Th. L.
17
-2-
Bau 7218/8°
5805 J. 31. J. Rg.

Auserlesne und auferbäuliche

Leben

Deren

Heiligen Gottes,

Welche auf ein neue Art aufrichtig beschriben,

mit nutzlichen sowohl Sittlichen, als Historischen, und Theologischen Anmerckungen untermenget, und zu leichteren Gebrauch verschidener nicht allein Weltlicher sondern auch Geistlicher und hoher Stands-Personen

In achterley Ständ und Theil abgetheilet worden, als nemlich:

1. In den Stand heiliger Büsser und Büsserinen. 2. Heiliger Ehefrauen. 3. Heiliger Ehemänneren. 4. Heiliger aus dem ledigen und verwittibten Stand. 5. Heiliger Einsidleren. 6. Heiliger Jungfrauen. 7. Heiliger Ordens-Männeren und Ordens-Stüfftern. 8 Heiliger Glaubens-Lehrern, und Glaubens-Apostlen, besonders in Teutschland.

Alles verfasset zu Bestärckung im Glauben, zu Tröstung im Creutz und Trübsal, zu Unterricht in gefährlichen Entschliessungen, und zu Aufmunterung auf dem Weeg zur Seeligkeit

Von

P. EUSEBIO AMORT,

Regulierten Chor-Herrn, und p. t. Decano in dem Uralten Hochlöbl. Stüfft Polling, Ihro Bischöflichen Durchläucht JOSEPHI, Marggrafen von Hessen-Darmstatt ꝛc. ꝛc. und Bischoffen zu Augspurg Theologo &c.

Dreyter Band.

CUM FACULTATE, ET APPROBATIONE SUPERIORUM.

AUGSPURG

Im Verlag bey Johann Baptista Burckhart, Buchhändlern nächst dem Weinstadel. 1760.

T 1971.106

Stadtbibliothek
Augsburg

Sibender Theil.

Das Leben Heiliger Ordens-Männeren.

Register.

1. Das Leben deß H. Benedicti, Stüffters deren Benedictinern. 5
2. Deß H. Almiri eines Regulierten Priesters. 12
3. Deß H. Romualdi, Stüffters deren Camaldulenſern. 15
4. Deß H. Johannis von Lodi, eines Mönchs. 22
5. Deß H. Petri von Biberach, eines Regulierten Chor-Herrns. 29
6. Deß H. Norberti, Stüffters deren Premonſtratenſeren. 34
7. Deß H. Petri von Nolaſco, Stüffters deß Ordens von Erlösung deren Gefangenen. 45
8. Deß H. Philippi Benitii, eines Serviten. 48
9. Deß H. Dominici, Stüffters deren Dominicaner. 53
10. Deß H. Franciſci, Stüffters deren Franciſcaner. 66
11. Deß H. Johannis von Salerno, eines Dominicaners. 81
12. Deß H. Thomä von Aquin, eines Dominicaners. 86
13. Deß H. Nicolai von Tolentin, Einſidler-Ordens deß H. Auguſtini. 94
14. Deß H. Johannis von Capiſtran, eines Franciſcaners. 100
15. Deß H. Jacobi von Marchia, eines Franciſcaners. 104
16. Deß H. Jacobi von Ulm, Dominicaner-Ordens. 111
17. Deß H. Johannis Bonviſti, eines Franciſcaners. 114
18. Deß H. Johannis von St. Facundo, Auguſtiner-Ordens. 122
19. Deß H. Franciſci von Paula, Stüffters deren Paulaner. 131
20. Deß H. Johannis von GOtt, Stüffters deren Barmhertzigen Brüdern. 137
21. Deß H. Cajetani, Stüffters der Theatiner. 145

22. Deß

22. Deß H. Ignatii / Stüffters deren Jesuiten. 152
23. Deß H. Johannis vom Creutz, eines Carmeliten. 169
24. Deß H. Josephi von Leonissa, eines Capuciners. 179
25. Deß H. Ludovici Bertrandi, eines Dominicaners. 184
26. Deß H. Francisci Solani, eines Franciscaners. 189
27. Deß H. Thomä von Villanova, Augustiner-Ordens. 198
28. Deß H. Francisci Xaverii, eines Jesuitens. 205
29. Deß H. Francisci Borgiä, eines Jesuiten. 215
30. Deß H. Paschalis Baylon, Layen-Bruders, bey denen Franciscaneren. 225
31. Deß H. Felicis, eines Layen-Bruders bey denen Capucineren. 233
32. Deß H. Stanislai Kostka, eines Jesuiten. 240
33. Deß Seeligen Petri Fourerii, eines Regulierten Chor-Herrn, Pfarrer, und Stüffters der Congregation de Notre Dame. 247
34. Deß H. Francisci Regis aus der Gesellschafft JEsu. 257

Anmerckung.

Mehrere Ordens-Männer, und Ordens-Stüffter seynd zu suchen in folgendem achten Theil unter denen Kirchen-Lehreren, Glaubens-Apostlen, und anderen Apostolischen Männeren.

Gebett.

HEiliger GOtt, der du zu heiligmachung deiner wahren Kirch uns in denen Ordens-Personen, nach dem Beyspihl Christi JEsu, alle Wollüsten deß Leibs, alle Reichthümer der Welt, und allen Hochmuth eignen Sinns zu verachten, nebst deme aber das immerwehrende Lob GOttes mit offentlicher Feyrlichkeit anzustimmen gelehret hast; eröffne die Augen dermahliger blinden Welt, daß sie die Absichten diser deiner heiligen Verordnungen deutlich erkennen, nach ihrem innerlichen Werth schätzen, gebührend Schutzen, und auch dir zu Lieb hertzlich lieben mögen, durch Christum unseren HErrn, Amen.

Ehr sey GOtt dem Vatter, Sohn, und dem heiligen Geist, jetzt, und in Ewigkeit, Amen.

I.

Das Leben

Deß heiligen Benedicti, Stüffter deß Benedictiner Ordens.

1. DEr grosse und berühmte Benedictiner-Orden, welcher mit vil tausend theils heiligen, theils gelehrten Männeren von langen Zeiten her die Kirchen GOttes erleichtet, geziehret, und geheiliget hat, erkennet für seinen ersten Stüffter den H. BENEDICTUM, welcher um das Jahr 480. in Welschland in der Provintz und Stadt Nursia sein Hochadeliches aus denen alten Römischen Ancieren abstammendes Geschlecht mit seiner Geburth erfreuet hat.

2. Schon als ein Knab verachtete er alle eitle Freuden und Wollüsten diser Welt, deren zu geniessen er Gelegenheit genug gehabt hätte. Er sahe sie nicht anderst an als eine verwelckende Blum, welche nach sehr kurtzem Flor gar bald abstehet, und ausdoret. Die untere Schulen, und freye Künsten durchwanderte er zu Rom; sobald er aber bemerckte, daß seine Mit-Schuler sich ausgelassnen Sitten und unzimmlichen Ausschweiffungen ergebeten, bey welcher Gesellschafft nicht wohl vermeidlich, daß nicht ein pestilentzischer Dunst sich anhange, verliesse er sein vätterliches Hauß, und suchte ein Orth, allwo er ein geistliches Kleyd anziehen, und GOtt allein gefallen könte. Nach höcheren Wissenschafften trachtete er nicht mehr, und wolte lieber in denen weltlichen Wissenschafften weißlich unwissend, und wissentlich ungelehrt seyn, als durch eine aufgeblassene fruchtlose Wissenschafft GOtt den besten Platz in seinem Gemüth abtringen.

3. Bey seiner Flucht vertraute er sein Vorhaben niemand, als seiner Säug-Ahm, Cyrilla mit Nahmen, welche da sie ihn von Kindheit auf inniglich liebte, von ihm nicht weichen wolte. Sie kamen derohalben anfänglich nach Eifide, dermahl Afile genannt, so zwey Meilen von Sublaco entlegen ist. Allda traffe der kleine BENEDICTUS, welcher noch das vierzehende, oder wohl gar das zwölffte Jahr noch nicht erreichet hat, eine geistliche Versammlung viler Ehrwürdigen Männeren an, welche sich in brüderlicher Lieb in dem Gotts-Hauß deß H. Petri Versammlet hatten. Es ist wahrscheinlich, daß sie eben aus der Anzahl jener geistlichen waren, welche zu Zeit der Wandalischen Verfolgung aus Africa vertriben, von dem H. Pabst Leone aber gnädig aufgenommen, und theils in die Römische, theils in die um Rom herum, und in Campania ligende Kirchen vertheilet worden. Der in Rom in dem Jahr 1059. gehaltene Kirchen-Rath bezeuget, daß noch zu selben Zeiten dergleichen von Alters her nach deren Apostolischen ersten Lebens-Form in gemeinen ohne Eigenthum lebende Geistliche um Rom herum und in Campania sich befunden haben.

4. Unter Weegs begegnete ihme ein frommer Mönch Romanuß mit Nahmen, welcher von dem H. BENEDICTO wissen wolte, was sein Begehren seye, und wo er hinaus zu fliehen verlangte. Er offenbahrte sein gottseeliges Vorhaben, von welchem er ein geistliches Kleyd empfienge, und nach möglichkeit mit Lebens-Mittlen versehen wurde.

5. Als nun der Mann GOttes in oberwehnte Einöden kommen, begab er sich in eine enge Höhle, und verblibe drey Jahr lang darinn. Allda wußte kein Mensch nichts von ihme, ausgenomen der obbesagte fromme geistliche Romanus, welcher für ihn grosse Sorg truge. Dann er wohnte nicht weit davon in einem Kloster unter der Regel deß Vatters Theodati: der machte sich zu gewisen Zeiten von seinem Abbt hinweg, und was er für Brod eintragen und spahren möchte, das brachte er dem H. BENECICTO. Er liesse ihm die Speiß mit einem Strick in die Höhle hinunter, welche der heilige Mann empfienge, und mit Danckfagung genosse.

6. Unterdessen wolte GOtt seine Heiligkeit offenbahren, und der Welt bekannt machen. Es wohnte ein Priester nicht sehr weit von seiner Höhlen, so vor sich auf den heiligen Oster-Tag gute Spisen zubereithet hatte. Diesem erschine Christus, und sprach: Du bereitest für dich delicate Speisen, und mein Diener leydet in seiner Höhlen grossen Hunger. Der fromme Priester stunde alsbald auf, und suchte mit grosser Mühe den Heiligen, welchen er letztlich gefunden. Er sprach zu ihm: Stehe auf, wir wollen essen, dann es ist heut der H. Oster-Tag. Der H. BENEDICTUS asse mit Freuden die gebrachte

Spei-

Speisen, und der Priester ist wider zu seiner Kirch gangen. Er wurde bald darauf von etlichen Hirten gefunden, die ihme wegen seiner Heiligkeit die leibliche Speisen reichten, und von ihm die Speisen deß Göttlichen Worts empfiengen.

7. Eines Tags als er allein war, tratte der leydige Sathan zu ihm, und versuchte ihn auf folgende Weiß: Es kam ein kleine schwartze Amsel ihm um das Angesicht geflogen, welche er mit der Hand leichtlich fangen kunte, so ihm grosse Ungelegenheit machte. Als er sich mit dem Zeichen deß heiligen Creutzes bezeichnete, da verschwande zwar der Vogel: es entstunde aber in ihm eine solche Versuchung, deßgleichen er sein lebtag nicht empfunden hatte. Dann er hatte vor disem niemahl ein Weib gesehen, welches ihm der Sathan also eintruckte, und für Augen stellte, daß er schier wegen der Hefftigkeit der Einbildung die Einsamkeit verlassen, und der Welt wider zugeloffen wäre.

8. Die Gnad GOttes aber blibe nicht lang aus, sondern schauete ihm von oben herab zu, daß er alsbald in sich gieng, einem Dorn-Gestreuß zueylte, die Kleyder vom Leib abrise, und sich nackend und bloß so lang in den Nesslen, und Dorn-Hecken umweltzte, biß daß die Stachel, und Dörner in seinem Leib heisig stecken bliben, und die gantze Haut von den Neßlen überall angesteckt ware. Auf diese Weiß hat er die Wunden deß Gemüths durch die Wunden deß Leibs geheylet, und völlig über den Versucher triumphiret.

9. Als er nun wegen seines fürtrefflichen heiligen Wandels weit berühmt worden, sturbe der Abbt in einem nächst gelegenen Kloster. Das gantze Convent diser Geistlichen kame zu dem H. BENEDICTO, und verlangten ihn zu ihrem Prälaten zu haben. Der heilige Mann weigerte sich auf alle Weeg disen Last auf sich zu nehmen, und wendete für, wie das sein Leben mit ihren Sitten nicht wurde, noch könte übereinstimmen. Weil sie aber mit Bitten und Begehren nicht nachliessen, so verwilligte er letztlich darein, und kame mit ihnen in ihr Kloster. Da er aber allda Fleiß anwendete, auf daß die Regel deß Klosters gehalten wurde, und keinem etwas ungebührliches gestatten wolte, wurden sie ihme Auffsetzig, und kamen letztlich in solche Gottloßigkeit, daß sie ihm mit Gifft umzubringen bey sich beschlossen. Vermischten demnach den Wein mit einem starcken Gifft, und schenckten ihm ein Glaß voll ein. Sobald er aber das heilige Creutz-Zeichen darüber machte, da zerbrach das Glaß, als wann es mit einem Stein zerschmettert wäre worden. Da solches der H. BENEDICTUS sahe, stunde er eyends auf, beruffte die Brüder zusammen, und sprach: GOtt der Allmächtige vergebe es euch, O ihr Brüder! hab ich es euch nicht zuvor gesagt, daß sich mein, und euer Leben nicht zusammen vergleichen

chen werde ? gehet hin, suchet euch einen anderen Vatter nach euren Sitten, dann mich werdet ihr länger nicht mehr haben. Nach disen Worten gienge er wider aus dem Kloster, flohe eilends zu seiner vorigen Höhle, und dienete allda vil eyfriger GOtt dem HErrn.

10. In diser Wüsten nahme der H. BENEDICTUS an Tugenden und guten Wercken sehr zu, und versammlete allda vile fromme Geistliche. Er bauete nach und nach durch den treuen Beystand GOttes zwölff Klöster, in deren jedes er einen Abbten mit zwölff Brüdern setzte. Er behielte auch etlich wenige bey sich, welche er völlig in der Andacht unterrichtete. Vile edle Herren aus Rom kamen zu ihm, so ihme ihre Kinder in der Forcht GOttes zu erziehen gaben. Unter andern empfieng er vom HErrn Eutychio den Knaben Maurum und von Terrullio den Jüngling Placidum, so hernach heilige Männer worden. In einem diser seiner Klöster ware ein Mönch, so zur Zeit deß Gebetts sich davon abschrauffte, und andere nichts werthige Geschäfften verrichtete. Der H. BENEDICTUS gabe auf ihne acht, und sahe, daß ihn ein schwartzes Mohrlein aus dem Chor zohe. Da gieng der H. Mann auf disen unandächtigen Mönch zu, schluge ihn mit einer Ruthen, und verjagte den Sathan, daß er hinfüro mit Ruhe betten, und mit anderen in denen Betrachtungen verharren kunte.

11. Drey von denen obgemeldten zwölff Klösteren stunden auf den hohen Felsen, und hatten kein Wasser. Die Brüder müsten mit grosser Mühe unten im Thal das Wasser hinauf tragen, dessen sie sich letztlich beym Heiligen beklagten. Da sprach der H. BENEDICTUS: Gehet auf jenen Felsen, da werdet ihr drey Stein auf einander ligend finden. Macht sie ein wenig hohl, dann dem allmächtigen GOtt ist wohl möglich in diser Höhe Wasser zu geben, und diser Arbeit von euch hinweg zu nehmen. Dises thäten die Brüder, und fanden allda so vil Wasser, daß sie noch biß auf den heutigen Tag daran einen Uberfluß haben.

12. Einmahl sasse der H. BENEDICTUS in seiner Zellen, und Placidus der Mönch wolte aus dem nächsten Teuch Wasser schöpfen: er fiele aber unversehens hinein, so ihn auf einen Bogen-Schuß weit führte. Er ruffte eilends dem Mönchen Mauro, und Sprach: Bruder Maure! lauff, dann Placidus ist in den Teuch gefallen, und das Wasser führet ihn weiter hinein. Als Maurus den Seegen vom Heiligen begehrt, und empfangen hatte, lieff er geschwind über den Teich auf dem Wasser, als wie auf dem trockenen Land daher, erdappte Placidum bey denen Haaren, und ziehete ihn eilends an das Land.

13. In dem diſe und dergleichen Wunder-Werck an disem Orth geschahen, und der Dienst GOttes trefflich

lich wohl zunahme; war ein Priester in der benachbarten Kirch, so Florentius hiesse, der mit Haß wider den H. BENEDICTUM erzürnet, und ihn gern umbs Leben gebracht hätte. Zu disem End schickte er ein vergifftes, für ein geseegnetes Brod, in Hoffnung, er wurde darüber zerbärsten. Der Heilige erkannte alsbald den Betrug, liesse das gifftige Brod ligen, und wolte nichts davon essen. Ein Raab hatte im Brauch aus dem nächsten Wald zu Mittags-Zeit zu ihm zu kommen, und seine Nahrung von ihm zu empfangen. Da er nun ins Refectorium nach seiner Gewohnheit geflogen kam, warff der H. BENEDICTUS dem Raaben das vergiffte Brod vor, und sprach: Im Nahmen unseres HErrn JEsu Christi, trage hinweg das Brod, und lege es an ein Orth, da es von keinem Menschen mag gefunden werden. Der Vogel, thäte die Flügel von einander, sperrte den Schnabel auf, und hupfte um das Brod crassend herum. Er gab hierdurch zu verstehen, daß er zwar gern wolte gehorsamen, möchte es aber nicht ohne Gefahr thun. Der Heilige befahle ihm zum zweyten und drittenmahl. Sprechend: Heb es auf, und nimm es auf, und werffe es an ein Orth, da es niemand finden möge. Der Vogel wolte nicht recht daran, bisse etliche mahl darein, und floge endlich damit hinweg. Nach dreyen Stunden kame er wider, und empfienge als ein getreuer Diener von ihm seine gewöhnliche Nahrung.

14. Hierüber wurde der gottlose Priester noch mehr verbittert, und suchte seinen Brüderen an ihren Seelen zu schaden, dieweil er ihrem Abbten dem Leib nach, nicht hätte können beykommen. Er schickte eines Tags siben nackende Mägdlein in den Garten, in welchem sich der Heilige sambt seinen Brüderen befande: damit sie vor ihnen tantzen, und ihre Gemüther zur Unkeuschheit anreitzen solten. Da der H. BENEDICTUS solches sahe, zohe er mit seinen Brüderen davon, und veränderte das Orth. Er war aber noch nicht drey Meilen von dem Priester hinweg gangen, so kam die Rach GOttes über den Böß wicht, und starb elendig deß gehen Tods.

15. Von dannen kam er mit den Seinigen auf den Berg Caßinum, auf welchem der Abgott Apollo einen Tempel hatte, und von denen umligenden Völckeren verehret wurde. Er zerstöhrte vor allem disen Abgott, und kehrete seinen Altar um. Er zündete die Götzen-Bilder an, und bauete in dem Tempel deß Abgotts Apollinis St. Martins-Capell auf, allwo er an dem Orth, da der Altar deß Apollinis gestanden St. Johannis Capell aufrichtete. Er ermahnte durch seine Predigen das umligende Volck, den Glauben Christi anzunehmen, und hinfüro, wie frommen Christen gebührt, zu leben, und zu sterben.

16. Solches konnte der leydige Sathan keines Weegs leyden, und erschine ihm offentlich in sichtbarlicher Gestalt. Er beklagte sich mit heller Stimm, wie daß er müsse von ihm Gewalt leyden. Die Brüder hörten zwar seine erschröckliche Stimm, kunten aber die Gestalt nicht sehen. Diser Höll-Hund widersetzte sich dem heiligen Mann, wie er nur möchte und kunte, dann da sie einmahl einen Stein zum Bau wolten bewegen, hatte sich der Sathan darauf gesetzt, und ihn gantz unbeweglich gemacht. Er hat auch nicht können von dem Orth bewegt werden, der H. BENEDICTUS muste dann zuvor seinen Seegen darüber sprechen. Als der Stein an sein gehöriges Orth gelegt wurde, liesse er auf selben Platz graben, und fande grad darunter ein Götzen-Bild ligen. Andere dergleichen Verblendungen seynd daselbst fürgangen, welche der Heilige geoffenbahrt, und den Betrug dises Böß-wichts vor allen kundbahr machte. Unter anderen seinen Tücken hat er einmahl einen jungen Mönch durch die Umstürtzung einer Wand erschlagen, welchen der H. BENEDICTUS durch sein eyfriges Gebett alsbald hat wider lebendig gemacht, und in die vorige Arbeit geschickt.

17. Der König Totila liesse seinen Waffen-Träger mit seinen Königlichen Kleydern anlegen, und schickte ihn zu dem Mann GOttes: da er ihn sahe, sprach er zu ihm; lege ab mein Sohn, lege ab; dann die Kleyder, so du antrageſt, seynd nicht deine. Nachmahls kam der König selbst zu ihm; und da er ihn von fern sitzen sahe, getrauete er sich nicht ihme hinzu zu näheren. Letztlich fiele er vor ihm nider, und obwohl der H. BENEDICTUS zwey oder dreymahl zu ihm sagte: Stehe auf, stehe auf O König. So hat er dannoch sich nicht wollen aufrichten. Da erhebte er ihn dañ selbst mit der Hand auf, und verwise ihm seine böse Werck, und thaten, sprechend? Du thust vil Böß, und hast vil Böß gethan. Nach Rom wirst du kommen, und über das Meer wirst du schiffen. Noch neun Jahr wirst du regieren, in dem zehenden aber sterben. Da solches der König hörte, wurde er hefftig erschröckt, zohe darvon, und ware von der Zeit an nicht mehr also Blut-begierig, und Tyrannisch. Es ist auch alles an ihm erfüllet worden, wie ihm der H. Mann hatte vorgesagt, und hat im zehenden Jahr darnach das Leben sambt dem Reich verlohren.

18. Neben diser Weissagung hat auch der Heilige die Zerstöhrung deß Caßinischen Klosters durch die Longobarder, wie auch die heimliche Gedancken seiner Mit-Brüder klärlich erkennet. Als ein allgemeine Hungers-Noth das gantze Land wolte überfallen, empfieng er wunderbarlicher Weiß Mehl genug für sich und seine Mit-Brüder. GOtt der HErr gabe ihm auch die Gnad, denen ver-

stor-

storbenen einiger Massen zu helffen. Diß haben erfahren etliche geschwätzige Kloster-Jungfrauen, denen er bey der Straff deß Banns zu schweigen, und einen frommen Geistlichen unmolestirt zu lassen befohlen hatte. Da sie nun innerhalb wenig Tägen verschiden waren, wurden sie unter dem Ambt der H. Meß aus der Kirch ausgehen gesehen. Als solches dem H. BENEDICTO erzehlt wurde, batte er GOtt für sie, und sprache sie also vom Bann loß. Neben allen disen hat auch GOtt der HErr durch seine Händ gar grosse Wunder-Werck gethan, indem er den Nothleydenden zu Hülff kame, und allerhand krancke heylte. Er vermehrte durch sein heiliges Gebett das Oel im Faß, und vertribe einstens den leydigen Sathan durch einen Backen-Streich. GOtt erweckte durch ihn die Todte, und übte durch seine gebenedeyte Hand grosse, selten erhörte Wunder-Werck. Er sahe auch die Seel deß Bischoffs Germani, zu Capua von denen Englen in dem Himmel führen, und hatte vile andere Offenbahrungen.

19. Neben disen grossen Wunder-Zeichen hat ihn auch GOtt mit einer sonderbahren Weißheit begabt; also, daß er die Regel seines heiligen Ordens mit sonderbahrer Bescheidenheit beschriben, und den Seinigen zu halten auferlegt. In dem selbigen Jahr der Beschreibung seiner Regel erkennete er durch Göttliche Offenbahrung die Annäherung seines Sterbstündleins, welches er etlichen seiner vertrautisten Mitbrüderen offenbahrte. Sechs Täg vor seinem Heiligen Hintritt liesse er sein Grab eröffnen, nach welchem er alsbald ein Fieber zu spühren anfienge. Dieweilen dañ die Kranckheit von Tag zu Tag zunahme, liesse er sich den sechsten Tag darnach in die Kirch tragen, und allda mit dem Heil. Sacrament versehen. Er hielte stehend seine schwache Glider zwischen den Händen seiner Brüder, hebte seine Händ gen Himmel auf, und gabe bettend seinen gebenedeyten Geist in die Händ deß Erlösers auf.

20. An dem selbigen Tag waren zwey fromme Geistliche, so dem Leib nach nicht bey einander gewesen, dem Geist nach aber folgende Erscheinung hatten. Dann sie sahen eine Straß mit schönen Teppichen behänget, und von der Erden auf biß in den höchsten Himmel, gegen Aufgang der Sonnen mit unzahlbaren Amplen besetzt. Es erschine ihnen auch ein Ehrwürdiger Mann in grosser Klarheit, und fragte, was doch diß vor ein Weeg seye? sie antworteten ihm, wie das solches ihnen unbewust wäre. Da Sprach er zu ihnen: Das ist der Weeg, durch welchen der vilgeliebte in den HErrn BENEDICTUS gen Himmel ist gestigen. Also erkenneten sie abwesend den seeligen Hintritt ihres H. Vaters BENEDICTI, und preyseten GOtt den HErrn wegen der grossen Glory, so er ihm gegeben, und allen seinen treuen Nachfolgeren ertheilen wird. Er ist in der Capell deß H.

Jo-

Johannis von den Seinigen begraben worden, allwo er durch GOtt mit unzahlbaren Wunder-Wercken geleuchtet hat, uneracht sein H. Leib bey Zeiten deren Kriegs-Trublen in Welschland nach Vorgeben deren Frantzosen in Franckreich in das Kloster Floriac abgeführt worden.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 4.

II.

Das Leben

Deß heiligen Almiri, eines gottseeligen Regulierten Priesters.

1. DAs in der Römisch-Catholischen Kirch auch unter der Geistlichkeit niemahls jener Apostolische Geist ausgeloschen, krafft dessen gantze Priesterliche Gemeind nach Verlassung aller ihrer zeitlichen Güteren in einer ordentlichen Lebens-Form sich GOtt zu seinem Dienst, und zum Seelen-Heyl deß Neben-Menschens gäntzlich auf lebenlang gewidmet haben, zeiget gegenwärtige Lebens-Beschreibung.

2. Es ereignete sich um das Jahr 520 daß sich in Franckreich einige gottseelige Priester, Avitus, Corilesfuß, und ALMIRUS sambt Ulphacio, Boumiro, Senardo, und andern Mit-Gesellen sich miteinander verstanden, nicht allein zu ihrem eignen Seelen-Heyl, sondern auch zu Verbesserung und Gewinnung deß Nebenmenschens ein Gemeinschafftliches Leben anzufangen. Sie verliessen ihr Vatterland, ihre Elteren, ihr Haab und Gütter, und alles was sie hatten, und aus Begierd eines vollkommneren strengeren Lebens-Wandel kamen sie nach dem Dorff La Maine, so gelegen in dem Orleanser-Gebieth, allwo sie mit Erlaubnuß deß Bischoffs von Orleans einige ihm untergebene wüste Orth auszureuten angefangen. Es waren unter ihnen so gar auch einige Flichtling aus denen Klösteren, dieweil auch vor Alters das Gelübd deß

Ge-

Gehorsams niemahls eine solche Verbündlichkeit einschließte, wordurch man von Ergreiffung eines vollkommneren Stands gehindert wurde. Zu ihrem Oberen erwählten sie Avitum, welchem sie in allem gehorsam leisteten, und wo er immer einem jeden seine Arbeit anwise, das wüste Erdreich zur Baulichkeit auszureiten, oder Wohnungen und Neureuth fruchtbar anzulegen, allda beflissen sie sich sambt ihren Unterzebnen Lehr-Jüngeren den Befehl willig und genau auszuüben. Es waren ohnedem nicht weit ausser der Stadt Orleans schon einige mit dem heiligen Maximino in einer priesterlichen Gemeind versammlete Priester, welche unter der heiligen Regel, das ist, unter der Regel nicht Pauli und Antonii, wie Surius in dem Leben S. Aviti aus einem mit Zusätzen vermengten Manuscript will andeuten: sondern unter der Canonischen Regel Clericorum Renuntiantium, wie ex vita S. Alnæi oder Alvæi 11. Sept. abzunehmen dem Gebett und anderen guten Wercken nebst ihren Priesterlichen Verrichtungen abwarteten.

3. Gleichwie aber der böse Feind bey guten Vornehmungen niemahls schlaffet, erweckte er auch wider dise Diener GOttes ein sehr ungestimmes Ungewitter. Sie wurden bey dem Bischoff angegeben, daß sie ohne Bischöffliche Erlaubnuß ein Bett-Hauß aufgerichtet, und sich denen in der herumligenden Gegend befindlichen Völckeren zu predigen unterstanden hätten. Er schickte derohalben zu ihnen einen Priester mit Nahmen Benedict, sambt einem scharffen Schreiben, und Befehl sich über ihr verhalten wohl zu erkundigen. Allein, nachdem sie sich denen Bischöfflichen Befehlen in allen unterworffen, und ihm vollkommen Gehorsam versprochen, schickte er ihnen ein Trost-Schreiben; liesse sie auch zu sich rueffen, umhalßte sie, reichte ihnen die heilige Communion unter seiner Meß, und erquickte sie mit guten Speisen bey seiner eignen Tafel. Zuletzt ertheilte er ihnen Gewalt, in seinem Bistum zu predigen, in ihre Gemeind Novitzen aufzunehmen, und in seinem gantzen Bistum, wo sie immer wolten, Cellen, das ist, kleine regulierte Gemeinden aufzurichten. Nach diser gnädigen Erlaubnuß richteten sie an verschidenen Orthen deß Bistums regulare Gemeinden unter einem geistlichen Oberhaupt sambt Pfarr-Kirchen an jeden Orthen auf, allwo sie Novitzen aufgenommen, die heilige Regel sorgsam beobachtet, und das Seelen-Heyl auf das beste beförderet haben. Der Bischoff selbst gabe allen Vorschub, und ertheilte ihnen mit gehörigen Brieffschafften verschidene Schanckungen. Unter dise gehöret auch die Schanckung der Pfarr Braye, welche dem H. ALMIRO übergeben worden. Er bauete allda ein Kloster, in welches er viertzig geistliche Religiosen unter der Heiligen Regel, ohne die Novitzen, Lehr-Jünger, und andere Bediente zu rechnen, versammlet hat.

4. Unter vilen anderen Tugenden ALMIRI leuchtet besonders hervor seine

Starckmüthigkeit und Standhafftigkeit in Bestraffung effentlicher Laster. Indeme ihm von dem Bischoff das Predig-Ampt aufgetragen war, förchtete er sich nicht, wider blutschänderische oder sonst unerlaubte Ehen loß zu brechen, uneracht er wohl wuste, daß er sich hieraus in augenscheinliche Lebens-Gefahr stürtzen wurde. Unter solchen, welche er aus diser Ursach bestraffte, ware auch ein sehr reicher, und in denen Kriegs-Waffen sehr ansehnlicher Mann Leo mit Nahmen. Diser trachtete sehr offt, ALMIRUM offentlich oder heimlich in die andere Welt zu schicken. Als er einstens mit vilen adelichen Herren bey einer Mahlzeit sasse, und mit vilen Lästerungen wider ALMIRUM ausbrache, fragte ihn einer aus denen Anwesenden, was er mit ALMIRO machen wolte, wann er gegenwärtig wäre? der Tobsinnige hebete die Hand in die Höhe, und sprache: also wolte ich es ihme machen, wann er da wäre. Sihe! da erstarrete ihm die Händ, daß er es nicht mehr zuruck ziehen kunte. Nach allen vergeblich angewendten Mittlen brachten den Unglückseeligen seine Befreundte mit vilen Geschencken zu ALMIRO, und ersuchten ihn fußfällig, daß er ihm durch sein Gebett die Gesundheit wider erlangen wolte. Allein der Heilige antwortete starckmüthig, daß man weder für ihn betten, noch mit ihm einige Gemeinschafft haben solle, so lang er nicht die blutschänderische Ehe wurde zerrissen haben. Leo versprache alles; und ALMIRUS liesse sich endlich nach zerrissener Ehe dahin erweichen, daß er ihm eine gehörige Buß auferlegte, und wehrender Buß-Zeit ihn bey sich behielte, auch für ihn mit seinen Mit-Brüderen täglich allgemeines Gebett verrichtete, und aus eignen Mittlen deß Klosters vil Allmosen ausgabe. Alsdann endlich sprache er den Büssenden loß, und da er mit einem geweichten Oel in Form eines Creutz seine Hand bestriche, stellete er ihm seine vorige Gesundheit zuruck. Vil andere aber spiegleten sich an disem Beyspihl, und schickten ihre Bluts-Verwandte Ehe-Frauen, welche sie ungiltig geheyrathet, dieweil dazumahl die Dispensationes noch nicht üblich, wider zuruck. ALMIRUS aber Verdiensten-reich schide endlich von diser Welt an jenem Tag und Stund, welche er vorgesagt um das Jahr 560.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter ꝛc.

pag. 4.

III.

Das Leben

Deß heiligen Romualdi, Stüfters deren Camaldulenser-Mönch.

1. ES hat der vorsichtige GOtt gar weißlich in seiner Kirchen verschidene geistliche Ordens-Ständ angeleget, damit nichts abgienge, was die verschidene Neigungen deren Menschen zu dem vollkommnen Dienst GOttes locken könte. Weil dann vil auch aus denen Mönchen mehr zu einem Einsidlerischen, als gemeinschafftlichen Leben sich geneigt erwisen, hat er ROMUALDUM auserkisen, welcher das Einsidlerische mit dem Klösterlichen Leben so füglich vereiniget, daß in seinem Camaldulenser-Orden die unzerstöhrte Gemüthts-Ruhe und Vereinigung mit GOtt durch abgesönderte Zellen, die nothwendige Verpflegung aber sowohl in Zeitlichen als Geistlichen durch die Gemeinschafft der Kirchen und Refectorii oder Speiß-Zimmer erhalten wurde. Er ware gebohren zu Ravenna in Welschland aus Hertzoglichem Geschlecht um das Jahr 945. In seiner Jugend ware er zwar sehr geneigt zu denen unzimmlichen Wollüsten: jedoch truge er zugleich allzeit grossen Lust zur Einsamkeit; derohalben wann er sich auf der Jagd befande, und in denen Wälderen eine amiehmliche Einsamkeit antraffe, sprache er manchesmahl bey sich selbsten; O wie bequem wäre diso Einsamkeit für einige Einsidler, daß sie entfernet von allem Welt-Gerümmel ruhig allhier GOtt dienen könten

2. GOtt leitete diso gute Neigung zu seinem erwünschten Zihl durch einen unvermutheten Zufall, welcher hierzu

an sich selbst gar nicht tauglich schine. Es hatte sein Herr Vatter, mit Nahmen Sergius, einen Zwitracht mit einem Befreundten, und kame die Uneinigkeit so weit, daß beyde Partheyen mit gewaffneter Mannschafft wider einander zu Feld ausgezohen. Sergius erlegte seinen Feind mit eigner Faust, und ROMUALDUS, obwohlen er selbst niemand verwundet, leistete doch seinem Herrn Vatter zu dem Zwey-Kampf Gesellschafft. Da befande er aber sein eignes Gewissen sehr verwundet, und weil selbes weder Ruhe noch Rast gestattet, verfügte er sich in das Classensische Kloster, allda durch eine scharffe viertzigtägige Buß seine Schuld auszulöschen.

3. Bey solchen bußfertigen Ubungen hatte er täglich seine Ansprach mit einem Layen-Bruder, welcher wahrscheinlich zu seiner Auswart bestellet ware. Diser nebst anderen heylsamen Ermahnungen redete ihm öffters zu, daß kein besserer Stand, als der Klösterliche auf der Welt könte erfunden werden, und als ROMUALDUS an diesen Angel nicht wolte anbeissen, fragte er einstens, was er ihm verspreche, wann er ihm den H. Apollinarem, dessen H. Leib in dasiger Kirch ruhete, sichtbarlich zeigen wurde. ROMUALDUS versprache unverzüglich, daß er die Welt verlassen, und in eine Mönch-Kutten schlieffen wolte. Die Bedingnuß wurde erfüllet. Er sahe zu Nachts, als beyde in dem Gebett in der Kirchen wacheten, zwey Täg nacheinander den H. Apollinarem aus seinem Grab erstehen, und mit einem verwunderlichen Glantz, welcher die gantze Kirch erleuchtet, umgeben bey allen Altären rauchen, auf welches er gleichfalls sein Versprechen erfüllet, und in gedachtem Kloster das Ordens-Kleyd angezohen.

4. Es soll sich ein jeder, welcher nach einem geistlichen Ordens-Stand trachtet, wohl bedencken, daß er nicht blinder Weiß einen Orden oder Kloster erwähle, allwo die klösterliche Zucht oder erste Ordens-Geist schon allbereith in grossen Abschlag gerathen ist, sonst wurde er vilmehr an statt den Weeg zur Vollkommenheit verhinderliche Fallstrick finden. Solches erfahrete ROMUALDUS mit seiner grossen Gefährlichkeit, dann er bemerckte in seinem drey-jährigen Aufenthalt, daß auch allda ausgelassne Mönch gefunden wurden, welche nicht allein auf ihre Regel schlechte Achtung hatten, sondern auch ihm auf dem angetrettnen Weeg der Vollkommenheit verhinderlich waren.

5. Er scheuhete sich also nicht, ihre ungezeimte Sitten und Laster ernstlich zu bestraffen, allein er schaffte keinen anderen Frucht, als daß sie den Schluß gefasset, sich eines so jungen und noch unzeitigen Schuhl-Meisters durch seinen Tod zu entschütten, und selben von einer gewisen Anhöhe bey der Kirchen, allwo er zu betten pflegte, herab zu stürtzen. Der teuflische Anschlag wurde ihm von einem verrathen, welcher selbst an selbem antheil hatte.

De-

Derohalben begabe er sich mit Erlaubnuß seiner Oberen in das Venetianische Gebieth zu einem Einsidler, mit Nahmen Marinus, unter dessen Anleitung er gleichfalls drey Jahr zugebracht. Er hatte an disem guten einfältigen Mann einen harten Zucht-Meister; dann weil selber alle Tag den gantzen Psalter Davids, das ist, seine 150 Psalmen gantz ausbettete, gienge er mit seinen Lehr-Jünger in der Einöde herum, sich bald da, bald dort unter einen Baum nidersetzend, allwo er bald dreyßig, bald viertzig Psalmen absange. Vor seiner gegenüber müste sich ROMUALDUS nidersetzen, welcher in seiner besondern Choral-Manier gar nicht erfahren ware. Wann er dann etwas irrete, schluge ihn der Lehr-Meister mit seiner rechten Hand so offt und gewaltig an die lincke Seiten deß Haupts, daß er an dasigem Ohr das Gehör verlohre. Da ware er derohalben gezwungen mit Demuth sein Anligen vorzubringen sprechend: Lehr-Meister, wann es beliebig, so beliebe mich auf die rechte Seiten zu schlagen; weilen ich auf dem lincken Ohr das Gehör schon verlohren hab. Uber welche Sittsamkeit sich Marinus hoch verwunderend seine schärffe eingezohen. Die Kost bey solchen Ubungen ware nicht gar gemächlich eingericht. Drey Täg in der Wochen genossen sie nichts anders als ein halbes Brod, und ein wenig Bonen, die übrige aber hatten sie ein Gemüß sambt ein wenig Wein.

6. Es daurete dise Lebens-Arth, biß Petrus Hertzog in Dalmatien, welcher dise Würde durch eine ungerechte Aufruhr, und Ermordung seines Vorfahrers erobert, aus Antrib deß Gewissens sich entschlossen, der regierung sich zu entschlagen, und in einem entfernten Kloster lebenlang Buß zu würcken. In diser Absicht ruffte er Marinum und ROMUALDUM zu sich, und veranstaltete in geheim die Sach dahin, daß er sambt ihnen in einem Schiff nach Franckreich in das St. Michaelis Kloster, so in Aquitanien gelegen, abgefahren. Er lebete allda biß zu End seines Lebens mit so grosser Bußfertigkeit und auferbaulichen Wandel, daß er von einigen in die Zahl deren Seeligen gerechnet worden. ROMUALDUS aber, nachdem er allda drey Jahr lang in einer einsamen Zellen in grosser Strengheit zugebracht, vernahme, daß sein Herr Vatter Sergius, welcher indessen gleichfalls in Welschland zu Ravenna in einem Kloster sich verschlossen, aus Wanckelmuth anfienge zu der Welt bereits zuruck zu sehen; derohalben erachtete er; seine kindliche Schuldigkeit zu seyn, nach Welschland sein Ruckkehr zu nehmen, und demjenigen das geistliche Leben zu erhalten, von welchem er das Zeitliche erlanget hatte. Weil aber die Innwohner dasiger Gegend in Aquitanien entschlossen, keines Weegs einen so theuren Schatz von sich zu entlassen, ja wohl gar zu ermorden, damit wenigist dessen heiliger Leichnamb ihnē nicht entgehen möchte stellete er sich, als wäre er in dem

Hirn verrucket. Er schehrete das Haupt, asse in aller fruhe in Anwesenheit deren abgeordneten Banditten, und erhielte durch dise Verstellung, daß er frey entlassen worden.

7. Nachdem er bey seinem Herrn Vatter angelangt, und befunden, was ihm berichtet worden, bedienete er sich gegen selben einer seltsamen Cur; welche dem Schein nach grausam, in der Sach selbst aber ein glückseeliger Fund einer höheren als natürlichen Liebs-Neigung ware. Er schlosse seine Füß in den Stock; feßlete seinen Leib, und schluge mit harten Streichen so lang in ihn, biß er in dem angenommenen, und wahrscheinlich GOtt verlobten Stand zu verharren ernstlich angelobet; welches Versprechen er auch biß an sein End treulich gehalten hat.

8 Nach solchem Sig hielte sich ROMUALDUS fünffzehen Jahr lang in verschidenen Einöden auf, als nemlich in der Pfitzen zu Claßis; in der Pfitzen Commachio, und in der Insul Pereum, in welchen Orthen er theils von denen höllischen Geisteren, theils von seinen eignen Lehr-Jüngeren unbeschreiblich vil ausgestanden. Schon ehemahls als er sich bey Marino und in Franckreich aufgehalten, kame der böse Feind an sein Zellen, schluge an selbe an, und erweckte ihn aus dem Schlaff. Fünff gantzer Jahr lage selber auf seinen Füssen nächtlicher Weil, und machte, daß er sich nicht rühren kunte. Seine Blendereyen waren so gemein, daß wañ ein Mönch gählíng zu seiner Zellen kame, er ihn offtermahls in Meynung, als seye es sein ordinari Feind, mit dergleichen Worten angeredet. Was machest du allhier garstige Bestie, trolle dich fort du alte Schlang, und unlauterer Hund.

9. Einstens bey Claßis überfiehle ihn gählíng ein Schauder; da trangen die böse Geister in sein Zellen, und schlugen ihn erbärmlich. Bald kamen sie in sein Zellen in Gestallt deren Raaben, und Geyeren, bald in Gestalt deren Mohren, oder anderer wilden Thieren. Nachdem er aber durch sich selbst nichts mehr zu gewinnen hoffte, bestritte er ROMUALDUM durch seine eigne Jünger. Dann als er bey Baluro ein Kloster angelegt, ereignete sich, daß ihm ein gewiser Margraf, Hugo mit Nahmen, ein grosses Stuck Geld zu seiner Nothdurfft zugeschicket. ROMUALDUS schickte einen mercklichen Theil hiervon als ein Brand-Steur in das Kloster Palatiolum, welches vom Feur verzehret worden. Da nahmen seine mißvergnügte Mönch, deren üble Sitten von ihm offtermahls bestrafet wurden, Gelegenheit, einen entsetzlichen Aufstand anzufangen. Sie trangen in seine Zellen ein mit knopfeten Prüglen, plünderten selbe aus, schlugen ihn grausam, und verbannten ihn aus ihrer Gegend. Allein die Boßheit blibe nicht ungestrafft. Dann als die Thäter mit vilem Gespött und Gelächter gutes Muths waren, und wegen so glücklichem Ausschlag ein Freuden-Mahl halten wolten, wurde einer, welcher wider den Heiligen mehrers gewiethet,

um ein König zu hollen ausgeschickt: diser erschuffte in einem Fluß, über welchen er setzen muste; in folgender Nacht aber fiele ihr gantzes Gebäu über ein Hauffen, da dann einem das Haupt, einem anderen die Armb, und Füß, oder der gantze Leib zerquetschet worden.

10. Die widrige Zufäll entkräfftetten durch die Kleinmüthigkeit das Gemüth ROMUALDI dergestalt, daß er sich entschlossen, künfftighin für sich allein zu sorgen. Da er aber das Vertrauen auf sich selbsten sincken lassen, fangte GOtt an, auf ihn zu bauen. Es erschine ihm der H. Apollinaris, und befahle ihm, in sein erstes Kloster nach Claßis, zuruck zu kehren. Es stunde nicht lang an, daß auch Otto der dritte, Römische Kayser, nemlich in dem Jahr 996, allda angelanget, und denen Mönchen die Wahl gelassen, einen neuen Abbten auszusuchen. ROMUALDUS wurde mit einhelligen Stimen zu diser Würde beruffen, und der Kayser verfigte Abends sich selbsten in sein Zellen, allwo er in dessen Ligerstatt seine Ruhe nehmen wollen. Der Heilige wurde zwar gezwungen, die Ehren-Burd auf sich zu nehmen, jedoch als er die unartige Mönch in die klösterliche Schrancken bringen wolte, und selbe kein End machten, ihrem Abbten mit Verleumbdungen, und schimpflichen Stich-Reden zuzusetzen, erachtete er, daß er weder für sich, noch für sie vil Nutzens schaffen wurde; gienge demnach für den Kayser, und dem Ertz-Bischoff von Ravenna, und warffe vor selbe auf die Erden nider den ihm anvertrauten Hirten-Stab.

11. Es ware billich zu beförchten, daß so grosse Freyheit ihm nichts anders als die Ungunst deß Kayſers zuziehen wurde; weil aber selber eben in der Belagerung der Stadt Tiburi begriffen ware, und ROMUALDUS die Belagerte mit ihm ausgesöhnet, gewanne er nicht allein gegen dem Heiligen grössere Lieb als ehemahls, sondern würckte auch auf dessen Ermahnung verwunderlich scharffe Buß. Dann als er Crescentium einen Römischen Raths-Herren wider die gegebene Treu zum Tod verdammt, und dessen hinterlassene Wittib sich als einen Beyschlaff beygesellet hatte, fassete er auf Zuredē ROMUALDI so bittere Reu, daß er von Rom aus biß auf den Berg Garganum, welcher von dannen bey acht Tag-Reisen entlegen, mit blossen Füssen gewallfahrtet, in dem Claßensischen Kloster die gantze viertzigtägige Fasten in Betten und Fasten zugebracht, das Buß-Kleyd unter dem Königlichen Purpur auf blossem Leib angetragen, und seine Ruhe auf einer Pintzen-Decken an statt deß weichen Beths genommen hat.

12. Von selber Zeit an seegnete GOtt die Bemühungen ROMUALDI reichlich, obwohlen die widerwärtige Zufäll die beförchtlich hieraus erwachsende eitle Freud dergestalt mäßigten, daß zur eitlen Ehr nicht vil Anlaß übrig blibe. Er beurlaubete sich von Ottone und reisete nach Caßin, nachgehends

nach

nach Vereum, allwo er ein vortreffliches Kloster mit Beyhilff besagten Kayſers angelegt, und aus ſelben Apoſtoliſche Männer in Rußland und Pohlen zu Bekehrung deren Jñwohner abgeſchickt. Er ſelbſten reiſete nacher Parento in Iſtrien in die Gegend, allwo Trieſt und Fiume gelegen, allwo er innerhalb drey Jahren gleichfalls ein Kloſter aufgerichtet, nach deren Verlauff aber er zwey Jahr lang gantz verſchloſſen und einſam zugebracht. Allda erlangte er von GOtt die Gnad deren Zäheren, vermög deſſen hernach aus ſeinen Augen lebenlang bey Erinnerung Göttlicher Geheimnuſſen gantze Ströhm unabläßlich heraus gequellet. Weil er glaubte, daß andere gleiche Fertigkeit zu weynen hätten, ermahnete er offtermahls ſeine Jünger, daß ſie ihre Zäher innhalten ſolten, weil ſelbe das Geſicht und das Haupt ſchwächen. Er ſelbſt aber hielte ſich nicht allerdings an diſes Geſatz, indem er ſogar auf dem Weeg, auch in dem Reitten, da er die Pſalmen ohne Unterlaß bettete, unabläßlich weynte. Es ertheilte ihm GOtt diſe beſondere Gaab, weil ſelbe gar tauglich, die Hertzen deß Volcks, welches mit groſſem Seelen-Frucht zu ihm von allen Orthen eilete, einzunehmen. Von Parento reiſete er noch Camerino in der Acconitaner Provintz, allwo er zwey Klöſter, eines für die Mönch, das andere für Kloſter-Jungfrauen aufgerichtet. In dem Jahr 1022. als der heilige Kayſer Henricus in Welſchland kame, bewiſe er ROMUALDO, den er zu ſich beruffen, ſambt ſeinem gantzen Hof ungemein groſſe Ehren; er ſtunde vor ſelben auf, und ſagte offentlich: wolte GOtt, das mein Seel in deinem Leib wäre! er übergabe ihm auch das Kloſter Amiati, deſſen Abbt wegen ſeinem übel Verhalten, von dem Kayſer verſtoſſen worden.

13. Nicht lang hernach bauete er drey neue Klöſter zu Orviero bey Caſtro nach deren Vollendung er mit vier und zwantzig Geſellen nach Hungarn, durch welches wahrſcheinlich damahls Siebenbürgen, die Tartarey und angräntzende Länder verſtanden wurden, aus Begierd der Marter abgegangen. GOtt zeigte aber augenſcheinlich, daß ſein Beruff nicht dahin gerichtet, dann er erkranckte auf dem Weeg. So offt er nach Welſchland den Ruck-Weeg antratte, ware er Augenblicklich geſund, ſobald er aber ſich abermahl nach Hungarn wendete, wurde er abermahl von dem Ubel angegriffen. Derohalben war er gezwungen in Welſchland ſeinen Kampf zu vollenden, und gewißlich fande er allda Marter genug, daß es nicht nöthig ſolche weit zu hohlen. Er litte Verfolgung in dem Kloſter zu Orviero, als er daſelbſt den aufgeſtellten Abbten in die Schrancken bringen wolte, alſo daß er ſelbes Orth zu verlaſſen gemüßiget worden. In dem Kloſter zu Maßiliano, als er einen ſehr laſterhafften Abbten zur Beſſerung ermahnen wolte, wurde er von ſelbem zu Nachts überfallen, und dermaſſen getroßlet, daß er zweiffels ohne hätte erſticken müſſen, wann nicht ein anderer Mönch zu hülff gekommen wäre. Zu Sitria, wohin er ſich von dannen verfüget,

nach-

nachdem er eine Klösterliche Gemeind zusammen gebracht, erfahrete er abermahl die äusseriste Trangsaalen. Dann als er einen Mönch wegen der Sodomiterey scharff züchtigte, ware diser verwegene Bößwicht so unverschamt, daß er ROMUALDUM selbst als Mit-Gesellen seines Lasters angegeben.

13. Es hat dazumahl der Heilige schon das hunderte Jahr seines Alters zuruck geleget. Dessen ungeacht schrien alle zusammen, daß er deß Strangs oder Feurs würdig seye. Sie verdammten ihn als schuldig, und verbothen ihm das Meß-lesen, als einen lasterhafften Priester. Der Heilige, welcher schon vorhinein dise bevor stehende Schmach durch eine Offenbahrung erkannt hatte, haltete sich als einem Schuldigen, und enthielte sich von dem Meß-lesen sechs gantzer Monath. Da bekomete er aber von dem Himmel einen Befehl, dise Einfalt beyseits zu setzen, und in dem Meß-lesen fortzufahren, wann er nicht die Göttliche Gnad verliehren wolte. Er folgte dem Befehl, und geriethe in der ersten Meß in eine Verzuckung, in welcher ihm GOtt die Auslegung über die Psalmen aufgetragen. Er erfüllte treulich noch disen Befehl, und ruhete letztlich in dem Kloster zu Orvieto in dem HErrn um das Jahr 1050. durch verschidene Wunder vor und nach dem Tod bezeigend, daß niemand von dem Creutz-Weeg ausgenommen, wer verlanget in den Himmel einzugehen. Die bißhero erzehlte und von ihm aufgerichte Klöster hatten die Regel deß H. Benedicti nebst einigen besonderen von ROMUALDO beygesetzten Satzungen. Das vornehmste von ihme errichte Kloster ist Camoldulen in Romandiola, ein Tag-Reiß von Aretio, allwo vier-und-zwantzig abgesönderte Zellen erbauet seyn. Von disem Orth ist nachgehends der gantze Orden benambset worden.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 4.

IV.

Das Leben

Deß heiligen Johannis, von Lodi.

1. DJser Johannes ist ein Muster grosser Tugenden in noch weltlichem Stand, in dem Mönchs-Stand, und in dem Stand eines Bischoffs. Er ware von adelichen und gut Catholischen Elteren gebohren zu Alt-Lodi, einer von denen Alten Bayrn in der Lombardy erbauten Stadt, in dem Jahr 1026. Er wurde von ihnen in guten Sitten auferzohen, und geschickten Lehr-Meisteren anvertrauet, welche ihn in sowohl geistlichen als weltlichen Wissenschafften treflich unterwisen hatten. Seine erste in dem Tauff erhaltene Unschuld bewahrete er vermittelst einer tieff gewurtzleten Forcht GOttes mit gröster Sorgfalt. Indeme er von GOtt mit einem scharffsichtigen Verstand begabet ware, bauete er vorsichtig allen Gefahren vor, welche seiner Unschuld einigen Stoß versetzen könten. Derohalben gienge er in denen Bücheren alle diejenige Stellen hurtig vorbey, welche in einem jungen Gemüth leichtlich unreine Vorbildungen, und in einem keuschen Hertzen unkeusche Regungen hinterlassen kunten. Er fande gleich denen Immlen auch in heydnischen Bücheren genug Hönig deren schönsten Sprüchen und Austruckungen, welche einen zu allen guten Wissenschafften begierigen Kopf mit Nutzen und Freuden begniegen könten, ohne gleich denen Roß-Keferen, in dem Koth und Mist leichtfertiger Possen sich zu erlustigen. Dieweil aber seine Schul-Gesellen eben dergleichen Mist-Kefer und Mist-Fincken waren, muste ihnen JOANNES offtermahls zu ihrem Gespött und Spühl dienen. Wann sie in ihren Schuhl-Bücheren heydnischer Gedichten auf solche-

che unzüchtige Spring kamen, stelleten sie etlichmahl ein Gewöth an, und sagte einer zu dem anderen: wann du JOANNEM wirst bereden können, daß er diſes oder jenes Wort ausspreche, werd ich dir diſe oder jene Belohnung schencken. Allein JOANNES liesse sich von diſen Spöttereyen nicht irr machen, sondern nahme bald diſen bald jenen beyseits, und trachtete schon dazumahl sie durch eyfriges Zureden von dem Weeg deß Verderbens abzuziehen. Vorderist aber gabe er acht auf sich selbsten, und damit er nicht von dem Strohm böser Gesellschafft dahin gerisſen wurde, brachte er jene Zeit, so vil ihm von der Schuhl übrig blibe, mit GOtt im Gebett und guten unschuldigen Ubungen zu in stiller ruhiger Einsamkeit.

2. Nachdem er sein Studieren vollendet, und schon die Freyheit erlanget hatte, nach eigner Willkur eine Lebens-Arth anzutretten, ergabe er sich gäntzlich auf den Dienst deren Krancken, und übete beynebens eine sehr strenge Lebens-Arth. Sobald jemand erkranckte, suchte er ihn heim, und erkundigte sich, ob er einiger Besorgung nöthig wäre? Er beflisse sich, in allem ihnen zu dienen, und gleich einer sorgfältigen Mutter auszuwarten. Diſe Dienstleistung bewiſe er allen Krancken ohne Unterschid, besonders denen armen Wittwen, und anderen verlassnen, welchen er mit selbst eignen Mittlen beysprange. Herentgegen, damit er denen Armen helffen könte, erspahrete er es an seiner eignen Kost, Kleydung, und Einrichtung. Er truge eine schlechte Kleydung; er asse sehr gesparsam, und schlecht. Er züchtigte oftermahls seinen Leib mit Fasten, und Casteyungen, damit, da er denen Krancken mit heylsamen Ermahnungen beysprunge, und sie zu einer heiligen Gedult anführte, nicht seine eigne Begierden alle diſe gute Lehren Fruchtloß und zu Schanden machten. Sein Ruhe-Beth ware die Erd, sein Polster ein Stein in einer Clausen, oder Hüttlein, welches er ihm selbst bey einer Capell erbauet hatte.

3. In diſen Wercken Christlicher Lieb und Barmhertzigkeit, welche er aus seiner Clausen gegen alle Krancke verrichtet hatte, daurete er biß auf das neun- und-dreyßigste Jahr seines Alters. Da aber der grosse Rueff von der Heiligkeit deß Cardinals Petri Damiani, welcher nach abgelegter hohen Cardinals-Würde unweit von Eugubio in dem Kloster zu Avellan den Mönchs-Stand angetretten, aller Orthen erschollen ware, glaubte er, zu einer grösseren Vollkommenheit gelangen zu können, wann er in diſer Einöde von aller Welt abgesöndert sein Hertz mehrers zu GOtt versammlen, und von allem Staub diſer Welt reiner erhalten könte. Er wurde nach seinem Verlangen von dem H. Petro Damiano selbst in das Kloster aufgenommen, und, wie es gewöhnlich, verrichtete er vor seiner Ankleydung seine General-Beicht, welche Petrus Damianus als Vorsteher deß Orths selbst aufgenommen. Er bekennte aber nachmahls einem seiner Vertrauten zu seiner selbst eignen Verdemüthigung.

ung, und JOANNI zum Ruhm, daß er in der General-Beicht diſes ſchon beynahe viertzig Jahr alten Novitzen nicht ſo vil Matery gefunden, ſo auch nur eine auf einen Tag lange Buß verdienet hätte.

4. Nachdem JOANNES in diſen Mönchs- oder Eremiten-Orden aufgenommen worden, vermeinten zwar vil, daß ſein ausgedörrter, und halb todter Leib die Strengheiten deren Satzungen nicht lang ausdauren werde; jedoch, obwohlen er ſeine Clauſen nohe bey der Kirchen hatte, folglich auch alle Tag bey denen Tag-Zeiten in dem Chor zu erſcheinen verbunden ware, worinnen er mit ſeiner Stimm wie eine Saul hielte; bettete er doch nebſt denen langen Gebetteren in dem Chor ſchier alle Tag für Lebendige und Verſtorbene die noch übrige Pſalmen deß gantzen Pſalter Davids, welche in dem Chor nicht gebettet worden. Er bettete ſie aber nicht nur allein mit dem Mund, wie manche eitle Worts-Diener und Worts-Dienerinen machen, ſondern er bettete zugleich bedachtſam, mit Uberlegung, und mit dem Gemüth, welche diſe ſeine innerliche Andacht zu GOtt die häufige Zäher, ſo unter dem Gebett aus ſeinen Augen abrannen, bezeigen kunten. Damit die Aufmerckſamkeit ſich mehrers ermunterte, geißlete er ſich manchesmahl mit ledernen Riemen ſo lang, biß er gedachten Reſt deß gantzen Pſalters vollendet hatte, welcher offt bey ſibentzig Pſalmen ausmachte.

5. Gleiche Zärtlichkeit der Andacht ſpührte man an ihm bey Anhörung der heiligen Meß, worunter er theils auf der Erden ligend, theils mit ausgeſpannten Armben unter viten Zäheren ausdaurte. Die Zeit, welche ihm von dem Gebett übrig blibe, verwendete er zur Hand-Arbeit, jedoch ſolcher, mit welcher er auch zu Beförderung der Religion, deß Seelen-Heyls, und deß allgemeinen Beſtens vil nutzliches beytragen kunte; er verwendete nemlich die Zeit mit abſchreibung nutzlicher Bücheren, oder mit deren Corrigierung, oder mit Andictierung geiſtlicher geiſtreicher Sendſchreiben, dergleichen Hand-Arbeit bey denen Mönchen, damahls als die Buchdruckerey noch nicht erfunden ware, gewißlich für die Lobwürdigiſte und Verdienſtlichiſte zu halten iſt.

6. Es ware JOANNI nicht genug, daß er durch die immerwährende Beſchäfftigung in dem Gebett, und in aufmerckſamer Hand-Arbeit dem Müſſigangs-Teuffel die Thür verſchloſſen hatte, er wolte auch den innerlichen Feind durch Faſten und Strengheit deß Lebens unter das Joch bringen. Es hatten die Mönch daſiger Einſamkeit die Gewohnheit, zweymahl deß Jahrs eine viertzig-tägige Faſten zu halten, und jedesmahl die erſte drey Täg mit Waſſer und Brod zuzubringen. Es wurde einſtens beobachtet, daß er nur erſt den dritten Tag einige menſchliche Speiß zu ſich genommen. Wann die Mönch beyſamen ſpeiſeten, und zur Erquickung einige köſtlichere oder dem Geſchmack annehmlichere Speiſen auf-

aufgesetzt wurden, suchte er zuweilen einen Vorwand, warum er von diser Speiß-Gattung zu essen für sich nicht rathsam finde: Er asse aber auch von schlechten Speisen so wenig, als bloß nothwendig ware, einem beständigen Schlacht-Opfer das Leben zu fristen. Wann auch der schärpfiste Winter ware, das andere Mönch kaum mit dopleter Kleydung und einen Mantel in diser Wildnuß die Kälte ertragen kunten, daurete er die gantze Zeit in dem Chor aus, bald mit Schuhen ohne Sohlen bloß an Füssen, bald ohne Schuh nur mit einem Strumpf bedeckt. Wann er aber aus Gehorsam an einige Orth, dieweilen er schwachen Leibs ware, in dem Winter auf einem Esel reitten müste, hielte er sich in denen Steig-Büglen mit blossen Füssen. Zu anderen Zeiten thate er in seine Schuhe kleine Steinlein, auf welchen er in dem Chor stunde, und in dem Kloster mit grossem Schmertzen herum gienge. Es waren aber alle dise Strengheiten nicht unbescheiden, dann er probierte sich selbsten, was seine Natur ertragen könte.

7. Das innerliche Liebs-Feur kunte in JOANNE nicht also eingesperret verbleiben, daß es nicht auch zum Heyl deß Neben-Menschens, und Rettung der Göttlichen Ehr solte ausbrechen. Es brache aber nur aus in begleitung der Demuth. Wann sich ereignete, daß zwischen ein und anderen Mönch ein Zanck entsprunge, erinnerte er bald disen, bald jenen, bald in der Still heimlich, bald offentlich seines Fehlers. Er bestraffte auch manchesmahl einige wegen ihren Menglen, oder Nachläßigkeiten. Zuweilen ware seine brüderliche Ermahnung Glückseelig, und brachte gute Würckung; es schluge aber auch zuweilen fehl. Er begegnete dem wohlmeynenden Mit-Bruder mit zornigen bißigen Worten, der Krancke ergrimmete wider den Artzten. Allein JOANNES hatte bey so schlimmen Zustand ein gantz besonders Mittel. Er warffe sich dem Rasenden zu Füssen, er batte ihn um Verzeyhung, daß er ihn zum Zorn durch seine Ungestimmigkeit gebracht hätte, und stunde nicht ehender von der Erden auf, biß ihm der Erzürnte eine Buß auferlegt hatte. Wie wäre es möglich, daß bey solcher ausserordentlicher Demuth und Gelindigkeit auch ein steinernes Hertz sich nicht erweichen solte. Es erweichete derohalben der Schuldige, gleichwie im Winter das harte Eyß durch einen sanfften Mittag-Wind; er warffe sich selbsten JOANNI zu Füssen, und bekennte seine eigne Schuld, so er in dem Spiegel frembder Demuth und Unschuld ersehen hatte.

8. Dit vortreffliche Eigenschafften JOANNIS kunten nicht also vor der Welt verborgen bleiben, daß sie auch dem heiligen Petro Damiano, deß Orths Stüffter und Vorsteheren einen vollkommenen Kenner wahrer Tugend, nicht unbekannt wären. Er weyhete ihn derohalben zu einem Priester; er nah-

me ihn zu einem Mit-Gesellen auf seinen nach Verordnung Ihro Päbstliche Heiligkeit vorhabenden Reisen, wobey beyde Heilige sich immer mehr und mehr in ihrem Eyfer einander entzündet haben, und als in dem Jahr 1072. der seelige Hintritt Petri Damiani zu Placentz erfolgte, kehrete er in seine Einöde zuruck; schribe allda das Leben deß H. Damiani, und nach dem Absterben dessen Nachfolgers in der Würde eines Avellonischen Abbts wurde er selbst von dessen Mit-Brüderen zu diser Sorgen- und-Kümmernus-volle Ehren-Stell wider seinen Willen erwählet. Seine einer geistlichen Obrigkeit in einem Kloster wohl anständige Tugenden brachten denen jenigen, die ihm ihre Wahl-Stimm gegeben, bald den Trost, daß sie ihr Wahl wohl getroffen hätten.

9. Er versahe sein Amt eines Oberen fleißig, embsig, und getreulich. Seine Untergebene führte er an zur Besserung durch seine Milde und Leidseeligkeit; er unterrichtete sie liebreich, auf daß in einer guten Kloster-Gemeind niemahls ein Nachläßiger, ein Müßiggänger, ein Ehrabschneider, ein Murmler, oder einer, der unwürdig das von denen Stüfftern und Gutthätern gegebene Allmosen verzöhren wolte, könte gedultet werden, dieweil er wuste, daß er für alle Seelen seiner Untergebnen wurde müssen GOtt Rechenschafft geben. Er rierete sorgfältig eines jeden sein Gewissen, und stellete mit ihnen eine Gewissens-Erforschung an, einen jeden selbst zu beleuchten, ob er sich nicht durch eine schwere Sünd mit dem bösen Feind verstrickt hätte. Er ermahnete sie, ja er zwange auch sie offt und aufrichtig zu beichten, damit nicht durch langen Verschub der Beicht einige von der Sünd in der Seel hinterlassene Mackel in Vergessenheit käme, und hiermit der Sünden- und truckende Gewissens-Last nur schwerer wurde. Er unterrichtete sie auch, daß sie sich zur heiligen Communion, oder zum Meßlesen, welches dazumahl die Priester nicht alle Tag verrichteten, vorhero besonders mit längerem Wachen und Betten, und zarten Andachts-Ubungen vorbereitten, damit sie den heiligisten Leib und Blut Christi JEsu mit Forcht und Ehrenbiethigkeit empfiengen.

10. Er visitierte sowohl zu Tags als zu Nachts die Zellen, und Werckstätt seiner Untergebenen, damit nicht etwann dem Müßiggang, dem eitlen Geschwätz, oder einiger Ubertrettung deß in der Regel vorgeschribnen Stillschweigens einiger Eingang gestattet wurde. Auf die Beobachtung der Regel hielte er vest, und als seine Untergebene in einigen Stucken einige Milderung zu Trost deren Schwächeren verlangten, indeme der H. Petrus Damianus, Stüffter diser Regel, selbst schrifftlich hinterlassen, daß nach seinem Ableiben, wann einige Milderung inständig von denen Brüdern solte verlangt werden, solche

könte

könte bewilliget werden, wolte er doch nicht einwilligen. Er glaubte, es wäre noch solche Zeit nicht angekommen, daß die Menge unverbesserlichen Ubertrettungen eine Abänderung deren Satzungen erzwingen solte. Er antwortete demnach standhafft; dieweil der seelige Petrus Damianus, welcher erst vor kurtzer Zeit gestorben wäre, seine Satzungen selbst nicht veränderet habe, wolle er auch die Burd seiner Sünden mit solcher Veränderung nicht noch mehr beschwären: Wie aber die Mönch dise veste Entschlüssung hörten, wolten sie ihm hierüber nicht ferners beschwerlich fallen.

11. Aus allen aber leichtete die Stärcke seines Glaubens, seiner Hoffnung, und seiner Lieb heraus, als er in einer entsetzlichen Hungers-Noth sich und seine Untergebene von allen zeitlichen Nahrungs-Mittlen dergestalt entblöset sahe, daß er selbst sambt denen Seinigen in Gefahr stunde, aus Hunger endlich das Leben einzubüssen. Es hatte in dem Jahr 1084. und 1085. ein dermassen grosser Hunger eingerissen, daß die Leuth dem Tod zu entgehen nicht allein unreine Ding, sondern auch Menschen-Fleisch anzugreiffen sich nicht gescheuet haben. Dessen ungeacht wurden gantze Dorffschafften, und Städt durch den Hunger von diser Welt theils fortgerissen, theils von Innwohneren ausgelehret. JOANNES leerete alle seine Scheuren aus, denen Bedürfftigen, welche Hauffenweiß ankamen, beyzuspringen; und für die Seinige behielte er nicht mehr übrig, als höchstens für einen ein halbes Pfund auf alle Täg gerechnet. Nicht allein alles Getrayd, sondern auch alle Paarschafft an Geld muste daran; und er reisete selbst nach Apulia, Getrayd einzukauffen. Da auch das Geld ausgienge, verkauffte er sein Ober-Kleyd, den Rock, und schämete sich nicht, in dem Unter-Kleyd allein herum zu reisen. Er glaubte und hoffte das Ewige ohne Hoffnung zeitlicher Belohnung, dardurch zu gewinnen. Er liebte GOtt über alles in denen Armen, welche GOtt als seine liebe Kinder seiner Guthätigkeit anbefohlen.

12. In dem Jahr 1105. als in der Nachbarschafft der Bischoff zu Eugubio das Zeitliche geseegnet, wurde JOANNES von dem Päbstlichen Gesandten dahin beruffen, denen Berathschlagungen über die Wahl eines neuen Bischoffs beyzuwohnen. Da aber die Wahl sich in die Länge hinaus zohe, und noch keine Vereinigung deren Stimmen anschine, wurde endlich er selbst von dem Apostolischen Gesandten mit allgemeiner Beystimmung gezwungen, den Bischöfflichen Last auf sich zu nehmen, uneracht er schon über acht- und-sibentzig Jahr alt ware. Er getrauete sich nicht zu widersetzen, indeme er wohl erkannte, daß die Einstimmigkeit deren Hertzen in solchen Fällen ge-

gemeiniglich als ein Kenn-Zeichen deß Göttlichen Beruffs anzusehen.

13. Er wurde von dem Pabst Paschcali dem anderten selbst zu einem Bischoff eingeweyhet. In dem Bischöfflichen Amt spahrete er keine Mühe, bey allen die Laster auszutilgen, und die Tugend einzupflantzen. Er trachtete nicht noch Geld und Gut, sondern theilete von seiner Einkünfften unter die Arme, Wäßlein, und Krancke sovil, als seine selbst eigne Bedürfftnuß zuliesse. Er reisete aller Orthen herum; er ruffte die Sünder zur Buß; er stärckte die Fromme mit liebreichen Ermahnungen, er verrichtete in eigner Persohn die Bischöffliche Weyhen; die Mächtige, Margraffen, Graffen, und adeliche Ritter, welche dazumahl bey denen verwürrten Kriegs-Läuffen von ihren Unterthanen sehr harte Auflagen, Mauten, Zollen, und Schaarwerck abpresseten, trachtete er mit demüthigen Bitten zu besänfftigen; die grosse Bemühungen aber entkräfftеten endlich den lieben Alten; und GOtt ruffte seinen getreuen Diener zu der erwünschten Ruhe in dem achtzigisten Jahr seines Alters, in dem Jahr 1106. nachdem er in einem Jahr seiner Bischöfflichen Regierung mehr Verdienst, als manche in vilen Jahren Sammlen, gehäuffet hatte.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 4.

V.

Das Leben

Deß heiligen Petri, von Sibrach, eines Regulierten Chor-Herrn.

1. WJe vile Gefahren, welche in der Welt auch einen Geistlichen leichtlich in das Verderben stürtzen können, wann er nicht mit grosser Behutsamkeit beständig die geistliche Waffen in denen Händen haltet, haben disen gottseeligen Welt-Priester bewogen, in einer geistlichen Gemeind deren Regulierten Chor-Herrn zugleich seinem eignen und seines Neben-Menschens Seelen-Heyl sicherer abzuwarten. Er ware in dem Jahr 1007. in Franckreich gebohren aus dem hochadelichen Geschlecht deren Herrn von Chavanon, so ihre Güter hatten in der Provintz Avernia in dem Gebieth Langrac. Seine Elteren waren sehr gute Christen; derohalben sie auch bey seiner Auferziehung grosse Sorg angewendet. Es wurde ihm keine Zeit zum Müßiggang übrig gelassen, sondern GOtt schickte es also, daß er frühezeitig von Kindheit auf zu Erlehrnung deren freyen Künsten und guter Wissenschafften angehalten wurde, worzu er Lust, Witz, und sattsame Fähigkeit blicken liesse. PETRUS, welcher schon vil gute Muster der Gottseeligkeit bey seinen Vorfahreren in seiner eignen Adelichen Famili vor Augen hatte, deren einige so gar mit Wunder-Wercken, die GOtt durch sie gewürcket, ihr hohes Ansehen bey GOtt, und weit besseren Adel an Vortrefflichkeit ihrer Seelen erweisen kunten, ermanglete nicht, in seinen ersten Jahren mit heiliger Arglist durch alle anstößige Gefahren sich durchzuwinden. Er entiohe sich allen Schmeichlungen diser Welt; aller Ausgelassenheit erklärte er sich zu einem Feind; er wachete schon dazumahl gantz munter theils

in Begleitung seiner Elteren, theils allein manchesmahl bey dem Göttlichen Lob-Gesang, welches von denen Geistlichen zu Nachts verrichtet wurde, und bey dem grossen Opfer der heiligen Meß schenckte er sich selbst in denen Kirchen zu einem Opfer seinem GOtt und HErrn. Er dinete zwar noch der Welt dem äusserlichen Schein nach; sein Hertz aber ware schon gäntzlich abgerissen, und seufftzete nur nach denen himmlischen unvergänglichen Freuden.

2. Mit reifferem Alter nahme bey PETRO auch zu eine reiffere Einsicht in die Grundsätz Christlicher Religion, und in das entfernete Leben einer glückseeligen oder unglückseeligen Ewigkeit. Er sahe gar wohl ein die Wahrheit jener Evangelischen Lehr deß Heylands, da er gesprochen: wer nicht absager allem dem, was er besitzet, kan nicht mein Jünger seyn. Und abermahl: wann du wilst Vollkommen seyn; gehe hin, verkauffe alles was du hast, und gibe es denen Armen, alsdann komme, und folge mir nach. Er machte schon dazumahls seinen Antrag auf disen Grund zu bauen; GOtt gabe ihm aber zu erkennen, daß noch Zeit und Gelegenheit abzuwarten, wie diser heylsame Vorsatz auf eine vollkommnere weiß könte erfüllet werden. Indessen verhielte er sich in seinen Sitten dermassen eingezohen, in Worten so klug und wahrhafft, auch in Gutherzigkeit und in allen Tugenden so ansehnlich, daß er nicht allein zur Priesterlichen Weyh beförderet, sondern auch in seiner Geburths-Stadt zu Langrac zu der Würde eines Ertz-Priesters erhebet, und ihm die Obsorg über das Jungfrauen-Kloster zu Casena anvertraut worden. In solchem Ampt, wie Fromm, Nüchter, Gerecht, und Keusch er sich verhalten, weißt sein Geschicht-Schreiber nicht genugsam auszutrucken. Vor allem wendete er seine Augen sorgsambst von aller Eitelkeit ab, damit nicht etwann der böse Feind durch die äusserliche Porten deren Sinnen in sein Hertz einen Eingang finde.

3. Alle seine Schritt und Tritt setzte er mit grosser Behutsamkeit, damit er nicht strauchlete, in beständiger Erinnerung der Göttlichen Gegenwart, und Versammlung deß Gemüths zu GOtt. Derohalben, wann er als Ertz-Priester seine Untergebene Schäflein auf dem Land besuchte, sie mit dem Wort GOttes zu weyden, gienge oder ritte er vor seinen Reiß-Gefährten allzeit voraus, damit er mit Bettung oder Betrachtung deren Psalmen allzeit seine Gedancken und Seufftzer zu GOtt richten kunte. In seinen vilfältigen und langen Ermahnungen, wordurch er alle Zuhörer zu Christo führen wolte, truckete er öfters in die Hertzen ein die kurtze Daur deß menschlichen zergänglichen Lebens, die Eitelkeit aller zeitlicher Freuden und Wollüsten, welche schnell als wie ein Rauch verschwinden; die traurige Folgen in denen höllischen Peynen auf den Pracht, Hochmuth, und Mißbrauch

de-

deren Reichthumen zu einem verschwenderischen Wolleben; die Unbeständigkeit menschlicher Glory, welche wie ein Moß-Rohr von jedem Wind herum getriben wird; die unvermeydliche Vermischung deß Bösen und Gutens in diser Welt, allwo doch von GOtt einem jeden Menschen sein besonders ungleiche Maaß bestimmet ist; die Nothwendigkeit, sein gantze Hoffnung und Lieb auf GOtt allein als das Zihl unseres Vertrauens und aller unserer Begierden zu setzen. ꝛc.

4. Bey so eyfrigen Bemühungen und häufigen Seelen-Frucht feyrete der höllische Feind nicht, disen frommen Priester Fall-Strick zu legen. Es ware in dem Jungfrauen Kloster zu Casena welches er im Geistlichen und Weltlichen zu besorgen hatte, eine Gewohnheit, daß ihnen zu Ehrend-Zeit erlaubt wurde, auf ihre Mayer-Höf eine Spatzier-Fahrt vorzunehmen, dem fröhlichen Schnitt deß Getrayds zu zusehen. Es glaubte PETRUS, besser zu handlen, wann er durch seine Gegenwart dise an sich selbst erlaubte Ergötzlichkeit in ihren gebührenden Schrancken erhalten könte. Er reittete derohalben selbst an das Recreations-Orth, allwo sich die Abbtißin sambt ihren Kloster-Frauen einfande. Indeme sie aber auf den Abend, da man bey gutem Wetter biß in die Nacht hinein zu arbeiten pfleget, von der Nacht überfallen worden, hat PETRUS für sich selbst auf einem mit Hey beladenen Wagen sein Ligerstatt auserwählt, wordurch er von aller Gefahr genugsam entfernet zu sein vernünfftig glauben könte. Allein GOtt verhängte, daß der höllische Sathan eine aus diser sonst sehr löblichen und heiliger Gemeind dergestalten überwunden und eingenommen, daß sie ihren eignen Seelen-Hirten in diser Nacht zu schändlicher Laster-That dreymahl anzureitzen sich nicht gescheuhet hat.

5. Das erstemahl wise er sie ab mit scharffen Worten; wie sie das andertemahl kame, trohete er ihr, mit schreyen sie aufmehrig zu machen. Das drittemahl bedeutete er ihr die Göttliche Straff, welche sie noch dise Nacht auf sein Gebett ergreiffen wurde. Es ware villeicht dise Redens-Arth nur eine Bedrohung, indeme niemahls ohne besondere Göttliche Einsprechung erlaubet seyn kan, daß man GOtt bitten könne, jemand, ausser einem offentlichen erklärten Feind, welchen man auch tödten kan, eine Straff zu schieben. In der That aber folgte die Göttliche Rach diser unverschamten Gleissnerin auf dem Fuß nach. Sie wurde noch in diser Nacht an dem Schenckel von einer vergifften Krott ergriffen, biß auf das Bein zernaget, mit entsetzlichen Schmertzen gequälet, und ungeacht allem angewendeten Fleiß nicht ehr loß gelassen, biß in der Fruhe endlich PETRUS auf viles Bitten sich erbarmet, und da sie reumüthig zur Buß gegriffen mit dem heiligen Creutz-Zeichen augenblicklich alles Ubel vertriben hat.

6. Im übrigen, uneracht gespörrte Frauen-Klöster allzeit denen ungespörrten vorzuziehen, wolte doch GOtt ein andersmahl auch durch ein Wunder-Werck zeigen, daß er die gedachte aus bester Absicht vorgenommene Begleitung bey PETRO nicht verdammen wolte, dann als er ein andersmahl in gewisen Geschäfften die Abbtißin sambt anderen Kloster-Frauen nach einem anderen gleichfals untergebnen Jungfrauen Kloster begleitete, ereignete sich, daß eine blinde Weibs-Persohn, welche schon vile Jahr lang blind ware, als PETRUS nach seiner täglichen Gewohnheit Meß lase, von dem Altar-Diener ein wenig von jenem Wasser begehrte, mit welchem sich der Priester bey dem Altar gewaschen hatte. Sie erhielte gantz in geheim, was sie verlangte; sie waschte darmit ihre Augen, und erhielte in einem Augenblick ihr voriges Gesicht, zu dessen Bezeugnuß sie alsogleich offentlich das Wunder-Werck ausgeschryen. PETRUS aber, als wann er nicht das mindiste hierzu beygetragen hätte, wünschte der Weibs-Persohn Glück, daß sie von GOtt so grosse Gnad erlanget habe.

7. Von diser Zeit an suchte PETRUS mit Ernst, sich von dem Welt-Getümmel und dessen Gefährlichkeiten loß zu reissen. Er suchte lang mit vilem Betten und Fasten die Göttliche Erleichtung, wo und wie er seinen Vorsatz in das Werck richten solte. Der heilige Apostel Petrus, sein Nahmens-Patron, erklärte ihm in einer Erscheinung, daß GOtt für sein Vorhaben das Orth Biberach, oder wie es andere nennen, Biperach, erwählet hatte, allwo eine Alte der Mutter GOttes eingewephete Capellen stunde, welche von einem verheyratheten Priester sehr schlecht und ungebührlich versehen wurde. Dann es waren dazumahlen schlimme Zeiten, da in allen Länderen eine Menge geiler Priesteren offentlich die Erlaubnuß ein Weib zu haben theils unverschamt behaupteten, theils mit Gewalt durch Beystand weltlicher Fürsten und Absetzung deren Rechtmäßigen Päbst von der Kirchen erzwingen wolten. GOtt aber steurete disem Ubel durch mehrere Ausbreitung deren Regulierten Chor-Herrn, welchen man in allen Landen eine Menge neuer Klöster erbauete, und ihnen aller Orthen die Seelsorg auf denen herumligenden Pfarren anvertrauete. PETRUS halfe geträulich in eigner Persohn zu einem dem Seelen-Hyl und der Göttlichen Ehr so vorträglichen Werck. Er selbst nahme an den Orden deren Regulierten Chor-Herrn nach der von dem heiligen Augustino durch sein Beyspühl vorgezeichneten Form. Er übernahm mit Bewilligung deß Bischoffs sambt noch zweyen anderen Ordens-Gesellen die besagte Kirch und Pfarrliche Seel-Sorg zu Biberach in dem Jahr 1062. und als der herumligende Adel, wie auch der Bischoff von Clermont, noch vil andere Pfarreyen sambt denen Zehenden der angehenden Regulierten Gemeind

bey-

Bey'eg'en, erbauete PETRUS nicht allein die bißhero schlechte Hütten, in welcher er sich sambt seinem schon zimmlich zahlreich angewachsenen Mit-Brüderen beholffen hatte, zu einem formlichen Kloster, sondern er bauete auch an statt der alten Capell eine neue schöne Kirch zu Ehren unser lieben Frauen, in welcher er seine aus denen herumligenden Pfarreyen zusammenkommende Schäflein mit dem Wort GOttes weydete.

8. In solchen Apostolischen Arbeiten, in Besorgung deren Armen, in grosser Armuth und Abbruch verharrete er biß in sein hohes Alter, da er von der Arbeit entkräfftet ohne vorgehende Kranckheit sich nach Klösterlicher Gewohnheit aus dem Beth auf die Erd herunter in ein Stroh zu legen anbefohlen, auf welchem er die Psalmen und geistliche Chor-Gesänger abgesungen, und also in der Lieb und Lob GOttes eben an jenem Tag, an welchem er durch die Geburth das erste Tags-Liecht angesehen, zu dem Liecht der ewigen Glory abgegangen in dem Jahr Christi 1085. als er schon das siben und sibentzigste Jahr seines Alters erfüllet hatte. Seine Gedächtnuß verherrlichte GOtt mit verschidenen Wunder-Wercken.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 4.

VI.

Das Leben

Deß heiligen Norberti, Stüfters deß Prämonstratenser-Ordens.

1. MAn ist gezwungen, in NORBERTO die allmögende Hand GOttes zu erkennen und zu loben, als welche allein vermögend ware, ihn aus der Tieffe deren Lasteren zu einem heiligen Wandel heraus zu reissen, und unter immerwährenden härtisten Verfolgungen das Gebäu seines Ordens zur Zierd der seeligmachenden Kirchen aufzuführen. Er ware gebohren von hochedlem Geschlecht zu Santis im Clevischen um das Jahr 1085. als ihn sein Frau Mutter Hadwigis noch in Mutter Leib truge, hörete sie eine Stimm: Seye gutes Muths Hadwigis, dann du wirst einen Sohn gebähren; er wird groß seyn vor GOtt und denen Menschen. Nachdem er erwachsen, empfienge er zwar die erste geistliche Weyh, den Subdiaconat, allein seine Sitten zeigten nichts minders als die Ehrbarkeit eines Geistlichen; er hatte zwar dem Leib nach eine schöne Gestalt, eine hibsche Nahne, etwas lange Statur, auch gute Erfahrenheit in denen sowohl geistlichen als weltlichen Wissenschafften, dem Gemüth nach aber ware er sehr häßlich, und eines nach damahligen Welt-Brauch sehr leichtfertigen Wandels. Weil er zugleich die Gaab hatte eines beredtsamen Munds, eines freundlichen Umgangs, und einer allzeit fröhlichen Tapferkeit, ware er sehr beliebt an dem Cölnischen und Kayserlichen Hof, an welchen beyden er sich eine Zeit lang aufgehalten. Wehrendem disem Hof-Leben schluge er seiner sinnlichkeit nichts ab, was ihm gelustete, es möchte erlaubt sein, oder nicht. Die Betrohungen deß höllischen

Feurs

Feurs waren in seinen Ohren nur wie alte Gedicht und Kinderspihl. Er wäre in der Tieffe der Boßheit versuncken, wann ihn GOtt nicht wie einen anderen Saulum auf den Weeg deß Heyls auf folgende Weiß zuruck gebracht hätte.

2. Er ritte in aller Geheim nur in Begleitung eines eintzigen Bedientens nach dem Stüfft Freden, allwo weltliche Stüfft-Fräulein gestifftet waren. Wie er nun mit seinem kostbar ausgerüsten Pferd auf einem grünen Feld begriffen ware, entstunde gehling ein entsetzliches mit Blitz und Donner vermischtes Ungewitter, allwo alle Augenblick der Tod zu gewarten stunde. Da schrye ihm der Bediente zu, welcher ohne Zweiffel von seinem unzimmlichen Vorhaben Wissenschafft hatte. Mein HErr, kehre zuruck, dann die Hand GOttes ist wider dich. Zugleich kame ein Donnerstreich aus denen Wolcken, warffe NORBERTUM sambt dem Pferd zur Erden, und eröffnete selbe Manns-tieff. Der Bediente stunde erstaunend; das Orth wie auch seine Kleydung ware erfüllet mit einem Schwefel-Dampf gleich deß höllischen Feurs; NORBERTUS aber kame erst über eine Stund zu sich; nicht anderst, als wäre er von einem tieffen Schlaf aufgewckt. Er gienge alsogleich in sich selbst; schöpfte bittere Reu, und sprache in seinem Hertzen, wie ehemahlen Saulus; HErr, was verlangest, daß ich thue? Er setzte auch nicht über jenen graben, welchen ihm GOtt selbsten aufgeworffen, sondern nahme den Ruck-Weeg, und fangte an die höllische Schlang, wie sie sich in sein Gemüth eingeschlichen, auch durch widrige Mittel auszutreiben. In äusserlicher Kleydung zwar und Stands Erwählung machte er gar weißlich keine schnelle veränderung, sondern begnügte sich, daß er unter denen weichen Kleyderen mit einem Buß-Kleyd seinen Leib bezämmte. Weil auch bey einer vollkommnen Bekehrung nothwendig ist die Entäusserung von der Gelegenheit zur Sünd, verliesse er den Hof, und zohe sich zuruck nach seinem väterlichen Hauß, von wannen er mit dem Abbt deß Klosters Sigeberg, einem heiligmäßigen Mann, in vertreuliche Gemeinschafft getretten, und theils durch seine geistliche Unterrichtungen, theils durch reiffe Betrachtungen, sein künfftiges Leben und großmüthige Unternehmungen angeordnet.

3. Bey Annäherung der Oesterlichen Zeit begehrte er von dem Ertz-Bischoff zu Cöln sambt dem Diaconat zugleich die Priesterliche Weyh, welches grosse Verwunderung erweckte; indeme man ihn vorhero auch mit vilem Zusprechen hierzu nicht bereden kunte. Als man sich vor der Weyh in der Sacristey anlegete, zohe er seine kostbahre Kleyder aus, und liesse sich von einem seiner Bedienten ein Kleyd von Schaaf-Böltz darreichen, auf welches er erst die andere zur Weyhung gehörige Kleyder angelegt. Er gabe sich mit gedachter Kleydung zum offentlichen

Ge-

Gespött gantz preyß, und legte hiermit einē neuen Grund zu seinem Vorhaben, indeme er hindurch zeigte, daß er das Urtheil diser Welt für nichts achte. Nach empfangener Priesterlicher Weyh verschlosse er sich viertzig Täg zu denen Mönchen in dem unteren Kloster Sigeberg, damit er in denen geistlichen Ubungen und Priesterlichen Amt mehreren Unterricht erlangen möchte. Er kehrete darauf zuruck nach Santis, seinem Geburts-Orth, allwo er in dem weltlichem Chor-Herrn-Stüfft gleichfalls ein weltlicher Chor-Herr ware. Es wurde ihm alsobald als einem neuen Priester von dem Herr Dechant und Capitel nach Gewohnheit die Ehr angetragen, daß er das Hoch-Amt hielte, allein er blibe nicht darbey, sondern aus Antrib deß Eyfers wendete er sich nach dem Evangelio zu dem Volck, und hielte ein sehr eintringliche Anred von Eitelkeit aller irrdischen Ding, und von denen bevorstehenden erschröcklichen Straffen, welche denen bereitet wären, welche ihren bösen Wandel nicht besseren wolten; diser gantze Anred richtete er auf seine Mit-Brüder, die Chor-HErren, deren Gewissen er gewaltig rierte, obwohlen er keinen ins besondere benamset hatte. Den anderen Tag, als alle in dem Capitel zusammen kamen, allwo nach Gewohnheit aus der Chor-Herrn Regel deß H. Gregorii und Isidori etwas gelesen wurde, nahme er das Buch, redete den Dechant an, und zeigte ihm aus denen Worten gedachter Regel, wie er alle zu einem ehrbaren wandel anzuführen schuldig wäre.

4. Die Aeltere und Vorgesetzte sowohl, als die Verständigere schwigen zu diser unverhofften Freyheit für disesmahl still, und erwegten die Sach bey ihnen selbsten. Dann wie in denen Sprich-Wörteren Salomonis geschriben; Ein Weiser halter zuruck, und spahrer in das künfftige. Allein die Jüngere murrten darwider, und verspotteten ihn; erwisen ihm auch im herausgehen kein andere Ehr, als nur dem schein nach. Den folgenden Tag, wie man in dem Capitel widerum zusammen kame, machte er es noch schärffer, indem er Nahmentlich einen jeden offentlich angabe, was, wo, zu welcher Stund, und mit welcher Persohn er Unrechts begangen und geredet hatte. Er fahret mit diser Manier in dem Capitel fort sehr vile Täg, biß er endlich ihnē gantz unerträglich Vorgekommen. Da hetzten sie einen gewissenlosen Geistlichen an, welcher eines sehr verächtlichen Herkommens und Wandels ware, daß er NORBERTO nicht allein mit denen schmählichisten Beschimpfungen begegnet, sondern auch in das Gesicht gespyen hat. Der gottseelige Büsser schwige zu diser Unbild; wischete das Angesicht ab, schribe alles seinen Sünden zu, und fangte an denen Zäheren, nicht aber einiger Rach den Lauff zu lassen.

5. Es wären solche Trübsaalen ein gefährlicher Stoß für das Hertz eines an-

angehenden Diener GOttes, wann nicht GOtt gemeiniglich eben so starcke Trosts-Mittel entgegen vorbereitete. NORBERTUS nahme dann in solchen Umständen seine Zuflucht zu denen Mönchen deß drey Meilen entlegenen Klosters Sigeberg, wie auch zu denen Regulierten Chor-Herrn deß Klosters Rodr, oder zu Lidulpho, einen sehr heiligen Einsidlerischen Priester, bey welchen er sein Gemüth zu GOtt erleuchteret und erschwungen hat. GOtt selbsten tröstete ihn mit folgender wundersamen Begebenheit. Gleichwie er sich mit Fasten, Wachen und Betten sehr abmerglete, also hatte er auch die Gewohnheit, in einer Grufft Meß zu lesen; da fiele ihm ein zimmlich grosse Spinn in den schon Conseerierten Kelch. Dessen ungeacht trancke er das geheiligte zu verhietung aller Unehrenbietigkeit gäntzlich aus, und befahle sich nach dem Meß-Opfer als ein sterbender seinem GOtt, weil er nach erwogner Gefahr nichts als den bevorstehenden Tod an der Stell erwartete. Siehe! da ermahnete ihn die Natur an das Niessen, er halffe selbst darzu mit kratzen, die Spinne aber brache durch die Nasen-Löcher hervor gantz und unbeschädiget, ohne daß ihm hiervon einige Ungelegenheit entstanden wäre. Aber weit schädlicher waren ihm diejenige Spinnen, welche aus denen Blummen seineer Tugenden nichts als tödtliches Gifft deß Haß und Feindschaffts gesogen hatten. Dann nachdem er drey Jahr lang in gedachter Lebens-Art zugebracht, und das Wort GOttes mit eyfrigem Predigen ausgespendet, wurde er in der Kirchen-Versammlung zu Fritzlar vor Conone als Gesandten deß Apostolischen Stuhls angeklagt, und zur Red gestellet. Die Haupt-Frag, welche man ihm vor der gantzen Versammlung vorgehalten, kame auf das an, warum er sich deß Predig-Amts angemasset, und hierbey so schimpflicher Redens-Art bedienet hätte, da er doch von niemand geschickt seye? Er verthätigte sich zwar mit aller Bescheidenheit; allein weil er sahe, daß alles wider ihn aufstunde, und die Wahrheit durch vilfältige Lugen seiner Verleumbder unterdrucket wäre, auch aus seiner Gegenwart die Sünden der Boßhafften nur vermehret wurden, entschlosse er sich, der Zeit auszuweichen.

6. Er verfügte sich demnach zu dem Ertz-Bischoff, entschluge sich aller geistlichen sehr reichlichen Pfrünten, er verkauffte seine Häusser sambt aller Erbschafft und Fahrnuß, und theilte alles unter die Arme. Für sich selbst aber behielte er mehr nicht als zehen Marck Silber, und ein Maul-Thier, samt der nothwendigen Geräthschafft zum heiligen Meß-Opfer. Mit diser Ausrüstung reisete er in Begleitschafft zweyer Gesellen nach Franckreich zu dem Römischen Pabst Gelasium den anderen, welcher sich damahlen in gedachtem Königreich aufhielte. Allein da er zu dem Mosel-Strohm kommen, gabe er auch das wenige noch übrige Geld und Haabschafft denen Armen, und entschlosse sich großmüthig in diser äusseristen Armuth mit blossen Füssen nur

Stadtbibliothek Augsburg

mit einem leinenē Rock und einem Mar tel angethan seine Reiß fortzusetzen, der Ausschlag seiner beschwärlichen Reiß ware doch sehr Glückseelig; dann er wurde nicht allein von Jhro Päbstlichen Heiligkeit sehr gnädig aufgenommen, und an dem Päbstlichen Hoff zu bleiben eingeladen, sondern, nachdem er sich zu disem Anerbieten nicht entschliessen kunte, erhielte er durch ausgefertigten Päbstlichen Brieff die Freyheit, daß er an allen Orthen der Welt, wo es ihm beliebig, ungehindert das Wort GOttes predigen und verkünden kunte.

7. Vermög dann dises Apostolischen Gewalts wendete er sich mitten in dem Winter mit blossen Füssen zuruck nach Cöln; uneracht daß er zuweilen biß an die Knye, oder noch tieffer in dem Schnee wathen muste. Er predigte auch unter Weegs zu Orleans in Frantzösischer Sprach, obwohlen er damahlen diser Sprach noch nicht recht kündig ware. Gleiche Apostolische Mühewaltungen nahme er an vilen anderen Orthen vor, wobey unglaubliche Früchten der Buß, absonderlich in Vereinigung feindlicher Partheyen, gesammlet wurden. GOtt selbst würckte augenscheinlich durch seine allmögende Gnad mit seinem getreuen Diener: Ein vornehmer Fürst, welcher sich mit seinem Gegner nicht vergleichen wolte, wurde noch selbe Wochen von seinen Feinden gefangen, wie es ihm der Heil ge zur Straff seiner Weigerung vorgesagt. Ein Kriegs-Mann, welcher gleichfalls von Fridens-Gedancken und Versöhnung nichts hören wolte, sondern von der Predig NORBERTI darvon ritte, wurde von GOtt gestrafft, daß, so sehr er auch sein Roß ansporrte, er keinen Schritt weiter fortkommen kunte, biß er mit seiner offentlichen Beschämung umgekehret, und den heiligen Mann um Verzeyhung batte.

8. Das Haupt-Werck aber, welches die Göttliche Vorsichtigkeit in disem 1118. Jahr durch NORBERTUM angelegt, ist die Stüfftung deß Prämonstratenser-Ordens, wobey zu bewunderen, daß GOtt allzeit jene Unglück, und widerwärtige Zufäll, welche wider NORBERTUM zu streitten schinen, zu seinem Vortheil umgewendet. Es erkranckten auf seiner Ruck-Reiß aus Franckreich zu Valentien drey seiner Reiß-Gefährten, welche auch allda durch den Tod von seiner Seiten entrissen worden, allein das ware eben das Mittel, wordurch er Hugonem, den vortrefflichen Egg-Stein deß gantzen Ordens gewonnen hat. Dann weil er sich wegen besagter Kranckheit seiner Reiß-Gefährten was längers zu Valentien aufzuhalten gezwungen ware, schickte es GOtt, daß währender diser Zeit der Bischoff von Cammerich zu Valentien angekommen; NORBERTUS, gleichwie er mit ihm in dem weltlichen Stand gute Freundschafft gepflogen, also unterliesse er nicht ihn zu besuchen: wie nun der Bischoff bey dem ersten Anblick NORBERTI sich wegen seiner seltsamen Veränderung deren Thränen nicht enthal-

halten kunte, auch ihn vor Zartigkeit seiner Lieb mit vilen Seufftzen um den Halß gefallen, also wurde er nachmahls von Hugone seinem Capellan befragt, wer diser Frembdling wäre? Der Bischoff antwortete. Diser ist ein edler Herr, welcher mit mir an dem Kayserlichen Hof in allen Wollüsten erzohen worden; und eben diser ist es, welcher dises mein Bistum, als es ihm angetragen wurde, anzunehmen abgeschlagen. Der Capellan zerflosse gleichfals in trostreiche Zäher, und gesellete sich hinfüran zu NORBERTO.

9. Einen nicht geringen Anstoß erlitte diser Heilige gleichfalls durch den Tod Gelasii deß anderten, Römischen Pabsts, welcher sich in disem Jahr ereignet hatte. Dann weil er von disem die Erlaubnuß aller Orthen zu predigen erlanget hatte, also erachtete er für nöthig, dessen Erneuerung von seinem Nachfolger, Calliſto dem anderen, auszuwürcken, und eine neue Reiß nach Reims in Franckreich, allwo sich gedachtes höchstes Kirchen-Haupt aufhielte, vorzunehmen. Die Reiß hatte anfänglich einen schlechten Fortgang, dann obwohlen er zu Reims angelangt, so ware doch kein Möglichkeit, die Gnad zu erlangen, vor Ihro Päbstlichen Heiligkeit vorzukommen, also daß er gezwungen wurde, unverrichter Sachen sein traurige Ruckkehr anzutretten. Sihe, da kame GOtt abermahl in das Mittel; dann wie er schon zwey Meil Weegs von Reims sich entfernet hatte, und an dem Weeg sambt seinen zweyen Reiß-Gefährten ausruhete, ritte Bartholomäus, Bischoff zu Laudun, ein sehr gottseeliger Herr daher, welcher selbst die Frembdling anredete, und befragte, wo sie her wären? Wie er nun das gantze Vorhaben NORBERTI und die Ursach seiner Bestürtzung vernommen, versprache er, ihm die begehrte Audientz bey Ihro Päbstlichen Heiligkeit auszuwürcken.

10. Er hielte nicht allein sein Versprechen, sondern wurde auch von dem Heiligen dergestalt eingenommen, daß er ihm das Collegiat-Stüfft St. Martini, welches nebst seinem Bischöfflichen Pallast stunde, um selbes in ein Kloster zu veränderen, anerbotten. Allein als er denen allda sich befindlichen Chor-Herrn die Klösterliche Zucht in den Kopf nicht bringen kunte, und selbe sich auf alle mögliche Weiß deß Jochs zu entschütten suchten, wurde er gezwungen, von disem seinem Vorhaben abzustehen. Es ware ihm selbst hiermit gedienet, weil er mehr Verlangen nach stillen Einöden, als unruhigen Städten hatte. Derohalben führte ihn gedachter gottseelige Bischoff in denen Wildnussen seines Bistums herum, um eines zu einem Kloster dienliches Orth auszusuchen. Sie kamen nach und nach an drey in grossen Waldungen gelegne Orth, welche alle dem Bischoff zu dem Zihl sehr tauglich schinen. Allein NORBERTUS nach gepflogenem Gebett sagte, daß selbe von GOtt ihm nicht bestimmet wären. Endlich kamen sie in einen Wald auf ein Feld, Monstratum, oder Prämon-

stratum genannt; und da wurde der Grund gelegt sowohl seines ersten Klosters als deß gantzen Ordens.

11. Nachdem die meiste Beschwernussen bey denen Menschen überwunden waren, wagte endlich der höllische Feind selbst seine Kräfften, dise neue Pflantzung zu vertilgen, und auszureiten. Er bemühete sich, die neue Ordens-Geistliche in allerhand Verwirrungen und Schand zu setzen, damit sie durch üblen Geruch ihres Nahmens allen zu einem Greul werden solten. Einem solchen Neuling, als er eben von der heiligen Dreyfaltigkeit seine Betrachtung machte, erschine er in Gestalt eines dreyköpfigen Menschens, vorgebend, daß er die heilige Dreyfaltigkeit wäre. Allein, weil der Geistliche aus der Ungestimme den Betrug vermerckte, erhielte er an statt der Anbettung nichts als Beschimpfung. Jedoch gabe er sich nicht zur Ruhe; dann weil er vermerckte, daß gedachter Geistlicher einem unbescheidnen Fasten, wider den Willen seiner Oberen, ergeben ware, auch von niemand dahin kunte vermögt werden, daß er deß Tags zweymahl nach Gewohnheit der andern speisete, ausser denen Sonntägen, also bekame er über ihn Gewalt, daß er ihn mit einer entsetzlichen Versuchung deß Fraß und Wolffs-Hunger zugesetzt. Der Elende sagte an dem Ascher-Mittwoch; er müsse, vor Hunger sterben, wann man ihm nicht von Käß und Milch-Speisen welche Speisen damahls in der Christenheit an Fast-Tägen verbotten waren, zu essen gebete. Sein Ungestimmigkeit und Tob-Sucht machten, daß man ihm die gantze Fasten hindurch zweymahl deß Tags nach genügen zu Speisen erlaubte. Er wurde von disem Elend nicht befreyt, biß der H. NORBERTUS, welcher damahls abweesend, zu Osteren ankommen, und ihm nach vorgeschribner etlich tägiger Fasten von dem Fraß-Teuffel entlediget hat.

12. Es mischete auch der Satan unter die Novitzen einige Unkraut ein, das ist, solche Leuth, welche, da sie niemahls einen rechten Geist und Lust zu dem Klösterlichen Leben hatten, das Kloster widerum verlassen, und die geistliche Gemeind mit allerhand Verleumbdungen verschwärtzet haben. Unter solchem bösen Sammen ware auch ein Jüngling, ein ausgemachter Gleisner, welcher darum in dem Kloster sich aufhielte, damit er selbes bestehlen könte. Es wurde zwar NORBERTUS durch eine Stimm vom Himmel erinneret, daß unter zweyen Novitzen, welche er bey sich hatte, einem nicht zu trauen wäre; und weil diser sehr ausgelassen, wurde zwar auf ihn der Verdacht geworffen, allein weil der Mensch sich artig zu beschönen wuste, geschahe bald darauf, daß er nach ersehener Gelegenheit mit der gantzen Baarschafft deß Klosters flüchtig gegangen. Einstens, als NORBERTUS zum predigen ausgereist, kame ein gantzer Schwarm der leydigen Teuffel in Gestalt gewaffneter Kriegs-Leuth, und überfiehlen die angehende Ordens-Geistliche, welche da und dort in

ih-

ihrer Arbeit beschäfftiget waren: sie stellten sich an, als wären sie jene ihre geschworne Feind, welche sie in der Welt verlassen hätten. Wie nun sich einige aus selben mit Steinen, Brüglen, und auf andere Weiß zur Gegenwähr stellten, gienge ein scharffes Gefecht an, also daß die andere Geistliche, welche zulauffen, nichts anderes als Pfeil-Schuß, Metzgen und Morden zu sehen vermeinten: biß man endlich mit Anwendung deß Weyh-Wassers und H. Creutz-Zeichens vermercket, daß alles ein lautere Blendung gewesen seye. Jedoch erhielte der arglistige Feind disen Gewinn, daß einige, welche den Spott ihres so lächerlich gemachten Widerstands nicht erdulten kunten, aus der geistlichen Gemeind abgewichen.

13. Eines andern Lists bediente sich die höllische Schlang, indeme er zweyen ungestudierten Ordens-Brüderen, welche kaum ein Buch lesen kunten, ein verwunderliche Wissenschafft eingespyen: sie erklärten verwunderliche Ding aus heiliger Schrifft, und sagten künfftige Sachen vor: besonders aus denen Prophezeyhungen Danielis, und denen himmlischen Offenbahrungen Johannis. Einer aus disen schine einstens so kranck, daß man ihn mit der letzten Oelung versehen hat. Als er sich ein wenig erhollet, erzehlte er, in was für einer Verzuckung er gewesen seye, und was er darinnen gesehen habe; worauf er von verschidnen Persohnen künfftige Ding weißgesaget: gleich darauf schine er widerum in ein Ohnmacht zu sincken, und lage eine Stund-lang auf der Erd nicht anderst, als wann er alle Augenblick wie ein Sterbender seinen Geist aufgeben wolte. Allein wie man in die Vesper gelitten, stunde er frisch und gesund widerum auf, und gienge mit andern in die Vesper. Nun weil die Ordens-Geistliche den Betrug deß Teuffels endlich merckten, verhetzete der Anstüffter alles Ubels gedachte zwey Betrüger dergestalten wider einander, daß sie selbst auf Mord und Tod einander nachgiengen. Disz und noch mehr andere Unruhen erweckte die Höll wider die angehende Gesellschafft NORBERTI, und wurde ohne Zweiffel dessen gantzen Untergang beförderet haben, wann nicht entgegen auch der Himmel mit noch stärckeren Waffen für seinen Diener gestritten hätte: die Teuffel wurden von ihm aus denen Besessenen ausgetriben, unter welchen auch ein zwölff-jähriges Mägdlein welches, obwohlen sie sonst nichts als den Psalter gelehrnet hatte, doch die hohe Lieder Salomonis in Teutsch und Römischer Sprach von Wort zu Wort erklären kunte.

14. Die Ansehnlichste Männer wurden dem Orden einverleibt, unter welchen auch der seelige Godefridus, Graf von Cappenberg aus Westphalen, welcher unerachtet aller gewaltthätiger Widersetzlichkeiten seiner Verwandten sein Schloß in ein Norbertiner Kloster veränderet hat; wobey zu mercken, daß Godefridi Schwager, welcher auf ein sehr verschimpfliche

Manier sich NORBERTO hierinnfals widersetzet, aus gerechtem Urtheil GOttes zu eben jener Zeit bey der Tafel sitzend zerberstet, und bald darauf sein Leben Armseelig geendet, als der heilige Mann ihn zu besänfftigen zu ihm gereiset, und seine Güter betretten hat.

15. Es wurden auch durch Göttlichen Beystand von NORBERTO die Laster ausgereutet, und die Ketzereyen ausgetilget. Es ware damahlen in der grossen Stadt Antwerben ein eintziger Pfarrer, welcher auch selbsten ein sehr ärgerliches und verruchtes Leben führte. Derohalben, weil man gedachtem Seelsorger nichts mehr glaubte, warffe sich ein gottloser Mann, mit Nahmen Tanchelinus, als einen Lehrer auf, welcher das Hochheilige Sacrament samt anderen Kirchen-Sachen gelaugnet und höhnisch durchgelassen. Es ist unglaublich, was für ein Ansehen diser Verführer unerachtet seiner Leichtfertigkeiten zuwegen gebracht.

16. Er hatte drey tausend gewaffnete Männer bey sich, welche ihn aller Orthen begleiteten, wo er immer Predig hielte, also daß sich niemand unterstunde ihn anzugreiffen. Er truge guldene Kleyder, und mit kostbaren Bändern eingeflochtne Haar; er hielte prächtige Mahlzeiten, schändete offentlich die Ehe-Weiber, und brachte es dahin, daß selbe solches noch ihnen für eine Ehr und gutes Werck halten müsten, weil er von sich selbsten ausgabe, daß er nicht minder als Christus die Völle deß heiligen Geists erlanget hätte, derohalben in ihme nicht minder als in Christo eine GOttheit zu verehren wäre. Einstens liesse er eine grosse Bildnuß der seeligsten Jungfrauen vor allem Volck herbey bringen, und vermählete sich mit selber, wie man bey der Einsegnung sich zu vermählen pflegt. Hernach sagte er zu dem Volck; ich habe mich nun vermählet mit Maria der Jungfrauen, die Unkosten dises Heyraths stehet euch zu auszuhalten. Er liesse hierauf zwey Opfer-Tisch nebst der Bildnuß machen, den einen zur Rechten für die Männer, den andern zur Lincken für die Weiber sagend; er wolle nun sehen, von welchem Geschlecht er und seine Braut mehr geliebet wurde. Es wurden damahls die kostbahriste Sachen geopferet, und die Hochschätzung dises Betrügers stige so hoch, daß man das Wasser, worinn er sich gewaschen, als ein Heiligthum getruncken und aufbehalten hat. Allein GOtt vertülgte dise Rist-Zeug der Höllen durch NORBERTUM und seine Ordens-Brüder, welche hierzu von dem Bischoff nach Antwerben beruffen worden.

17. Was übrigens NORBERTUS in Aufrichtung seines Ordens für Mühewaltung auf sich genommen, wäre zu weitläuffig hier auszuführen. Will nur kürtzlich melden, wie er seinen Regulierten Chor-Herrn die Regel deß heiligen Augustini vorgeschriben, und ihnen besonders dise drey Stuck eingebunden. Erstlich die Sauberkeit bey dem Altar und Göttlichen Geheimnüssen. Andertens die Bestraf-

straffung aller Verbrechen und Nachläßigkeiten besonders in dem Capitel. Drittens die Besorgung deren Armen und Beherberaung deren Bedürfftigen. Was die Regel deß heiligen Augustini betrifft, sagte er einstens in dem Capitel in einer Anred zu seinen Untergebnen: Ich weiß einen aus unseren Ordens-Geistlichen, welchem der heilige Augustinus erschinen, und die guldene Regel ihm dargereicht sprechend: Sihe, da überreiche ich die Regel, welche ich geschriben; wann deine Mit-Brüder, meine Söhn, unter selber gebührend streitten, werden sie an jenem erschröcklichen Gerichts-Tag sicher vor Christo stehen können. Sein gutes Beyspihl aber, und strenges Leben, ware ein lebendige Regel worauf man sich sicher steiffen kunte. Dann auf dergleichen Offenbahrungen, von welchen man nicht weißt, von welcher Persohn sie seyen, ob sie nicht von einer durch Wachen, Fasten, Trübsaal, oder andere Leydenschafften geschwächter Einbildungs-Krafft, oder gar von einer teuflischen mit falschen Verheissungen einschläfferenden Blendung herkommen, besonders da sie sehr zweydeutig eingericht, ist nichts zu bauen.

18. Nachdem der Orden deß heiligen NORBERTI von Honorio dem Römischen Pabst in dem Jahr 1126. bestättiget worden, und er von Rom in Teutschland zuruck angelanget ist er durch Bemühung deß Apostolischen Legaten zu dem Ertz-Bistum von Magdeburg erhebet worden. Allein dise hohe Ehren-Würde, welche er zwölff Jahr lang geziehret, ware eine Eröffnung zu neuen unabläßlichen Verfolgungen. Die erste Ursach gabe hierzu sein unerschrockner Muth in Zuruckziehung deren Kirchen-Güter, welche aus Nachläßigkeit seiner Vorfahrer in die Händ ihrer Befreundten kommen waren, dise zwange er durch den geistlichen Kirchen-Bann, das Frembde heraus zu geben. Die anderte Verfolgung erweckten die Geistliche, welche er von einem damahls sehr eingerissnen sträfflichen Wandel zu einem besseren angehalten. Die Dritte erweckte die Burgerschafft, weil man unter selber ausgesprengt, als raffte NORBERTUS alle Kirchen-Schätz zusammen, und wäre schon an dem, daß er sambt denen Seinigen sich mit selbem aus dem Staub mache.

19. Alles kame in die Waffen, und stürmeten auf den Bischoff mit grossem Geschrey, daß er deß Tods schuldig seye; sie nahmen auch mit Sturm den Thurn ein, in welchem er sich sambt einigen denen seinen geflüchtet hatte. Seinen Camerdiener verwundeten sie tödtlich, und liessen ihn als todter auf der Erden ligen. Der Thäter schwunge sein noch bluttrieffendes Schwerd gleichfals auf den Bischoff, welches aber nicht anderst, als hätte es auf einen Diamant getroffen, zuruck geprället. Für dises mahl wurde zwar bey Annäherung deß Stadthalters der Tumult gestillet; er gienge aber bald darauf mit noch grösserer Wuth-Sucht an, also daß

der

der Heilige aus seiner eignen Stadt und dem nahe bey der Stadt gelegenen Schloß ausgeschlossen die Flucht zu nehmen, und zu denen Regulierten Chor-Herrn nach Hall zu entweichen gezwungen worden. Es veränderte zwar GOtt gar bald die verbitterte Gemüther; allein er wolte seinen Diener nicht länger mehr in disen Unruhen leyden lassen, sondern führte ihn durch den Todt in die Stadt deß ewigen Fridens ab in dem folgenden Jahr 1134. als er von der Römischen Reiß, welche er mit Lothario dem Kayser vornehmen muste, kranck in Teutschland zuruck angelangt. Man lehrnet aus disem Leben, daß die Heilige gemeiniglich mit Christo biß an ihr End an dem Creutz hangen und am selben sterben müssen.

20. Was die Kleydung deß Prämonstratenser-Ordens anbetrifft, hat der heilige Mann zwar zu der Ordinari weissen Kleydung seinen Regulierten Chor-Herrn ein bey denen weissen Mönchen gebräuchliches Scapulier, glaublich zu bezeugung grösserer Verdemüthigung und grösserer Strengheit eingeführt; es bezeiget aber Anselmus Bischoff zu Havelberg, welchen der H. Norbertus selbst zum Bischoff geweyhet hat, daß der Heilige in seinen letzten Jahren dise Ungleichheit der Kleydung gern bey seinen Regulierten Chor-Herrn hätte abgeschafft, wann dise Kleydungs-Tracht nicht schon in so vilen Länderen wäre eingeführt worden, daß also ohne Verwirrung keine neue Abänderung könte vorgenommen werden.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 4.

VII.

Das Leben

Deß heiligen Petri von Nolasco, Stüffters deß Ordens zu Erlösung deren Gefangenen.

1. DEr getreue Gesponß der Christ-Catholischen Kirchen, Christus JEsus sorget zu allen Zeiten, daß seine Braut vor allen anderen Religionen mit allem möglichen Geschmuck deren Tugenden glantzend und geziehret werde. Derohalben verschaffte er auch, daß ein eigner Orden zu Erlösung deren Gefangnen von dem Joch deren Unglaubigen gestüfftet wurde. Er erwählte zu disem Werck PETRUM, zugenannt von Nolasco, von Geburt ein Frantzoß aus dem Narbonensischen Gebiet, welcher von Jugend-auf denen Wercken der Barmhertzigkeit sehr zugethan ware. Er reiste um das Jahr 1217. als eben der heilige Dominicus, und der heilige Franciscus ihre Orden aufgerichtet, nach Spanien, dessen noch ein grosser Theil unter dem Joch deren Mohren und Saraceneren seufftzete. Es trange ihm sehr zu Hertzen, daß dise Mahometaner, welche wir dermahlen Türcken nennen, mit denen Christlichen Gefangenen so grausam handleten, wordurch vil darvon zu dem leydigen Abfall bewogen wurden. Dann in solcher Gefangenschafft werden die Kinder von ihren Elteren, die Ehe-Weiber von ihren Männeren abgesönderet; sie werden gequället mit höchster Armuth und Noth, ihr gleichsam tägliches Brod ist mehren Theils Schmähung, Prügel, und allerhand Müheseeligkeiten. Sie werden offtermahls in der Arbeit und Kost kaum dem wilden Vieh gleich gehalten, wie sie dann auch nicht anderst, als wie das Vieh auf offentlichem Marckt verkaufft werden. Es stehet bloß in der Willkur

ihres HErrn, welcher sie als wie das Vieh zur Arbeit kauffet, und wie er sie Tractierē wolle. Die grosse Armseeligkeit bewoge PETRUM Nolascum, daß er nicht allein seine gantze zeitliche Haabschafft zu Erlösung deren Gefangenen angewendet, und darmit dreyhundert in die Freyheit erkauffet, sondern auch andere zu solchem vortrefflichen Werck der Barmhertzigkeit aufgemunteret, welche bey denen Glaubigen das Allmosen zu gleichem Zihl zu sammlen unermüdlichen Fleiß angewendet.

2. Er bemühete nicht allein sich selbst mit Reisen, welche er zu denen Unglaubigen angestellt, allda die Gefangene theils loß zu kauffen, theils in ihrer Trübsaal zu stärcken, sondern richtete auch sein Gebett unabläßlich dahin, daß GOtt einige taugliche Männer erleuchten möchte, welche sich gäntzlich hierzu widmen, und den angefangenen Eyfer verewigen solten. Sein Gebett wurde auch erhöret in dem Jahr 1222. als die seeligiste Jungfrau zugleich dreyen Persohnen, nemlich Petro, Jacobo, dem König in Arragonien, und dem heiligen Raymundo von Pennafort seinem Beicht-Vatter erschinen, und sie zu Aufrichtung eines Ordens für die Erlösung deren Gefangenen aufgemunteret. Derohalben der Orden nicht anderst als der Orden Mariä von Erlösung deren Gefangenen benambset worden. Weil dann PETRUS ohne dem nichts vornahme ohne Rath deß H. Raymundi, und der König schon vorhinein eine grosse Hochschätzung von ihm truge, wurde das Werck mit Gutheissen Gregorii deß neunten Römischen Pabsts angefangen, und ihm in dem Jahr 1223. zu Barcellona das Ordens-Kleyd angelegt.

3. Es hatte anfänglich der König ihm sambt seinen Ordens-Genossnen in dem Königlichen Pallast eine Wohnung eingeraumet, weil aber der Tumult deß Hofs denen geistlichen Verrichtungen sehr unbequem, kauffete er ein Hauß eines Burgers, welches er in ein Kloster zu verkehren gesinnet war. Es ware der Kauff schon geschlossen, als der böse Feind sein äusseriste Macht angewendet, das Vorhaben umzustossen. Es hat dise Bewandtnuß bey allen gutē Unternehmungen, das wañ sich der Teuffel nicht riehret, ist es gemeiniglich ein Zeichen, daß es ihn nicht starck beisset; wann er aber allen seinen Trabanten, Helfferen, und Helffers-Helfferen aufbietet, ist es ein gutes Zeichen und Vorbott eines guten Ausschlags, oder wenigist eines guten Unternehmens. Also geschahe es auch bey PETRO. Dann als der Sohn deß Burgers wider den Kauff protestirte, wiche er zwar aus, also daß der Kauff Krebsgängig wurde; sein Vertrauen indessen bleibe auf GOtt nicht minder beständig und unbeweglich, und zwar nicht lang ohne Trost. Dann zu gleicher Zeit wurde aus denen Bücheren deß Climaci nach Klösterlicher Gewohnheit ein geistliche Lection gelesen, in welcher aus schickung GOttes folgende tröstliche Wort vorkamen: Ein

Hertz

Hertz, welches Arbeit, Schmach, und Schmertzen liebet, ist ein offne Porten, durch welche man auf gute Weyd und Wisen kommet. Der Ausgang zeigte auch dessen Wahrheit. Dann noch selben Tag kame der widerspenstige Sohn, und willigte nicht allein in den Kauff, sondern begehrte selbst die Aufnahm in den Orden, allwo er sehr gottseelig auch verschiden ist.

.4 In dem Jahr 1238. belagerte der König Jacobus die Stadt Valentiam, welche die Saracener hartnäckig beschützten; bey diser Belagerung hatte er auch PETRUM bey sich, welchen er unerachtet deß Neyds seiner Höflingen sehr liebete. Da geschahe dann ein Wunder auf Seiten deß Orths, allwo das Lager aufgeschlagen ware. Man sahe vil Täg, wie siben Stern sich auf die Erd an ein gewisen Platz herab gelassen. Auf Nachforschung wurde aus der Erd ein Marien-Bild ausgegraben, zu dessen ewigen Angedencken der König PETRO für seine Ordens-Brüder ein Kloster gestüfftet und aufferbauet hat. Je mehr aber die Gunst dises Monarchen zunahme, je gröffer wachsete der Neyd. Einigen bey Hof gefiehle nicht, daß ein Mann welcher nur mit gefangenen umgehe, auch in wichtigen Geschäfften zu Rath gezogen wurde. Man brachte dem König bey, daß hierdurch die Lieb seiner Unterthanen mercklich geschwächet wurde. Andere verklagten ihn, daß er denen Leuthen das Geld abschwetze, und für so schlechte Sclaven anwende. Die Spittal-Pfleger murreten, daß ihnen nunmehro das Allmosen entgehen wurde. GOtt aber sigete in dem Hertzen deß standhafften Königs für seine Kirchen über alle Verleumbder, PETRUS indessen entzohe sich durch einen seeligen Tod in dem Jahr 1249. in den Himmel, als wohin allein der Neyd die glückseelige nicht belangen kan.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter ꝛc.

pag. 4.

VIII.

Das Leben

Deß heiligen Philippi Benitii, ersten Gesatz-Gebers deß Servi-ten-Ordens.

1. WEil Christus in Verwaltung seiner Kirchen eine Zeit ausgestecket, in welcher die seiner Jungfräulichen Mutter gezimmende Ehr in vollen Flor gesetzt wurde, leitete er die Hertzen siben ansehnlicher Florentinerischen Kauff-Männeren um das Jahr 1220. als eben die Orden deß heiligen Dominici, Francisci, und Petri von Nolasco ihren Ursprung hatten, daß sie eine geistliche Versammlung unter dem Schutz und Titul Mariä angefangen, derohalben sie Serviten, das ist, Diener Mariä benambset worden. Sie lebten zwar theils in einsammen Orthen, theils in verschidenen Städten, wohin sie sich ausgebreitet, sthr auferbäulich; doch hatten sie noch keine formliche Satzungen, biß GOtt ihnen PHILIPPUM Benitium als einen Apostel und gleichsam neuen Urheber deß Ordens zugeschickt. Er ware von adelichen Elteren gebohren zu Florentz in dem Jahr 1233. Als er nur ein Jahr alt ware, und einige Serviten zu Florentz das Allmosen sammleten, ruffte er mit anderen Kindern gleicher grösse auf: Dise seynd die Diener der allerseeligsten Jungfrauen. Welches dann ein fröhlicher Vorbott ware deßjenigen, wohin er künfftighin sein Hertz und Zung richten wurde.

2. Nach

2. Nach zurück gelegten unteren Schuhlen reisete er nach Pariß, allda die Artzney-Kunst zu erlehrnen, wie er dann auch in selber die Würde eines Doctors zu Padua erlanget hat. Es waren dazumahl in Welschland sehr verwirrte Zeiten, indem sich schier in allen Städten zwey wider einander streittende Partheyen, nemlich die Päbstliche, und die Kayserliche, hervor gethan. Jene nennte man die Quellfische, diese die Gibelinische, und ware ein immerwährendes Metzgen und Blut-Vergiessen. PHILIPPUS, als ein Feind solcher Unruhen, gedenckte auf Weeg, wo er sich disem Welt-Getümmel entziehen, und in stiller Ruhe seinem Schöpfer würdig dienen könte. Wie er nun auf Erwählung seines Beruffs ernstlich bedacht ware, begabe es sich, daß er in der Oster-Octav in der Kirchen deren Serviten Meß hörete. Man hatte eben in der Epistel jene Geschicht abgelesen, wie Philippus der Apostel von einem Engel ermahnet worden, sich zu dem Wagen eines gewisen vornehmen Hof-Bedientens hinzuzunahen. Sobald diese Wort der Epistel in seinen Ohren erschall n: Philippe, gehe, und verfüge dich zu disem Wagen, wurde er in dem Geist verzuckt, und sahe ein weites Feld, allwo er zu allen Seitten nichts als Stein-Felsen, Koth, Schlangen, Fuß-Strick und Dörner sahe. Die Entsetzung und Forcht ware so groß, daß er laut aufgeschryen: Alsdann hörte er ein Stimm, welche eben vorgedachte Wort widerhollete, sprechend: PHILIPPE, gehe, und verfüge dich zu disem Wagen. Zugleich erschine vor seinen Augen ein auf vier Räder gestellter Wagen, welcher von einem Lewen, und einem Lamm gezohen wurde, auf selbem sasse die seeligiste Jungfrau mit einem Mantel angethan, und umgeben mit einer Schaar deren Englen. Ein weisse Taub schwange sich oben her, den heiligen Geist vorzustellen. Er begriffe anfänglich die Bedeitnuß diser Erscheinung nicht, derohalben er biß Mitternacht in dem Gebett verharret ist. Da erschine ihm abermahl die glorreiche Himmels Königin, und erklärte, daß jener Wagen den Orden deren Serviten vorgestellet, in welchen er sich zu begeben hätte.

3. Er machte keinen Verschub, dem Göttlichen Beruff nachzukommen, jedoch verbarge er sein Fähigkeit zum Priesterthum mit Fleiß, daß man ihn nur für einen Layen-Bruder angenommen. Er wurde anfänglich verschickt in das Kloster deß Bergs Asenai jetzt Senaro genannt, nahe bey Florentz gelegen allwo er in Betrachtung besonders deß Leydens Christi und deren Schmertzen Mariä auf dem Calvari-Berg einige Zeit lang zugebracht: ja damit er noch mehr von denen Menschen abgesönderet seyn könte, begabe er sich auf einen hohen Gipfel deß Bergs, allwo er in einer steinernen Höhle seine Wohnung, und auf einer steinernen Ligerstatt sein Ruhe genommen. Es wurde ihm aber diser Buß-Orth, allwo er die Sünden-

seiner Jugend bitterlich beweinte, nicht lang vergonnet, immassen er nach Siena verschicket wurde, allda die klösterliche Zucht durch sein gutes Beyspihl zu unterstützen. Unter Weegs gesellten sich zu ihm zwey Dominicaner aus Teutschland, mit welchen, weil sie der welschen Sprach nicht kündig waren, er lateinisch zu reden veranlasset wurde. Weil aber zugleich aus seinen Gesprächen eine grosse Klugheit hervor blickte, wurde sowohl von gedachten Dominicaneren, als von seinen Reiß-Gespahnen sein Wissenschafft verrathen, und er von seinen Oberen gezwungen das Priesterthum anzunehmen. In seiner ersten Meß hörete man bey Aufwandlung der heiligen Hosti himmlische Stimmen, welche wechsel-Weiß das Sanctus, Sanctus Sanctus abgesungen. Es wurden ihm hiermit die Aengstigkeiten benommen, welche er wegen seinem Beruff zum Priesterlichen Stand gehabt hatte.

4. Seine grosse Verdienst machten, daß er in seinem Orden anfänglich als Definitor, letzlich aber als General erwählet wurde. Weil er aber sich diser Burd auf alle Weiß zu entschütten suchte, und bey denen Seinigen kein Gehör fande, reisete er nach Viterbio, dise Entlassung von dem Stadthalter Christi, welcher allda sich aufhielte, auszuwürcken. Auf dem Weeg traffe er einen Aussätzigen an, welcher ihn um ein Allmosen angesprochen, weil er aber kein Geld bey sich hatte, nahme er den elenden beyseits, zohe sein Unter-Kleyd aus, und schenckte ihm selbes, damit er hier mit seinen halb nackenden Leib bedecken könte. Sihe aber Wunder! der Aussätzige hatte kaum das Kleyd an seinem Leib, da er sich alsobald von seinem Aussatz befreyt befande. Es wolte PHILIPPUS aus disem Miracul abnehmen, daß GOtt seinen Vorsatz billiche, das Generalat abzulegen: er wurde aber bald in einem Gesicht eines besseren verständiget; es kame ihm vor, als hauete er ihm selbst die rechte Hand von dem Leib. Er erzehlete disen Traum P. Lotharingo, einem Vertrauten, welcher betheurete, daß er eben gleichen Traum von PHILIPPO gehabt habe: beyde erkenneten, daß dise Hand das Generalat vorstelle, durch welches er noch vil Gutes würcken könte.

5. Er bequemete sich demnach in seinen Beruff; schribe jene bißhero in dem Orden übliche löbliche Gebräuch, und einige Satzungen zusammen, welche er in einem General-Capitel nach erfolgter allgemeiner Gutheissung eingeführt: er reisete in Franckreich, und Teutschland, die Klöster seines Ordens zu untersuchen; er würckte für seinen Orden in der Kirchen-Versammlung zu Lyon, eine neue Bestättigungs-Bull aus, und versaumete nichts, was zu dessen sowohl zeitlichen als geistlichen Aufnahm einen Vortrag machen kunte. Jedannoch hatte er einen gewaltigen Anstoß, als Innocentius der fünffte in dem Jahr 1276. auf den Päbstlichen Stuhl erhö-

höhet worden. Dises Römische Oberhaupt ware vest entschlossen, alle neue kleine Orden auszulöschen, oder selbe mit anderen grössеren zu vereinigen. Unter solchen ware auch begriffen der Serviten-Orden. PHILIPPUS, nachdem er sich mit den Seinigen berathschlaget, und forderist den Himmel um Beystand angeruffen, reisete nach Rom, Ihro Heiligkeit seine Vorstellungen vorzutragen. Allein, da er noch auf der Reiß begriffen, vernahme er den fruhezeitigen Hintritt Innocentii, welcher die Kirch nur fünff Monath regiert hatte. Die Verfolgung ware jedoch nicht zugleich abgestorben; es daurete biß auf Johannem den 21. unter welchem endlich entschiden worden, daß diser Orden unter denen Erloschnen nicht solle begriffen werden.

6. Die grosse Tugenden PHILIPPI machten, daß er von vilen hohen Stands-Persohnen diser Welt, und von GOtt selbst geehret wurde. Nach dem Tod Clementis deß vierten Römischen Pabsts, wurde auf ihn in der Wahl eines Nachfolgers grosses Aug geworffen. Er wurde von denen Römischen Päbsten in verschidene Städt zu beylegung deren Strittigkeiten mit gutem Erfolg abgeordnet. Rudolfuß der Kayser gabe gleichfalls nicht nach, biß man ihm PHILIPPUM zu Beruhigung einiger unruhigen Unterthanen zugesandet. GOtt herentgegen verthätigte und verherrlichte seinen Diener mit verschidenen Wunder-Wercken und Gutthaten. In seiner ersten Einöde bey Abgang deß Wassers erweckte er ihm einen Heylbrunnen. Zu Arezzo, als in dem Convent bey seiner Ankunfft kein Bissen zu essen vorhanden ware, wurden gehling zwey Körb voll weisses Brod vor die Porten gestellet, ohne daß man den Gutthäter hätte erfragen können. Als er in dem Savoischen Gebürg sich verirret, und drey Täg und Nächt in Abgang aller Speiß zugebracht, hörete er sambt seinem Gespahn nach verrichtetem Gebett eine menschliche Stimm, welcher er zugeeilet: da fanden sie zwey in Hirten-Gestalt, welche sie in ihr Hütten aufgenommen, nachgehends auf die rechte Strassen geführet, und gehling aus ihren Augen verschwunden seynd. Als er nacher Bologna bey heisser Sommer-Zeit reisete, und unter einem auf weitem Feld stehenden Balm-Baum ruhen wolte, ware da ein leichtfertiges Gesind, welches allerhand leichtfertige und theils auch gottslästerliche Schwenck in dem Mund führte. PHILIPPUS redete ihnen ernstlich zu, und betrohete ihnen mit der Göttlichen Rach, wann sie in solchen unverschambten Belеydigungen GOttes verharren wurden, einige gaben der Ermahnung Gehör, und bereueten ihre Boßheit, andere aber schafften den Heiligen von der Stell hinweeg, wann er nicht noch ärgere Verschimpfung erwarten wolte.

7. Er

7. Er hatte mit denen Seinigen sich kaum ein wenig fortgemacht, entstunde ein greulicher Sturm-Wind; ein finstere Wolck ...ringte den Baum, ein Donnerstreich schluge den Baum aus der Erden sambt der Wurtzen, und verbrennte die noch Anwesende gottlose Rott in einem Augenblick zu Staub und Aschen. Glückseeligeren Ausgang fande zu Horli der Anführer der Gibelinischen Parthey, welcher ihm offentlich seine Ermahnungen zum Friden sambt anderen seines Anhangs mit vilen Maul-Schellen belohnet, nachgehends aber reumüthig selbst den Serviten-Orden angenommen hat. Gleichen Trost verlyhe ihm GOtt bey der Stad Todi, als er auf dem Weeg zwey leichtfertige Weibs-Persohnen angetroffen. Als selbe sehr unverschämt seiner spotteten, redete er ihnen ernstlich zu, und erbotte ihnen Geld, wann sie sich deß unerlaubten Gewerbs drey Täg lang zu enthalten Eydlich Verbünden wurden. Die Bedingnuß wurde eingegangen und gehalten. Was aber das Geld auf drey Täg vermögt, würckte nachgehends die Hoffnung der ewigen Belohnung auf beständig. Sie bereueten ihr lasterhafftes Leben, gesellten sich denen offentlichen Büsseren bey, und führten Lebenlang einen sehr auferbäulichen Wandel.

8. Als er in der gedachten Stadt Todi angelangt, tratte er in die Kirch seines Ordens, warffe sich nider auf die Erd vor dem Altar der seligisten Jungfrau, und sprache aus dem Psalmisten dise Wort: Dises ist meine Rube in Ewigkeit: wormit er nicht undeutlich seinen bevorstehenden Tod zu erkennen gabe. Bald darauf wurde er von einem Fieber angegriffen, in welchem er über den Buß-Psalm eine kurtze, nur auf sich allein gerichte Auslegung machte. Bey seinem End, wie man nach Gewohnheit die Litaney aller Heiligen bettete, und zu jenen Worten kame: wir Sünder bitten dich erhöre uns, fiehle er in eine solche Ohnmacht, daß alle Umstehende vermeinten, er habe schon den Geist aufgegeben. Er wurde drey Stund lang für Tod gehalten, biß er gehling widerum zu sich gekommen. Er sagte zu denen Umstehenden: Meine Brüder, ich habe einen grossen Streitt ausgestanden. Der Teuffel stellte mir vor alle meine Sünden deß gantzen Lebens, und wolte beraubren, daß ich wegen solchen solte verdammet werden. Er wolte mich hindurch in Verzweiffelung stürtzen. Allein JEsus, mein Heyland, und Maria die seeligiste Mutter haben die Pfeil dises grausamen Feinds zuruck getriben, und mir bereits die ewige Ruhe sehen lassen. Er begehrte hierauf sein Buch, nemlich das Crucifix, wie er es nennte, küssete es Anmüthig, und gabe in dem Gebett seinen Geist in die Händ seines Schöpfers in dem Jahr 1285. Bey seinem Tod hörete man in dem Lufft dise Wort. Wohlan, du getreuer Knecht, der du von der Jungfrauen

en über ihr Haußhaltung bestellet worden, gebe ein in die Freud deines HErrn. Lieber Leser, wann du als ein Diener Mariä gleiches End verlangest, zerstöhre nicht ihr heilige Haußhaltung, welche sie in denen Jungfräulichen und keuschen Hertzen ihrer Pflag-Kinder aufgeschlagen, durch Verführung oder Aergernuß unschuldiger Seelen.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 4.

IX.

Das Leben

deß heiligen Dominici.

1. DOMINICUS, Stüffter deß Prediger Ordens, ware gebohren in Spanien zu Calaroga in dem Jahr 1170. sein Mutter, mit Nahmen Johanna, hatte schon vor seiner Empfängnuß eine Erscheinung, in welcher ihr vorkame, als trage sie in ihrem Mütterlichen Leib ein Hündlein, eine brinnende Fackel in dem Mund haltend, mit welcher selbes die gantze Welt erleuchte. Gleichfals seiner Tauf-Patin, einer adelichen Frauen, wurde er als ein kleines Kind mit einem Stern auf der Stirn in einer innerlichen Vorbildung vorgestellet, durch dessen hellen Glantz die gantze Welt erleuchtet wurde. Solche Zeichen waren ohne Zweiffel eine himmlische Warnung, daß ein so kostbares Geschenck sorgsam bewahret, und zu seinem ausgesteckten Zihl mit ausserordentlichem Fleiß bequemet wurde. Er wurde demnach zu denen Christlichen Ubungen mit grosser Sorgfalt auferzohen, in welchen er so guten Fortgang schöpfte, daß er aller Hoffnungen weit übertroffen hat.

2. Schon in seiner ersten Kindheit, sobald er kunte, ware sein Freud, die Gotts-Häuser besuchen, und allda seinen GOtt verehren. Ja er stund schon dazumahl öffters aus seinem Ruhe-Bethlein zu Nachts auf, und nahme für seine zarte Glidlein die Ligerstatt auf harter Erden. Nachdem

er etwas erwachsen, wurde er einem Ehrwürdigen Ertz-Priester, seiner Mutters Bruder anvertrauet, unterdessen Anleitung er in der Kirchen bey dem Altar gedienet, und mit denen Geistlichen die Psalmen sambt anderen Göttlichen Lob-Besängeren abgesungen. Nachgehends wurde er nach Valentia auf die hohe Schuhl verschicket, allwo er mit vermeydung aller unnützen Zeitvertreibungen nur denenjenigen nachgehangen, was nutzlich und nöthig ware.

3. Er hütete sich nicht allein von leichtfertiger Gesellschafft, und aller Gemeinschafft mit anderem Geschlecht, sondern auch vom Spihlen, lächerlichen Possen, eitlen Schau-Spihlen, und allen fürwitzigen Dingen, seine Beschäfftigung ware betten, oder studieren. Jedoch hatte er auch hierinfalls bey der Natur-Wissenschafft oder Welt-Weißheit nicht gar grosse Freud, weil die Welt-Weise ihn nicht anführten zu der Weißheit Christi JEsu, als wohin ihn der Trib seines Hertzens gewaltig zohe. Grösseres Vergnügen fande er bey denen Göttlichen Wissenschafften, welchen er vier Jahr lang mit sowohl bey Tag als Nacht unabläßlichen Fleiß abgewartet, und selben durch Reinigkeit seines Gemüths und Verstands zum vollen Einfluß freyen Eingang eröffnet hat. Die Würckung hiervon liesse sich spühren durch ein herrliches Beyspihl seiner verwunderlichen Lieb gegen die Arme, welches er bey einer damahl in Spanien eingerissnen Hungers-Noth bewisen hat. Dann als die arme Weisen, Wittwen, kleine Kinder, und Krancke erbärmlich um Hilff schryen, und keine fanden, erweichte sich das Hertz dises Englischen Jünglings dergestalt, daß er seine Bücher, und alles, was er hatte, verkauffet, und deren Werth denen Armen liebreich ausgetheilet.

4. Er regierte damahls das Oxomensische Bistum, in welches DOMINICUS gehörte. Didacus, ein heiligmäßiger, und sowohl an Hochheit seines Adels, als Gelehrtsamkeit vortrefflicher Bischoff, dessen eintzige Sorgen waren, wie er die Ehr GOttes mehrers ausbreiten und beförderen könte. Derohalben trachtete er auf alle Weiß, an Tugend ansehnliche Männer an sich zu ziehen, auch seine Dom-Herrn selbst zu bereden, daß sie ihnen die Regel deß heiligen Augustini, und Lebens-Form deren Regulierten Chor-Herrn anzunehmen wolten belieben lassen. Es widersetzten sich zwar einige diser Einführung, dessen ungeacht hatte selbe seinen Fortgang, und stunde nicht lang an, daß auch DOMINICUS daselbst als ein Regulierter Chor-Herr aufgenommen und mit dem gewöhnlichen Ordens-Kleyd erfreyet worden.

5. Der Eyfer, mit welchem sich DOMINICUS um die Klösterliche Vollkommenheit angenommen, ware gantz ungemein. Er sahe nicht auf die neue durch Mißbräuch übel zugerichte Strassen, sondern auf die alte Weeg, welche von denen Alt-Vätteren dises

Apo-

Apostolischen Ordens gebahnet worden. Aus gleicher Absicht lase er ohne Unterlaß das Buch deß heiligen Caßiani, Collationes Patrum genannt, das ist, Unterredungen deren Alt-Vätteren, aus welchen er dann die Reinigkeit deß Hertzens, die Form der Beschaulichkeit, das ist, beständiger innerlicher Versammlung zu GOtt, und aller Tugenden erlehrnet hat. In dem Bett-Hauß fande man ihn Tag und Nacht, wo er nicht etwann mit Lesen oder Betrachten beschäfftiget ware. Aeusserlicher Tröstungen, Besuchungen, und eitler Zerstreuungen entschluge er sich gäntzlich, also daß er kaum einmahl sich ausser die Kloster-Mauren hinaus begeben. Seinen Leib castepete er mit sehr strengem Fasten, und gestattete selbem kaum die Bedürfftigkeit. Zehen Jahr lang enthielte er sich gäntzlich von allem Wein, biß ihm endlich Didacus, der Bischoff, wegen Schwachheit deß Magens ein anderes verordnet, da er sich dann eines wenigen mit Wasser gemischten Weins zu bedienen angefangen. Sein Gebett, in welchem er offtermahls gantze Nächt zugebracht, ware mit vilen Zäheren begleitet, und dermassen innbrünstig, daß er in helle Seufftzer ausgebrochen, welche von weitem gehört wurden: besonderen Antrib hatte er zur Beförderung deß Seelen-Heyls, und verrichtete offtermahls sein Gebett zu disem Zihl, daß ihn GOtt hierzu würdig mache. Er kunte nicht gedencken an das Elend und Untergang so viler tausend Seelen ohne bittere Zäher, und tieffestes Hertzen-Leyd, welche heisse Begierden seines Dieners dann endlich GOtt in folgender Veranlassung erhöret hat.

6. Es hatte sich dazumahl in Spanien und Franckreich weit und breit eine der gottlosisten Ketzereyen, so jemahls aufgestanden, ausgebreitet. Man nennete sie die Albigenser: sie lasseten wie die Manichäer zwey Götter zu, einen guten, und einen von Natur bösen; sie verwarffen die gantze heilige Schrifft, und lästerten Christum sambt seinen Heiligen mit denen erschröcklichisten Lästerungen: sie entheiligten auch alles, was Christlich ist, mit denen abscheulichisten Bubereyen. Nun zu diser Zeit verschickte der König aus Castillien Didacum den Bischoff in gewisen Geschäfften nach Welschland, welcher dann DOMINICUM, damahls in seinem Dom bestellten Sub-Prioren, auf die Reiß mit sich genommen.

7. Zu Tolosa, als sie bey einem Albigensischen Würth eingekehret, machten sie die erste Prob ihres Eyfers, indem sie selben von dem Irrthum zu der allein seeligmachenden Religion eingeführet. Nachdem Didacus in Welschland seine Geschäfften zu End gebracht, kehrete er durch Franckreich in Spanien zuruck, da es GOtt also verordnet, daß er ausser Montpellier eine Versammlung von zwölff Abbten angetroffen. Dise, weil ein Creutz-Zug wider die Ketzer im Vorschlag ware, berathschlagten sich, wie die Sach anzugreiffen. Allein Didacus

ware einer gantz anderen Meynung: Er sagte zu ihnen: Meine Brüder, nicht also! man muß die Sach nicht auf solche Weiß angreiffen, mich duncket, daß man wider dise Leuth nicht mit blossen Worten, sondern mit auferbaulichen Exemplen streitten müsse. Sie sprachen: Vatter, was ist dann zu thun? Didacus sagte: was ihr sehen werd, daß ich thue, das thut selbsten nach. Hierauf schaffte er von sich ab alle Pferd, und Bediente samt allem Reiß-Zeug, deren er ein grosse Anzahl bey sich hatte. Die Abbt folgten seinem Beyspihl; vil Geistliche gesellten sich zu dem gottseeligen Unternehmen, unter welchen auch der H. DOMINICUS ware. Das Predig-Amt wider die Ketzer wurde sodann mit grossem Frucht in dem Jahr 1204. angefangen.

8. Nun folgen die grosse Unternehmungen, und Wunder, welche unser grosse Seelen-Eyferer DOMINICUS in disem Zug bewürcket hat. Gleich zu Anfang, als sich die ketzerische Prediger ebenfals gewaltig hervorthaten, und er der beywohnenden Gaab deren Wunder-Wercken schon versicheret ware, forderte er selbe heraus, daß beyde Theil ihre Glaubens-Bekanntnuß auffsetzen, und offentlich in das Feur werffen solten, welche unbeschädiget verbleiben wurde, solte für die wahre gehalten werden. Die Bedingnuß wurde eingegangen; die Ketzer warffen zuvor ihre Glaubens-Schrifft in das Feur, und selbe ist alsobald in dem Rauch aufgeflogen. DOMINICUS thate gleiches mit der Seinigen; selbige aber, uneracht daß sie biß das drittemahl in das Feur geworffen worden, ist mit aller Anwesender Erstaunung allzeit aus dem Feur hinaus gesprungen. Nicht vil ungleiches Wunder ereignete sich in übersetzung deß kleinen Strohms Aregia, welchen er offt zu Fuß, als er auf die Mißiones auslauffte, durchwathen hat. Einstens, als er seine Kleyder aufschurtzte, und im durchwaten einige Bücher in die Schooß zusammen fassete, seynd selbe alle in das Wasser hinaus gefallen, und verlohren gangen; über drey Täg hat selbe ein Fischer an einem Angel, da er vermeinte einen grossen Fisch zu ziehen, so unbeschädiget herausgezohen, als wann selbe in einem Bücherkasten wären aufbehalten worden.

9. Unweit Tolosa auf einem Schloß kamen zu ihm neun adeliche ketzerische Frauen, welche seinen Predigen zugehört. Weil dann ihr Gewissen gerühret worden, fielen sie ihme zu Füssen, und ersuchten ihn um sein Gebett, damit sie den wahren Glauben erkennen möchten. DOMINICUS tröstete sie, daß sie ihrer Bitt sollen gewehret werden, und alsobald sprange mitten aus ihnen hervor ein abscheuliche Katz mit feurigen Augen; sie hatte eine breite blutige Zung, welche sie biß zu ihrem Bauch ausgestreckt, ihr Schweiff ware kurtz, und in die Höhe gericht, gabe auch einen entsetzlichen Gestanck von sich. Nachdem sie eine

Stund

Stund lang um die gedachte Frauen herum gestrichen, sprange sie an einen Gloggen-Strick, klimmete daran hinauf, und verschwandte mit hinterlassung abscheulicher Denckmahl. Da sagte DOMINICUS; hier sehen sie denjenigen, welchem sie bißhero gedienet hätten; weil nehmlich der Geist der Ketzereyen nicht b sser als durch eine solche schmeichlende Katz kan entworffen werden. Sie bekehrten sich alle neun, und einige aus ihnen giengen in das Frauen-Kloster zu Prul, welches der Heilige zu Unterrichtung und Auferziehung der Catholischen adelichen Jugend weiblichen Geschlechts aufgericht. Dann weil der Adel ihre Fräulein aus Abgang anderer Gelegenheit denē ketzerischen Lehr-Meisteren anvertraut, nahme er hieraus Gelegenheit, solche höchst ersprießliche Stüfftung gleich die erste zwey Jahr seines Predig-Amts zu unternehmen und anzufangen.

10. Wie vil aber unser Heiliger in seinen Apostolischen Bemühungen ausgestanden, ist nicht auszusprechen. Die Ketzer, wo er hinkame, speyeten auf ihn; sie warffen auf ihn mit Koth, sie henckten Stroh an seinen Ruggen. Einstens reisete ein Bischoff mit vilem Pomp eine vorhabenden Glaubens-Streitt mit denen Ketzeren vorzunehmen, DOMINICUS ermahnte ihn; daß man wider so hoffärtige Köpf vilmehr mit demüthigem Aufzug erscheinen müste. Er legte demnach allen Pracht ab, und reisste mit DOMINICO zu Fuß an das bestimmte Orth; allein der Weeg-Weiser, welchen sie für Catholisch hielten, in der Sach selbst aber der Ketzerey ergeben ware, führte sie aus Boßheit in einen Wald hinein, allwo ihre Füß von denen Distlen und Dörneren sehr verwundet wurden. Der Heilige erdultete solches nicht allein mit Gedult, sondern sange mit Freuden das Lob GOttes, und getröstete die übrige deß gewisen Sigs, weil jetzt, wie er sagte, unsere Sünden mit dem Blut versöhnet werden. Der Weeg-Weiser in Verwunderung so grosser Gedult bekennete sein Boßheit, und verlassete den Irrthum.

11. Zu Tolosa betroheten ihm die Ketzer offentlich den Tod, dessen ungeacht gienge er freudig und singend durch jene Orth, allwo man sagte, daß heimliche Nachstellungen verborgen lagen. Als ihn seine Feind gefragt; was hättest dann thun wollen, wann wir dich angehalten und gebunden hätten? Gabe er zur Antwort: Ich hätte euch geberten, daß ihr mir keinen geschwinden Tod anthut, sondern von Glid zu Glid mich stimbler, und jedes also abgehauener meinen Augen vorhalter, und daß ihr zu letzt mir die Augen ausreiset, und den gestimbleten Leib in seinem Blut ligen lasset, oder was sonst beliebt, vornehmet. Er nahme mit Fleiß seine Einkehr bey ketzerischen Frauen, damit er Gelegenheit hätte, ihnen bessere Gedancken beyzubringen: er entlehnte von ihnen Buß-Kleyder; er fastete bey ihnen von Anfang der Fasten biß auf Ostern

ren mit Wasser und Brod; er schlaffte nur auf einem harten Brett: Er wachte nach einem kurtzen Schlaff die Nacht hindurch in dem Gebett; alle dise Buß-Werck nahme er auf sich zur Versöhnung für frembde Sünden, und erlangte hierdurch die erwünschte Bekehrung gedachter Frauen.

12. Das meiste aber zu Bekehrung deren Albigenser truge bey die Einführung einer Arth zu betten, in welcher beständig die Geheimnussen vom Leben und Leyden Christi, so von denen Ketzeren damahls gelästeret wurde, der Gedächtnuß eingedruckt werden, welche Andacht die seeligiste Jungfrau DOMINICO selbst geoffenbahret. Dann als er zu diser seiner Schütz-Patronin seine Zuflucht nahme, und sich schmertzlich beklagte, warum durch so vil Mühe und Arbeit so schlechter Frucht geschaffet wurde, erschine sie ihm, und lehrete, daß man den grösten Frucht schaffen wurde, wann man disen Ketzeren ohne Unterlaß die ihren Irrthumen schnurgerath entgegen gesetzte Geheimnussen deß Erlösers predigen, und solche besser zu fassen in eine Gebetts-Form bringen wurde: Sie zeigte ihm die Geheimnuß, welche man nehmen solte, nehmlich von der Menschwerdung, von dem Leyden, und von der Glory deß Erlösers: sie setzte hinzu, daß dise Manier zu predigen und zu betten die kräfftigiste seyn wurde den Teuffel zu überwinden, die Göttliche Güte zu bewegen, alle Feind und Ubel zu vertreiben, und die Sünden zu bekehren. Wie dann auch bald hernach der Graf Montfort vermög deß himmlischen Beystands mit tausend Fuß-Knecht, und acht hundert Reutteren hundert tausend Albigenser geschlagen, und vollkommen besiget hat. Es wurde aber jene alte Arth zu betten, welche bestunde in einer hundert-fünffzig-mahl widerholten Lobsprechung Marid und JEsu mit Erinnerung dero vornehmsten Geheimnussen, und aus diser Ursach ein Psalter genennet wurde, in dem vierzehenden Jahr hundert auch in andere Länder ausser Franckreich eingeführet, und endlich nach 1500. mit einem Zusatz einer Anruffung zu bezeugung der Catholischen wider die Protestanten in die Form dermahligen Rosenkrantzes eingericht.

13. Es hatte DOMINICUS in seinem Predig-Ampt allbereit zehen Jahr zugebracht, und weil GOtt seinen Nahmen mit vilen Wunderen verherrlichet, haben sich einige Geistliche zu ihm gesellet, deren Absicht gleichfalls ware, mit Verkündung deß Worts GOttes nicht allein die Sünder, sondern auch die Ketzer und Heyden auf den Weeg deß Heyls einzuführen. Ihr Vorhaben besser einzurichten, wurde ihnen von dem Bischoff zu Tolosa ein Hauß sambt einigen Zehend, von dem Graffen Montfort aber das Schloß Phanum Jovis eingeraumet. Derohalben reisete der Heilige in dem Jahr 1215. nacher Rom zu der allgemeinen Lateranensischen Kirchen-Versammlung, allda von Innocentio dem dritten Römischen Pabst die Bestättigung seines

neuen

neuen Ordens auszuwürcken. Allein weil zugleich der heilige Franciscus, einige Carmeliten, und andere mit gleicher Bitt eingelanget, gienge es sehr schwer zu, biß endlich dem Pabst in dem Schlaff durch eine himmlische Verbildung vorkame, wie die Lateranensische Haupt-Kirch zu fallen beginne, solche aber von DOMINICO und Francisco unterstützet, und von dem Fall erhalten wurde.

14. Nach erlangter Bestättigung reisete er nacher Tolosam zuruck, allwo er das Nöthige veranstaltet, einen Oberen unter dem Titul eines Abbten aufgestellt, die Regel deß heiligen Augustini sambt seinen Neben-Satzungen eingeführt, und seine erste Ordens-Pflantzen alsogleich in verschidene Länder, benanntlich nacher Paris, Ausgesandt hat. Er selbsten reisete in dem Jahr 1217. nacher Rom zuruck, von Honorio dem dritten, als neu-erwählten Römischen Pabst eine neue Bestättigung auszuwürcken. Er erweckte allda drey Todte, unter welchen auch Napuleon ein Jüngling, und ein Enckel deß Cardinals Stephani ware.

15. Es ware DOMINICUS damahlen eben mit gedachtem Cardinal, und noch zweyen anderen Cardinälen in einer Unterredung begriffen, welche in dem Kloster St. Sixti in Anweesenheit der Abbtißin und deren Kloster-Frauen über die Einführung besserer Zucht gehalten wurde. Da kame ein Mann daher mit der traurigen Nachricht, daß Napuleon von dem Pferd gestürtzet, und Todtes verblichen seye. DOMINICUS verfügte sich selbst zu dem Leichnam, und fande in der Wahrheit, daß der Leib sambt dem Haupt entsetzlich zerschmetteret, auf der Erden lage. Hierauf lase er die H. Meß in Gegenwart deren dreyen Cardinälen, und deren Kloster-Frauen, von welchen allen gesehen wurde, wie er nach Vergiessung viler Zäher bey der Wandlung mit dem gantzen Leib ein Elenbogen hoch von der Erden erhebet worden.

16. Nach der Meß verfügte er sich sambt denen Cardinälen, Bedienten, und Kloster-Frauen an das Orth, wohin indessen der Leichnam gebracht worden. Er richtete das zerschmetterte Haupt und Händ in eine Ordnung, und knyete vor selbem nider zum Gebett. Er stunde unter dem Gebett dreymahl auf, und bezeichnete den Leichnam mit dem Zeichen deß heiligen Creutz. Zu letzt stunde er bey dem Haupt deß verstorbenen, erhebte seine Händ in den Himmel, und wurde abermahl höher als ein Elenbogen von der Erden in die Lufft erhebet, und also in denen Lüfften schwebend schrye er mit lauter Stimm, Napuleon, ich sage dir im Nahmen unsers HErrn JEsu Christi, stehe auf. Da stunde der Verstorbene frisch und gesund auf in Anweesenheit aller deren, welche zu disem grossen Schauspihl zugelauffen, und ware an seinem gantzen Leib kein eintziges Anzeigen einiger Zerquetschung mehr anzutreffen.

treff:n. Solche und noch mehr dergleichen grosse Wunder-Werck waren das Handgrifflein der Göttlichen Allmacht und Vorsichtigkeit, wormit der Diener GOttes sambt seinem Orden aller orthen in Ansehen gesetzt, hiermit aber der Kirchen GOttes nachdrucklich gesteuret worden.

17. Es hat zwar DOMINICUS schon dazumahl ein Kloster zu Tolosa, Paris, Bononien, und Rom aufgericht, jedoch hatte er bißhero sambt seinen Ordens-Brüderen keinen andern Aufzug, als die Kleyder-Tracht deren Regulierten Chor-Herrn, unter welchen er seine Profeßion abgelegt. Allein selbe wurde veränderet aus Veranlassung folgender Begebenheit. Es haltete bey DOMINICO um den Orden an ein vortreff'icher Mann, Reginaldus mit Nahmen, Dechand in dem Dom zu Orleans, welcher mit seinem Bischoff nacher Rom vereiset war. Als er aber wehrend disem seinem Vorhaben mit einem Fieber überfallen worden, in welchem er von denen Leib Artzten schon für verlohren gehalten wurde, erschine ihm die seeligiste Jungfrau, nahme von ihm in einem Augenblick nicht allein alle Kranckheit, sondern zeigte ihm auch, wie es ihm vorkame, glaublich durch eine innerliche Leitung seiner Gedancken eine Kleydung sprechend: Dises ist die Kleydung deines Ordens. Dises ware dann die Ursach, daß in seiner Anklevdung das erstemahl gedachte Kleyder-Form, und nachgehends bey allen Ordens-Brüdern behalten worden.

18. Es hatte Honorius der dritte ihme vorgenommen, alle Kloster-Frauen der Stadt Rom in ein Orth zusammen zu bringen, sie besser in eine Klösterliche Zucht einzuschräncken, zu welcher grossen Unternehmung er die gantze Obsorg DOMINICO sambt dreyen Cardinälen aufgetragen. Allein das angewöhnte Gifft der Freyheit hatte sie also bezauberet, daß alle insgesamt das Joch ausgeschlagen. Nur allein die Kloster-Frauen bey St. Syxto unterwarffen sich denen neuen Satzungen ihres Heiligen Anführers, und machten hiermit den Anfang deren Kloster-Frauen gedachten Ordens.

19. Die übrige Jahr seines Lebens hat DOMINICUS theils zu Rom, theils zu Bononien mit nicht minderes preyßwürdigen Thaten, und grossen Wundern zugebracht. Acht Täg, nachdem gedachtes Closter bey St. Syxto die Klausur und neue Satzungen angenommen, predigte er in diser Kloster-Kirchen, allwo auch eine besessene Weibs Persohn zugegen ware. Aus diser schrye unter wehrender Predig der Teuffel auf. Du Bößwicht, du hast mir vier, welche mein waren, abgestohlen. Er bekennete auch, daß er noch sechs Cameraden bey sich hätte. Der Heilige, welcher die gar gewöhnliche Betrügereyen solcher vorgeblich besessenen Persohnen wohl sonst zu unterscheiden wuste, machte das Creutz-Zeichen über die besessne, und selbe wurde alsobald von ihren Innsassen loß mit Ausspeyung, wie es schine, viler Kohlen, und einer grossen Menge Bluts.

Uber

Uber ein Zeit kame er zu der Porten deß Klosters, und fragte die Portnerin, ob die zwey Schwesteren Theodora, und Thedramia wohl auf wären? Die Portnerin antwortete, daß beyde das Fieber hätten, und das Theodora würcklich den Paroxismum hätte. DOMINICUS sagte zu ihr: gehet hin, und bedeutet ihnen, ich befehle, daß sie nicht mehr das Fieber haben sollen. Es wurde kaum der Befehl ausgericht, seynd sie in einem Augenblick von allem Fieber mit Verwunderung der Anweesenden auf beständig verlassen worden. Dises Kloster hat gar wohl verdienet solche himmlische Tröstungen, weil selbes allein aus allen Römischen Klösteren weiblichen Geschlechts dem himmlischen Beruff zur Einführung der Clausur und Einschrenckung der Zucht nachgekommen.

20. Zu Rom, als er in seinem Convent zu Nachts herum gienge zu visitieren, sahe er, glaublich durch eine Englische Eintruckung in seine Einbildungs-Krafft, wie die seeligiste Himmels-Königin in Begleitung zweyer heiliger Jungfrauen in der Schlaf-Kammer bey denen Bethstatten herumgehe, alle mit dem Weyh-Wasser besprengend, und selbe mit dem heiligen Creutz-Zeichen bezeichnend, als nur einen eintzigen, bey welchem sie vorbeygienge. DOMINICUS stellte disen deß andern Tags zur Red, ob er sich nicht eines Verbrechens schuldig wisse. Er antwortete; nein. Nur dises allein wuste er, daß, wie er aufgestanden; er seinen Leib nicht bedeckter gefunden habe; aus welchem dann abzunehmen, daß auch in dem Schlaff eine ehrbare Bedeckung deß Leibs denen heiligen Patronen angenehm seye.

21. Es ware zu Rom eine heilige Weibs-Persohn, Bona mit Nahmen, welche sich auf lebenlang nach Gewohnheit viler anderer zu selbigen Zeiten in einen Thurn verschloffen hatte. Ihre Brüst waren von Würmen gantz zerfressen, welche Plag sie dermassen gedultig ausgestanden, daß sie selbst zuweilen die herausgefallene Würm aufgenommen, und an ihr Orth zuruck gelegt. DOMINICUS ihr Beicht-Vatter, als er ihr einstens das H. Altars Sacrament nach Gewohnheit brachte, ersuchte sie, ihm einen solchen Wurm durch das kleine Fenster herauszugeben. Als solches geschehen, wendete er selben in seiner Hand um, und verwunderte sich sehr mit seinen Ordens-Brüderen darüber, welche er bey sich hatte; dann er ware groß, und hatte einen schwartzen Kopf; sihe aber Wunder! in wehrendem umkehren ist selber in ein sehr schönes Edel-Gestein verwandlet worden. Die Ordens-Brüder vermeinten, daß man ihr dises Edelgestein nicht mehr zuruck stellen solte, allein weil sie sehr darum weynete, hat DOMINICUS selbes auf das Fenster hingelegt: dann alle Anweesende sahen, wie sie das Edelgestein in ihre verfaulte Brüst hinein legte, und selbes widerum in einen Wurm veränderet wurde. DOMINICUS machte hierüber das Creutz,

und als er von dem Thurn herabgestigen, fiehlen die Brüst saimbt denen Würmen von ihrem Leib, und sie ist hiermit in vollkommne Gesundheit gesetzet worden. Gleiches Wunder würckte er an einem biß auf den Elenbogen gantz zerfressnen Armb einer anderen verschlossnen zu Rom, welche durch sein heiliges darüber gemachtes Creutz-Zeichen in einem Augenblick einen gesunden Armb erlanget hat.

22. Es hatte DOMINICUS zu Rom hundert Ordens-Brüder in dem Kloster beysamen, welche alle von dem Allmosen leben musten. Die zwey zu sammlen ausgeschickte Brüder hatten einstens von Fruhe biß Abends nicht einmahl ein stuck Brod ersammlet. Als sie traurig nacher Hauß kehreten, erbarmete sich endlich ein Weib über sie, und gabe ihnen ein Leibel Brod sprechend: Ich mag euch nicht gar leer nacher Hauß kehren lassen. Unweit darvon begegnete ihnen ein wohlgestallter Mann, welcher sie um ein Allmosen ansprache. Sie entschuldigten sich anfänglich, als aber der Mann stärcker anhielte, gaben sie ihm das Leibl Brod GOtt zu lieb, auf welches der Arme alsobald verschwunden ist. Wie sie nacher Hauß kamen, wuste DOMINICUS schon alles, was ihnen begegnet ware. Er liesse nichts destoweniger den Tisch bereiten, zum Tisch sitzen, und über Tisch lesen. Er aber bettete bey dem Tisch mit aufgereckten Händen. Sihe! da erschinen mitten in dem Refectorio zwey schöne Jüngling mit einem Vorrath von schönem weisen Brod. Sie giengen bey dem Tisch herum, angefangen von denen Unteristen, und legten einem jeden ein Brod vor. Als sie aber zu DOMINICO kommen, neigten sie ihre Häupter, legten ihm das Brod vor, und verschwanden vor aller anweesenden Augen. Auf gleiche Weiß wurde einstens durch das Gebett DOMINICI vermehret der Wein in dem Faß, und ein andersmahl die wenige Brocken oder Brosen Brod, welche man denen Brüdern hat aufgesetzt.

23. Uber die böse Feind hatte er sehr grossen Gewalt. Er predigte einstens bey denen Kloster-Frauen von denen Betriegereyen und Nachstellungen deß Satans, da zugleich dreyßig Ordens-Brüder zugegen waren. Da erschine gehling mitten unter denen Kloster-Frauen ein abscheuliches Heuderel mit zweyen Köpfen, welches sich anstellte auf selbe zu springen DOMINICUS redete es an sprechend: Du Feind deß menschlichen Geschlechts, ich befehle dir, stürtze dich alsobald in dises Wasser, welches nemlich unweit vorbey ranne; und alsobald gehorsammte das Gespenst ohne daß es sich mehr sehen liesse. Gleiches geschahe fast disem höllischen Betrieger ein andersmahl, als er in Gestalt eines Spatzens ihue in der Predig irr machen wolte. Es mag wohl sein, daß alle dise und folgende Vorstellungen eintweders in einer Englischen zu Belehrung Abzihlenden, oder in einer teuflischen von GOtt anbefohlenen Eintruckung in die Einbildungs-

Krafft

Krafft deren Anweesenden bestanden seyen.

24. Einstens zu Nachts sahe er den bösen Feind an allen Orthen seines Klosters herum gehen. Er redete ihn an sprechend: Was gehest du also herum du grausame Bestya? Der böse Feind antwortete: Einen Gewinn zu machen. DOMINICUS sprach: was gewinnest du dann in diser Schlaf-Kammer? Der böse Feind antwortete. Ich benehme ihnen den Schlaff, und zerstöhre ihnen die Ruhe, damit sie hernach aus Faulkeit überwunden langsam aufstehen, oder aus der Metten ausbleiben, und wann ich dises nicht erhalten kan, so erwecke ich wenigist bey denen Schlaffenden nächtliche Befleckungen, oder unzüchtige Bewegungen, wann es mir wird zugelassen. DOMINICUS fragte weiters. Was gewinnest du dann in der Kirchen? Der böse Feind antwortete: Ich trachte, daß sie spath darein und geschwind darauß kommen, und darinn ihrer selbst vergessen. Auf die Frag von dem Refectorio sagte er: und wer ist, wer ihm nicht zu vil, oder zu wenig thut? Wie die Frag auf die Recreations Stuben ankame, lachte er laut auf sprechend: dises Orth ist gantz mein. Da gibt es ein Gelächter ab: da kommen auf die Bahn weltliche Mährlein, da führet man eitles Geschwätz. Zu letzt, als er zu dem Capitel-Hauß geführt wurde, flohe er darvon, sprechend: Dises Orth ist mir ein Höll; dann was ich anderstwo gewonnen, verliehre ich hier: dann allhier werden die Brüder ermahnt, da beichten und bekennen sie; da werden sie gegeißlet, und loßgesprochen. Ein andersmahl als er zu Nachts im schreiben begriffen ware, erschine vor seiner der böse Feind in Gestalt eines Affen, und machte allerhand seltsame Spring. Der Heilige befahle ihm die Kertzen zu halten so lang, biß es in denen Bratzen gäntzlich verbrunnen ist, worüber der verlarvte Geist Anzeigen grosser Schmertzen gabe. Es scheinet, daß GOtt an dergleichen Erscheinungen sichtbar und begreifflich vorstellen lasse jene Würckungen, welche die böse Feind in dem Menschen innerlich, oder das Gebett deren Menschen in die böse Feind zu verursachen pflegen.

25. Was die auferbäuliche Sitten und Gebräuch DOMINICI anbelangt, werden folgende angemercket. Wann er aus dem Kloster müste ausgehen, ware sein Gespräch mit denen Gesellen von Göttlichen Sachen, oder er beschäfftigte sich mit Betten. Zuweilen sagte er zu seinen Reiß-Gesellen. Gehet vor aus, wir wollen indessen von unserem Erlöser dencken, in welchem Fall dann von ihm tieffe Seufftzer gehöret wurden. Die Reisen verrichtete er allzeit mit blossen Füssen. Die Schuhe, Cucull, und andere Kleyder truge er selbst allzeit auf seiner Achsel; wann der Weeg durch

ein Dorff oder Stadt führete, legte er zuvor selbe an, nachdem er aber daraus kommen, legte er selbe widerum ab. Er ware niemahls zornig oder verdrießlich ob einiger Beschwärlichkeit der Reiß. Wann die Füß an einen Stein anstoßten, sagte er mit fröhlichem Angesicht: Unser HErr hat mir ein Buß gegeben. Bey hartem Weeg lobte er GOtt, und sange mit lauter Stimm ein Lobgesang. Die Einkehr nahme er nicht nach eignem belieben, sondern nach belieben seiner Reiß-Gefährten. Durch Städt und Dorffschafften erhebte er niemahls seine Augen von der Erden. Sobald er in einem Würths-Hauß angelangt, besuchte er die Kirchen dasigen Orths allda zu betten.

26. Das Stillschweigen und Gebett-Stunden beobachtete er auf der Reiß sowohl, als in dem Kloster, wie er dann auch die Fasten von Creutz-Erhöhung biß Osteren auf der Reiß nicht unterlassen: Seine Ligerstatt nahme er auf dem Stroh angekleydet, wie er gienge. Die Speisen nahme er alle an mit Gedult, ausser von Fleisch, von welchem er sich beständig enthalten hat. Wann ihm wenig aufgesetzt wurde, frolockete er in dem HErrn. Sobald er in einem Kloster seines Ordens angekommen, ruffte er die Brüder zusammen, und hielte ihnen ein geistliche Anred. Dise Manier auf der Reiß zu leben ist ein genugsame anzeig, wie streng er in dem Kloster selbst mit sich müsse verfahren seyn. Winter und Sommer truge er nur einen eintzigen Rock: sein Beth ware weder in Kranckheit noch gesundheit jemahls was anderes, als die Blosse Erd, ein Banck, ein Stroh, oder ein Sack, zohe auch die Kleyder niemahlen aus, ausser die Socken von denen Füssen. An seinem Leib truge er eine eiserne Ketten, welche nach seinem Tod noch um seine Lenden gefunden worden.

27. Die meiste Zeit der Nacht brachte er zu in dem Gebett, unter welchem er, gleichwie unter der heiligen Meß, in häufige Zäher zerflossen ist. Gleiche Zäher-Bäch rinneten gemeiniglich unter seinen geistlichen Ermahnungen, welche er täglich zu seinen Ordens-Brüderen gehalten, womit dann zugleich seine Zuhörer zu gleichen zarten Thränen bewogen worden. Dessen ungeacht ware er doch gegen jedermann sehr freundlich, liebreich, und eines fröhlichen Angesichts. Ich will hier dessen ein Beyspihl ansetzen, aus welchem abzunehmen, daß auch die strengste Heiligkeit selbsten in seinen Schrancken eine gewise Freyheit und weite habe. Er ware einstens sehr erfreuet, als er Gandeonem, den eingebohrnen Sohn eines vornehmen Römischen Herrn in seinen Orden gefischet hatte. Er kame einsmahls mit einigē Ordens-Brüderen zu denen Kloster-Frauen bey St. Syrco, deren oben gedacht worden, daß sie die erste gewesen, welche mit einem heroischen Entschluß nach einem vormahls freyen Leben die enge Satzungen DOMINICI angenommen. Er sagte zu ihnen: Meine Töchter, ich komme von einem fischen, ich hab

einen

einen grossen Fisch gefangen. Wie er sich nun erkläret, und ihnen hierdurch grossen Trost gebracht, setzte er hinzu; es gebühret sich, daß wir hierauf ein wenig einen Trunck thun. Er liesse demnach einen Bächer voll Wein bringen: disen seegnete er, und trancke hieraus der erste. Nach ihm trancken dreyßig Ordens-Brüder, und doch wurde der Wein nicht weniger. Hernach liesse er den Becher durch die Winten in das Kloster hinein geben, und sagte; daß alle Kloster-Frauen daraus trincken solten. Solches wurde auch erfüllet, von der Abbtißin angefangen, biß auf die Unterste, und sprache ihnen DOMINICUS selbst unter dem Trincken immer zu, daß sie nur wacker darauf trincken solten. Nach allen disen wurde der Bächer doch gantz voll wie zu erst erfunden, uneracht hundert und vier Kloster-Frauen daraus getruncken hatten. Es findet sich demnach der liebreiche GOtt nicht allein bey einer fröhlichen Hochzeit in Cana, sondern auch bey einer löblichen Erquickung, wo das Gemüth allzeit zur Ehr GOttes die Absicht führet.

28. Nach so vil eifrigen zu Beförderung deß Seelen-Heyls in Rom vorgenommenen Bemühungen reisete DOMINICUS nach Viterbo, Mayland, und letztlich in dem Jahr 1220. nach Bononien, allwo er noch in disem Jahr, in folgenden aber das anderte General-Capitel gehalten hat. Er starbe aber allda noch in selbem Jahr 1221. durch ein seeliges End, nachdem er durch Ausschlagung aller zeitlichen Würden, worunter vier Bistummer, und durch Verachtung aller eitlen Freuden schon längstens der Welt abgestorben, allein aber in GOtt der Seel nach versencket ware.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter &c.

pag. 4.

X.

Das Leben

Deß heiligen Seraphischen Vatters Francisci.

1. ALs bey der Geistlichkeit der Eyfer in Beförderung Evangelischer Vollkommenheit wegen Zufluß deren Reichthumen allgemach nicht wenig gehemmet, und das Vertrauen deren Glaubigen geschwächet wurde, beliebte es GOtt, seiner heiligen Kirchen gleichsam ein neues Leben einzugiessen durch Stüfftung eines neuen Ordens, in welchem durch strenge Beobachtung Evangelischer Armuth, und grosser Strengheit deß Lebens die Hertzen deren Christen zur Buß und Verachtung alles Zeitlichen solten ermunteret werden. Zu solchem hohen Zihl bedienete er sich eines an sich selbst schwachen Werck-Zeugs, nemlich eines Menschen, welcher weder mit hohem Ansehen, weder mit grosser Gelehrtsamkeit, weder mit grossen Reichthumen hierzu einigen Vorschub gabe, damit man in solchem Werck nur allein die wunderbare Hand der Göttlichen über seine Kirch wachenden Allmacht erkennen möchte. Er bediente sich nemlich deß H. FRANCISCI, welcher in dem Jahr 1182. zu Aßis in Welschland auf dise Welt gekommen.

2. In seiner Jugend wurde er zwar einige Zeit lang zu dem Studieren angewendet, doch aber bald zur Kauffmanschafft, als der Profession seines Vatters, zuruck geforderet. In seinen Sitten ware er schon dazumahl keusch, sanfftmüthig, freundlich gegen jedermann, besonders aber Leidseelig gegen die Arme. Er machte bey sich selbsten einen steiffen Vorsatz, keinem Armen ein Allmosen abzuschlagen, besonders wann er solches durch die Lieb

GOt-

GOttes verlangen wurde, dann er kunte schon dazumahl so gar den Nahmen der Göttlichen Lieb nicht anhören ohne zartiste Bewegung seines Hertzens. Derohalben als einstens ein Armer durch die Lieb GOttes ein Allmosen von ihm begehrte, und er solches aus Unruhe deren Geschäfften abschluge, erhollete er sich unverzüglich, lauffete dem Armen nach, gabe ihm ein Allmosen, und verlobte GOtt, niemand biß zu seinem Tod ein Allmosen abzuschlagen, wann er es durch die Liebe GOttes begehren wurde.

3. Es ware zu Aßis ein einfältiger Mann, welcher, als er einstens FRANCISCUM auf der Gassen ersehen, breitete er vor ihm seinen Mantel aus, und bezeugte, daß er mit der Zeit von der gantzen Christlichen Gemeind in hohen Ehren wurde gehalten werden. Jedoch hatte FRANCISCUS damahlen noch wenig Erkanntnuß von GOtt, noch einige Erfahrnuß in Betrachtung Göttlicher Ding, weil sein Hertz mit zeitlichen Geschäfften gar zu sehr beladen ware. Er wurde zu erst zur Göttlichen Gemeinschafft einiger Massen eingelassen, als er durch eine lange Kranckheit gereiniget und geprüffet wurde. Kaum hatte er von solcher seine Kräfften erhollet, ereignete sich, daß er einen sehr übel gekleydeten Edelmann auf dem Weeg angetroffen. Er zohe alsobald sein Kleyd aus, und reichete ihm solches dar, damit er sich nicht mehr seines Stands zu schämen hatte. In folgender Nacht sahe er in dem Schlaff einen schönen und grossen Pallast, auf dessen Portal an statt deß Wappen-Schilds das Creutz Christi gepflantzet ware. Er fragte: wem diser Pallast zugehöre? Die Antwort erfolgte: Er gehöre ihm zu und seinen Soldaten. Weil er in Göttlichen Geheimnussen noch nicht erfahren ware, legete er diese Erscheinung also aus, daß er in dem Krieg sein Glück finden wurde: reisete demnach zu einem gewisen Graffen in Apulien, unter ihm Kriegs-Dienst anzunehmen. Allein unter Weegs erschine ihm der HErr in dem Schlaff sprechend: FRANCISCE, wer kan dir mehr gutes thun, der HErr, oder der Knecht? ein reicher, oder ein Armer? FRANCISCUS antwortete: Der HErr, und ein Reicher. Da sprache GOtt zu ihm. Warum verlassest dann GOtt, und verfügest dich zu dem Knecht? FRANCISCUS antwortete. HErr, was befihlest mir zu thun, GOtt sprach: kehre zuruck, dann diejenige Erscheinung, welche du gehabt, ist geistlicher Weiß auszulegen. Er kehrete derohalben zuruck nacher Aßis, und zohe sich von selber Zeit möglichist ab von denen unruhigen Sorgen deß Kauf-Handels. Er verlegte sich mehrers auf das Gebett, und die Flammen himmlischer Begierden branne immer mehr und mehr auf in seinem Hertzen.

4. Einstens als er auf einer weiten Ebene bey Aßis zu Pferd ritte, ersahe er auf dem Weeg einen Aussätzigen, dessen Anblick ihm einen grossen Schauder brachte; jedoch in Erinne-

rung,

rung, daß ein Soldat Christi anfänglich sich selbst überwinden müste, stige er von dem Pferd, und gabe dem Aussätzigen sambt einem Allmosen einen liebreichen Kuß; allein, als er widerum zu Pferd gesessen, und um den Armen umsahe, ware solcher aus seinen Augen schon verschwunden. Dise Begebenheit ermunterte ihn sehr, noch mehr zur Ehr GOttes auf sich zu nehmen, wie er dann von diser Zeit einsame Orth mit Fleiß gesucht, und in selben die Seufftzer seines Hertzens mit vilen Thränen vor GOtt ausgeschüttet, um die nöthige Erleuchtung zu erlangen, was für einen Stand und Beruff er erwählen solte. Es manglete auch der himmlische Lehr-Meister nicht, seinen so gelirnigen Jünger ferners anzuführen. Dann als er einstens durch das Gebett in seiner Einsamkeit in GOtt gantz versencket ware, erschine ihm Christus in Gestalt, als wäre er an das Creutz angenaglet. Das Hertz FRANCISCI schmeltzte gleichsam vor Zärtigkeit bey solchem Anblick, und von selber Zeit kunte er sich kaum vom Weinen und Seufftzen enthalten, so offt ihm von dem Gecreutzigten einige Gedächtnuß kame. Mit diser Erscheinung erhielte er zugleich eine Erleuchtung von seinem künfftigen Beruff, indeme er gar wohl erkennete, wie Christus der Gecreutzigte das eigentliche Formular seines gantzen Lebens sein solte.

5. Nach gedachter Erscheinung ergabe sich FRANCISCUS auf verschidene gute Werck, in deren Ausübung GOtt noch einige Zeit abwarten wollen, damit er seinem Diener Gelegenheit liesse, sich zu seinem Zihl einiger Massen würdig und geschickt zu machen. Er dienete demnach denen Aussätzigen in denen Spitäleren, deren Händ und Mund er zu küssen sich im geringsten nicht gescheuhet hat. Er halffe denen armen Priesteren; er ziehrete freygebig die Altär, er wallfahrtete nach Rom, allwo er bey der Kirchen deß Fürsten-Apostels Petri, einem Armen sein Kleyd geschencket, und sich mit dessen Lumpen halb bedecket hat.

6. Nach seiner Ruckkehr nach Aßis, als er einstens in einem alten baufälligen Kirchlein deß H. Damiani, vor einem Crucifix-Bild andächtigist bettete, redete ihn Christus aus dem Crucifix dreymahl mit folgenden deutlichen Worten an: FRANCISCE, gehe hin, bessere aus mein Hauß, welches, wie du siehest, will zu boden fallen. Er erschracke sehr, und weil er glaubte, daß der Göttliche Befehl von der Ausbesserung gedachten Kirchleins zu verstehen seye, zohe er auf einen Marckt nach der Stadt Perus, verkauffte allda ein Tuch sambt dem Pferd, auf welchem er dahin ritte, und erbotte das erleste Geld dem Priester besagten Kirchleins zu dessen Erneuerung mit Bitt, ihm allda den Aufenthalt nicht abzuschlagen. Der Priester gestattete ihm zwar auf einige Zeit den Aufenthalt, allein das Geld entschuldigte er sich anzunehmen aus Forcht; sich von

sei-

seinen Elteren eine Ungelegenheit auf den Halß zu ziehen. Wie es dann auch nicht anderst erfolget wäre, dann der Vatter eilete voller Zorn daher, welchem FRANCISCUS nicht anderst als mit der Flucht zu entweichen wuste. Nachdem er das Geld in ein Fensterloch deß Kirchleins hinein geworffen, flichtete er sich in eine heimliche Grub, allwo er etliche Täg mit vilem Weinen und Betten zugebracht, biß ihm endlich der Muth widerum gewachsen, daß er sich in die Stadt Aßis hinein gewagt. Die Innwohner, als sie sein erleuchtes Angesicht erblicket, glaubten daß er von Sinnen kommen wäre, sie warffen derohalben auf ihn mit Koth und Steinen, und allerhand Spott-Reden. Der Diener GOttes gienge durch, schwige zu allem still, als wann er keine Ohren hätte. Der Vatter, als er das Geschrey vernommen, lauffte zu, und risse ihn in sein Hauß, allwo er ihn nicht allein mit Worten und Schlägen hart hergenommen, sondern auch mit Banden angefeßlet. Zwar wurde er von der Mutter, als sie nacher Hauß gekommen, frey gelassen, daß er sich widerum in das Kirchlein deß H. DAMIANI verfügen könte, der Vatter aber solches erfahrend eilete ihm nach in vollem Grimmen, ihn eintweders nacher Hauß zuruck, oder gar aus dem Land fort zu bringen. FRANCISCUS gienge frey seinem Vatter entgegen betheurend, daß er Schläg, Eisen und Band nicht achte, sondern sich zu selben Christo zu Lieb bereith darstelle. Nachdem er keines-Weegs zu bereden ware, nach Hauß zuruck zu kehren, wurde er von dem Vatter angestrenget, wenig- ist, das verworffne Geld anzuzeigen; und als auch dises in dem Fenster-Loch noch gefunden wurde, ist er von selbem zu dem Bischoff der Stadt Aßis geführet worden, indessen Gegenwart sich deß vätterlichen Erb-Guts gäntzlich zu verzeyhen. Da brauchte es aber nicht vil Zusprechens bey disem Liebhaber der Evangelischen Armuth; er zohe vor dem Bischoff seine Kleyder aus, auch so gar das Hemmet, also daß er vor dem Bischoff bloß und nackend da stunde, ausser das auf blossem Leib ein Cilicium befunden wurde. Er sprache zu seinem Vatter; bißhero sagte ich: Vatter auf Erden, künfftighin aber wird ich mit Recht sagen können: Vatter unser, der du bist in dem Himmel, zu welchem ich dann von nun an mein gantzes Vertrauen setze, und bey ihm meine Erbschafft suche. Der Bischoff so ungemeinen Eyfer bewunderend stunde auf, umarmbte ihn mit vilen Zäheren, und bedeckt ihn mit seinem eignen Mantel, befahle auch denen Seinigen, ein Kleyd zur bedeckung deß Nackenden herbeyzubringen. Es wurde ihm ein schlechte Bauren-Joppen eines Bischöfflichen Acker-Manns herbey gebracht, und solche ihm umgethan. Dises ware der Anfang jenes sonderbaren Beruffs, zu welchem ihn GOtt auserwählet.

7. Es ware FRANCISCUS nun endlich frey von allen weltlichen Sorgen und Hoffnungen. Derohalben verfügte er sich hinaus in einen Wald, damit er in der stillen Einsamkeit zu GOtt

sein Gemüth mehrers versammlen könte, nachdem er auf seine Joppen mit einem Mertel das H. Creutz-Zeichen gezeichnet hatte. In dem Wald sange er in frantzösischer Sprach das Lob GOttes; da fiehlen über ihn heraus die Mörder, auf deren Befragen, wer er seye? antwortete er; Er seye ein Herold deß grossen Königs. Die Mörder aber warffen ihn nach vielen Schlägen in eine Gruben, welche voller Schnee ware, sprechend: Da bleibe Baur Herold ligen. Allein nach deren abweichung richtete er sich heraus, und sange mit noch weit höherer Stimm, als zuvor, in dem Wald das Lob GOttes. Von dem Wald kame er zu einem Kloster, allwo er ein Allmosen das erstemahl gesammlet. Von dannen verfügte er sich nach Eugubio, allwo ihn ein Freund gekennet, und einen schlechten Rock geschencket hat. Von selber Zeit diente er denen Aussätzigen mit unbeschreiblicher Lieb, unter welchen er einen an dem Kinn und Mund armseelig zerfressenen mit einem Kuß augenblicklich die vollkommne Gesundheit hergestellt. Weil er aber den Befehl GOttes von Erneuerung seiner Kirchen aus seinem Gemüth nicht entfallen lassen, also zohe er nacher Aßis zuruck, allwo er zu Ausbesserung deß Kirchleins deß H. Damiani, auf welches er den Befehl GOttes auslegte, bey denen Reichen das Allmosen zusammen gesammlet, und selbst uneracht seiner durch Fasten sehr geschwächten Leibs-Kräfften Stein zugetragen. Gleiches bewürckte er darnach bey dem Kirchlein deß H. Petri, welches auser der Stadt gelegen, und letztlich bey dem Kirchlein, damahlen von denen HH. Englen, dermahlen Portiuncula genannt.

8. Dises letzte Kirchlein ware endlich das von GOtt bestimmte Gnaden-Orth, allwo der so auferbäuliche Orden deß H. FRANCISCI angefangen. Nachdem er allda eine Zeitlang mit Betten, Fasten, und Wachen zugebracht, wurden einstens in der H. Meß jene Wort bey dem Evangelio abgelesen, welche Christus zu seinen Apostlen gesprochen, als er sie zum predigen ausgeschickt: Traget kein Geld in euren Taschen, noch eine Pilger-Taschen, noch zwey Röck, noch Schuhe, noch einen Stecken. GOtt erleuchtete zugleich sein Gemüth, daß er hierinn den Begriff der Apostolischen Armuth erkennete, und mit grossen Freuden bey sich selbsten sprache: dises ist, was ich suche; dises ist, was ich von gantzem Hertzen verlange. Er warffe derohalben die Schuhe von seinen Füssen, den Stecken von seinen Händen, und die Pilger-Taschen von seinem Leib; er bekleydete sich mit einem Röcklein, und gürtete selben mit einem Strick zusammen. Er fangte auch aus höherem Antrüb an, von der Buß zu predigen, und dergestalten durchtringend denen Hertzen zuzusetzen, daß die Zuhörer in Erstaunung gesetzet wurden. GOtt bewegte zugleich die Hertzen einiger gottseeliger Männer, daß sie sich aus Begierd gleicher Lebens-Arth mit grossem Eyfer ihm beygesellet. Einen Priester

ster aber von Aßis, welcher ein grosses Abscheuen von diser neuen Lebens-Form gefasset, lenckete er durch folgende dreymahl widerhollte Erscheinung auf bessere Gedancken. Er sahe nehmlich, wie die gantze Stadt Aßis von einem ungeheuren Drachen umringet wurde, welcher das Ansehen hatte, daß er alles verschlingen wolte. Hierauf sahe er aus dem Mund FRANCISCI ausgehen ein guldenes Creutz, dessen obere Theil biß in den Himmel, die zwey Zwerck-Theil aber biß an das End der Welt ausreichten; der Drach aber hatte auf solchen Anblick alsobald die Flucht ergriffen. Dise Erscheinung bewegte den Priester, daß er selbst nachgehends den Seraphischen Orden angenommen, und mit seinem höchst auferbäulichen Wandel dessen Wahrheit bewähret hat.

9. Als die Anzahl deren Mitgefährten FRANCISCI auf siben angewachsen, hat er deren sechs zwey und zwey gegen die drey Welt-Gegenden zu predigen ausgeschickt; gegen der vierten Welt-Gegend zohe er selbsten mit dem sibenden. Bey deren Abschid sagte er jeglichem dise Wort, welche er auch nachgehends bey Abfärtigung eines Ordens-Bruder allzeit gesprochen hat. Setze dein Vertrauen auf den HErrn, er wird dich ernähren. Nach der zuruckkunfft gedachter ersteren Gesellen, zu welchen sich noch mehr schlugen, schribe er eine Regel, um dero Bestättigung auszuwürcken er eine Reiß nach Rom vorgenommen. Da aber seine Gesellen wegen seiner Einfalt ein Mißtrauen faßten, erhielte er von GOtt folgendes Gesicht, mit welchem er sie widerum aufgemunteret.

10. Es gedunckte ihn, als seye er auf einem Weeg, und sehe nebst selbem einen Baum von ungemeiner Höhe, da wurde er gehling in die Höhe getragen, daß er dessen Gipfel ergreiffen, und selben biß zu sich auf die Erden herunter biegen kunte. Er legete dise Erscheinung also aus, daß sich die Päbstliche Heiligkeit endlich zu seiner Bitt neigen wurde. Allein als er zu Rom angelangt, hatte es anfänglich ein gantz anderes Aussehen, dann Innocentius der dritte, Römischer Pabst, als ihm FRANCISCUS vorgeführt wurde, da er mit andern wichtigen Gedancken beschäfftiget in dem Lateranischen Pallast spatzieren gienge, hat ihn mit Unwillen von sich fort geschafft, GOtt halffe abermahl seinem Diener; dann folgende Nacht hatte der Pabst eine Erscheinung, als wachsete bey seinen Füssen ein Palm-Baum hervor, welcher sich zu einem sehr schönen Baum in die Höhe erschwingete. Er sinnete nach, was solches bedeute, und da verspihrte er eine innerliche Erleuchtung, daß diser Baum jenen Armen bedeute, welchen er vorigen Tags von seinen Füssen abgewisen. Er liesse demnach den folgenden Tag disen Armen aussuchen und vor sich bringen. Nachdem selber sein Begehren vorgebracht, erzeigte er ihm zwar einen sehr geneigten Willen, jedoch weil einige Cardinäl dise Neuigkeit für eine die menschliche Kräfften übersteigende

Sach ansahen, verschobe er seinen Ausspruch. Doch endlich, weil ein Cardinal für FRANCISCO das Wort nahme, und bewise, daß ja dasjenige, welches in dem Evangelio enthalten, für nichts unmögliches zu halten wäre, wendete er sich zu dem Diener GOttes sprechend: Mein Sohn, bitte Christum, daß er uns durch dich seinen Willen zu erkennen gebe. Mit welchen Worten er ihn von sich entlassen hat. Indessen aber hatte er in dem Schlaff eine Vorstellung, worinnen ihm die Lateranische Haupt-Kirch vorgestellet wurde, wie sie wolle einfallen, jedoch von einem Armen Menschen, welcher selbe unterschulterte, von dem Fall erhalten wurde. Er verstunde ohne Mühe, daß hierdurch der H. FRANCISCUS bedeutet wurde, bestättigte demnach die Lebens-Form, ertheilte seinen Gesellen Erlaubnus zu predigen, und liesse allen auf das Haupt ein kleine Cron scheren zum Zeichen, daß sie zum geistlichen Stand gewidmet wären.

11. Es hatte FRANCISCUS bey der Päbstlichen Audientz mit einer Gleichnuß, welche Ihro Päbstliche Heiligkeit sehr wohl gefallen, erkläret, wie man wegen ihrem Unterhalt keines Weegs sorgen solte. Er sagte, wie ein grosser König ein armes, doch schönes Mägdlein geheurathet, und aus selber einige Söhn erzeigt, welche dem König gantz gleicheten. Es wäre ja nicht zu besorgen, daß der König dise seine Söhn wurde Hunger sterben lassen. Nun seye der König Christus, das Mägdlein die Evangelische Armuth, die Söhn wären der armen Religion Ordens-Brüder. Die Wahrheit diser Gleichnus zeigte sich alsogleich auf ihrer Ruck-Reiß. Dann als sie unter Weegs vor Mattigkeit in einem einsamen Orth still hielten, und nicht wusten, wo sie ein Brod suchen müsten, kame gehling ein Persohn, reichete ihnen ein Brod, und verschwunde aus ihren Augen.

12. Nachdem sie zu Aßis angelangt, nahme sie ihren Aufenthalt in einer verlassnen Hütten bey dem Kirchlein Portiuncula. Weil sie noch mit keinen Chor-Bücheren versehen, lehrnete sie FRANCISCUS, daß sie gegen alle Kirchen der gantzen Welt sich wendend sprechen solten; Christe, wir betten dich an, weil du durch dein Creutz die Welt erlöset hast. Gleichfalls lehrnete er sie, wie sie GOtt durch und in allen Geschöpfen loben solten. Welches sie dann embsig beobachtet, und sich gegen alle Kirchen oder Creutz, welche sie ersehen kunten, mit Demuth auf die Erden nider geworffen ware. Einstens, als FRANCISCUS zu Aßis in der Dom-Kirchen predigte, und zu Nachts vorhero in dem Gebett in einer Hütten wachete, sahen einige Ordens-Brüder, welche in ihrer Wohnung bey Portiuncula gleichfals in dem Gebett wacheten, einen feurigen Waagen, auf welchem ein helleuchtende Kugel sasse, dreymahl in der gantzen Wohnung herumfahren,

durch

durch welche Erscheinung sie in ihrem Vertrauen gegen FRANCISCUM GOtt hat stärcken wollen.

13. Die eifrige Predigen, welche FRANCISCUS in der Gegend herum mit seinen zwölff Ordens-Brüderen verrichtet, schafften bey vilen grossen Nutzen. Dann auch in dem Stand deren Jungfrauen fassete die H. Clara den Geist der Evangelischen Armuth, welche denen Clarisserinen den Anfang gegeben hat. Unter denen Welt-Leuthen waren auch sehr vil, welche in einer Stands-mäßigen Keuschheit, und unter einer ordentlichen Lebens-Form ein sehr auferbäuliches Leben angefangen, welche Lebens-Form der Diener GOttes den Orden von der Buß benennen wollen. Der Seraphische Orden aber selbst wurde gar bald in der gantzen Welt ausgebreitet, weilen die Evangelische Armuth disen neuen Predigeren alle Hindernuß benahme, an alle Orth und End der Welt durchzudringen. Unter solchen neuen Ordens-Brüdern ware auch Moricus, ein Creutz-Herr, welchen der H. Vatter einige mit dem Oel aus der von dem Altar der seeligisten Jungfrau brinnenden Ampel angemachte Brod-Bresellein zugeschickt, und mit diser Ladwergen ihn von einer schweren Kranckheit gesund gemacht. Item, ein Poet deß Kaysers Friderici, welcher, als er FRANCISCUM predigen hörte ohne ihn zu kennen, hat gesehen, wie er mit zweyen Schwerdteren in Form eines Creutz bewaffnet seye, deren eines von dem Haupt gegen die Füß, das andere bey denen Armen nach zwerch gestellet war, aus welcher Erscheinung er ohne Anstand abgenommen, daß diser Prediger der berühmte FRANCISCUS selbst sein müste.

14. Der Anwachs solcher neuen Ordens-Brüderen ware so groß, daß bey dem ersten General-Capitel, welches zu Aßis gehalten wurde, deren über fünff tausend erschinen seynd. Derohalben verfertigte er aus Göttlicher Ermahnung eine neue ordentlichere Regel, welche er auf einem Berg in begleit zweyer Gesellen zusammen geschriben, und wehrender diser Zeit nichts als Wasser und Brod genossen hat. Als er selbe nachgehends seinem Vicario überreichet, und deren Beobachtung anbefohlen, kame diser nach wenig Tägen zuruck, und gabe vor, daß die Regel aus Unachtsamkeit seye verlohren gangen. Derohalben muste der Diener GOttes abermahl den Berg besteigen, und die Regel auf ein neues schreiben. Er überreichte selbe Honorio dem anderten Römischen Pabst, und erhielte dessen Bestättigung in dem Jahr 1224. Daß gedachte Regel aus Göttlicher Eingebung herkäme, und alles, was darinn enthalten, von GOtt wäre geoffenbahret worden, betheurte FRANCISCUS selbst.

15. Nicht lang hernach als er nach Gewohnheit zu Ehren deß Ertz-Engels Michael eine viertzigtägige Fasten auf dem Berg Alvernia vornahme, und damahls mit mehreren eifrigen Begierden von GOtt entzündet wurde, ver-

spührete er eine innerliche Einsprechung, daß er im aufthun deß Evangeli-Buchs finden wurde, was GOtt in ihm wohlgefälliges suchen wolte. Er liesse von seinem Gesellen das Evangeli-Buch dreymahl aufschlagen, und dreymahl kame vor das Leyden Christi. Wie er nun auf das Leyden Christi mit zartisten Liebs-Neigungen seine Gedancken wendete, umd um das Fest der Creutz Erhöhung auf einer Seiten deß Bergs einstens in der Fruhe bettete, kame ihm vor, glaublich aus einer Göttlichen oder Englischen starcken Eintruckung in seine Einbildungs- und Regungs-Krafft, als sahe er von dem hohen Himmel einen Seraphin zu sich herunter steigen, welcher sechs feurige und hellglantzende Flügel hatte. Zwey erstreckten sich ober sein Haupt, zwey streckte er aus zum fliegen, und mit zweyen bedeckte er seinen Leib.

16. Als er in schnellem Flug in die nahe zu dem Diener GOttes kommen, erscheinte zwischen denen Flüglen die Gestalt eines Menschens, welcher mit ausgespannten Händen und Füssen an das Creutz genaglet ware. Die Erscheinung verschwunde zwar vor seinen Augen, allein dessen Würckung blibe unauslöschlich. Dann nebst einer unbeschreiblichen Innbrunst seines Hertzens gegen seinem gecreutzigten Heyland verspührte er an seinem Leib die fünff Wund-Mahlen seines Erlösers. Die Köpf deren Näglen zeigten sich rund und schwartz an der Fläche seiner Händen, und auf dem oberen Theil seiner Füssen, deren spitzige Theil aber auf der anderen Seiten zeigten sich etwas erhoben und umgebogen, jedoch sowohl der obere als untere Theil deren Näglen an den Füssen ware gleich einem ausgewachsenen Fleisch, so nicht stärr sondern beweglich und bieglich ware. Die rechte Seiten an der Brust trug ein rothe Maasen, gleich einer zugeheilten Wunden, aus welcher jedoch offtermahls Blut herausgeflossen. Dise Wund-Mahlen, deren Geheimnuß er einem Ordens-Bruder anvertrauet, seynd von verschidenen Ordens-Brüderen und Cardinälen noch bey seinen Lebs-Zeiten gesehen worden.

17. Anbelangend seine Tugenden ware er verwunderlich in Strengheit seines Lebens, und Abtödtung seiner selbsten. Von gekochten Speisen asse er schier niemahls ausser in einer Kranckheit, oder wann er ausgienge, da er sich in der Gattung deren Speisen nach deren Gebrauch richtete, welche ihn bewürteten. Jedoch reichte er der Natur kaum so vil auch in Trinckung deß Wassers als zu dessen Unterhaltung nöthig ware. Die blosse Erd ware zum öfteren sein Ligerstatt, ein Stein sein Kopf-Küß, und sein Röcklein sein Deck-Beth, auch zu kalter Winters-Zeit. Er sagte, er habe es aus der Erfahrung, daß die Teuffel weiche Kleydung lieben. Dann wie erzehlet wird: als er einstens wegen Schwachheit deß Leibs und deren Augen ein Kopf-Küß nahme, tratte auf solches der böse Geist, und liesse ihn die gantze Nacht nicht schlaffen, derohalben

ruffte

ruffte er seinem Gesellen, das Küß aus der Cellen hinauszutragen, welchem bey diser Verrichtung in dem hinaustragen alle Glider gelähmet worden, biß er durch das Gebett FRANCISCI deren freyen Gebrauch widerum erlanget hat. Zu Anfang seiner Bekehrung senckete er sich öffters in eine Grub voller Eyß und Schnee, damit er den innheimischen Feind überwindete.

18. Einstens in der Einöde zu **Sarrbiomo**, als er zu Nachts in seiner Cellen bettete, rufte ihm seines Gedunckens, etwann durch innerliche veranlaßte Eintruckung der böse Feind zweymahl zu: FRANCISCE, FRANCISCE! Auf befragen, was er verlang: antwortete der höllische Geist mit Arglist. Es ist kein Sünder auf der Welt, welchem GOtt nicht verzeyhe, wann er sich ernstlich zu ihm bekehret; derjenige aber, welcher sich selbsten mit Buß-Wercken umbringet, wird keine Barmhertzigkeit erlangen in Ewigkeit. Gleich darauf überfiehle ihn ein grosse Versuchung wider die Reinigkeit: da zohe er sein Kleyd aus, und schluge sich mit dem Strick hefftiglich auf seinen Leib, zu selbem sprechend: Bruder Esel, wohlan, gehe nun, wohin es beliebet. Er verfügte sich hierauf in den Garten, und versenckte allda den blosen Leib in den Schnee. Von selber Zeit an hat er dergleichen Anfechtungen nicht mehr erdultet. Dessen ungeachtet bewahrete er seine Augen so sorgsam, daß er seinen Gesellen einstens bekennet, er kenne kaum ein einziges Weibsbild von Angesicht, derohalben er auch seinen Ordens-Brüderen embsigist dergleichen Behutsamkeit eingebunden, und ihnen die Gemeinschafft mit Weibs-Persohnen zu vermeyden anbefohlen. Er sagte sehr weißlich, alles Gespräch mit solchem Geschlecht wäre unnutz, ausser in dem Beichtstuhl, oder es wäre zum Seelen-Heyl, und mit kurtzen Worten eingericht. Aus diser absicht hassete er auch den Müßiggang. Er nennete seinen Leib nur den Bruder Esel, welchen er dann mit Arbeiten und Buß-Wercken dergestalten beschwärete, daß er nicht vil gumppen kunte. Wann er einen müßigen Ordens-Bruder antraffe, nennte er ihn nur den Mucken-Bruder; dann gleichwie die Mucken alles saubere beschmützen, also verderben auch die Müßige alles Gute.

19. So streng er aber gegen sich selbsten verfahrete, so grosse Sorg truge GOtt zu Bewahrung und Trost seines Dieners. Als einstens der Leib-Artzt mit einem brennenden Eysen an ihm eine Cauterisation vornehmen wolte, willigte er gern ein, weil er etwas zu Leyden hoffte. Jedoch als das Feur und die Instrumenten herbey gebracht wurden, sagte er zu dem Feur: Bruder Feuer, seye mit mir fein höflich. Es gehorsamete auch so behend, daß er den geringsten Schmertzen nicht empfunden hat. In einer schweren Kranckheit als er ein Begierd hatte zu Anhörung einer geistlichen Music, und doch solche zu begehren sich nicht gezimmen wolte, ersetzten die Engel die

Stell

Stell deren Musicanten, dann zu Nachts, als er in Betrachtung von GOtt wachete, erschallete in seiner Cellen gehling ein verwunderlicher Schall einer Cithar sambt einer höchstlieblichen Melodey. Er sahe niemand, jedoch ware aus der Bewegung deß Thons abzunehmen, als wann der himmlische Musicant auf und ab spatzierte. Sein Hertz wurde hierbey mit so grosser Freud und Süßigkeit angefüllt, daß ihm gedunckte, als wäre er schon in einer anderen glückseeligeren Welt angelangt.

20. In der Tugend der Demuth hatte er sehr tieffen Grund geleget. Sein gemeiner Spruch ware: der Mensch ist nur so vil und nicht mehr; so vil er ist vor denen Augen GOttes. Wann ihm von dem Volck ein Ehr oder Lob zukame, ware schon sein Gesell bestellt, welcher an ihm etwas schänden muste. Er scheuete sich nicht, in seinen Predigen seine eigene Fehler und Gebrächlichkeiten vorzubringen. Als er einstens in einer Kranckheit die Strengheit in dem Fasten etwas mäßigte, sagte er nach erlangten Kräfften, es ist nicht recht, daß mich das Volck für einen dem Fasten ergebenen Mann ansehe, und ich indessen in geheim mir wohl sein lasse. Verfigte sich hernach in die Stadt Aßis mit vilen Ordens-Brüderen, zohe sich nackend aus biß auf die Hosen, und liesse sich also mit einem Strick biß auf jenes Orth schleppen, allwo man die Maleficanten züchtigte, da predigte er, und schrye; daß man ihn als einen Fraß billich verachten solle. Als einstens auf der Reiß ein sehr frommer Ordens-Bruder mit ihm in einem Kirchlein bettete, sahe er unter verschidenen Sitzen in dem Himmel einen, welcher vor anderen ein würdiges Ansehen hatte. Als er bey sich selbst denckte, für wen solcher bereitet wäre, hörete er folgende Stim; Diser Sitz hat einem aus denen abtrinnigen Englen zugehöret, jetzt aber ist er dem Demüthigen FRANCISCO aufbehalten. In Fortsetzung deß Weegs fragte diser Ordens-Bruder FRANCISCUM, was er von sich selbsten halte? Er gabe zur Antwort. Er halte sich für den grösten Sünder; dann wann GOtt dem boßhafftigsten Menschen solche Barmhertzigkeit, als wir ihm erwisen hätte, wurde er GOtt weit grössere Danckbarkeit, als ich, beweisen. Auf welche Antwort gedachter Ordens-Bruder in der gehabten Erscheinung gestärckt worden.

21. Der Demuth ist nahe Verwandt der Gehorsam und Armuth. Er sagte, daß er einem Novitzen, wann er auch nur ein Stund in dem Orden gewesen wäre, eben so leicht gehorsamen wurde, wann er für seinen Quardian bestellet wurde, als einem alten erfahrnen Ordens-Mann, weil ein Untergebner nicht die Persohn deß Vorgesetzten in Betrachtung ziehen muß, sondern denjenigen, welchem zu lieb der Gehorsam geleistet wird. Wie lieb ihm die Armuth und GOtt dise seine Leib zur Armuth gewesen seyn müsse, erhellet aus folgender Begebenheit.

heit. Als er in Begleitschafft etlicher Ordens-Brüder nach Siena reisete, begegneten ihnen auf einer Ebene drey Mägdlein, welche an grösse, an dem Alter, und in dem Gesicht einander gantz gleich sahen. Sie grüsseten FRANCISCUM mit disen Worten. Willkomm, Willkomm Frau Armuth. Womit sie zugleich alle drey vor ihren Augen verschwanden, keinen Zweiffel hinterlassend, es müssen eine Vorstellung deren drey Ordens-Gelübden gewesen seyn.

22. Gleiches zeigte sich, als er mit einem Gesellen in Apulien reisete, und sein Gesell auf dem Weeg einen Beutel Geld fande. Diser wolte den Beutel aufheben, damit das Geld denen Armen könte gegeben werden. FRANCISCUS aber einen Betrug deß Teuffels vermuthend willigte nicht ein, sondern setzte den Weeg noch ferners fort. Allein sein Gesell ruhete nicht, sondern bittete um Erlaubnuß umzukehren, und den Beutel aufzuheben. Da kehrete derohalben FRANCISCUS mit ihm und noch einem Jüngling, welcher eben auf dem Weeg kame, zuruck, und gestattete ihm nach verrichtetem Gebett, den Beutel aufzuheben. Er näherte sich demnach dahin, und als er schon die Hand zu dessen Ergreiffung ausgestrecket, kroche ein Schlang aus dem Beutel heraus, sambt welchem sie vor ihren Augen alsogleich verschwunden ist. FRANCISCUS sprache hierauf zu seinem Gesellen: Siehe, mein Bruder, das Geld ist denen Dieneren GOttes nichts anders als ein Teuffel, und vergiffte Schlang. Gleichwie er aber selbsten Arm, also bewise er grosse Lieb gegen die Arme. Ein Ordens-Bruder, welcher einstens einen Armen mit einer harten Antwort abgespeiset, wurde von ihm angehalten, dem Armen Fußfällig abzubitten. Als er auf der Reiß von Senis einen sehr übel bekleydeten Armen antraffe, gabe er ihm seinen Mantel sprechend: Disen Mantel habe ich nur entlehnet so lang, biß ich einen Aermeren finden wurde. Er verschonte so gar denen Bücheren, Altar-Tücheren, und anderen Nothwendigkeiten nicht, selbe, wann es die Lieb erforderte, denen Armen auszutheilen, und wann er Arme mit schwerem Last beladene auf dem Weeg antraffe, hat er öffters selbsten seine Schulteren unterzohen, und tragen helffen.

23. Was gantz besonders ware an FRANCISCO zu bewunderen seine immerwährende Versammlung deß Gemüths zu GOtt in allen Geschöpfen, welche ihm vor Augen kamen, und ist meines Erachtens dise Tugend die schönste, liebreichiste, und vornehmste, welche an disem grossen Diener GOttes das Aufsehen der gantzen Welt verdient. Dann dises ist jene leichte Manier der höchsten Vollkommenheit, an welcher ein jeder, auch der Einfältigiste, gar leicht FRANCISCO nachkommen und folgen kan. Er nennte und betrachtete alle auch geringste Geschöpf als seine Brüder und Schwesteren, in so weit sie mit ihm einen Vatter oder Ursprung

alles gutẽ nemlich GOtt hatten. Gegen diejenige aber truge er zärtere Neigung, welche die Sanfftmuth Christi mehr vorstellen, oder zum Lob GOttes nähere Verwandtnuß hatten. In diser Absicht errettete er zuweilen die Schäflein von dem Tod, welcher ihnen bereitet ware.

24. Einstens als ein Schwein ein junges Schäflein gefressen, lamentierte er über dises Brüderlein, wie er es nennte, und verfluchte das Schwein, welches dann alsogleich erkranckte, und innerhalb drey Tägen verrecket ist. Bey Siena, als er auf der Reiß ein Heerd Schaaf angetroffen, grüssete er sie nach Gewohnheit sehr Freundlich, welche dann alle ihm zugeloffen, und mit Verwunderung deren Hirten ungemeine Freud bezeiget haben. Zu Portiuncula als ihm ein Schäflein verehret worden, ermahnte er es, daß sie dem Lob GOttes fleißig abwarten, und denen Ordens-Brüderen keine Ungelegenheit machen solte. Das Thierlein, als wann es die Ermahnung verstanden hätte, wann die Geistliche in dem Chor sangen, verfigte sich gleichfals in die Kirch, und knyete allda nider vor dem Altar der seeligisten Jungfrauen, als wann es sie verehren wolte. Gleicher-Gestalt biegete sie die Knye, wann man in der H. Meß die H. Hostia aufgewandlet.

25. In seiner Abreiß gabe er das Schäflein einer adelichen Frau aufzuheben; es begleitete aber selbe nicht allein in die Kirch, sondern wann sie in der Fruhe zu spath aufstunde, kame es zu ihrem Beth, und liesse ihr keine Ruhe, biß sie aufstunde, in die Kirch zu eilen. Gleiche Freundlichkeit und Willfährigkeit wurde ihm bewisen von anderen Thieren Z. E. von einem Häßlein, welches frey seiner Schooß zugeloffen, und von ihm nicht weichen wolte: von einem Wasser-Vogel, welcher sich von ihme nicht liesse abtreiben, biß er ihm den Seegen ertheilet, und also entlassen hat. Drittens von einem Fisch, welcher von seinem Schiff so lang nicht abgewichen, biß er ihme sambt dem Seegen die Erlaubnuß ertheilet hat. Zu Venedig, als sich vile Vögel in einem Gerohr aufhielten, sagte er zu seinem Gesellen: unsere Schwesterlein loben ihren Schöpfer, wir wollen auch mitten unter ihnen das Brevier betten. Als sie sich nun unter selbe hinein gemacht, und sie ohne zu scheuen, oder darvon zu weichen mit ihrem Geschrey denen Bettenden verhinderlich waren, daß sie einander nicht hören kunten, sagte er zu ihnen. Ihr Schwesterlein höret auf zu singen, biß wir das Lob GOttes vollendet. Welches sie genau beobachtet, und nach vollendtem Brevier widerum ihr Gesang fortgesetzet haben.

26. Zu Portiuncula kame zu seiner Cellen ein Graßmuck, (der Lateinische Text setzet Cicada ein Heyschröck) welche ihn öffters mit ihrem Gesang zum Lob GOttes aufgemunteret. Einstens floge sie auf sein Hand, da er ihr dann Zusprache mit disen Worten. Singe mein Schwester, und lobe

fröh-

fröhlich deinen HErrn. Das Thierlein hörete nicht eher auf zu singen, biß er befohlen ein End zu machen. Solchen Dienst verrichtete sie acht Täg lang auf obbesagte Weiß, da sagte er zu seinem Gesellen; Lasset uns unserem Schwesterlein abschid geben, dann sie hat uns mit ihrem Gesang schon genug erfreuet, und zum Lob GOttes aufgemunteret. Sie nahme nach ertheilter Erlaubnuß abschid, und ist nicht mehr gesehen worden. Zu Bevan, als er eine grosse Menge Vögel ersehen, machte er sich zu ihnen, und fangte an zu predigen, sprechend: Meine Brüder, ihr sollet billich euren Schöpfer Loben, als welcher euch mit Federen gekleydet, euch Flügel verlyhen, den Lufft gereiniget, und euch ohne eure Sorg unterhaltet. ꝛc. Die Vögel ströckten gegen ihm ihre Hälß und Köpf, und uneracht er mitten unter ihnen gienge, auch sie mit seinem Rock anrührte, wiche doch kein eintziger von der Stell, biß er ihnen den Seegen ertheilet hat. Bey Alviano unter seiner Predig machten die Schwalben ein solches Geschrey, daß man ihn hart verstehen kunte, da sagte er zu ihnen: Meine Schwesterlein, ihr habt genug geredt; jetzt ist es Zeit, daß auch ich rede. Auf welches sie biß zum End der Predig ein tieffes Stillschweigen beobachteten. Also gehorsammten die unvernünfftige Thier jenem, welcher in allen Geschöpfen die allzeit lebhaffte Allmacht und Weißheit GOttes vor Augen hatte.

27. Es leydet der Raum nicht, von denen übrigen seinen Tugenden und Thaten weitleuffig zu handlen, will demnach nur von etwelchen kurtze meldung anfügen, in welcher eine besondere Merckwürdigkeit vorfallet. Der Eyfer die Ehr GOttes in seiner Religion zu beförderen tribe ihn dahin, daß er diejenige sehr verfluchte, welche in dem Orden einen unauferbäulichen Wandel führten; er sagte: HErr, diejenige sollen von dir, von dem gantzen himmlischen Hof, und von mir geringsten vermaledeyet seyn, welche mit ihrem bösen Beyspühl dasjenige verwirren und niderreissen, welches du durch heilige Ordens-Brüder auferbauet, und noch nicht aufhöreſt aufzuerbauen. Er wird ohne Zweiffel dise Vermaledeyung nur über ihre übelgesinnte Unternehmungen, Räth, und Anschläg, nicht aber über ihre Persohnen verstanden haben; jedoch scheinte GOtt nicht gutzuheissen seine unordentliche Sorgfalt und Traurigkeit wegen denen schon dazumahl in seinem Orden eingeschlichenen Aergernussen, dann er redete ihn in einer Erscheinung mit folgenden Worten an. Warum lasseſt dich also verwirren du armseeliger Mensch (wegen disen Aergernussen,) habe ich dann dich über meine Religion also zu einem Hirten bestellet, daß du meiner als deß Ober-Hirten vergessen solleſt? Ich habe dich als einen einfältigen Menschen darum zu disem Werck bestellet, damit man Ursach hätte, solches nicht dem menschlichen Fleiß, sondern mei-

ner Gnad zuzuschreiben? Ich hab es angefangen, und ich will es erhalten, und wann einige fallen, will ich es mit anderen ersetzen; wann sie schon noch nicht gebohren, will ich doch verschaffen, daß sie gebohren werdẽ. So groß immer die Anstöß sein werden, welche dise Religion treffen werden, wird sie doch durch meine Hülff erhalten werden.

28. Nicht minder Sorg truge FRANCISCUS zur Ausbreitung Christlicher Religion bey denen Unglaubigen, und Andachts-Ubungen bey denen Glaubigen. Er reisete selbst nach Babylon zu dem Sultan deren Saracenern, vor welchem er sich zu bewehrung seines Glaubens in das Feur hinein zu springen anerbotten. Allein der Barber wolte es auf eine solche Prob nicht lassen ankommen, wodurch die Falschheit seines Irrthums in offentlichen Spott gerathen könte, entliesse ihn derohalben mit vilen Ehrenbezeigungen. Damit die zarte Lieb gegen JEsum in dem Hertzen deren Christen mehr entbrante, erfunde er die annehmliche Andacht, das holdseelige JEsus Kind in einer Krippen zu Weyhnachten vorzustellen. Er aber selbsten branne mit einer unermessnen Lieb gegen seinem Erlöser; sein Hertz sprange vor Freuden, so offt sein süßister Nahmen irgends wurde ausgesprochen, und damit selber nicht entunehret wurde, befahle er, alle kleine Papierlein von der Erden fleißig aufzuheben, wo selber geschriben stunde.

29. Endlich, nachdem er mit unzahlbahren herrlichisten, und grösten Wunder-Wercken die Christ-Catholische Kirch erleuchtet, wie solche in seiner ausführlichen Lebens-Geschicht zu lesen, wurde er mit einer schweren und schmertzlichen Kranckheit angegriffen, in welcher er jedoch GOtt nur um vermehrung seiner Schmertzen gebetten hat. Zu letzt, damit er Christo gleichförmiger wurde, welcher bloß an dem Creutz gestorben, liesse er sich bloß auf die harte Erden legen; allein der P. Quardian leyhete ihm einen Rock, welchen er aus gehorsam angenommen. Er Ruhete in dem HErrn in dem Jahr 1226. in dem 45. seines Alters.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc. pag. 4.

XI.

Das Leben

Des seeligen Johannis, von Salerno Prediger Orden.

1. GLeichwie GOtt in dem alten Testament zu allen Zeiten in seinen Weinberg taugliche Arbeiter abgeschickt, also hat er auch in dem neuen Testament die Vorsorg für seine wahre Kirch niemahls abgeleget, selbe von Zeit zu Zeit mit guten Apostolischen Männeren zu versehen, damit sie nicht gantzer tausend Jahr lang Oed und Fruchtloß stehen bleibe. In dem dreyzehenden Jahr-Hundert schickte er nebst dem heiligen Francisco und seinen Gehülffen den heiligen Dominicum und seine erste Ordens-Brüder, unter welchen JOANNES von Salerno hell hervorleuchtet. Er ware gebohren zu Salerno, und in allen sowohl weltlichen als geistlichen Wissenschafften sehr wohl erfahren.

2. Um das Jahr 1216. wurde er von dem heiligen Dominico in den Orden aufgenommen, in welchem er so grossen Eyfer zu allen Apostolischen Verrichtungen, so grosse Lieb zu aller Tugend, und so grosse Klugheit von sich blicken lassen, daß ihm der heilige Dominicus, welcher eines jeden Geist und Fähigkeit wohl zu schätzen wuste, sich seiner als seines Mit-Gehülfen und Reiß-Gefährtens bedienet hat. Aber ein noch bessere Gelegenheit erkänntlichere Proben einer wahren Evangelischen Vollkommenheit darzulegen, wurde ihm von GOtt unvermuthet zugeschickt. Es ware nemlich zu Florentz ein vermöglicher Burger, welchem, da er seine Sünden beichtete, der Beicht-Vatter zur Buß auferlegt, daß er zu Ripol, einem anderthalb Stund weit von der Stadt entfernten

Orth eine Capell sambt einer Wohnung für einige Religiosen, und deren durchreisenden armen Religiosen Bewürthung erbauen solle. Es mag seyn, daß diser reiche Mann etwañ in seinem Kauff-Handel auf ungerechte Weiß Geld und Guth an sich gebracht, oder sonst auf unerlaubte Weiß sich bereichet, ohne jene Persohnen sicher zu wissen, welchen er den Schaden ersetzen, oder wie er den unerlaubten Gewinn verwenden solle.

3. Es mag aber eine aus disen, oder eine andere Ursach sein, der Büssende nahme mit Freud und Vergnügen die auferlegte Buß an; er bauete die Capell sambt der Wohnung, und nachdem alles gezimmend eingericht, stunde er nur an, für was Gattung deren Religiosen er dises Gebäu bestimmen solte? GOtt aber, welcher allein die grosse Charten menschlicher Anschläg in diser Welt nach seinen Absichten zu mischen weißt, und den Zusammen-Fluß unvermutheter Zufäll in dem verwirten Welt-Lauf vorsichtig von weitem anleitet, schickte es also, daß eben zu jener Zeit, als diser Büsser mit seiner Berathschlayung umgienge, der Ruff von dem preyßwürdigen Unternehmen deß heiligen Dominici und dessen Ordens-Brüderen, ihm zu Ohren kame. Es gedunckte ihm, er wurde die ihm auferlegte Buß nicht besser zur Vollziehung bringen können, als wann er disen neuen so belobten Orden zum erstenmahl nach Florentz durch sein erbautes Hauß wurde ziehen können. Er reisete derohalben selbst nach Bononien, allwo sich der heilige Dominicus damahls aufhielte, und erlangte von ihm, daß er ihm zwölff seiner bewertisten Ordens-Männeren unter der Obsicht JOANNIS von Salerno als Oberens mitgegeben, und nicht ohne exterigstes Zusprechen, und vilen zarten Thränen von sich entlassen hat.

4. Nachdem JOANNES einige Täg lang sich zu Florentz in der Vorstatt in gedachter neuer Behausung mit Absingung deß Lob GOttes, und Einrichtung deren Hauß-Bedürfftnussen ruhig gehalten, ruffte er seine Patres zusammen, und stellete ihnen in einer sehr eintringlichen Anred vor, daß sie nicht anhero beruffen worden, mit Psallieren, Betten, Wachen, und Fasten, ihrem eignen Seelen-Heyl in einer heiligen Einfalt abzuwarten, sondern daß sie zu Ausreittung deren Distlen, Dornen, und Unkrauts, wormit der Acker deß HErrn schon vor der Sath deß Göttlichen Worts überwachsen, gesandet seyen. Sie solten ihnen vorstellen das Beyspihl aller heiligen Apostlen, viler tausend Martyrer, und heiligister Männeren, welche theils mit ihrem eignen Blut, theils mit ihrem sauren Schweiß in viler Trübsaal, Angst, und Noth dise Erd befeuchtet haben. Sie solten im Angesicht so viler herrlicher Cronen, welche auf sie warten weder durch Beschwärnuß, weder durch Verdrossenheit, weder durch Kleinmuth sich ermieden lassen; sondern vilmehr in begleit Göttlicher Barmhertzigkeit zu bestreittung

deren Feinden der Tugend und GOttes Leib und Leben aufopferen. Sie solten sich nicht erschröcken lassen, wann bey dem ersten Angriff ihr Armuth, und Verächtlichkeit nur verlachet und verspottet wurde. Christus seye, der mit ihnen streitte, und in ihrer Gedult zu Sigen seinen Göttlichen Beystand verleyhen wurde. Auch unser Ordens-Vatter Dominicus wurde sich an ihrer Starckmuth erfreuen, und durch sein beständiges Gebett ihrer Zung Geist und Feur von oben herunter ziehen.

5. Durch solche Anred angefrischt, verfügten sie sich den anderen Tag alle in die Stadt, allwo das häufig zusam geloffene Volck sie schon erwartete, dise neue Prediger anzuhören. JOANNES hielte die erste Predig, und in folgenden Tägen wurden alle Täg mit gleichem Zulauf deß Volcks solches fortgesetzt; und weil bey allen nichts zu spühren ware, als Feur deß Geists, Zärte der Andacht in ihrem Vortrag, und Demuth in ihrer Eingezogenen Kleydung, wuchse die Hochschätzung von disen Männeren von Tag zu Tag nur immer höher. Vor allen aber wurde die Aufmerckſamkeit auf JOANNEM gericht, welcher, da er von dem heiligen Dominico als ein Jüngling aufgenommen, und von selben mit grossem Fleiß erzohen worden, seine Sitten, seine Lehr, und seine heilige Gemüths-Arth so Vollkommen an sich gezohen, daß er für einen Abriß seines heiligen Stüfters kunte gehalten werden. Sein damahls schon hohes Alter, und seine mit annehmlicher Freundlichkeit vermängte Ernsthafftigkeit machte ihn vor jedermann Ehrwürdig. Speiß und Tranck nahme er sehr gespahrsam zu sich, herentgegen widmete er desto mehr der Seelen-Speiß, der Betrachtung, und dem sowohl nächtlichen als täglichem Gebett, bey welchem er in GOtt gäntzlich vertieffet ware, also daß er nicht allein aller menschlichen Geschäfft, sondern auch seiner selbsten vergessen zu seyn schine. Sobald er sich von dem nothwendigen Umgang mit allerhand beyderley Geschlechts und Stands Personen loß befande, kehrete er ohne Zeit Verlurst zu Lesung und Betrachtung geistlicher Ding zuruck. Deren vorgeschribnen Ordens-Gebräuchen, welche die Zierd eines Ordens ausmachen, truge er so grosse Sorg, daß er weder selbst einige übergienge, noch dessen Ubertrettung bey seinen Untergebnen ungeandet hingehen liesse.

6. Gleichwie aber GOtt seine liebe Freund durch beständige Abwechslung zwischen Leyd und Freud, Trost und Miß-Trost, Vergnügen und Widerwärtigkeit, Gewissens-Ruhe und Versuchung, zu Verachtung aller zergänglicher Ding, und zur Demuth angewöhnet, also muste auch JOANNES beständigen Veränderungen diser Welt unterworffen seyn. Es starbe ihr gröster Gutthäter, jener reiche Burger, welcher ihnen die Wohnung verschaffet, und in aller Nothdurfft ihnen bißhero hülffreiche Hand gereichet. Sie fiengen an, grossen Abgang zu leyden, biß GOtt neue Gutthäter erwecket hatte.

Sie

Sie hatten ein sehr grosse Beschwernuß, daß sie alle Täg in der Fruhe aus ihrer Wohnung anderthalb Stund weit in die Stadt gehen, und zu Abends eben so weit in allerhand Ungewitter nacher Hauß kehren müsten. GOtt raumete auf einige Zeit dise Beschwernuß beyseits, indeme ihnen in der Stadt die Kirch deß heiligen Pancratii sambt zugehöriger Wohnung eingeraumet worden, nach welcher Einraumung ihr Trost noch mehr vergrösseret worden, als daselbst die vortr flichste Männer den Orden angenommen. Das ware aber widerum eine Veranlassung zu einer unverhofften Verfolgung.

7. Die Welt-Geistliche beschwerten sich, daß durch sie ihre Gefäll verminderet wurden, wordurch dann der Gottseelige von allem zeitlichen Eigennutz, und von aller Eyfersucht entfernte JOANNES, gleichwie er kurtz vorhero seine vorige Wohnung zu Ripol ausser der Stadt wegen guter Freundschafft deß heiligen Dominici mit dem heiligen Francisco denen Patribus deß Franciscaner Ordens freywillig überlassen hatte, also wiche er auch diesmahl zu verhietung alles Gesatzes von St. Pancratio nach der Kirch St. Pauli, welche ihm von dessen Patron überlassen worden. Allein GOtt belohnte dise Fridfertigkeit mit verschidenen übernatürlichen Gaaben, indeme von diser Zeit an beobachtet wurde, daß JOANNES mit scheinbaren Kenn-Zeichen einer innerlichen höheren Krafft der beywohnenden Mitwürckung der Göttlichen Allmacht, als z. E. der Erkanntnuß innerister Heimlichkeiten deren Hertzen, zu leichten angefangen. Aber auch da bey St. Paulo wurde JOANNES mit denen Seinigen nicht lang in Ruhe gelassen. Die Welt-Geistliche beklagten sich auf ein neues, daß ihnen die Kirch St. Pauli auf ewig entrissen worden. Der fridfertige JOANNES, gleich einem fridlichen Abraham, wiche auch für diseemahl, und liesse sich abweisen nach einem kleinen Kirchlein, bey Maria Nuova genannt, welches ihm und denen Seinigen ein gottseeliger Welt-Priester zu allem Glück eben zu rechter Zeit anerbotten hatte. Dises ware endlich das Ruhe-Orth, welches JOANNI durch die Krafft Päbstlicher Brieffen bestättiget worden.

8. Nicht allein die Welt, welche nicht verstehet, daß eine wahre Lieb GOttes in wichtigen Sachen die Beförderung der Göttlichen Ehr und deß Seelen-Heyls allzeit dem eignen zeitlichen unnöthigen Nutzen vorziehet, sondern auch der böse Feind wolte die Stärcke JOANNIS prüffen. Er gewahne durch seine Versuchungen eine junge schöne Weibs-Persohn, welche, da sie offtermahls in die Predigen JOANNIS kame, und ihre vorwitzige Augen gar zu frey und lang nicht in seiner Lehr, sondern ehrwürdigē Gestalt weidete, ihn so unordentlich zu Gemüth fassete, das sie von geiler Lieb gäntzlich entbrañe, und den gottlosen Schluß fassete, ihn zum Fall zu bringen. Sie stellete sich kranck, und liesse JOANNEM zu sich

ruef-

rueffen, unter dem Vorwand, ihm eine General-Beicht abzulegen, und von ihm den Seegen zu bekommen. JOANNES erschine, sie fangte an, verstelter Weiß ihre Sünden nach der Ordnung zu beichten. Unter der Beicht wiche sie allgemach ab in süsse liebkosende Wort, welche zu nichts gutes abzihlten. Endlich nach langer Umdrehung deren Worten bracht das in ihrem Hertzen geile Liebs-Feur in gantz deutliche Anreitzungen und Kenn-Zeichen aus, wordurch sie ihm ihre wahre Absicht zu erkennen gabe.

9. Der keusche JOANNES bestraffte anfänglich ihr böses Beginnen mit gelinden Worten, als er aber sahe, daß sie in ihrer Boßheit verstockt fortfuhre, mit unzüchtigem Wincken und Gebärden zum Laster anzureitzen, ergriffe er aus der Kammer eilfertig die Flucht, und kehrete traurig nach Hauß, ohne jemand ein Wort von dem zu sagen, was sich mit ihm zugetragen. GOtt aber liesse die Standhafftigkeit JOANNIS nicht gäntzlich verborgen bleiben. Dann als eben um selbe Zeit der böse Feind eine besessene Persohn sehr quellete, und einige Priester sambt einigen gottseeligen Männeren herbey geruff n wurden, die Beschwörungen vorzunehmen, erklärte er, daß er nicht ausfahren wurde, biß derjenige ankame, welcher in dem Feur unverletzt gebliben ist. Als die herumstehende verlangten, wer diser seye, nennte er den Pater Prior deren Dominicaneren. JOANNES widersetzte sich zwar zu erscheinen, biß er endlich durch das inständige Bitten hierzu bewogen worden. Bey seiner Ankunfft würgete der böse Geist den Besessenen grausam, und verliesse den betrangten auf den Befehl JOANNIS, welches seine Hochschätzung bey dem Volck nicht wenig vermehret hat. Das liederliche Weibsbild, als sie vernohmen, was sich ereignet, gienge in sich selbsten und verbesserte ihr Leben.

10. Was die übrige Lebens-Zeit JOANNIS anbetrifft, arbeitete er biß in das hohe Alter unermüdet für die Ehr GOttes, und achtete es nicht, wann er schon von denen boßhafften oder Ketzeren, welche er bestritten, vile Verspottungen, Schmach, und Unbilden gedulten müste. Dessen ungeacht behielte er allzeit eine unveränderliche Gelassenheit im Leyden, eine edle Freyheit in Rathschlägen, und eine wohl gemessene Strenge im Bestraffen, welche weder in eine gar zu weiche Gelindigkeit, weder in eine gar zu grosse Schärffe von dem Mittel-Weeg abgewichen. Als er endlich mit einer schweren Kranckheit befallen worden, bey welcher er seinem Tod nahe zu sein vermerckte, hielte er zu seinen Ordens-Brüderen eine schöne Anred, in welcher er sie zu Verachtung aller irrdischer vergänglicher Ding, und zur Begierd deren ewigen anflammte, worauf er nach abgelegter Beicht, und empfangener heiligen Communion sambt letzter Oelung mit erhebten Augen gegen dem Himmel, als wann er die heilige Engel ankommen sehete, ruhig in den HErrn entschlaffen um das Jahr 1240.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 4.

XII.

Das Leben

Deß heiligen Thomä, von Aquino.

1. DEr H. THOMAS, zugenannt der Englische Lehrer, ware gebohren zu Aquino in Welschland in dem Jahr 1225. Als seine Frau Mutter mit ihm gesegneten Leibs ware, und sie selbst noch keine gewise Anzeigen ihrer Schwangerschafft hatte, kame zu ihr ein sehr frommer Einsidler, mit Nahmen Bonus, ihr bedeutend, daß sie unter ihrem Mütterlichen Hertzen ein Söhnlein truge, welcher den Prediger Orden annehmen, und alle andere Männer seiner Zeiten an Wissenschafft und Heiligkeit übertreffen wurde. In seiner Kindheit liesse sie ihn einstens durch das Kinds-Mensch mit sich in das Bad tragen, und allda nebst ihr niedersetzen. Das Kinds-Mensch, wie sie den kleinen THOMAM gleichfals baden wolte, beobachtete, daß er in der Hand ein Zettelein hatte: sie wolte ihm solches aus dem Händlein nehmen, allein, weil er zu schreyen anfienge, und den Zettel keines-Weegs von sich lassen wolte, badete sie ihn mit geschlossenen Händlein, kleydete ihn an, und brachte ihn also nacher Hauß: da eröffnete die Frau Mutter selbst seine Fingerlein, und befande mit Verwunderung, das auf dem Zettelein die Wort, Ave MARIA, Gegrüßt seyest du Maria, geschriben stunden, unwissend, wo er das Zettelein her müsse bekommen haben. So offt er nachmahls zu Weynen angefangen, kunte er nicht anderst gestillet werden, als daß man ihm gedachtes Zettelein reichte, mit welchem er alsobald zu dem Mund gefahren, als wann er es essen wolte.

2. In

2. In dem fünfften Jahr seines Alters wurde er in das Benedictiner Kloster Caßin verschickt, damit er allda unter anderen Adelichen Herrlein in dem Collegio Nobilium wurde auferzohen. Er zeigte sich schon dazumahl andächtig in dem Gebett, stillsam, und eingezogen in denen Sitten. Er scheuhete alles herumlauffen und Leichtfertigkeit, sondern sönderte er sich öffters von denen übrigen Herrlein ab in der Hand haltend das A. B. C. Täfelein und Anfangs-Gründ, welches er dazumahls lehrnete. Weil der Abbt deß Klosters an ihm sehr grosse Fähigkeit verspührte, rathete er dessen Herrn Vatter, dem Graffen von Aquin, Landulpho mit Nahmen, daß er sein Söhnlein zu Neapel die Humanität Rhetorique, und Philosophie studieren lasse. Zu selber Zeit sahe ein Ordens-Mañ aus dem Prediger-Orden dreymahl, wie aus seinem Angesicht ein heller Glantz gleich denen Sonnen-Strahlen ausgebrochen, welches villeicht sambt anderen vortrefflichen Eigenschafften Johannem von St. Juliano, einen vortrefflichen Mann gedachten Ordens bewogen, daß er den tugendhafften Jüngling zu Annehmung seines Ordens-Kleyd beredet hat.

3. Es begabe sich THOMAS in den Prediger Orden in dem Jahr 1243. in dem sibenzehenden seines Alters. Als solches, bißhero in aller Geheim gehaltene Vornehmen der Frau Mutter durch ihre Unterthanen zu Ohren kommen, eilete sie mit einem adelichen Begleit nach Neapel Willens ihren Sohn in seinem Vorhaben zu bestärcken, weil sie sich höchstens erfreuete, daß nun jene Wahrsagung sich zu erfüllen anfienge, welche ihr vom Himmel durch den Einsidler gemacht worden. Allein weil die Ordens-Geistliche dise ihre gute Absicht nicht vermutheten, sondern vilmehr beförchteten, sie wurde aus Mütterlicher Liebs-Verwirrung gantz widriges auf die Bahn bringen, ist er in der Still nach Rom verschickt worden. Aber auch allda, als sie aus Antrib Mütterlicher Lieb dahin verreiset, ist sie aus gleicher Forcht deren Ordens-Geistlichen, ihres gesuchten Hertzens-Trosts und Anblicks ihres Sohns beraubet worden. Derohalben verkehrte sich ihr Lieb in Ungedult; und, weil sie vernahme, daß ihr Sohn nacher P..ß in Franckreich durch das Toscanische Gebieth verschicket wurde, schickete sie einen eignen Bothen zu ihren grösseren Söhnen, welche sich damahls in dem Toscanischen bey dem Kayser Friderich aufhielten, daß sie den Geflüchteten aufhebten, und zu ihr schickten. Dises wurde unverzüglich bewerckstelliget, und THOMAS zwey Jahr lang auf seinem Vätterlichen Land-Schloß zu Rocca in enger Verwahrung aufbehalten.

4. Es ist leicht einzubilden, was der unschuldige Joseph in diser Gefängnuß für harte Anstöß ausgestanden. Man wendete alle Mittel an, ihm den Ordens-Stand auszureden. Seine Elteren schickten in gleicher Absicht zu ihm seine Schwesteren, und

seine Brüder, damit er gezwungen wurde, ein weltliches Kleyd anzuthun, zerrissen ihm auch sein Ordens-Kleyd. Allein sein Schwester wurde von ihm selbsten beredt, die Welt unter Annehmung der Regel deß St. Benedicti zu verlassen, und er bedeckte sich so gut er kunte, mit denen noch übrigen Lumpen. Letztlich wurde zu ihm ein sehr schönes Mägdlein mit leichtfertigem Aufbutz in sein Zimmer hinein geschickt, welches ihn mit ihrem Anblick, anriehren, und Leichtfertigkeiten zur Sünd angereitzt. Der tapfere Jüngling aber, als er bemercket, daß sich in seinem Leib und Gemüth schon allgemach böse Begierden hervorgethan, ergriffe aus dem nächst in dem Zimmer bey einem Welschen Camin angezündeten Feur einen Brand, und zeigte mit selben dem verführerischen Höllen-Brand zum Zimmer hinaus. Er machte hierauf mit dem Brand an die Wand ein Creutz-Zeichen; warffe sich nider auf die Erd, und bittete in vollem Eyfer seines Hertzens, daß ihm GOtt die Gaab der Reinigkeit auf beständig verleyhen wolle, weil er selbe in disem Streitt ihm zu Lieb verwahret habe. Wie er nun in disem Gebett unter vilen Zäheren eingeschlaffen, kame ihm im Schlaf vor, als erschinen ihm zwey Engel versicherend, daß sein Gebett erhöret seye. Sie bündeten ihn auch bey denen Lenden mit einem Band sprechend: Sihe, wir binden dich mit dem Band der Reinigkeit, welches durch keine Versuchung wird können zerrissen werden, dann was aus Verdienst eigner Tugend nicht kan erlanget werden; seye dir hiermit verlyhen aus Göttlicher Gnad und Freygebigkeit. Eine so deutliche und so lebhaffte Eindruckung in dem Schlaf kame ohne Zweiffel von GOtt. Diser hohen Gnad ungeachtet gebrauchte sich jedoch THOMAS biß an sein End grosser Behutsamkeit in Bewahrung seiner Reinigkeit. Er flohe beständig deren Weibs-Persohnen Ansprach, und Gemeinschafft, so gut er kunte. Er bewahrete seine Augen vor deren Anblick auf das Sorgfältigste, und wann er andere auch geistliche Männer bey denen Weibs-Persohnen lange Zeit in Ansprach verzehren sahe, ohne das nothwendige Geschäfft oder Göttliche Gespräch vorfiehlen, verwunderte er sich dergestalt, daß er sich nicht enthalten kunte, selbe zu bestraffen.

5. Nachdem er schon allgemach zwey Jahr in der Gefangenschafft mit ablesung der heiligen Schrifft, und deß Petri Lombardi, auch mit anderen gottseeligen Übungen zugebracht, veranstaltete endlich seine eigne Frau Mutter aus besserem Antrib, daß er durch ein Fenster mit einem Strick herab gelassen, und seinen Ordens-Geistlichen eingehändiget worden, welche ihn bißhero auch so gar in der Gefängnuß durch einen annehmlichen Lüft mit Kleydungen versehen, indem Johannes von St. Juliano, welcher ihn besuchte, sein eignes Kleyd ausgezohen, und ihm solches dargereicht. Nach erlangter Freyheit wurde er nach

Rom

Rom und ferners nach Cöln verschickt, allwo er unter der Anweisung Alberti zugenannt deß Grossen, eines Dominicaners der Gotts-Gelehrtheit abgewartet. Man nennte ihn damahls nur den Strummen Ochsen, weil er sehr wenig Redens machte, biß seine tieffe Gelehrtsamkeit durch verschidene Proben ausgebrochen. Derohalben er auf Veranstaltung seines Lehr-Meisters gezwungen worden, die offentliche Lehr-Cantzel in denen Göttlichen Wissenschafften auf der hohen Schuhl zu Paris anzunehmen. Es ist eine unglaubliche Menge Bücher, welche er wehrendem seinem Lehr-Amt zusam getragen, jedoch überstige bey allen disen Bemühungen seinen Ehren-Glantz unvergleichlich die Zierd seiner Tugenden.

6. Er lesete alle Tag etwas aus einem geistlichen Buch, dessen Titul: Unterredungen deren Alt-Vätter, damit wie er sagte, bey hohen Wissenschafften der Geist der Andacht nicht austrückne. Derohalben er auch die Demuth, und Versammlung deß Gemüths allzeit unveränderlich bewahret hat. Im Disputieren, wann er schon mit hochtrabenden Worten angegriffen und beleydiget wurde, vergasse er doch nicht seiner gewöhnlichen Eingezogenheit und Sittsamkeit. Als einstens ein Lehr-Jünger von ihm in offentlicher Disputation, welche er bey Annehmung deß Doctorats halten müste, schnurgerad das Widerspihl behauptete, als was er von seinem Lehr-Meister eingenommen, hielte er sich doch ruhig mit jedermanns Verwunderung; nur dises allein erhielten diejenige von ihm, welche ihm solche Unbild gar zu schimpflich vorhielten, daß er in Geheim den Irrenden seines Fehlers überwisen hat.

7. Sein gantzes Leben ware nichts anders, als Betten, oder Lesen, Predigen, Schreiben, oder Lehren. Er hörete alle Tag nebst seiner eignen Meß eine andere, bey welcher er öffters selbst zum Altar gedienet. Er vergosse unter selber ofters mahls aus Zärtigkeit gegen dem hochheiligen Altars-Sacrament häufige Zäher. Einstens in der Paßions-Wochen wurde er in Betrachtung deß Leydens Christi dermassen verzuckt, daß die Herumstehende ihn zu ermahnen, er solte in der Meß fortfahren seynd gezwungen worden. Auch in der Complet Fastens-Zeit, als man zu jenen Worten kame, verwürffe mich nicht in meinem Alter, wann mein Krafft von mir weichen wird, hat man offt beobachtet, wie er mit Zäheren überronnen seye. Die Nachts-Zeit nach einem kurtzen Schlaf brachte er zu mit Betten in seinem Zimmer, oder in der Kirchen, damit er durch das Gebett jenes Liecht erlangte, welches ihm andere zu Lehren nöthig ware.

8. Wann er bey seinen Mit-Brüderen, oder anderen Personen sich in dem Red-Zimmer einzufinden gemüßiget ware, suchte er jederzeit ein geistliche Historv, oder Sitten-Lehr

einzumengen, und wann die Ansprach vollendet ware, gienge er abermahl nach Gewohnheit in dem Kloster oder Garten Spatzieren herum, und beschäfftigte sich mit Betrachten oder Speculieren, damit er allzeit sein Gemüth zum Gebett gefaßt hielte. So offt er sich zu dem Studieren begabe, wendete er sich vorhero durch das Gebett zu GOtt, welches er besonders in harten vorfallenden Zweiffels-Sachen beobachtet. Als er in Auslegung deß Propheten Isaiä auf ein sehr harte Stell verfallen, und vil Täg mit Fasten und Betten um Erleuchtung angehalten, hörete sein Mit-Gesell Raynaldus zu Nachts, wie er mit einigen Ansprach haltete. Nach geendigter Anred sprach der heilige zu Raynaldo: Stehe auf, zünde ein Liecht an, und richte dich zum Schreiben. Er dictirte hierauf auswendig über gedachte Stell bey einer Stund lang, als wann er es vor sich geschriben hätte. Nach langen Beschwören bekennte er ihm auch, daß jene Zwey, welche mit ihm geredet, die Apostel Petrus und Paulus gewesen seyen. Gleicher Gestalten bekennete er disem seinem Vertrauten in seinem Lebens-End, daß ihm einstens die seeligiste Jungfrau erschinen, und daß er durch sie alles, was er vernünfftig verlanget, erhalten habe. Ist demnach sich nicht zu verwunderen, daß der H. Ludovicus, König in Franckreich, wann ihm wichtige Geschäfft vorfiehlen, ihn den Tag vorhero ersuchen lassen, die Nacht hindurch sich zu bedencken, damit er den andern Tag einen bedachtlichen Rath geben könte.

9. Weil diser Englische Lehrer nichts sorgte als die Ehr GOttes, und die Göttliche Wissenschafften, also ware er auch von allen irrdischen Sachen weit entfernet, und mit seinem Gemüth mehr in dem Himmel, oder in andern vorfallenden Glaubens-Sachen verzucket, als auf diser Erden bey denen Menschen. Als er einstens gezwungen wurde, bey der Tafel deß Königs Ludovici zu erscheinen, gienge er mit eben jenen Gedancken zu Tisch, welche er in seiner Cellen angefangen. Unter währender Mahlzeit ungeacht, daß er nebst dem König sasse, schluge er auf den Tisch, sprechend: Jetzt bleibt es beschlossen wider die Manichäer. Da ihm aber der Pater Prior starck bey dem Mantel zopfte, kame er zu sich, und bitrete den König wegen seiner Unachtsamkeit um Verzeyhung. Gleiches begegnete ihm bey einem Cardinal, damahls Legaten in Franckreich. Dann als diser auch mit ihm zu reden verlangte, wurde er zwar von dem Studieren zu ihm geführet, wie er aber bey ihm angelangt, stunde er vor ihm ohne Ehrbeweisung, und Anred, als wann er gantz tumm wäre. Endlich wurde er auf einmahl in seinem Angesicht gantz fröhlich, sprechend: Jetzt hab ich gefunden, was ich gesucht. Weil er aber noch kein Zeichen einer Ehrenbezeugung gabe,

fangte

fangte der Cardinal an ihn zu verachten. Allein man berichtete ihn, wie solches ihm öffters begegne, und der Heilige selbst, nachdem er durch starckes Zopfen seines Mantels zu sich kommen, batte um Verzeyhung. Er bekennte, daß ihm in einer gewisen Zweiffels-Frag ein gute Prob eingefallen, über welche er sich erfreuet habe. Hieher gehöret auch, daß er einstens in solcher Entäusserung deß Gemüths, als er von der H. Dreyfaltigkeit andictirte, eine Kertzen in denen Fingeren gäntzlich verbrinnen lassen, biß es von sich selbst ausgelöscht, ohne daß er es bemercket hatte. Als der Leib-Artzt einen Fuß ihm brennen muste, gabe er gleichfals kein eintziges Zeichen der empfindlichkeit, welches ihn auch bey dem Aderlassen widerfahren ist.

10. Es wären noch verschidene andere seine Tugenden anzumercken, als Z. E. sein grosser Eyfer wider die Laster, und lasterhaffte, wider welche er sich ungemein ereifferet; sein einfältige Manier in dem Predigen, in welchem er alle hohe Ding zu vermeyden gewußt, und sein unersättliche Begierd, von GOtt und Göttlichen Sachen zu reden. Er sagte oftermahls, wie er sich sehr verwundere, daß die Ordens-Geistliche von andern Sachen als von GOtt, oder was zur Auferbäulichkeit der Seelen gedeyhe, zu reden wusten. Derohalben, wann bey gemeiner Zusammenkunfft, da er von nutzlichen Sachen, die man zu GOtt richten kunte, ein Gespräch angefangen, und andere von anderen Sachen fortgefahren, gienge er unverzüglich darvon, als wann ihm solches nicht mehr angienge. Das Beste aber ware seine reiniste gute Meynung in allen seinen Bemühungen, in welchen er nichts anderes, als GOtt allein gesuchet hat, wie er in seinem Todbeth selbst bekennet hat. Er erkranckte in dem Schloß Magena in Campania, da er eben auf der Reiß nach Lyon in Franckreich zu der allgemeinen Kirchen Versammlung aus Befehl Gregorii X. deß Römischen Pabst, begriffen ware.

11. Weil ihm aller Lust zu allen Speisen vergangen, fragte ihn der Leib-Artzt, ob er gar kein Speiß wuste, zu welcher er einen Lust verspühre. Er sagte, zu denen Häringen, welche er in Franckreich geessen hatte. Man schickte alsobald um dergleichen Fisch, es waren aber nichts als Sardell-Fisch aufzutreiben. Jedoch als man selbe ausgesucht, ware unter selben ein gantzes Küstlein frischer Häringen anzutreffen, obwohlen der Fisch-Käuffler betheuret, daß er Sardellen eingekaufft, man richtete derohalben die unverhoffte Speiß, allein der Krancke, damit er noch vor seinem End GOtt ein angenehmes Opfer seines Abbruchs machte, enthielte sich, und schenckte GOtt dises Abend-Opfer seines Lebens. Zwar richtete man ihn mit anderer Artzney ein wenig auf, daß er noch ferners biß in das Kloster Fossa-Nova bey Rom fortmarschieren kunte; er erkranckte aber allda tödtlich, und dictirte dasigen

Mön-

Mönchen zum Angedencken sein letztes Werck, nemlich seine Auslegung in die hohe Lieder Salomonis, als worinn er sich der herannahenden gäntzlichen Vereinigung seiner Seelen mit dem Göttlichen Gesponß trostreich erinneren kunte.

12. Als er bey Empfahung der letzten Weegzehrung nach Gewohnheit befraget wurde, ob Christus in der geseegneten Hosty gegenwärtig? antwortete er mit zarten Liebs-Zähren sprechend: Wann in diesem Leben noch ein mehrere Gewißheit als deß Glaubens sein kan, antworte ich in selber, das ich glaube wahr zu sein, und zugleich für gewiß weiß, da gegenwärtig zu sein wahren GOtt und Menschen, in dem Verstand, wie mir es der Priester vorgetragen. Hernach nebst anderen andächtigen Sprüchen sagte er: Ich empfange dich, als den Werth meiner Erlösung, dem zu Lieb ich gestudieret, gewachet, gearbeitet, geprediget, und gelehret. Ich hab niemahl etwas wider dich wissentlich gelehret, jedoch bin ich nicht Hartnäckig in meinem Urtheil, sondern wann ich etwas irriges von disem heiligen Sacrament gelehret, unterwirffe ich es dem Urtheil der heiligen Römischen Kirchen, in dessen Gehorsam ich nun sterbe. Er starbe seelig in dem 49. Jahr seines Alters, in dem Jahr 1274.

13. Es seynd sehr vil übernatürliche Gaaben und Wunder-Werck, durch welche GOtt seine Heiligkeit sowohl im Leben als nach seinem Tod an den Tag gelegt. Weil er nach dem H. Augustino der vornehmste Lehrer unserer Kirchen, und hierdurch auch seiner Lehr ein grosses Gewicht zukommet, will ich nur einige anfiegen. Als er die Profeßur zu Pariß das erstemahl müste antretten, und sich Nachts vorhero lang besinnete, was er für einen Spruch bey seiner ersten Anred nehmen solte, erschine ihm in dem Schlaf ein Alter Ehrwürdiger Dominicaner, sprechend: Nehme keinen anderen Vorspruch als disen: du wässerest die Berg von oben herab, und von deuen Früchten deiner Wercken wird die ganze Erd ersättiget werden. In seinem Gebett ist er zweymahl beobachtet worden, wie er zwey Ellenbogen hoch von der Erd erhoben ware. Als er zu Neapel in seiner Kloster-Kirch bettete, kame zu ihm Fr. Romanus, ein Dominicaner, und Profeßor zu Pariß, welchen er allda in der Profeßur verlassen hatte. THOMAS vermeinend, daß er unverhofft ankommen, sagte zu ihm. Seyet willkomm. Wann seyt ihr kommen? Romanus antwortete: Ich bin gestorben, und es ist mir erlaubt, dir zu erscheinen. Der Heilige, nachdem er sich auf ein so unverhoffte Antwort erholet, sprache: Wann es GOtt beliebet, beschwöre ich dich in seinem Nahmen, gebe mir Antwort auf das, was ich dich frage. Ich

frage,

frage, wie stehet es mit mir; und seynd meine Werck GOtt angenehm? Der Geist antwortete: Du bist in einem guten Stand, und deine Werck seynd GOtt angenehm. Der Heilige fragte ferners: Wie stehet es mit dir? Der Geist antwortete. Ich bin dermahlen in dem Leben; ich ware aber sechzehen Täg in dem Fegfeur wegen einer Nachläßigkeit in Ausfertigung eines Testaments, welches mir zu verfertigen der Bischoff von Paris aufgetragen, da ich doch solches zu thun aus meiner Schuld verzögeret.

14. Es ware ein Dominicaner von dem Portner einstens zu Neapel aus dem Chor zur Porten beruffen, da er von einer bekannten Persohn einen Kuchen zur Verehrung bekommen. Wie er in den Chor zuruck gekommen, gienge er beständig mit denen Gedancken um, wie er den Kuchen allein verzehren und essen kunte. Der heilige THOMAS, welcher zugegen ware, und seine heimliche Gedancken erkennte, sagte zu ihm: Bruder, gibe acht, was du denckest: bewerckstellige nicht, was du denckest. Der schuldige sagte: ich dencke nichts anders, als auf die Meß, welche man jetzt haltet. Allein der Heilige brachte ihn endlich dahin, sein Schuld zu bekennen; und da bekennete er ihm entgegen, wie er den Teuffel vor ihm herumtantzend gesehen, und wie er ihm den Kuchen vorwise. Er ermahnte ihn auch, solchen nicht allein zu essen, sondern seinen Mit-Brüderen mitzutheilen.

15. Zu Rom als er von der Predig-Cantzel in St. Peters-Kirchen herunter stige rierte ein mit dem Blut-Fluß behafftes Weib seinen Mantel an, und wurde alsobald gesund. Als er zu Neapel kranck lage, sahe ein Knab, welcher ihm Auswartete, einen hellen grossen Stern zu dem Fenster hereinfliegen, und sich auf sein Haupt setzen, worauf er eine Zeit gestanden ist. Christus erschine ihm selbst zweymahl, und heissete Gut seine Lehr. Die erste Erscheinung geschahe zu Neapel, als der heilige Lehrer in Verfassung deß dritten Theils seiner Summæ von dem Leyden und Auferstehung Christi begriffen und eben in dem Gebett zwey Ellenbogen von der Erd erhoben ware. Da redete ihn das Crucifix, vor welchem er mit süssen Zäheren seiner Andacht pflegte, mit folgenden Worten an. THOMA, du hast gut von mir geschriben. Was Belohnung begehrest du für deine Bemühung? Er antwortete: HErr, keine andere, als dich selbsten. Die anderte geschahe zu Pariß, als die Gottsgelehrte selbiger hohen Schuel nach vilem Zancken über eins kommen, THOMÆ aufzutragen, das Geheimnuß der Gegenwarth Christi in dem Hochheiligen Sacrament zu erleuteren. Dann nachdem er seine Gedancken aufgesetzt, legte er den Bogen auf den Altar vor einem Crucifix, demüthigist

ersuchend, ihm zu Erleuchten, wann er etwann was unzimmendes geschriben hätte. Da erschine Christus sichtbar ober der Schrifft, sprechend. Du hast von disen Geheimnussen wohl geschriben, so gut es von einem Menschen in disem Leben mag begriffen werden. Ich umgehe vil andere bewerthe grosse Wunder-Werck nach seinem Todt, welche in seiner Lebens-Beschreibung zu leesen seynd bey Bollardo. Wünschte nur, daß alle Lehrer diser Zeiten an der Entäusserung von allen Welt-Possen und an der Andacht wahre Thomisten und Englische Lehrer wären.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter ꝛc.

pag. 4.

XIII.

Das Leben

Deß heiligen Nicolai von Tolentin, aus dem Eremiten-Orden deß heiligen Augustini.

1. UNter denen Auserwählten scheinet; es habe einige aus ihnen die Göttliche Gnad ihr besonders vorbehalten, in selben als in einem vollkommnen Meisterstuck die Krafft und Stärcke ihres Vermögens der Welt vorzubilden, unter solchen ware auch der H. NICOLAUS von Tolentin, als zugenannt, weil er sich die letzte und meiste Zeit seines Lebens zu Tolentino aufgehalten. Seine Elteren lebten in der Stadt Firmiana in Welschland bey Ancona in mittelmäßigem Stand, und waren eines gar frommen Wandels. Weil sie aber lange Zeit in dem Ehestand ohne Leibs-Frucht Trostloß zugebracht, nahmen sie ihr Zuflucht zu dem H. NICOLAUS, dessen Reliquien zu Bory in dem Neapolitanischen

bey-

beygesetzt. In folgender Nacht erschine ihnen ein Engel, sie Ermahnend, eine Wallfahrt nach besagtem Bory vorzunehmen. Als sie daselbst angelangt, entschlieffen sie bey dem Fuß deß Altars, wobey ihnen der H. NICOLAUS erschine, sie versicherend, daß ihr Bitt von GOtt erhöret, und ihr Söhnlein in einen heiligen Orden ein grosser Diener GOttes werden wurde; wie dann auch noch in selbem Jahr beynahe in dem Jahr 1246. der kleine NICOLAUS mit seiner erwünschten Geburth die bißhero betrübte Eltern erfreuet hat.

2. Man spührte gar bald, daß in dem kleinen Leiblein NICOLAI GOtt als eigenthumlicher HErr das Regiment zu führen fruhezeitig angefangen. Er hassete nicht allein alle Leichtfertigkeit, sondern flohe auch die Gesellschafft sowohl deren Weibsbilderen, als anderer ausgelassner Knäblein. Gegen die Arme bezeigte er grosse Leydseeligkeit: und Begierd, ihnen beyzuspringen. Auf das Göttliche Wort in der Kirchen merckte er mit so grosser Ernsthafftigkeit, daß sich hierob zu verwunderen ware. In dem sibenden Jahr seines Alters fienge er an seinem Nahmens-Patronen nachzufolgen, und nach dessen Beyspihl die Wochen hindurch dreymahl zu Fasten, welches er sein Lebenlang fortgesetzet. Bey so guter Beschaffenheit seines Gemüths wurde ihm ein Canonicat in dem Stüfft zu St. Salvator zugebracht; allein weil er schon dazumahl zur Verachtung aller zeitlichen Sachen sein Begierd erstrecke, fienge er an, reiffers zu bedencken, zu was Stand er sich entschliessen solte. In solcher Berathschlagung ereignete sich, daß der P. Prior aus dem Eremiten-Orden deß H. Augustini besagten Orths eine Predig hielte, in welcher er aus dem Sendschreiben deß H. Johannis dise eintringliche Wort anzohe: Liebet nicht die Welt, noch was in der Welt ist; dann die Welt gehet vorbey und ihre Begierlichkeit. Dise Wort traffen dermassen das Hertz NICOLAI, daß er alsogleich nach der Predig in den Eremiten-Orden deß H. Augustini angehalten. Es wurde ihm solche Gnad wegen seines jungen Alters nicht zugestanden, ausser mit Bedingnuß, wann seine Elteren hierein willigen wurden, nach deren Einwilligung er in das Probier-Jahr aufgenommen, und zur feyrlichen Profeßion gelassen worden.

3. Weil er gar wohl wuste, das in dem Orden das Gelübd der Keuschheit nicht leicht könne gehalten werden, wann der Leib nicht in scharffer Zucht gehalten und bezeihmet wurde, also hat er vor anderen Ordens-Brüderen ein weit schärffers Leben sich vorgenommen. Wie er dann mit Fasten, und anderen Strengheiten sich dermassen scharpf hergenommen, daß der P. Prior zu Hiemiana, sein Vätter, ihm ernsthafft seine Strengheiten zu mäßigen zugeredet. Er wird Zweiffels ohne unter anderen Beweg-Ursachen auch vorgestellet haben, daß

sich hierdurch zu denen Verrichtungen seines Ordens untauglich machen wurde. In so gefährlicher Versuchung nahme NICOLAUS seine Zuflucht zu dem Gebett; er verfügte sich in die Kirch, warffe sich auf seine Knye, und ersuchte GOtt mit aufgehebten Händen um Erleuchtung: da sahe er zwantzig weiß gekleydete Jüngling, in zwey Chör abgetheilet, welche dreymahl sagen, zu Tolentino wird dein End seyn. Bleibe in deinem Beruff, in disem wirst du seelig werden.

4. Er blibe derohalb in seiner angefangnen Strengheit, und setzte sie nach diser Erscheinung die übrige dreyßig Lebens-Jahr noch fort biß an sein End. Selbige dreyßig Jahr hindurch asse er niemahl von Fleisch, von Eyren, von Fischen, von Butter oder Milch. Er liesse sich so gar in harter Kranckheit von disem Vorsatz nicht abwenden, uneracht die Leib-Artzten Fleisch-Speisen verordnet hatten. Der Prior selbst kunte ihn nicht bereden, solche Verordnung anzunehmen; er entschuldigte sich, daß sein Leib nach verkosten guten Bissen nachmahls zu dem Wollust gar zu ungestimm widerum verlange, und also dise Gemächlichkeit ihm ein Fall-Grub zur Sünd seyn wurde. Allein, weil die Lebens-Gefahr gar zu groß schine, wurde der General deß Ordens, welcher eben anweesend ware, ersuchet, dem Krancken mit ernstlichem Befehl von Fleisch zu speisen aufzutragen. Wie nun solcher Befehl erfolget, sahe er zwar, wie er dem Gehorsam sich nicht entziehen könte, jedoch stritte er in seinen Gedancken, auf was Weiß selber zu vollziehen wäre. Nach langer Berathschlagung nahme er ein kleines Bröcklein Fleisch, schiebte das übrige von sich, und GOtt truge ein Wohlgefallen ob diser Bescheidenheit, indem er ihm in kurtzer Zeit bey seinen Ordinari-Speisen die Gesundheit ohne andere Artzneyen verlyhen hat. An dem Mittwoch, Freytag, und Samstag asse er deß Tags nur einmahl, und auch dise gantze Mahlzeit bestunde in Wasser und Brod. Nebst dem Fasten züchtigte er seinen Leib mit Streichen und anderen Peinlichkeiten, besonders mit einem eysernen Kettelein, welche er umgürtete.

5. Was seine andere Ubungen betrifft, ware er unabläßlich beschäfftiget in dem Betten, welches er Tag und Nacht schier immerwährend fortgesetzet, die übrige Zeit, was ihm von dem Chor und Meßlesen übrig blibe, verwendete er zum Beichthören, zu besuchung deren Krancken, zur Hülf deren Armen, zum Trost der Gefangenen zur Bedienung deren Ordens-Brüderen, und anderen Wercken der Christlichen Lieb, in welchen er ein besondere Gnad hatte die Traurige Aufzumunteren, die Betrübte zu Trösten, und die Uneinige zu vergleichen, dann man sahe leicht, das sein Herz auf der Zungen rede, und nichts von Hochmuth oder eytlem Geschwätz mit sich führe. Es scheinete vilmehr die De-

muth

muth heraus aus seinen Wercken und Worten, und Unterdruckte sorgsam, was ihn zu einem Lob gedeyen kunte.

6. Wie angenehm aber GOtt sein vollkommene Ergebung zum Lob GOttes und Dienst deß Nächstens, herentgegen wie verhaffet solches dem bösen Feind gewesen seye, erhellet aus vilen Begebenheiten. Als er einstens in dem gewöhnlichen Bett-Orth seine Andacht verrichtete, löschete der neydige Bößwicht nicht allein die Ampel aus und zerbrache selbe, sondern stellete sich auch auf das Tach, schrye nach Art verschidener wilden Thieren, und deckte das Tach ab, als wann er alles zerstöhren wolte. Weil aber der heilige den Betrug vermerckend sich daran nicht kehrete, schluge er ihn dermassen erbärmlich, das vil Täg nach ein ander die Wund-Mahlen an dem gantzen Leib gesehen wurden. Widerum als er einstens einen Rock flicken wolte, entwendete ihm der böse Feind denjenigen Theil, welchen er anflicken wolte. Nach langem suchen sagte er: Liebster JEsu, wer kan mich also Plagen? Es ist gewiß niemand anderer, als der nicht würdig ist, daß man ihn nenne. Da meldete sich der hoffärtige Geist, trohete ihm entsetzlich, und bewürckte seine Betrohungen noch selbe Nacht, indem er ihn vor der Metten in dem Gang mit solchem Gewalt zur Erden geworffen, daß er kaum mehr schnaufen können. Nachdem er aufgestanden, wurde er abermahl geschlagen und zur Erden geworffen, welches das dritte mahl widerhollet worden: also daß die Ordens-Brüder von dem Getümmel aufgeweckt herbey geloffen, und ihn in seine Zellen zuruck getragen. Von selber Zeit blibe er beständig hinckend und krämcklicht: herentgegen würckte GOtt durch seinen Diener verschidene Wunder.

7. Es ware ein Weib, welches innerhalb zwölff Jahr allzeit eine fruhezeitige todte Frucht zur Welt gebracht; NICOLAUS sich erbarmend über dessen äusseriste Betrübnuß opferte für sie etliche Täg lang GOtt sein Gebett, und sagte ihr hernach ungezweifflet, daß sie in nägster Geburth ein gesundes Mägdlein und nachgehends gleichfalls allzeit glücklich ein lebendige Frucht zur Welt bringen wurde. Er heilete ein Weib mit dem Zeichen deß H. Creutzes, welches fünff Jahr lang an dem Blut-Fluß litte. Mit eben disem Creutz-Zeichen erhielte er einem Knäblein das Gesicht, welches in das Feur gefallen und selbes verlohren hatte. Dergleichen Wunder mehr in seinem Leben verzeichnet seynd.

8. Vile Jahr vor seinem seeligen Tod sahe er erstlich zwar in dem Schlaf nachgehends aber auch wachend einen Stern, welcher von dem Flecken St. Angelo, seinem Geburths-Orth ausgienge, und zu Tolentino, allwo er sich die letzte dreyßig Jahr aufhielte, bey eben dem Altar, allwo er oftmahls Meß lase, und auch unter Tags oftmahls sein Gebett verrichtete, sich nider lassete. Ja als er sich zu

dem Altar täglich bey hellem Tag zum Gebett verfügte; sahe er täglich den Stern vor sich daher gehen, da jedoch, wann er zu einem andern Altar gienge, dise Erscheinung nicht zu sehen war. Er eröffnete solche Begebenheit vor seinem Tod seinen Ordens-Brüderen mit Bitt, ihn bey disem Altar beyzusetzen, welches auch erfolget ist.

8. Jener Stern, welchen er gesehen, erschine auch nach seinem Tod bey gedachtem altar ober seinem Grab, und zwar eben an dem Jährlichen Jahr-Tag seines Hinscheydens, an welchen von entferntenOrthen eine ungeheure menge Volcks zusammen kommen, und daurete solches vil Jahr nacheinander. Es wäre aber zu wünschen, das uns die Umständ sowohl deß Orths, als der Begebenheit uns deutlicher wären hinterlassen worden. Es wird auch in dem Leben NICOLAI angemercket, wie er nach erlangtem Priesterthum in die Einsidlerey Valliman bey Pisas verschicket worden, allwo er alle Tag in der Fruhe die H. Meß gelesen. An einem Sambstag zu Nachts, als er ein wenig eingeschlaffen, kame zu ihm ein Geist, und schrye jämmerlich um Hülff. Er sagte, daß er die Seel eines gewisen ihm wohlbekannten wäre, und daß er zwar die Höll verdienet, jedoch durch Krafft seiner Reu und Leyd Verzeyhung erlanget, und in das Fegfeur verurtheilet worden. Letztlich setzte er hinzu: Ich bitte dich, lese eine Todten-Mieß, damit ich aus disen Flammen befreyet werde. NICOLAUS entschuldigte sich, daß er Morgens Wochner wäre, folglich keine Todten-Meß lesen därffte. Da führte ihm der Geist auf eine bey der Stadt Pisa gelegene Ebene, allwo ein unzähliche Menge von allerhand Ständ, Alter, und Geschlecht zu sehen ware: alle dise schryen zusammen; Pater erbarme dich meiner; wann du für uns wirst Meß lesen, wird ein sehr grosser Theil von uns aus denen entsetzlichen Quaalen erlöses werden. NICOLAUS indessen erwachet, weynet bitterlich, und verfügte sich in das Gebett. Den anderen Tag ersuchte er den P. Prior, daß er die gantze Wochen für die Verstorbene durffte Meß lesen, welches ihm selber endlich wegen seiner Ungestimmigkeit zugestanden worden. Uber acht Tag erscheint ihm obbesagter Geist, bedeutend, das ein guter Theil von der erschinenen Menge durch seine Meß-Opfer und immerwehrendes Gebett samt seiner erlöset worden, für welches er gebührenden Danck abstattete. Ich will aber hier nicht untersuchen, ob solche Vorbildungen bey einem durch Fasten, Wachen, und andere Strengheit geschwächten, auch der Einsamkeit ergebner Heiligen nicht der Einbildung können beygemessen werden.

9. Als endlich die Zeit seines Ends sich angenäheret, hörte er sechs Monath täglich bey seinem Nacht-Gebett sehr liebliche Musicalische Gesänger deren Englen, daß er von deren Annehmlichkeit sagte: Ich wünschte aufgelöset zu werden, und zu

seyn

seyn bey Christo. Die Kranckheit, welche von selber Zeit an, als er von dem bösen Feind geschlagen worden, angehalten, vergrösserte sich immer, derohalben er sich mit Empfahung deren HH. Sacramenten zu dem letzten Streitt vorbereitet. Er liesse auch zu ihm bringen ein Crucifix, welches auf sein Zusprechen das Volck hatte machen lassen, und in welchem ein H. Creutz Particul ware eingeschlossen, welchen er dann sehr Anmüthig verehret hat. Einstens, als seine Ordens-Brüder von ihm hinweck giengen, höreten sie, wie er sehr fröhlich singe. Auf Befragen antwortete er! Mein HErr JEsus Christus, sich aufleinend auf seine Jungfräuliche Mutter, und auf den H. Augustinum, hat mir gesagt, wollan, mein guter und getreuer Diener, gehe ein in die Freud deines HErrn. Da fangte man dann an die Gebetter deren Sterbenden Zusprechen, bey welchen er süßiglich in den HErrn entschlaffen ist in dem Jahr 1306. bey nahe in dem 60. seines Alters. Nach seinem Tod würckte GOtt in Ansehung seiner Verdienst die gröste und unzähliche Wunder-Werck, unter denen auch die Erweckung einiger Todten, wie solche in seiner besonders ausgegangenen Lebens-Beschreibung zu lesen seynd.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 4.

XIV.

Das Leben

Deß heiligen Johannis von Capistrato, deß Ordens deß heiligen Francisci.

1. JOANNES ware gebohren in dem Königreich Neapel in dem Orth, Capistran genannt, in dem Jahr 1386. Er ware ein sehr gelehrter Mann, wie aus ververschidenen seinen Bücheren und Sendschreiben zu ersehen ist. Um das dreyßigiste Jahr seines Alters trate er in den Orden deß H. Francisci, in welchem er reichlich den Verlurst jener Zeit, welche er in der Welt verlohren hatte, mit seinen eyfrigen Bemühungen ersetzet hat. Er wurde von dem Pabst Eugenio dem dritten, und dessen zweyen Nachfolgeren gebraucht wider die Sect deren sogenannten Fratricellen, welche theils zu bekehren, theils aber, da sie in ihrer Schwermerey hartnäckig verharreten, auszutilgen, er sich bey dreyßig Jahren bemühet hat. Er liesse sich auch mit dem H. Bernardino von Siena gebrauchen, die zimmlich abnehmend Ordens-Disciplin deß H. Francisci widerum in die alte genaue Beobachtung herzustellen, in welcher Unternehmung, gleichwie er mit eignem Beyspihl seinen Worten zulängliches Gewicht gabe, der erwünschte Frucht erfolget ist. Alsdann wurde er von Ihro Päbstlichen Heiligkeit in das Königreich Böheim geschickt, allda seine Bemühungen wider die ketzerische Hussiten anzuwenden, da er dann auch durch seine annehmliche Weiß zu handlen, hohen Verstand, und geschicklichkeit, besonders aber durch seine innerliste Vereinigung mit GOtt den Trost er-

erlanget, das bey sechszehen Tausend deren Ihrigen zu der Catholischen Wahrheit durch seine Sorgfalt zuruckgetretten. Nach so glücklichem Fortgang nahme ihn der grosse Held Johannes Hunniardes mit sich nach Sibenbürgen, allwo gleichfalls allerhand Irrthumen im Schwung giengen. Es begleitete ihn auch diser Orthen die Gnad GOttes so überhäufig, daß sich bey dreyzehen tausend seinen klugen Beweiß-Gründen ergeben, und ihr falsche Lehr abgeschworen haben.

2. Sein Haupt-Geschäfft aber seines gantzen Lebens ware der Creutz-Zug wider die Türcken in Ungarn. Es hatte der Türckische Kayser, Mahomet der andere, bereits in dem Jahr 1453. Constantinopel eingenommen, und allda den künfftigen Reichs-Sitz deß Türckischen Reichs aufgeschlagen. Von dannen zohe er mit seiner Armee nach Belgrad in Ungarn, dise Vor-Maur deß Königreichs Ungarn einzunehmen. Der Römische Pabst schickte Mißionarios aller Orthen aus, einen Creutz-Zug, das ist, einen vollkommnen Ablaß, denen jenigen zu Verkünden, welche wider die Türcken streitten, oder zu solchem Feld-Zug nach Vermögen Hülff leisten wurden. Unter solchen Mißionariis ware auch JOANNES von Capistran, dessen grosse Beredsamkeit, und grosses mit verschidenen Wunder-Wercken bekräfftigtes Ansehen eine Menge zu solchem Feldzug aufgemunteret. Er bezeichnete derohalben die sich freywillig anerbotten mit dem Zeichen deß H. Creutz, so sie auf ihrer Muntur trugen, und führete selbe nach Belgrad ab, selbige Vestung zu erretten.

3. Es ist unbeschreiblich, wie vil Mühe und Arbeit er hierinfals ausgestanden. Dann weil er deren mit dem Creutz bezeichneten Soldaten Führer, Obrister, und General ware, auch der Soldat keinem als ihm gehorsamen wolte, hat er niemahl geruhet, bald zu Fuß, bald zu Pferd mit Schweiß überrunnen ungeessen in dem Christlichen Lager, wie ein Blitz sich bald da, bald dort, eingefunden. Wann man ihn ermahnete mit etwas Speiß sich zu erquicken, ware seine gemeine Antwort: Ich habe eine andere Speiß zu essen, die ihr nicht wisset. Wann aber der Hunger und die weichende Kräfften ihm endlich nöthigten, mit einer Speiß der Natur beyzuspringen, ware ein schwartzes stuck Brod sein Speiß, die harte Erd seine Tafel. Nichts ware da zu sehen von warmen gekochten Speisen, kein frischer und kühler Trunck Wein, kein Fleisch, ab dem er ohnedem einen Eckel hatte, noch einige andere Gattung deren Speisen. Es geschahe zu Zeiten, daß er zwey oder drey Täg keine Speiß zu sich genommen, und wegen langen Gebetts zu Nachts kaum eine viertel Stund dem Schlaff vergonnet hat. Einstens sagte er zu dem Feld-Obristen Hunniade, er habe innerhalb sibenzehen Tägen und Nächten von der Türcken Ankunfft an kaum siben Stund geschlaffen. Seine Gesellen, obwohlen sie noch jung, und

starck, er aber ein sibentzig jähriger Mann ware, hat er alle müd gemacht, und mit Arbeiten übertroffen: auch aus denen Soldaten kunte ihm keiner beyhalten. Das von Hunniade ihm verehrte starcke frische Pferd hat er bald zu Tod geritten. Es waren aber dise seine grosse aus reiner Lieb gegen Christo aufgenommene Bemühungen nicht Fruchtloß, indeme ein dreyfacher Sig wider den Feind der GOttheit Christi erfochten worden, zu welchen allen JOANNES das Seinige ritterlich beygetragen.

4. Erstlich wurden die Türckische Schiff-Flothen auf der Donau, welche denen Christen die Zufuhr in die Vestung zu Wasser sperren wolte, durch die Christliche Schiff und Galeeren theils in Grund geschossen, theils in die Flucht getriben, wormit dann die freye Zufuhr in die Vestung offen erhalten worden. Diser Sig hat JOANNI sehr vil Mühe und Arbeit gekostet. Zum anderen wurden die Türcken in einem Sturm, welchen die Türcken nach gelegter Bresch auf die Stadt thaten, mit grossem Verlurst zuruck getriben wider alles Vermuthen Hunniadis selbst, und deß Commendanten in der Vestung. Es wurden sich die Türcken in disem Sturm unfehlbar der Vestung bemeisteret haben, wann nicht JOANNES allenthalben, wo es am gefährlichsten zugienge, denen Streittenden Hertz und Muth gemacht hätte. Der dritte Sig ware, als nach abgeschlagnen vilfältigen Sturmen die mit dem Creutz bezeichnete, obwohlen sie nur bey vier tausend Mann starck waren, den in die hundert zwantzig tausend Mann starcken Feind in dem Lager angegriffen, und den Kayser selbst sambt denen Seinigen in die Flucht geschlagen haben, bey welchem Treffen wenigist vier- und zwantzig tausend deren Türcken auf dem Platz gebliben, und eben so vil in der Flucht eintweders verloffen, oder gefangen, oder getödtet worden seynd.

5. Was JOANNES darbey gethan beschreibet Toliacotius, so selbst darbey gewesen, mit folgenden Worten. JOANNES muste die mit dem Creutz bezeichnete zur Verstärckung der Vesatzung in die Vestung führen, er muste sie anführen, ihnen Befehl ertheilen, und sie sowohl inner als ausser der Vestung, in die Ordnung stellen. In disen Begebenheiten ruffte er, so laut er kunte, den Nahmen JEsu an, und disen befahl er denen Soldaten anzuruffen. Niemand hat ihn dise Täg traurig gesehen, obwohlen er unsägliche Arbeit ausgestanden, dann er hatte an erhaltung deß Sigs nicht den geringsten Zweiffel. Wann man ihn bittete, den Barth, so ihm starck gewachsen, scheeren zu lassen, gabe er zur Artwort: Nach dem Sig wird es Zeit genug sein, vorhero lasse ich mich nicht barbieren. Es ware ihm der Mund voller Staub, daß er ihm kaum mehr durch angewendete Mittel kunte gesäuberet werden. Die Zungen ware auch mit Staub dermassen überzohen, daß man sie hat schaben müssen. Der Schlund ware gleichfals vor Staub

gantz

gantz schwartz und fangte an, üblen Geruch von sich zu geben, dahero gleichwie er noch Speiß, noch Tranck verlangte, also hatte er allen Geschmack verlohren. Es ware auch noch Zeit, noch Gelegenheit, ihn mit frischen Kleyderen zu versehen, und den Schweiß abzutrücknen. Haut, und Beiner hangten kaum mehr aneinander; er ware auch vor Sonnen-Hitz schier einem Mohren gleich.

6. Dise harte Abmattungen dann machten, das JOANNES vierzehen Täg nach erhaltenen Sig, welcher am Fest der H. Magdalena erfochten worden, von einem Fieber ergriffen, und zehen Täg hernach zu Semblin, wohin er in der Kranckheit geführet worden, durch einen seeligen Tod in den Himmel als glorreicher Uberwinder eingeführet worden. Seine Kranckheit fangte sich an mit einem Fieber den sechsten August, und weil unter der Christlichen Armee zu Belgrad die Kranckheiten sehr starck eingerissen, worzu der unleydentliche Gestanck deren noch unbegrabenen Todten-Cörper vil beygetragen, wurde er samt denen Truppen nach Semblin herausgebracht. Er erkannte seinen bevorstehenden Tod, und die bevorstehende unglückseelige Zeiten für das Königreich Ungarn; dann er öffters kläglich dise Wort widerhollet: Wehe dem Königreich Ungarn. Verwunderlich ware, daß uneracht er selbst keine Hoffnung deß Aufkommens mehr hatte, dannoch andere, welche in verschidenen Anligen zu ihm kommten, oder dahin gebracht wurden, mit aufzeichnung deß H. Creutz alle völlig gesund gemacht, oder doch ihnen Linderung ihrer Schmertzen verschaffet hat. Einstens richtete er sich in seinem Krancken-Bethlein auf, und bettete für den Frater Ambrosi: welcher fünff Stund entfernet ware, und nach verlohrner Sprach schon an dem Tod ware. Es befunde sich aber, daß diser Frater Ambrosius in eben jenem Augenblick, (da Capiseranus für ihn gebettet, die Sprach wider erhalten, und dem Tod entrunnen ist. Nach seinem Tod aber waren unzahlbare vile Gutthaten und Wunder-Werck, welche GOtt in Ansehung deren Verdiensten dises seines eyfrigen Dieners gewürcket hat.

Gebett

Ehr sey GOtt dem Vatter, &c.

pag. 4.

XV.

Das Leben

Deß heiligen Jacob von Marchia, aus dem Orden deß heiligen Francisci.

1. DJsem Apostel unseres Teutschlands haben wir zu dancken, daß die Franciscaner strengerer Observantz in unser Teutschland eingeführet worden, durch welche unbeschreiblich grosser Seelen-Nutzen aller Orthen erwachsen ist. Er ware gebohren in Welschland, unweit dem Meer-Haafen Ancona einem Dorff in dem Jahr 1391. da er noch in Mutter Leib ware, und seine Mutter bey Leutung der Sturm-Gloggen wegen einem Einfall deren Rauberen ihrem Hauß zulieffe, hörete sie eine Stimm ihres noch ungebohrnen Kinds, welche ihr mit deutlichen Worten zuruffte: Mutter, förchtet euch nicht, gebet nur gemach, es wird euch nichts übles begegnen. Der Ausgang bewise, daß dises kein leere Einbildung gewesen, indeme die Rauber zwar den gantzen Orth Ausgeraubt, in ihrem Hauß aber nicht das Mindeste verrucket haben. Bey seiner Geburth bestrahlete sein Hauß ein ungewöhnliches Liecht vom Himmel mit Erstaunung aller Anweesenden. In dem sibenden Jahr seines Alters, da sein Vatter schon gestorben ware, stelleten ihn seine Brüder an, die Schaaf zu hüten. Er verrichtete solches zwar willig; er muste aber täglich einen grossen Schröcken ausstehen. Von einem ungeheuren Wolff, welcher ihn aller Orthen, wo er immer sich hinwendete, verfolgte, jedoch seinen Schaafen nicht den mindisten Schaden zufügte, dahero

hero er nachgehends darvorgehalten und öfters bekennet: GOtt habe ihm diſe Beſtiam zugeſchickt, ihm von diſem in einen andern Stand zu ziehen.

2. Es wurde derohalben der kleine Dominicus (dann diſes ware ſein Nahm) einem Prieſter, welcher ihm befreundet ware, übergeben, im leeſen und ſchreiben, und guten Sitten Unterrichtet, niemahls aber auf der hohen Schuhl in der Welt-Weißheit, Matheſi, und denen Rechten Unterwiſen. Alsdann wurde er von einem Edelmann als Inſtructor ſeiner Söhnen, und zugleich als Richter über die Maleficanten angenommen. Weil aber ſein Hertz an denen vorkommenden Eitelkeiten diſer Welt kein Vergnügen hatte, ſuchte er, bey denen Carthäuſeren den Eintritt in den Orden zu erlangen, und als die Zuſag ſich in die Länge verziehen wolte, wurde er zu Portiuncula von dem Geiſt GOttes in den Orden deß H. Franciſci geleitet, in welchem er an dem Feſt deß H. Jacobi ſambt dem Ordens-Kleyd zugleich den Nahmen Jacobi erlanget hat.

3. In dem Noviziat ware er allen anderen ein Spiegel der Vollkommenheit; ſein Beth ware die bloſſe Erden, das Kopf-Küß ein Stein: in andern Strengheiten in Armuth, Andacht, und Gehorſam lieſſe er keinem den Vorzug. In dem vierten Jahr nach ſeiner Profeßion erlangte er die Prieſterliche Weyh, wurde als dann zu dem Predig-Ampt verordnet, welches er mit ſondern Eyfer in die 47. Jahr ſchier mit täglichen Predigen verſehen hat. Wann er ausgienge zu Predigen, legte er Abends zuvor etliche Bonnen in das friſche Waſſer, nahme dieſelbe deß anderen Tags in ein Säcklein, in welchem er Brod und Zwifel hatte, und mit diſer Speiß pflegte er ſich erſt alsdann zu erquicken, wann er an zwey oder drey Orthen ſchon gepredigt hatte. Damit er aber, da er anderen predigte, nicht ſelbſt in die Zahl deren Verworffnen käme, erhielte er ſeinen Leib in beſtändiger Abtödtung, und in allen erſinnlichen Buß-Wercken. Sein Schlaff ware nicht länger als drey oder vier Stund, die übrige Zeit der Nacht wendete er an in dem Gebett, Betrachtung, und Beweynung deren Sünden deren Chriſten. Achtzehen gantzer Jahr truge er einen eiſernen Pantzer an dem bloſſen Leib, welchen er hernach aus Befehl ſeines Beicht-Vatters in ein rauhes Cilicium veränderet. Dreyſig Jahr genoſe er weder Eyer noch Fleiſch, biß er endlich in hohem Alter aus Gehorſam einige diſer Speiſen zu Zeiten annehmen müſte.

4. In dem Jahr 1426. wurde er dem H. Johanni Capiſtrano beygeſellet, in Welſchland wider die Sect deren ſogenannten Fraticellen die gehörige Mittel vorzunehmen. Diſes Geſündel gaben ſich aus als Eyferer deß H. Franciſci, oder als Mit-Glider deß dritten Ordens deß H. Franciſci, waren aber Ertz-Gleiſſner, und triben ſchändliche Laſter. Sie wur-

wurden derohalben von Johanne Capistrano und Jacobo aller Orthen aufgesucht, zu gebührenden Straffen gezohen, und ausgetilget. In dem Jahr 1432. wurde er nach Bosnien abgesandt, allda die Manichäische Secť zu vertilgen, welche durch Gunst deß Königs, und offentliche Beschützung der Königin starck einrisse. Dieweil sich nun JACOBUS eyfrig seines Ampts annahme, liesse ihn einstens die Königin zu sich beruffen, unter dessen aber vier Meuchel-Mörder bestellen, welche ihn unter Wegs ermorden solten. Als sie aber auf ihn Loß giengen, redete er sie also an: Machet mit mir, was euch von dem HErrn zugelassen wird; ich weiß wohl, wer euch dises befohlen hat. Die Mörder erstarreten, und kunten ihre Armb nicht ehender bewegen, biß sie den Diener GOttes um Hülff und Verzeyhung gebetten haben. Er gienge alsdann nach Hof, hielte der Königin ihre Boßheit vor, und als sie abermahl einen Zauberer bestellet, mit JACOBO offentlich zu Disputieren, machte er ihn dermassen Stumm, daß er sein Lebenlang kein Wort mehr reden kunte.

5. In dem Jahr 1435. wurde er von dem Kayser Sigismundo in Böheim beruffen, die Hußitten auszureitten, deren er auch über zweymahl hundert tausend bekehret hat. In folgendem Jahr, als die Hußitten auch in Ungarn einschlichen, und einige Unruhen wider den König erwecken wolten, wurde er dahin geschicket; bekehret über viertzig tausend Ketzer, und tauffte bey fünfftzig tausend Unglaubige. Wider die verstockte Ketzer aber verfahrete er als Päbstlicher Inquisitor, oder Glaubens-Richter mit aller Schärffe.

6. Die übrige Zeit seines Lebens hat JACOBUS schier gäntzlich mit Reisen als Päbstlicher Gesandter zugebracht, welche er doch mit beständigen grossen Wunder-Wercken begleitet hat. Nur einige Merckwürdigkeiten, welche sich in disen Reisen begeben, beyzubringen, ereignete sich, daß wie JACOBUS von deß unlängst vorhero verschidenen H. Bernhardini Lob predigte, ein helleuchtender Stern ober seinem Haupt erschinen. Zu Brescia hatte ein Jud ein kleines Christliches Knäblein, welches der Heilige Unterrichtet hatte, todt geschlagen, und in einen Camin Einmauren lassen, damit die That nicht offenbar wurde. Der Heilige aber, da der Vatter deß ermordeten Kinds schon drey Täg das Söhnlein gesucht hatte, nahme er selben sambt noch anderen zweyen Männeren mit sich, gienge in das Hauß deß Judens, und setzte sich nider bey der neu gemachten Maur, welche doch gantz rußig gemacht worden, und befahle, selbe einzureissen. Kaum hatten die zwey Männer angefangen die Maur zu brechen, schrye der Knab: Gemach, daß mir kein Leyd geschehe. Auf welches Wunder sich der Jud, dessen Pardonierung ihm der Heilige schon ehemahls Ausgedungen, alsogleich bekehret hat. In dem Jahr 1456. als der H. Johannes Capistra-

stranus nach dem herrlichen bey Belgrad erhaltenen Sig verschiden, wurde an sein Stell der H. JACOBUS von dem Pabst bestellet. Hiermit muste er die Länder in Teutschland, Pohlen, Dännemarck ꝛc. durchreisen, neue Hülffs-Völcker auszuwürcken. Er predigte zugleich aller Orthen, bekehrte die Sünder, und Ketzer, tilgte die Mißbräuch aus, heylete die Krancke, und würckte unzahlbar vile Wunder. Unweit Ulm ladeten ihn einige Ketzer nach der Predig zu Gast, und setzten ihm ein Schüssel auf mit vergifften Speisen. Der H. Mann machte hierüber das H. Creutz-Zeichen, und in einem Augenblick zerbrach die Schüssel in vier Stuck, und sprange sambt denen Speisen über den Tisch hinab, von welchen als ein Hund geessen, fiehle er alsobald tod darnider. Zu Franckfurt an der Oder, allwo er durch seine Ermahnungen vile Feindschafften aufgehebt, fangte er einstens eine Predig an, zu welcher auf offentlicher Wisen bey dreyßig tausend Menschen zusammen gekommen. Als sie beysamen waren, fragte JACOBUS, ob niemand mangle? sie Antworteten: Es mangle niemand. Darauf sprach er. Gehet hin in deß Fürstens Schloß, da werdet ihr finden einen jungen Gesellen sambt einer Jungfrau, nehmet und führet sie anhero, sie wollen oder wollen nicht. Die Burger vollzohen alles, brachten sie herbey, und stellten selbe dar vor allem Volck. JACOBUS beschwöhrete sie durch den nahmen JEsu, sie sollen sagen, wer sie wären? Sie Antworteten. Wir seynd beyde Teuffel, und geschickt von dem Fürsten der Höllen, Haß, Neyd, und Unfriden anzurichten, auf welches sie augenblicklich verschwunden.

8. An dem Hof der Hertzogin von Calabria ware zu Neapel ein edle und andächtige Frau Catharina von Arcelli, dessen Tochter, eine Jungfrau deß dritten Ordens deß H. Francisci dem Gebett sehr ergeben ware. Einsmahls in der Nacht erschine ihr der Teuffel in Gestalt deß H. Johannis deß Tauffers, lobte ihr Andacht, und gabe ihr gantz heilige Lehren. Solche Erscheinung geschahe öffters, das solche auch von ihren Schwesteren gesehen, und die Sach der Frau Mutter hinterbracht wurde. Dise erfreuete sich hierob, erzehlte es denen Beicht-Vätteren, zweyen Franciscaneren, und bittete sie solches dem H. JACOBO zu hinterbringen. Kaum fangten sie an hiervon zu reden, sprach der Heilige. Sagt mir nichts mehr von disem, es ist nicht der H. Johannes der Tauffer, sondern ein grosser Teuffel, der will in selbigem Hauß ein greuliches Feur anzünden, wie auch in dem Hof deß Hertzogs. Die Patres getrauten sich nicht solches der Frauen zu sagen, und zweiffleten fast selbst an deß H. Manns Worten, sonderbahr weil der Teuffel disen Mägdlein In einer Erscheinung sagte; sie habe recht gethan, daß sie es dem P. JACOBO wissen lassen; solle ihm nur folgen, dann er seye ein heiliger Mann. Die Frau liesse solches

ches dem P. JACOBO widerum zu entbieten : auf welches der Heilige sagte. Er liegt wie ein Ertz-Betrüger : sagt ihr dem Kind , sie solle ihn in das Gesicht speyen ꝛc. In folgender Nacht sagte der verstellte Teuffel : Was ist es nöthig gewesen , dem Bruder Jacob alles an die Zähn zu streichen ? Er ist ein unwissender Narr , ein rechter Gleißner. JACOBUS , als ihm solches hinterbracht worden , befahle abermahl, ihm in das Angesicht zu speyen , welches als sie vollzohen , verschwande der Betrüger mit grossem Getöß und Gestanck , aus welchem zu erkennen , es lige sehr vil daran , daß man in solchen Fällen eintweders einen Heiligen zu Rath ziehen , oder daß man das sichere erwähle , und keine dergleichen Erscheinung für Wahrhafft annehme , wann es nicht mit unstrittigen Miracklen ins besonders bekräfftiget wird. Ich umgehe unzahlbare andere Wunder-Werck, so diser Heilige , sonderbar durch den HH. Nahmen JEsu , welchen er offt auf einen Zettel geschriben nur denen Krancken zugeschickt , ausgewürcket.

9. Für ein der grösten Wunder ist billich zu halten der grosse Seelen Frucht , welchen er mit seinen Predigen aller Orthen geschafft , und die Gnad , daß er bey so vilen Nationen , wo er predigte , aller Orthen verstanden worden. Er durchreisete Ungarn , Oestereich, Böhmen, Pohlen , Moscau, Preussen , Dännemarck , Sachsen , Francken , Schwaben ꝛc. In Bayerland führete er nach Zeugnuß Raynaldi ad annum 1446. ein die strengere Observantz deren Franciscaneren. In Regenspurg , Nürnberg, und Augspurg predigte er wider den Mißbrauch deß Spihlens, und machte, das in disen Orthen alle Würffel, und Karten-Spihl offentlich verbrennet wurden. Seine Redens-Arth ware ohne Geschmuck der Wohlredenheit nur grad auf die Ausreutung deren Lasteren , Einpflantzung deren Tugenden , und Anflammung zur Lieb deren himmlischen Dingen eingericht , wie bey Blavio ad annum 1476. zu lesen , und doch machte solches ein weit grösseren Eintruck , als vil Wort-Gepräng ohne Geist und Wahrheiten deß Glaubens.

10. Nebst allem disem muste doch die Tugend JACOBI , biß in sein hohes Alter mit grossen Trübsaalen , Anfechtungen , und Widerwärtigkeiten geprüffet werden. Er hatte immerwehrende Kranckheiten und Leibs-Gebrechen , welche er mit vollkommner Ubung in den Göttlichen Willen übertragen , ohne von seinen gewöhnlichen Strengheiten nachzulassen. Zwantzig Jahr lang vor seinem Tod erlitte er beständige Schmertzen von dem Grimmen und Podagra , an Grieß und Stein, worinnen er offt biß zum Tod erkranckte. Mann zehlte vierzehen Kranckheiten an seinen Leib , unter welchen nicht die geringste ware eine langwürige Beraubung deß Schlaffs. Er erhielte zwar ein und andersmahl von GOtt eine Linderung , da er aber bey dem P. Quardian ansuchte , für ihn bitten zu

las-

lassen, daß er in der Sterb-Stund von dem hefftigen Grimmen befreuet wurde, weil solche ihn von der Andacht zu GOtt verhinderte, ist er nicht erhöret worden, sondern an statt dessen ihm die Gnad der Gedult und grösseren Verdiensts vermehret worden. Unter denen gröSten Trangsaalen JACOBI ware, daß er uneracht so viler strenger Buß-Wercken, die er übte, und so viler Wunder-Wercken, die er würckte, dannoch biß in das drey und achtzigiste Jahr seines Alters von dem Geist der Unlauterkeit sehr seye angefochten worden, wie aus Turellino, Hirt. Lauret. l. 2. c. 2. abzunehmen. Solches liesse GOtt zu, wie bey dem Welt-Apostel Paulo, damit er sich bey Würckung so viler Wunder-Wercken nicht mit Hoffart übernehmen, und zugleich bey der Nach-Welt ein Beyspihl geben solte, wie man sich in dergleichen Umständen zu verhalten habe; dann nebst denen oben erzehlten Strengheiten, erzehlet bey Brovio Fr. Venantius, sein Reiß-Gespahn, daß er die gröSte Behutsamkeit in disem Fall gebraucht habe. Alle eitle Gespräch mit denen Weibs-Personen flohe er, wie die Pest, und redete mit ihnen nicht als nur in Geschäfft ihres Heyls und Gewissens. Seine Augen hielte er dermassen inn, daß er sie auch sogar nicht schiessen liesse auf diejenige Ding, welche sonst erlaubt ist anzusehen, wann solches ansehen zu was anderen unzuläßlichen einen Vorschub geben kunte. Mit welchen Mittlen dann er seine Unschuld und Jungfrauschafft biß in das Grab gebracht.

11. Nicht mündere Trangsal ware eine erschröckliche Verleumbdung welche dem Diener GOttes erst in dem neun und sechtzigisten Jahr seines Alters nach verrichten so vilen herrlichen Thaten und nach erworbenem so grossen Ruhm getroffen hat, und ware das härtiste, weil dise Verleumbdung nicht von einem liederlichen Lumpen-Gesind, oder von denen Ketzeren, sondern von gelehrten ansehnlichen Männeren ihren Ursprung hatte. Die Sach, wie sie von Raynaldo auf das Jahr 1460. erzehlet wird, hat sich also zugetragen. Der H. JACOBUS predigte einstens auf offentlicher Cantzel zu Brescia, und weil er nicht minder gelehrt als aufrichtig ware, liesse er sich an keine Vorurtheil anderer Lehren binden, seine Meynung rund und frey heraus zu sagen. Da nun an einem gewisen Orth in Welschland ein Theil von dem Blut Christi in grosser Verehrung stunde, waren andere der Meynung, daß man solches Bluth eben also anbetten könte, wie Christum selbsten. Ihr Ursach ware, weil sie glaubten, daß die Gottheit eben also mit disem abgesönderten Bluts-Tropfen vereiniget blibe, gleichwie selbe mit dem Leichnam Christi in dem Grab vereiniget gebliben. In disem Schuhl-Streitt, weil er einigermassen in die offentliche Verehrungs- oder Anbettens-Manier einlauffte, erklärete sich JACOBUS, daß er widriger Meynung seye, hielte also daß Volck von jener offentlichen Anbettung ab, welche sie zu erweisen gewohnet ware. Da ware alsogleich Feur im Tach; JACOBUS wurde alsogleich

als ein Ketzer ausgeschryen; er wurde von denen Glaubens-Richteren vor ihr Glaubens-Gericht gebracht, und sogar zu Rom bey dem Pabst nach so vilen der Römischen Kirch geleisteten Diensten in dem 69. Jahr seines Alters als ein Ketzer angegeben. Was solche Verleumbdung für einen gewaltigen Stoß dem unschuldigen Hertz JACOBI müsse gegeben haben, ist leicht Einzubilden, indem der weiße König Eccl. 7. sagt: Calumnia conturbat sapientem, & perdet robur cordis illius. Das ist: Verleumbdung verwirret den Weisen, und vernichtet die Stärcke seines Hertzens.

12. JACOBUS schickte sich aber starckmüthig in dise Verleumbdung; er verthätigte sich mit allen Glimpf; er belegete seine Lehr mit genugsamer Anzahl denen Lehreren, und verlohre keines-Weegs die Lieb, noch ferners auch selbst für die Undanckbare zu Arbeiten. Es kame endlich die Strittigkeit dahin, das von Pio dem anderen, Römischen Pabst in dem Jahr 1463. eine ausserordentliche Versammlung gelehrter Männeren in Rom angeordnet worden, in welcher drey Gelehrte aus dem Orden deß H. Dominici für die widrige Parthey; drey aber aus dem Seraphischen Orden für die Meynung JACOBI zu disputieren Befehl hatten. Der Streitt fangte sich an an dem Weyhnacht-Tag und daurte nach Zeugnuß Raynaldi mit grosser Hefftigkeit. Endlich gabe Pius der andere noch in selbem 1463. Jahr einen Ausspruch; JACOBI Meynung solle von allem Argwohn einiger Ketzerey frey gehalten, und unter Straff deß Kirchen-Banns verbotten werden; keine aus beyden Meynungen künfftighin zu Ketzeren, oder in einigen Verdacht zu ziehen. Gienge also JACOBUS gleich als ein helleuchtender Stern aus einer trüben Wolcken widerum hervor, seinen Tugends-Lauff vollends zu zubringen. Welchen er auch endlich beschlossen in dem Jahr 1476. in dem fünff und achtzigsten seines Alters.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 4.

XVI.

Das Leben

deß seeligen Jacobi von Ulm, Dominicaner Ordens.

1. JACOBUS wurde zu Ulm, einer damahls noch gut Catholischen Stadt in Teutschland gebohren in dem Jahr 1411. in dem fünff und zwantzigsten Jahr seines Alters reisete er nach Rom, dasige heilige Ort zu besuchen, welches er auch mit grosser Andacht, und sondern Hertzens-Trost verrichtet hat. Von Rom reisete er nach Sicilien, villeicht von dannen in das heilige Land eine Wallfahrt vorzunehmen, allein, da er nach Neapel kommen, wurde er beorderet, sich unter die Soldaten deß Königs Alphonsi anwerben zu lassen. GOtt liesse solches zu, damit er aus Erkanntnuß der boßhafften Welt mit der Zeit angetriben wurde, GOtt desto eifriger anzuhangen. Er sahe auch gar bald, was für grosse Laster unter denen Soldaten im Schwung giengen, und weil er eines aufrichtigen Gemüths ware, daß er nicht halb mit der Welt, und halb mit GOtt theilen wolte, trachtete er seinen Abschid zu erlangen. Nachdem er widerum in die Freyheit gelanget, kame er nach Capua, allwo ihm ein edler und gelehrter Herr zu seinen Bedienten aufgenommen. Er verharrete bey selben in die fünff Jahr mit solcher Treu und Vergnügen, daß ihn sein Herr als seinen Sohn geliebet hat. Weilen aber GOtt ihn anderstwohin zohe, kame ihm zu Sinn, sein Vatterland zu besuchen, und weil ihn sein Herr nicht gern wurde entlassen, entflohe er heimlich, und kame nach Bologna, allda beredeten ihn abermahl seine Reiß-Gefährten, daß er sich unter die Soldaten-Pursch eingelassen,

und unter der Stadt-Garde Dienst genohmen. Das ware eben das Orth, welches GOtt ausgesehen, disen seinen auserwählten Diener in seine Dienst zu ziehen. Dann weil JACOBUS fleißig in denen dasigen Kirchen der Andacht abwartete, besonders aber gern die Kirchen deren **Dominicaneren**, als welche er schon in dem Convent zu **Ulm** kennen lehrnen, besuchte, kehrete GOtt in seinem Hertzen mit einer Erleuchtung ein, in disem heiligen Orden sich GOtt aufzuopferen. Die Gnad wurde ihm nicht versaget, und JACOBUS wurde in dem geistlichen Stand durch die Wissenschafften fähig befunden die priesterliche Würde anzutretten. Allein weil er ein gar demüthiger und sanftmüthiger Mann, hielte er sich für genugsam geehret, wann er einen so heiligen Orden als ein Layen-Bruder in denen Hauß-Aempteren dienen könte.

2. Sein Wunsch wurde von denen Patribus mit ihren besondern Trost erhöret, und er denen Novitzen beygezehlet. Obwohlen er nun allen das gröste Vergnügen gabe, hatte er doch solche Geringschätzung von sich selbsten, daß er starck zweiffelte, ob er nicht vor der Profeßion aus dem Orden wurde verstossen werden. Fiehle derohalb denen Patribus zu Füssen, und bittete um Barmhertzigkett, ihn als einen unnützen Knecht nicht zu verstossen, von welchem aber die Patres nie gedacht hatten. Er verbindete sich endlich dem Orden mit denen gewöhnlichen Gelübden, und behielte die Gelübds-Formul dergestalt in sein Gemüth eingetruckt, daß er sich derselben täglich, ja stündlich erinnerte. Aus solcher Erinnerung folgte, daß er sein gantzes Leben genau nach selber angestellt, und ein schönes Beyspihl eines armen, keuschen, und gehorsamen Religiosen abgegeben.

3. Seine Reinigkeit, welche er auch in dem Soldaten-Leben unversehrt erhalten, besorgte er desto behutsamer in dem Ordens-Stand, und weil er wußte, das solche Lilien nirgends besser als unter denen Dörneren erhalten werden, hielte er seinen Leib sehr streng mit Abtödtung seiner selbsten. Er mattete selben unermüdlich ab mit Wachen, Fasten, und Betten und anderen Strengheiten. In seinen Augen ware er sehr behutsam, weil ja GOtt nicht schuldig, jene Stadt besonders mit seiner Gnad von denen feindlichen Anfällen zu beschützen, welche selbst dem Feind die Porten aufschliesset einzufallen. Und was bleibet dem Menschen in die Länge übrig, wann GOtt seinen sonderlichen Schutz entziehet, als ein schändlicher Fall, und Sclaverey deß Teuffels? deßgleichen hassete Jacobus auch sehr den Müßiggang, als ein Gelegenheit viler Anfechtungen. Wie er in dem Gehorsam beschaffen gewesen seye, erhellet aus folgender Begebenheit.

4. Es leydeten einstens die Geistliche in dem Kloster Mangel an Brod: derohalben befahle der Obere JACOBO, eilends auszugehen, und Brod zu samlen. Er ware dazumahl eben beschäfftiget, ein gar schönes Bild auf Glaß zu verfertigen, in welcher Kunst er trefflich

er-

erfahren ware. Er hat auch solches, damit es ehender austruckne, in ein kleines darzubereitetes Oefelein gethan, wobey dann seine Gegenwart gantz nothwendig, damit die Hitz nicht zu vil oder zu wenig das schon verfertigte Bild verderbte. Aber JACOBO ware sein Gehorsam mehr angelegen, als sein künstliches Werck. Nehmet also in der Eyl den Bettelsack, und gehet fort Brod zu Sammlen. Da er über etliche Stunden wider nach Hauß gekommen, hat er mit Verwunderung befunden, das sein Bild besser als jemahls ausgedrucket und sehr schön seye, aus welchen er lehrnete, wie angenehm GOtt der hurtige Gehorsam seye. Es mag zwar seyn, das solche Würckung ohne besonderem Miracul abgeloffen, doch ware GOtt angenehm JACOBI eilfertiger Gehorsam, und seine danckbare Erkanntlichkeit.

5. Zur nächtlichen Metten ware er der erste aus allen zum Gebett; nach selber sahe er ihm ein verborgenes Winckelein aus, in welchem er sich mit allen Kräfften durch das Gebett in GOtt vertieffte. Dise seine Ubung hat ihn zu solcher Heiligkeit erhöhet, daß ihn der Himmel andern zum Nutzen mit grossem Glantz bestrahlet. Der leydige Sathan ware ihm erstlich mit unsichtbaren Versuchungen sehr überlästig, hernach aber hat er ihn mit Prüglen hart hergenommen. Nachdem er das achtzigiste Jahr seines Alters erreichet, und in eine Kranckheit verfiehle, legte er seinem Oberen eine General-Beicht ab, und starbe sanfftiglich in dem Jahr 1491. im 11. October. GOtt gabe mit unzahlbahren Wunder-Wercken von der Heiligkeit seines Dieners Zeugnuß, vor und nach seinem Tod. Seltsam ware die Gesundmachung eines seiner guten Freunden, eines Priesters. Diser, als seines Aufkommens wenig Hoffnung mehr übrig ware, hat JACOBUM ersuchen lassen, ihn heimzusuchen. JACOBUS kommet, ermunteret den Krancken mit einem liebreichen Gespräch, ersuchet alsdann die Anweesende, abzutretten, bettet alsdann mit dem Krancken, und berührete ihn gantz sanfft von dem Haupt biß auf die Fersen. Da ware Wunder, daß der Schmertzen von einem Theil deß Leibs zum anderen gewichen, wie die Hand von einem zum anderen gefahren ist. O unendliche güte GOttes gegen seine liebe Vertraute, indeme sie sich würdiget, ihre Allmacht an alles zu binden, an welches sie von ungefähren Gutthaten eines Liebenden, gleichwie hier an die Hand gebunden wird.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 4.

XVII.

Das Leben

Deß seeligen Johannis Bonvisii, eines Franciscaners.

1. WAnn sich diser gottseelige Mann nicht getrauet hätte, von denen leichtsinnigen Sitten seiner Zeiten sich abzuziehen, und bey seinen selbst eignen Mit-Brüderen, lang als ein thorrechter Mensch geachtet zu werden, wurde er niemahls zu so grosser Gemeinschafft mit GOtt, zu so grossen Göttlichen Erleuchtungen, und Gnaden gelanget seyn. Er ware von hoch-edlen und sehr reichen Elteren gebohren in Welschland in der Stadt Luca in dem Jahr 1411. Er ware von Jugend auf sehr ergeben der Tugend und Ehrbarkeit; er flohe die Gemeinschafft anderer Knaben, und liebte die Einsamkeit, durch welches er vilen Gefahren entgangen ist. Schon dazumahl pflegte er die Wochen dreymahl mit Wasser und Brod zu Fasten, und als diſes sein Natur nicht ertragen kunte, hat er doch die Strengheit nur in so weit gemäßiget, daß er sich die Wochen hindurch mit zwey tägiger Fasten begnügen lassen. Gleiche Sorgfalt truge er zur Bewahrung seiner Jungfräulichen Reinigkeit in dem sechszehenden Jahr seines Alters, da er in gewisen Gefährlichkeiten sich das Gebett besonders embsig liesse angelegen seyn, hierdurch den höchst nöthigen Göttlichen Beystand Auszuwürcken.

2. Er ware zwar einer der reichisten Kaufleuthen seiner Zeiten, indem er in die drey Königreich Arragonien, Castilien und Portugall, wie auch an dem Königlichen Hof in Spanien, sehr grosses Gewerb getriben; jedoch um sich selbst bey der Welt in Verächtlichkeit zu setzen, truge er nur ein schlech-

tes

tes graufärbiges Kleyd mit zerrissenen Strimpfen, wordurch man die blosse Füß sehen kunte. In solchem Aufzug erschine er offt an dem Königlichen Hof, und bey dem vornehmsten Adel. Sein Freud ware mit heiligen Männeren sich zu besprechen, bey welchen er sich erkundigte, wie er in Erkanntnuß deß ersten Ursprungs aller Sachen das ist, GOttes kommen könte. Bey allen disen Tugends-Ubungen hatte sein Kauff-Handel so guten Fortgang, daß er am Gewinnen in kurtzer Zeit alle andere Kaufleuth deß Königreichs Spanien übertroffen hat. Aber eben dises ware dasjenige, welches er für einen Fall-Strick deß Teuffels angesehen, damit er in denen weltlichen Sorgen gäntzlich verstricket wurde, derohalben entschlosse er sich, die Reichthumen diser Welt mit denen Schätzen Evangelischer Armuth in dem Orden deß H. Francisci zu vertauschen; in welchem Vorhaben er gestärcket worden durch die ansteckende Sucht, welche damahls in Spanien graßieret, und auch ihn angegriffen: sobald er dann von dem Ubel genesen, bewerckstellte er seinen Vorsatz, und schloffe zugleich mit seinen Bedienten in das heilige Ordens-Kleyd in dem Königreich Arragonien.

3. Gleich bey Eintritt in den Orden erleuchtete GOtt sein Gemüth, und stellte ihm den Orden-Stand vor, wie er voll mit Trübsaalen angefüllet. Er hatte aber die Großmüthigkeit, daß er sich nicht allein zu selbem gleich anfänglich anerbotten, sondern auch, als er selbe nachmahlen überflüßig gefunden, mit Freuden umfangen hat. Nachdem er drey Jahr in Arragonien in seinem Convent zugebracht, begehrte er von seinem Quardian Erlaubnuß, hinweck zu gehen, und sich um ein anderes Convent umzusehen, welche unfürmliche Manier, nach eignem Verlangen zu Wechslen, damahlen bey denen Conventualen noch üblich ware. Er erhielte demnach den Abschid, und Bewilligung hinzugehen, wo es ihm beliebig wäre. Er kame anfänglich in ein Convent in Bistaia, allwo zwar die Klösterliche Zucht in gutem Flor stunde, jedoch in der Kost und Kleydung wegen Kälte deß Lands alles nach Uberfluß gestattet wurde. Dises mißfiehle zwar JOANNI als einen Liebhaber der Armuth und Strengheit, jedoch zu mehrerer Uberwindung seiner selbsten, gesellete er sich in dise Versammlung. Man nahme ihm alsobald seinen schlechten Habit ab, und bekleydete ihn nach Lands-Gebrauch mit einem pöltzenen biß auf die Füß abhangenden Rock. JOANNES erkennend, wie das sein Vorhaben ein strengeres Leben zu suchen in eine Gefangenschafft gerathen wäre, sahe gegen dem Himmel und sprache lachend: **Mein heiliger Francisce, wie weit ist es mit dir gekommen!** Nachdem er sich eine Zeitlang allda aufgehalten, begehrte er abermahl abschid: allein an dessen statt erhielte er als ein Phantast und Leichtsinniger einen guten Verweiß, mit welchem er sich biß auf eine Zeit beruhigen lassen. Allein weil die Göttliche Vorsichtigkeit, welche

che mit ihm eine andere Absicht hatte, sein Gewissen auf ein neues gewaltig rierte, sagte er zu sich selbsten: Halte noch öffters um den Abschid an, und richte dich auf einen neuen Verweiß, wenigist wirst du hier durch mehreren Verdienst gewinnen. Was er gesuchet, das fande er durch sein oftmahliges anhalten, er erhielte vilfältige Beschämung, biß endlich die Entlassung ihm ertheilet worden.

4. Es hörete JOANNES von einem gewisen P. Quardian, welcher wegen strenger Regierung sehr berühmt ware. Unter dessen Gehorsam begabe er sich, und daurete eine Zeit lang disen strengen Verweiß aus, zu welchem er selbsten mit Fleiß Anlaß gabe. Von dannen verfügte er sich in ein anderes Convent, allwo gleichfals ein sehr strenger Mann das Quardianat verwaltet. Diser Quardian, weil er offt von dem Convent verreiffete, bestellte einen jungen Menschen, einen Layen-Bruder, für seinen Vicarius. Nun gedachter Bruder, weil er Johannem für einen thorrechten Menschen hielte, schmähete in ihm nicht allein mit Worten, sondern schluge ihn offtermahls, und geißlete ihn auf blossen Leib auf das schärpfiste. Als er aber einstens vor Schmertzen, da er auf die unterste Rippen getroffen wurde aufgeschryen, sagte der Bruder zu ihm: Jetzt züchtige ich dich nimmermehr, weil ich sihe, daß du ein ungeduldiger Mensch seyest. Es wäre noch vil zu erzehlen, was er die drey Jahr ausgestanden, da er also herumgewandert, wo er immer in einem Convent anlangte, hielte man ihn als einen Lappen, besonders hatten mit ihm ihr Spihl die junge, welche ihn an dem Tisch, wo er zuletzt bey ihnen sasse, seine Speisen hinweck nahmen. Er kunte jedoch nicht undeutlich abnehmen, das solches herumreissen, welches er mit blossen Füssen in Kälte und anderen Ungemachen verrichtete, GOtt nicht mehr gefällig wäre: dann sobald er von einem Convent hinaus kame, wurde er von einem Fieber angegriffen, sobald er aber in einem anderen Convent angelangt, ist er urplötzlich von selbem befreyet worden. Er reisete demnach in Welschland, allwo er von den Oberen erlanget, daß er in die Provintz deß H. Francisci aufgenommen und verordnet worden.

5. Es brachte JOANNES gedachter Verordnung zu folg eine geraume Zeit zu in der Stadt Perusio in grosser Strengheit, und Heiligkeit deß Lebens, biß der Ruhm seiner Tugenden, und Wunder-Wercken durchgetrungen zu denen Ohren deß Königs von Arragonien, welcher damahls zu Neapel Hof hielte, und JOANNEM, als er noch in weltlichem Stand ware, wohl gekennet hatte. Da wurde er zu dem Königlichen Hof nach Neapel beruffen, von welchen er nicht anderst als mit diser Bedingnuß entlassen wurde, als daß er künftighin in ein Convent deß Königreichs Arragonien verschicket, und allda auf beständig gelassen wurde. Also muste JOANNES abermahl aus Befehl seiner

ner Oberen in Spanien ziehen, allwo er sich jedoch so unerkannt gehalten, daß man nicht wuste, ob er ein Welscher oder Spanier wäre. Weil aber die Provintz deß H. Francisci seiner Lebens-Arth weit anständiger ware, erhielte er auf ein neues nach vilen abschlägigen Antworten, daß er dahin entlassen wurde.

6. Weil man sich deß guten Gemüths JOANNIS versicheret hielte, also wurde er auch anfänglich zum Priesterthum, nachmahlen zu dem Ampt eines Novitzen-Meisters, und Guardians befördert und vorgestellt. Er gabe in allen Begebenheiten beständige Proben grosser Gedult, und Entäusserung von allen Zeitlichen. Es liesse GOtt zu, daß gewise drey Ordens-Brüder ihm in verschidenen Conventeren mit sehr harten Unbilden starck zusetzten; er aber übertruge alles mit heuterem Angesicht, und brachte es dahin, daß als er einstens einem seiner Beleydiger mit grosser Demuth zu Füssen fiele, er dessen Hertz getroffen, und zu besseren Sinn gewonnen hat. Aus Forcht die Göttliche Tröstungen zu verliehren, hielte er bey GOtt an, daß er ihm zu denen Speisen allen Geschmack benehmen solle; welche Gnad als er erlanget, ware ihm das Essen ein so grausame Marter, daß er selbst bekennet, er habe ihm nicht eingebildet, daß jenes, was er begehrte, so entsetzliche Schmertzen bey hinabschlickung jeder Speiß bringen wurde. Derohalben asse er nur aus Gehorsam, und mit äusserister Uberwindung seiner selbsten. Seine grosse Gemeinschafft mit GOtt zeigte sich zwar in verschidenen Zufällen, jedoch ist besonders verwunderlich, daß er auch mitten in denen Lustbarkeiten gewust, sein Gemüth an GOtt anzuhängen. Als er einstens in gewisen Geschäfften aus dem Convent verschicket wurde, zohe ihn ein Bauers-Mann, welcher dem Franciscaner-Orden sehr zugethan ware, in sein Hauß hinein, allwo eben ein Hochzeit gehalten wurde. JOANNES, welcher um dises nichts vorhinein wuste, als er das Getümmel vernommen, wolte eilends widerum ausreissen, allein man zwange ihn, daß er sich zugleich zur Tafel setzen muste. Nach lustig vollbrachter Mahlzeit fangten die Baurs-Leuth an zu tantzen, er aber nach Gewohnheit zu betten. Sihe Wunder! da sahe er gehling, wie das gantze Orth mit hellem Liecht erfüllet wurde, und Christus der HErr sambt unzahlbaren Englen sich bey gedachter Hochzeit selbsten einfinde, welches ihn mit so grossem Trost erfreuet, daß alle Anweesende, welche ihn bißhero einiger massen traurig verspührten, sich höchstens hierob verwundert hatten. Es waren auch zugegen einige Ordens-Brüder, deren einer die Ursach so gehlinger Veränderung zu wissen ihm ausgebetten, JOANNES führte ihn in ein Zimmer beyseits, allwo ein metallenes schön poliertes Becken stunde. Dises nahme JOANNES, und hebte es ihm vor sein Angesicht, mit Befragen, was er darinnen sehe? Wie nun der anderte alles erklärte, was er in disem Spiegel sahe, hielte er seinen Augen

die andere Seiten vor, welche nicht polieret ware, mit befragen, was er jetzt sehe? Der andere antwortete, wie er nichts sehe; da sprache JOANNES: Die unpolierte Seiten ist unser Unvollkommenheit, bringe selbe beyseits, so wirst du alsobald erleuchtet werden, dann seelig die eines reinen Hertzens seynd, dieweil sie werden GOtt anschauen.

7. Nach so vilen Göttlichen Gaben und Tugends-Ubungen liesse doch GOtt zu, daß er erst in seinem hohen Alter von einer hefftigen fleischlichen Versuchung gepeyniget wurde, darum förchtete und zitterte er ungemein vor solcher Gefahr. Er schrye gantz betrübt zu GOtt! Ach, mein GOtt! solte ich dann in meinem hohen Alter zu solchem Fall von dir verlassen werden, da ich doch in meiner Jugend so gar denen ersten unzimmlichen Gedancken allen Zugang verschlossen hab. Sein Gebett und Vertrauen auf GOtt erhielte doch endlich den Sig, und lehrete die Welt, wie man in Bewahrung deß grossen Schatzes der Reinigkeit keinem Alter noch der Heiligkeit einiges Menschens trauen solle.

8. Es hatte JOANNES grosses Verlangen zur Marter; aber dises sein Verlangen wurde ersetzet durch eine langwirige schmertzliche Kranckheit, in welcher er, wie ein anderer Job so vil zu Leyden hatte, als er ertragen kunte. Er wünschete in diser Kranckheit oftermahls den Tod, damit er bald mit GOtt vereiniget wurde, weil er nichts als GOtt verlangte. Er truckte zuletzt mit erhebten Haupt die Händ seiner Mit-Brüder, sprechend: Lebet wohl alle meine Freund, dann ich reise ab zu GOtt. In disen Worten entschlieff er seeliglich in dem Jahr 1472. seines Alters in dem 63.

9. Es gibet zwar das bißhero erzehlte ein genugsames Anzeigen von seiner Tugend, jedoch geben uns sein gottseeliges Gemüth noch besser zu erkennen seine schöne Gedancken, von welchen ich nur ein und anderen will beybringen.

Er sagte 1. Wann der Mensch ihm selbst was gutes beymesse, seye es nicht anderst, als wann ein Mucken einem pflugenden Ochsen den gantzen Tag auf denen Hörneren sitze, zu Abends aber sich proglen wolle, sprechend: Wir haben heut ein grosses Feld umgeackeret.

2. Ein jeder Mensch soll billich sein Schwachheit erkennen, dann die Kirch beschließt alle Lectiones in dem Brevier mit disen Worten: Tu autem Domine miserere nobis: das ist: Du aber O HErr erbarme dich unser.

3. Wann du einen jungen Menschen sihest in einer Verzuckung in den Lufft erhebet, ergriffe ihn bey denen Füssen, und reisse ihn herunter auf die Erden.

4. Wel-

4. Welcher auf frembde Fehler acht hat, erblindet über seine eigne; und GOtt laßt aus gerechtem Urtheil zu, daß er in eben disen Fehler fallet.

5. Wann wir uns von denen Menschen abziehen, seynd wir ihnen weit nutzlicher, dieweilen wir uns hierdurch zu GOtt näheren, und hierdurch selbigen weit mehrers nutzen können.

6. Bey unzimmlichen Sachen mithalten, damit wir anderen kein Aergernuß geben, ist nicht vernünfftig, dann weltlicher Menschen Aergernuß gehet bald vorbey, unser Schaden aber bleibet beständig.

7. Wir können uns selbst nicht trauen; wie solten wir uns dann auf die Treu unserer Freund verlassen?

8. Wann der Sacristan sein Ampt einem anderen anvertrauet, ruhet er und schlaffet sicher; also macht es auch derjenige, welcher alles das Seinige dem Göttlichen Willen übergibet und überlasset.

9. Wegen zweyen Untzen der Gefräßigkeit verliehret man oftermahlen sehr grosse Sachen von höchster Wichtigkeit.

10. Das natürliche und übernatürliche Gewicht in unserem Verstand und Willen verhalten sich wie zwey Eimer an einem Brunnen, wie einer hinauf steiget, gehet der andere hinunter.

11. In Annäherung einiger Fest-Tägen sagte er zu seinen Mit-Brüderen; lasset uns bereiten auf disen Göttlichen Jahr-Marckt: dann wann die Kauffleuth ihre kostbare Waaren auf den Marckt führen, ist auch glaubwürdig, daß auch GOtt an solchen Fest-Tägen reichere Gnaden auslege.

12. Man fragte ihn, wie er das Memento in der Meß mache, das ist, wie er die Meß aufopfere? Er sagte, wann man einem etwas vollkommen schencket, bedinget man sich nicht aus, daß er etwas darvon einem anderen gebe, sondern man lasset die freye Ausspendung seiner Willkuhr über. Also wann ich dem himmlischen Vatter die Verdienst unsers Erlösers aufopfere, lasse ich es ihm übrig, wie er selbe zu Nutzen seiner Kirchen wolle ausspenden, ausser in so weit der Gehorsam, oder einiges Versprechen mich zu einer anderen Aufopferung verbindet.

13. Als er mit seinen Untergebenen von dem innerlichen geistlichen Trost Red hielte, bemerckte er gar weißlich, wie einige sich betrügen in Meynung, daß, wann sie einsmahls an einer geistlichen Ubung einen Trost empfunden, solche Ubung allzeit und auf beständig seye vorzunehmen. Dann solche erkennen noch nicht, daß

der Trost nicht an die Ubung angebunden, und nicht aus selber, sondern pur von GOtt herflüsse. Aus diser Lehr JOANNIS ist auch zu schliessen, daß man nicht alsogleich allen anderen müsse einrathen, was jeden selbst besonders eingehet.

14. Obwohlen er an ihm selbst sehr grosse Strengheit übte, rathete er doch anderen einen mittleren Weeg zwischen gar zu grosser Strengheit, und einer überflüßigen Bequemlichkeit. Er sagte, daß man durch unbescheidene Strengheit ohne Anweisung eines verständigen Gewissen-Leuthers leichtlich in allerhand Irr-Weeg und Verblendungen gerathen könne, worzu noch kame, daß man die jenige verachte, welche keines so strengen Lebens seynd.

15. Denen Beicht-Vätteren bindete er ein, daß sie mehr um die eigne Vollkommenheit, als um die Vollkommenheit deren Kloster-Frauen und Terziarien sorgen solten.

16. Denen jungen Ordens-Geistlichen sagte er ostermahls, daß sie sich von der Gemeinschafft anderer Mit-Brüder entschlagen solten. Also sagte er einstens zu deren einem, welcher von ihm eine geistliche Lehr verlangte. Mein Sohn! ich begehre von dir drey Stuck. Erstlich, daß du in allen Verrichtungen nicht deinem eignen sondern frembden Urtheil folgest. Andertens, daß du dich jederzeit der Gegenwart GOttes erinnerest. Drittens, daß du ausser dem Chor dich enthaltest von aller Gemeinschafft deiner Mit-Brüderen, so vil nicht nothwendig ist. Durch dise Flucht deiner Mit-Brüder wirst du dem Murren entgehen, und anbey dises gewinnen, daß du in der Einsamkeit eintweders lesen, oder betten wirst.

17. Wann die junge Ordens-Geistliche von denen Aelteren durch ihre Ausgelassenheit geärgeret wurden, bedaurte er solches höchstens. Derohalben als solche neue Ordens-Pflantzen, deren kein gute Obsorg getragen wurde, vor ihm vorbey giengen, sagte er zu seinen Gesellen; Wie vil besser wurde es diesen Armseeligen seyn, wann sie jetzt in disem gegenwärtigen Stand sturben, dann es wird ein Zeit kommen, da sie von dem Weeg der Wahrheit werden abweichen, weil sie leyder keine Vätter haben werden, welche ihnen solchen zeigen werden. Dann alles bemühet sich, daß man ihren Verstand mit eitlen weltlichen Wissenschafften anfille. Ja man wird ihnen sogar die musicalische Instrumenta, und andere dergleichen leichtsinnige sachen lehrnen, wordurch die Ubungen deß Geists mit sinnlichen Ergötzlichkeiten unterbrochen werden.

18. Als ein Novitz zu Bezeugung seiner stärcke ein sehr grossen Last auf seine Schulteren nahme, erkennte er den Betrug deß Teuffels, und befahle, daß er noch so wenig aufnehmen solte, welches sobald es geschehen, kame es dem Novitzen so schwer an, daß er unter dem Last unterligen muste, woraus man dann erkannte, wer der Proglerley ehemahls beygestanden.

19. Wann er an einem Novitzen vermerckte, daß er an der Religion einen Verdruß hätte, wendete er zwar einigen Fleiß an, solchen Unlust ihm zu benehmen, um zu erfahren, ob solcher aus eignem Willen, oder von dem Teuffel herrühre. Nach disem aber machte er weiters keine Schmeichlungen mehr, dann er sagte, daß jene Ordens-Geistliche, welche man nur mit Kunst in dem Orden erhaltet, schier niemahlen einen guten Ausgang nehmen.

20. Die Begierd heilig zu werden, sagte er, wäre eine Gattung der subtilisten Hoffarth. Derohalben, als man ihm erzehlte, wie ein gewiser Novitzen-Meister seine Novitzen zu der Beschaulichkeit abrichte, lächlete er, sprechend: die Göttliche Majestät hat ihm selbst hierinfalls das Lehr-Ampt vorbehalten. Seine Meynung ware, das man denen Novitzen in allen Sachen ihren eignen Kopf brechen solle.

21. Als er das Ampt eines Definitoris vertratte, und in einem Provintzial Capitel andere Patres in einem gewisen Geschäfft anstunden, weil es nicht gar löblich schine, sagte er endlich, man müsse zuweilen GOtt zu Lieb wider GOtt handlen, womit er sagen wolte, wie er selbst erkläret, man müsse es nicht achten in Unternehmung guter Wercken, wann es schon einigen unlöblich und wider GOtt zu seyn aus Unwissenheit vorkame. Ich umgehe mehr dergleichen Lehr-Stuck, weil genug, wann wir aus denen angezogenen uns einige zu Nutzen machen.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter. 2c.

XVIII.

Das Leben

Deß heiligen Johannis von St. Facundo, Augustiner-Ordens.

1. JOANNES ware gebohren in Spanien in dem Städtlein, wegen deß darbey gelegenen Benedictiner-Klosters zu St. Facundo, gleichfalls St. Facundo genannt. Das Jahr seiner Geburth trifft ein auf das Jahr 1421. Seine Elteren waren ehrlichen Burger-Stands in gedachtem Städtlein, jedoch eines sehr gottseeligen Wandels. Dieweil sie GOtt lange Zeit durch ihre Unfruchtbarkeit in der Geduit, und in der Tugend eines unermüdlichen Vertrauens üben wolte, liessen sie nicht ab, mit beständigem Gebett bey GOtt durch die Vorbitt seiner Heiligen um eine Leibs-Frucht zu bitten, zu welchem End sie auch zu den berihmtisten Wallfahrts-Orthen reiseten, und allda einer neun-tägiger Andacht abwarteten. Endlich vermerckte die Mutter in einer Capell der seeligisten Jungfrau, daß sie erhöret seye, sie gebährete dann JOANNEM, auf welchen noch andere drey Brüder und drey Schwesteren mit der Zeit folgeten.

2. Es wurde JOANNES noch im ersten zarten Alter denen Benedictineren zu St. Facundo übergeben, von welchem er im Lesen, Schreiben, und anderen Künsten, nachmahls auch in der Welt-Weißheit unterwisen wurde. Man bemerckete aber schon dazumahl in dem Knaben eine gantz besondere Andacht sambt grosser Neigung zum Gebett und Fasten. In allen seinen Verrichtungen zeigete er so grosse Eingezogenheit, daß leichtlich abzunehmen, es habe ihn GOtt zu sonderen

seinen

seinen Diensten auserkohren, derenthalben auch sein Vatter zu sagen pflegte; Wer es erleben wird, der wird an ihm einen heiligen Mann sehen. Unter anderen guten Anzeigen ware auch dises, daß er von einem erhobenen Orth anderen Knaben predigte, und sie ermahnete, niemahls zu sündigen, sondern allzeit getreulich GOtt zu dienen, zu welchem Vorhaben er gar taugliche Beweißthumen beybrachte.

3. Indeme er nun an Wissenschafft und Tugend sehr zunahme, brachte sein Vatter zuwegen, daß ihm eine Pfarr in einer Dorffschafft verlyhen wurde, welche er indessen, biß er zum Priesterthum gelangte, durch einen Verweser versehen lassen muste. Die Einkünfften zohe wehrender diser Zeit der Vatter zum Unterhalt seines Sohns. Allein JOANNES, nachdem er zu einem reifferen Alter gelanget, und die Gefahr erkennete, da er die Seelen-Sorg auf sich befande, uneracht er mit denen Heiligen Weyhen hierzu noch nicht fähig gemacht wäre, sagte zu seinem Vatter; Liebster Vatter, es scheinet mir, wider das Gewissen zu seyn, daß ich die Seel-Sorg auf mich nehme, welche ich doch zu verwalten mich nicht im Stand zu seyn befinde. Ich bitte derohalben um GOttes Willen, daß wir diſe geistliche Pfründ einen anderen übertragen, welcher dessen mehr bedürfftig, und besser darum wird Rechenschafft geben können. Der Vatter widersetzte: Mein Sohn, mir geduncket besser, daß wir selbe behalten zu deiner Unterhaltung und zur Fortsetzung deiner Studien, es ist schon genug, daß dem Verweser sein Lohn gereichet werde. Der Sohn entgegen wiche nicht, und, dieweil er besseren Grund hatte, verharrete er um das Heyl seiner Seelen zu bitten, daß er sein Gewissen mit diser Sach nicht beschwären wolte. Es ware bey disem zarten Gewissens-Streitt eben Anweesend seiner Mutters Bruder, welcher ihme dann mit sehr harten Worten zusetzte. Er verwise ihm seine Leichtsinnigkeit, und seine Unbeständigkeit, da er die in Händen habende Einkünfften so leichtsinnig ausschluge. JOANNES antwortete ihm mit grosser Demuth und Ehrenbietigkeit. Ich bitte mir hierinfalls keinen Trang anzuthun, ich weiß, was ich thue, ich will nichts thun, wormit mein Gewissen könte verletzt werden. Als endlich sein Vötter sahe; man könne mit JOANNE nichts Ausrichten, sagte er zu seinem Vatter, er wolte JOANNEM bey dem Bischoff von Burgos anbringen, bey welchem er in grossem Gunst stunde, und welcher ohnedem mit dergleichen frommen Leuthen gern umgienge.

4. Der Anschlag gienge glücklich von statten, JOANNES kame nach Burgos an dem Bischöflichen Hof um das zwantzigste Jahr seines Alters, und wurde von dem Bischoff wegen besonderer Lieb und Hochschätzung seiner Tugend angenommen, mit ihm täglich das Brevier zu betten: sechs Jahr her-

hernach überkame er die Priesterliche Weyhe, nach welcher er eine kleine geistliche Pfründ angenommen. Allein mit der Priesterlichen Würde erachtete er, daß zugleich seine Pflicht GOtt embsiger zu dienen zugenommen. Zu dem H. Meß-Opfer bereitete er sich lange Zeit, von dem Altar aber begabe er sich in den Chor, allda denen Tag-Zeiten abzuwarten. Von dem Chor verfigte er sich zu denen Armen und Krancken, welchen er mit Trost und freygebiger Hülff beygesprungen, daß hiermit das Mittag-Mahl sich sehr spath hinausgezohen. Seinen Leib hielte er in strenger Zucht mit Buß-Kleyderen, Geißlen, Fasten und Wachen; seine Ruhe nahme er auf blosser Erden; sein Kopf-Küß ware ein Stein, die müßige Stunden unter Tags verwendete er zu Lesung geistlicher Bücheren; Abends, nachdem er die gewöhnliche Verrichtungen bey dem Bischoff vollendet, hielte er geistliche Gespräch mit denen Bischöfflichen Hauß-Bedienten, und einen mercklichen Theil der Nacht gabe er dem Gebett, oder dem Studieren in heiliger Schrifft, und in der Sitten-Lehr. Derohalben truge der Bischoff an ihm so grosses Belieben, daß er offt zu sagen pflegte: er habe in seiner Bedienung einen heiligen Menschen, welchen er niemahls ansehe, daß er nicht zu dessen Beehrung innerlich bewegt werde.

5. So groß das Vergnügen deß Bischoffs ware gegen seinen Bedienten, so grosse Beschwärnuß fande JOANNES an dem Hof-Leben auch eines sonst frommen Bischoffs. Die Gefahr, daß man sich in so verschidenen zu Hof vorfallenden Entscheidungen nicht von einer unordentlichen Neigung übereilen lasse, und die Unvermögenheit, bey solchem Getümmel mit Ruhe seines Hertzens GOtt abzuwarten, bewegten ihn, von dem Bischoff die Entlassung nach einem einsamen Leben anzusuchen. Der Bischoff vermeinend, es mächte die Ursach solcher Ansuchung villeicht seyn, daß seine Verdienst nicht genugsam belohnet worden, erbietete sich, das erste entledigte Canonicat zu verleyhen, wann er bey ihm verbleiben wolte. Aber JOANNES betheurte, daß solche Ursachen bey ihm keinen Eindruck hätten, er resignierte also in die Händ deß Bischoffs seine habende Pfründen, und begnügte sich mit einer gar schlechten Capellan-Stell in der Pfarr-Kirchen St. Agathæ, allwo er nebst lesung der H. Meß dem Predig-Ampt mit grossem Zulauff der gantzen Stadt abwartete. Er hielte sich jedoch allda nicht lang auf, sondern verreisssete auf die hohe Schul nach Salmantica, allwo er nach einiger Zeit den Titul eines Baccalaurei Theologiæ oder Doctors der heiligen Schrifft angenommen. Seinen Aufenthalt hatte er in dem Convent St. Bartholomæi, allwo er als ein Capellan besoldet worden, welche Stell er auch in die vier Jahr versehen hat. Alsdann hielte er sich bey zehen Jahr lang auf bey einem gottseeligen Chor-Herrn gedachter Stadt, mit Nahmen Petro

Say-

Sancio: dise lange Zeit hindurch beschäfftigte er sich zum Seelen-Heyl deß Neben-Menschens mit Beichthören und Predigen, besonders in Beylegung tödlicher Feindschafften, welche mit vilem Blut und Mord in die sechtzig Jahr lang nicht allein die gantze Stadt Salmantica, sondern auch die gantze herumligende Gegend in Unruhe gesetzt hatten. Es ware schier kein Edelmann, welcher sich nicht zu dem Oberhaupt einer unruhigen streittenden Parthey aufgeworffen.

6. JOANNES richtete seine Predigen gemeiniglich dahin. Er hatte einen unerschrocknen Muth; und beobachtete sorgsam die Orth und Stunden deren feindlichen zusammenkünfften in welche er sich ohne Scheu hinein gewagt. Er liesse sich nicht ermüden, uneracht der böse Feind ihm sehr vil verdrießliche Verhinderungen in den Weeg gelegt. Aus vilen dergleichen Begebenheiten nur eine zur Prob herbeyzubringen, ereignete sich, daß, wie er einstens in einem bey der Stadt gelegnen Dorff, die Gemüther gewiser wider einander verhetzter adelicher Herren, welche auch übrigens gar nicht Christlich lebten, auf den Weeg deß Fridens und Vernunffts leiten wolte, er mit Schimpf und Unbilden aus dem Dorff verjaget worden; er verzagte doch nicht, setzte seine Bemühungen fort, und ware so glücklich, daß er einen nach dem anderen gewonnen, und zur Gebühr gebracht. Also erweichete er auch in der Stadt vil steinerne Hertzen, und brachte es dahin, daß uneracht sonst niemand ohne Gefahr auf der Gassen gehen durffte, er doch sicher als ein gemeiner Fridens-Stüffter herum gienge.

7. Endlich zohe ihn GOtt in den Orden deren Eremiten deß H. Augustini, zu welchem Stand er sein Hertz schon von langer Zeit her gelencket hatte. Der erste Anlaß zu solchen Gedancken mag wohl gewesen sein jene Begebenheit, welche sich schon dazumahl ereignete, als er sich bey dem Bischoff zu Burgos in die sechs Jahr lang aufhielte. Wehrend diser Zeit pflegte er öffters zu besuchen ein Gnaden-Bild deß Gecreutzigten, welches in der Kirchen deren Augustineren auf einem Altar zur offentlichen Verehrung ware ausgestellt. Als er einstens vor selben bettete, verrichtete auch allda eine arme gichtbrüchige Persohn eine neuntägige Andacht. JOANNES dessen Vertrauen ersehend wurde zur Barmhertzigkeit beweget, und vereinigte zugleich heimlich mit diser armseeligen Persohn sein Gebett. Er wurde alsogleich erhöret: der Gichtbrichige warffe sein Krucken von sich, und zur Danckbarkeit für so grosse Gutthat begehrte er an eben disem Orth in den Orden aufgenommen zu werden, welches JOANNEM sehr erfreuet.

8. Als er sich nachgehends zu Salmantica aufgehalten, wurde er von den Stein-Schmertzen dermassen gepeyniget, daß der Stein durch einen Schnitt von dem Artzt müste herausgenommen werden. Er machte derohalben ein Gelübd, den vollkommnisten

Stand anzutretten, in welchem er die erlangte Gesundheit zum Dienst GOttes, und zur Verkündigung deß Worts GOttes verwenden könte. Wenig Täg nach diser Chur, als er widerum aus dem Hauß gienge, begegnete ihm ein Armer mit zerrissnen Lumpen angethan, daß er schier nackend schine: diser bittete ihn, daß er ihm etwas zur Bedeckung seines Leibs schencken wolte. JOANNES, welcher zwey Kleyder hatte, nemlich ein graues auf die Wercktäg, und ein blaues auf die Feyrtäg, besinnete sich, was er für eines dem Bettler schencken solte. Entschlosse sich endlich das Bessere, nemlich das blaue darzugeben. In folgender Nacht überhäuffte ihn GOtt mit so grossen Gnaden, daß JOANNES selbst bekennete, es wären unaussprechlich, dises allein wuste er zu sagen, er habe dazumahl erkennet, was GOtt könne und wolle thun, wann er eine Gutthat belohnen wolle. Dise Nacht seye für ihn ein Tag gewesen, dergleichen er niemahls erfahren habe, auch in einer Predig, da er zur Barmhertzigkeit ermahnte, und dise Göttliche Belohnung von sich selbst einführte, sagte er; Ich bin alsogleich in das Kloster zu St. Augustino gegangen, und habe allda das Ordens-Kleyd angenommen.

9. Dise Einkleydung geschahe in dem Jahr 1463. Die Profession legete er ab in folgendem Jahr. Es ware dazumahl in seinem Kloster zu Salmantica ein sehr strenge Lebens-Arth eingeführet, nemlich nach der Form, welche ohnlängst in einem andern Kloster bey Vallisolet von einigen gottseeligen Ordens-Brüdern angenommen worden, das Stillschweigen hielten sie so streng, daß ihnen nur an Feyrtägen mit einander am bestimmten Orth und Zeit zu reden erlaubet ware. Unter der Wochen, wann etwas zu reden, geschahe solches durch gewise Zeichen: Ihr Beth ware ein Bischel Stroh mit einer schlechten Decken. Das Kleyd bestunde aus groben schwartzen Tuch, auf welchem sie zu Ehren der seeligisten Jungfrauen ein weises Scapulier trugen. Ihr Hemmet bestunde aus Woll, oder wann es die Noth erforderte, aus Hanff.

10. Nun in diser strengen klösterlichen Zucht wurde JOANNES acht Monath nach seiner Profession zu einem Novitzen-Meister, und Definitorem, nach siben Jahren aber zum Priorem deß Convents ernennet, nach welchem Ampt er abermahl zu einem Novitzen-Meister und Definitorem bestellet, und in disem sibenmahl in allen nachfolgenden Capitlen, so lang er noch lebte, bestättiget worden. Das innerliche Liecht, welches ihn erleuchtete, sein gutes Beyspihl, und Eyfer machten, daß er dem Orden sehr nutzliche Novitzen zubereithet. Er erkennte die Geheimnussen ihrer Gewissen. Derohalben wann er vermerckte, daß einer angefochten wurde, ertheilte er ihm den Seegen, und gabe ihm solche Ermahnungen, aus welchen leichtlich abgenommen wurde, daß ihr Gedancken ihm nicht verborgen seyen. Wann er sahe, daß einer in eine Sünd gefallen,

wey-

weynete er untröstlich an statt seiner, und traurete. Sein unabläßliches Gebett für seine Untergebne, und die für sie verrichtete Buß-Werck brachten es dahin, daß alle als lebhaffte Bild-Saulen, so Christum vorstelleten, könten betrachtet werden.

11. Was sein eigne Persohn und seine Tugenden anbelangt; ware er einer grossen Leibs-Gestalt, und eines annehmlichen Angesichts, dessen blosser Anblick die fromme zur Tugend aufzumunteren, die Boßhaffte aber zu beschämen vermögend ware. Seine Eingezogenheit ware also beschaffen, das unerachtet allzeit eines fröhlichen Angesichts, er doch niemahls lachend gesehen worden. Seinen Umgang hatte er mit klugen und gelehrten Männeren: die Falschheit hassete er sehr, und sagte, daß die Falsche niemahls einen guten Ausgang haben werden. Sein Gespräch ware zur Auferbauung, und getrauete sich niemand, in seiner Gegenwart etwas vorzubringen, welches einem ehrbaren Gemüth mißfallen könte. In allen seinen Verrichtungen schine er was besonders zu haben; er flohe die äusseriste Weeg, und blibe, so vil möglich, auf dem mittleren Weeg.

12. In Besorgung der innerlichen Reinigkeit deß Gewissens wolte doch ihm nichts zu wenig geduncken, indeme vor denen Göttlichen Augen nichts so rein, daß es nicht reiner sein könte, und solte. Derohalben bemerckte er an sich selbst vil Fehler, welche andern keine Fehler ja wohl gar nur lächerliche Ding zu sein geduncken. Er hietete sich von vilen Dingen aus Zartigkeit deß Gewissens, auf welche andere keine Acht hatten. Also asse er nicht gern die Feld-Tauben, weil sie von frembden Feld-Früchten sich speiseten. Er machte ihm einen grossen Scrupel, von einem frembden Baum auch nur eine Kersch zu verkosten. Einstens als er an einem Schenckel verletzt ware, weigerte er sich von einem Bedienten eines seiner guten Freundten ein Pflaster anzunehmen, biß selber von seinem Herrn hierzu Erlaubnuß erlanget.

13. Sein Reiß-Gesell nahme einstens einen Stein von einem bey dem Weeg stehenden Stein-Hauffen, und er ware schon eine Meil Weegs darmit fortgerucket; JOANNES aber, wie er dises vermercket, wolte nicht weiters fort gehen, biß sein Reiß-Gesell den Stein zuruck getragen: dann er sagte: Wann du disen Stein zu abwendung eines Ungemachs in solches Orth geleget hättest, wurdest du es nicht gern haben, wann dir einer den Stein hätte fortgenommen, derohalben was du nicht wilst, daß man dir thue, das thue auch nicht dem anderen. Von denen Hauß-Müteren wolte er nicht das mündiste, auch nicht einmahl ein eintziges Ey, annehmen, ausser er wuste, es geschehe mit Willen ihrer Ehemänneren. Sein gewissen erforschete er nicht nur allein täglich zu Nachts, sondern auch so oft er aus dem Kloster ausgegangen, da er widerum nach Hauß kehrete. Er lase auch niemahls die H. Meß, daß er

nicht zuvor sein Gewissen durch die H. Beicht gereiniget hätte. Gegen seine Obere ware er sehr gehorsam und Ehrenbiethig; derohalben, als er einstens in sein Vatterland gewiser Geschäfft halber biß auf eine bestimmte Zeit verschicket wurde, und bey verstreichung diser Zeit die Geschäfft noch nicht vollendet waren, verschlosse er sich in ein Zimmer ohne mit jemanden zu reden, biß der Abgeschickte, welcher die Erlaubnuß länger zu verbleiben mitbringen solte, zuruck gekommen. Gegen seine Mit-Brüder verhielte er sich gar Demüthig und Ehrenbiethig. Wann er vermerckte, daß einer aus ihnen gegen sich erzürnet seye, batte er mit gebognen Knyen um Verzeyhung, stunde auch nicht auf biß er solche erlanget hatte.

14. In seinen Priesterlichen Ampts- und Stands-Verrichtungen gegen GOtt und gegen dem Neben-Menschen ware er nicht minder eyfrig und unermüdlich. Die Meß pflegte er zu lesen um drey Uhr in der Fruhe, und unterliesse solche keinen Tag ohne unumgängliche Verhindernuß: er machte es aber so lang, daß er schier keinen mehr finden kunte, welcher ihm ministrieren wolte. Er wurde derohalben gezwungen, bey dem Oberen Hülff zu suchen, daß er ihm einen Ministranten verschaffen wolte. Allein der Obere gabe ihm einen Verweiß, und befahle ihm, sich mit andern Priesteren hierinfalls zu vergleichen. Er beobachtete zwar einige Täg lang den Befehl, er kame aber mit gebogenen Knyen zu dem Oberen, und bittete, dey Befehl aufzuheben, und als diser auf die Ursach seiner Verweilung trange, gestunde er endlich, daß ihm Christus in der H. Meß sichtbarlich erschine, und grosse Geheimnussen zu erkennen gebe, in welchen zu betrachten er gantz verzucket wäre. Es mag wohl seyn, daß die Phantasi, wann sie einstens zu dergleichen Erscheinungen vorbereitet, oder angewöhnet, aus eigner Bewegung auf solche Vorwürff falle, die Erkanntnussen aber, welche hierbey von grossen Geheimnussen ertheilt werden, pflegen doch Göttlich zu seyn, dieweil GOtt nicht minder bey solchen phantastischen Einbildungen, als bey anderen gemeinen Betrachtungen, bey welchen gleichfalls unzahlbar vil falsche Einbildungen einfliessen, durch gute Bewegungen und Erleuchtungen zu würcken pfleget.

15. Gewißlich in JOANNE kunte man aus denen Würckungen klar erkennen, daß seine innerliche Bewegungen von einer grossen Gemeinschafft mit GOtt herrieren. Unter solchen Würckungen leuchtete hervor seine grosse Barmhertzigkeit gegen die Arme, Elende, Krancke, und Betrübte, welche er an denen Sonn- und Feyrtägen sowohl in Häuseren, als Spitthäleren heimsuchte, tröstete, mit geistlichen Erinnerungen unterrichtete, und mit erbettletem Allmosen in ihrer Noth erleuchterte. Herentgegen ware er in dem Beichtstuhl streng. Er ertheilte keinem die Loßsprechung, welcher trembdes Gut ungerecht behielte, bevor er nicht solches zuruck gestellet hatte, wann solches möglich ware. Auf gleiche Weiß verwei-

weigerte er die Absolution denen Weibs-Personen, welche ohne Noth, oder billiche Ursach sich eines Anstrichs bedienten; Item demjenigen, welche einen Zundel unreinen Lasters in ihren Häuseren hatte, bevor sie solchen aus ihren Häuseren hinaus verstossen. Denen Ehe-Weiberen gestattete er auch keines-Wegs, daß sie was grössere allmosen geben, wann sie nicht hierzu von ihren Ehe-Männeren austrucksliche Erlaubnuß hatten, in welcher Sach freylich nichts ohne Anfrag bey einem verständigen Beicht-Vatter von denen Ehe-Weiberen vorzunehmen.

16. Bey seinen Predigen erschine ein grosse menge Volcks, und bewise er sich in selben wider die Laster unerschrocken. Es waren eben dazumahl zu Salmantica in höchster Wuth tödtliche Feindschafften, welche vil Blut vergiessen nach sich zohen, wider welche er dann an denen Donnerst- und-Freytägen sehr hefftig predigte, uneracht ihm öffters mit dem Tod gedrohet wurde, wann er von solcher Freyheit nicht wurde abstehen. Er aber liesse sich so gar nicht abschröcken, daß er sogar vor denen Häuseren deren Oberhäuptseren deren Uneinigkeiten Cantzlen aufgericht, und unerschrocken in Bestraffung solcher Lasteren fortgefahren. Als er vernommen, daß die Uneinigkeiten in der Stadt von dem Königlichen Fiscal, welcher in dem Städtlein Ledesma wohnte, unterhalten wurden, begabe er sich dahin, und drohete ihm die Göttliche Straffen an, wann er sich nicht bekehren wurde, allein er wurde von denen Anhängeren deß Fiscals zu der Stadt mit Spott hinaus getriben. Er kehrete derohalben nach Salmantica zuruck. Eben da er hingienge, leitete man in zweyen Pfarreyen Sturm, und kamen dise zwey Pfarreyen gegen einander mit Waffen ausgezohen. Er begabe sich alsogleich unter sie das Fur zu löschen; wurde aber mit Fäusten geschlagen, mit Füssen gestossen, und in eine Koth-Lacken ruckwärths hineingeworffen. Dessen ungeacht stunde er munter auf, besänfftigte das Volck, und erhielte nach gestilltem Tumult das Feld. Als aber die vorige Uneinigkeiten widerum erwärmeten, und JOANNES von der Cantzel wider selbige widerum hitzig donnerte, nahme dises ein Edelmann als seine eigne Beschimpfung an, und befahle seinen Bedienten, den ungestimmen Prediger Tod zu schlagen. Dise saumeten nicht, den gottlosen Befehl zu vollziehen, und fiehlen ihn mit grossem Geschrey, und blosen Dolchen an. Es erstarreten ihnen aber die Armb, und es überfiehle sie ein Zitteren an dem gantzen Leib, begehrten sodann fußfällig um Verzeyhung, welche ihnen der Heilige auch willig zugestanden. Es wurde hierauf der Frid gestüfftet, und zu dessen Angedencken eingeführt, daß in denen Processionen allzeit beyder Pfarreyen Creutz zugleich getragen wurden. Zur Bestättigung deß Fridens, wurden auch gegeneinander Hochzeiten geschlossen, bey deren Hochzeit-Mahlen JOANNES selbst erschinen ist, und es beliebte GOtt, mit einem Wunder zu bezeigen, daß dise seine Gegenwart ihm angenehm seye, indeme er einen gebratnen Geflügel, wel-

ches JOANNES für sich zu vornehm zu sein erachtet, das Leben ertheilet hat, also daß selbes vor aller Augen durch das Fenster hinaus geflogen. Nicht lang hernach, als an einem gewisen Fest ein grosse menge Volcks zusammen kame, und er beförchtete, es möchte der böse Feind ein neues Feur deß Zweytrachts anblasen, fangte er an, dem Volck zu predigen. Weil aber wegen getümmel deß wüttenden Volcks seine Wort nicht verstanden wurden, drohete er, daß der erste, welcher das Volck aufhetzen, und an sein Seiten-Gewehr greiffen wurde, auch der erste wurde ermordet werden, welches auch erfolget ist.

17. Endlich da er auch wider andere Laster, besonders der unreinen Lieb, hefftig predigte, schaffte er zwar grossen Frucht durch grosse Bekehrungen, ihm aber selbst kürtzte er sein Leben, welches also sich zugetragen. Er bemühete sich sehr, zwey adeliche Persohnen von unzimmlicher Lieb abzuwenden, und als sie beyde einstens bey seiner Predig anweesend waren, richtete er sein Wort auf sie mit so glücklichem Erfolg, daß der Jüngling dem Prediger alsogleich in sein Convent auf dem Fuß gefolget, und sich nicht abtreiben lassen, biß man ihm das Ordens-Kleyd ertheilet hat; allein die leichtfertige Weibs-Persohn schwörete, daß er es in einem Jahr mit seinem Tod wurde büssen müssen. Von selber Zeit dorrete er innerhalb zwey Monathen gäntzlich ab, und da die Leib-Artzt verschidene Anzeigen beygebrachten Gifts verspührten, wurde nicht gezweifflet, daß sein Todt, welcher in selbem Jahr 1479. erfolget, durch gedachtes Gifft verursachet worden seye. GOtt liesse also der Boßheit seinen Lauff wider seinen getreuen Diener, aber nur biß zu einer Stund, in welcher er dessen Verdiensten zu krönen bestimmet hatte, in massen er seinen Nahmen, welchen er bey seinen Lebzeiten durch verschidene Wunder-Werck nur bey etwelchen wenigen zu erkennen gegeben, nach seinem Tod mit vilen scheinbahren Wunder-Wercken verherrlichet hat.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 4.

XIX.

Das Leben

Deß heiligen Francisci von Paula.

1. FRANCISCUS, zugenannt von Paula, seiner Geburts-Stadt, kame auf dise Welt in Calabria um das Jahr 1438. Er hatte sehr fromme Elteren, welche, nachdem sie lange Zeit aus Abgang einer Leibs-Frucht in grosser Betrübnuß steckten, vile heisse Zäher, Allmosen, und Fasten zu GOtt um solche Gnad abgeschickt, besonders rufften sie an die Vorbitt deß H. FRANCISCI von Aßis, und der H. Clara, versprachen auch zugleich, daß, wann sie mit einem mannlichen Erben erfreuet wurden, sie selben GOtt zu seinen Diensten auf lebenlang opferen wolten. GOtt erhörte ein so aufrichtiges Gebett; allein, damit seine gaben noch augenscheinlicher erkennet wurden, verhengete er, daß in dem kleinen Kind ein Aug schadhafft, und zum sehen untüchtig befunden wurde. Die betrübte Mutter nahme abermahl ihr Zuflucht zu ihrem günstigen Patron, dem H. FRANCISCO von Aßis, und verlobte aus Einrathen ihrer Hebam, daß sie dem Kind dessen H. Ordens-Habit ein oder mehr Jahr zu tragen verordnen wolte, wann es das erwünschte Gesicht erlangen wurde. Alsogleich ist dem blinden Aug die vollkommene Sehungs-Krafft durch himmlische Krafft, dem Kind aber zu Erinnerung doppelter Gutthat der Nahmen FRANCISCUS ertheilet worden.

2. Es ware schon in seiner Kindheit durch einen durchgehends unsträfflichen Wandel mit allgemeiner Verwunderung leichtlich abzunehmen, daß ein höherer Geist sein Gemüth verwalte, derohalben als er in dem dreyzehenden Jahr seines Alters deß oberwehntes Gelübds erinneret wurde, begunnete er sich mit Freuden in den Willen seiner Elteren, daß er in dem Convent deren Franciscaneren zu St. Marco in Diensten getretten, und das heilige Ordens-Kleyd angezohen; er dienete allda theils in der Sacristey theils

auf

auf der Sammlung, theils in anderen zeitlichen Verrichtungen ein gantzes Jahr lang mit grosser Demuth und Sorgfalt. Den grösten Theil der Nacht brachte er zu in dem Gebett vor einem Crucifix-Bild, oder der seeligisten Jungfrauen, oder deß H. FRANCISCI. Er bediente sich keines Hemmets, noch einiger Strümpf, sondern sein Kleyd bestunde nur allein in einem Rock von rauhem Tuch: obwohlen andere von Fleisch speiseten, so nahme er doch schon dazumahl das gantze Jahr keine andere, als Fasten-Speisen zu sich, unter welchen nach welscher Gewohnheit auch Eyer, Käß, Butter, und immer alles, was vom Fleisch herkommet, wird ausgeschlossen. Wie er dann dise Enthaltung nicht allein selbst lebenlang fortgesetzet, sondern auch in seiner Ordens-Regel als ein Gesatz eingeführet. Auch nachgehends setzte er dise Strengheiten fort biß zu seinem Tod. Sein Beth ware ein Bret, sein Kopf-Küß ein Stein biß in sein hohes Alter, da er sich an statt deß Steins einiger Reben-Aest, und an statt deß Brets deß Strohs bedienet. Seine Speisen waren Rueben, Erbsen, oder andere Wurtzen, welche er im Wasser abgeriben, sambt wenigem Brod, von welchem er sich zuweilen etliche Täg enthalten hat. Sein Beschäfftigung ware harte Arbeit, oder das Gebett, in welchem er etlichmahl gantz verzuckt gefunden worden. Er gienge gemeiniglich Barfuß, und ware ihm eines, wann es schon durch Distel und Dorn oder harte Schrofen durch gegangen.

3. Die grosse Beständigkeit, welche FRANCISCUS in seinen guten Ubungen bewise, erweckte bey allen gegen ihm eine nicht geringe Lieb und Verwunderung, und ware der allgemeine Wunsch, noch länger den Trost seiner Gegenwarth zu geniessen: weil aber der innerliche Trib deß Göttlichen Beruffs stärcker ware, als alle menschliche Liebkosungen, nahme er abschid, einige andächtige Wallfahrten vorzunehmen. Er reisete anfänglich nacher Aßis, nachgehends nacher Rom, allwo er dem frischen Eyfer einigen kecken Sprung über die gewöhnliche Schrancken der einem Jüngling zuständigen Ehrforcht zugestanden. Dann als ihm ein Cardinal mit einem herrlichen Begleit, und grossen Pomp vorkame, scheuete er sich nicht, selben zu ermahnen, daß Christus und seine Apostel sich keines dergleichen Prachts bedienet hätten. Der Cardinal aber antwortete ihm mit Glimpf und Bescheidenheit: Mein Sohn, ärgere dich nicht: dises geschihet wegen weltlich gesinnten Christen, welche sonst die hohe Würde deß Apostolischen Ampts verachten wurden.

4. Von Rom zohe er an verschidenen Orthen herum, die Einsidlereyen Antonii zu besuchen, weil er dise Lebens-Form für sich schon auserwählet und beschlossen hatte. Derohalben, nachdem er in seinem Vatterland zuruck angelangt, richtete er für sich ein viertel Stund weit ausser der Stadt Paula auf vätterlichen Grund eine Clausen auf, wohin ihm der nothwendige Unterhalt von seinen Elteren verschoffet wurde.

Weil

Weil aber diſes Ort wegen nähe der Stadt, viler Unruhe unterworffen ware, enfernete er ſich in eine andere etwann ſiben hundert Schritt von der Stadt entlegene Einſamkeit, allwo er eine zu ſeiner Wohnung bequeme Spelluncken oder Höll angetroffen. Es ware ſelbe in einem Felſen von der Natur ausgearbeitet, ſiben Schuh lang, eben ſo vil hoch, und fünff breit. Bey ſelber erbauete er durch Hülff ſeiner Elteren eine ſchöne Capellen ſamt dreyen angehengten Cellen. Vier gantze Jahr hatte er allda mit ſtrengen Faſten, Betten, und verſchidenen Bußwercken zugebracht: ſeine Speiß ware dazumahl nichts anderes als rohe Kräuter, welche er auf dem Feld zuſam geſammlet.

5. In dem Jahr 1458. als allgemach vil andere zu gleicher Lebens-Arth Luſt bezeigten, und GOtt ſeinem Diener mit verſchidenen Wunderen zu verherlichen angefangen, erhielte er von dem Biſchoff die Erlaubnuß, an beſagten Orth ein Cloſter oder Convent anzulegen. Zehen Jahr hernach, als in dem Jahr 1467. wurde auch zur Kirch von dem Ertz-Biſchoff der erſte Stein gelegt. In dem Jahr 1471. wurde von ſelben ſeine Lebens-Form gut geheiſſen, und ihm in dem Jahr 1474. durch einen geſchickten nach Rom abgeordneten Prieſter Sixto dem vierten Römiſchen Pabſt die Erlaubnuß ausgebracht, Novitzen anzukleyden und zur geiſtlichen Profeſſion nach ſeiner Lebens-Arth anzunemmen. Bald darauf wurden auch zu Paterno, und 1479. zu Melazzo in Sicilien, nachgehends zu Coriolano und Caſtello neue Conventer angeleget.

6. Es ware nicht möglich das der böſe Feind bey ſo groſſen Wachsthum der Tugend ruhen könte. Er zettelte demnach bey dem Hoff deß Neapolitaniſcheu Königs Ferdinandi eine gewaltige Verfolgung an. Er brachte durch Ohren-Blaſer dem König bey, daß dem Königlichen Ober-Gewalt ein mächtiger Eingriff geſchehen ſeye, indem gedachte Klöſter ohne Köuigliche Bewilligung erbaut worden. Derohalben ordnete er einen Schiff-Capitän ſamt einem genugſamen Geleit ab, Franciſcum gefänglich nach Neapel einzubringen. Allein der Capitän, als er nach vilen ſuchen den Heiligen in der Kirchen bettend angetroffen, wurde in deſſen Anblick durch eine ſchauterende Forcht dermaſſen gerühret, daß er ſich ſelbem zu Füſſen geworffen, ſein Vorhaben bekennet, und ſich zu ſeinem Belieben anerbotten: welchen dann der liebreiche Nachfolger Chriſti freundlichiſt bewürtet hat; doch kunte diſes alles nicht verhinderen, das nicht vier Jahr hernach als Franciſcus ſchon abweſend, nemlich 1485. das Kloſter zu Caſtello von dem Cardinal Johann, deß gedachten Königs Sohn, eingezogen, die Geiſtliche daraus verſtoſſen, und das Gebäu in ſein eigne Wohnung verkehret worden.

6. Da aber in Calabria der von FRANCISCO angefangene Orden in groſſe Gefahr gerathen, erweckte GOtt unverſehens das Hertz deß Königs in

Franckreich Ludovici XI. das er selben in Erwegung der grossen Wunderwerck, welche er von ihm hörete, nicht allein ein grosse Hochschätzung gefasset, sondern auch bey dem Pabst durch seinen Gesandten dessen Abordnung ausgewürcket. Es wurde demnach der Heilige in dem Jahr 1482. durch einen eigenen Gesandten aus Calabria nacher Paris abgeholet, und nicht anderst als ein wahrer Apostel deß Erlösers aufgenommen. Doch weil der König schon öffters durch allerhand gleißnerische und scheinheilige Betrüger angeführet worden, erachtete er für rathsam, FRANCISCUM, bevor er ihme sein Hertz anvertrauete, auf die Prob zu stellen, zu welchen Zweck es ihm ohne dem an solchen Hoff-Bedienten nicht ermangelte, welche disem Fremdling sehr neidig und aufsätzig waren, besonders sein Leib-Artzt, welcher wider selben einen grossen Haß gefasset hatte. Die erste Prob machte der König mit einer Verehrung von allerhand Gulden und silbernen Geschirren, welche er ihm bald nach seiner Ankunfft zu Paris zugeschickt mit vermeldung, daß selbe seinen Closter gewidmet wären. FRANCISCUS aber schickete dem König alles wider zuruck, und liesse ihme bedeuten, er wurde besser thun, wann er die ungerechter Weiß zu sich gerissene Güter zuruck stellete, als das er solche guldene Geschier machen liesse. Was ihn anbelange, seye er ein armer Eremit, welchem höltzerne, nicht aber goldene Geschirr zustünden. Hierauf liesse ihm der König eine grosse Menge zinnerne Geschirr anerbieten, welche FRANCISCUS gleichfalls ausgeschlagen.

8. Nach disem verehrete er ihm ein sehr kostbahres und schönes aus purem Gold gemachtes Mariabild, welches sibenzehen tausend Gold-Gulden geschätzet wurde; RRANCISCUS antwortete; er habe schon ein papierenes Mariabild, welches zu seinen Gebrauch genugsam wäre, der König widerholte dreymahl sein anerbieten mit Bitt, wann er sich dessen nicht bedienen wolte das er solches in Allmosen verwenden könte: FRANCISCUS antwortete: es habe der König schon seine Allmosen-Geber, durch welche solches Werck geziemender könte verrichtet werden. Letztlich kame der König zu ihm gantz in geheim, bey sich habend einen gantzen Hut voll lauter Gold-Gulden; diese bietete er ihm an sprechend: Vatter, nehmet dises an; es wird geheim verbleiben; bauet hiervon zu Rom ein Convent. Er stossete aber auch dises mahl selbe von sich, und schrye: er solle dises Geld denen jenigen zuruck geben, welche er ungerechter Weiß beraubet hätte. Durch dise und mehr dergleichen Proben wurde das Vertrauen deß Königs dermassen gesteiffet, daß er ihm sein gantzes Hertz anvertrauet, und durch sein Zusprechen aus einem reissenden Wolff in ein sanfftes Lämmlein verwandlet worden: dann da er vormahlen unzahlbahr vil übles gestüfftet, als Dauphin wider seinen eigenen Herrn Vatter Krieg geführet, auch vil Länder verherget, und

Bur-

Burgund zu ſich geriſſen, ſchöpffete er über ſeine Sünden ſo groſſe Reu, daß er in Anweeſenheit deß Heiligen ſeine Kleyder ausgezogen, und ſeinen Leib mit ſcharffen BußWercken gezüchtiget hat, GOtt wolte ihn in diſer guten Gemüths-Beſchaffenheit zu ſich forderen, derohalben er bey ihm mit einer Kranckheit angeklopffet.

9. In diſer ruffte er abermahl FRANCISCUM zu ſich, und redete ihn mit folgenden Worten an. Es iſt mir kein gröſſerer Troſt übrig, als das ich euerer Gegenwart mein Vatter, bey Hoff genieſſe, doch ängſtigen mich drey Stuck, welche ich von euch zu wiſſen groſſes Verlangen trage. Erſtlich: ob ich von diſer Kranckheit werde aufſtehen? Andertens, wie ich mich mit der Grafſchafft Ruſcinon und Cordan zu verhalten, als von welcher ich mit dem König von Arragonien in eine Strittigkeit verfallen. Drittens, was jene vor Ubel ſeyen, welche du meinem Reich bevor zu ſtehen angekündet? Der Heilige antwortete: "Es geziemet ſich, " O König, das wir allzeit auf dem " Göttlichen Willen geruhen, und uns " ſeiner Regierung vollkommentlich " überlaſſen; in ſeinen Händen ſtehet un- " ſer Leben und Tod: und iſt eine Ver- " meſſenheit, ſeine geheime Rathſchläg " durchforſchen wollen, wann er nicht " ſelbſten ſelbe zu offenbahren ſich wür- " diget. Ich weigerte mich anfänglich " anhero zu kommen aus Lieb zur Ein- " ſamkeit; nachdem ich aber ſeinen Gött- " lichen Willen verſtanden, kame ich " anhero, ſelben anzukünden. Ich ant- " wortete dannoch auf das erſte, daß " nur ein kurtze Lebens-Friſt für Ihro " Majeſtät noch übrig, folglich kein " Zeit zu verſaumen ſeye, die Reiß an- " zuordnen. Was das andere belanget, " ermahne ich Ihro Majeſtät, dem Kö- " nig von Arragonien heimzuſtellen, " wann ſie ihm was ſchuldig ſeyn. Das " Ubel aber, welches über Franckreich " hanget, iſt die Zucht-Ruthen der " Ketzereyen, welche hierinn entſtehen " werden." Von diſer Unterredung gabe Zeugnuß der Hoff-Caplan, welcher hierbey zugegen ware.

10. Nachdem FRANCISCUS drey und zwantzig Jahr in Franckreich zugebracht, und in ſelbem Reich ſeinen Orden ausgebreitet, zohe er in Calabrien zuruck, allwo er zwey Jahr nach ſeiner Ankunfft, nemlich in dem Jahr 1507. ſeine Seel zu ſeinem Schöpffer unter ſehr auferbaulichen Tugends-Ubungen abgeſchicket. Es ware zwar ſein Leben ſchier ein immerwehrende Abwechslung von groſſen Wunderwercken, deſſen ungeacht hatte er ſo gar von ſeinen eigenen Ordens-Geiſtlichen deren einige eine leichtere Lebens-Form verlangten, vil Betrangnuſſen auszuſtehen: GOtt wollte nemlich das Liecht und Wahre Erkanntnuß in dem Verſtand dergleichen Widerſpenſtigen einige Zeit lang zu ruck halten, damit die Gedult ſeines Dieners gröſſeren Schein bekäme. Seine Regul änderte er viermahl, und ſchämte ſich nicht; durch die Erfahrung einen beſſeren Bericht zu erreichen, uneracht er in anderen Sachen

mit einer Göttlichen Weißheit, und Gaab der Prophezeyhung auch die verborgneſte Ding zu durchtringen wuſte. GOtt wolte nemlich ihm durch ſolche tägliche neue Lehr-Sätz in eigenen Sachen, welche er von denen Geſchöpffen hollen mußte: ohne Unterlaß erinneren, wie alle übrige Gaaben der Weißheit von dem Schöpffer deß Liechts allein herflüſſen.

11. Von ſeinen vielfältigen Wunderwercken, deren geſchworne Zeugſchafften aufgezeichnet, wäre ein gantzes Buch anzufüllen, welche bey dem Bollandianis nachzuſchlagen: unter ſolchen wird auch angemercket, daß er in verſchidenen Gelegenheiten das Feur nicht anderſt als das kalte Element der Erden oder Waſſers tractiret habe; er truge öffters die glüende Kohlen in ſeinen Kleyderen, oder Handen, unbeſchädigt, als die Stein, er ſenckete ſeine Händ in ſiedende Keſſel ohne einiges Zeichen eines Schmertzens: er gienge in Mitten dem Feur eines Kalch-Ofens ohne Verletzung. Diſe ſonderbare Gnad der Beherrſchung über das tobende Element deß Feurs ware glaubwürdig ein Prob deß Göttlichen Wohlgefallens an ſeiner Bekennung deß Feurs der Begierlichkeit. Dann nebſt ſeiner euſſeriſten Strenghait, mit welcher er ſeinen Leib bezämte, bediente er ſich auch noch diſer Behutſamkeit, das er alle beſondere unnöthige Gemeinſchafft mit denen Weibs-Perſohnen, beſonders deren der GOttſeeligkeit mehr ergebenen, nicht anderſt als eine Peſt ſcheuhete, und darvon flohe. Eben diſe Bezämung beförderte er bey ſeinen Ordens-Geiſtlichen durch die ſtrenge immerwehrende Enthaltung nicht allein von Fleiſch-Speiſen, wo Eyer, Milch oder Butter darzukommet. Er wurde derohalb billich von GOtt als ein Obſiger deß Feurs gecrönet und verherrliget. GOtt gebe allen, in welchen noch ein beſſerer Funcken übrig, gleichen hertzhafften Muth, ſeine Feind zu verfolgen, und vertilgen.

Gebett.

Ehr ſey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 4.

XX.

Das Leben Deß Heil. Johannis de Deo, Urhebers deren barmhertzigen Brüdern.

1. MAn weiß offtmahls nicht, was aus dem Menschen mit der Zeit werden soll, weil GOtt seine Absichten sehr verborgen haltet. Es ware JOANNES dreymahl ein Hirt, zweymahl ein Soldat, nachgehends ein Tagwercker, nach disen fünff Jahr lang ein Kraxen-Trager und Bilder oder Bücher-Krämer; endlich stellete er sich unsinnig, letztlich dienete er denen Armen und Krancken: und gelangte zu solcher Heiligkeit, daß nach seinem Tod das Beyspihl seiner Lieb dem Orden deren Barmhertzigen Brüdern zum Grund gedienet. Er ware gebohren in Portugall in dem Jahr 1495. von Elteren eines geringen Herkommens, von welchen er durch einen geistlichen in dem achten Jahr seines Alters nach Oropesa entführet worden; seine Mutter, weil man nicht wuste, wo er hingekommen, starbe bald darauf vor leidweesen; sein Vatter aber hat den Orden des heiligen Francisci angetretten, in welchem er gottseelig verschiden ist. Zu Oropesa wurde er einem Ober-Hirten anvertrauet, bey welchen er biß auf das zwey und zwantzigste Jahr seines Alters auf dem Feld mit hüten deren Heerden, und Bedienung anderer Hirten, welche unter seinen Herrn als Knecht und Unterhirten stunden, zugebracht. In dem zwey und zwantzigsten Jahr seines Alters kame ihm ein Lust an zu dem Soldaten Leben, damit

er in der Welt was mehreres sehen, und mehrer Freyheit, wie er hoffte, geniessen könte.

2. Er liesse sich demnach unter das Infanterie-Regiment deß Graffens von Oropesa als ein Fuß-Knecht einschreiben und unterhalten, allein der gute JOANNES befande sich in seiner Hoffnung gar bald betrogen, in dem ihm GOtt das Soldaten-Leben sehr bitter und sauer gemacht. Dann als sie nach Hontarabia ziehen müsten, selbes Orth von dem Anfall der Frantzösischen Armee zu beschützen, und ihnen allda das Proviant manglete; erbote er sich, als der jüngste und hurtigiste, auf ein von dem Frantzosen erbeütetes Pferd zu sitzen, und von einem gewisen ziemlich weit entlegenen Mäyer-Hoff Speisen einzutreiben: daß Pferd aber, als es sich bey den Weegen erkennet, nahme das reißaus nach ihren ehmaligen Quartier, und weil es von der Halffter allein, welchen es anhatte, nicht kunte inngehalten werden, warffe es den Reiter zwischen einigen Felsen mit so grossen Gewalt, das er zwey Stund Red-los dagelegen, und so wohl durch Mund als Nasen Blut ausgeworffen: endlich aus Forcht, in die Händ deren Feinden zu kommen, fassete er alle Kräfften zusamm, und zwange sich nach Anruffung der Himmels-Königin zuruck in das Lager, allwo er mit Schwitzen widerum zurecht gebracht worden. Einige schreiben daß er an dem Tag dises Unglücks sein Gebett unterlassen habe. Kurtz hernach hatte er noch eine gröffere Gefahr auszustehen, als ihm sein Hauptmann den von denen Frantzosen erbeuteten Raub zu bewahren anbefohlen, dann als solcher ungeachtet seiner Verwahrung gestohlen wurde, erzürnete er sich dergestalt, das er ohne Pardon JOANNEM an einen Baum aufzuknüpffen anbefohlen. Es wurde auch der Befehl unfehlbahr seyn vollzogen worden, wann nicht einer aus denen Vornehmen vorbey gegangen wäre, welcher ihm das Leben ausgebetten. Jedoch ist er aus dem Lager verwiesen, und nicht mehr vor denen Augen seines Officiers zu erscheinen, verdammt worden.

3. Es erkennete nun JOANNES sattsam die Untreu und Gefährlichkeiten diser Welt: derohalben er zu seinem vorigen Herrn, und ehmaliges Hirten-Ant nach Oropesa zuruck gekehret. Nachdem er vier Jahr lang bey Weydung der Schaafen zugebracht, erschallete das Gerücht, das der Graf von Oropesa in Ungarn wider die Türcken ziehen wurde. Da wallete ihm abermahl sein frisches Biut zu dem Krieg, und triebe ihn dahin; dasi er sich in deß Graffen Diensten begeben, auch in Ungarn biß zu Endigung deß Kriegs bey ihm verblieben ist. Alsdann kehrete er nach Spannien, und von dannen nach Portugall seinem Vatterland zuruck, willens, seine Elteren heimzusuchen. Er kunte mit harter Mühe auch nur die blosse Nähmen seiner Elteren erfragen; endlich als er von ihrem Tod verständigt worden, reisete er nacher Sevilla, allwo er nun das dritte mahl das Hirten-Amt bey einer reichen Frau

auf

auf sich genommmen. Er blibe aber nicht lang bey ihr, weil GOtt sein Hertz nicht ruhen liesse. Er hatte seltem schon zu Oropesa einige unabtreibliche Gedancken der Barmhertzigkeit gegen die Arme tieff eingepflantzet; nunmehro aber trieben selbe schon erkentlichere Sprossen, damahls zu Oropesa. Als er einerseits die wohlgefütterte, feiste, und kostbahr gezierte Pferd seines Grafens; anderseits aber die entkräffte ausgmergelte, und halb blosse Arme angesehen, sprache er zu sich selbsten: Mein Johannes, wie vil besser wurdest du handlen, wann du disen Armen, als Glideren Christi abwartetest, als denen unvernünfftigen Thieren? Ach! setzte er seufftzend hinzu, das mir GOtt einmahls hierzu Gelegenheit schicke! nun dise Begierden lebeten noch frisch in seinen Hertzen, und machten, daß er an allen, was er bißhero geliebt, einen Eckel fande. Da kame ihme zu Sinnen, Europam zu verlassen, und in Africam zu überschiffen: zu Gibraltar traffe er einen Edlen Herrn aus Portugall samt seiner Frau und vier jungen Töchteren an, welcher dahin nach Septa einer Portugesischen Vestung, als in das Elend verwisen ware, diser edle Herr namme JOANNEM in seine Dienst auf, und seglete so dann ab nach dem Orth seines angewisenen Elends. Er hatte zwar noch ein wenige Parschafft an Geld bey sich; als aber alles verzehret, ware er gezwungen, JOANNI seinen armseeligen Zustand zueröffnen, und bey ihm einige Hülff zu suchen. Er wise ihm seine vier arme Tröpflein, die vier arme Töchterlein, welche ehmahls in ihrem Vatterland in überfluß, und in Wollüsten schwebten, nun aber nicht einmahl ein Stücklein Brod zur Unterhaltung ihres Lebens hätten; wann er sich ihrer und ihrer äusserist betrangten Eteren nicht erbarmen wurde, er könte allen das Leben retten, und die tägliche Nahrung schaffen, wann er sich bey dem Vestungs-Bau der Stadt als ein Taglöhner brauchen liesse, weil sein weniges Taglohn allen zu ihrem Unterhalt erklecklich seyn wurde. Da ware dann denen heimlichen langwierigen Begierden, seine zur Christlichen Erbarmnuß grosse Neigung zu eröffnen, die Thür aufgesperret. Er willigte bereitwilligist in das Begehren, und theilte zu Abends seiner unglickseeligen Herrschafft mit, was er zu Tags gewonnen hatte. Es ware recht erbarmens würdig, wann er gehling durch andere Geschäfft von der Arbeit verhinderet wurde; da dann die unschuldige Jungfräulein ihr Elend mit so standhafften Gemüth zu übertragen wusten, daß sie ungespeiset ohne einiges Klag-Wörtlein biß zu dem anderen Tag zugebracht.

4. JOANNES gestehete nachmals seinen Vertrauten, das von diser Zeit an GOtt angefangen, mit besonderen Gnaden sein Gemüth heimzusuchen; und er schribe disem Liebs-Dienst zu, was ihm nachgehends immer von der Göttlichen Güte ertheilet worden, doch machte ein trauriger Zufall, daß er in fernerer fortsetzung diser treflichen Tugends-Ubung gehindert wurde. Es verfahreten nemlich die Uberstehe bey dem

De-

Vestungs-Bau mit ihren Taglöhneren sehr grausam, und hielten sie nicht vil anderst als ihre Sclaven, wissend, das sie nirgend entwischen könten. Dises Elend brachte einige aus solchen Arbeiteren, und unter selben auch einen, welcher ein Befreundter JOANNIS ware, in so verzweifflete Gedancken, das sie zu denen Türcken übergegangen, und die Machometische boßhaffte Sect angenommen. JOANNES weinte über disen Fall unablößlich, weil er glaubte, das er durch seine Sünden deß Untergangs seines Cameraden Ursach wäre. Die Traurigkeit verfinsterte seinen Verstand dergestalt, das wenig gefehlet, er wäre selbst aus Verzweifflung in disen Abgrund gestürtzet worden. Das beste ware, das er seine Wunden einem ernsthafften und gelehrten Beichtvatter aus dem Orden deß H. Francisci eröffnet, welcher ihm Verordnet, unverzüglich sich aus der Gefahr heraus zu reissen, und nach Europa zuruck zu gehen, welchen zu Folg er dann mit höchsten Leydweesen seiner äusserist betrangten Herrschafft nach Spanien zuruckgekehret.

5. Zu Gibraltar, allwo er an das Land getretten, ware sein erste Sorg, durch eine General-Beicht s in Gewissen zu reinigen, und durch offtmahlige Besuchung deren Kirchen um fernere Erleichtung, was zu thun, die Göttliche Güte anzuflehen. Hierauf brachte er durch Taglöhnen einiges Geldlein zusamm, mit welchen er Bett-Büchlein samt anderen geistlichen Bücheren, Kinder-Lehr Bildlein, und andere papierne Bilder eingekrammet, und mit selben in denen Dorffschafften herum hausieret. Er handlete auch mit weltlichen Bücheren, doch wann man solche anfeilte, nahme er Gelegenheit, ihm bessere, nemlich die geistliche einzurathen; er setzte offtmahls eine geistliche Ermahnung hinzu, besonders wann er mit jungen Leuthen und Knaben zu thun hatte. Er verkauffte mit Fleiß die geistliche Bücher und Bilder um schlechteren Werth, damit die Wollfeile dem Käuffer einen Lust machen könten. Er wuste hierinnfals so liebreich und freundlicher Worten sich zu bedienen, das vil wider vermuthen einkramten, was sie niemahls gesuchet hatten. Sein Absehen ware der geistliche Frucht, Andacht, und Christliche Unterricht, welche durch dergleichen gottseelige Wahr bey guten Haußhaltungen mächtig beförderet werden: GOtt aber seegnete zugleich seine zeitliche Habschafft, welche samt den geistlichen Frucht immer in grösseren Wachsthum kame, derohalb kauffte und verkauffte er immer mehr und mehr dergleichen Bücher; und weil ihm endlich einen so grossen Last immer auf seinen Schulteren herum zu tragen gar zu beschwerlich fiele, nahme er zu Granada einen Laden in Bestand, allwo er seinen verdienstlichen Händel fortgesetzet, biß ihm GOtt durch Verlassung alles Zeitlichen eine bessere Gewerbschafft angewisen.

6. Es hatte JOANNES in seiner Handlung schon allbereit fünff Jahr, und in seinem Alter schon sechs und vier-

viertzig Jahr zuruck geleget, als er an dem Fest deß H. Sebastiani in eine Predig deß berühmten GOttes-Gelehrten, Johannis Avila kommen. Diser von hoher Wissenschafft und Heiligkeit deß Lebens hoch ansehnliche Mañ bewise, wie einem Christen zustehe, ehender tausend Tod auszustehen, als die höchste Majestät zu beleydigen, indem für selbe der tapfere Blut-Zeug so grausame Marter ausgestanden, diſes alles trange sehr tieff in das Hertz JOANNIS: es ware die Predig kaum geendet, gienge er aus der Kirchen, ruffte eines Ruffens die Göttliche Barmhertzigkeit an, warffe sich auf die Erden, stoßte das Haupt an die Erd und an die Mauren; risse ihm selbst aus die Haar, Bart, und Augenbraun, rennte hin und her, und versaumte nichts, was einem thorrechten Menschen zustunde. Ein grosse Menge deß Pöbels, besonderes deren Kinderen, lauffte zu, und begleiteten ihn unter immerwehrenden Zuruffen biß zu seinen Kauff-Laden, allda nahme er die weltliche Bücher, und zerrisse selbe theils mit denen Händen, theils mit denen Zähnen; die geistliche Bücher aber und Bilder verschenckte er samt allen Vorrath dem nechsten besten, wer es verlangte. Er beraubte sich so gar seiner eigenen Kleyder, und behielte nichts als Hemmet und Hosen, in welchen Aufzug er mit blossen Haupt und ungeheuren Geschrey auf denen Gassen der Stadt herum geloffen. Wie er bey der Thum-Kirchen angelangt, warffe er sich auf seine Knye, und machte kein End, mit denen Fäusten in sein Angesicht zu schlagen, die Haar auszurauffen, und GOtt samt vilen Zähren um Barmhertzigkeit anzuruffen: da erbarmten sich einige aus denen verständigen Burgeren' und, weil sie weißlich erachteten, daß diſe Betrübnuß und Bußfertigkeit nicht eben so klar eine Gattung der Thorheit seye, wie man davor hielte, nahmen sie ihn liebreich unter ihre Arm, und brachten ihn in das Hauß deß obgedachten Predigers, Johannis Avilá, als bey dessen Predig er in so betrübten Stand gerathen, diſer liesse selben allein in sein Zimmer kommen, und als er dessen bißherigen Lebens-Wandel samt dermahligen reumüthiger Beschaffenheit vernommen, verheisſete er ihm auf sein beständiges Begehren, sich seiner als eines Lehr-Jüngers allzeit anzunemmen.

7. Derohalben nach erlangten Seegen fahrete JOANNES fort in seiner nunmehr gutgeheissenen und angefangenen Lebens-Arth, wobey er nichts anders als die Abtödtung und Verachtung seiner selbsten suchte. Er ware kaum aus dem Hauß deß Predigers; verfügte er sich auf den Platz der Stadt, warffe sich auf einen Hauffen Koth, steckete etliche mahl sein Angesicht darein, und beichtete offentlich vor dem Volck die Sünden seines vorigen Lebens, so vil ihm zur Gedächtnuß kamen. Er sagte; Ich, da ich meinen GOtt und Schöpffer mit so vil Sünden beleidiget, was verdiene ich anders, als daß man mich auf den Mist hinaus werffe? Es zweifflete kein Mensch mehr, daß er nicht in dem Hirn verrucket seye, und damit sie noch mehr

in ihrem Wohn gestärcket wurden, lauffte er abermahls, wie er voller Koth und Unflath ware, mit ungeheuren Schreyen und Springen herum auf denen Gassen. Er hatte in der Hand ein höltzernes Creutz, welches er allen zu kussen gabe, und wann ihm einige, auch ein Kind, befahle die Erd zu kussen, gehorsamete er ut verzüglich, wann er schon mitten in dem Koth gestanden. Man warffe u id schluge auf ihn aller Orths; er übertruge jedoch alles mit Freuden: endlich als einige Burger ersehen, wie er gantz entkräfftet kaum mehr auf denen Füssen stehen kunte, brachten sie ihn in das Spittal deren Unsinnigen, allwo die ordinari Cur solcher Personen gebrauchet wurde nemlich das Peitschen; dann er wurde an Händen und Füssen gebunden, und mit einer doppelten peitschen auf 'blossen Leib nicht gering hergenommen. Damit dise seine Leib-Aertzt noch mehr wider ihn verhetzt wurden, schändete und schmähete er sie, so gut er kunte; er sagte! Ihr Schelmen nehmet die Königliche Gelder umsonsten ein, indem ihr dise meine arme Mit-Brüder, welche mit mir in disem GOttes-Hauß wohnen, ehrlich speisen, und säuberen soltet, und doch sie durch eure Grausamkeit verfaulen lasset.

8. Weil nun die Pfleger erachteten, diser Mensch müßte nebst seiner Thorheit auch eine Boßheit führen, wurden ihm die Streich nur desto besser angemessen; und gleichwie er allzeit Gelegenheit suchte, ihr Verhalten zu tadlen, wurden dise Streich ohne Erbärmnuß widerholet. Es daurete dises Spil ein geraume Zeit, unter welcher ihm sein geistlicher Anführer, Avila, durch einen seiner Lehr-Jünger heimgesucht: und ihm zu so vortrefflicher vertrettung seiner Persohn Glück gewunschen. Endlich als er erachtete, es wäre die Zeit angebrochen, ein andere Persohn anzunemmen, gabe er nach und nach Anzeigen gesunder Vernunfft, daß er mit einer Zeugnuß-Schrifft erlangter vollkommener Gesundheit entlassen worden.

9. Das erste Geschäfft nach seiner Entlassung ware eine Wallfarth nach einen Gnaden-Orth der seeligisten Jungfrau, welche er zu rauher Winters-Zeit ohne Schuh, und Hut, auch schier ohne Kleyd verrichtet hat; unterweegs klaubete er aller Orthen das verworffne Holtz auf, welches er zu Nachts dem Haußwürth verehrte, wo er eine Herberg fande. Gleiches thate er obwohl mit harten Widerstand seiner Natur, als er nach Granada zuruck gekehret, welches dann dem Volck abermahl zum Gelächter, und Wohn Anlaß gabe, es seye noch ein guter Theil voriger Narrheit hengen gebliben. Nachdem er mit Holtz zuführen einiges Geld erworben, samlete er bey einigen gottseeligen bekanten Männeren um eine Beysteur zu Miethung eines Hauses, wohin er Arme Presthaffte versammlen und durch das Allmosen verpflegen, kunte. Als nun diser Anschlag vor gut befunden wurde, begabe er sich gäntzlich auf die Werck der Barmhertzigkeit; er brachte in sein in Bestand genommenes Hauß-Arme

Kran-

Krancke, welchen er, so bald sie angekommen, vor allen um einen Beichtvater umgesehen, und alsdann nach abgelegter Beicht sorgte er für sie auch um das Zeitliche: er hengete über seine Schulteren einen grossen Sack samt zwoyen durch einen Strick an einander gehengten Häffen, und gienge zu Nachts auf denn Gassen herum, schreyend: liebste Brüder! wer verlanget, ihm selbsten guts zu thun, der thue ihm selbsten guts GOtt zu lieb. Weil dise Manier zu bettlen gantz ungewöhnlich, und seine Manier zu Schreyen sehr bewöglich, also lauffte alles zu denen Fensteren, und waren sehr vil, welche ihm Brod, Fleisch, Kleyder, Geld und anderes Allmosen mitgetheilet.

10. Anfänglich ware niemand, welcher ihm in seiner Bedienung Gesellschafft leisten wolte, weil sein vorige Thorheit noch in frischer Gedächtnuß war, derohalben verrichtete er allein zu Hauß gegen die Krancke alle Auswartung; wann er von der Sammlung zuruck gekommen, liesse er sie für ihre Gutthäter betten; er bereitete die Speisen, säuberte die Geschirr, truge Wasser, kehrete die Zimmer aus, und ware allen alles. Nach und nach aber vermehrten sich die Behülffen samt denen Gutthätteren, womit dann auch seine Lieb sich mehr und mehr weiters ausgebreitet. Er verschaffte ein grössere Wohnung für die Krancke, er sammlete für die arme Wittwen und Mägdlein bey denen Kauffleuthen Seiden, Woll, und Flachs, damit sie durch die Arbeit zu Hauß von denen Gefahren sicher erhalten wurden. Er scheuhete sich nicht, bey denen leichtfertigen Weibs-Persohnen einzukehren, bey ihnen in Gespräch sich einzulassen. Er gabe ihnen Geld, damit sie ihm auflosseten, da er ihnen das Leyden Christi vorgelesen. Zu letzt sprache er ihnen zu; Siehe meine Schwester, wie vil du deinen Erlöser gekostet: und wie vil er für dich gelitten, damit du nicht ewig zu grund gehest, wann du nicht selbsten wolteſt, bedencke es, die Belohnung deß Guten ist ewig, und die Straffe der Sünden seynd auch ewig. Er nahme auch ein kleines Crucifix: knyete vor selben nider, bekennte seine eigne Sünden, und bittete mit so grosser Reu-Bezeugung unter vilen Zähren um Verzeyhung, daß es bey manchen offnen Sünderen grosse Bekehrung nach sich gezogen. Er achtete hierinfalls nicht das üble Nachreden deren Menschen, oder das Gespött deren Unbußfertigen, welche in ihrer Boßheit erhartet. Deßgleichen erzeigte er ungemeine Freygebigkeit gegen die Arme, wenig achtend, ob er hierinfalls betrogen wurde, wie er dann einstens dem Grafen von Tarfferio, welcher sich für einen armen Ritter anstellete, auf einmahl fünfftzig Ducaten, welche er für die Krancke in Bereitschafft hatte, geschencket hat.

11. Nebst allen disen Bemühungen verfahrete er mit seinem Leib sehr streng; er bedienete sich deren schlechtisten Speisen; alle Freytag fastete er den gantzen Tag in Wasser und Brod; und geisselte sich biß auf das Blut: sein Beth ware auf blosser Erd ein Decken von Bintzen; das Hauptküß vertratte ein Stein; das Oberbeth ein Mantel. Er bedeckere niemahls sein geschornes Haupt: wann auch schon die schlimste Witterung eingefallen, vil minder bediente er sich einiger Schuhen. Es ist leicht einzubilden, wie vil Mühseeligkeiten er in solchen Bemühungen ausgestanden, welche von dem höllischen Feind mercklich vermehret wurden. Er erschine ihm öffters in allerhand Gestalten, und prüglete ihn grausam. Jedoch seegnete GOtt sein Gebett und Arbeit; er wurde einstens mitten in dem Feur erhalten, als er bey entstandener Brunst denen Krancken beygestanden; sein Hauß wurde durch die Freygebigkeit deren Gutthäter in ein Spittal veränderet; der Bischoff selbst schribe ihm ein gewise Kleydung vor, und legte ihm dem schönen Zunahmen bey, JOANNES De DEO, das ist, Johannes von GOtt. Er starbe höchst auferbaulich mit ruhigen Gemüth, nachdem der Bischoff alle seine gemachte Schulden und Obsorg deren Armen auf sich genommen, in dem Jahr 1550. in dem 55. seines Alters. Nach seinem Todt folgten seinem Beyspil in Bedienung deren Krancken vil guthertzige Personen, und erlangten die Gnad, daß ihr Lebens-Form zu einem geistlichen Orden von dem heiligen Pabst Pio dem fünfften 1571. erhebet worden.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 4.

XXI. Das

XXI.

Das Leben
Des heiligen Cajetani.

1. CEertheilet unserer Römischen Kirchen einen besonderen annehmlichen Vorzug vor allen anderen Religionen, da in selber sich ein gantzes adeliches Corpo in Ordnung stellet, welches Profeßion machet, die Hochheit ihres Geschlechts mit vollkomner Tugend zu zieren, und bey einem Uberfluß zeitlicher Gütern die Welt samt allen ihren Reichthumen, Ehren, Wollüsten und Freuden mit Füssen zutretten. Das Haupt und Urheber ist hiervon CAJETANUS, welcher in dem Venetianischen Gebiet aus dem Adelichen Geschlecht von Thiene zu Vicenza gebohren in dem Jahr 1480. Er zeigete schon in seiner Kindheit nebst einer grossen Neigung zu aller Gottseeligkeit ein besonders Mitleyden gegen die Arme; wann er nichts zu geben hatte, sammlete er an statt ihrer das Allmosen' und theilete solches aus mit eignen Händen. In denen höheren Wissenschafften machte er so guten Fortgang daß er in beyden Rechten die Doctors-Würde erlanget, und in selber für einen der Erfahrnisten gehalten wurde. Er ware schon in seinen Studier-Jahren durch seine Eingezogenheit der Adelichen Jugend ein Spiegel guter Sitten, nachdem er aber in sein Vatterland zuruckgekehret, und mit Empfahung deren ersteren Weyhen das geistliche Kleid angezogen, ware zu verwunderen, wie grossen Zuwachs deren Tugenden er beygesetzt; er machte disen seinen Stand ehrwürdig durch seine Ernsthafftigkeit, durch sein unabläßliches Gebett, und Lieb gegen die Arme, also daß die Stadt Vicenza sich höchst an ihm auferbauet. Er stifftete auch auf dem Land an einem einsamen Ort ein Capel samt einem Caplan für das Bauers-Volck, welches wegen gar zu weit entlegenen Pfarr-Kirchen nicht bequeme Gelegenheit hatte dem GOttesdienst beyzuwohnen.

2. Unter der Regierung Julii deß anderten Römischen Pabsts reiste er nach Rom, welcher in kurtzer Zeit so grosse Hochschätzung von ihm gefasset, daß er ihm das Amt eines Proto-Notarii, so eine der ansehnlichisten Prälaturen in Rom ist, aufgetragen. Er wurde demnach gehalten, bey dem Päbstlichen Hof aus Pflicht dises Amts seine Bedienung zu machen, und mit dem Hof-Stab umzugehen. Es ware gefährlich, bey damahls verderbten Zeiten auch so gar bey denen Päbstlichen Höflingen die Schnur der Tugend nicht zu überschreiten; er erachtete demnach nicht leichter durchzukommen, als wann er sich nicht schämen wurde, offentlich von der Gottseeligkeit Profeßion zu machen. Es ware in der Kirchen deß H. Sylvestri ein gewise Bündnuß von Adelichen Personen, die Bündnuß der Göttlichen Lieb zugenannt, durch welche sich einige hohe Stands-Personen, an der Zahl beynahe Sechtzig unter einander verbunden, das schier gantz erloschene Feur der Göttlichen Lieb in denen menschlichen Hertzen widerum anzuflammen. In dise Congregation liesse er sich nicht allein einverleiben, sondern brachte es auch theils mit seinen Ermahnungen theils mit seinem Beyspihl dahin, daß wo vormahls auch die tugendsamste deß Jahrs nur etwann drey oder vier mahl zu dem Tisch deß HErrn getretten, nunmehro vil monathlich, oder noch öffters dise Englische Speiß zu sich genommen. Derohalben kein Wunder, da er so vil Hertzen zu GOtt gezogen, sich gleichfalls das süsse Hertz JEsu mit voller Lieb zu ihm geneiget. Dann als er nach empfangener Priesterlicher Weyh an dem Vorabend deß Weynacht-Fests sich in die Kirch bey unser Lieben Frauen-Schnee begeben, allwo die Krippen deß Erlösers in einer Capellen aufbehalten und geehret wird, legete ihm die Jungfräuliche Mutter in einer etwann innerlichen Erscheinung das holdseelige Kindlein in seine Arm, und Händ, wie es zu Bethlehem sich denen liebreichen Armen der seeligisten Jungfrau und deß H. Josephs überlassen hat.

3. Indessen bekame er Bericht von dem Ableiben seiner gottseeligen Mutter, dessen Seel er dann der Vorbitt Mariä, und der heiligen Monicä anbefohlen. Bald darauf sahe eine fromme Closter-Frau von Brescia, welche von denen Andachts-Ubungen Cajetani nichts gewust, wie selbe glorreich in dem Himmel erhoben worden. Er aber kehrete alsdann von Rom nach Vicentza seinen Vatterland zuruck, allwo er sich gleichfals wie zu Rom, in eine Bündnuß der Göttlichen Lieb einverleibet, unerachtet selbe nur aus Handwercks-Leuthen, und anderen geringen Stands-Personen bestunde. Er liesse sich hiervon nicht hindern von seinen Befreundten, welche es ihrem hohen Adel für eine Schand ausrechneten, daß er mit dem verächtlichen Pöbel Gemeinschafft mache. Er beeyferte sich aber nur desto mehr um das Heyl diser Armen Mitbrüder, je mehr er die Verachtung seiner selbsten suchte. Er brachte es auch durch sein Ansehen

und

und Beyspihl, eben wie zu Rom, dahin, daß wo selbe ehmahls deß Jahrs dreymahl das H. Sacrament zu sich genomen, von diser Zeit angefangen, auch wochentlich dreymahl dises Trosts sich zu bedienen. Zugleich nahme er auf sich die Bedienung deren Krancken in dem Spittal, alwo er Gelegenheit genug fande, seine Demuth, und Gedult zu üben. Er gieng in die schlechtiste Häuser, die Krancke aufzusuchen, und selbe in das Spittal zu bringen. Er verzehrete zu deren Beyhülff fast alle seine Einkünfften, und einen grossen Theil seiner Güteren. Er bedienete selbe in eigener Persohn, so unflätig immer die Krancke waren. Er bereitete ihnen ihr Beth; er wartete ihren Wunden; er säuberte ihr Leinwath, und Geschirr; vor allem aber beflisse er sich, selbe zu einer rechten Beicht, und zu dem bevorstehenden Tod zu bereiten.

4. Weil CAJETANUS nichts versaumen wolte; was GOtt verordnet zu Beförderung eines gottseeligen Wandels, also ergabe er sich gäntzlich der Anleitung eines sehr geistreichen Manns, nemlich deß P. Johannis von Crema, eines Dominicaners; diser verordnete ihm nach Venedig zu ziehen, und allda seine gottseelige Ubungen fortzusetzen. Es fiehle hart, sein liebes Vatterland eben in dem Flor und Wachsthum deren von ihm gepflantzten Zweiglein eilends zu verlassen. Es zohe aber der Gehorsam vor, und er verliesse alle Befreundschafft nicht anderst als ein neuer Abraham. Zu Venedig nahme er die Herberg in dem neuen Spittal, allwo er gar bald durch seine sorgsame Bemühungen ein allgemeiner Trost aller Armen, Krancken, und Betrangten wurde, seine Nahrung ware Wasser und Brod; seyn Kleydung ein Rock und Mantel von schlechtem Zeug, wodurch er auch von den ärmisten Geistlichen nicht kunte unterschiden werden. Diser Eyfer gedunckte P. Johanni von Crema seinem geistlichen Anführer eine würdige Vorbereitung zu noch höheren Unternemmen. Er verordnete ihm derohalben, eine abermahlige Reiß nach Rom vorzunemmen, allwo er Gelegenheit haben wurde, seinen unbeschränckten Begierden Platz zu machen. So bald er daselbst angelangt, unterredete er sich mit denen obgedachten sechtzig Bundsgenossenen, welche vestiglich entschlossen, die eingeschlichene Unordnungen bey Geistlich- und Weltlichen möglichist zu verbesseren. CAJETANUS brachte in seinen Gedancken auf die Bahn, daß dem Ubel gar füglich durch einen neuen Orden Clericorum Regularium, das ist, Regulirter Geistlichen, wenigist grossen Theils könte gesteuret werden.

5. Er fande bey vilen desto leichteren Beyfall, weil eben diser Gedancken anderen schon vorhero zu Gemüth kommen, ohne daß sie mit solchen heraus zu rucken sich getrauet hätten. Der erste, welcher dem großmüthigen Vorhaben beygepflichtet, ware Johannes Petrus Caraffa, damahls Bischoff von Theate, zu dem sich noch zwey andere beygesellet. Allein als sie in dem Jahr 1524. dem Pabst Clemen-

ti dem sibenden hiervon den Vortrag machten, fanden sie vil Schwürigkeiten. Das meiste Bedencken machte die seltzame Manier der äusseristen Armuth, welche CAJETANUS samt denen Seinigen sich vorgenommen. Sie waren entschlossen, nicht allein keine Gütter und Einkünfften zu besitzen, sondern auch kein Allmosen zu suchen oder zu begehren, die mehriste aus denen Cardinälen, welche man zu Rath gezogen, hielten dise Lebens-Manier für ein blosse Unmöglichkeit. Dann was für eine Wahrscheinlichkeit solte seyn, daß gantze geistliche Gemeinden genugsame Lebens-Nothdurfft finden wurden, in dem das Volck ihres Abgangs und ihrer Bedürfftigkeit gar nicht einmahl wurde erinneret und berichtet seyn? Der heilige CAJETANUS und Caraffa der Bischoff wendeten entgegen ein, daß auch Christus und seine Apostel weder Güter besessen, noch das Allmosen gesamlet, sondern von der freywillig anerbottenen Freygebigkeit gelebet hätten. Es wurde die menschliche Vernunfft freylich einen Unterschid zwischen denen Personen und zwischen denen Zeiten, als welcher auch eine verschidene Vorsehung erheischet, erfunden haben, allein ihro Päbstliche Heiligkeit erachteten, daß ein so edles Corpo jener ersten Göttlichen Vorsichtigkeit auch bey disen Zeiten wohl würdig und fähig wäre: bestättigte demnach in obgedachtem Jahr disen Orden, welcher von seinem ersten Vorsteher Johanne Petro Caraffa von Theate der Theatiner Orden gemeiniglich von dem Volck benahmset worden. Obwohlen ihnen eigentlich der Nahmen Clericorum Regularium, das ist, Regulirter Geistlicher zukommet.

6. Es hatte die angehende kleine Gemeind gar bald ein gute Gelegenheit, ihrē Seelen-Eyfer zu bezeigen, als zu Rom die leidige Pest eingerissen. Sie bediente die behaffte mit ungemeiner Lieb in denen Spittäleren, und erlangte durch ihre grosse Auferbaulichkeit so guten Ruff, daß man diejenige, welche sich eines frommen Lebens zu befleissen angefangen, nur Theatiner zu nennen pflegte. Es wurde unfehlbar diser schön aufblühende Orden gar bald zu vollen Früchten gelanget seyn, wann nicht ein allgemeines Ungewitter alles zerstöret, und CAJETANUM samt den Seinigen Rom zu verlassen gezwungen hätte. Es ware damahls in Welschland ein Blutiger Krieg zwischen Carolo dem fünfften, Römischen Käyser, und dem König in Franckreich. Clemens der sibende, Römischer Pabst, wurde für verdächtig gehalten, als seye er der Cron Franckreich gar zu starck zugethan, derohalben ruckten die Kayserliche Völcker, unter welchen vil Lutheraner samt anderen Ketzeren waren, in Rom ein, und plünderten die gantze Stadt rein aus. Es ist nicht zu beschreiben, was für Muthwillen bey diser Plünderung begangen worden, die Kirchen wurden entheiliget, die Altär gestürtzet, die heilige Geheimnuß mit Füssen getretten, die heilige Reliquien verbrennt, die vornehmste Burger deß Gelds wegen armseelig gefoltert, kein Hauß in der gantzen Stadt bliebe frey,

wel-

welchem verschonet worden. Die Theatiner, nachdem sie bey so entsetzlicher Geissel deß Göttlichen Zorns denen Betrübten mit Trost, denen verwundten mit Hülf, denen sterbenden mit Zusprechen beygestanden, musten endlich auch selbst grossen Antheil an diser Trangsal nemmen, dann uneracht sie die äusseriste Noth erlitten, und keine andere Nahrung hatten, als was ein gottseeliger armer Mann von dem da und dort auf der Gassen entfallenen oder verworffenen Raub ihnen zugetragen, wurde doch bey ihnen Geld gesucht: der Anführer zu disem Beginnen ware ein Lutheraner, welcher ehmahls bey CAJETANO zu Vicentza ein Bedienter gewesen ware. Diser, als er seinen ehmaligen Herrn erkennet, glaubte, er müste nach, wie vormahls, mit guten Mittlen versehen seyn, er munterte dann seine Spießgesellen an, das Hauß deren Theatineren zu überfallen und auszuplünderen, sie thaten alsogleich disen Priesteren tausend Quaalen an, das verborgene Geld und Silber anzuzeigen. Der heilige CAJETANUS wurde gefolteret, die Finger wurden gezwänget durch das Luk einer Küsten; er wurde an denen empfindlichsten Theilen deß Leibs aufgehenget, und mit Schlägen grausam hergenommen, wie aber alle Peinigung vergeblich waren, wurden sie in den Vaticanischen Pallast gefänglich abgeführet, und einem Hauptmann biß zu ergiblicher Rantzion ausgelieferet. Zu ihrem Glück speisete einstens bey disem Hauptmann ein spanischer General, welcher als er unter wehrender Tafel das Göttliche Lob-Gesang deren in der Nähe versperrten Priesteren vernommen, auf Erfahrung der Sachen nicht ausgesetzt, biß man sie ihm frey gelassen.

7. Es reisete demnach CAJETANUS mit denen Seinigen von Rom nach Venedig, allwo sie von der Republic mit ehren aufgenommen, und mit einer beständigen Wohnung versehen worden. Es graßierte dazumahl in diser Stadt die Pest; und auf die Pest folgte der Hunger, wobey sie dann abermahl ihr Lieb trefflich spühren lassen. Er besuchte die Presthaffte, verbündete sie mit eigenen Händen, und reichete ihnen die heilige Sacramenta. Für die Arme aber sorgete er bey denen Reichen durch Bitten und ermahnen, ihre Beutel und Getraid-Kästen aufzusperren. Zu gleicher Zeit reisete er nach Verona, allda einen Auflauff deß Volcks wider den H. Carolum, ihren vortrefflichen Bischoff zu stillen, welcher durch heylsame Verordnungen die üble Sitten verbesseren wolte. Er brachte es auch dahin, daß sich dasige Stadt nicht allein denen guten Satzungen unterworffen, sondern auch in so schöne Christliche Zucht zu schicken angefangen, daß der H. Carolus Borromäus nachgehends seinen Mayländeren die Stadt Verona als ein Muster vorgestellet.

8. Der gute Geruch deren Tugenden CAJETANI trange biß in das Königreich Neapel, also daß man in dessen Hauptstatt zu disem neuen Orden grosses Verlangen truge. Es wurde

demnach der Heilige aus Päbstlicher Verordnung dahin abgeordnet, und ihm von seinen Oberen freygestellet, einen Reiß-Gesellen, der ihm beliebig, mitzunemmen, er entschuldigte sich diser Wahl aus Ursach, weil dises ein schlechter Gehorsam seyn wurde, wann er selbst den Reiß-Gesellen erwählen wurde. Er tratte die Reiß in denen Hunds-Tägen über Rom an, in welchen in Welschland sehr schwer zu reisen ist. Als sich hierob Ihro Päbstliche Heiligkeit verwunderten, gabe er zur Antwort: es ist besser, das Leben als den Gehorsam in Gefahr stellen. Nachdem er zu Neapel angelangt, erbotte ihm der Graf von Oppido ein Hauß mit zulänglichen Einkünfften, und trange auf alle ersinnliche Weiß darauf, ihm theils durch eigene Vorstellungen, theils durch andere ansehnliche Männer dahin zu bereden, Renten anzunemmen: der Heilige beharrete zu seiner Verantwortung bloß auf dem, daß er eben so grosse Versicherung von der Göttlichen Vorsichtigkeit, als andere von ihren Gütteren und Renten hätte. Als der Graf widersetzte, er wurde zu Neapel kein so freygebiges Venedig finden, weil allda der Pracht klein, der Reichthum groß, herentgegen zu Neapel der Pracht groß, die Reichthumen klein wäre, antwortete er; daß jedoch zu Venedig und zu Neapel nur ein GOtt seye. Als nach einigen Tägen der Graf abermahl mit dergleichen Vorstellungen ansetzte, befahle der Heilige seinen Geistlichen, ihre Kleyder und Brevier mit sich zu nemmen, und abzuziehen. Er zoge auch würcklich aus dem Hauß hinweg, und sendete dem Stüffter die Schlüsslen zuruck mit bedeuten, wie sie nichts in Neapel zu thun hätten, indem sie allda nicht als Theatiner leben könten. Allein als sie würcklich auf dem Weeg nach Venedig zuruck waren, sendete der Graf schnell nach ihnen, und machte so inständiges Ansuchen, daß sie in Neapel zuruck gekehret. Jedoch nahmen sie die Einkehr nicht mehr bey dem Grafen, sondern bey einem Spittahl genant Maria del popolo.

9. Nebst anderen nutzlichen Bemühungen, welche die neue Apostel in Neapel vorgenommen, ware dise, daß die eingeschlichene Ketzereyen entdecket, und vertriben wurden. Es hielten allda schon würcklich die Ketzer heimliche Zusammenkünfften, und brachten unter das Volck solche Bücher, welche schnurgerad der Lehr der Kirchen zuwider waren. Unter solchen befande sich auch der berühmte Bernardinus Ochinus, welcher nicht allein für einem sehr berühmten Prediger gehalten wurde, sondern auch schon das Generalat bey denen Capucineren von denen er ausgesprungen, vertretten hatte. CAJETANUS entdeckte ihre Zusammenkünfften samt ihren üblen Anschlägen wider die Catholische Kirchen, benachrichtigte solches nacher Rom, und brachte es dahin, daß die Irrlehrer samt ihrem Anhang gäntzlich zerstreuet, und ver-

vernichtet worden, wobey Ochinus aus Forcht der billichen Bestraffung nach Genff die Flucht ergriffen.

10. CAJETANUS aber, nachdem er das anderemahl zum Vorsteher seines Ordens erwählet worden, und durch strenge Abtödtung der Welt schon längstens abgestorben, also daß er nicht einmahl seyn Fenster zu Ansehung deß triumphirlichen Einzugs Caroli deß fünfften Römischen Kayſers in die Stadt Neapel nach Eroberung der Stadt Thunis eröffnen wollen, schlosse seine Augen vor denen eytlen Blendereyen diſer Sterblichkeit in dem Jahr 1547. Er gelangte alsdann zu jenen frischen Quellen aller Freuden, welche ihm einstens der HErr in einer Erscheinung oder innerlichen Göttlichen Eintruckung gezeiget, als er ihm seine Blut-triefſende Seiten-Wunden anerbotten, die aus seinem Hertzen überschwenglich hervor wallende Süßigkeiten heraus zu saugen.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 4.

XXII.

Das Leben

Deß heiligen Ignatii, Stüffters der Gesellschafft JEsu.

1. DJe Gesellschafft JEsu ist ein so grosses Werck der Göttlichen Weißheit, daß es umstrittig einen sehr grossen Theil ausmachet von der Veste und Zierlichkeit unserer Römischen Catholischen Kirchen. Wir sehen in dem heiligen IGNATIO, was seltsamen Werckzeugs er sich zu dessen Aufführung bedienet, und durch wie vil tieffe Ströhm deren Trübsaalen GOtt ihn durchgeführet, welche gewißlich kein Mensch aus eignen Kräfften wurde durchwaten haben. GOtt wolte nemlich auch hierinfalls, als wie in allen grossen Kirchen-Geschäfften zeigen, daß er mit seiner Vorsichtigkeit und Allmacht seine Kirchen steiffe und reziere.

2. Es ware Ignatius aus einem gar edlen Geschlecht zu Loyola in Spanien gebohren in dem Jahr 1491. Nebst fünff Schwesteren hatte er acht Brüder, unter welchen er der jüngste ware. In seiner Jugend wurde er in keiner strengen Zucht gehalten: derohalben er biß auf das sechs und zwantzigiste Jahr seines Alters denen Eitelkeiten diser Welt ziemlich ergeben ware. Anfänglich zwar vertrate er die Stell eines Edel-Knabens bey Ferdinando König in Spanien; nachmahls aber zohe er nach dem Beyspihl seiner Brüder in das Feld, in welchen Kriegs-Ubungen er biß in das dreyßigiste Jahr seines Alters gedienet hat. Wie weit IGNATIUS sich bey disem Soldaten-Leben in die

laster-

lasterhaffte und verderbte Sitten diser Welt eingelassen, ist dem allwissenden GOtt allein bekant, jedoch haben auch dazumahl an ihm einige Anzeigen eines guten Gemüths hervor geleuchtet, nemlich eine Ehrbarkeit gegen geheiligte Sachen, ein Abscheuhen von gottlosen Reden, und eine Entäusserung von aller Begierd zum zeitlichen Gewinn und Eigennutz. Dise gute Eigenschafften waren zwar gar zu wenig und zu gering in Ansehung eines hohen Beruffs, zu welchem er gezogen wurde; allein der grosse Welt-Monarch hat in disem was besonders über alle König und Kayser diser Welt, daß er nicht allein weiß, gute Ministros aus dem Hauffen heraus zu suchen, sondern auch aus schlimmen gute heraus zu schnitzlen. Er hat sich IGNATIUM aus einem Officier in einen Feld-Obristen seiner streitenden Kirche umzugiessen, folgender Arth bedienet.

3. Es hatte der Hertzog von Nasara IGNATIUM samt noch wenigen anderen in die Stadt Pampelona zur Guarnison eingelegt, als nun das Frantzösische Kriegs-Heer schon in der Nähe selbe zu belageren angerucket, auch denen Burgern selbst nicht zu trauen ware, wurde die Besatzung in so grosse Forcht gesetzt, daß von selber die Stadt zu verlassen, entschlossen wurde. IGNATIUS ware zwar von sehr kleiner Statur, jedoch hatte er desto mehrer Feuer und grösseren Muth in dem Leib. Er verwarffe ihre Untreu und Zaghafftigkeit, und weil er villeicht nur ein Volontär, das ist, ein Freywilliger gewesen, also begabe er sich allein in das Schloß, allwo er den Commendanten und andere Officier zur tapferen Gegenwehr beredet hat. Wie es zum würcklichen Angriff gekommen, und kein Beichtvatter bey handen ware, beichtete er einem Officier seine Sünden, welches der Officier auch gegen ihm gethan, weil nach Meynung einiger Gotts-Gelehrten solche Beicht im Fall der Noth bey GOtt zur Nachlassung deren Sünden sehr vil beytraget, wann es mit einer vollkommenen aus Lieb GOttes abhangender Zerknirschung begleitet ist. Mit diser Vorbereitung verharrete er in Beschützung der Vestung auch nach schon einigen über einem Hauffen geschossenen Mäueren, biß endlich eine an der Mauer abgeschlagene Stuck-Kugel ihm das rechte Schienbein gäntzlich zerquetschet, und zugleich ein Stuck von der Mauer das lincke sehr beschädiget hat. Die Besatzung liesse zugleich ihre Hertzhafftigkeit sincken; die Vestung wurde denen Frantzosen ausgelieffered, und IGNATIUS von ihnen sorgsamst in die Cur genommen. Nachdem der Schaden einiger massen geheilet, wurde er auf einer Trag nach Loyola entlassen, allwo jedoch das Bein auf ein neues muste gebrochen werden, weil solches eintweders niemahlen recht geheilet, oder durch die starcke Bewegung auf der Reiß auf ein neues sehr beschädigt worden. Bey diser neuen Cur zeigte er nicht den mindesten Schmertzen, ausser daß

er beyde Füß zusam getruckt ; jedoch ist billich abzunemmen, daß selbe sehr groß gewesen, indem hierzu ein so schwere Kranckheit samt gäntzlichen Verlurst deß Appetits zu allen Speisen gestossen, daß an seinem Aufkommen allgemach verzweifflet, und er mit denen letzten heiligen Sacramenten versehen worden. An dem Vor-Abend deß Fests deren HH. Apostlen Petri und Pauli sagte der Leib-Arzt, wann es sich biß Mitte nacht nicht bessere, so seye er für Tod zu achten. Allein es kame ihm noch selbe Nacht in dem Schlaff vor, als erschiene ihm der H. Petrus, zu welchem er vormahls allzeit grosse Andacht truge, und heilte ihn von seiner Kranckheit; wie er dann noch um Mitternacht sich besser befunden, und in etlich Tägen ausser Gefahr gesetzt worden.

4. Nachdem die besagter massen auf ein neues gebrochene Gebein widerum in einander versultzet und erhärtet waren, zeigte sich abermahl ein neuer Fehler, in dem ein Bein zu kurtz, und in einen heßlichen Binckl ausgewachsen: dises ware IGNATIO gar nicht anständig, als welcher damahls noch in der Welt zu verbleiben gedenckte, und seine Gedancken nach zeitlichen Ehren gerichtet hatte; es kränckete ihn besonders, daß künfftighin die Stiffel an dem Fuß nicht nett anstehen könten. Derohalben fragte er die Wund-Artzten ; ob man das hervorstehende Gewächs hinweg schneiden könte ? Man gabe ihm zur Antwort, daß dises zwar seyn könte; indessen aber die Schmertzen weit gröser seyn wurden, als alle vorige gewesen wären, und daß es hierzu Zeit erfordere, weil schon alles an selben Orth geheilet ware. Man muste jedoch auch in disem seinen Begehren willfahren: das Fleisch wurde abermahl samt dem Gewächs hinweg geschnitten, und die Gebein mit gehörigen Werckzeug vil Tag lang angestrecket. Endlich als die Schmertzen gestillet, und die Wunden geheilet ware, gienge nur allein noch dises ab, daß er auf dem Fuß nicht stehen kunte, sondern mit dem gesunden Leib das Beth zu hüten gezwungen wurde. Und eben dises ware die Zeit, welche GOtt ausgesehen, das Hertz IGNATII anzugreiffen, und zu überwinden.

5. Es ware IGNATIUS sehr ergeben der Lesung allerhand weltlichen Gedicht und Romantzen; derohalben begehrte er ein dergleichen Buch zum Zeit-Vertreib ; allein weil in dem Hauß kein dergleichen Buch befindlich, wurden ihm zwey andere Bücher dargereicht, deren eines das Leben Christi, das andere die Leben deren Heiligen in sich enthielte. Dises ware der erste Kunstgriff der Göttlichen Gnaden-Wahl, indem aus solcher Lesung doch vil gute Gedancken und gute Anmuthungen hangen bliben ; jedoch weil er noch nicht fähig, sein gantzes Gemüth dahin zu wenden, kame er mit seinen Gedancken bald widerum auf andere eitle Sachen, welche er vorhero eintweders gelesen, oder zu dencken pflegte. Unter solchem

Nach-

Nachsinnen ware er offt zwey, oder drey, biß vier Stunden mit seinen Gedancken vertieffet, auf eine gewise, weiß nicht fürstliche oder königliche, Weibs-Persohn, von welcher der Geschicht-Schreiber meldet, daß sie eines höheren, als hertzoglichen Stands gewesen. Er denckete nach, wie er in ihre Residentz-Stadt reisen, wie er ihr aufwarten, mit was Worten er sie anreden, was für Schertz-Reden er einmischen, und was für Kriegs-Ubungen ihr zu gefallen anstellen wolte. Er ware mit disen Gedancken dergestalt eingenommen, daß er so gar nicht sahe, wie unmöglich wäre, daß jenige von einer so hohen Stands-Persohn zu erlangen, was er suchte. Indessen feyerte auch die Göttliche Güte nicht, disen hohen Geist auf das jenige, was eine wahre Hochheit ist, nemlich auf eine gäntzliche Verachtung diser Welt abzuziehen.

6. Es brachte GOtt ihm unter wehrender Ablesung der zwey geistlichen Bücheren disen Gedancken bey; wie wäre es, wann ich eben das jenige thäte, was der H. Franciscus? oder das jenige, was der H. Dominicus? dise und dergleichen vil andere sehr hohe Gedancken, welche ihm damahlen in das Werck zu richten sehr leicht vorkame, wecheleten ab in seinem Hertzen mit denen anderen weltlichen Gedancken ein lange Zeit, doch bemerckte er disen merckwürdigen Unterschied; so lang er an weltliche Sachen denckte, hatte er eine grosse Freud darvon: wann er aber daran ermüdete, blibe in dem Gemüth nichts übrig, als eine Trostlosigkeit und Traurigkeit. Herentgegen wann er denckte, wie er nach Jerusalem reisen, nichts als von Kräutern speisen, und in anderen Strengheiten denen Heiligen nachahmen wolte, verspürete er nicht allein ein Freud wehrenden solchen Nachsinnen, sondern es verblibe selbe auch nachgehends. Dise Beobachtung vermehrte in ihm die Lieb zu geistlichen Dingen, und entzündete in ihm sehr heroische Vorsätz, besonders zu der Reiß nach Jerusalem und anderen strengen Bußwercken, wormit dann die weltliche Anmuthungen allgemach abgenommen

7. Wie er sich nun mit solchen Vorsätzen einstens vor einer Bildnuß der unbefleckten Empfängnuß zu dem Dienst GOttes gäntzlich aufgeopferet, entstunde gehling ein Erdbidem, wodurch sein gantzes Hauß besonders sein Zimmer mit einem ungeheuren Getöß von Grund aus erschittert wurde; welches dann wie bey Paulo und Sila eintweders ein Zeichen ware, daß seyn Gebett erhöret seye, oder es ware ein Anzeigen, daß der Teufel sich anfange zu rihren, daß ihm die Herberg aufgekündet wurde. Noch grössere Würckung hatte eine Erscheinung, in welcher ihm die seeligiste Jungfrau mit ihrem JEsus-Kind erschiene, und selbes anzusehen eine geraume Zeit vergonnet und ihm unbeschreiblichen Trost beygebracht wurde; dann, damit er von der Wahrheit diser Erscheinung versicheret wäre, befande er sich dermassen veränderet, daß er ein

sehr

sehr grosses Abscheuen von allem dem in sich vermerckte, was mit unreinen Sachen eine Verwandnuß hatte, und kame ihm nicht anderst für, als wann auf einmahl alle unreine Einbildungen gleich einem Wasser ausgerunnen, wie er dann von selber Zeit an niemahls mehr in eine dergleichen Ergötzlichkeit biß an sein End eingewilliget.

8. Von selber Zeit an begabe er sich mehrers auf das Gebett; er ware emsiger in Lesung geistlicher Bücher, und schribe ihm in ein besonderes Buch, was ihm mehrers eingegangen: in dises Buch schribe er die Wort und Beyspihl Christi mit guldenen Buchstaben, die Wort und Beyspihl der seeligisten Jungfrauen mit rothen, die jenige aber von anderen Heiligen mit verschidenen Farben. Dises Buch hatte 300. Blätter in Quart, und hat er selbes auf seinen Reisen allzeit mit sich genommen. Mit seinen Haußgenossenen redete er nichts mehr von weltlichen, sondern nur von geistlichen Sachen; und seine Freud hatte er in Ansehung deß Himmels, welche Gewohnheit er auch sein Lebenlang behalten hat; wie ihn dann das Volck zu Rom nachmahlen nur zu nennen pflegte den Pater, welcher allezweil in den Himmel hinauf siher; und er in hohem Alter bey solcher Ubung offtermahls von seinen Ordens-Geistlichen gehöret worden in dise Wort ausbrechen: Quàm fordet mihi terra, cùm cœlum aspicio, das ist: O wie garstig ist diese Erd in Vergleichung mit dem Himmel! Man kunte aus diser seiner Aufführung wie auch aus seinem Angesicht leichtlich abnemmen, daß in seinem Gemüth was besonderes vorgegangen: derohalben namme ihn sein Bruder beyseits, und redete ihm ernstlich zu, daß er dem Loyolischen Geschlecht keinen Schand-Flecken anhängen, und nicht sich selbst in das Verderben stürtzen wolte. Jedoch liesse sich IGNATIUS hierdurch von seinen guten Ubungen nicht abhalten, sondern blibe vest entschlossen, die Reiß nach Jerusalem anzutretten, nachmahlen aber villeicht in der Carthaus zu Hispali sein Leben zuzubringen, als wohin er einen seiner Bedienten abgeordnet, die Lebens-Art auszukundschafften. Damit aber sein Vorhaben verborgen bliebe, gabe er vor, daß er zu dem Hertzog von Najora, seinem Kriegs-Obristen verreisen, und seine Aufwartung machen wollte, allein nachdem er solche abgestattet, und allda etliche wenige Gold-Gulden, welche man ihm noch schuldig ware, eingenommen, schickte er seine Bediente wohl beschenckter zuruck, verwendete einen Theil seines bey-sich habenden Gelds zur Erneuerung und Auszierung eines gewisen Maria-Bilds, und trate alleinig die Reiß auf einem Maulthier an nach der berühmten Wallfahrt zu Montserrat, allwo in ungeheuren Gebürgen von denen Benedictineren theils ein einsames Einsidlerisches Leben geführet, theils aber in einem Kloster die seeligiste Jungfrau andächtigist verehret wird.

9. Hier

9. Hier fanget sich bey IGNATIO an ein gantz neue Lebens-Form: von selber Zeit an, da er dise Reiß angefangen, geisselte er sich alle Tag zu Nachts: seine Gedancken stunden nur auf äusserliche Bußwerck, weil er von innerlichen noch keine Erkanntnuß hatte; wie dann aus folgender Begebenheit leichtlich abzunemmen, daß er das Innerliche betreffend sehr schlecht verfaßt gewesen. Es gesellete sich zu ihm auf dem Weeg ein Saracen oder Türck, deren damahlen in Spanien noch einige wohnhafft waren. Er gerathete mit ihm in Disput von der Jungfrauschafft Mariä: der Saracen gabe wohl zu, daß Maria Christum durch Göttliche Würckung als ein Jungfrau empfangen; daß aber selbe auch in der Geburth ein Jungfrau verblieben, wolte er durchaus nicht zugeben. Wie aber der Türck bald darauf ein wenig voraus geritten, trange dise der seeligisten Jungfrau zugefügte Unbild IGNATIO so tieff zu Hertzen, daß er sich berathschlagte, ob er ihm nicht nachreiten, und ihn mit dem Dolchen entleiben solte. Nach vilen widereinander streitenden Gedancken wurde er endlich schlüßig, dem Maulthier, auf welchem er ritte, den Zaum zu lassen, und wann selbes bey dem vor Augen stehenden Schiedweeg rechter Hand die gebannte Straß angreiffen wurde, so wolte er die Schmach mit dem Tod deß Saraceners rächen; wann aber selbes lincker Hand sich wenden wurde, wolte er ihn fahren lassen. Die Göttliche Barmhertzigkeit, welche schon angefangen, IGNATIUM zu leiten, leitete auch hierinfalls sein Maulthier lauf die lincke, obwohl minder gebahnte Straß, und bewahrete ihn sich mit ungerecht vergossenen Menschen Blut nicht zu bemacklen.

10. Wie er allgemach nahe bey Montserrath in einem Dorff angelanget, liesse er ihm über seine Kleyder einen rauhen Kittel machen, kauffte einen Kürbis, einen Pilgerstab, und nur einen aus Past gemachten Schuh für seinen beschädigten Fuß; welches alles er an das Maulthier aufgepackt, damit er sich dessen bedienen könte. Zu Montserrath aber selbsten legte er drey Tag lang eine geschribene General-Beicht ab, und, weil er in denen Romantzen oder Fabelhafften Ritter-Geschichten gelesen hatte, wie die Ritter die Nacht, bevor sie zum Ritter geschlagen wurden, bey ihren Waffen zu wachen pflegten, also wolte er auch als ein angehender Ritter Christi wachen. Er verharrete derohalben die gantze Nacht in der Kirch vor der Bildnuß der seeligisten Jungfrau theils stehend, theils knyend, und beweinte allda seine Sünden. Diß anderen Tags in aller fruhe, nachdem er das Maulthier samt dem Zugerüst dem Kloster verehret mit Bitt, sein Schwerd und Dolchen bey dem Altar seiner Schutz-Patronin Mariä aufzuhängen, legte er die Pilgrams-Kleyder an, hängte an seine Seiten den Kürbis, nahme in die Händ den Pilgramstab, den verwundten Fuß, welcher täglich

auch bey dem Reitten zu Nachts aufgeschwollen, und derohalben mit leinenen Bündlein muste eingebunden werden, bedeckete er mit dem Schuh aus Past, den andern aber liesse er bloß; sein Kleyd vertauschte er mit dem Kleyd eines Bettlers, und setzte also seine Reiß nach Barcellona fort, in Meynung, allda nach Jerusalem zu Schiff zu gehen; allein, damit er auf der allgemeinen Strassen nicht etwann von einem Bekannten erkennet wurde, nahme er einen Umweeg nach Manresa, einer kleinen Stadt, welche auf der Seiten gelegen ware.

11. Es hatte IGNATIUS kaum eine Meil-Weegs von Montserrath zuruck gelegt, kame schon ein Gerichts-Bedienter eilfertig daher, mit ernstlicher Anfrag, ob er mit dem Bettler das Kleyd vertauschet habe, weil selber indessen aus billichen Verdacht, als wann er solches gestohlen, in Verhafft wäre gesetzt worden, welches Leyd deß Unschuldigen ihm sehr zu Hertzen gienge. Doch schickte ihm auf disem Weeg GOtt einen anderen Trost, indem eine Hochedle, und wegen ihrer Tugend in Spanien wohlbekante Witib, in Begleit zweyer Edel-Knaben und dreyer Kammer-Mägden, da sie eben von ihrer zu Montserrat abgestatteten, und alle Samstäg gepflogener Wallfarth zuruck kame, ihm auf dem Weeg begegnet, diese erbarmete sich über seinen elenden Gang, da er an dem rechten Fuß sehr hincken muste; sie erbote ihm zu reitten, und als er diese Gnad nicht angenommen, wise sie ihn an in das Spithal nach Manresa, allwo sie ihn auf das Beste verpflegen lassen: doch blibe er in dem Spittall nicht über fünff Täg, nach welchen er sich in die Stadt hinaus begeben, und eine gar seltsame Lebens-Arth angefangen; weil er vorhero in denen Haaren grosse Eitelkeit gepflogen, also liesse er sie jetzund unausgekampelt herunter fliegen; das Haupt behielte er Tag und Nacht allzeit unbedeckt; den Bart, wie auch die Nägel an Händ und Füssen liesse er wachsen, so lang sie kunten; dreymahl deß Tags geißlete er sich; siben Stund brachte er zu in dem Gebett mit gebognen Knyen: seine Nahrung suchte er durch das Allmosen, welche aber bestunde im Brod und Wasser. Von Fleisch-Speisen und Wein enthielte er sich beständig: Er fastete die gantze Wochen, ausser an denen Sonntägen, an welchen er allzeit nach abgelegter Beicht die heilige Communion empfangen. Sein Ligerstatt ware die rauche Erden; und auch dise vergonnete er seinem Leib nicht lang, indem er die meiste Zeit der Nacht mit Wachen zugebracht: dise Strengheiten, welche seine sonst sehr starcke Natur Zimmlich geschwächet, daureten von Anfang deß Aprilis, als von seiner Ankunfft zu Manresa den gantzen Sommer hindurch, biß er in ein schweres Fieber gefallen, und derohalben abermahl in das Spithal muste gebracht werden: hierzu kame noch eine weit härtere Plag, welche GOtt zu seiner Reinigung zugelassen: dann indeme er bißhero in allen Widerwärtigkeiten grossen Trost und Gewis-

wissens-Ruhe vier Monath-lang genossen, hebten jetzt die Aengstigkeiten deß Gewissens, und Scruplen an. Es kame ihm die Sorg: hab ich dises gebeichtet? Hab ich es recht erkläret? Hab ich die Umständ recht darzu gethan? Dise Sorgen peinigten ihn dermassen, daß er nirgends weder in dem Gebett, weder in denen Bußwercken, weder in einiger anderer Verrichtung ruhen kunte, wann er auch würcklich zur Communion seinen Mund neigte, zwange ihn sein Gewissen, widerum darvon zu gehen: es dunckte ihm zwar, es wurde das beste Mittel seyn, wann ihm der Beichtvatter auferlegte, von denen alten Sünden nichts mehr zu beichten, allein er getraute sich nicht, den Beichtvatter, dessen zu erinneren; die Versuchung kame so weit, daß ihm der Gedancken kame, sich über die Cellen, in welcher er sich befande, selbst herab zu stürtzen. Er faßte endlich den unbescheidenen Schluß, nichts mehr zu essen und zu trincken, ausser da er eine Lebens-Gefahr an sich verspüren wurde, biß ihm GOtt aus seinen Aengsten helffen wurde, weil er gelesen, daß es auch ein anderer Heiliger ihm also vorgenommen. Er hat derohalben biß auf den sibenden Tag weder Speiß noch Tranck zu sich genommen, und doch von anderen Strengheiten oder Ubungen nichts unterwegen gelassen, biß ihm der Beichtvatter an dem Sonntag dise Arth verwisen hat. Allein es verschwunden zugleich aus seinem Gemüth alle Scrupel und Aengstigkeiten.

12. Es hatte sich IGNATIUS beynahe ein Jahr lang zu Manresa theils in dem Spittall, theils in dem Hauß eines Burgers, theils bey denen Dominicaneren, theils in einer Stein-Höhlen ausser der Stadt aufgehalten, wehrender welcher Zeit er nicht allein mit obgesagten Gewissens-Scruplen, sondern auch von dem bösen Feind sehr beängstiget worden. Er stellete ihme vor in dem Gemüth: wie wirst du die Strengheiten biß in das sibentzigiste Jahr deines Alters dauren können? Dise Anfechtung aber überwande er mit Erinnerung, daß er ihm ja keine Stund deß Lebens versprechen könte. Auf dise Anfechtung folgte eine gäntzliche Trostlosigkeit in dem Gebett und geistlichen Ubungen, welche jedoch gehling mit verwunderlichen Süßigkeiten abgewechslet, also daß er sich selbst höchstens verwunderte, was dises für ein neue Arth zu Leben seye. Als er sich in dem Spitall aufgehalten, erschine vor seinen Augen eine glantzende Sach in dem Lufft, welche ihm grossen Trost und Freud brachte, also daß er sich in dessen Ansehung sehr offt ergötzte. Er kunte dessen Gestalt nicht eigendlich unterscheiden, jedoch gedunckte ihm, daß es die Gestalt einer Schlangen hatte. Er vermeinte aber bald darauf, daß es der leydige Satan wäre, wie er sich dann nachgehends offtermahl auch zu Rom und Paris in Schlangen-Form vor seine Augen stellte, und mit dem Stecken abgewisen worden, welche Vorstellung aber leichtlich von einem Vorfall in dem Aug mag

herkommen seyn. Hierzu zu Vermehrung deren Trübsalen kame das wider ihn und gedachte gottseelige Wittib, welche ihn beschützte, erwecktes Murren unter dem Volck; wie auch sehr schwehre Kranckheiten und Zuständ, wegen welchen er seine Strengheiten zu mäßigen gezwungen wurde. GOtt ersetzte jedoch alle dise Beschwehrnussen mit so vilen und hohen Erleuchtungen, daß er nachmahls selbst bekennet, er habe sein Leben-lang niemahlen so grosse Erleuchtungen, als zu Manresa von GOtt erlangt; wie er dann durch selbe erleuchret damahls jene Grund-Wahrheiten zusamm geschriben, welche nachmahlen unter dem Titul, Exercitien deß H. Ignatii, in der Welt berühmet, und mit unzählichen Früchten wahrer Bekehrungen bewehret worden. Endlich, als sein hohes Herkommen zu Manresa ruchtbahr worden, und allgemach eine Hochschätzung ihm erwachsen wolte, glaubte er, es wäre Zeit, seine Reiß nach Jerusalem anzutretten; wendete sich demnach nach Barcellona, allwo er von einem Schiff-Patron mit disem Geding umsonst angenommen worden, wann er so vil Zwiback, das ist, zweymahl gebachenes Brod in Allmosen ersammlen wurde, als zu seinem Unterhalt auf der Siffarth nöthig schine. Wie ihm dann ein gottseelige Frau solchen Vorrath verschaffet, legete er sechs Pfenning, die er noch übrig hatte, auf eine an dem Gestatt gelegene Banck, und tratte zu Schiff, sich allein verlassend auf die Göttliche Vorsichtigkeit, unter dessen Schutz er alle Armuth und Verlassenheit auszustehen vestiglich entschlossen ware. Es kan seyn, daß gedachte Frau eben diejenige Edle Zepilia gewesen, von welcher in seinem Leben geschriben, daß sie einen ungerathenen Sohn hatte, welcher von dem Hauß entloffen, und in fremden Landen dem Bettel nachgienge. Als nun IGNATIUS von ihr ein Allmosen suchte, kame ihr die Erinnerung ihres Sohns samt Gifft und Gall zu Gemüth, welche dann sie in IGNATIUM als einen vermeyntlich eben dergleichen Land-Schlüffel mit vil Läster-Worten frey ausgeschüttet, der Heilige bedanckte sich der Ermahnung, und bekennte, daß in der Wahrheit kein boßhafftigerer und liederlicherer Müßiggänger in dem Land zu finden; er sagte dises mit so demüthiger Stimm und Gebärden, daß leichtlich zu erkennen ware, wie sie von der Tieffe deß Hertzens-Grund hervor brachen. Zepilia fassete derohalben von IGNATIO einen andern Sinn, und truge nachgehends gegen ihm grosse Hochschätzung, da er auf Palestina zuruckgekehret.

13. Es ware zu Anfang deß 1523. Jahrs, als IGNATIUS von Barcellona abgeseglet. Das Schiff kamme in fünff Tägen nacher Cajeram, von dannen er sich zu Fuß nach Rom gewendet. Die erste Nacht kame er auf einen Bauren-Hof, welcher mit Soldaten ware angefüllt; wie er bemerckte, daß selbe gottlose und unzüchtige Ding begehen wolten, widersetzte er sich ihrem Muthwillen mit solchem

Eyfer

Eyfer und Geschrey, daß sie endlich von ihrem bösen Vorhaben abgestanden, doch hatte er vil zu erdulten an allen Orthen, wo er hinkommen; weil wegen einer damahlen in Welschland graßierender Pest die Fremdling nicht leicht irgends eingelassen wurden, daß er also vor Hunger und Mattigkeit zuweilen nicht mehr weiter gehen, sondern liegen zu bleiben gezwungen wurde. Zu Rom langte er an an dem Palm-Sonntag, allwo man ihn beredete, sechs biß siben Gold-Gulden anzumemmen, weil er ohne Geld unmöglich über Meer in das heilige Land wurde kommen können. Weil ihm aber nachmahlen das Gewissen nach seiner Meynung, welches GOtt zuliesse, abermahl vorhielte, daß dises ein schlechtes Vertrauen auf GOtt seye, hat er alles dises Geld unter die Arme ausgetheilet. Er reisete von Rom nach Venedig, da es ihm abermahl wegen der Pest nicht besser als vormahls ergienge. Er wurde öffters gezwungen, unter freyen Himmel, oder unter denen offnen Gewölberen seine Ruhe zu nemmen; die Leuth, welche ihm auf dem Weeg begegnet, laufften etlichmahl darvon, als sein bleiches und ausgemergeltes Angesicht ihnen vor Augen fiele.

14. Er wurde auch von seinen Reiß-Gefährten verlassen, weil er ihnen nicht nachkommen kunte, doch verliesse ihn Christus nicht, indem er ihm noch selbe Nacht unweit Padua erschienen, und ihn getröstet hat; wie er dann zu Padua auch ohne einige Anfrag durchpaßieret, da doch seine Reiß-Gefährten, welche ihn verlassen, sehr scharff examiniert, und ihnen alles untersuchet worden. Zu Venedig kame Zeitung, daß die Türcken die Insul Rohdus, so unterweegs liget, eingenommen, deroha ben vil Pilgram., welche in das heilige Land verlangten, ihr Reiß eingestellt. IGNATIUS aber bestunde auf seinem Vorhaben unveränderlich, wann er nur einiges Schiff bekommen könte. Seine Nahrung suchte er abermahl mit dem Allmosen, seine Nacht-Herberg aber hatte er auf der Gassen in dem so genannten Marcus-Platz. GOtt sorgte aber für seinen Diener, indem zu einem Raths-Herrn zu Nachts eine Stimm kame mit disen Worten: Du schlafest hier in weichen Federn, und mein Diener liegt halb-nackend unter denen Schwibbögen auf harter Erden? Auf dise Stimm machte er sich alsobald auf, suchte den Armseeligen, und wie er ihn gefunden, führete er ihn noch selbe Nacht in sein Hauß, allwo er ihn gar wohl gehalten. Allein IGNATIUS machte sich diser Ehren bald loß, und begabe sich zu einem gewisen Spanier, seinen Landsmann, welcher ihn selbst eingeladen. Endlich erhielte er von dem Hertzog zu Venedig, welchen er in Spannischer Sprach angeredet, daß er in ein Schiff nach Cypern eingenommen wurde; wie es aber Zeit zur Abfarth, stoßte ihn ein Fieber an. Der Leib-Artzt, welcher ihm einen Trunck vorgeschriben, sagte, daß er sich an disem Artzney-Tag ohne Lebens

bens-Gefahr auf das Schiff nicht begeben könte: dessen ungeacht namme er den Trunck zu sich, und bestige das Schiff, und leerete noch selben Tag auf dem Meer alles übel aus seinem Leib.

15. Gleichwie er aber die Lasterhaffte Werck und Reden einiger Personen, welche sich auf dem Schiff befanden, sehr scharff bestraffete, und hiervon von anderen, die es ihm wohl meyneten, nicht kunte abgehalten werden, als wurden die Schiff-Knecht schlüßig, ihn auf einer unbekannten Insul auszusetzen. Allein, da sie zu selber schon beynahe angelandet, wurde das Schiff von einem hefftigen Wind widerum in das Meer zuruck getriben. Endlich den 14. Julii langete er von Cypern in dem heiligen Land zu Joppen, und von dannen ferners zu Jerusalem an. Er hatte bißhero bey sich beschlossen, allda in Verehrung deren heiligen Orth, und Mitwürckung zu dem Heyl deß Nebenmenschens die Täg seines Lebens zuzubringen derohalben eröffnete er dises sein Vorhaben, was den ersten Punct betrifft, dem P. Provincial zu Jerusalem; wise auch die hierzu nöthige Recommendations-Schreiben auf. Allein diser kluge Oberer mißrathete solches billich wegen vilen Gefahren, die solchen Leuthen in jenem Land bevorstunden, so in Türckischen Händen war; und wie diser gute Rath bey IGNATIO nichts verfangen wolte, erklärte er ihm unverholen, wie er von dem Apostolischen Stuhl gewalt hatte, auch mit Kirchen-Straffen solche Pilgram zur Abreiß anzuhalten.

16. Hierdurch ware er gezwungen seine Zuruck-Reiß bäldigist anzuordnen, nachdem er sich nur beyläuffig sechs Wochen allda aufgehalten, und alle Merckwürdigkeiten sehr anmüthig aufgezeichnet, wie aus einem seiner an die obgedachte Frau von Manresa gestellten Brieff abzunemmen. Er achtete auch seiner Andacht ein genügen zu thun kein Gefahr, indem er sich uneracht der Türckischen Wachten allein auf den Oelberg und Calvariberg gewagt, und weil er nichts anders hatte, sich bey einer dergleichen Türckischen Schildwacht mit verehrung seiner Schreib-Feder, bey der anderen mit Darreichung seines Scheerleins durchgebracht. Ist auch merckwürdig, daß, wie er nach Cypern kame, allda drey Schiff, deren eines ein Türckisches, angetroffen, das andere ware ein grosses Kauffmans-Schiff, welches einem reichen Kauffmann von Venedig zuständig ware. Wie andere Pilgram für IGNATIUM dessen Patron ersuchten, ihn aufzunemmen, und sein Frommkeit lobten, erhielten sie zur Antwort: wann er ein Heiliger wäre, könte er schon Wasser tretten: wurde derohalben gezwungen, auf ein gar kleines und nicht gar wohl zusamm hafftendes Schiff bey hartem Frost sich einzuschiffen, ungeacht er nur mit einer groben biß zu denen Knyen reichenden leinernen Hosen, und einen schwartzen zerrissenen Tüchernen Joppen bedeckt ware. Allein so wohl das Türckische als das Venetiani-

tianische giengen noch selben Tag, als sie ausgefahren, in einem gewaltigen Sturm zu Grund, das seine aber, welches mit gedachten zweyen zugleich ausgefahren, langte in Apulien glücklich an Port.

17. Es langte demnach IGNATIUS zu Venedig widerum an zu mitten deß Jenners in dem Jahr 1524. allwo er von seinem Haußwirth ein wenig Tuch zu Erquickung seines durch die Kälte sehr verderbten Magens, und sechszehen silberne Groschen zur Schanckung bekommen. Allein, wie er nach Ferrara kame, und allda ein Bettler von ihm in der Kirch um ein Allmosen bittete, gabe er ihm nach Vermögen; und da die übrige Bettler von diser Freygebigkeit berichtet gleiches ersuchten, gabe er ihnen alles Geld, was er hatte; nach welcher Ausspendung er selbst vor die Kirchen-Thür gesessen, und Brod gebettlet, damit er für selben Tag zu leben hätte. Als er ferners sein Reiß fortgesetzet, verfile er bey den Genuesischen Gräntzen unter die Spanische Soldaten, welche ihn für einen Ausspächer hielten, weil damahlen zwischen Spanien und Franckreich in Welschland ein sehr hitziger Krieg ausgebrochen. Nachdem sie alle Theil seines Leibs sehr leichtfertig ausgesucht ohne das geringste verdächtiges anzutreffen, führten sie ihn nichts destoweniger zu ihrem Obristen. IGNATIUS hatte sich bißhero für einen ungeschickten Bauers-Mann und Tölpel ansehen lassen, derowegen er auch Fürsten-Persohnen nicht anderst als auf bäurische und ungeschickte Manier zu titulieren pflegte. Derowegen als der Obriste ihn befragte, wer er wäre, schwige er gantz still. Als jener zu wissen verlangte: woher er komme, schwige er abermahl still; und wie selber seinen Nahmen zu wissen verlangte, auch verschiedene andere Fragen stellte, schwige er durgehends still mit vest auf die Erd geschlagenen Augen; nur auf dise Frag allein, bist du ein Ausspächer? antwortete er mit Nein. Der Obriste verwise denen Soldaten, daß sie einen so tollen und tummen Menschen zu ihm geführet mit Befehl, ihn frey zu lassen, welche dann mit Schlägen, und Stossen, und zerschidenen Unbilden sich an ihm wacker abgekühlet: Er aber hatte indessen seinen Trost mit Erinnerung, wie es Christo bey Herode ergangen seye. Den anderen Tag, als er sein Reiß in das Genuesische fortgesetzt, ist er von denen Frantzosen gefangen, und abermahl vor den Obristen gebracht worden, welcher ihn aber gar höflich gehalten, und frey widerum entlassen hat. Endlich, nachdem ihn GOtt durch so vil ausgestandene Trübsaalen genugsam gereiniget, und ihn seiner würdig zu seyn befunden, langte er noch selbes Jahr 1524. zu Barcellona widerum an, allwo sich nun eine gantz andere Lebens-Ordnung zeigen wird.

18. Weil GOtt allgemach IGNATIO die Erkanntnuß eines anderen Berufs eingeflösset, als fangte er zu Barcellona an zu Studieren, und unter denen kleinen Knaben die lateinische

sche Sprach zu lernen in dem drey und dreyßigsten Jahr seines Alters. Seine Nahrung suchte er mit dem Allmosen; versaumte doch nicht, mit geistreichen Persohnen Gemeinschafft zu pflegen, und wo er immer kunte, mit seinem Zureden sehr vil guts zu stifften. Unter andern dergleichen Bemühungen beredete er die ausser der Stadt gelegene Kloster-Frauen, Dominicaner Ordens, daß sie den bißhero gepflogenen Besuchungen, welche von jungen leichtfertigen Bursch geschahen, allen Zugang versperrten, da wurde er von diser Roth biß auf den Tod dermassen geschlagen, daß er drey und fünfftzig Täg das Beth hüten müssen. Nach allda auferbaulichist zugebrachten zwey Jahren verfügte er sich auf die hohe Schul zu Complut, allwo er der Weltweißheit obgelegen. Seine Wohnung hatte er in dem Spittal; seine Nahrung suchte er durch das Allmosen, welches er gleichfalls für andere Bedürfftige zusamm gesammlet; beynebens unterrichtete er die Unwissende in der Christlichen Lehr; und gabe vilen Persohnen die Form deren geistlichen Exercitien, zu welcher Apostolischen Bemühung sich vier andere zu ihm gesellet, und alle mit ihm gleiche Kleydung angenommen. Alle dise Neuigkeiten machten in der Stadt einen grossen Lärmen; IGNATIUS wurde vor das geistliche Gericht geforderet: es wurde ihm verbotten, mit blossen Füssen wie bißhero, daher zu gehen, und die Gleichförmigkeit in denen Kleyderen wurde ihnen gleichfalls abgeschafft. Nach etlichen Monathen wurde er gar in den Bischöfflichen Kercker geworffen, und darinn zwey und viertzig Täg angehalten. Unter andern Ursachen ware, weil eine adeliche Frau samt ihrer Tochter zu Fuß, allein, und als Bettlerinnen eine weite Wallfarth angestellt, welche Unbescheidenheit man dem Einrathen IGNATII zugeschriben, obwohlen er hierum die geringste Wissenschafft nicht hatte. Er wurde auch befragt; ob er mit denen Juden den Sabbath halte, weil damahlen vil Juden in verstellter Kleydung herum giengen; aus welchen abzunemmen, daß man ihn für ein solche verdächtige Persohn in Argwohn zohe. Endlich wurffe man ihm für seine Neuigkeit im Gebrauch so offtmahliger Communion, indeme er Wochentlich einmahl communicierte; welcher Gebrauch damahlen selbiger Orthen so fremd schiene, als wann ein weltliche Persohn dermahlen täglich communiciren wolte. Für alle Auflagen wurde ihm zuletzt aufgetragen, daß er innerhalb vier Jahren niemand mehr lehren solte, biß er selbst in Göttlichen Wissenschafften besseren Grund gefasset. Als er aus dem Kercker entlassen wurde, ereignete sich, daß wie von ihm die Red ware, ein vornehmer Herr sich disen unglückseeligen Wunsch entfallen lassen: Ich will verbrinnen, wann diser deß Scheider-Hauffens nicht würdig ist. Noch selben Tag kame die Zeitung von der Geburth deß Königlichen Printzens Philippi deß Andertens; es wurden aller Orthen Freuden-Feuer angezündet: auch gedachter vornehmer

Herr

Herr verfügte sich in den Thurn seines Hauß mit Vorsatz allda ein Feurwerck anzuzünden; es kame aber Feur in das Pulver, durch welches er samt dem Thurn verbrunnen ist.

19. IGNATIUS unterwarffe sich zwar dem ergangenem Ausspruch; jedoch, weil er zu Complut nicht vil guts mehr schaffen kunte, verfügte er sich zu dem Ertz-Bischoff von Toledo, sein Guthachten zu vernemmen; von deme er dann samt einer Weegzehrung auf die hohe Schul nach Salmantica entlassen worden. Aber auch da fande er mehr Hindernussen, als man ihme einbilden kunte. Dann, weil von ihm in Spanien vil redens ware, also ward sein Nahm zu Salmantica schon vorhinaus bekannt. Derohalben wurde ihm bald nach seiner Ankunfft von seinem Beichtvatter einem Dominicaner angedeutet, wie seine Mitbrüder sich mit ihm zu besprechen grosses verlangen trugen. Er wurde von ihnen auch gar höflich aufgenommen; jedoch stellte in dem Discurs der P. Prior an ihn die Frag; wie er sich getraue mit seinen Gesellen zu predigen, da er doch selbst wuste, wie er in denen Göttlichen Wissenschafften noch nicht gestudieret hätte? IGNATIUS antwortete; er predige nicht, sondern halte nur geistliche Gespräch von denen Tugenden und Lastern. Der Vicarius widerhohlte: von eben diser Materi kan niemand mit grund reden, ausser er habe die Lehr durch Unterricht, oder durch den heiligen Geist eingegossen, wie nun IGNATIUS auf diſe und dergleichen Vorträg sich erklärte nichts mehr zu reden ohne Befelch seiner Oberen, als wurde von der Sach dem Bischoff Bericht ertheilet, diser, weil damahlen wegen aller Orthen sich einschleichenden Ketzeren alle Neuigkeiten verdächtig schienen, gabe alsogleich Befehl, daß IGNATIUS mit seinen Gesellen in den Kercker geworffen, und mit Ketten geschlossen wurde; er muste zwey und zwantzig Täg in disem Unsaubern Ort zubringen, wehrender welcher Zeit besonders sein Büchlein, die Exercitia Ignatii, untersuchet wurden, weil aber nichts unlöbliches darinn oder an ihnen befunden wurde, wurde ihnen erlaubt, mit dem Volck von geistlichen Sachen Gespräch zu halten, und selbes zu lehren; nur diſes allein wurde ausgenommen, daß sie von dem Unterschid zwischen einer läßlichen Sünd, und zwischen einer Todsünd, als von welchen in gedachten Exercitien eine Erinnerung vorfiele, so lang keine Meldung thäten, biß sie vier Jahr lang denen Göttlichen Wissenschafften auf einer hohen Schul obgelegen.

20. Es erkennte nunmehr IGNATIUS, daß zu Bewürckung seines Vorhabens in allweeg die Göttliche Wissenschafften erforderet wurden; derohalben reisete er nacher Paris, allda auf der Weltberühmten hohen Schul mit allem Ernst seine Studien vorzunemmen; er kame dahin in dem Jahr 1528. und verzehrte allda siben Jahr, wehrender welcher Zeit er gleichfalls, wie vorhero, mit dem Allmosen die

Nahrung und Unterhaltung beygeschafft. Er unterliesse nicht, mit guten Ermahnungen, wo er immer kunte, andere zur Tugend anzuführen, und zu seinem ausgesteckten Zihl eyffrige Gesellen anzuwerben, welchen er die Unterhaltung zu verschaffen nicht allein biß in Niderland nach Antwerpen, und anderstwohin, sondern biß in Engelland verreiset, das Allmosen einzusammlen. Gleich Anfangs als er zu Paris angelangt, wurden ihm 25. Gold-Gulden, welche er aus Spanien mit sich gebracht, durch seinen Haußwirth, einem Spanier veruntreuet, durch welches er in so grosse Armuth gerathen, daß er keinen Menschen mehr gefunden, welcher ihn in eine Herberg eingelassen. Zur Armuth kame noch eine grössere Trübsaal, dann weil er einige Studenten beredet, die Exercitia zu machen, folgten hieraus grosse Veränderungen in ihren Sitten: drey aus solchen, nach gemachten Exercitien theilten samt allen, was sie hatten, ihre Bücher unter die Arme, und lebten forthin auch von dem Allmosen. Andere Studenten schöpfften aus denen Exercitiis disen Nutzen, daß sie an Sonn- und Feyrtägen der Andacht abwarteten, zur H. Communion giengen, folglich selbige Täg die Schul ausliessen, welche damahls auch an Sonn- und Feyertägen gehalten wurde. Da entstunde dann ein gewaltiger Lärmen wider IGNATIUM. Es hiesse, er mache die Leuth zu Narren und Unsinnig; sein Professor selbst hatte schon für ihn die Straff ausgesprochen, daß er offentlich mit Ruthen solle gestrichen werden. Es kame aber IGNATIUS diser offentlichen Beschämung vor, er verfügte sich zu dem Professor, und machte ihm solche Vorstellungen, daß er ihm nicht allein die Straff nachgesehen, sondern ihm offentlich Fußfällig mit weinenden Augen abgebittet, und hernach sein Lob offentlich hervorgestrichen. Endlich schickte GOtt, daß sich zu seinem Vorhaben sehr gelehrte und tapfere Studenten geschlagen, unter welchen auch der H. Xaverius, welcher bißhero die Andachten IGNATII ziemlich frech nur verspottet und verlachet hatte. Die übrige waren Petrus Faber, Alphonsus Salmeron, Simon Rodericus, Jacobus Laynez, Nicolaus Bobadilla. Allda verbunden sie sich zugleich mit einem Gelübd, die Evangelische Armuth auf einem bestimten Tag mit Verlassung alles Zeitlichen auf sich zu nemmen, nach Jerusalem zu reisen, und nachgehends dem Pabst den Gehorsam anzugeloben, daß er sie zu denen Mißionibus, wo es ihm beliebte, brauchen könte. Hierauf nahme IGNATIUS das Doctorat auf hoher Schul, und reisete alsdann zu End deß Jahrs 1535. von Paris nach seinem Vatterland ab, allda seine gäntzlich zerfallene Gesundheit durch bessern Lufft einiger massen herzustellen, für die hinterlassene zu Paris ist Petrus Faber als Oberer erwählet worden.

21. Bißherige Anstalten hatten noch keine formliche Gestalt eines geistlichen Ordens-Stands: wie er aber

in

in seinem Vatterland angelangt, und allda nach erhaltener Gesundheit seine Gedancken von Aufrichtung eines neuen Ordens, worinn die Haupt-Pflicht zum Heyl deß Neben-Menschen abzilte, einem vertrauten Carthäuser geoffenbahret, ist er in seinem Vorhaben sehr bestärcket worden. Er reisete hierauf nach Venedig zu Anfang deß Jahrs 1537. wohin auch seine zu Paris hinterlassene, und nunmehr mit dreyen neyen vermehrte Gesellen bestimmt waren. Nachdem sie die Fasten hindurch mit Bedienung deren Krancken in denen Spittäleren, und anderen Apostolischen Bemühungen zugebracht, und viler Personhnen Lieb und Gewogenheit an sich gezogen, reiseten sie nach Rom, allwo sie die Erlaubnuß von Ihro Päbstlichen Heiligkeit erlanget, die Geistliche Weyhen zu nehmen, wo es ihnen beliben wurde. Nur allein IGNATIUS ware zu Venedig verbliben, theils weil der Cardinal Caraffa damahlen Päbstlicher Gesandter ihm nicht günstig, theils aus anderen Ursachen. Der Mißgunst diß Cardinals rührte aus einiger Meynung daher, weil der Cardinal gern gesehen hätte, daß IGNATIUS seine Versamlung mit denen Theatinern, deren er selbst ein Mit-Glid ware, vereinige; andere aber schreiben, daß er bey ihm wegen seiner Lehr durch einige Verläumder verschwertzet worden. Gewiß ist, daß der Heilige zu Venedig bey der Inquisition oder geistlichen Gericht wegen sein r Lehr angegeben, und wider ihn eine scharffe Untersuchung gemacht worden. Jedoch fellete der Apostolische Legat den 13. Octobris 1537. ein schrifftliches Urtheil, wodurch er unschuldig gesprochen wurde.

22. Er verwendete nachgehends einige Zeit mit seinen von Rom zuruckangelangten Gesellen in denen Missionibus durch das Venetianische Gebiet, und weil die vorgenommene Wallfarth nach Jerusalem wegen vorfallenden Türcken-Krieg nicht kunte bewerckstelliget werden, reiseten sie abermahl in selben Jahr 1537. nach Rom, da unterweegs in einer Capelen IGNATIO in einer Erscheinung diese getröste Hoffnung von Christo gegeben worden, zu Rom werd ich euch günstig seyn.

23. Hier wurde endlich der Anfang gemacht zu jenem Ordens-Stand, welcher nachgehends unter dem Titul der Gesellschafft JEsu in der gantzen Welt sich ausgebreitet, dann nachdem sie Erlaubnuß erlanget, zu Rom ihre geistliche Ubungen, Predigen, und Unterricht der Jugend vorzunemmen, nahmen sie ein Hauß in Bestand, allwo sie das grosse Werck, obwohl unter abermahligen vilfältigen Beschwernussen vor sich genommen. In dem Jahr 1540. ertheilte ihnen Paulus III. die Bestättigung, doch mit diser Einschränckung, daß nur 60. Professi solten angenomen werden. Im Jahr 1541. wurde IGNATIUS zum ersten Generalen erwählet. 1543. wurde ihnen durch eine neue Bull ertheilet die Erlaubnuß, so vil Professos anzunemmen, als ihnen beliebig. 1546. folgte

eine andere Bull für die Brüder. 1547. fangte P. Polancus an die Satzungen aufzusetzen, welche IGNATIUS 1550. vollendet, und nach deren Päbstlicher Gutheissung eingeführet.

24. Von selber Zeit an wurden die JEsuiten in verschidenen Länderen und Städten begehret, um neue Collegia aufzurichten; biß endlich in dem Jahr 1556. der unermüdliche Eifferer der Göttlichen Ehr IGNATIUS seine höchst verdienstliche Mühewaltungen mit einem seeligen End beschlossen hat. Es bezeigte GOtt seine Heiligkeit vor und nach seinem Tod zu verschidenen Orthen, Persohnen, und Zufällen durch Wunderwerck, wo nemlich solches der Göttlichen Weißheit vorträglich oder nöthig schine. Besonders wurde an ihm offtermahls angemerckt ein heller Glantz, mit welchem er in dem Gebett und in der H. Meß umgeben ware, aus welchem dann seine grosse Vereinigung mit GOtt leichtlich abzunemmen. Er hatte auch ein grosse von GOtt verliehene Macht wider die Gespenster und böse Geister, welches sich gezeiget, als in dem Collegio zu Loretto eine Lange Zeit die böse Geister alles in höchste Unruhe setzten. In Betrachtung Göttlicher Ding zerflosse er in die trostreichiste Zäher ohne Maaß und Ziel. Sein gewöhnlicher Spruch ware, Alles zu grösserer Ehr GOttes. Zu welchem Ziel dann auch dise unsere Bemühung gerichtet seye.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 4.

XXIII.

Das Leben

Deß heiligen Johannis vom Creutz

Eines Carmeliters.

1. Zwey Stuck setzen disen grossen Heiligen billich in besondere Hochachtung bey der gantzen Welt: Erstlich seine unermüdete Standhafftigkeit, mittels welcher er uneracht der äusseristen Verfolgungen seinen in unziemliche Lauigkeit verfallnen Orden zur alten Klösterlichen Zucht hergestellet. Andertens seine verwunderliche Weißheit, vermög dessen er die harte, krume, und finstere Weeg, auf welchen GOtt seine besonders auserlesene Seelen zur höchsten Vollkommenheit zu führen pfleget, meines wenigen Gedunckens deutlicher, und ordentlicher, als alle andere ihm vorgehende Lehrer, an den Tag gestellt. Er ware gebohren in Spanien von gar frommen Elteren in dem Jahr 1542. In seiner Kindheit zeigte er sein Freud mit geistlichen Bilderen, und Betten; besonders truge er ein zarte Andacht gegen der seeligisten Jungfrau, welche ihm auch seine Lieb mit treuer Gegen-Lieb gar bald vergolten hat: dann als er einstens mit anderen Knaben bey einem tieffen letticchen Wasser-Teich spielete, und einige Rüthlein hinein warffe, bald heraus zohe, stürtzte er mit überschwenglichen Leib hinab biß in den Grund. Er kame aber bald empor, und seine Schutz-Patronin reichte ihm die Hand sichtbahrlich. Allein, weil das unschuldige Kind sich nicht getrauete, seine kottige Händlein ihr darzustrecken, lauffete gehling ein Ackersmann zu, reichete ihme seinen Stab, und erlöste ihn von dem Untergang. Man hielte darvor, daß dise Noth-Helffer

ein Engel, oder der H. Joseph gewesen seye.

2. Der scharffsichtige höllische Geyer, wohl merckend, daß der Himmel disem Kind nicht umsonst so frühzeitig zu liebkosen anfange, trachtete bey Zeiten, ihm durch Schröcken eines anzubringen, weil die Forcht deß Wassers wahrscheinlich in JOANNE noch nicht erloschen, also bediente er sich nach Gewohnheit diser innerlichen Beschaffenheit, und verstaltete sich in einen ungeheuren Wallfisch mit Antrohung den vorübergehenden Knaben zu verschlucken, allein diser Behemot wurde auf gemachtes Creutz-Zeichen gezwungen vor einem schwachen Kind die Flucht zu nemmen. Nicht minders beschämte er den hoffärtigen Geist, da er schon in seiner zarten Jugend die scharffe Waffen eines strengen Lebens zu führen angefangen. Er casteyete auf allerhand sinnreiche Manieren seine noch schwache Glider. Anstatt deß weichen Feder-Beths bediente er sich deren Scheitern; und dem Leib entzohe er nicht allein den überflüßigen, sondern auch den nothwendigen Schlaff, damit er mehrer Zeit zu dem Gebett verwenden könte. Seine untere Schulen legte er zuruck in einem gestüffteten Hauß, allwo die arme Knaben verpfleget wurden. Nachgehends wurde ihm in einem Spittha! die Bedienung deren Spitthalern angetragen, bey welchem Amt er zugleich seine Studien fortzusetzen Gelegenheit hatte. Gleich bey Antrettung dises Liebs-Diensts stürtzete er abermahl in einen tieffen Wasserreichen Bronnen, in welchem Fall die seeligiste Jungfrau ihn so lang auf dem Wasser erhalten, biß einige zugeloffen, welche ihn herausgezogen.

3. Es ware bey JOANNE allgemach Zeit, um das Liecht deß Göttlichen Beruffs umzusehen, er bittete demnach den Vatter deß Liechts, ihn zu erleuchten, was für einen Stand er erwählen solte. Da hörete er eine innerliche Stimm, sprechend: Du wirst in einen alten Orden eintretten, und dessen vorige Vollkommenheit widerum herstellen. Weil dann die Carmeliten als Geistliche eines alten Ordens anzusehen, und selbe zu Medina eben ein neues Kloster einbekommen, hat er allda in dem Jahr 1563. das Ordens-Kleyd angezogen, und nach vilen harten Teuflischen Versuchungen die gewöhnliche Ordens-Gelübd abgelegt. Von erstem Augenblick seiner gemachten Profeßion truge er ein sehnliches Verlangen, den Gipffel der geistlichen Vollkommenheit zu besteigen, er erlangte zu solchem End von seiner Obrikeit die begehrte Erlaubnuß, die Strengheit der ersteren Carmeliter Regul zu halten, folglich nebst dem beständigen Abbruch von Fleisch-Essen die siben Monath daurende Fasten zu hatten, sich in einem ewigen Stillschweigen zu üben, dem stettigen Gebett obzuligen. Sein Beth ware ein Brett, oder die blosse Erden, sein Hauptküß ein Block; der Leib wurde mit spitzigen Ketten umgürtet, mit einem härinnen Buß-

Kleyd

Kleyd bekleydet, und mit scharpffen Geisselstreichen gezüchtiget, und wurde dem ermatteten Leib noch darbey der gebührende Schlaff entzogen, da indessen die Seel in der Schooß ihres Geliebten ruhete.

4. Nach vollendeten Göttlichen Wissenschafften auf der hohen Schul zu Salmantica, in welchen er treflichen Fortgang schöpffte, und nach erlangter Priesterlichen Weyhung, gerathete er in grosse Kümmernuß, wegen der Beharrligkeit in dem Guten, GOtt halffe ihm in diser Aengstligkeit durch eine Englische Stimm, das ist durch eine erkanntliche Einsprechung, dann als er mit langen standhafften Betten um die Gnad ansuchte, daß er sein Leben-lang in keine schwere Sünd fallen möchte, vernamme er in sich dise Göttliche Versicherung: Ich habe dir nun verlihen, was du begehrest. Diser Versicherung auch das Seinige beyzutragen, und die ertheilte Gnad zu bewahren, entschlosse er sich, den Carthäuser Orden anzunemmen; wurde auch solches Vornemmen zweiffels ohne in das Werck gestellet haben, wann nicht das Gebett der H. Theresiä sein Hertz auf einen anderen Beruff gezogen hätte. Dise beherzte Kloster-Frau hatte ihr aus Antrib GOttes vorgenommen, bey ihrem Orden beyderley Geschlechts die alte strenge Ordens-Zucht einzuführen. Sie hatte von dem Päbstlichen Stuhl schon würcklich die Erlaubnuß erhalten, nebst denen Klösteren ihres Geschlechts auch in zweyen Manns-Klösteren gedachte alte Strengheit einzuführen. Allein es ware nun um das zu thun, wie sie zu solchen End taugliche Ordens Geistliche finden könte. GOtt schickte es also; daß sie nach Medina kame, und allda mit JOANNE in Bekanntschafft tratte, weil sie dann dessen grosse Wissenschafft, gleichen Eiffer, und ungemeine Begierd zur Strengheit genugsam in Erfahrung brachte, setzete sie ohne Unterlaß bey GOtt an mit ihrem Gebett, daß er ihr disen treflichen Mann zu einem Grundstein ihres Gebäues schencken wolte. Ihr Gebett ware siegreich: JOANNES und der P. Prior selbst, in dem Carmeliter Kloster zu Medina Antonius de Heredia, ein gleichfals heiligmäßiger Mann, unterzogen sich der Reformation, welche sonst von allen Klösteren ihres Ordens ausgeschlossen, und verworffen wurde. Derohalben, weil selbe in einem neuen Kloster müste eingerichtet werden, wurde zu solchem End ein armseeliger Bauren-Hof auserwählet, welchen ein Edler Herr don Velasguez der H. Theresiä zu disem Zihl geschencket hatte. Diser lage in dem Dörfflein Durvelo, und ware dermassen schlecht erbauet, daß die H. Theresia selbst gestunde, wie sie ihr nicht getrauete darin zu übernachten, das gantze Gebäu dises allererstен Kloster bestunde in einer nidrigen Schupffen mit einer unterschlagenen Cammer, in einer kleinen Kuchen, und dem Getraid-Boden, dises ware der Anfang jener grossen Menge Klösteren deren Baarfüßigen Carmeliten, welche

che sich garbald in ganz Europa ausgebreitet.

5. Es ware der 28. Tag deß Novembris in dem Jahr 1568. als sich JOANNES mit noch zweyen anderen Carmeliten, nemlich mit besagten P. Antonio, und P. Josepho in disen Orth begeben, und der alten strengen Observantz beyzupflichten dem General deß Ordens angelobet. Jedoch zohe gar bald seine Tugend weit stärcker, als ein Magnet das Eisen, vil nach der Vollkommenheit strebende Seelen so wohl aus weltlichen als geistlichen Stand zu sich in dise Einöde. Der Zulauff ware dermassen groß, daß man gezwungen wurde, drey neue der Reformation beypflichtende Klöster aufzurichten, nemlich zu Manzera, Postrana und Alcala, in deren zwey ersteren er die Stell eines Novitzen Maisters, in dem dritten aber das Amt eines Oberen vertretten muste. Er vertratte auch seine Pflicht mit so grosser Emsigkeit und Frucht, daß in allen seinen untergebnen Kindern das vätterliche Ebenbild meisterlich abgerissen, und alle in JOANNEM verwandlet zu seyn, JOANNES aber in allen zu leben schine.

6. Es stunde damahls die H. Theresia hundert zwey und dreyßig Kloster-Frauen in dem Kloster zu Abula vor, unter welchen sie die eingeschlichene Unvollkommenheiten auszusäubern, anstatt deren aber die neue Lebens-Ordnung einzuführen suchte. Zu disem Zihl dunckte ihr eines der vorträglichsten Mittlen zu seyn, wañ P. JOANNES dem Kloster zu einem Beichtvatter gegeben wurde. Sie erhielte auch von dem Apostolischen Commissario die Verordnung, daß selber gedachtem Amt sich unterziehen müste. die von ihm geschöpffte Hoffnung erreichte den Frucht, welcher erwartet wurde; sein ernsthaffte Demuth im Reden, sein vorsichtiger Eyfer in Rathschlüssen; sein nachtrucklicke Manier in aufmunterung und Tröstung deren betrübten; sein Uberzeigung deß Verstands im Lehren, sein stätiger Abbruch im Fasten, und äusseriste Armuth in allen Sachen verschaffte in disen wohlgeneigten Seelen eine so grosse Hochachtung und Lieb gegen ihrem Beichtvatter, daß sie von selber Zeit an gar willig allen Zutritt verschlossen dem unnutzen Geschwätz in dem Red-Zimmer, oder Parlatorio; ja von denen weltlichen Geschäfften einen solchen Grausen schöpfften, daß sie in immerwehrender Versammlung mit GOtt ihren einigen Trost und Lust bezeigten. GOtt vermehrte seine grosse Fähigkeit zu guten Unternemmungen mit der Gnad deren Wunderwercken, welche er ihm zugeleget. Es ware ein Kloster-Frau, welche sich in ihren jungen Jahren dem leidigen Teufel mit ihrem eignen Blut unterschriben, und hierdurch eine dermassen verwunderliche Wissenschafft erlanget hatte, daß sie alle auch die härtiste Zweiffel aufzulösen, und in allen Sprachen zu reden wuste. Verschidene Gelehrte Männer, welche sie auf die Prob stellten, kunten doch nicht daraus kommen, ob solches von einer

sonderen Gab GOttes, oder aus Mitwürckung deß bösen Geistes herkomme. JOANNES entdeckte den Betrug; tribe aus allen ihren Glideren drey Legionen Teufel, und zwange sie, die blutige Unterschrifft zuruck zu geben. Gleichen Gewalt bezeigte er nicht allein in Austreibung deren höllischen Innwohneren aus denen Leiberen anderer Besessenen, sondern vilmehr aus denen Seelen deren Sünderen, und gottlosen. Ein solches unverschamtes, obwohlen Adeliches Fräulein, welche ihm in seiner ausser der Stadt gelegenen Wohnung, da er einstens ohne Gesellen ware, ausgespehet, und bey stiller Nacht sich in böser Absicht hineingeschlichen, bewegete er zu einer reumüthigen Buß, und Besserung. Eine ausgesprungene Non, welche mit ihrem unzüchtigen Leben offentliche Aergernuß gabe, beredete er, daß sie in ihr Kloster zuruck gekehret.

7. Die bißhero erzehlte Bemühungen brachten dem unermüdeten Arbeiter keinen anderen Lohn, als Widerwärtigkeit und Verfolgung. Er wurde nicht allein von dem Buhler obgedachter Nonn, als er ihm einstens aufgepasset, grausam geprüglet; und von denen Streichen gantz entkräfftet ligend auf dem Weeg gelassen; sondern auch von seinen eignen Ordens-Geistlichen, welche die gemachte Reformation nicht angenehm ware, mit entsetzlichen Haß angefeindet. Er wurde demnach in seiner zu Abula ausser der Stadt oberwehnter Einsamkeit bey eytler Nacht überfallen, und nacher Toleto in das Kloster von der Obser-vantz gefänglich ausgelifert. Allda wurde ihm der gemachte Entschluß deß zu Palentia gehaltenen General-Capitels vorgelesen, welcher dahin lautete. Es wurde ihm Krafft deß Gehorsams aufgetragen, die angefangene Reformation zu verlassen, und in selber keines weegs mehr fort zu fahren. Der standhaffte Diener Christi entschuldigte sich mit unerschrocknen Hertzen, und erwise mit geziemender Demuth, wie er von höherem Apostolischen Gewalt dergestalt zu dem Baarfüssigen-Reformations-Werck verbunden seye, daß er in was Widriges einwilligen weder därffte noch könte, noch wolte. Dise Widersätzligkeit ware dann die Ursach, daß er als ein rebellischer und halßstärriger Kopff in einen engen, und duncklen Kercker geworffen wurde. Er wurde noch darzu vilmahls hart gegeisselet und gepeitschet, daß die Wundenmahlen auch nach vilen Jahren auf seinen Schulteren noch zu sehen waren, So groß aber die äusserliche Trübsaalen, waren doch unvergleichlich gröffer die innerliche trangsalen, und grausamste Anfechtungen, mit welchen in diser Zeit sein Hertz gequälet wurde; die himmlische Tröstungen verschwanden, die beschwärliche Gewissens-Aengsten presseten ohne unterlaß; es wurde ihm mit sehr förchterlichen Farben vorgestellet die Künheit, sich wider seine Obere aufzuwerffen, und die Häßlichkeit deß Hochmuths, und der Eigensinnigkeit; womit er widerstrebete dem allgemeinen Urtheil so viler in dem General-Capitel versammleter vortrefflicher Män-

neren; auf der andern Seiten liesse ihn nicht ruhen die Stimm deß Ruffenden, welcher ihm durch genugsam erkanntliche Zeichen zu einen Werckzeug der angefangenen Reformation auserkisen; es ware ihm in solcher innerlicher Verwirrung nicht anderst, als einem von denen Augen seines Schöpffers verworffenen Sünder. Allein alle dise Aengsten und Verwirrungen haffteten bey JOANNE nur in dem so genannten untern Menschen, das ist, in jenen so wohl cörperlichen als uncörperlichen Kräfften und Sinnen, welche dem freyen Willen nicht vollkommen unterwürffig seynd, als da ist, die Gedächtnus, die Phantasey, die sinnliche Anmuthungen, Forcht, Schröcken, Traurigkeit, Angst, Schwehrmütigkeit ꝛc. alle dise wilde Feind wüteten in dem Hertzen JOANNIS, da indessen der sogenannte Obertheil deß Menschens, das ist, die Vernunfft in seiner heiteren Klarheit blibe, wohl erkennend, daß die trübe Wolcken, und Ungewitter nur zu seiner Prob von GOtt abgeordnet auf eine Zeit eingerucket wären; er ware wie ein Berg Olympus, auf dessen oberen Gipffel die helle Sonnen-Strahlen spihlen, da indessen der untere mit finsteren Wolcken unter prausenden Winden, und knallenden Donneren umhüllet ist. Er setzete in disem elenden Zustand auf ein überaus hertzliches Liebs-Gesang zu seinen himmlischen Liebhaber, welches nicht vil ungleich dem jenigen, so der heilige Geist in denen hohen Liederen Salomonis selbst angegeben. Dises Liebs-Gesang JOANNIS, welches viertzig Gesätzel haltet, fangt sich an mit folgenden.

1.

Wo hast du dich verborgen,
Mein Liebster und mein Hertz?
Dich suche ich mit Sorgen,
In Aengsten und in Schmertz.
Bist wie ein Hirsch entflogen,
Verwundst mir Seel und Sinn,
Ich bin dir nachgezogen,
Schreyend, du seyst schon hin.

2.

Hirten, die ihr werd gehen,
Durch Schaarn zum Hügl nauff,
Wann ihr villeicht werd sehen,
In eurem Gang und Lauff,
Den meine Seel thut lieben,
Sagt daß ich sey betrübt,
Thue mich in Leyden üben,
Verschmacht, und stirb verliebt. ꝛc.

9. Mit disen und dergleichen himmlischen Gedancken erschwingte sich JOANNES in die Höhe aus der Tieffe der Gefangenschafft, welche neun gantzer Monath angehalten. Endlich aber kame sein Geliebter widerum, und tröstete den Betrübten durch eine himmlische Stimm, welche in seinen Ohren mit folgenden Worten erschollen ist: da bin ich bey dir, O JOANNES, ich werde dich erledigen. Es erschine ihm auch die seeligiste Jungfrau, und tröstete ihn mit folgenden liebreichen Worten: Habe Geduld mein Sohn, dann dise deine

Mühe-

Mühseeligkeiten werden bald ein End nemmen. Das Versprechen wurde erfüllet unter der Octav der glorreichen Himmelfart Mariä. Es kame zu ihm ein Stimm ruffend; Folge mir nach. Zugleich erschine ein feurige Kugel, gleichsam ihm das Zeichen zum Aufbruch mitzubringene Er ergriffe ein altes Netz, machte ein Sail daraus, und liesse sich durch selbes in einen Hof hinunter, welcher mit einer Maur umgeben ware; er befande sich aber wunderlicher Weiß über die Mauren, und wurde durch die gedachte feurige Kugel zu Tolero biß in das Kloster deren baarfüssigen Carmeliterinnen geführet, welche eben eines Beichtvatters für eine sterbende Kloster-Frau nöthig hatten. Nach verrichteten disen Liebs-Dienst hielte er sich einige Täg zu Tolero verborgen in dem Hauß eines Domherrn, da indessen die Carmeliten aller Orten fleissig nachforscheten, ihn aufzusuchen. Von dannen flohe er von einer Stadt in die andere, letztlich nach Almodavar, allwo er von seinen Ordens-Brüderen Reformirter Religion mit grossem Jubel empfangen wurde.

10. Nachdem endlich GOtt denen Oberen JOANNIS die Augen auf seine Tugend und Beständigkeit einiger Massen eröffnet, ist er von ihnen in der Wüsten zu Calvaria in Abwesenheit dasigen Vorstehers-welcher nach Rom verreiset, zu einen Vicarium bestellet worden. Von dannen wurde er über eine Zeit nacher Corduba zu Stüfftung eines neuen Reformirten Carmeliter Klosters, nachgehends nach Penvola, und letztens nach Ubeda verschickt, allwo er auch die Täg seines Lebens in dem Jahr 1591. beschlossen hat in dem 49. seines Alters.

11 Zu disem frühezeitigen Tod haben wahrscheinlich seine grosse Strengheiten vil beygetragen; dann auch in diser letzteren Zeit umgürtete er seinen Leib theils mit spitzigen Ketten, theils mit härinnen Stricken, und zerfleischte selbeu offtermahls mit Geißlen. Doch kan man sagen, daß er lange Zeit gelebt, weil er mehr Zeit als andere achtzig-jährige und hundert-jährige Greisen in vertäulicher Gemeinschafft mit GOtt zugebracht. Sein Leben ware schier nichts anderes, als eine immerwährende Erinnerung, Anrufung, oder Verehrung GOttes, welche Beschaffenheit man das innerliche Gebett, und Beschaulichkeit zu nennen pfleget. Derohalben kein Wunder, wann die H. Theresia wegen seinen vilfältigen Verzuckungen sagte; daß mit dem P. JOANNE gar schwer falle von geistlichen Sachen zu reden, weil entweders er in Verzuckung gerathe, oder seine Zuhörer in Verzuckung bringe; wie er dann einstens vor ihr samt dem Sessel, auf welchen er sich leinte, in die Lüfften erhebet wurde. Dise unabläßliche Gemeinschafft mit GOtt machte sein Hertz gantz gleichförmig mit dem Göttlichen, besonders in Hochschätzung deß Creutz und Leydens als welches aus gerechter Abwegung GOttes auch bey seinem Eingebohrnen Sohn

der Werth seiner Glory, der Erlösung, und aller ausflüssenden Gnaden hat seyn müssen. Derohalben als der Göttliche Liebhaber einstens aus einem Crucifix JOANNEM mit disen Worten anredete. Was begehrest du für alle deine Mühe und Arbeit, die du für mich gelitten und ausgestanden? antwortete er ohne vil Bedenckens: O HErr! Leyden, und für dich verachtet zu werden. Und als bey seinem Vicariat die Göttliche Vorsichtigkeit oftermahls den Abgang deß Klosters auf übernatürliche Weiß ersetzte, beklagte er sich freundlich, mit schmertzlichen Thränen, daß ihm GOtt nicht einmahl einen eintzigen Tag traue, als wann er mit denen Seinigen keinen Abbruch erdulten könte. Jedoch scheinet es, es habe hierinfalls der Heilige nicht grosse Ursach gehabt zu klagen, indem ihm GOtt ja oft genug mit dem Trost deß Creutz und Leydens heimgesucht. So gar in seinen letzten Jahren, damit er mit seinem Gecreutzigten auch an dem Creutz sturbe, wolten ihm diſe auserwählte Gefährten seines Lebens nicht verlassen. Dann es verhengte die mildreichiste Vorsichtigkeit GOttes, daß die Tugend diſes Kämpfers noch mit einem ungemeinen harten Wett-Streitt geprüffet, und mit letzter, aber auch zugleich schwerister Trübsaal geendet wurde. Es liesse nemlich selbe zu, daß die Unschuld JOANNIS in einen harten Argwohn verfiehle in einer Sach, welche allem Ansehen nach nichts geringes muß betroffen haben. Dann als er sich zu entschuldigen weigerte, wurde er von seinen eignen Kindern gepresſet, und von jenem heiligen Orden, der mit seiner Lehr ernähret, mit seinem Schweiß gespeiſet, in seiner Schooß erzohen, und mit seinen Händen aufgerichtet wurde, aus heiligem Eyfer bezichtiget, sehr hart gestraffet, und scharf hergenommen. Er wurde in dem damahligen und zwar allerersten General Capitel von allen Aempteren ausgeschlossen, und ihme zugleich angedeutet, die Ursach dessen seye, weil er von dem schuldigen Theil (obwohlen" wider seinen Willen) zu einem Führer aufgeworfftn und gehalten wurde. Er wurde von denen Obrigkeiten mit verbittertem Gemüth angesehen, und verordnet, in Indien zu Bekehrung deren Unglaubigen abzuschiffen, allwohin er zwar ohne dem schon aus eignem Antrüb angehalten ware. Allein als sich die Abschiffung verzegerte, verfügte er sich mit Erlaubnuß deren Obern in die Wüsten von Penvela, allwo er die noch übrige Kräfften seines ohne dem schon ermatteten Leibs mit rauhisten Buß-Wercken völlig verzehret und GOtt nach einem besonderen innerlichen Antrüb langsam geschlachtet hat. Nebst diſen wachseten die sowohl innerliche als äusserliche Trübsaalen nur noch mehrers. Es betrangten sein zartes Gemüth die seinetwegen ausgestandene Aengsten seiner nothleydender Söhnen, es quälten sein mitleydiges Hertz die häufige Thränen seiner vertrautisten Töchteren, welche gleichsam gezwungen wurden, ihm wenigist denen äusserlichen Bezeigungen nach zu verlassen, wobey er keinen andern Trost fande,

als

als daß er durch dise Schmertzen seinem Geliebten gefalle, sich mit ihm durch diſes obwohl rauhes Band enger verknüpfe, und durch dise kunstreiche Schattierungen seinem Ebenbild sich Vollkommner vergleiche. Damit aber der kraftlose Leib der trostlosen Seel nichts nachgebete, berührte ihn die Göttliche Hand wie einen andern Job, und wurffe ihn in eine schwere Kranckheit, in welcher er aus der Wüsten in das Kloster Ubeda, allwo er von den Oberen keine gar zu gute Neigung zu hoffen hatte, aus eigner Wahl gebracht worden.

12. Er ware da kaum angelangt, eröffneten sich fünff Creutzweiß ausgetheilte Löcher an seinem Fuß, die schädliche Matery ergosse sich in dem gantzen Leib, beyde Fuß-Waden wurden zerfressen durch den Krebs, beyde Schulteren wurden von Handbreiten Geschwären erbärmlich zugericht, ein Rippen-Bein wurde zernaget von einem anderen entsetzlichen Geschwär: die Wunden hatten sich allgemach in alle Glider dermassen zertheilet, daß der gantze Leib nur eine eintzige Wunden schine, und er ohne höchsten Wehemuth von einer Seiten auf die andere nicht kunte gewendet werden. Er schribe alles zu dem Verschulden seiner eignen Sünden, welche er in disem elenden Zustand bitterlich mit vilen Thränen beweinete. Zwar wurden ihm die Schmertzen einigermassen verringeret durch verschidene Verzuckungen, welche er in diser Kranckheit gehabt, und die Erscheinung der seeligisten Jungfrauen, welche ihm den Tag seines Hinscheydens geoffenbahret. Allein auch in diser letzten ohnedem harten Zeit, wurde er betranget durch einen Theil jener Verlassenheit, welche Christus an dem Creutz auf sich genommen. Dise sowohl innerliche als äusserliche Quaalen waren dermassen groß, daß er kaum ein Wort aus dem Mund bringen kunte, wer er dann seinem Anweesenden P. Provincial sagte: Euer Ehrwürden verzeyhen mir: daß ich nicht antworte, dann ich vergehe vor Schmertzen. Weil er aus der Offenbahrung wuste, daß er an dem Samstag sterben wurde, fragte er alle Tag, was für ein Tag seye, und weil man letztlich sagte, es seye ein Freytag, fragte er nachgehends um nichts anders mehr als um die Stund. Eine halbe Stund vor Mitternacht liesse er die Gemeind zusammen ruffen, und liesse ihm aus den hohen Liederen Salomonis etwas vorlesen. Als die letzte Minuten der zwölfften Stund herbeynahete, ermahnete er, daß man genau zur Metten leute. Leistete hernach den letzten Dienst seinem krafftlosen Leib, und richtete selben zum Tod. Hierauf umringete ihn ein feurige Kugel gleich einer hellstrahlenden Sonnen. Der Glantz diser feurigen Kugel ware dermassen hell, daß dessen Glantz mehr als zwantzig brennende Kertzen verdunckelete. Bey schlagender Uhr litte man zum Chor, da er dann fragte, zu was man leute? als man ihm antwortete, es seye das Zeichen zur Metten, nahme er mit

einem lieblichen Augenwanck Urlaub, sprechend: Ich gehe in Himmel die Metten allda zu singen. Er küsste zugleich die Füß seines gecreutzigten JEsu samt disen Worten. HErr! in deine Händ befehl ich meinen Geist. Schliessete mit denen Augen seinen heiligen Mund ohne einigen Todten-Stoß, und entschlaffete gantz sanfftiglich in dem HErrn am Samstag, und an der Stund, die ihm geoffenbaret ware.

13. Er würckete noch bey Lebs-Zeiten grosse Wunder, wie er dann auch eine ohne die H. Sacramenten verstorbene Kloster-Frau biß zu dero Empfahung von Todten auferwecket; allein weil, gleichwie gemeiniglich bey anderen Heiligen, selbe nur bey jenen offne Augen fanden, welche diser Gnad von GOtt gewürdiget waren, und bey seinem Lebs-Zeiten kein Gerichtliche Untersuchung zum allgemeinen Beyfall zwange, also verherrlichte GOtt die Ehr seines mit ihm an dem Creutz sterbenden Dieners nach seinem Tod mit denen scheinbaristen aller Orth erschallenden Wunder-Thaten.

14. Ich wünschte allhier zu Endeinen Raum zu finden, in welchem ich durch einen engen Grund-Riß entwerffen kunte jene verwunderliche weitschichtige Weißheit, so er in seinen Büchern kurtz beysam eingeschrencket; ich muß mich aber begnügen; den günstigen Leser dahin selbst anzuweisen, weil sie schon in unserer teutschen Sprach 1729. zu Prag zum Vorschein gekommen unter dem Titul. Geistreiche Bücher deß heiligen Johannis vom Creutz. In disen Bücheren nimmet er in seine Schul und unter seinen Unterricht diejenige, welche schon alle Begierlichkeiten deß Fleisches, und deren fünff Sinnen ziemlich untet ihr Joch gebracht: dise unterrichtet er, wie sie auch alle innerliche eigne Begierden, die nicht aus Antrib GOttes, verlaugnen, die Gedächtnus von eitlen Sachen, in so weit sie eitel, ausleren, alle Sachen durch ein übernatürliches Aug, das ist mit Absicht zu GOtt, und zu einem übernatürlichen Zihl ansehen: kein Werck aus eignen und natürlichen Antrib angreiffen, aller Tröstungen sich verzihen, durch die finstere Nacht der Verlassenheit ohne Trost durchwandern, und bloß durch den Glauben, Hoffnung und Lieb deß ewigen biß zu dem Liecht und heitteren Stand eines beschaulichen ruhigen Lebens wandlen sollen. Glückseelig, wer solche Ding verstehet, und übet.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 4.

XXIV.

Das Leben
Patris Josephi von Leonissa eines Capuciners.

1. JOSEPHUS ware gebohren zu Leonissa in Welschland in dem Jahr 1556. der Himmel truge schon in seiner Kindheit seiner grosse Sorg; dann als sein Mutter, da sie ihn säugete, eingschlaffen, und in dem Schlaff dergestalt auf dem Mund deß Kinds gelegen, daß selbes hätte ersticken müssen; gabe ihr ein unsichtbare Hand eine so starcke Maullschel, daß ihre Wang einige Zeit lang hiervon die Dinckmahl herum getragen. Man bemerckete auch, daß die Wiegen, wann niemand gegenwärtig ware, das Kind einzuschlaffen, durch gleichfalls unsichtare Krafft beweget worden. Er hatte kaum das sibende Jahr erreichet, fangte er schon an, an allen Freytägen, und an denen Vor-Abenden deren Frauen-Fest in Wasser und Brod zu fasten. Er pflegte schon dazumahl in denen Freytägen sich zu geißlen, zu Nachts zu dem Gebett aufzustehen, und unter Tags seine Schwestern und andere Kinder zu dem Gebett zusamm zu ruffen. Nachdem er erwachsen, und beyde Elteren schon durch den Tod verlohren hatte, wurde ihm von einem Edelmann seine Tochter mit einer Aussteur von siben tausend Ducaten anerboten; er aber erwählte für seine gantze Erbschafft GOtt allein in dem Orden deren Capucineren, in welchen er eingetretten in dem sibenzehenden Jahr seines Alters.

2. Zu GOtt seinem höchsten Gut, stige er Staffelweis hinauf durch alle Tugenden, und dises ware die Beschäfftigung seines gantzen Lebens. Den Anfang machte er mit Beweinung seines vorigen Lebens, in welchem, obwohlen keine Laster anzutreffen, er doch genug Ursach zu weinen fande aus Erinnerung, wie vil Gutes er verlohren, und versaumet hätte. Nach also durch die Buß-Zäher gereinigten Gewissen, raumte er jene Verhindernussen auf die Seiten, welche ihm auf dem Weeg der Tugend von innenher, nemlich von der

Be-

Begierlichkeit der Bösen Natur gemacht wurden. Er casteyete derohalben seinen Leib mit Fasten, Abtödtung seiner Sünnen, und anderen Bußwercken, drey Täg in der Wochen, und durch die meiste viertzigtägige Fasten fastete er in Wasser und Brod; ja gemeiniglich brachte er drey Täg ohne alle Speiß zu, welche Enthaltung er in dem Sommer meistens biß auf zehen Täg hinaus erstreckt, ohne was anderes als täglich ein Stücklein Brod zu geniessen: da er aber mit anderen die gemeine Speisen genosse, verderbte er den Geschmack mit Wasser, oder Wärmuth. Zu seinen Leib pflegte er zu sagen; Bruder Esel? du mußt wissen, daß du kein tapfferes Pferd seyest, welches mit Heu gefütteret wird, sondern |du bist ein Esel, der mit Stroh muß gefütteret werden. Zwar in seinen jungen Jahren, da er mehr von dem Gehorsam, und anderer Anleitung abhangete, wurde er von dem Gehorsam gezwungen, seine Srtengheiten zu mäßigen, da er aber seinem eignen Urtheil mehrers überlassen wurde, verdoplete er, was er vormahls versaumet hatte. Er sagte, daß der böse Feind sehr vil unter dem Schein der Tugend der Bescheidenheit, oder Discretion von der wahren Tugend abziehe, dann diser arglistige Feind rathet eine mäßige Erquickung deß Leibs, und einen mäßigen Schlaff, damit er das Fasten und Wachen ohne vohergehender Prüffung seiner Natur, was sie ohne Gefahr einigen Nachtheils leyden könne, hintertreibe; er rathet auch so gar zuweilen was gutes, damit er was besseres verhindere. Seine Meynung ware derohalben; man müsse durch eine lange Prob die Erfahrenheit selbst keck einnemmen und sehen, was der Leib in Fasten und Wachen ertragen könne, und man wurde erfahren, daß die Gnad GOttes einer kecken Unternemmung kräfftig beystehe.

3. Als das Jubel-Jahr 1600. einfiele, fastete er das gantze vorhergehende Jahr, als zu einer Zubereitung. Er hatte allerhand Cilicia, nemlich eines aus Roß-Haar, eines aus Schwein-Persten, und eines aus dürren Kuh-Leder, eines aus Heu, und eines, welches er zum längsten truge, aus Weyden, aus welchen die Körb geflochten werden. Einige Zeit lang truge er auf blossem Leib einen eisernen Pantzer, und hernach eine eiserne Ketten. Er geißlete sich täglich mit einer eisernen Ketten. Sein Beth ware offt die blosse oder mit wenig Stroh bedeckte Erden, oder wann er die Schärffe mässigte, ein Brett; sein Kopff-Küß ware gleichfalls ein Stuck Holtz. Gleiche Strenge übte er in seinen fünff Sinnen. Die Geschwätzigkeit flohe er sehr, und liebte die Einsamkeit, da er mit GOtt allein reden könte, seine Augen hielte er dermassen in von allen, was der Reinigkeit einen Nachtheil bringen kunte, daß er niemahls eine Weibs-Persohn in den Angesicht gekennet, obwohlen er vil mit ihen reden müssen; aber auch dises Reden geschahe mit solcher Behutsamkeit, daß er niemahls mit ihnen ausser in einem offentlichen Orth, oder in Gegenwart eines Gesellens geredet hat.

4. Nach

4. Nach alſo bezeimter Begierlichkeit lieſſe er ihm angelegen ſeyn, die Tugenden, vorderiſt aber die Demuth einzupflantzen durch Erkanntnuß der Göttlichen Hochheit, und ſeiner eigenen Nichtigkeit. Aus diſer Erkanntnus floſſen jene Demuths-Ubungen, welche er beſtändig geliebet hat. Sein Freud ware dem Koch das Holtz tragen, abſpiehlen, das Kloſter auskehren, die Kleider waſchen, und denen Krancken ihre unſaubere Geſchirr ſäubere. Er übertruge mit fröhlichen Gemüth wann er ingeheim oder auch offentlich beſtraffet wurde. Zum Predigen erwählte er lieber ſchlechte Orth als vornemme; und predigte eben ſo willig wenigen als vilen Zuhöreren. Aus Betrachtung eigner Nachläßigkeit hielte er ſich für den gröſten Sünder, und förchtete ſehr die Göttliche Urtheil. Zur Demuth gehöret die Gedult, welche ohne Demuth nicht lang beſtehen kan, dieweil ſich dann JOSEPHUS aller Beſchimpfungen würdig ſchätzte, namme er die gröſte Verſpotturgen und Verachtungen mit Danck auf, welche er von anderen, auch ſeinen eignen Mit-Brüdern gedulten muſte. Als ihn einſtens ein boßhaffter Mann, welchen er zum Guten ermahnte, in das Angeſicht ſchluge, reichete er ihm auch die andere Wang. Aus Lieb der Armuth erwählete er für ſich nicht allein allzeit das ſchlechtiſte, ſondern leydete auch gern den Abgang deren Nothwendigkeiten; zu Winters-Zeit erdultete er die ſchärffiſte Kälte ohne ſich bey dem Feur, als gar ſelten, zu wärmen. Einſtens, da er in der Faſten predigte, gabe er ſeine tägliche Speiß dem Geſellen oder denen Armen, und begnügte ſich mit ſeinem halben Brod, und mit einem kottigen Waſſer aus einer Kothlachen.

5. Der Eyfer das Heyl deren Seelen zu beförderen tribe ihn, daß er in dem Jahr 1587. in dem drey und dreyßigſten ſeines Alters, nach Conſtantinopel abfahrete, die Türcken zu bekehren. So bald er allda angelangt, verfügte er ſich nach dem Pallaſt deß Türckiſchen Kayſers, und begehrte, bey ſelben vorgelaſſen zu werden, indeme er ſehr wichtige Geſchäfft vorzubringen hätte; er wurde aber von denen Wachten wegen ſeinem ſchlechten Aufzug mit Fäuſten und Prüglen abgewiſen und hinaus geſtoſſen. Er verſuchte ſolches öffters, wurde aber allzeit mit Schlägen zuruck gewiſen. Gleiches erfahrete er bey denen Türckiſchen Kirchen, in welche er ſich wolte eintringen, denen Türcken das Evangelium zu verkünden. Da ihm aber diſer Anſchlag nicht angienge, begabe er ſich zu denen Chriſten, welche auf die Galeeren verdamt waren, welche er dann in dem Glauben ſtärckte, und ſich mit ihrem ſchlechten Schiff-Brod begnügte. Als er einſtens in diſen Bemühungen unter denen Stucken ſeine Nacht-Ruhe nahme, welche nahe bey dem Kayſerlichen Pallaſt gepflantzet waren, wurde er als ein Ausſpeher ergriffen, und in den Kercker geworffen, biß er nach Verlauff eines Monaths von dem Geſandten der Republic zu Venedig daraus erbittet worden. Deſſen ungeacht

liesse er nicht aus dem Sinn, vor den Kayser zu kommen. Derohalben verfügte er sich einstens Nachmittag zu dem Pallast, und da er die erste und anderte Wacht schlaffend angetroffen, trange er biß zu der dritten; er wurde aber von diser ergriffen, und da diser seine Keckheit von der Obrigkeit untersuchet wurde, ist er als der beleydigten Majestät schuldig zu dem Tod verdammt worden. Er wurde derohalben an zweyen Hacken, deren einer durch die rechte Hand, der andere aber, so an einer was längeren Ketten angemacht, durch den rechten Fuß gienge, so lang aufgehenckt gelassen, biß er gleichwohl vor Schmertzen und Hunger verschmachten wurde. Er hangete drey Täg ohne Speiß und Tranck, da erschine ihm ein Engel in Gestalt eines Knabens, machete ihn von denen Hacken loß, reichete ihm zwey Brod, und ein Flaschen Wein; befahle ihm, nach Welschland zuruck zu kehren, und verschwande aus seinen Augen. Er kehrete demnach in Welschland zuruck, und brachte mit sich einen Türckischen Bassa, welcher ehemahls ein Griechischer Ertz-Bischoff gewesen, alsdann die Türckische Sect angenommen, jetzt aber von ihm Zeit seines zweyjährigen Auffenthalts zu Constantinopel bekehret worden.

6. Er verwendete seine übrige Lebens-Zeit durch eyfrige Bemühungen, und Predigen zum Heyl seines Neben-Menschens. An allen Orthen, wo er predigte, donnerte er scharff wider das Tantzen, und Faßnachten; ware auch so glückseelig in deren Ausreitung, daß er bey allen Quastabalie, das ist, ein Vertilger deren Täntzen benamset worden.

7. In Stüfftung deß Fridens und Einigkeit ware er verwunderlich. Als einstens in einer Stadt zwey widrige starcke Partheyen nicht weit von seinem Convent wider einander mit Waffen aufgezogen, und mit Musqueten starck auf einander schossen, lauffete er zuihnen hinaus, stellete sich mitten zwischen denen streittenden Partheyen, und redete ihnen sehr eintringlich zu. Die Partheyen kehreten sich zwar wenig an diser Fridens-Stüffter. und der Streitt daurete in die sechs Stund, aber verwunderlich ware, daß unerachte so vilen Schüssen kein Mensch verwundet worden, dieweil die Kuglen, da sie in die Mitte, allwo P. JOSEPHUS stunde, gekommen, ihre Krafft verlohren, und vor seinen Füssen auf die Erd gefallen.

8. In Tröstung deren Betrübten hatte er eine gar annehmliche Manier. Als er einstens zu einer Wittib kame, welche wegen dem Tod ihres von denen Feinden ermordeten Sohns, dessen Leichnam sie vor Augen hatte, untröstlich schine, enthielte er sich anfangs aller Trost-Worten, und weinte mit selber so lang, biß sie endlich in ihrem Weinen ermüdete. Alsdann zohe er sein Crucifix hervor, und sagte, es wäre nun billich, daß auch sie ihm den Tod deß Sohns der Jungfräulichen Mutter beweinen helffe; womit

er

er dann gemach die Zäher diser unglückseeligen Wittib auf eine bessere Ursach gezogen hat.

9. Wegen seiner grossen Vereinigung mit GOtt durch sein immerwährendes Gebett, ist er mit ausserordentlichen Gaaben, Erscheinungen, und Erkanntnussen von GOtt begnadet worden. Einstens, als er nach dem Mittag-Essen in sein Zimmer gienge, eine kleine Ruhe zu nemmen, tratte eben in sein Zimmer hinein einer seiner Mit-Brüder, welcher mit ihm grosse Vertrauligkeit gepflogen, und vor etlichen Tägen verschiden ware, disen redete er an, und fragte: ob er dann nicht wahrhafft gestorben seye? der Geist antwortete mit einem tieffen Seufftzer: O JOSEPH, wolte GOtt, daß dir bekannt wäre, wie strenge Rechenschafft von allen nach dem Tod von GOtt begehret werde! alsdañ zohe er noch einen tieffen Seufftzer, und sagte abermahl: O JOSEPH, JOSEPH! O daß du recht verstundest, wie hart der Eingang zur Seeligkeit seye? Mit welchen Worten er verschwunden ist.

10. Es starbe Endlich JOSEPHUS an einem fressenden Krebs an geheimen Orthen, in welchem Anligen er drey Monath lang die beste Prob seiner Gedult abgelegt. Und gleich einem unschuldigen Job mit seinem Beyspihl gewisen, daß auch die Unschuldige und Heilige von denen verächtlichsten Gattungen deren tödlichen Zuständen nicht ausgenommen. GOtt aber ersetzte dise Verdemüthigung mit sehr vilen herrlichen Wunderwercken vor und nach seinem Tod, so erfolget in dem Jahr 1612. in dem acht und funffzigsten seines Alters.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 4.

XXV.

Das Leben
Des heiligen Ludovici Bertran-di aus dem Orden deß Heil. Dominici.

1. LUDOVICUS ware von Gott-seeligen Elteren in Spanien gebohren in dem Jahr 1526. In dem sibenden Jahr seines Alters liebte er schon die Einsamkeit, die Casteyung und das Gebett. Aus seiner Ehrenbietigkeit gegen die Elteren, Eingezogenheit in der Schul, Sittsamkeit in denen Gesprächen, und Andacht in seinem Gebett, kunte man leichtlich abnehmen, daß ihn GOtt zu höheren Beruff vorbereite. Zu seinem Anleiter seines Gewissen nahme er den Ehrwürdigen P. Ambrosium von JEsu, einen Paulaner, dessen vortreffliche Tugenden ihn dahin beweget, daß er in den Orden deß H. Francisci von Paula mit grossem Eyfer arg halten. Allein der Ehrwürdige P. Ambrosius verkündigte ihm, daß er in den Orden deß H. Dominici beruffen seye, wie er es durch eine Offenbarung verstanden hatte. Nach dem seeligen Hintritt P. Ambrosii nahme er zu seinen geistlichen Anführer einen vortrefflichen Mann Prediger-Ordens, unter dessen Anleitung er abermahl in der Tugend sehr zunahme. Von diser Zeit an besuchte er offtmahlen die Spittäler' halffe denen Armen und Krancken, bettete schier gantze Nächt, und ware ein annehmlicher Tugend-Spiegel der gantzen Valentzischen Jugend. Zu solcher Zeit kamen ihm Gedancken, dem Heil. Alexio, und dem Heil. Rocho nachzufolgen, und in einem arm-unbekant- und verächtlichen Leben in der Welt herum zu ziehen. GOtt, und diejenige, welche an statt GOttes die Gewissen leiten, lassen offtermahls solchen guten Gedancken einigen Lauff, nur damit die Bereitwilligkeit deß Hertzens zu allerhand verdienstlichen Unternemmungen durch würckliche Anlegung deren Händen zu vilfältigen Kronen in den

Him-

Himmel fähig gemacht werde. LUDOVICUS derohalben zoge in Pilgers-Kleyd von dem vätterlichen Hauß hinweg, hinzu gehen, wohin ihn der Geist GOttes leiten wurde. Er wurde aber bald von denen gemüßiget, nach Hauß zuruck zu kehren, welche ihm nachgeschicket waren.

2. Er hielte demnach um das Ordens-Kleyd deß H. Dominici an, welches ihm auch uneracht der vätterlichen Widersetzlichkeit, weil seine schwache Leibs-Beschaffenheit zu denen strengen Satzungen dises H. Ordens nicht tauglich schine, ertheilet worden. In dem Orden ware er weit entfernet, einigen Ausnahm oder mäßigung deren Klösterlichen Ubungen wegen dero Zärtlichkeit zu verlangen; er ware vilmehr in allen Klösterlichen Verrichtungen der embsigiste, das Stillschweigen und Gebett ware seine ergötzlichkeit, die Liebs-Werck seine angenehmste Beschäfftigung, und seine Erschwingung deß Gemüths zu GOtt so unabläßlich, daß man ihn offt verzuckt angetroffen. Seine grosse Casteyungen zohen ihm zwar eine schwere Unpäßlichkeit zu; nachdeme er aber von diser genesen, kehrete er zu vorigen Ubungen mit dem alten Eyfer. Seine Oberen in Ansehung seiner Tugend hielten ihn an schon in dem zwey und zwantzigsten Jahr seines Alters die Priesterliche Weyhen zu empfangen, welchem Vorhaben er sich doch aus Antrib einer tiefen Demuth in Betrachtung seiner Unwürdigkeit mit allen Kräfften widersetzet hat. Aber eben diſe Erkanntnuß der Hochheit deß Geheimnus, und seiner Nichtigkeit, hielt seine Oberen nicht ab, in ihrer Verordnung fortzufahren; er hielte demnach seine erste H. Meß in dem Jahr 1547. unter Vergiessung häuffiger Thränen, mit welcher Zärtlichkeit und Andacht er auch seine übrige Lebens-Zeit diſes grosse Opffer zu begehen fortsetzte. Nicht lang hernach wurde er verschickt, seinem Vatter in seinem Todts-Kampff beyzustehen, für welchen, da er ihn von der Göttlichen Gerechtigkeit zu den Peinen deß Fegfeurs verdammet zu seyn erkennet, er als ein danckbares Kind acht Jahr lang die strengste Bußwerck auf sich genommen.

3. Er wurde alsdann denen Novitzen seines Ordens vorgesetzt, deren Hertz er mit liebreicher Manier eingenommen, daß auch seine harte Bestraffungen ihnen angenehmer, als die Liebkosungen ihrer Freund vorgekommen. Den meisten Eintruck aber machte bey ihnen sein gutes Beyspihl der Sittsamkeit, Gedult, Sanfftmuth, Liebe, und Casteyung.

4. Nach einiger Zeit haltete er um die Erlaubnuß an, in der neuen Welt in America denen Heyden das Evangelium zu verkünden. Kaum ware selbe angelangt, reisete er von Valencia nüchter ab, zu Fuß, und mit nichts anderes versehen, als mit einen kleinen Bettel-Sack auf der Achsel, worinnen einige Bücher, und anderes weniges Geräth enthalten ware. Er laſe selben Tag die H. Meß in einer

benachbarten unser Frauen Kirch, allwo er sich selbst GOtt zu einem Schlacht-Opffer darbotte. Nach geendigter Meß schickte er auch gemelten Pack in sein Kloster zuruck, denen Apostlen vollkommner nachzufolgen, welche gleichfalls ohne Reiß-Pack zu predigen ausgesandt worden. Nachdem er in America über das grosse Welt-Meer angelangt, fangte er ohne Verzug dem Seelen-Heyl durch einen Dollmetsch abzuwarten; weil aber der Dollmetsch seinen Woreen einen gantz widrigen Verstand boßhafft ertheilet, erlangte er von GOtt die Gaab deren Sprachen, Krafft welcher grossen Gaab er von allen Persohnen, was Lands sie immer waren, deutlich verstanden worden, uneracht er nur in Spanischer Sprach redete, welches dann eine so grosse Menge zu dem Glaubens-Liecht gezogen, daß kein anderer Missionarius so grosse Ernd eingebracht. Seinen in die Hertzen eintringenden Worten gabe er den meisten Nachtruck mit nnabläßlichen Betten, Weinen, und ungemeinen Strengheiten deren Buß-Wercken. Er verharrete gantze Monath in einer schlechten Feld-Hütten, allwo er aller nothwendigen Lebens-Mittlen beraubet ware, nur damit er mehrer Gelegenheit hatte, dem armen Bauers-Volck das Wort GOttes beyzubringen. In eben diser Absicht verrichtete er in gröster Sommers-Hitz ungeessen die beschwerlichiste Reisen zu Fuß, durch trockene brennende Gebürg, und liesse sich in seinen guten Verrichtungen nicht irr machen, uneracht er von einigen Neidern als ein Gleißner verschrepet wurde. GOtt ersetzte auch reichlich jenen Nachtheil solcher Verleumdungen, indeme er ihn durch die Gaab der Weissagung, und anderer grossen Wunderwercken denen Völckeren zu einer Bewunderung gemacht hatte.

5. Was anlanget seine Reinigkeit, führete er mehr ein Englisches als menschliches Leben. Er wolte niemahls durch die Indianische Weiber und Kinder bedient werden, obwohlen solches andere Mißionarii ohne Bedencken gedulteten; weil er auch wohl wußte, daß ohne strengen Abbruch in Essen und Trincken, und ohne andere Strengheiten deß Leibs in einem weichen Leben die Reinigkeit in die Länge nicht leicht bestehen kan, lebete er sehr streng. Er asse zuweilen drey Täg nichts; seinen Leib zichtigte er offtermahls mit Geissel-Streichen biß auf das Blut. So grosse Behutsamkeit, und Mißtrauen auf sich selbsten ware würdig der Göttlichen Gnad, mit welcher er dann die Nachstellungen schamloser Weibs-Persohnen überwunden, welche seiner Reinigkeit nachsetzten.

6. Gegen seine Feind gebrauchte er sich deren stärckisten Waffen, nemlich der Lieb und Freundlichkeit; mit diser gewanne er einen offentlichen Ehebrecher, welcher, da er von LUDOVICO mit Glimpff bestraffet worden, sich entschlossen, selben bey der Kirchen-Thür, allwo er predigte, mit einem Kolben Tod zu schlagen.

7. Dieweil nun der Seelen-Frucht, so aus seinen Bemühungen entspran-

ge, ungemein anwachste, erweckte die Höll wider ihn grosse Verfolgungen. Der böse Feind erschine ihm einstens selbst in Gestallt eines Einsidlers, und rathete ihm, von der Bekehrung selbiger Abgötterer abzustehen, indeme selbe zwar zu dem Glauben, nicht aber von ihrem vihischen Leben zu einem Chrisilichen könten gebracht werden. Als der Diener GOttes die Gebeiner eines alten Götzen-Priesters, so in disen Landen angebettet wurden, heimlich hinweg genommen, griffen die Unglaubige zu den Waffen, ihn zu tödten: und wurden auch ihr Vorhaben ohne Zweiffel bewerckstelliget haben, wann nicht die Neu-Bekehrte ihren Apostel ihrem Wuth entrissen hätten. Ein andersmahl ersahen die Böß wicht Gelegenheit ihm Gifft beyzubringen, welches ihn gar bald verzehren solte. Er behielte drey Täg lang das Gifft mit grossen Schmertzen bey sich; den fünfften Tag aber nach ausgeworffnen Gifft, gelangte er zur vorigen Gesundheit.

8. Dise und mehr andere Gefährlichkeiten schröckten den Diener GOttes keines weegs ab, seinen Apostolischen Arbeiten noch ferners abzuwarten: Er fande aber andere wichtige Ursachen, um seine Zuruck-Beruffung nach Spanien bey seinen Oberen anzusuchen. Unter disen ware hauptsächlich die Grausamkeit, und ausgelassenes Leben deren Spanischen Befehlshaberen dasiger Orten, welches die Indianer dermassen ärgerte, daß sie nicht glauben wolten, es seye unser Christliches Gesatz so heilig, wie es die Mißionarii vorgaben. Dise armseelige Blinde wußten oder begriffen nicht, daß GOtt aus eignen Trieb seiner unendlichen Gerechtigkeit keinem Geschöpff einigen seiner Natur widrigen Gewalt anthue, folglich auch nebst seiner Güte in Verkündigung deß wahren Gottes-Diensts den freyen Willen deß Menschens seiner Natur gemäß seinen Lauff lasse. Was ware aber dem Diener GOttes für ein Mittel übrig, so grosse Verhindernuß deß Evangelii auf die Seiten zu raumen? Dise Leuth beichteten zwar zu gehöriger Zeit; aber eben dises fiele dem heiligen Mañ für eine unverantwortliche Sach, ihnen die Loßsprechung zu ertheilen, da sie immer in die alte Sünden fiehlen, da es entweder an nöthigem steiffen Vorsatz, oder an Meydung der nächsten Gelegenheit manglete. Wurde er aber ihnen die Loßsprechung und die H. Sacramenten verweigern, wurden die Indianer neue Ursach nemmen zur Aergernuß. Er entschlosse sich demnach, nach Spanien zuruckzukehren: glaublich in der Absicht, durch nachtruckliche Vorstellungen bessere Verordnungen auszuwürcken.

9. Nach seiner Ankunfft in Spanien, wurde er abermahl bestellt zu einem Novitzen-Meister zu Valenzia, da er einstens einem seiner Novitzen gestanden, er habe offtmahls den Teufel unter der Gestalt eines abscheulichen Mohrens um die Zellen deren Brüderen herum lauffen gesehen, selbe zu versuchen, und von ihrem Beruff abzuwenden. Bald darauf wurde er zum Prior selbigen Klosters verordnet, uneracht aller Bemühungen, mit welchen er trachte-

te-

tete, diſe Bürd von ſich abzuleinen: wie er aber ſolche nicht vermeiden kunte, fiele er vor der Bildnus deß Heil. Vincentii Ferrerii auf ſeine Knye nider, bittend, er wolle deß Kloſters Prior ſeyn, ihn aber als ſeinen Subprior zu ſeyn erlauben; hierauf neigte ſich das Bild gegen ihm, und hebete ſelben von der Erden auf, womit er zugleich innerlich mit unausſprechlichen Vertrauen erfüllet wurde. Zu ſeinem Denckſpruch namme er die Wort deß H. Pauli: Wann ich noch denen Menſchen gefiele, wäre ich kein Diener Chriſti.

10. In ſeinem Ampt eines Oberen ware er gegen die ſeinige liebreich, beeiferet zur Aufnahm deß Seelen-Nutzens; genau in Beobachtung der Klöſterlichen Satzungen, und Nachtrucklich in ſeinen Ermahnungen im Capitul. Beſonders bündeten er ein, zu vermeyden alle Beſonderheit, die Trägheit, den Ungehorſam, und den Umgang mit weltlichen Perſohnen. Uber die Junge Ordens-Geiſtliche truge er beſondere Wachtbarkeit, damit ihre Zeit auſſer denen Erquickungs-Stunden allzeit zum Gebett oder zum Studiren wechſel-weiß verwendet wurde. Denen Armen bezeigte er groſſe Mildigkeit, für ſein Regul haltend, daß jenes, was durch die Porten zum Troſt deren Armen ausgehe, durch die Kirch (nemlich durch das Gebett deren Armen) widerum dahin zuruck kehre.

11. Nach ſeinem Priorath wurde er mit einer abzehrenden ſchweren Kranckheit heimgeſucht, welche ihn zwange die Zell zu hüten. Jedermann hatte ob ihm ein Mitleyden; er aber bezeigte mehr eine Freud in ſeinem Leyden. Er widerholte ohne Unterlaß jene Wort deß H. Auguſtini; O HErr, hier brenne, hier ſchneide, verſchone nur in Ewigkeit. So kranck er immer ware, machte er doch die Krancke, welche man zu ihm brachte, mit Sprechung eines Gebetts deß H. Vincentii Ferrerii geſund. Die Meß laſe er doch auch krancker, ſo offt er kunte, und wann ihn der Krancken-Warter abhalten wolte, ſagte er: Förchter euch nicht mein Pater, die Kirchen-Sacramenten bringen niemand um. Wann er aber nicht kunte Meß leſen, unterlieſſe er doch nicht, nach verrichteter Beicht zu cõmuniciren. Zwey Stunden lang auch in gröſtem Ubel verrichtete er ſein Gebett; nebſt dem erhielte er ſich in immerwehrender Gegenwart GOttes, und hielte ſeinen Mund immer an das Crucifix, ſeinen Heyland andächtig zu kuſſen. Schloſſe endlich ſein Leben in einer Verzuckung, vor und nach ſeinem Tod mit vilen Wunderwercken herrlich.

Gebett.

Ehr ſey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 4.

(O)

XXVI.

Das Leben Deß heiligen Francisci Solani aus dem Orden deß heiligen Francisci.

1. FRANCISCUS ware gebohren in dem Jahr 1549. von gar frommen und adelichen Elteren, deren Adel aber desto mehr zu schätzen war, weil ihr Geschlecht keine Verwandnus mit denen Mahometaneren hatte, welche dasiger Orthen mit denen Christen in Handel und Wandel vermischet waren. Er zeigte schon in seiner Jugend ein gute Wurtzel guter Sitten, und der Forcht GOttes, welches sich in zweyen Gelegenheiten scheinbar äusserte. Erstlich, als zwey seiner gut bekañten Knaben in einen Zanck mit Fäusten hitzig wider einander kämpfeten, trachtete er, sie mit Worten zu vereinigen; als aber die Wort nichts verfangeten, stellete er sich mitten unter sie, und beförderte den Frieden. Und da auch auf ihn ein Streich' welcher dem Gegner vermeinet ware, zutraffe, er aber von einigen Zuschauern zur Rach aufgehetzet wurde, antwortete er; Er habe nichts empfunden; er habe nichts gesucht als Friden; disen habe er bereits erhalten. Ein andersmahl als zwey gestandene Männer in einen Zweykampff gerathen, und schon mit blossen Degen auf einander loß giengen, lauffte er noch als ein Knab hinzu, und schrye ihnen zu, so laut er schreyen Kunte: haltet innen um GOttes willen! ist dann niemand zugegen der unter euch Frid machen könte? es könte vileicht geschehen, daß einer auf dem Platz blibe, und nebst dem Zeitlichen Tod sich in ein ewiges Verderben stürtzte, Frid dann ihr HErrn, Frid. So wohlmeynendes Anmahnen dises Friden Engeleins gienge denen erhitzten Gemütheren zu Hertzen, hielten die Waffen zuruck, und weil die Göttliche Guad noch stärcker in ihren Hertzen kämpfete, legten sie sich zum Friden.

2. Nach vollendten Studirn tratte FRANCISCUS in dem zwanzigsten

Jahr seines Alters in den Orden deß H. Francisci, da er schon in dem Noviziat ein so strenges Leben angefangen und hernach fortgesetzt, daß er vil Täg deß Jahrs in Wasser und Brod gefastet; an übrigen Tägen aber sich mit Früchten und Kräuteren begnieget, ohne jemahls vom Fleisch, Eyer, und Fischen etwas anzurühren. Nach empfangenen Priesterlichen Weyhen, wurde er erstlich wegen seiner annehmlichen Stimm zum Chor-Regenten, hernach zu einem Novitzen-Meister bestellet, zu welchem Amt er auch die Bemühung eines Apostolischen Predigers beygesellet. Da er als Novitzen-Meister gefraget wurde, was sonderbar GOtt wohlgefälliges ein Geistlicher thun könne? Antwortete er gar füglich auf den Zustand gewiser Persohnen, welche durch allerhand Weeg zu grosser Vollkommenheit zu gelangen vermeinen, da sie doch mit Zorn, Haß, und Ungedult angefüllet die Axt nicht an die Wurtzel setzten; nemlich, er sagte: daß GOtt sonderbar wohlgefällig seyn wurde die Gedult in Widerwärtigkeiten, absonderlich in solchen, welche von Persohnen zugefügt werden, von denen man solches nicht erwartete, als da seynd die eigne Ordens-Genossene, und andere sonst gute Bekannte: wañ er auf das Land zu predigen fruhe Morgens ausgienge, als zu Allamuy, allwo er zwey Fasten hindurch geprediget, giengе er zum Mittag-Mahl widerum nach Hauß, uneracht er in sein Convent ein starcke Meil weegs zuruck hatte, nur damit er denen Zuhöreren nicht überlästig seye. Seinen Leib zichtigte er mit gar strengen Bußwercken, und bemerckte man, daß er gleich seinem H. Vatter Francisco selben einstens in Dörneren geweltzet hat. Er erhielte derohalben von GOtt die Gnad, daß er ein armseeliges mit vilen Geschwären behafftes Kind, da er es mit seiner Zungen leckte, augenblicklich geheilet; und einen Bettler, so an einem Schenckel ein Wunden hatte, mit eben disem Mittel zur Gesundheit gebracht hat. Als der Flecken Montoro von der Pest ergriffen worden, und niemand ware, so sich deren Betrangten ihre Seelen zu besorgen annahme, hat er sich samt P. Bonaventura anerbotten, denen Presthafften möglichist an Leib und Seel beyzuspringen. P. Bonaventura muste hierbey als ein Schlacht-Opffer der Liebe sein Leben einbüssen; FRANCISCUS aber wurde zwar auch von der Sucht ergriffen, jedoch erhielte er widerum die Gesundheit, weil ihn GOtt zu höheren Verrichtungen vorbehalten.

3. Als der König in Spanien einige Mißionarios nach America oder so genannten Neuen-Welt, von allerhand Ordens-Ständen begehret, hat sich auch FRANCISCUS zu diser gefährlichen Mißion anerbotten; weil er ohnedem schon vorhero dahin angehalten, und von seinen Oberen eine abschlägige Antwort erhalten hatte. Dermahlen aber wurde sein Wunsch erhöret, und er nach dem neu erfundenen Land Tucuman verordnet, allwo die Innwohner wilde kriegerische Leuth waren, welche einem Apostolischen Prediger seine Arbeit leicht mit dem Tod vergel-

gelten kunten. Er fahrete derohalben über das grosse Welt-Meer nach America, allwo er von Panama gleichfalls zu Schiff nach Peru abgefahren. Da entstunde gehling ein ungestümmes Ungewitter, welches das Schiff zu Nachts an einen Felsen angeworffen, und dermassen zerschmetterte, daß aller Orten das Wasser häuffig einranne. Es waren acht hundert Persohnen auf dem Schiff, und ware keine Hoffnung zu einiger Rettung übrig, derohalben nahmen die vornehme deß Schiffs ein kleines angehengtes Schifflein, auf welchem sie sich auf das obwohlen weit entfernte Land hinaus retteten. Sie hatten zwar FRANCISCUM auch eingeladen, sich in das Schifflein zu begeben; er schluge aber solches aus, weil auf solche Weiß die in dem zertrimmerten grossen Schiff übergeblibene Menge Volcks, unter welchen auch noch vil ungetauffte Mohren waren, ohne geistliche Hülff wurden verlassen werden. Weil aber der baldige Untergang deß Schiffs vor Augen schwebte, nahme er sein Crucifix in die Hand; ermahnte die Christen zu Bereuung ihrer Sünden; die ungetauffte aber zu Annehmung deß Tauffs, welchen dann ein grosser Theil angenommen. Nachdem er die meiste also zu dem bevorstehenden Tod bereitet, sihe, da bricht das übel aneinander hangende Schiff durch einen hefftigen Stoß deß Meers entzwey als wann es durch Kunst wäre getheilt worden. Der hintere Theil senckte Augenblicklich in den Grund, und mit ihme eine ziemliche Anzahl deren Schiffenden, unter welchen auch einige kurtz vorhero getauffte waren. In dem vordern Theil, in welchem auch FRANCISCUS ware, wurde aus schickung GOttes ein grosse Fackel durch die Wellen hereingetriben, welche zu ihrer Erretung das meiste beygetragen. Dann weil sie von denen jenigen, welche sich auf dem kleinen Schifflein an das Land geflüchtet, wegen grosser Entfernung nicht mehr kunten gesehen werden, zindeten sie die Fackel an, welches dañ jenen ein Zeichen ware, daß noch einige Leuth von dem Schiffbruch übrig wären.

4. Es waren schon würcklich drey Täg und Nächt verstrichen, daß sie ohne Speiß und Tranck zugebracht, biß endlich das kleine Schifflein von dem Land zuruck gekommen, und so vil es fassen kunte, mit sich gleichfalls an das Land hinaus geführt. Andere herentgegen seynd auf Bretteren, oder Fässeren hinaus geschwummen, hiermit ist noch ein guter Theil deren Schiffenden bey dem Leben erhalten worden. Allein hierdurch waren dise armseelige zwar denen Wellen deß Meers nicht aber dem Hunger entgangen. Die Gegend, allwo das Schifflein angelendet, ware gantz unbewohnet, folglich ware kein Mensch zugegen, welcher denen Schiffbrüchigen Hülff leisten kunte. Auch dasiges Erdreich ware so unfruchtbar, daß auser wenigen Kräutern und Wurtzlen nichts zur menschlichen Spiß taugliches zu finden ware. Nur allein fande sich allda eine Frucht, so kleinen Aepflein gleichete; dise aber waren dermassen

schädlich, daß die jenige, welche darvon verkostet, alsogleich aufgeschwollen, und innerhalb vier und zwanzig Stunden ihr kurtzes Begnügen mit dem Leben büssen müsten, blibe ihnen hiermit nichts übrig, als Wurtzel, und Kräuter, welche, bevor sie ausgetheilet wurden, der seelige Mann geseegnet hat. Damit sie aber nicht alle in die Länge dem Hunger zum Raub wurden, bestige P. Commissarius, ein Franciscaner, samt einigen behertzten Spaniern das kleine Schifflein, auf welchem sie nach Ponoma, so hundert Meil entfernet, zuruck gefahren, allda speisen, und ein anderes Schiff zu bekommen, denen Verlassenen hiermit beyzuspringen. Ihr Zuruckkunfft aber verzögerte sich in die zwey Monath, nemlich in die sechzig Täg. Wehrender diser Zeit hatte FRANCISCUS grosse Müh, die Kleinmüthige aufzumunteren, als welche in grosser Forcht stunden, daß nicht auch dises kleine Schifflein indessen auf dem Meer zu grund gegangen. Er theilete ihnen einstens Fisch aus, da doch kein anderer etwas fangen kunte. Die Unfridliche, welche sich um die an das Land getribene Gütter raufften und schlagten, brachte er zur Einigkeit, und endlich beredet er allen in denen Weyhnacht-Tägen die erfreuliche Bottschafft, daß innerhalb zwey oder drey Täg ein grosses Schiff samt nöthigen Speisen anlangen wurde, wie es auch erfolgt ist.

5. Sie fahreten derohalben nach Peru, von wannen er nach dem bestimmten Orth seiner Mission, nemlich in Tucuman, zu diſen wilden Herden abgefahren. Er lernete innerhalb vierzehen Tägen die Land-Sprach so vollkommen, daß er sie zierlicher als die Indianer selbst reden kunte, welches ohne besonderer Gnad GOttes nicht geschehen ist. Vil betheurten mit einem Schwur, daß bey einer Zusammenkunfft allerhand Völckerschafften, deren eine jede ihr besondere Sprach redete, er von allen seye verstanden worden, deren biß in die neun tausend den Tauff angenommen. Er würckete mehr dergleichen Wunder, welche dann samt seinen guten Beyspihl sehr vil zu denen zahlreichen Bekehrungen beygetragen. Er wurde aber von seinen lieben Tucumaneren unverhofft nach Lima zuruckberuffen, in diser grossen Stadt dasiger neuen Welt die strengere Lebens-Arth, deren Recollecten genañt, unter seinen Ordens-Brüderen einzuführen. Da ware dañ sein Tugend-Platz, auf welchem er GOtt, und denen Englen ein angenehmes Schauspihl deren schönsten Tugenden vorgestellet. Es ware nichts an ihm, aus welchem nicht die Lieb zur heiligen von Christo so beliebten Armuth heraus scheinte. Seine Ligerstatt ware mehr eine Folter-Banck, als eine Ruhestatt; Essen und Trincken ware so gering, daß der ärmeste Gassen-Bettler sich kaum darmit wurde befridiget haben.

6. Als Oberer hat er auf keine Weiß gestatten wollen, daß an dem Gebäu deren Klösteren etwas ersehen wurde, so mehr zur Zierd, als Noth-

wen-

wendigkeit diente. Er hat auch die Gutthätigkeit einer Frauen gar nicht gut heiſſen wollen, welche in die Kirchen zwey ſehr koſtbare Bildnuſſen, ſo über fünft tauſend Kronen geſchätzt wurden, hat verehren wollen. Er wolte, daß deren Werth denen Nothleydenden zukomme. Seiner Zung l gte er ſtettes Stillſchweigen auf, wann nicht GOttes Ehr, und deren Menſchen Heyl zu reden anbefahle. Dahero diejenige, welche vil Jahr um ihn geweſen, beſtändig mit einem Eydſchwur ausgeſagt; ſie wiſſen ſich nicht zu erinneren, einiges müßiges Wort von ihm gehört zu haben. Täglich geißlete er ſich biß auf das Blut. Die beſchwerlichiſte Reiſen auch von zweyhundert Meilen verrichtete er zu Fuß, uneracht die Weeg über höchſte Gebürg und mit Sand angefülten Thäleren in Hitz und Kälte beſchwerlich waren. Doch machte er ihm zuletzt in dem Gewiſſen einige Unruhe, und Aengſtigkeit, daß er aus Unverſtand, wie er redete, der Sach zu vil gethan, und die Kräfften vor der Zeit ſo mercklich geſchwächet habe. Der Beſchreiber ſeines Lebens ſetzet jedoch hinzu, daß ihm kurtz vor ſeinem Tod jene Glory gezeigt worden, welche ihm wegen ſeiner groſſen Verdienſten bereitet ſeye, woraus abzunemmen, daß GOtt eintweders die gute Meynung eines Unverſtands, oder die Würckung ſeiner beſonderen Einſprechungen und Bewegungen, welche FRANCISCO mit der Zeit nicht ſo klar mehr in der Gedächtnus bliben, habe krönen wollen. Dann letztlich geſchihet, daß heilige Leuth jene Werck, welche ſie aus beſonderen Göttlichen Antrib verrichtet, nachgehends als unverſtändig und ſträfflich erkennen, da ſie jenen Göttlichen Antrib nicht mehr ſo klar als ehemahls erkennen, da ſie ihn würcklich empfunden hatten.

7. Beſonders verwunderlich ware ſein immerwehrendes Gebett und Vereinigung mit GOtt, welche zu erhalten er von eilf Uhr Nachts biß vier Uhr in der Frühe beſtändig in dem Chor zum Betrachten und Gebett angewendet. Seine Vereinigung mit GOtt ware ſo groß, daß er auch ohne vile Bemühung zu denen hitzigiſten Gemüths Entzündung n gegen GOtt angeflammt worden. Es ware genug, diſe Wort: GOtt Lob, oder dergleichen anzuhören, daß alſogleich ſein Angeſicht angeflammet wurde, und ſeine verzuckte Seel mehr ware, wo ſie liebte, als wo ſie lebte. Offt ſahe man ihn verzuckt ohne diejenige zu verſtehen, welche ihn anredeten. Offt iſt ſein Angeſicht, ja ſein gantzer Leib mit ſolcher Klarheit umgeben geſehen worden, daß die Blödigkeit anderer Augen ſolche nicht ertragen kunte. Offt iſt ſein Leib alſo Leicht und behend gefunden worden, daß er wie ein Blitz oder von der Sonne beſtrahlte Wolcken hin und her in dem Kloſter gefahren, und doch nirgends angefahren, da er doch ſonſten alſo beſchaffen ware, als wañ er keine Augen hätte. Was er in dergleichen Verzuckungen geſehen, hat der heilige Mann verſchwigen; wohl aber hat ihn der Geiſt GOttes zu einen Reimen-Dichter gemacht, indem er ihm gar liebliche Geſänglein eingegeben,

die er mit freudiger Stimm abgesungen, und die Zuhörende dardurch in der Lieb GOttes, besonders deß Christ-Kindleins angeflammet. Hierzu bediente er sich seines obwohl übel zugerichteten Geigleins, welches nur mit zweyen Seithen bespannet waze. Nicht leicht ist zu beschreiben, was vor himmlische Anmuthungen in FRANCISCO in Verrichtung deß H. Meß-Opffers heraus scheinten. Die Danckſagung nach der Meß stattete er meistens in seiner Cellen ab. In Tucuman mischete er sich in dem Fest Corporis Christi wie ein David mitten unter seine Indianer, welche nach Spanischen Brauch vor dem H. Sacrament dantzten; worüber sich alle auferbaueten, besonders weil sie in seinem Angesicht nichts gemeines, sondern was himmlisches verspühreten.

8. Gegen der seeligsten Jungfrau hatte er eine besondere Andacht und Vertrauen; ihren Gunst besser zu erwerben, wendete er grossen Fleiß an, die Geheimnussen ihres heil-gisten Lebens tieff zu betrachten. Er wurde hieraus mit dermassen grossen Trost und Hertzens-Freud erfüllet, daß er sich nicht einhalten wolte, mehrmahlen mit seinem Geiglein die schönste und liblichste Gesänglein theils für sich selbst, theils in anderer Gegenwart mit Jubel und Frolocken abzusingen, hierbey aber ereignete sich eine seltsame Begebenheit. Als einstens FRANCISCUS bey denen Jungen Ordens-Brüdern also frölich singete, mißbillichte solches P. Johannes Navarrette, ein Mann eines traurigen Geists, welcher schier immer in Buß-Zäheren schwimmete. Diser vermeynte, es stehe in dem strengen Orden deren Recollecten, wie sie waren, nicht wohl, daß man die junge Leuth, welche vilmehr zu trauriger Bereuung ihrer in der Welt begangenen Sünden solten abgericht werden, zu so frölichen Gesänglein ziehe.

9. Als FRANCISCUS vernommen, wie P. Johannes bey anderen sein Verfahren tadle wohl wissend, daß dessen Gemüth die Sach mit GOtt wohl meyne, kame er einstens mit seinem Geiglein mitten unter die Junge, als eben auch P. Johannes unter ihnen ware. Er sange gantz freudig ein und anderes Gesänglein zu Ehren der seeligisten Jungfrauen, und ladete gantz freundlich P. Johannem ein, mitzuhalten. Sihe Wunder! diser traurige Johannes wurde gehling in einen hupfenden David veränderet, und fienge an von gantzen Hertzen, mit aller Anwesenden grosser Freud FRANCISCO das Lob derjenigen nachzusingen, welche ein Trost deren Betrübten ist. GOtt veränderte nemlich das Hertz dises guten Paters, und lehrete ihn, daß von heiligen oder geistlichen Gesellschafften nicht solche Geistliche, sondern nur andere Weltliche zu leeren Gelächter reitzende Gesänger auszuschliessen, weil dise durch ihre Zerstreuung deß Gemüths von der Vereinigung mit GOtt, und reinen Gebett verhinderlich, jene aber zu disen verhülfflich seynd.

10. In

10. In denen Wercken Chriſtlicher Lieb gegen dem Neben-Menſchen gabe er verſchidene Proben einer heroiſchen Tugend. Es ware auſſerhalb der Stadt Trupillo ein Elende mit entſetzlichen Geſchwären, und allerhand Armſeeligkeiten behaffte Weibs-Perſohn, welche wegen Häßlichkeit ihrer Geſchwären, und unleydentlichen Geſtanck von jedermann verlaſſen ware. Diſer erbarmte ſich FRANCISCUS, brachte ihr ein geraume Zeit täglich die Nahrung, und erwiſe diſem ſeinem Schatz, wie er ſie nennte, alle Dienſt, was immer eine um groſſen Lohn beſtellte Magd hätte erweiſen können; er kuſſete mit gebogenen Knyen ihre auſſätzige Wunden, und ſprache ihr ſo troſtreich zu, daß ſie ihre Armſeeligkeiten mit groſſer Gedult und Vergnügen übertragen hat. Einſtens beſuchte er eine Abbtiſſin in ihrer Kranckheit, welche ein groſſe Guthätterin ſeines heiligen Ordens ware. Diſe gedenckte bey ihr ſelbſt; O daß nur diſer heilige Mann mir die Lieb erweiſete, und nur ein und anderes Geſänglein ſingete. Die verſtändige Frau lieſſe ihr doch diſes ihr Verlangen nicht anmercken. Aber FRANCISCUS entweders aus Eingebung GOttes, oder weil er die Gedancken ihres Hertzens erkennete, fanget ohne Verzug an, ein und anderes Weynacht-Liedlein von dem liebreichen Jeſus-Kindlein mit ſolcher zarten Andacht zu ſingen, daß er von lauter Süßigkeit das Geſang abbrechen muſte. Das wenige aber ware genugſam die Frau Abbtiſſin in GOtt aufzumunteren. Gleiches begegnete ſeinem P. Provincial, welcher, da er von gewiſen traurigen Gedancken ſehr geplaget wurde, bey Nacht-Zeit zu dem P. FRANCISCO ſich verfüget, einen Troſt einzuholen. FRANCISCUS, welcher alſogleich ſeinen Zuſtand erkennete, nahme ſein Geiglein, ſange ein und anderes Geſänglein von Chriſto, und der ſeeligiſten Jungfrau, und vertribe alle Traurigkeit.

11. Gleiche Gnad hatte er in dem Beichtſtuhl, mit wenigen eine groſſe Reu und Leyd in die Hertzen deren Büſſenden einzuprägen. Was groſſen Nutzen ſein Predigen und Zuſprechen auf denen offentlichen Cantzlen, und in Häuſeren geſchafft, erhellet aus folgender Begebenheit. In dem Jahr 1604, ſiben Jahr vor ſeinem ſeeligen Ableiben gehet FRANCISCUS gegen dem Abend zu der Kloſter-Porten, und ſagte zu dem Portner: lieber Bruder, bettet fleißig für mich; ich gehe nun hin, ein GOtt gefälliges Werck auszuführen. Er gehet alsdann gantz entzündet auf den groſſen Platz der Stadt Lima, und predigte mit entſetzlicher Stimm von dem laſterhafften Stand der Stadt Lima. Er ſagte: die drey Haupt-Laſter, und häßliche Abentheur der Unlauterkeit, deß Geitzes, und Ungerechtigkeit, die aufgeblaſene Hoffart mit allen Ungeziffer ihrer Töchteren haben alſo überhand genommen, daß von der Ferſen biß auf die Scheitel nicht ein geſundes Plätzlein in ſo groſſem Leib anzutreffen; und diſes ſeye der Danck, welche eine

von

von Göttlicher Freygebigkeit so reichlich begabte Stadt ihrem Schöpffer und Erlöser für so vile und stattliche Gutthaten beweise.

12. Aber sie sollen hiemit wissen, diel Maaß deren Sünden seye erfüllet, GOttes Gerechtigkeit wolle nicht länger Gedult tragen, sondern nach Verdiensten darein schlagen, solchen Wust mit dem Feuer entsetzlicher straffen auf diser Welt, und mit dem ewigen in jener reinigen. Wehe, und ewiges Wehe denenjenigen, welche mit ernsthaffter Buß sich nicht bäldist mit dem so rechtmäßig erzürnten GOtt abfinden, und sich versöhnen. Dises ihnen anzukinden seye er von GOtt gesandt. Ein jeder solle sehen, was er in einer Sach thue, an welcher die lange Ewigkeit hange. Der Eiffer, Heiligkeit, und Ruff deß Predigers fande bey dem Volck allgemeinen Glauben, alles greiffte zur Buß; die Beichtstühl wurden angefüllet, das hochwürdige Gut in denen meisten Kirchen ausgesetzt; es ware ein erbärmliches Ruffen um Barmhertzigkeit; die gröste Sünder, welche ihre Sünden bißhero verschwigen, thaten eine aufrichtige Beicht. Das ungerechte Gut, und abgenomene Ehr wurden heimgestellt. Feindschafften wurden aufgehebt, auffer der Ehe mißbrauchte Personen wurden verehliget, aller Orthen in der Stadt sahe man offentliche Bußwerck mit Geißlen, und Creutz-Ziehen, die grosse Stadt Lima wurde verkehrt in ein neues Ninive. Indessen wurde FRANCISCUS vor geistliche und weltliche Obrigkeit geforderet, sich wegen seiner Predig zu verantworten. FRANCISCUS aber erneuerte seine Predig mit dermassen grossen Eyffer und Standhafftigkeit, daß der Königliche Statthalter disen Ausspruch gethan: Es scheint gantz unlaugbar, was FRANCISCUS gethan, das habe er aus Befelch deß Allerhöchsten gethan; hiermit erforderet alle Billichkeit, daß wir sammentlich ohne Widerstand gehorsamen.

13. Nebst vilen anderen Gnaden, als der Weissagung und gesundmachung deren Krancken, welche ihm GOtt ertheilet hat, ist annemlich jener Gewalt, welchen er über die unvernünfftige Thierlein hatte. Zu Trupillo hatte der Heilige in beständig täglichen Gebrauch, um Mittags-Zeit zu einem Wasser-Teich in den Garten zu gehen, um welchen verschidene Bäum herum gepflantzt gewesen. Allda zohe er ein Stuck Brod aus seinem Ermel hervor, verribe es zu Brosamen, und theilete es denen Vögelein aus, welche schon auf solchen Dienst warteten. Sie stritten in die wette, welche aus ihnen zum ersten die Nahrung geniessen solten. Wann dann einige denen anderen vorgekommen, hat er ihnen so lang die Speiß dargereicht, biß er erachtet, daß sie ersättiget seyen. Hierauf gabe er ihnen mit der Hand das Zeichen, daß sie auch andern Platz lassen solten, welches dann dise aus

Ge-

Gehorſam gethan, und alſo ein Theil dem anderen gefolget, biß ſie alle erſättiget waren. Nach der Mahlzeit warffe ſich FRANCISCUS auf ſeine Knye, danckte an ſtatt deren Vögelein ihrem Schöpfer, und gabe bald ein Zeichen, daß auch ſie, ſo gut ſie könten, GOtt loben ſolten, welches diſe abgeſpeißte Gäſt ins geſamt mit einer ſo lieblichen Zuſammenſtimmung verrichtet, daß ſolches Geſang was himmliſches zu ſeyn ſcheinte. Solche unſchuldige Ergötzlichkeiten hat GOtt für diejenige bereitet, welche ihm zu lieb ſich anderer Freuden beraubet haben. Eben diſe ſeine Muſicanten hat GOtt abgeordnet nach Lima, FRANCISCUM kurtz vor ſeinem letzten End zu ergötzen. Dann als er in dem Jahr 1610. mit einem zwey Monath lang anhaltenden Fieber ergriffen wurde, kamen diſe Vögelein zu dem Fenſter deß Krancken-Zimmers, und ſtimmten ein liebliche Muſic an, ohne daß ſie ſich von denen Anweſenden lieſſen abtreiben. Den letzten Tag ſeines Lebens verharreten ſie allda von Morgens fünff Uhr biß Mittag eilff Uhr; da ſie dann ihre Kunſt mit ſo groſſer Lieblichkeit hören lieſſen, daß die Anweſende nicht in unbilliche Gedancken gerathen, es ſeye unter diſem Feder-Volck was anderes verborgen.

14. In einer Kranckheit widerhohlte der Seelige gar offt diſe Wort: Glorificetur DEUS. GOtt werde verherrlichet. Er bittete auch andere, GOtt mit ihm zu dancken, daß er ihm diſe Schmertzen zugeſchickt. Er ſagte den Tag und Stund ſeines Hinſcheidens vor, und ruhete in dem HErrn an dem Vorabend deß Heil. Bonaventurä ſeines beſonderen Patrons. GOtt verherrlichte ihn nach ſeinem Tod mit vilen Wunderwercken.

Gebett.

Ehr ſey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 4.

XXVII.

Das Leben
Deß H. Thomä von Villanova,
aus dem Eremiten-Orden deß
Heil. Augustini.

1. DJe Barmhertzigkeit gegen die Arme ist eine GOtt besonders wohlgefällige Tugend, welche allzeit den Göttlichen Seegen reichlich zu gewarten hat. Solches erhellet an disem liebreichen Heiligen, und dessen guthertzigen Eltern. Er ware gebohren in Spanien in dem Jahr 1488. von tugendsamen Elteren burgerlichen Stands, welche doch ehrlich bemittlet, also daß sie im Stand waren denen Armen grosses Allmosen auszuspenden. Das Getraid, welches sie von ihren Feldbau samleten, so vil ihrer Nothdurfft übrig, gaben sie nicht zum Verkauff, sondern verwendeten es zur Nahrung deren Hungerigen, oder liehen es denen Bauers-Leuthen zum Anbau, und zu ihrem Unterhalt biß zum Schnitt ohne einige Zinsung. Sie unterhielten auch Schaaf-Heerden, deren Nutz Nieſsung und Gewiß allein bestimmet ware zu Hülff deren Bedürfftigen. Es ware recht verwunderlich, zwey verehlichte Personen in so einstimmiger Gottseeligkeit anzutreffen. Es ware dann ihr Freud, ihrem kleinen THOMÆ gleiche Neigungen einzutrucken. Sie lehreten ihn noch bey stammlender Zung den trostreichen Nahmen MARIÆ auszusprechen, durch welches seinem Hertzen eine sehr grosse Zärtlichkeit gegen der Jungfräulichen Himmels-Königin eingewachsen. So bald er die Jahr erreichet, diente er allen Mitschulern zu einen Beyspihl durch seine Sittsamkeit. Bey der Heil. Meß dienete er mit einer ernsthafften Andacht, welche nichts kindisches an sich hatte. Sein kurtzweil ware, die Altär abzukehren, Umgäng anzustellen, und Cantzlen aufzurichten, worauf er selbst die Stell eines Predigers trefflich zu vertretten wuste. Ja er verrichtete dises Ambt an denen Sonn- und Feyrtägen vor deren kleinen Schuleren, welche er versammlete manchsmal mit solcher Beweglichkeit, daß er selbst in Thränen zerflosse, und seine Zuhörer zu gleichen Zäheren bewegete. In dem sibenden Jahr seines Alters zeigte sich allgemach seine Lieb gegen die Arme, welchen er nicht allein gewöhnlich sein Fruhsluck, sondern auch öffters seine Kleyder mitgetheilet. Er kame zwey-

mahl

mahl in blossem Hemmet aus der Schul zuruck: und als ihn seine Mutter einstens neu angekleydet, tratte er kaum aus dem Hauß, daß er das neue Kleyd denen Armen verschenckte, und widerum das alte anlegte, zu der Mutter sprechend, daß ihm dises vil anständiger, jenes aber denen Armen vil bequemer wäre. Er machte auch sich zum Mittler und Vorsprecher für die Arme, und wuste ihr Elend sehr beweglich vorzustellen. Einstens als er allein zu Hauß, gabe er sechs ankommenden armen sechs kleine Hünlein, und gestunde der Mutter, wann es siben arme gewesen wären, wurde er ihnen auch die Hennen selbst gegeben haben; über welches alles dise fromme Mutter ihr liebes Kind nicht allein nicht bestraffte, sondern noch darzu GOtt danckte mit Bitt, daß er dise gute Neigungen ihres Söhnleins zu seiner grösseren Ehr leiten wolle. Auf gleiche Weiß verhinderte sie nicht dessen harte Buß-Werck, als sie vermittels der Magd die blutige Geissel angetroffen, mit welcher das unschuldige Kind zu Bewarung der Reinigkeit seinen Leib züchtigte, wohl wissend, daß die Lilien der Keuschheit durch die Dörner der Casteyhung gar sicher verwahrt bliben, und daß sie durch ihre Zusicht an solchem Opffer Theil nehmen könte.

2. Nach zuruckgelegten unteren Schulen wurde THOMAS auf die hohe Schul nach Alcala verschickt, allwo er uneracht seiner gr[illegible]ssen Wissenschafft doch der Demuth in Vermeydung rumsichtiger Reden, und der Sittsamkeit in denen Strittigkeiten nicht vergessen hat. Besonders ist verwunderlich seine schon damahlige Entäusserung von allen weltlichen Hoffnungen, welche er bey Absterben seines Vatters bewisen hat. Dann als diser ihm in seinem Testament nebst anderen Gütteren ein schönes grosses Hauß hinterliesse, vermachte er die gantze Erbschafft der Mutter mit Bedingnuß, daß sie hiervon ein Spittal aufrichte. Das tugendreiche Weib erfüllte überflüßig solche Bedingnus, indem sie nicht allein das Spittal aufgerichtet, sondern sich selbst zur ersten Spittal-Meisterin gemacht, und ihren Wittib-Stand zu Dienst deren Armen zugebracht; welches GOtt so wohlgefällig ware, daß er ihre Bemühung mit vilen Wunderwercken gutgeheissen, das Getraid in denen Kästen augenscheinlich vermehret, die Tücher und Gezeug, deren sie sich zu Bedeckung deren Armen bedienet, vergrösseret, und vilen Krancken, welche sie mit dem Creutz-Zeichen seegnete, die Gesundheit ertheilet hat.

3. Nach diser großmüthigen Entschlagung deß Zeitlichen kehrete THOMAS nach Alcala zuruck, allwo er in dem 26. Jahr seines Alters als ein offentlicher Professor in der Welt-Weißheit vorgestellet worden. Unter seinen Lehr-Jüngeren hatte er Dominicum Soro, welcher nachmahls unter die berühmtiste Gottsgelehrte seiner Zeiten gezehlet worden. Bald darauf wurde ihm ein vornehmere Professur auf der hohen Schul zu Salmantica, nemlich der natürlichen Sitten-Lehr aufgetragen, welche er auch, glaublich aus grösserer Lieb zu diser Matery angenommen. Indessen gienge er mit denen Gedancken um, sich der Welt gäntzlich zu entziehen; vertieffete sich derohalben immermehr in das Gebett, in das Fasten, und Abtödtung

tung seiner fünff Sinnen; was ihm von seinen Einkünfften übrig blibe, vertheilte er freygebig unter die arme Schuler. Endlich in dem Jahr 1518 in dem dreyßigisten seines Alters tratte er in den Eremite-Orden deß Heil. Augustini, und ist merckwürdig, daß in eben disem Jahr Lutherus, aus gedachtem Orden, seine Ketzerey offentlich zu verthätigen angefangen, daß also der vorsichtige Hirt über Israel den hierdurch solchem Orden zugefügten Schandfleck durch eine Zierd ersetzen wollen. In dem Ordens-Stand unterhielte er eine immerwehrende Versammlung zu GOtt durch das Gebett, welchem er die meiste Zeit schenckete, so vil ihm von dem Studiren und anderen Verrichtungen übrig blibe. Auf das Studiren hielte er sehr vil, indem er so gar in dem Noviziat von der Vesper Zeit biß zur Complet die Zeit mit Uberlesung und Repetirung seiner Theologie angewendet; er pflegte offt zu sagen; daß ein guter Mönch studirend bette, und bettend studiere. Jedoch versaumte er nicht die niderträchtigste Verrichtungen, welche denen Ordens-Persohnen, besonders denen Neulingen, obligen.

4. Nebst denen Ordinari Gebottenẽ Fasttägen hielte er noch mehr andere mit Erlaubnus seines Oberen: sein Schlaff daurete nicht über 4. oder höchstens 5. Stund: sein Beth ware nichts als ein Stroh-Sack; zu Advents- und Fasten Zeit aber ein blosses Brett, welche Ordnung er sein Leben-lang fortgesetzet. Man fande ihn gemeiniglich in keinem anderen Ort, als in der Kirch, in dem Chor, in der Cellen, in der Bibliothec, oder in dem Krancken-Hauß, welches er den Dornbusch Moysis zu nennen pflegte, weil man hierin durch Bedienung deren Krancken GOtt finden könte. Nach abgelegten H. Meß-Opffer muste er die Professur der Theologi oder Göttlichen Wissenschafften zu Salmantica antretten, wobey er sich bemühete, bey seinen Lehr-Jüngeren die Gelehrsamkeit mit der Tugend zu vereinigen. Er sagte; die Wissenschafft ohne Frommkeit seye wie ein Degen in denen Händen eines Kinds, welcher nur diene, sich und andere zu verwunden. Herentgegen straffte und tadlete er diejenige, welche aus Vorwand der Andacht nicht genugsamen Fleiß auf das studieren legten. Er sagte, es seye eine grosse Bethörung, wann man vermeine, daß die Wissenschafften sich mit der Klösterlichen Geists-Versammlung nicht vergleichen. Von der Professur stellte man ihn zum Predig-Amt, wobey er durch seinen Eyffer so verwunderliche Bekehrungen bewürcket, daß man sagen konte, es wäre die Stadt Salmantica in ein Kloster verwandlet worden.

5. Carolus der fünffte, König in Spanien, durch allgemeinen Ruff beweget, machte ihn zu seinen ordinari Hoff-Prediger, und hatte an dessen Predigen so grosses Vergnügen, daß, wann THOMAS ausser dem Pallast predigte, er zuweilen mit Hindansetzung seiner Majestät sich dahin verfügte, und unter das Volck deren Zuhöreren sich einmengte. Sein Predig-Art ware nicht mit spitzfindigen Gedancken ausgeschmuckt, sondern mit dem Geist GOttes angeflammet, welchen er mehr durch das Gebett, als Studiren, an sich gezogen. Es geschahe mehrmahlen, daß er mitten unter der Predig durch Vertiefsung

fung seiner Gedancken in eine Verzuckung geriethe. Als er einstens an dem Donnerstag vor Ostern dise Wort erklärete: HErr! solleſt du mir die Füß waschen. sagte er: Wie, HErr, mir? mir, du? du? der du mein GOtt, die Glory deren Englen, und die Schönheit deß Himmels biſt? auf welche Wort er gleich einer gantz leblosen Bild-Saul verharret, ausser daß die aus seinen Augen häuffig abfliessende Thränen die innere Lebens-Flamm verratheten. Gleiche Verzuckung ereignete sich an dem Fest der Verklärung Christi, bey denen Worten, da ist gut wohnen: und an der Ankleydung einer Novitzin bey dem Text. Soror noſtra parvula eſt. Unsere Schwester ist klein. Wie auch an der Himmelfarth Christi bey denen Worten. Er ist aufgefahren, da er biß fünff Uhr Nachmittag in der Verzuckung verharret ist.

6. Es ist demnach nicht zu verwunderen, daß Carolus der fünffte auf ihn ungemeines Vertrauen gesetzt hat. Wie er dann einstens, als die Grandes von Spanien, der Reichs-Feldmarschall, und der Infant oder Cron-Printz selbst für einige wegen beleydigter Majestät zum Tod verdammte Edelleuth um Pardon vergebens angehalten, solche der Vorbitt THOMÆ zugestanden, weil man, wie er sagte, die Heilige, sie mögen in dem Himmel oder noch auf Erden seyn, sich zum Patronen machen müsse. Es hatte dazumahl der Heilige wehrenden Predig-Amt das Priorat zu Valladolit zu verwalten, in welcher Stell er hauptsächlich auf vier Stuck gesehen. 1. daß der Gottes-Dienst mit möglichister Ehrerbietung, aufmercksamkeit und Andacht verrichtet wurde. 2. daß die Betracht- und geistliche Leß-Stunden von allen emsigist beobacht wurden. 3. daß der Frid, Einigkeit, und Brüderliche Lieb erhalten wurde, weil ein Mönch mit Bitterkeit deß Hertzens angefüllet ein lebhaffter Entwurff der Höllen seye. 4. daß seine Geistliche immerdar beschäfftiget wären; weil der Müssiggang die Stein-Klippe der scheiterenden Keuschheit, und Pflantz-Schul aller Verwirrung seye. Er schine in disen Puncten so streng, daß, unerachter sonst im Gebrauch seines Gewalts sehr bescheiden ware, sich dessen nach der Schärffe bedient, wann ein Ordens-Geistlicher in dem Kloster müssig umschweiffend, oder die Zeit mit lachen, murren, oder anderen eitlen Ubungen verschwendend befunden wurde.

7. Die gute Verwaltung machte, daß er nach zweymahl besorgten Priorath zweymahl zu dem Provincialat in Andalusien, das drittemahl aber in Castilien gezohen wurde. Da er aber in Untersuchung deren Klösteren beschäftiget ware, wurde ihm von Carolo dem fünfften die Ernennung zu den Bistum Granada angekündet. Er batte ihro Majestät mit so grosser Inständigkeit, ihm hiermit zu verschonen, wie auch für diesesmahl sein Entschuldigung Platz gefunden. Jedoch zohe GOtt gar bald den flüchtigen zu jener Würd, zu welcher er ihn ausgesehen, dann, als das Bistum Valentia durch Resignation Georgii von Oesterreich erledigt worden, und der König hierzu einen gewisen Hieronymiraner Mönch ernennet hatte, hat der Geheime-Schreiber durch Irrung an dessen statt den Nahmen THOMÆ

in den Ernennungs Brieff eingetragen. Carolus solches bemerckend, liesse es bey dem, was geschriben ware, sprechend: Ihr habet besser geschriben, als wir geredet; oder wir haben besser geredet, als gedencket, wir sehen wohl, daß diese Wahl von GOtt und nicht von uns seye. Der Heilige kame zwey biß dreymahl zu dem König, Fußfällig vorstellend, wie er solchem Last nicht gewachsen wäre; als er aber von allen Orthen sich umringet sahe, hat er endlich gedachtes Bistum in dem Jahr 1545. in dem 56. seines Alters mit vilen Anzeigen grosser Demuth und zarter Andacht angetretten.

8. Nach dem feyrlichen Einzug ware sein erstes Geschäfft die Besuchung deren Gefängnussen, welche da er für die Geistliche selbe gar zu ungeziemend befande, hat er sie verbesseren lassen. Die Thum-Herrn in Erwegung seiner Armuth verehreten ihm zu Einrichtung deß Pallastes vier tausend Ducaten; er schickete aber solche alsobald in das Spitthal, sprechend; daß ihm weder der Pabst, weder der Kayser, noch der Göttliche Heyland die Verwaltung deren Palläsien, Tappezereyen, Senfften, oder Gutschen, sondern deß Volcks anvertrauet habe. Bey der Taffel und in denen Kleydern ware noch beständig die Eingezogenheit eines Ordens-Geistlichen gar wohl zu spühren. Er trug etliche Jahr lang einen Rock, welchen er aus dem Kloster mit sich gebracht, und in eilff Jahren, in denen er dem Bistum vorstunde, hat er nicht mehr als zwey neue Röck angezogen, ja er flickte so gar selbe mit eignen Händen. Als ihm die Thum-Herrn mit Ungestümme dahin vermögt, eine seidene Hauben anzunehmen, pflegte er schertzweis zu sagen: Sehet da mein Bistum! man hat mich hierdurch in den Rang deren Ertz-Bischöffen eingesetzet. Bey der Tafel bediente er sich nur erdener Geschirr, und wurden für ihn keine andere als gemeine Speisen aufgesetzet. Dem Gast-Meister bündete er öffters ein, daß die Einkünfften nicht dem Ertz-Bischoff sondern GOtt zugehören, derohalben er allen Uberfluß vermeyden müste, aus Forcht der strengen Rechenschafft, die er an dem Gericht GOttes ablegen müste. Aus diser Ursach liesse er einen Lamb-Braten, welcher drey Gulden gekostet, einstens von der Taffel hinweg tragen, verkauffen, und den Preiß hiervon denen Armen austheilen. Unter solchen hatte er auch einige Befreundte, deren er sich keines weegs schämete auch in Gegenwart deren vornehmsten Herrn, uneracht sie auf Bäurisch gekleydet waren, Das Allmosen aber, welches er ihnen gabe, ware nicht also beschaffen, daß er sie über ihren Stand hoch erhebte, und alle Bequemlichkeit verschaffte, sondern damit ihrer Armseeligkeit und Elend gesteuret würde.

9. Was anbelangt die Verwaltung seines Bistums, durchgienge er selbes ohne auch das mündeste Dörfflein vorbeyzugehen, und predigte aller Orten mit Apostolischen Eyffer. Weil er in solcher Untersuchung vil Unordnungen verspühret hatte, liesse er eine Versammlung der Geistlichkeit ausschreiben, denen selbigen abzuhelffen. Da spührte er aber gar bald, wie sehr sich der Teufel widersetze, indeme er das Thum-Capitel wider den Bischoff in Harnisch aufgebracht unter dem

Vor-

Vorwand/daß sie hierinfalls dem Bischoff nicht unterworffen seyen. Der Heilige gabe zur Antwort: Wohlan! ich bin nit Richter, GOtt wird es seyn, diser weist die Nothwendigkeit ihrer Verbesserung, und dessen Gericht werden sie nicht entweichen können. Bald darauf verwundete ein Thum-Herr tödlich einen bekañten deß Stattpflegers, welcher selben alsobald in die Gefängnuß setzen lassen. Der Bischoff aber, aller Rach vergessend, bemühete sich eiffrigist um dessen Erledigung, und als der Stattpfleger sich nicht allein dessen weigerte, sondern auch zum Schimpff einen andern Geistlichen, welcher in einem Spihl einen ungebracht, ohne Gerichts Form erwürgen und den Cörper auf die Gassen werffen lassen, belegte er selben mit dem Geistlichen Bann, und setzte die gantze Stadt in das Geistliche Verbott, biß die Unbild ersetzet wurde.

10. Gleiche Standhafftigkeit bezeigte er gegen den Kayser selbstẽ. Als diser von ihm ein Anlehen von zwanzig tausend Kronen zu Aufbauung eines Ciradels in der Insul Iviza wider den Anfall deren Türcken abforderte, sagte er, daß ihm GOtt nit die Obsorg über die Insul Iviza, sondern über das Bistuñ Valentia vertrauet hätte. Jedoch, weil es um die Beschützung eines wichtigen Platzes zu thun wäre, wider die Unglaubige, botte er zehen tausent Kronen, das ist, Gulden an, doch mit Verschreibung eines ligenden Guts zum Unterpfand. Zu Beförderung der allgemeinen Kirchen-Versammlung zu Trient gabe er allen Vorschub: unter denẽ Vorschlägen, welche er dahin abschickte, ware auch, daß man keinen Bischoff von einem Bisthum zu dem anderen zu schreitten gestatten, und daß man die Seelsorger aus denen Pfarreyen, allwo sie geboh:en, nehmen solte. Die Bischöff aus Spanien, welche nach Trient abseegleten, bezeigten nach ihrer Zuruckkunfft, daß bey entstandenen grausamen Sturm-Wind sie THOMAM auf dem vordern Theil deß Schiffs herum gehend gesehen, wie er mit dem Stab die Wellen demete, und sich das Ungewitter gäntzlich zerschluge. Zu Verbesserung seiner Untergebenen hatte er eine Verzeichnus aller lasterhafften Priestern, und aller anderer weltlicher Personen, welche eines unzuläßlichẽ Beyschlaffs, deß unmäßigen Spihlens, deß Wuchern, eigner Ehescheidung, oder eines anderen Lasters bezüchtiget wurden. Er liesse solche Personen nach Gelegenheit in sein Zimmer komen, ermahnte sie auf das liebreichiste, und wañ alle Mittel nichts verfangten, übergabe er sie dem Vice-König, damit sie als reudige Schaaf aus dem Land verwisẽ wurdẽ. Wañ die Schuldige zu ihm beruffen wurden, begabe er sich in deren Beyseyn in das Gebett, weinte vor selben manchsmahl bitterlich, oder geißlete sich biß auf das Blut. Also verfahrete er vor einem Geistlichen, welchen er wegen seinen ärgerlichen Wandel schon öffters bestraffet hatte. Er liesse ihn in sein Zimmer kommen, verwise ihm seinen armseeligen Stand, und sagte, weil villeicht sein selbst eigne Nachläßigkeit in Nachsehung deß Lasters dessen Ursach seye, wäre billich, daß er hiervon die Straff bezahle: geißlete sich hierauf vor einem Crucifix so streng, daß der Schuldige also gleich die Verbesserung angelobet, und das Versprechen auch treulich gehalten hat. Einen anderen bekehrete er durch Entblössung seiner Schulteren, und Vorweisung

sung jener Wundmahlen, welche er seinetwegen auf sich genomẽn. Zu Verbesserung deren Sitten ware auch angesehen die Stifftung eines Seminarii, allwo man die Kinder der neubekehrten Saracenerẽ auferzoge. Zu Behülf solcher Neubekehrten hat er jährlich zwey tausend Ducaten angewendet. Was er sonst für grosse Allmosen für Hauß-Arme, Presthaffte, arme Edelleuth, arme Mägdlein, und dergleichen Nothleydende ausgespendet, belaufte sich Jährlich auf etlich tausend Ducaten, da er doch in seinen eigenen Handlungen so gespärig, daß er auch um etliche Batzen mit denen Handwercks-Leuthen marckten können.

11. Es scheint, daß so löbliche Bemühungen einem eyfrigen Seelen-Hirten grossen Trost und Vertrauen bringen solten, allein THOMAS förchtete sich entsetzlich vor der Strenge der Göttlichen Urtheilen. Er hatte so lebhaffte Vorstellung von denen Schuldigkeiten eines Seelen-Hirtens, und seine Demuth druckte ihm so finstere Gedanckẽ von seinẽ Nachläßigkeiten ein, daß er öffters sich ernstlich der Bürd zu entschütten suchte, unter dem Vorwand, der Bekehrung deren Türcken, welche damahls noch häuffig in Spaniẽ waren, abzuwarten. Er bekennte, daß von Anfang der Bischöfflichen Würde er keine Frau jemahls genossen, welche nicht alsobald durch die äusserste Traurigkeit in Betrachtung seiner Bischöfflichen Verwaltung zerstöhret worden. Diese Forcht vergönnete ihm keinen Augenblick zu wahrer Ruhe; sie belästigte selben so gar auch in dem Schlaff, und dermassen starck, daß er offtmahls gantz zitterend erwachte, in das nechst gelegene Zimmer seines Beichtvatters tratte, und ihm kläglich mit verwirrter Stim̃ zuruffte: Mein Pater, mein Pater, glaubet ihr, daß ich bey meinem Ertz-Bisthum seelig werdẽ köne? scheint eine Hoffnung, daß ich mein Heyl werde erwerben können? Also hengete GOtt, welcher einem jeden Menschen nach seinen Göttlichen seltsamen Erfindungen ein gantz besonderes wohlgemessenes Creutz weiß liebreich aufzubürden, auch THOMÆ seinem Diener diese Gewissens Aengstigkeit an, als das Mittel seiner Reinigung, und grossen Gleichförmigkeit mit JEsu. Allein, er liesse ihn nicht über das bestim̃te Zihl an dem Creutz hangen; Es redete ihm Christus an dem Fest Mariä Reinigung auf einem Crucifix mit folgenden Worten an: THOMA, bekimmere dich nicht, habe noch ein kleine Gedult, an dem Geburts-Tag meiner Mutter wirst du die Belohnung empfangẽ vor deine Mühe und Arbeit. Wie man sagt, so bliebe zur Zeugnuß diser Offenbarung der Mund deß Crucifix offen, welcher ehemahls verschlossen ware. Er ward nachgehends den 29. August von einer Unpäßlichkeit angegriffen, den fünfften September liesse er fünfftausend Ducaten, welche noch übrig warẽ, unter die Bedürffotige austheilen. Sein Beth, auf welchem er lage, schenckte er dem Kercker-Meister und ersuchte ihn, daß er ihm solches noch biß zu seinen Tod leyhen wolle. Starbe endlich an dem Fest Mariä-Geburt in dem Jahr 1555. und leichtete mit vilen Wundern.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 4.

XXVIII. Das

XXVIII.

Das Leben

Deß heiligen Francisci Xaverii, aus der Gesellschafft JEsu.

1. ALs durch Lutherum und Calvinum in unserem Europa ein grosser Theil von der allein wahrhafften Römisch-Catholischen Religion abgezohen worden, ersetzte GOtt disen Abgang durch Bekehrung deren Heyden in beyden Indien, zu welchem grossen Werck diser unermüdliche Indianer Apostel sehr viles beygetragen. Er ware von adelichen Elteren gebohren in seinem Stammen-Hauß dem Schloß Xaverium, unweit Pampelona in Spanien in dem Jahr 1497. Er hatte ein aufgeraumtes Gemüth, und hurtigen Verstand, derohalben er auf die hohe Schuel nacher Pariß verschicket worden. Allda ereignete sich aus einer besondern Schickung GOttes, daß Ignatius von Loyola, welcher gleichfalls dahin zum studieren gekommen ware, eben in seiner Kost sich aufgedungen. Weil diser heilige Mann schon damahls eines betagten Alters und grossen Geists, unterliesse er nicht, XAVERIO theils durch gute Beyspihl, theils durch eyfriges Ermahnen geistreiche Gedancken beyzubringen. Allein XAVERIUS hatte noch kein geneigtes Hertz zur Andacht und vollkommenen Leben.

2. Gleichwie er in der Welt-Weißheit schon allbereit den Titel eines Lehrers erworben, also zihlete er mit seinen Gedancken gwaltig hoch hinaus, er hatte den Kopf voller Ehrer-Dunst, und war vermög seines adelichen Geblüts zu nichts anderes angetriben, als was zu seines Stammens Ruhm und Erhöhung beförderlich zu sein schine. Dahero, ob ihm schon kein lasterhafftes, sondern ein Ehr- und Tugend-liebendes Gemüth gewachsen,

wolte er dannoch von Verachtung deren Eytelkeiten diser Welt, von näherer Vereinigung mit GOtt, und anderen dergleichen Sachen, die ihm Ignatius vorbrachte, durchaus nichts hören, ja er tribe nur muthwillig hieraus das Gespött, lachete deß Heiligen Andächtlereyen und Tugends-Ubungen aus, affete ihm die Wort höhnisch nach, und widerstritte sie frech ins Angesicht.

3. Also ware nunmehro kein anderes Mittel, dise Seel zu gewinnen, dann ein grosse Gedult, ein stille Fortsetzung der Tugend, und tägliches gutes Beyspihl, ohne daß ferners einiges Wort mehr zu verliehren rathsam schine. Jedoch richtete solches mehr aus, weil ohne Zweiffel die Gedult mit kräfftigem Gebett unterstützet wurde, als die Welt mit allen ihren Liebkosungen. Das eytle Welt-Kind liesse endlich die Flügel sincken, spöttlete seines eyfrigen Kost-Gespanns nicht mehr, und nahme nunmehro selbsten jene geistliche Exercitia oder Betrachtungen vor die Hand, welche GOtt Ignatio zu Manresa eingeben, vormahls aber von ihm nur verlacht worden. Es verstrichen auf solche geistliche Ubungen kaum etliche Täg, ware XAVERIUS ein schon gantz anderer Mensch, sein Hertz wurde hiervon dermassen entzündet, daß er mit hertzlicher Reu alle Sünden seines gantzen Lebens gebeichtet, seinen Leib mit ungeheuren Buß-Wercken angefallen, vier gantzer Täg ohne Speiß und Tranck in dem Gebett verharret, und keinen Funcken mehr von seinen vorigen feurigen Begierden zu weltlichen Hochheiten in sich behalten. Er seufftzete nach nichts anders mehr, als nach Leyden, Verachtung der Welt, und völliger Abtödtung aller bösen Neigungen. Da zuvor seine angenehmste Kurtzweil bestanden im Tantzen, in welchem er wegen der Stärcke und Ringfertigkeit ein vollkommner Meister ware, umwunde er jetzt dise Eitelkeit zu bestraffen seine Aermb, Lenden, und Schenckel mit knöpfichten Stricken dergestalt eng und vest, daß er sich ohne hefftigen Schmertzen nicht einmahl bewegen kunte.

4. Nachdem die Anzahl solcher eifrigen Gesellen Ignatii biß auf zehen angewachsen, verbunden sie sich unter einander in dem Jahr 1534. mit gewisen Gelübden, die Ehr GOttes nach möglichkeit zu beförderen, bevor aber, sobald sie die noch übrige zwey Studier-Jahr wurden zuruck gelegt haben, eine Wallfahrt nach Jerusalem vorzunehmen. In dem dritten hierauf folgenden Jahr tratten sie nach empfangener Doctorats-Würde ihre Reiß in dem Winter-Monat nach Venedig an, von dannen nach Jerusalem abzuseeglen. Es ist leicht zu ermessen, was sie für Ungemach auf diser Reiß erlitten, weilen sie sich weder mit Geld, noch andern Vorrath vorsahen, sondern gleich allen armen Bettleren in der kältisten Winters-Zeit mit dem Stecken in der Hand, und einem Pack von Schrifften auf dem Rucken, ihr Brod vor denen Thüren

su-

fuchen muſten. Hierzu kame bey XAVERIO ſeine groſſe Strengheit, indem er auch auf diſer Reiß ſeine bißhero knöpfichte ſtarck eingezwengte Strick nicht abgelegt: worauf dann erfolgte, daß die Haut ſamt dem Fleiſch abſcheulich hinweg geſchunden, die Wunden mit ſtinckenden Eyter angefüllet, und vor Hefftigkeit deß Schmertzen er endlich zu fernerer Fort-Reiß gäntzlich entkräfftet wurde.

5. Weil dann keine Ausflucht mehr übrig, ſolchen Zuſtand vor ſeinen Reiß-Gefährten zu verbergen, wurde ein Wund-Artzt zu Rath gezohen, welcher erklärte, die Strick haben zu tief in das Fleiſch getrungen, es wäre kein anderes Mittel ſelbe heraus zu löſen, als daß man das hier und dort mit Fäule angeſteckte Fleiſch mit dem Meſſer ausſchneide, ſo ohne tieffe Wunden nicht abgehen kunte. Die Forcht, es möchte die langſame Cur die Reiß ſehr verzögern, machte, daß ſie insgeſamt ihr Zuflucht zu GOtt genommen, und die gantze Nacht hindurch den Göttlichen Beyſtand durch eyfriges Gebett angeruffen. Sihe Wunder! bey anbrechendem Tag, da ſie ihren Krancken abermahl beſuchten, befande ſich, daß die Strick nicht allein aufgelöſet, und vom Leib gefallen, ſondern auch das Eiter abgewiſchet, die Wunden geheylet, das Fleiſch friſch und unverletzt, XAVERIUS geſund, fröhlichen Muths, und alſo ſtarckleibig ſeye, daß er ihnen nicht nur folgen, ſondern auch hätte vorlauffen können. Es entſtunde über ſo unverhoffte Gnad groſſe Freud, ihre Augen ſchwimmeten in Zäheren, ſie fiehlen insgeſambt auf ihre Knye, und ſagten dem himmliſchen Gutthäter Danck mit aufgehebten Händen.

6. Als ſie den 10. Jener in Venedig bey Ignatio, welcher voraus gangen, eingetroffen, haben ſie ſich in die Spittäler zur Auswartung deren Krancken ausgetheilet. XAVERIUS nahme für ſich das Hauß deren Unheylbaren, allda ſtunde er denen Krancken Tag und Nacht unermüdet bey, bereitete ihnen die Ligerſtatt, ſäuberte die Zimmer, und ſchluge die Hand an alles, was nur Knechtliches und verächtliches vorkame. Wo hier und da in denen Wincklen Ausſätzige, Preſthaffte, und mit anderen dergleichen anſteckenden Kranckheiten behaffte, wegen ihres Giffts von jedermann verlaſſen lagen, diſen erzeigte er vor anderen die gröſte Lieb. Unter andern ſtoſſete ihm einer auf, ob welchen ſich ſeine Natur dermaſſen entſetzte, daß ihm unmöglich bedunckte, ſolche Abſcheulichkeit nur anzuſchauen, geſchweige, ihne bedienen zu können, dañ der gantze Leib ſteckete voller Geſchwär und Fäule, das ſtinckende Eyter floſſe über alle Glider herab, welches einen ſo unerträglichen Geſtanck von ſich gabe, daß der erſte Athem-Zug durch Marck und Bein zu tringen ſchine. Deſſen ungeacht faſſete XAVERIUS zu gäntzlicher Abtödtung ſeiner Sinnlichkeit das Hertz, bildete ihm ein, daß nicht ein Menſch, ſondern ſein

Göttlicher Erlöser vor ihm da lige, gienge hertzhafft hinzu, fiele alsdann auf ihn hin, fienge an, das Eyter von denen Geschwären hinweg zu lecken, und endlich die geronnene Blut- und Eyter-Butzen mit dem Mund gar heraus zu ziehen. Auf dise so mannliche Uberwindung seiner selbsten erfolgte alsbald die herrliche Vergeltung von GOtt, daß ihm von selber Stund an nichts also abscheulich, Eyterich, stinckend, und geschwärig vorkommen, welches er nicht mit Lust und Freuden betasten, säuberen, küssen und aussaugen können, also vorträglich ist ein eintziges Werck, welches man waget aus aufrichtiger Meynung GOtt allein zu gefallen, und, was solches hindert, auszureiten.

7. Zu anfang der Fasten reisete er mit einigen seiner Gesellen ungeacht deß kalt und nassen Wetters nach Rom, bettlete unter Weegs die Zährung, und erquickete den abgematteten Leib mit Speiß deß Tags nur einmahl. Sein Geschäfft ware die Bestättigung deß vorhabenden Ordens von dem Päbstlichen Stuhl. Nach dessen glücklicher Vollendung kehrete er nach Venedig zuruck, und legete allda das Gelübd der Keuschheit und Armuth ab in die Händ deß Päbstlichen Bottschaffters. Weil er auch die Priesterliche Weyhe genommen, bereitete er sich zu so Hochwürdigem Opfer samt Alphonso Salmeron in einem öden Hüttlein, welches unweit der Stadt Padua auf einem hohen Berg gelegen, und also baufällig ware, daß es sie weder vor Hitz und Kälte, noch vor Wind und Regen bedecken könte. Allda verharrete er viertzig Täg, lebte vom Bettel-Brod, geißlete sich täglich biß aufs Blut, truge ein stätes Buß-Kleyd, wartete unabläßlich ab dem Gebett, Betrachtung und Ablesung geistlicher Bücher biß in die tieffe Nacht, ruhete alsdann auf einem wenigen Stroh so auf der Erden lage: sein erstes Meß-Opfer hielte er alsdann zu Valentz in gegenwart Ignatii, und verrichtete dises hochheilige Werck mit solcher Innbrunst, Freuden, und vergiessung häufiger Thränen, daß die Anweesende sich deß Weynens nicht enthalten könnten. Er setzte dise Andacht fort biß an sein End, indeme er so grosse Zärtlichkeit jederzeit bey disem anmuthigen Geheimnuß spühren lassen. als wann jedes Opfer das erste wäre.

8. Selbiger Zeit stiesse ihm und noch einem aus seiner Gesellschafft ein schwäre Kranckheit an, welche ihnen um so vil beschwärlicher fiele, weilen man sie als arme Fremdling in das Spittall truge, und wegen enge deß Orths in ein Bethlein legte, welches also schmal, daß kaum einer füglich platz hatte, dannoch lagen sie wegen so gewünschter Gelegenheit zu leyden in solcher Zufridenheit, Gedult und Freud, als wären sie in einem Kayserlichen Pallast und Ruhe-bethlein. GOtt schickte auch XAVERIO einen Trost durch den H. Hieronymum, welcher ihm zu Nachts erschine, und vorsagte, daß er künfftiges Jahr zu Bononien in schwärer Arbeit überwintern wurde, wie dann

solches auch erfolgte, als der entzwischen kommende Türcken-Krieg die Reiß nach Jerusalem eingestellet.

9. In dem Jahr 1539. wurde er von Ignatio nach Rom beruffen, allwo er mit eyfrigem Predigen den öfteren Gebrauch deren HH. Sacramenten obwohl nicht ohne viles Widersprechen hergestellt. Kurtz hierauf, als der König aus Portugall einige Missionarios nacher Indien von Ignatio begehrte, wurde er dahin samt Rodericio an statt Bobadilla, welcher gehling erkranckte, abgefertiget. Die Freud ware so groß, daß er nach erlangten Apostolischen Seegen alsogleich deß anderen Tags ohne allen Vorrath, bloß mit dem Stab in der Hand, und dem Brevier unter dem Armb mit dem schon reißfertigen Portugesischen Abgesandten zu Schiff gegangen. Er hatte schon vorhero lange Zeit zu disem Beruf ein sehnliches Verlangen, und wurde hierzu bestärcket durch oft widerhollten Traum, welcher wahrscheinlich von GOtt herkame. Es wurde ihm in dem Schlaf vorgestellet, als hockte ihm ein kohlschwartzer Mohr auf dem Rucken, welcher ihn mit seinem Last dermassen pressete, daß er darob erwachete.

10. Ein andersmahl wurden ihm vor Augen gestellet alle Beschwärden, Gefahren, und Trangsaalen, welche ihn in Indien überfallen wurden. Er entsetzte sich aber hierob so wenig, daß er vilmehr heldenmüthig aufgeruffen: Noch mehr, O HErr, noch mehr! Als sie zu Lysabon angelangt, wurde ihnen zwar auf Königlicher Verordnung ein gemächliche Wohnung angewisen, sie aber danckten für dise Gnad, und erlangten mit vilen Bitten die Erlaubnus, vermög deß Befehls Ignatii, ihr Brod zu bettlen, und in dem Spittall einzukehren, auf daß sie daselbst mit anderen ihres gleichen Bettleren ihr Nahrung haben, zugleich die Krancke bedienen, und denen Sterbenden beystehen könten. Der grosse Glantz ihrer Tugend fiele gar bald der gantzen Stadt in die Augen, und machte, daß nicht allein sie, sondern auch alle Jesuiten nachgehends selbiger Orthen nur mit dem Nahmen, Apostel, benambset wurden. Es gereuete den König selbst, solche vortrefliche Männer aus seinem Königreich zu entlassen, und schribe Ignatio, an statt ihrer andere in Indien abzuordnen, weil sein Reich selbst solcher Apostolischer Männeren gar wohl nöthig hätte. Ignatius machte eine Theilung, überliesse Rodericium dem Königreich Portugall, und verordnete XAVERIUM in Indien, welcher dann dahin unter dem Titel eines Apostolischen Bottschaffters, so ihm der König von Rom auswürckte, auf dem Admiral-Schiff in dem Jahr 1541. abgeschiffet. Der Admiral truge ihm an, beständig an seiner Tafel zu speisen, weil ihm aber die Armuth über alle Kostbarkeiten ware, nahme er das Anerbieten keinesweegs an, sondern theilte das jenige, was ihm gedachter Gubernator überschickte, unter die Krancke und Bedürfftige, bettlete entgegen

hier und da so vil, als zu Erhaltung seines Lebens nöthig ware. Es ware demnach in dem Schiff gar bald keiner mehr befindlich, welchen er mit seinem Eyfer nicht zu frömmeren Wandel angeführet. Man sahe alsobald keine Würffel noch Kartenspihl mehr: man hörte kein Fluchen und Gottslästeren mehr, welches sonst deß gewissenlosen Schiff-Gesindels tägliches und stündliches Lied ist. Er unterrichtete die Unwissende, bestraffte die Unverschamte, sorgte für die Krancke, bereitete ihnen die Ligerstatt, säuberte sie, reichte ihnen mit eigner Hand die Artzneyen, ermunterte sie zur Gedult, und dienete allen mit solcher lieblichen Freundlichkeit, daß auch diejenige, welche sonst weder Himmel noch Höll achteten, sich seiner Lieb und Gunst bewarben, und ihn jedermann nur den heiligen Pater zu nennen pflegte. Zu Mozambico, allwo sie überwinteret, ergriffe ihn ein heftiges Fieber, bey welchem zum aufkommen keine Hoffnung mehr übrig ware, dessen ungeacht weigerte er sich aller anderer Einkehr, als in dem Spittall, allwo er sich mitten unter die Krancke hinein gelegt: kroche beynebens zuweilen herum, stunde andern Bethligerigen bey, hörte ihre Beichten, und gabe ihnen vor ihrem Hinscheyden gottseelige Ermahnungen.

11. Endlich langten sie zu Goa, an, welche Weltberühmte Portugesische Handels-Stadt damahls ein rechte Schwind-Gruben aller Laster ware. Vor allen verfügte er sich zu dem Bischoff, und, uneracht er als Päbstlicher Legat niemand unterworffen, erwise er ihm doch die Höflichkeit, daß er um die Erlaubnuß zu predigen angehalten. Krafft dessen hielte er an denen Sonn und-Feyrtägen Predigen, rufte Abends mit einem Glöcklein die Jugend in die Christen-Lehr zusammen, auf denen Gassen mit heller Stimm schreyend: Christliche Seelen! schicket um der Lieb Christi willen, eure Kinder und Hauß-Gesind zur Christlichen Lehr. Damit er in der Red-Art verstanden wurde, affete er ihre Red-Art nach, und lallete gleich ihnen die Portugesische Sprach gebrochen und unvollkommen. Er brachte es mit seinem Fleiß in etlichen Monathen dahin, daß diser abscheuliche Wohnsitz alles Greuls in ein Paradeyß verwandlet worden.

12. Von Goa reisete er nach dem Comorinischen Vorgebürg, allwo das Volck nichts mehr von der Christlichen Religion als den Nahmen allein übrig hatte. Da gienge ihm mancher Tag hin ohne Speiß und Tranck, die Kleyder fielen ihm fast von dem Leib hinweg, wo er immer hinsahe, ware nichts als die äusserste Armuth, er lauffte ohne Unterlaß herum, meistentheils mit blossen Füssen, jedoch schwimmete sein Hertz in Freuden, weil seine Bemühung mit reichlichem Seegen belohnet wurde. Dann er tauffete mit eigner Hand über viertzig tausend Seelen, und wurde er hierbey oftmahls dergestalt entkräfftet, daß er weder einen Armb mehr in die Höhe heben,

heben, noch auf den Füssen stehen kunte. Es machte ihm auch einen fröhlichen Muth der Eyfer deren kleinen Kinder, welche die Götzen-Bilder ihrer Elteren sorgsam ausgespähet, und wann sie eines erhaschet, alsobald auf selbes stürmeten, solches anspien, und stimmleten.

13. Nachdem er zu Comorino sambt seinem Gesellen P. Mansilla das Christenthum mit Lehr und vilen gewürckten Wunder-Wercken vest gesetzt, auch wohl unterrichte Lehr-Jünger hinterlassen, reisete er Geschäfft halber nach Goa, von dannen aber nach dem Königreich Travancor, allwo gleichfalls vil tausend den H. Tauff angenommen, und mit eignen Händen die Götzen-Tempel abgerissen. Als aber der neu-bekehrte Hauffen aus teuflischem Antrib von denen Heyden mit Krieg überzohen wurde, zohe er unbewaffnet denen Feinden entgegen, jagte ihnen mit donnerenden Worten einen solchen Schröcken ein, daß sie ohne einige Gewaltthätigkeit abgezohen, wordurch dann der Christliche Glaub in noch weit höhere Hochschätzung kommen ist.

14. Von dannen setzte er in die Insul Ceylan, allda den zweyt-Gebohrnen Sohn eines Land-Fürstens in dem Christlichen Glauben zu stärcken, welchem sein heydnischer Vatter nach dem Leben trachtete, und bereits dessen älteren Bruder samt sechs hundert aus seiner Freundschafft um deß Glaubens Willen hatte hinrichten lassen. Bey disem Kinder-Mord ereignete sich ein grosses Wunder. Dann als das unschuldige Kind sein Blut vergosse, erschinen auf dem Gericht-Platz vor jedermanns Angesicht zwey Creutz, eines in dem Lufft, so feurig anzusehen, das andere in dem Schlund der Erden, welchen ein gehlinger Erd-Beben eröffnet hatte. Die Heyden und Saracener, weil sie dem ersten nicht zukomen konten, wagten sich an das andere, schleppten Stein, Holtz, und Erden herbey, die Grub auszufüllen, und das hervorsehende Creutz-Zeichen zu bedecken. Doch ware alles umsonst, indem das Creutz beständig über alles beschütt hervorstige.

15. Von Ceylan reisete er abermahl nacher Comorino, wurde aber durch einen Gegen-Wind nach Meliopora getriben, allwo er das Grab deß H. Thomä deß Apostels verehrte. An selbem Orth vernahme er, daß in der nächst gelegenen Insul Maurica oder Moro die Innwohner zwar vor Zeiten den H. Tauff empfangen hätten, nachgehends aber in solche unmenschliche Grausamkeit verfallen wären, daß niemand vor den andern deß Lebens sicher wäre, ja die Elteren ihre eigne Kinder, die Kinder ihre eigne Elteren ohne Scheu erwürgten und auffresseten. XAVERIUS, uneracht aller Vorstellungen, welche man ihm einwendete, entschlosse sich, unverzüglich dahin zu reisen, und als man ihn ersuchte, wenigist einige Mittel wider das Gift, mit welchem dise Innwohner einander hinrichteten, mit sich zu neh-

nehmen, hat er auch diſes ausgeſchlagen. Nachdem er das Ufer erreichet, ſprunge er mit Freuden ans Land, durchſtriche großmüthig die gantze Inſul, und brachte innerhalb drey Monathen die grauſame Menſchen-Freſſer zu ſolcher Leuthſeeligkeit, daß ſie widerum Chriſtlich zu glauben, und zu leben angefangen.

16. Hierauf wendete er ſich nach Malaca allwo ſich ein merckwürdige Sach zugetragen. Es fiele in diſem See-Port der Azeniſche König ein, verbrennte vile Schiff ſamt dem Capital-Schiff, und zohe mit groſſer Beuth darvon. Es ware ein allgemeine Verwirrung, und wuſten die Haupt-Leuth ihnen nicht zu helffen. XAVERIUS rathete, man ſolte unverzüglich dem Feind nachſetzen, allein das dunckte niemand rathſam, weil nicht mehr dann acht übel zugerichte Schiff vorhanden, herentgegen der Feind mit ſechzig ſtarcke Schiffen gerüſtet, welche mit fünff tauſend ſtreitbahren Männeren verſehen waren.

17. XAVERIUS wiche aber von ſeiner Meynung nicht, ſondern lage dem Stadthalter ſo lang in denen Ohren, biß man dem Feind nachgejagt. Kurtz hernach erſchallete auf allen Gaſſen ein Geſchrey, die Portugeſen ſeyen von denen Barbaren geſchlagen, und alle verlohren gangen. Diſes geſchahe an eben jenem Tag, als die Flotten zuſammen ſtoſten und XAVERIUS eben in der Predig begriffen ware. Sihe! da bricht er unverſehens unter der Predig ab, und rufte mit fröhlichem Angeſicht, daß der Sig erhalten ſeye: er erzehlet auch umſtändlich, wann das Gefecht angefangen, wie lang es gedauret, und welcher geſtalt gefochten worden. In Summa, er erzehlete alles dermaſſen genau, als wann er ſelbſt bey dem Treffen gegenwärtig geweſen wäre, und ſagte endlich den Tag vor, an welchem die Obſiger mit reicher Beuth in den Hafen einlauffen wurden, welches auch richtig eingetroffen, dann an ernanntem Tag, als jedermann zwiſchen Forcht und Hoffnung ſchwebte, floge die Flotte mit aufgeſteckten ſigreichen Flaggen daher, und tribe fünff und zwantzig Azeniſche der beſten Schiffen voraus. Die Zahl der erlegten belaufte ſich auf vier tauſend, da von denen Portugeſen nicht mehr als vier Perſohnen abgiengen.

18. Zu ſelber Zeit kame aus ſonderer Schickung GOttes nacher Malaca, ein Japoneſiſcher Heyd, welcher da er von Gewiſſens-Aengſten ungemein gequälet wurde, und bey ſeinen Götzen-Pfaffen keinen Troſt gefunden hatte, ſich in fremde Land begeben, irgendswo einen erfahrnen Seelen-Artzt aufzutreiben. XAVERIUS nahme diſes irrende Schäflein, welches dreyzehen hundert Meil daher über Meer gekommen, mit Freuden auf, unterrichtete ihn in dem Chriſtlichen Geſatz, und ertheilte ihm in dem H. Tauff den Nahmen Paulus, ja als er von diſem Japoneſer

ser genugsame Nachricht von der Beschaffenheit deß Königreichs Japonien eingenommen, liesse er sich durch kein Bitten aufhalten, dahin mit Paulo und zwey anderen Priesteren aus der Gesellschafft in dem Jahr 1549. auf einem Chinesischen Kauffmanns-Schiff abzureisen.

19. Er tratte zu Cangorzima ans Gestatt, allwo Paulus sesshafft ware, und brachte durch Würckung viler Wunder, unter welchen auch die Erweckung eines Todten, eine grosse Anzahl zum Christlichen Glauben. Allein, als die Götzen-Pfaffen vermercketen, daß ihnen durch so vil Bekehrungen ihr Opfer-Pfinning geschmähleret wurde, brachten sie bey dem König einen Befehls-Brieff aus, durch welchen eine fremde Religion anzunehmen bey Lebens-Straff verbotten wurde. Die Würckung hiervon ware, daß sein fernere Bemühung, welche er noch ein Jahr lang an verschidenen Orthen fortgesetzt, fruchtloß abgeloffen, und er samt seiner Lehr nur verspottet wurde. Derohalben fassete er den kühnen Entschluß, sich nach der Haupt-Stadt deß gantzen Königreichs Meaco, allwo der König aller übrigen Königen wohnte, zu verfügen, uneracht selber 150. Meil entlegen, und das gantze Land mit Krieg erfüllet ware, dahero sicher durchzukommen dinget er sich bey einem Reutter von Meaco als ein Knecht auf, mit Versprechen, ihm und dem Pferd unter Weegs getreulich auszuwarten, alleinig um disen Lohn, ihn sicher nach Meaco zu überlifferen. Als der Barbar das Geding eingegangen, fassete XAVERIUS nicht allein den eignen Bündel, in welchem nebst anderen auch das Zugehör zu dem H. Meß-Opfer steckte, sondern auch allen Plunder deß Reutters auf den Rucken, und folgte dem Pferd tapferist nach: wañ es zuweilen, geschahe daß die Gefahr der Mörder einen Trapp erforderte, blibe XAVERIUS nicht zuruck, eilete dem Pferd über Stock und Stein gleich, setzte sein Herr durch Bäch, Pfützen, und Flüß, wattete er ebenfahls nach ohne Schuhe und Strümpf. Wegen seinem frembden Aufzug rennten ihm die Kinder, wo er durchzohe, Schaar-weiß nach, warffen mit Koth und Steinen nach ihm, und schryen ihm nach, Narr, Narr. Er überstunde solches alles mit freudigem Muth, langte endlich zu Meaco glücklich an, und bemühete sich auf alle mögliche Weiß, bey dem König einen Zutritt zu erlangen, oder bey dem Volck dem Glauben einen Eingang zu eröffnen. Allein weil alles mit dem Krieg beschäfftiget ware, wurde auf Religions-Sachen kein acht g ben.

20. Er kehrete demnach zuruck nach seiner vorigen Stadt Amangutio, allwo indessen von Goa Geschenck an den König angelangt. Mit disem erhielte er von dem König die Erlaubnuß, offentlich das Christliche Gesatz zu verkünden, und brachte es mit seinen Gesellen dahin, daß bey drey tausend den H. Tauff angenommen. Weil aber dasige Götzen-Pfaffen oder Bonzii zu ihrer Entschuldigung immer

einwendeten, es wären die Chineser das weisiste Volck auf Erden, er solle derohalben sich zuvor an sie wagen, und sie bekehren, so wurden die Japoneser ihrem Beyspühl folgen, entschlosse er sich, auch disen Weinberg mit seinem Schweiß anzubauen. Er reisete in dem Jahr 1551. über Malaca und Cocin nacher Goa, die Geschäfft zu schlichten, von dannen er in dem folgenden Jahr 1552. mit einer Portugesischen Gesandschafft nach der Insul Soncian, so nur 30. Meil von China entlegen, abgefahren. Wie er aber erst allda vernommen, daß allen Frembdlingen unter Lebens-Straff verbotten, Chinam zu betretten, und niemand sich unterstunde, an das Land zu übersetzen, auch ein Chinesischer Kauffmann, welcher ihm solches schon um ein nahmhaftes Anerbieten zugesagt, in der Still abgeschiffet, fiehle er vor Leydweesen in ein Fieber, welches er das End seines Lebens aus Göttlicher Offenbahrung zu seyn erkennet hat, legete sich derohalbē in ein elendes Hüttlein, welches an dem Fuß einer hohen Klippen in eyl zusammen geraffet worden, und kaum ein Ober-Dach hatte, übrigens um und um dem Ungewitter offen stunde. Allda erwartete er in äusserster Verlassenheit und Armuth, gleichwie er allzeit zu sterben verlanget hatte, biß das gewünschte Stündlein seiner Abforderung zur himmlischen Glory herbey gekommen. Da er dann mit himmlischer Süßigkeit erfüllet, mit stets gegen dem Himmel erhobnen Augen, liebreichen Angesicht, und fröhlichen Mund dise Wort öfters widerholte: JEsu du Sohn Davids, erbarme dich meiner! Göttliche Mutter, stehe mir bey.

21. Er ergabe hiermit seine edliste Seel in die Händ ihres Schöpfers, von welchem er sie zum Heyl viler hundert-tausend Seelen empfangen hatte. Seine gantze Verlassenschafft bestunde in einem Heiligthum-Kästlein, welches er an dem Hals getragen. In disem waren enthalten drey Papierlein, das erste ware ein Abschnützlein von einem Sendschreiben seines wertisten Vatters Ignatii, auf welchem dessē eigenhändiger Nahmen verzeichnet ware. In dem anderen befande sich ein Splitter von denen Gebeinen deß H. Apostels Matthäi. Das dritte enthielte von seiner eignen Hand die Abschrifft der eigentlichen Wort, mit denen er sich gegen GOtt zu denen geistlichen Gelübden verbunden hatte. Sein H. Leichnam wurde mit Kalch überschittet, und nach Goa abgeführet, GOtt aber verherrlichte seinen Nahmen mit grossen Wundern biß zu disen Zeiten.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 4.

XXIX.

Das Leben

Deß heiligen Francisci Borgiä, aus der Gesellschafft JEsu.

1. DJsen vortrefflichen Mann hat die Göttliche Vorsichtigkeit ihr vorbereitet, die Gesellschafft JEsu, welche bey ihrem Anfang in grosser Gefahr deß Untergangs stunde, durch sein Ansehen zu unterstützen. Er ware ein Sohn Johannis Borgiä, deß regierenden Hertzogs in Gandia, deß Königreichs Spanien, und tratte dises Welt-Liecht an in dem Jahr 1510. Seine Frau Mutter bediente sich zur glücklichen Entbündung geistlicher Mittel, als reicher Allmosen, H. Meß-Opfers, und deß Gebetts andächtiger Seelen, bevorab der Andacht zum H. FRANCISCO von Assis.

2. Seine fromme Elteren flösseten ihm selbsten die Andacht ein, lehreten ihm die Manier mit gebognen Knyen zu betten, und sprachen ihm selbsten vor die Lehr-Sätz deß Christlichen Glaubens. Sie hatten von ihrem Uhr-Anheren erlernet, und an ihrem Hof fortgesetzet den löblichen Gebrauch, daß jährlich ein jeder aus ihrem Hauß durch das Looß aus denen Heiligen einen Patronen erwählen und selben alsdann das Jahr hindurch nicht allein verehren, sondern auch an dessen Festtägen zwey nächste boste Bettler ausspeisen, ja, wann solcher an einem Feyertag fiele, selbst bedienen müste. Dise Andacht übte FRANCISCUS nicht allein als ein Knab, sondern befande selbe auch so ersprüßlich, daß er nachgehends in der Gesellschafft JEsu die Wahl eines Patronen auf alle Monath eingeführet.

3. Sein von Natur zur Tugend und Andacht geneigtes Gemüth wurde durch eine gute Auferziehung noch mehr zur gottseeligkeit eingericht. In seiner Kindheit ware verwunderlich, wie er deß Predigers Lehr, Wort, Leibs-Stellung, bewegungen der Händē auf- und-absteigen der Stimm so lebhafft eingetruckt, daß er zu Hauß alles vollkommen nachzuaffen wuste. In dem zehenden Jahr seines Alters, als sein Frau Mutter von einer tödtlichen Kranckheit ergriffen wurde, flehete er GOtt inständigist um dero Genesung an nicht allein mit vilen Betten und Weynen, sondern peynigte auch in seiner Schlaf-Kammer seinen unschuldigen Leib mit vilen harten Geissel-Streichen. Als er hernach bey dem Ertz-Bischoff von Saragossa, seiner bereits verstorbenen Frau Mutter Bruder in der Grammatic, Music, Dialectic, und anderen adelichen Exercitiis unterwisen wurde, ist er bey einer Predig von dem jüngsten Gericht also bewegt wordē, daß er schon damahls einen Verdruß ab allem Zeitlichen gefaßt, und auf die Gedancken verfallen, mit der Zeit in einem geistlichen Stand GOtt allein zu diener. Von selber Zeit an reinigte er öfters sein Hertz mit der heiligen Beicht, stärckte sich mit dem Hochwürdigen Gut, lieffe sich mit keinem unfromen Hofman in Gemeinschafft ein, lase gern geistliche Bücher, und erhaltet solcher Gestallt unter so vil Gelegenheiten seine Unschuld unversehrt.

4. In dem neunzehenden Jahr seines Alters begabe er sich mit einem grossen Gefolg deren Bedienten an den Kayserlichen Hof Caroli deß fünfften, allwo er gar bald durch seine grosse Geschicklichkeit in allen Ritter-Spihlen, durch seine Tugend, und annehmliche Sitten aller Augen und Lieb an sich gezohen, also daß auch die Kayserin ihre liebste Hof-Dame Eleonoram Castri, welche wegen ihrer unvergleichlichen Frommkeit und Treu ihr Aug-Apfel ware, keinem anderen, als Borgiä, Ehelich anvertrauen wollen. Die Stands-Veränderung änderte keines-Weegs die vorige Unsträflichkeit seines Hertzens; vorhero gedultete er unter seinen Bedienten nicht allein keine Leichtfertigkeit, fluchen, schwören, schmeichlen ꝛc. sondern auch kein Carten- und-Würffel-Spihl, nunmehro aber hat er unter ihnen auch das sonst bey Hof damahls übliche Brett-Spihl abgeschafft, weil bey solcher Kurtzweil vier Schäden sich gemeiniglich Mitgesellen, nemlich der Verlurst deß Gelds, der Zeit, der Andacht, und deß Gewissens. Vorhero, wie sein Kammer-Diener dem Lebens-Verfasser diser Geschicht selbst bezeigte, besuchte er niemahl Ampts- oder-Freundschafft-halber Adeliche Matronen und Hofdamen, er hatte dann zuvor eine scharfe aus Haar geflochtene Buß-Gürtel um die Lenden umgelegt, nunmehro aber ware er ein Spiegel ehelicher Eingezogenheit.

5. Seine

5. Seine Gemüths Erquickungen bestunden in der Music, Jagen, und Mathematischen Wissenschafften. Was die Music anbelangt, ware er sowohl im singen als Seitenspihl solcher Gestalt erfahren, daß von denjenigen Stucken, welche er aufgesetzt, lange Zeit auch nach seinem Tod vile in denen Spanischen Kirchen unter dem Nahmen deß Herzogs von Gandia gesungen wurden, aus welchem abzunehmen, daß sein Freud nicht im weltlichen, sondern im Geistlichen bestanden seye. Seine anderte Erquickung bestunde im Jagen, bevorab im Hetzen und Vogel-Beitz. Jedoch suchte er hierbey nicht allein die zur Gesundheit dienliche Ubung deß Leibs gleich anderen Hof-Leuthen, sondern in Anschauung deren Wälderen, Felderen, Blumen, Hunden, deß Wilds, deren Reugeren und Falcken erhebte er sein Gemüth zu GOtt, ihn preysend in seinen Geschöpfen. Wie groß, sprach er einstens zu dem Verfasser diser Geschicht, Wie groß seynd gegen mir die Gutthaten GOttes! wann ich zuweilen in denen Wälderen, und Felderen umreitte, betrachte ich manchesmahl die Göttliche Weißheit, wie Wundersam sie die wilde Thier und Vögel, welche doch zum Raub genaturt, lehre und anweise, dem Menschen zu gehorsamen, wie der Sperber, und Falck nach abgenommener Haub, Geschueh, und Schellen sich lasse in die höchste Luft schicken, nicht für sich, sondern seinem Herrn ein Wildbreth herabzuholen, und so er solches erhaschet, nicht angreiffe, sondern den gantzen Raub seinem Herrn überlasse, nach gehörter Lock-Stimm ohngeacht der Feßlen, Band, und Gefängnuß zu denen er widerum kehret, die allbereit erlangte Freyheit aufgebe, auf die Hand sitze, und ein kleines Bröcklein Luders zum Lohn seines Sigs mit Gedult erwarte! wann ich auch sehe, wie scharffsichtig er den Feind in dem Luft ausspähe, wie schnell verfolge, wie vortheilhafftig angreiffe, kame mir zu Gemüth, daß der böse Feind auf gleiche Weiß herum streiche, die fromme Seelen in seine Klauen zu bringen. Bey denen Hunden bewunderte ich oft, daß obwohl sie heiß hungerig, und mit äusseristen Kräfften dem Wild nachjagen, gleichwohlen aus Gehorsam das erlegte Wild nicht angreiffen den Hunger zu stillen, herentgegen der Mensch, welcher vernünfftig nach dem Göttlichen Eben-Bild erschaffen, wann er sich in ein Laster begibet, also hart, darvon abzuziehen seye, daß er sich auch auf alles Zuruffen und Ermahnen GOttes nicht anderst stelle, als habe er weder Ohren noch Augen. Sihe! dises waren die gottseelige Gedancken dises frommen Hertzogs bey seinen Ergötzungen.

6. Es wolte GOtt seinen getreuen Diener allgemach zu höherer Vollkommenheit führen, derohalben er ihm allerhand Gelegenheiten zu noch besseren Gedancken zur Hand geschicket. Das erste ware ein hefftiges Fieber, bey dessen brennender Hitz er sich das brennen und bratten deren Seelen im Fegfeur dermassen lebhafft eingebildet, daß er ihnen hernach nicht allein mit Messen und andern gottseeligen Wercken vilfältig zu hülff kommen, sondern auch von selber Stund sich aller Bücher abgethan, welche von weltlich- und unnutzen Dingen handleten. Das andere ware ein schmertzhaffte Halß-Geschwulst, die ihn allbereith dahin gebracht, daß er sich zum Tod bereitet, wobey er dann abnehmen können, wie einem Sterbenden zu Muth seyn müsse.

7. Das letzte Mittel ware der Tods-Fall der Kayserin Isabellä, dessen Leichnam von Tolero nach Illiberi abzuführen, und zu bestatten FRANCISCUS, als Obrist-Stall-Meister an dem Kayserlichen Hof, beorderet ware. Es ware gebräuchlich, daß an gedachtem Orth die obsignierte Sarch einer Verstorbnen Königlichen Persohn eröffnet, und die Ausliferung von einem Notario bescheinet wurde. Man risse demnach das Sigill von dem Verschlag, entdeckte den Sarch, und sihe Wunder! da findet sich an statt der allerschönsten Kayserin ein dermassen abscheulich und übel gestalter Cörper, ab welchem sich jedermann hefftig entsetzet, auch niemand glauben wolte, daß es die Kayserin solte gewesen seyn. Alle wichen darvon wegen deß unerträglichen Gestancks, und liessen dabey FRANCISCUM allein stehen. Diser verwendete kein Aug von ihr, stunde gantz erstaunet, und brache endlich mit tiefisten Seufftzen in dise Wort aus? Bist du die wunder-schöne Kayserin? Bist du die Isabella, an dessen Gestalt die gantze Welt sich vergaffet? seynd diß die Corallen-rothe Lefzen, die blüende Wangen, die helleichtende Augen? Ist dises die allabasterne weisse Stirn, das unvergleichlich angenehme Angesicht? O Eytelkeit! Eitelkeit! schaue Francisce, nach getragenen Scepter und Kronen, nach gehabter Bedienung mit gebognen Knyen nach all erdencklichen Ehren und Reichthumen ist dises endlich der Ausgang! O der Armseeligkeit dises Lebens! O du betriegliche Hoffnung, wie bethörest du uns Menschen! Nein, nein! sterblichen Kayseren zu dienen hab ich der Sach genug gethan. Er gienge mit solchen Gedancken nach der Beysetzung nacher Hauß, die Göttliche Erleichtungen machten sein Hertz noch mehrers wallen, die anderen Tags von dem berühmten Johannen Avila gehaltene Leich-Predig vollendete das Werck; FRANCISCUS verbindete sich mit einem Gelübd, den Kayserlichen Hof zu verlassen, und im Fall, daß sein Ehe-

Gemahlin sturbe, in einen heiligen Ordens-Stand einzutretten.

8. Als er bey dem Kayser zuruck angelanget, bittete er um Erlaubnus, seinen Herrn Vatter zu besuchen, allein der Kayser argwohnend, daß solches auf die Entfernung von denen Kayserlichen Beamptungen angesehen, zwange ihn die Stell eines Vice-Königs in Cathalonien anzunehmen. Er nahme derohalben seine Residentz zu Barcellona, und versahe seine Regierung höchst preyßwürdig. Er bezeimete die Strassen-Rauber, welche damahls das gantze Land unsicher machten, jedoch wann er ihr Tods-Urtheil unterzeichnete, geschahe solches nicht ohne Thränen, und liesse vor jedes Ubelthäters Seel dreysig heilige Messen lesen. Dem Königlichen Kriegs-Heer legte er scharfes Gebiß ein, die Obrigkeiten und Richter hielte er scharf an zu Verwaltung der Gerechtigkeit, die Schuldenhalber in die Dienstbarkeit verfallene Arme lösete er aus mit eigner Bezahlung! die Schuel-Meister versahe er mit anständigen Behausungen und Unterhalt, damit sie an der Unterweisung der Jugend keinen Fleiß spahreten. Die Stadt Barcellona bevestigte er mit Ring-Mauren und Boll-Wercken. In Hungers-Noth versahe er die Burgerschafft von Hauß zu Hauß mit Brod, und nahme diejenige zu ernähren auf sich, welche aus Unglück erarmet, sich deß bettlen schämeten.

9. Das Geschäfft seiner Seel betreffend, hatte er ein gantz neues Leben angefangen. Er sagte öfters, der Kayserin Tod hat mich von Todten auferwecket. Sein gewöhnliches Gebett und Betrachtungen, sobald er von seinem Ruhe-Bethlein aufgestanden, daurete täglich fünff biß sechs Stunden, und sagte, daß solches ein vester Grund aller guten Rathschläg wäre. Er ware in Göttlichen Sachen dermassen vertieffet, daß er nach denen Schau-Spihlen, denen er oft beywohnen muste, oft nicht wuste, was er gesehen, oder wovon gehandlet worden. Er ware über die massen volleibig, und einer ungewöhnlichen dicke, setzte aber seinem Schmeer-Bauch dermassen zu, daß man ihn in Kurtzem aus einem Kleyd füglich zwey machen könnte, und alle Kleyder eine gemessene Ehlen zu weit worden. Dises rierte her aus seinem strengen Fasten, und scharffer Casteyung deß Leibs, Gestalten er alles Nacht-Essen unterliesse, zu Mittags aber sich bloß allein mit Kräuteren, Saltz, Wasser und Brod auch bey denen herrlichisten Mahlzeiten betridigte. Nebst disem züchtigte er seinen Leib mit härenen Buß-Kleydren, und scharffen Geißlen, tratte auch alle acht Täg zu dem Tisch deß HErrn, und liesse sich nichts irren, uneracht von solcher dasiger Zeiten ungewöhnlichen Andacht verschidentlich gesprochen wurde. Jedoch zu grösserer Sicherheit befragte er hierinn einen Priester aus der Gesellschafft

JEsu, welcher nach Barcellona kame, und bey ihm seine Aufwartung machte. Diser erklärte ihm zwar den Zweiffel, wise ihn doch zu mehrerer Erleuterung an Ignatium an, womit dann zwischen Borgia und Ignatio zu einem Brieff-Wechsel Gelegenheit und der Anfang gemacht wurde.

10. Nach erfolgtem Tods-Fall seines Herrn Vatters erhielte er von dem Kayser Erlaubnuß, die Würde eines Vice-Königs zu entlassen, und die Regierung in seinem Hertzogthum Gandia anzutretten. Weil aber bald darauf auch seine Ehefrau in die Ewigkeit gefolget, als wurde er in Stand gesetzt, sein Gelübd durch Annehmung eines geistlichen Ordens-Stand zu vollziehen. Merckwürdig ist, daß wie er für Verlängerung ihres Lebens bettete, er eine innerliche Stimm vernahme, welche ihm mit deutlichen Worten ins Hertz sagte: Wilst du, daß deine Ehefrau länger lebe, so geschehe es nach deinem Willen und Wunsch, allein dir wird es nichts nutzen. Worauf er von dem Betten abgelassen, und sich in den Göttlichen Willen gäntzlich ergeben hat. Sie verschide in dem Jahr 1546. mit Hinterlassung fünff Söhnen, und drey Töchteren, womit dann die Banden Borgiä zerrissen wurden.

11. Er bauete alsogleich der Gesellschafft JEsu ein Collegium in seinem Hertzogthum, würckte von Paulo dem dritten Römischen Pabst aus die Bestättigung deren Betrachtungen oder Exercitien-Büchlein Ignatii, welches dazumahl aller Orthen auch auf offentlicher Cantzel sehr bestritten und ärgerlich geschmähet wurde, legte endlich selbsten in dem Jahr 1547. die Ordens-Gelübd der Gesellschafft JEsu aus besonderer Päbstlicher Vergünstigung in geheim, und mit diser Bescheidenheit ab, daß ihm mit dem Gelübd der Armuth vier Jahr lang nachgesehen, und ihm die Verwaltung deß Hertzogthums indessen gelassen wurde, damit er nemlich seine Söhn und Töchter zu versorgen genugsame Zeit übrig hätte. Wehrender diser Frist hielte er folgende Tag-Ordnung. Er stunde drey Stund vor Tags auf. Alsdann verwendete er fünff Stund zum Gebett, Meß, Beicht und täglicher Communion. Die übrige Zeit biß Mittag, wendete er an zu erlernung der Theologi oder Göttlichen Wissenschafft, wie es ihm von Ignatio verordnet ware. Nach der Mahlzeit wurden die Lands-Geschäfften, alsdann abermahl die Schul-Bücher vorgenommen, in welchen er so guten Fortgang schöpfte, daß ihm offentlich die Würde eines Doctors der H. Schrifft ertheilet worden.

12. In dem Jubel-Jahr 1550. reisete er nach Rom in dem Vorsatz, allda das Ordens-Kleyd offentlich anzulegen, er wurde allda als ein noch regierender Hertzog mit kostbarem Begleit

gleit eingehollet, welche Ehr anzunehmen Ignatius ihm anbefohlen, allein als der Pabſt den Schluß faßte, ihn mit einem Cardinal-Hut zu beehren, brache er ungeſäumt auf, kehrete nach Loyola, dem Geburts-Orth Ignatii, küſſete allda die Erd und Thür-Schwellen deß Zimmers, in welchem ſelber gebohren, wendete ſich hierauf nach Ognat, einem drey Meilen von Loyola entlegnen und einſamen Orth, allwo er nach eingelangten Kayſerlicher Einwilligung ſeinem erſtgebohrnen Printzen förmlich das Hertzogthum abgetretten, offentlich das Ordens-Kleyd und Prieſterliche Weyh angenommen, und hielte bey ſeiner erſten Meß eine Anred in Caſtillianiſcher Sprach, welche, uneracht ſie daſiger Orthen nicht verſtanden wurde, dannoch denen Zuhöreren vor Troſt die Thränen ausgetriben.

13. Damit er fürderhin die Täg ſeines Lebens, wie er gedenckte, in Ruhe zubringen und ſchlüſſen könte, erlangte er von der Stadt Ognat die Erlaubnuß, tauſend Schritt darvon für ſich und einige aus der Geſellſchafft ein ſchlechtes Häußlein zu erbauen, da legte er den Grund zu einem geiſtlichen Leben durch die Demuth, man ſahe mit Verwunderung, mit was Freud er ſich zu denen verächtlichiſten Aempteren eingetrungen. Er truge Holtz und Waſſer zur Kuchel, er ſchührete das Feur, kehrete das Hauß, waſchete Schüſſel und Häfen, truge die Speiſen auf, kuſſete denen Speiſſenden die Füß, mengte ſich unter die Handlanger zum Bau, truge Stein und Kalch zu, zohe mit einem Sack auf die Dorffſchafften, und bettlete das Brod von Hauß zu Hauß, verſammlete auch mit einem Glöglein die Kinder zuſammen in die Kirchen, lehrete ſie die erſte Hauptſtuck deß Glaubens, und widerhollte mit ihnen ohne allen Verdruß das Betten und Singen, biß ſie ſolches alles vollkommentlich gefaßt hätten, er zohe auf ſolche Weiß im gantzen Land Biſcaia herum, und ſchaffte groſſen Nutzen, weil diſe Bemühungen eines Hertzogs denen Spanieren ein ſeltſames Schauſpühl waren. Gleiche Reiſen muſte er aus Verordnung Ignatii verrichten nach verſchidene Orth in denen Königreichen Caſtilien, Andaluſien, Granada, Portugall, weil aller Orthen nach ihm ſehnliches Verlangen ſtunde, derohalben ſeine Predigen und Ermahnungen deſto gröſſeren Nachdruck fanden, jedoch nahme er nirgend ſein Einkehr anderſtwo als in denen Spitälleren, und armen Häuſeren.

14. In dem Jahr 1554. wurde er von Ignatio zum General-Commiſſario über gantz Oſt-Indien ernennet, und ihm die Auffſehung über fünff Provintzien in Spanien aufgetragen. Weil ihm Krafft diſes Ampts oblage aller Orthen herum zu reiſen, kame er auch bey Placentz zu dem Kayſer, welcher unlängſt Scepter und Kron abgelegt, und ſich in einem Hye-

ronimitaner Kloster in eine Einsamkeit begeben, die übrige Lebens-Zeit mit GOtt zuzubringen. Disem erstattete er von allem Bericht, was sich mit ihm bißhero zugetragen, dann, indem Carolo sowohl von FRANCISCO, als von der Gesellschafft durch neydige Zungen allerhand Verleumbdungen zu Ohren kommen, also daß er das ware von dem falschen nicht zu unterscheiden wuste, fragte er öfters, wie doch die Sach mit FRANCISCO beschaffen wäre. Wie nun FRANCISCUS persöhnlich und mündlich weitläufig erklärte, was ihn zu veränderung seines Stands, und in disen Orden bewogen, fragte der Kayser: Warum er dann dise so neue Gesellschafft erkisen wollen, indem so vil alte Orden vorhanden: welche von vilen hundert Jahren her gute Zeugnuß haben: FRANCISCUS antwortete, daß auch andere Orden anfänglich neu gewesen, und die Gesellschafft gleichfalls mit der Zeit alt wurde. Daß gemeiniglich die Sachen bey ihrem Ursprung Vollkommner, wie dann auch die erste Christen weit eyfriger gewesen wären. Daß es Mißgönner und Widersaher habe, seye sich nicht zu verwunderen, indem solches fast allen neuen Sachen begegne, und das Liecht auch von dem Schatten begleitet werde. Wann ich, sprache er, bey disen Geistlichen was böses beobachtet hätte, wurde ich mich eintweders mit ihnen niemahls eingelassen, oder alsbald den Fuß zuruck gezohen haben. Der Kayser versetzte: Wie wollet ihr mir aber dises widerlegen, daß in diser Gesellschafft lauter junge Leuth seynd, und keiner, der Alters, und seines grauen Haars, und Verstands halber ein Ansehen habe? FRANCISCUS antwortete. Wann die Mutter jung, was ist es Wunder, daß die Kinder noch jünger. Ubrigens bin ich allbereit 46. Jahr alt, und diser mein Mitgefährt (er deutete auf P. Bustamontium) andere zu geschweigen, ist 60. Jahr alt gewesen, da er sich in die Gesellschafft einverleiben lassen. Mit welcher Antwort sich der Kayser begnügen lassen, und ihn über ein kurtze Zeit zum Executor seines Testaments ernennet hat.

15. In dem Jahr 1561. wurde er vom Pabst Pio dem vierten nach Rom beruffen, allwo er auf eine Zeit in Abweesenheit deß P. Laynetz die Stell eines Generals über die gantze Gesellschafft, nach dessen Tod aber ordentlich dessen Ampt auf sich zu nehmen gemüßiget worden. Dises geschahe aus besonderer Schickung GOttes, daß er seinem aller Orthen betrangten Orden zu einer Stützen dienen könte. Dann eben zu selber Zeit war seine Gesellschafft JEsu zu Madrit durch einen allgemeinen Auflauf deß Pövels ausgejaget. Zu Salmantica hielte man die Jesuiter durch ausgesprengte falsche Innzichten für Vorlauffer des Antechrists: der Bischoff zu Toleto Siliceus sperrete ihnen allen Kirchen-Gewalt der Kayser selbst ware durch falsche Bericht in

den

den üblisten Argwohn und Meynung wider sie gesetzt, ja die Verbitterung ware so groß, daß die Feind der Gesellschafft gar nichtmehr zweifleten, schon an dem zu seyn, daß sie aus der Wurtzel solte gehobenwerden. In Franckreich gienge es um kein Haar besser, indem zu Paris in der Sorbona das Decret schon ausgefertiget ware, sie aus dem Land zu jagen. FRANCISCUS allein zertrennete alle dise Ungewitter mit seiner Klugheit und Ansehen, und breitete die Gesellschafft durch neu aufgerichte Collegia aus in allen Landen und Welt-Theilen. Letztlich in dem Jahr 1571. als die Türckische Macht gantz Welschland in äusseriste Gefahr setzte, muste er in Spanien, Portugall, und Franckreich zu dasigen Königen aus Päbstlichem Befehl eine Reiß vornehmen, selbe zu einer Bündnuß wider den Türcken anzufrischen, in welchem Geschäfft er auch guten Eingang gefunden hat, er selbsten aber, als er in zweyen von denen Ketzeren in Franckreich übel zugerichten Kirchen, allwo der kalte Wind frey durchstriche, Meß lase, erkaltete sich dergestalt, daß er mit einem Fieber über Turin, Mayland, und Ferrara zuruck nach Rom angelangt, und allda in dem Jahr 1572. den anderten Tag nach seiner Ankunfft durch einen seeligen Tod zu einem ruhigeren Leben abgegangen.

16. Die vilfältige Wunder, mit welchen GOtt nach seinem Absterben seine grosse Verdienst erkläret, und seine grosse Tugenden machten, daß er in die Zahl deren Heiligen gesetzt worden. Besonders wird angerühmt seine grosse Demuth, zu welcher vil beygetragen, daß er von dem ersten Tag seiner Bekehrung an biß an das End seines Lebens täglich zwey Stund bloß allein in Betrachtung seiner Nichtigkeit zugebracht. Dahero erfolgte, daß er sich nicht allein deß Cardinalats unwürdig achtete, sondern ernstlich zu sagen pflegte, er wäre nicht werth, daß ihn die Erden trage. Er unterschribe sich in seinen Sendschreiben nur, FRANCISCUS der Sünder, biß Ignatius ihm solches abgeschafft. Als ein verwegner Gesell, welcher sich seines Nahmens angemasset, und sich für den Hertzog von Gandia ausgegeben, auf die Ruder verdammet worden, sagte er: **Was wird dann der wahre Borgias um seiner Sünden willen verdienet haben, wann der Verstellte also gestraffet wird.** Er hielte beständig darfür, seine Verbrechen wären so groß, daß er in der Höll kein anderes Orth verdiene als unter den Füssen Judä. Wann auf der Reiß die Einkehren so schlecht bestellet waren, als sie immer kunten, sagte er zu sich selbsten: Dise Herberg ist nur gar zu gut für dich. Disen Gedancken nennete er seinen Quartier-Meister, der ihm aller Orthen die beste Einkehr bestelle. Wann sein Zug durch Dörffer und Marckflecken gienge, verwunderte er sich, daß nicht jedermann mit Prügeln zulauffe, und ihn als ein höllisches Gespänst verjage. Wann das Volck bißweilen zulaufte, den Hertzog

zu sehen, sprach er zu seinen Mitgefärten: Ich glaube, es seye ein wildes Thier auskommen, welches GOtt zam gemacht, daß jedermann zulauffe, selbes zu sehen. In denen Leibs-Schmertzen oder Ungewitter, wann selbige am hefftigisten, pflegte er schertz-weiß zu sagen: Jetzt ergötze sich sein himmlischer König mit der Hatz eines wilden Thiers, er wünschte ihm die Freud darzu, daß er mit herumtummlen ihm das vollkommne Genügen gebe, biß es darnider falle und zerberste. Wann der böse Feind ihm hofärtige Gedancken eingabe, sagte er: Mich wunderet, daß du dich würdigest mit disem Sünder und Bettler zu reden.

17. Ein andersmahl, als ihn das höllische Gespenst mit einem Getümmel in dem Zimmer unter dem Gebett stöhren wolte, sagte er: Was ist es Wunder, daß du noch so gern bey mir bist, ich ware ja bey Hof dein bester Freund. Zu Barcellona, allwo er vorhero Vice-König ware, truge er den mist aus, kehrete die Gassen, tribe einen Esel durch die gantze Stadt, und als er gewahr wurde, daß sein Sohn, der Hertzog von Gandia mit seinen Hof-Bedienten vorbeyritte, gienge er auf offentlichen Platz, einen Bettel-Hafen auf dem Kopf tragend. Mit dem Fürsten von Portugall brache er das Gespräch ab, sagend, er müsse in die Kuchel gehen. Als sein Reiß-Gespahn einstens zu Nachts eine grosse menge Auswurffs ihm in das Gesicht spye, in Meynung, er werffe den Unrath gegen die Maur, lachete er deß anderen Tags auf die Abbit deß Gespans, sagend, er hätte in dem gantzen Zimmer kein schlechteres Orth finden können. Eben so verwunderlich ware sein Lieb zur Armuth, und Verfolgung, und die Strengheit gegen seinem Leib, die Andacht im Gebett und gegen dem HH. Sacrament, wie auch die Lieb deß Nächstens, besonders gegen die Arme. Es leydet aber der Raum nicht, solches alles auszuführen, sondern sage nur, daß er mit seinem strengen Leben dem Evangelio vor gantzer Welt offentliche Zeugnuß gegeben, daß alles Irrdische Eitl, und das Ewige allein zu suchen seye.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 4.

XXX.

Das Leben

Deß heiligen Paschalis Baylon, eines Layen-Bruders, in dem Orden deß H. Francisci.

1. PASCHALIS ware gebohren in Spanien in dem Jahr 1540. Seine Elteren ernähreten sich mit dem Feldbau und Viehweyd, derohalben sie auch ihren kleinen PASCHALEM schon in dem sibenden Jahr seines Alters das Vieh zu hieten angestellt. In seiner Hirten-Taschen nahme er auf das Feld hinaus mit sich ein Lehr-Büchlein, und liesse nicht nach, bald von disem Bekannten, bald von einem anderen einen Unterricht zu suchen, biß er das Lesen und Schreiben erlernet hat. Alsdann ware sein Freud mit Betten, besonders mit Abbettung deren Tag-Zeiten von unser lieben Frauen. Er gabe schon dazumahl sorgfältig acht, damit durch das ihm anvertraute Vieh niemand kein Schaden wurde zugefügt. Derohalben als ihm einstens die Mutter etwelche Geiß von seines Vatters Schwester übergabe, bittete er ihm aus, ihn von diser Obsorg zu überheben, weil dise Thierlein sich nicht genugsam hüten lassen, anderen keinen Schaden zuzufügen.

2. Nachdem er etwas erwachsen, wurde er an einem frembden Orth gleichfals zum hieten aufgedingt. Er truge aber allzeit noch mehr Obsorg über sich selbsten. Wann andere Hirten zu spihlen zusammen kamen, sönderte er sich von ihnen ab, die Zeit besser anzuwenden. Den Müßiggang zu fliehen machte er aus Meer-Rohren kleine Schnierlein mit vilen Köpfen, welche er für Rosenkränz

anderen Hirten ausgetheilt. Als er befragt wurde, was die Knöpflein bedeuten, sagte er, sie nutzen, die Zahl deren täglichen Sünden zu bemercken. Er hatte auch einen eignen Schreib-Zeug und kleine Papierlein bey sich, auf welche er fleißig aufschribe das Orth, und den Herrn deß Orths, allwo von seinem Vieh etwann ein Schaden verursachet worden, welchen er dann von seinem eignen Lohn ersetzte, und als ihm einstens ein solcher Herr die Ersetzung deß zugefügten Schadens schencken wolte, nahme er dises Anerbieten nicht an, sagend, daß er nichts frembdes besitzen wolle.

3. Bey so guter Gemüths-Beschaffenheit sorgte die Göttliche Vorsichtigkeit theils mit innerlichen Einsprechungen, theils mit offenbahren Erscheinungen, ihn in den Orden deß H. Francisci zu leiten, damit die gute Anfangs-Gründ zu gäntzlicher Vollkommenheit könten gebracht werden. Er gienge beständig Paarfuß auch in denen rauhen Gebürgen, und Dornhäckichten Orthen, welche Vorbereitung zu dem Paarfüsser-Orden ohne Zweiffel ihm also von Jugend auf von GOtt besonders eingegeben und erleichteret worden. Als ihm einstens sein Herr, in dessen Diensten er stunde, wegen seinen guten Eigenschafften an Kinds statt annehmen, und ihm seine eintzige Tochter zur Ehe geben wolte, schluge er solches aus, mit Erklärung, daß er gesinnet, in einen Ordens-Stand einzutretten. Da er aber anstunde, welchen Ordens-Stand er erwählen solte, kame ihm vor, als erschine ihm ein Ordens-Persohn, und eine Klosterfrau, welche man muthmasset, daß es der H. Franciscus und die H. Clara gewesen seyen. Dann von selber Zeit an begabe er sich in einen andern Dienst unweit eines Franciscaner-Klosters, hielte in den Orden an, und, weil er nicht alsogleich aufgenommen wurde, verharrete er allda noch vier Jahr in dem Hirten-Stand, obwohlen er in disen vier Jahren die Pflicht einer Ordens-Persohn in der That selbsten schon erfüllet hat. Er ware seinen Gesellen ein Spiegel der Eingezogenheit und Reinigkeit. Als sein Camerad ihm einstens sagte, er wolle zu Nachts in die Hütten auf dem Feld einen Mägdlein zu ihm herbey bringen, erzürnete er sich hefftig, und sagte, daß er ihn, wann er sich dessen unterstunde, mit Steinen wolte hinweg treiben. In der viertzig-tägigen Fasten, und an anderen Fasttägen genosse er nichts, als Wasser und Brod. Endlich aber in dem Jahr 1564. in dem vier-und-zwantzigisten seines Alters wurde er in den Paarfüsser Orden mit dem heiligen Ordens Kleyd erfreuet, und für einen Layen-Bruder angenommen.

4. Nach seiner Profession liesse er ihm forderist angelegen seyn die Beobachtung seiner Ordens-Regel, und deren heiligen Ordens-Gelübden.

Wie

Wie hoch er die Beobachtung seiner Ordens-Regel müsse geschätzt haben, erhellet aus dem, daß er andern Ordens Geistlichen, da sie von ihm in seinen letzten Jahren einen Unterricht zur Vollkommenheit verlangten, nichts anders gesagt, als sie sollen dem Buchstaben nach die Regel halten. Die Armurb belangend asse er schier nichts als die Brosen und Stücklein Brod, welche in dem Korb übergebliben. In seinem Zimmer hatte er nichts, als eine alte Decken, ein Crucifix, und ein papirenes Marien-Bild sambt einem Schreib-Zeig und zusamgeklaubte Fetzen Papier. An seinem Leib truge er niemahls einen neuen Rock, er klaubete auf dem Keer-Koth-Hauffen die verworffne Fleck auf, waschte selbe und flickte damit sein Kleyd. Kein Gehorsam ware ihm zu streng. Als in wichtigen Geschäfften ein Brieff nach Franckreich solte getragen werden, und durch Ketzerische Ländereyen die Reiß müste genommen werden, da wegen denen grausamkeiten deren Ketzeren die gröste Lebens-Gefahr bevorstunde, nahme er bereitwilligist dise Bottschafft auf sich, und achtete nicht, da er von denen Ketzeren mit Steinen dergestalt geworffen wurde, daß er den Schmertzen hiervon lang hernach empfunden hat. Was ihm von denen Oberen befohlen oder untersagt wurde, nahme er auf mit Demuth, und Bescheidenheit.

5. Als ein alter sehr rauher Quardian ihn einstens offentlich als einen Gleissner zu schanden machte, und andere ihn wegen disen und andern dergleichen unbillichen Verfahren trösten wolte, sagte er: Bruder schweig still, aus dem Mund deß Quardians hat der heilige Geist geredet. Wann die Befehl nicht augenscheinlich unrecht oder wider das Göttliche Gesatz waren, hatte er keinen Scrupel oder Eigensinnigkeit in dero Erfüllung. Als einstens der Quardian einen ausschickte, auf die heilige Paßions-Wochen zur Zierd deß Grabs Kertzen zu sammlen, und diser sich entschuldigte, weil dise Kertzen von denen Gutthäteren müsten erst um Geld ersauffet werden, name Frater PASCHALIS dise Verrichtung nicht allein auf sich, sondern gienge schnurgerath zu dem Kertzenmacher, und nahme indessen die Ketzeren auf Bit aus, biß sie von denen Gutthäteren wurden bezahlt werden: herentgegen da der Befehl wider das Göttliche Gesatz ware, hatte bey ihm der blinde Gehorsam keinen Platz. Als einstens einige Weibs-Personen zur Porten kamen, und den P. Quardian begehrten, ihme zu beichten, sagte diser zu dem Frater Paschal, er solle denen Weiberen ausrichten, der P. Quardian seye nicht zu Hauß. F. PASCHALIS antwortete: Pater, ich will ausrichten, daß der P. Quardian dermahlen beschäfftiget seye, und nicht kommen könne. Der Quardian herentgegen befahle ihm, nicht dises, sondern rund auszurichten, er seye nicht zu Hauß. Da antwortete F. PASCHALIS zwar mit de-

demüthigem Angesicht, aber ernsthafter Stimm: Pater, verzeyhet mir, diſes wird ich nicht ausrichten, dann das wäre eine Lug und eine läßliche Sünd. Und alſo verfügte er ſich hinab zur Porten.

6. Die Tugend der Reinigkeit, welche er allzeit unverſehrt bewahret, erhielte er in Sicherheit mit groſſer Strengheit ſeines Lebens, mit Demuth, und mit Gebett, ohne welchen Hülfs-Mittlen er ſchwärlich in ſo vilen Gefahren allzeit den Sig wurde erhalten haben. Er vertrauete einſtens einem vertrauten Pater, wie der böſe Feind aus Zulaſſung GOttes, nachdem er ſchon vermeint hatte, daß alle Begierlichkeit in ihm erloſchen ſeye, ihn mit einer ſehr groſſen Verſuchung gegen eine gewiſe Weibs-Perſohn zugeſetzt, deſſen Bildnuß er ſeiner Phantaſey ſehr ungeſtimm vorgehalten. Zu gleicher Zeit verſuchte der argliſtige Feind eben ſelbes Weibsbild, damit, wann eines aus beyden zur Sünd wurde verwilligen, das andere deſto leichter zum Fall wurde zu bringen ſeyn. An einem gewiſen Tag verdopplete der hölliſche Geiſt bey allen zweyen die Anfechtung dergeſtalt, daß PASCHALIS zu Abends-Zeit, da andere Ordens-Geiſtliche nach Gewohnheit daſiger hitzigen Landen ſchlaffeten, gezwungen worden, ſeine Zuflucht in die Kirch zu GOtt zu nehmen. Zu gleicher Zeit kame das Weibsbild zur Porten, leitete an der Gloggen, und begehrte PASCHALEM. Diſer kame und ſagte, Gelobt ſey JEſus Chriſtus, und da er in eröfnung der Porten diejenige Perſohn vor ſeiner ſahe, wegen der er verſucht wurde, erzitterte er am gantzen Leib. Jene aber, welche von der Verſuchung ſchon überwunden ware, von Gelegenheit der Zeit und Orths noch mehr erkecket, ſtreckte ihre Armb aus, und wolte ihn umpfangen, welches auch geſchehen wäre, wann nicht der Seelige alſogleich zuruck gewichen wäre, und die Porten verſchloſſen hätte.

7. Man lehret hieraus, daß derjenige, welcher verlanget allzeit zu überwinden, die Waffen einer ſtrengen Abtödtung, der Demuth, und deß Gebetts, niemahls aus denen Händen laſſen ſolle. Dem Schlaf zu Nachts lieſſe er nicht mehr zu als zwey biß drey Stund, den Leib umgürtete er mit dreyerley Cilicien, und geißlete ſelben ſchier täglich. In dem Garten arbeitete er allzeit auch zu gröſter Sonnen-Hitz mit bloſſem Haupt. Sein Beth ware die Erden, ſein Kopf-Kiß ein Holtz-Block, und auf diſem ruhete er alſo mit dem Leib eingeſchrenckt daß, er ſich nicht ausſtrecken kunte. In dem Refectorio begnügte er ſich mit überblibnen Stücklein Brod und anderen ſchlechtiſten Speiſen, ſein Stücklein Fleiſch aber gabe er ohne Zweiffel mit Einwilligung deren Oberen, denen Armen, welches auch bey anderen ſeinen groſſen Freygebigkeiten gegen die Arme in Ausſpendung deren Garten-Früchten, und Speiſen zu verſtehen iſt.

8. Ubri-

8. Ubrigens ware nebst seinen gewöhnlichen Klösterlichen Verrichtungen seine immerwehrende Beschäfftigung mit GOtt. Wann er in dem Refectorio aufdeckete, knyete er zuvor nider vor dem Bild, bettete mit aufgehebten Händen bey zwey Glauben lang, und sange alsdann unter wehrenden aufdecken einige Gesänglein zu Ehren der seeligisten Jungfrau mit niderer Stimm. Einstens wurde er in dem Refectorio vor einem Mariä-Bild von gantzen Hertzen mit entzünten Angesicht springend und tantzend angetroffen. Die Novitzen ermahnte er, wie sie in Zubereitung deß Tisches ihr Hertz zu GOtt richten könten. Zum Exempel: wañ sie einem jeden drey Pflaumen auflegen, sollen sie es thun zu Ehren der HH. Dreyfaltigkeit; wann sie fünff auflegen, sollen sie sich erinneren deren fünff Wunden, und so weiters. Wann er auf einer Reiß ware, beschäfftigte er sich mit Betrachten, singen, und geistlichen Gesprächen. Wo er immer eine übrige Zeit fande, verfügte er sich in die Kirch zu dem Hochwürdigen Gut, und bettete allda mit ober dem Kopff erhebten Händen, oder mit auf die Erd geworffnen Angesicht, und wann er fort gienge, begehrte er von Christo den Seegen. Vor einer jeden Verrichtung ruffte er GOtt an um Beystand, zu welchem End er ihm selbst verschidene Schuß-Gebettlein zusammgeschriben.

9. Er schribe ihm selbst sehr vil Sachen zusamm von GOtt, und anderen Geheimnussen, besonders aber von dem Gebett, und innerlicher beständigen Vereinigung mit GOtt. In disen seinen Schrifften waren auch folgende merckwürdige Anmerckungen. 1. Die Ursach, warum uns GOtt so bloß an Tugenden erschaffen, ist, damit wir gezwungen wären zu betten, und durch das Gebett dahin zu trachten. 2. GOtt wuste, wie gefährlich es seye, das Gemüth auch nur ein wenig von ihm entfernet halten, darum hat er die Nothwendigkeit deß immerwehrenden Gebetts eingestellt. 3. Begehre nichts in dem Gebett, ausser du wirst hierzu von GOtt angetriben. Die Bewegursach zu begehren solle seyn die Gewogenheit GOttes dises oder jenes uns mitzutheilen. 4. Wann du bittest, bitte mit Lieb, und durch die Lieb, mit Beharrlichkeit, und Ungestimmigkeit. 5. Ziehe dein Gemüth ab von denen Sachen diser Welt, und bilde dir ein, es seye niemand in der Welt, als GOtt, und deine Seel. Für diejenige, welche sich vil Jahr lang in dem Weeg der Reinigung durch Betrachtung eigner Armseeligkeit, und deß Leydens Christi und GOttes aus denen Geschöpffen, auch durch Einpflantzung deren Tugenden an statt deren bösen Neigungen geübet, rathete er, daß sie sich in Betrachtung deren Gutthaten, und alsdann deren Vollkommenheiten GOttes üben sollen. Er steckete für alle Täg der Wochen eine Betrachtung aus einer besonderen Göttlichen Gutthat oder Vollkommenheit. An dem Montag betrachtete er die Gutthat der Erschaffung, als-

dann am Dienstag die Gutthat der Heiligmachung; am Mittwoch deß Beruffs; an dem Donnerstag der Vollkommenmachung; am Freytag der Austeurung mit allerhand Gaaben; am Samstag der Regierung; am Sonntag der Seeligmachung. Also betrachtete er auch GOtt nach Ordnung deren Tägen in der Wochen; 1. als einen Erschaffer von dessen Augenwinck alles abhanget; 2. als die Schönheit, von welcher die Schönheit aller Geschöpffen 3. als die Herrlichkeit, welche alle vernünfftige Geschöpff ehren und anbetten. 4. als die Lieb, welche alles gutes würcket, 5. als das Zihl unserer Begierden, und Regul aller Ubungen, 6. als einen ruhigen Verweser der Welt; 7. endlich als unser höchstes Gut, in welchem alles, was wir verlangen.

10. Bey allen disen verschidenen auf alle Täg der Wochen eingerichtete Ubungen hatte er verschidene Schuß-Gebettlein. Mit diser Beschäfftigung dann gelangte er zu sehr grosser Vereinigung mit GOtt, welche ihn sehr grosser Göttlichen Gaaben fähig gemacht. Er vermehrte öffters wunderbarlich das Allmosen, welches er denen Armen oder Krancken ausgespendet. Als er einstens gewise Kräuter aus dem Garten zu Trost deren Krancken ausgetheilet, fande man deß anderen Tags schon widerum frische an eben dem Platz, allwo er sie abgeschnitten. Er hatte ein gewises Kästel, zu welchem er den Schlüssel niemand biß zu seinen Tod anvertrauet, in welchem er allzeit weisse Brod für Krancke und Bedürfftige fande. Er kennete die Heimlichkeiten deren Gewissen, und ermahnete manchen wegen einer Sünd, die sonst niemand bekannt ware. Als er einstens mit einem Ordens-Priester in einem Würths-Hauß einkehrete; sagte er zu dem Würth: Bruder, beichte alsogleich, da du jetzt Gelegenheit hast. Der Würth sagte: künfftigen Sonntag will ich beichtē. Uber ein kleines sagte PASCHALIS abermahl zu ihm; er solle alsogleich beichten: der Würth entschuldigte sich, und sein Reiß-Gesell nahme es übel auf, daß er dem Würth so überlästig seye. Allein PASCHALIS kame das drittemahl mit seiner Ermahnung; da dann der Würth dem Priester zu Füssen gefallen, und ihm eine Sünd gebeichtet, welche er wenig Täg vorhero begangen hatte, und PASCHALI nur durch Göttliche Offenbarung kunte bekant seyn.

11. Durch sein Gebett bekehrete er auch manchesmahl verstockte Sünder in einem Augenblick, welche vorhero niemand bereden kunte; oder bewarete sie von ihrem zeitlich- und ewigen Untergang. Merckwürdig ist, was sich mit einem Ehebrecher begeben, welcher zu einer anderen Ehe-Frau zu gewiser Zeit und Orth zu kommen pflegte. Der Ehemañ der Ehebrecherin entschlosse sich mit seinem Bluts-Befreundten dem Ehebrecher auf würcklicher That zu ermorden. Er wartete demnach auf dessen Ankunfft zu bewuster Stund, der Ehebrecher ware auch würcklich zu Nachts auf dem Weeg

seine

seine Laster-That zu vollbringen, sihe! da höret er hinter sich ein Glöklein. Er sahe um; dann es ware Mondschein; sahe aber niemand, weder das erstemahl, weder das andermahl. Er gienge derohalben in seinem bösen Vorhaben seinen Weeg weiters fort, und das Glöklein fahrete fort hinter ihm zu läuten; es kame immer näher und näher an ihn, biß es ihm dunckte, daß es an seinem Schuh angemacht seye. Dises bewegete endlich deß Verstockten sein Gemüth, er erkennete; daß es ein Ermahnung GOttes seye, kehrete zuruck, und fienge an den Rosenkrantz zu betten. Den anderen Tag, als er dem Ehrlosen Weib begegnete, und sich entschuldigen wolte, warum er verwichene Nacht nicht gekommen, sagte sie: es hat keiner Entschuldigung nöthig; dancke vilmehr GOtt, daß er dich und mich von dem Tod errettet hat; dañ die Feind kamen an das von uns bestimte Orth, und durchsuchten alle Winckel. Hierauf begabe er sich unverzüglich zu dem Frater PASCHALIS, deme er gar zugethan ware, diser sagte ihm, wie er dise Nacht sehr vil wegen seiner erlitten habe, und daß er sein lebenlang keine so harte Nacht gehabt habe. Er erzehlete ihm auch solche Heimlichkeiten, welche sich mit ihm von Kindheit auf zugetragen, und natürlicher weiß PASCHALIS nicht hätte wissen können, auch sagte ihm noch künfftige Sachen vor, welche alle genau erfüllet worden.

9. Er hatte gleichfalls die Gnad deren Wunderwerck, und der Göttlichen Weißheit, mit welcher er die höchste Geheimnussen bestens verstunde, und die teuflische Betrüg gar wohl von denen Göttlichen Einsprechungen zu unterscheiden wuste. Es ware ein Ordens-Geistlicher in seinem Convent, welcher sich alle Nächt dermassen starck geißlete, daß es schine, als zittere die gantze Kirchen. PASCHALIS erkennete, daß es ein Betrug deß Teufels wäre. Er näherte sich derohalben zu ihm, und je näher er zu ihm kame, desto weiters wiche der Teufel von dem Disciplicanten ab, welches aus dem üblen Gestanck zu erkennen ware, so der höllische Betrüger hinterliesse.

10. Er sagte alsdann zu dem Ordens-Geistlichen: Bruder, nicht also, dann sihe! wann du ein und anderen stärckeren Streich geführet hast, empfindet das gleichsam abgetödte Fleisch die folgende Streich nicht mehr; dise dienen demnach zu nichts anderes, als daß hierdurch dem Leib eine Kranckheit werde zu gezogen; womit dann der Gemeind ein Uberlast zuwachset; der Krancke alsdann suchet einige Erquickungen, welche da sie einstens angewöhnet, auch verbleiben. Ein andersmahl als er in dem Chor einen nebst seiner hatte, welcher zuweilen ein und anderes Gebett aus leeren Scrupel widerhohlte, sagte er zu ihm gar ernsthafft; er solle dises nicht thun; dann hierdurch wird GOtt beleydiget, und dem bösen Feind Anlaß gegeben, die Seel mit eitlen Scruplen zu beunruhigen; die-

se Scrupel, sagte er: seynd Gewissens-Flöh, welche solches verwirren, und müd machen; sie machen die Seel verlurstig der verträulichen Gemeinschafft mit GOtt, und der innerlichen Ruhe in der Beschauligkeit, womit dann das Feur Göttlicher Lieb erkaltet, und allen geistlichen Schäden das Thor eröffnet wird.

14. Als endlich sein Tod sich näherte, beobachtete eine fromme Person zwey oder drey Täg vor seinen Tod, wie er unter dem Ministriren bey der Meß beständig lächlete, und als er das Buch von der Epistel Seiten auf die Evangelii Seithen hinübertruge, daß ervor Trost in ein unschuldiges Gelächter ausbrache. Etlich Tag vorhero, als er erkranckte, liesse er ihm gantz unverhofft von einem Mit-Bruder die Füß waschen; und als er um dessen Ursach befragt wurde, sagte er; es mag seyn, daß ich erkrancke; da muß ich bey der letzten Oelung saubere Füß haben. Er starbe in dem Jahr 1592. in dem zwey und fünffzigsten seines Alters. Er leichtete nach seinen Tod mit sehr vilen und grossen Wundern. Unter solchen ist höchst verwunderlich, daß aus seinem Grab sehr offt gewise Schläg oder Klopffer gehöret worden, wann etwann ein allgemeines Ubel, oder besonderes Glück bevor stunde, wodurch verschidene bekehret oder verbesseret worden. Man sieht hiermit, daß fromme Personen mit ihrem Gebett vil nutzen; sie leiten oder klopffen gar vilen hierdurch durch innerliche Ermahnungen zu ihrer Seeligkeit.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 4.

XXXI.

Das Leben Des heiligen Cappuciner-Bruders, Felicis von Catalicio.

1. GLeichwie auf einer Reiß, wañ die voraus gehende nicht gar zu weit entfernet, die nachfolgende leichter einen Muth fassen, wacker darauf zusetzen, jene zu erreichen, also liset man mit sondern Trost die Lebens-Geschichten jener Heiligen, deren Lebens-Art nicht gar zu weit von der gemeinen Strassen abgewichen. Auf solchen Schlag ware Bruder FELIX, welchen man bey seinen Leb-Zeiten gemeiniglich blos für einen einfältigen, guten und frommen Religiosen gehalten hatte, ohne an seiner Lebens-Form vil besonderes anzumercken, ausser seine grosse Wachtbarkeit in dem Gebett bey nächtlicher Weil, zu welcher ihm GOtt besondere Stärck verlihen hat. Jedoch erhellete erst nach seinen Tod, was für grosse Heiligkeit bey disem einfältigen Layen-Bruder verborgen lage. Er ware gebohren in dem Jahr 1515. zu Cantalicio in Welschland, dessen Innwohner, sehr strittige Köpff, gemeiniglich in Zanck und Hader lebten. Seine Eltern waren schlechte arme Bauers Leuth, jedoch reich an Tugenden, also daß man niemahls hörte, daß ihr Hauß jemahls mit denen benachbarten in einige Strittigkeit verwicklet worden. Sein Vatter ein lieber Alter, als ein kleines Töchterlein seines Sohns mit Nahmen Sanctula, verschiden, sagte bey ihrem Ableiben: So bist du dann verschiden, mein Sanctula? So gehe dañ hin mit dem Göttlichen und meinem Seegen. An dem künfftigen Sambstag wird ich schon zu dir widerum kommen, und dich heimsuchen. Er hatte damahls keine Anzeigen einiger Kranckheit an sich, wurde doch bald von einem Fieber angegriffen, und starbe folgenden Sambstag, wie er vor-

vorgesaget. Von solchen gottseeligen Elteren dann ererbte auch FELIX die Lieb zur Tugend, und bewise in seiner Jugend so grosses Abscheuhen von aller Leichtfertigkeit, daß andere Knaben ihn nur den Heiligen zu nennen pflegten. Anfänglich wurde er von denen Elteren zu Hüttung der Heerd angestrenget, weil er aber bey solchem Ambt nicht Gelegenheit hatte in die Kirch zu gehen, begabe er sich da und dort in eine Gruben oder in einen Schluff, allwo er mit gebogenen Knyen, mit auf der Brust zusam̃ gehaltenen Händen, und mit gegen dem Himmel erhebten Augen andächtig das Vatter unser und Englischen Gruß abgebettet. Wann er sich zu Nachts samt anderen Hirten auf dem Feld besamde, wartete er, biß andere eingeschlaffen; alsdann sönderte er sich in aller Still ab zu einem gewisen Eich-Baum, in welchen er das Creutz-Zeichen eingeschnitten, allwo er mit zarten Zähren sich deß Leydens Christi erinnerte, mit disem nicht zufriden, zichtigte er zugleich seinen Leib mit einer aus Stricklein zusamm gemachten Geissel, und hengte indessen den Rosenkrantz an seinen Halß, damit er sich deren Geissel-Streichen und Dörneren Kron deß Erlösers desto eintringlicher erinneren könte.

2. In den zwölfften Jahr wurde er von seinem Vatter entlassen, und einem reichen Burger, mit Nahmen Tullio Pichi verdingt, bey welchem er anfänglich mit Hüten, nachmahls mit dem Fẽldbau in Diensten beynahe biß auf das dreyßigiste Jahr seines Alters zugebracht. In disem Stand hütete er sich sorgsam von allem Müssiggang, von Lügen, von Murren, und von Geschwätzigkeit. Wann er vermerckt, daß andere mit Ehrabschneiden, oder Gottslästeren GOtt beleydigten, erinnerte er sie; GOtt hierüber um Verzeyhung zu bitten, und solches ehistens zu beichten: seine liebreiche Einfalt und Aufrichtigkeit machten, auch daß seine Ermahnungen nicht beschwehrlich fielen. Geschahe ihm ein Unbild, oder unbeliebige Red, entbrante er keines weegs in Zorn, sonderen sprache lachend: Von nun an werd ich dich noch mehrers lieben, und GOtt bitten, damit er dich heilig mache. Weil er an denen Feyrtägen gern geistliche Bücher lesen hörete, und hierbey von dem Leben deren Alt-Vättern vil seltsames vorkame von der Strengheit ihres Lebens, machte er den Vorsatz, gleichfalls ein dergleichen Leben zu ergreiffen, von Brod und Wein sich Lebenlang zu enthalten, und, weil er glaubte, daß die Cappuciner eben dergleichen führeten, ihren Orden anzunehmen. Allein weil er sein Vorhaben aus billichen Ursachen, wie er vermeynte, verschoben, beliebte GOtt, ihn gleichsam mit Gewalt durch folgenden Zufall auf den Weeg seines Beruffs zu ziehen. Er bemühete sich einstens auf Ersuchen seines Mit-Bedientens ein junges paar Ochsen in das Joch, und auf den Pflug abzurichten. Als unter wehrender seiner Bemühung sein Herr darzu kame, wurden selbe wild, weil sie

vil-

villeicht das schwartze Kleyd geschihen; sie verwickleten sich mit denen Hörneren in die Strick, warffen FELICEM zur Erden, und zohen dem Pflug mitten ober seiner Brust und Angesicht, jedoch bekame er kein andere Verletzung, als daß seine Hosen, Wammes, und Hemmet zerrissen wurden. Dise so augenscheinliche Lebens-Gefahr machte, daß er alsobald auf seine Knye sich aufgerichtet, GOtt schuldigen Danck abgestattet, und seinem Beruff unverzüglich nachzukommen angelobet.

3. FELIX versaumte nicht, sich alsobald bey einem Quardian deren Cappucineren um den Eintritt in den Orden anzumelden, welcher aber seine beständigkeit zu probiren ihn etlichmahl mit sehr rauhen Worten abgewisen. Er sagte zu ihm, daß er villeicht in der Welt nichts mehr zu essen habe, oder daß er er villeicht über die Ordens-Brüder eben wie über seine Ochsen zu commandiren suche: weil er aber betheurte, daß er aus keiner anderen Absicht käme, als GOtt besser zu dienen, und sich ihm gäntzlich aufzuopfferen, also wurde er in den Orden in dem Jahr 1543. aufgenommen. Vil truge hierzu bey die Zärtlichkeit seines Hertzens, welche er bewisen, als ihm der Quardian ein mit Blut überronnenes Crucifix vorgewisen, sprechend: Sihe! Jüngling, wie vil dein Erlöser für dich ausgestanden. Inmassen alsogleich seine Augen in häuffige Zäher, und sein Hertz in bewegliche Seuffzer ausgebrochen. Vor dem Eintritt in den Orden theilete er seinen bißhero erspahrten Liedlohn nicht unter seine drey Brüder, sondern unter die Arme, sprechend: Christus habe es also gerathen, das Seinige unter die Arme auszutheilen. Nach abgelegter Profession, wurde er von Anticola nacher Rom verschickt, allwo er anfänglich dem Collector oder Einsammler beygesellet, nachgehends aber selbst als Einsammler bestellet wurde, in welchem Ambt er über viertzig Jahr, nemlich biß zu seinem Tod verharret ist.

4. Was seyn Lebens-Form und Ordnung anbelangt, gienge er täglich zweymahl allein mit einem Sack und Bider in der Stadt Rom herum, Brod und Wein einzusammlen. Seine Manier zu Bettlen ware sehr einfältig, indeme er nach seiner bäurischen Arth niemand auch so gar die Cardinäl irtzen kunte, sondern er gebrauchete sich der Worten, du, dir, dich, welche Manier jedoch durch eine annehmliche Aufrichtigkeit vergoldet ware. Sein Rock ware von sehr schlechten Tuch: und bediente er sich den Sommer hindurch uneracht deß heißwarmen Pflasters in Rom keiner Schuh, unter dem Vorwand, daß sie ihm nicht bequem wären. Wann seine Füß Schrunten bekamen, nehete er selbe mit einem Faden, gleich als ein Kleyd zusammen, obwohlen solches nur noch mehr Schmertzen brachte. Seine Füß waschete er niemahls, und als einstens vier junge Clerici mit Gewalt selbe gewaschen, gienge er schnurg.rad widerum in das Koth, zu zeigen, daß er sol-

solche Arbeit nicht achte. Seine Haupt-Tugend ware der Gehorsam und die immerwehrende Vereinigung deß Gemüths mit GOtt; er hielte sich für einen Sämer-Esel, welcher von GOtt bestellet, seinen Dieneren die Speiß zuzutragen: derohalben achtete er wenig, was ihm in der Sammlung begegnete, sich mit dem begniegend, daß er den Gehorsam erfüllet hätte. Also achtete er wenig, da ihm einstens einer einen Hut aufgesetzet, mit welchem er nicht ohne Gelächter deren Kinderen einen zimmlichen Weeg fortgienge, welches er ein andersmahl auch gethan mit einer Rosen, welche ihm einer auf das Ohr gestecket.

5. Als er durch ein Pferd zu Boden geworffen, und seine Bider zerbrochen wurde, daß aller Wein ausgeronnen, zürnete er keines weegs über den Ritter, sondern sagte nur, daß man den Samer-Esel widerum aufpeitschen solte. Die Obere hüteten sich, aus Vexation ihm etwas zu befehlen, weil sie glaubten, daß er es unverzüglich verrichten wurde: derohalben, obwohlen er dem Fasten streng ergeben war, asse er doch mit Danck, was ihm die Oberen zu essen anbefohlen. Herentgegen griffe er keinen Bissen an von dem, was er ersamlet, ausser deß Tischs, wobey er jedoch nur das schlechtere, und die ersammlete Schertzlein Brod für sich auserwählet. Nur ein eintzigesmahl überredete ihn ein anderer Bruder, vor der Tisch-Zeit etwas zu essen; er hatte aber die Speiß kaum in den Mund gebracht, spye er solche widerum aus, fangte an zu lamentieren, als hätte er ein sehr grosse Sünd begangen, und verfügte sich in seine Cellen, allwo er dises sein grosses Laster abgebüsset. Auch in seinem Tod-Beth, als der Gehorsam ihm auferlegte, sich an statt deren Bretteren, worauf er biß dahin lage, eines Stroh-Sacks zu bedienen, und der böse Feind seiner Weichligkeit spottend ihn beredet zweymahl dise Lägerstatt zu verlassen, ergabe er sich doch endlich dem Befehl deß Krancken-Warters, und sagte dem bösen Feind: Ey, so will ich da verbleiben, solst du auch zerspringen. Nachdem er seine gewöhnliche Verrichtungen deß Tags beschlossen, verfügte er sich bey anbrechender Nacht in die Kirch, und verharrete alldort in dem Gebett biß Mitter-Nacht, nemlich biß zur Metten-Zeit, da er dann die Stell eines Aufweckers vertretten hat. So bald die Metten angefangen, legte er sich schlaffen, biß aller Gottes-Dienst vollendet ware, und die andere sich abermahl zur Ruhe geleget hatten. Da stunde er abermahl auf zum Gebett, und verharrete in der Kirch biß Morgens Fruhe, da er bey der ersten Meß zum Altar gedienet. Die Ursach diser seiner Abwechslung ware, damit zu Nachts gleichfals keine Stund vorbey gienge, worinn GOtt nicht bedienet wurde. Er hatte aber zu solcher Wachtbarkeit eine besondere starcke Natur von GOtt, derohalben als andere sich unterstunden ihm solches nach zu thun, entkräfftteten sie ihre Natur dermassen, daß sie hernach nicht mehr im Stand waren,

ren, weder vil weder wenig zu betten.

6. Das Gebett selbst bestunde bey ihm nicht in Abbettung viler Rosenkräntzen oder anderen Gebetteren; obwohl er täglich einmahl den Rosenkrantz bettete. Er hielte sich mehrer auf in dem innerlichen Gebett, als in dem mündlichen, derohalben bettete er das Vatter unser mit so grosser Auffmercksamkeit, als wann er alle Wort betrachtete; und ist freylich nicht zu zweiflen, daß ein solches Vatter unser, worinnen innerlich die Tugends-Ubungen, als eine aufrichtige Lieb zu GOtt mit sehnlicher Begierd nichts anderes zu suchen, als die Beförderung seiner Ehr, die ewige Glückseeligkeit in seinem Reich, und die vollkommene Erfüllung seines Göttlichen Willens ꝛc. mehr wäge, als ein gantzer Korb voll anderer nur aus dem Mund, nicht aber von dem Hertzen ausgehenden Vatter unseren. Offtermahls bey solcher nächtlicher Wachtbarkeit sange und betrachtete er das Evangelium, indeme in denen gemeinen Geheimnussen er seine Gedächtnus immerwehrend beschäfftigte, ohne selbe auf immer neue Vorstellungen anzuspannen. Derohalben geschahe es, daß er in denen Haupt-Wahrheiten Christlicher Religion tieffer einsahe, und solche zarte Anmuthungen hierdurch seinem Gemüth einpflantzte, daß er allzeit mit seinen Gedancken bey GOtt zu seyn schine. Er sagte; sein Studiren wäre nur auf sechs Buchstaben: auf fünff rothe, und auf einen weissen. Durch die fünff rothe Buchstaben verstunde er die fünff Wunden Christi; durch den weissen verstunde er die seeligiste Jungfrau. zu Vermehrung seiner Andacht zu JEsu und Maria setzte er selbsten einige geistliche obwohl unformliche Gesänglein auf, welche er offtmahls absange; vil vornehme Personen von der Stadt Rom hatten ihre Freud mit disem seinem Singen; und er ertheilte ihnen disen Trost mit möglichen Eiffer, besonders wann er bey Adelichen Familien junge Fräulein antraffe, welche auf der Orgel zu spihlen wusten. Sein Leib-Gesänglein ware dises. JEsu, mein Lieb, mein Hertz entzuck, und stell mir selbes nicht mehr zuruck.

7. So wuste er auch alles, was sich immer ereignete, zu GOtt zu richten, kame ihm etwañ vor ein trauriger Zufall, oder das Elend eines Betrübten, erweckte er ein hertzliches Mitleyden, und ersuchte mit häuffigen Thränen die Göttliche Barmhertzigkeit um Hülff für den Betrangten. Kame ihm was erwünschliches vor Augen, sagte er GOtt hierum Danck; wie er dann nichts gewöhnlicheres, als das Deo gratias, das ist, GOtt sey Danck in dem Mund führete, also daß ihm die Knaben auf der Gassen zugeruffen, Deo gratias, Bruder FELIX, Deo gratias. Also sahe er in allen Sachen eine Verbündnus mit GOtt, und alle menschliche Zufäll waren ein Vorwurff und Zundel seiner Lieb: hieraus erfolgte, daß, wo immer zu einer Ansprach ihm Anlaß gegeben wurde, so

gereimte merckwürdige Antworten aus seinen Mund abflossen, welche nicht anderst, als aus einem in GOtt vertiefften Hertzen entspriessen könten, wie dann vil vornehme Personen, unter welchen auch seine eigene Oberen, und der Cardinal seines Ordens Protector oder Schutz-Herr, durch seine freye aufrichtige Erinnerungen auf gute Gedancken, oder guten Weeg gebracht worden. Einstens als er zu einer adelichen Frauen um das Allmosen gekommen, welche eine grosse Gutthäterin deren Cappucineren ware, ladete selbe ihn ein auf ein geistliches Gespräch, weil aber selbe nach dasigen verderbten Brauch eine offene Brust truge, antwortete er auf alle ihre Fragen nicht mit dem geringsten Wörtlein, sondern blibe stehen mit auf die Erd nidergeschlagnen Augen, welche mit vilen Zähern überrunnen waren. Als aber die Frau immer auf eine Antwort trange; sagte er: Mein Frau, ich will dir die Ursach meines Traurens bekennen, wann du mir solches nicht verübelen wirst, ach! mein Frau, du handelest wider dein eigne Ehr, da du die Brust offen trageſt. Dann dise Waar wird nicht offentlich von jemand ausgestellet, ausser wer sie feyl bietet: warum entblössest du die Brust: als damit du anderen gefallest? was aber gefallet, das reitzet ꝛc. Die Frau ware so generos, daß sie die Erinnerung wohl begriffen, alsogleich ihre Brust bedeckt, und in dise schöne Wort ausgebrochen; Gebenedeyt seye deine Zungen O Bruder Felix, aus welcher mir GOtt dise Wort deß Lebens zugeschickt. Von diser Stund an wird mein Brüst von niemand mehr bloß offentlich gesehen werden.

8. Besonders liesse er die Flammen seines Hertzens spühren, wañ er mit heiligen Männeren zu sprechen kame. Einstens begegnete er dem H. Philippo Nerio, mit welchem er verträuliche Gemeinschafft pflegte, weil gleiches Feur in ihren Hertzen wallete, es grüsste einer den anderen mit disen Worten. Ich wünsche dir, daß du lebendig verbrennet werdest, der andere antwortete: Ich wünsche dir, daß du in vier Theil zerhauen werdest. Der erste sagte: Man soll dir die Händ abhauen. Der andere antwortete: Ey! daß man dir den Kopff abhaue. Der erste sagte: Ich wolte, daß man dich mit Rossen zerreisse, und durch die Stadt stuckweiß schleppe. Der andere antwortete: Ich wolte, daß man dich mit einem Mühlstein in die Tyber werffe, Philippus sagte: gehe fort, und werde zerrissen mit Zangen. Als sie nun mit dergleichen Anwünschungen der Marter einen ziemlichen Weeg zugebracht, bemerckte FELIX aus dem ausspeyen Philippi, daß es ihn dürste; da zohe er aus dem Mantel seinen Wein-Biber hervor, und bietete ihm Philippo solchen an, welcher sich nicht geschihen im Angesicht deß Volcks dieses Liebs-Tranck FELICIS anzunehmen, und nach Genügen seinen Durst zu löschen, herentgegen setzete er FELICI zur Straff seinen Hut auf, welch

den er unter Zuschreyen deren Kinderen einen zimmlichen Weeg fortgetragen. Also spihlet auch die Göttliche Lieb in denen Hertzen seiner Geliebten. Zur Faßnacht-Zeit kame zu dem Bruder FELIX, P. Lupus, der Prediger deren Cappucineren, und traffe ihn gantz traurig an wegen so viler Sünden, die damahls begangen wurden. Er sagte zu ihm; Bruder FELIX, was halten wir für eine Faßnacht JEsu zu Lieb? FELIX antwortete: Wir wollen eine Procession anstellen mitten durch die Gassen, allwo die Faßnachten lauffen, und hierdurch, mit GOtt, diese Teuflische Hauffen aus einander jagen. Der Anschlag wurde für gut befunden, es gesellete sich darzu Philippus Nerius samt denen Seinigen; es wurde ein Creutz vorgetragen, hierauf kamen zwey in einem Buß-Kleyd, nach disem schleppete Bruder FELIX den P. Prediger an einem Strick daher, die folgende trugen Todten-Köpff und Todten-Beiner, womit die Gemüther deren Zuschaueren dermassen beweget wurden, daß alle mit Hindansetzung deren Faßnachts-Thorheiten mit sittsamen Gemüth nacher Hauß gezogen.

9. Die Liebs-Flammen gegen GOtt mehr zu erhalten communicierte FELIX die letzte funffzehen Jahr täglich unter der ersten Meß mit vilen Thränen und zartisten Anmuthungen, welche er offtermahls auch äusserlich nicht verbergen kunte. Er strengete auch die kleine Kinder an, wo er sie antraffe, den liebreichen Nahmen JEsus in seiner Gegenwart offtermahlen zu widerholen, damit er sich in Verehrung seines Erlösers aus dem Mund deren Unschuldigen erfreuen könte. Er machte auch verträuliche Freundschafft mit denen Vöglen deß Luffts, welche er aus seinen Händen freygebig offtmahls speisete, damit durch sie GOtt gelobet wurde. Vilmehr Sorg aber wendete er an bey denen Armen und Krancken, welchen er mit Erlaubnuß seiner Oberen, oder durch Hülff guter Patronen offtmahls beygestanden, und selbe durch gute Ermahnungen zu einem guten End beförderet. Derohalben sich nicht zu verwunderen, wann einstens, als er zu Nachts in der Kirchen gewöhnlicher massen bettete, die seeligiste Jungfrau von ihm, wie ihm vorkame, gesehen worden, wie sie ihm ihr liebstes JEsulein in seine Arm dargereicht.

10. Nachdem endlich die obwohl starcke Natur dises Gottseeligen Bruders theils durch die Mühwaltungen, theils durch strenge Ordens-Fasten, tägliche Geißlungl, und andere Strengheiten geschwächet worden, wurde er mit gar harten Grimmen-Schmertzen acht Jahr lang gequälet, derohalben man ihn von der Sammlung überheben wolte. Er schlage aber dises Anerbieten aus, sprechend: daß ein Soldat in dem Streitt, und ein Saumer-Esel, wie er wäre, unter dem Last sterben müste. Er wurde also in dem sibentzigisten Jahr seines Alters von einem Fieber ergriffen, in welchem

er sehr grosse Gedult blicken lassen. Als ihm in diser letzten Kranckheit der böse Feind einige Anfechtungen der Kleinmüthigkeit einspeyete, sprache er zu ihm: du bist nicht mein Richter, Christus JEsus ist mein Richter. Du bist verdammt; und ich glaube an die heilige Catholische Kirchen. Nach denen Versuchungen kamen, wie bey Christo in der Wüsten, die himmlische Tröstungen; den letzten Tag seines Lebens, als er nach dem Essen etwas ruhete, streckete er gehling in Gegenwart seines Auswarters die Armb aus gegen dem Himmel, betheurend; Wie er die seeligiste himmels Königin mit einer Schaar der Englen umgeben sehe. Er verschide noch selben Tag seeliglich in dem Jahr 1587. und seine grosse Verdienst wurden durch vil Wunderwerck offenbar, wie dann auch nachgehends vil Persohnen bekennet, was sie für grosse, durch den Seeligen noch bey Lebs-Zeiten beschehene Wunderthaten erfahren, welche sie bißhero zu offenbahren Bedencken trugen. Selbige können bey Bollando gelesen werden.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 4.

XXXII.

Das Leben

Deß H. Stanislai Kostka aus der Gesellschafft JEsu.

1. DIse wohlriechende Lilien der Reinigkeit hat GOtt der Gesellschafft JEsu geschencket, dessen Ruhm zum Heyl viler Seelen in der Welt weiters auszubreiten. Er ware gebohren in dem Jahr 1550. in Pohlen in der Stadt Kostkow, welche seinem Herrn Vatter erblich zustunde. Nachdem er seine erste Jahr zu Hauß in grosser Unschuld zugebracht, wurde er samt seinen älteren Bruder Paulo, und einem Hoffmeister, nacher Wien in Oesterreich zum Studiren abgeschickt. Es ware verwunderlich,

lich, was himmlische Andacht und schönste Sitten an disem irrdischen Engel zu spühren waren. Er gienge niemahls in oder aus der Schul, daß er nicht Christum in dem HH. Altars-Sacrament begrüssete; täglich wohnete er zwey oder drey Messen bey; und was Zeit ihm vom Studieren, oder anderen unumgänglichen Verrichtungen übrig ware, widmete er dem Gebett in einem Winckel deß Hauß, oder in der Kirchen, wohin er sich gemeiniglich begabe, wann er aus dem Hauß entwischen kunte. Man fande ihn allda unbeweglich auf denen Knyen, mit niedergeschlagenen Augen, und gemeiniglich mit auf der Brust zusammgeschlagenen Händen dermassen aufmercksam, versammlet, und vertieffet, daß man ihn manchesmahl in GOtt gäntzlich verzucket zu seyn hielte, welches in der Stadt Wien schon ein bekannte Sach ware.

2. Er wurde zwar von seinem Bruder von denen Andachten und Besuchung der Kirchen mit Fleiß sehr verhinderet, jedoch liesse er sich durch so vil Betrangnussen von dem Weeg der Gottseeligkeit nicht abwenden, und was die Tag-Zeit zum Gebett nicht vergonnete, muste die Nacht herleyhen. Er erwartete in seinem Bethlein die Zeit, biß alle andere in tieffem Schlaff begriffen: alsdann machte er sich heraus, und wartete ab dem Gespräch mit GOtt in finsterer Ruhe und stille. Einstens, als er sich gleichfalls auf besagte Weiß aus dem Beth machte, und auf den Knyen mit ausgespannten Armben dem Gebett abwartete: bemerckte solches sein Kost-Gesell, ein adelicher Jüngling aus Pohlen; diser stellte sich öffters an, als stunde er aus einer anderen Ursach auf, und als merckte er Stanislaum nicht; stoßte mit grossem Gewalt an ihn, gabe ihm manchsmahl ein gutes in die Rippen, gebrauchte sich auch dessen, als eines Fuß-Schämels, ohne daß der unschuldige Engel mit geringstem Wörtlein eine Ungedult verspühren lassen, oder von dem geschehenen auch nur die geringste Meldung thäte.

3. Keiner aus seinen Schul-Gesellen empfienge öffters das HH. Altars-Sacrament, noch mit grösserer Vorbereitung, indeme er allzeit den Abend vor der Heil. Communion sich von aller Speiß bey dem Nacht-Essen enthalten hat. Sein Fasten zu vermäntlen suchte er offtmahls eine wichtige Ausred aus, warum er bey dem Tisch nicht erscheinen wurde. Die meiste Zärtlichkeit aber seiner Andacht richtete er zu der Jungfräulichen himmels-Königin, in dessen Lob und Verehrung er sich nicht genug ersättigen kunte, derohalben kein Wunder, wann er auch zu der Jungfräulichen Reinigkeit unaussprechliche Lieb getragen. Als er noch zu Hauß ware, und einstens an der Väterlichen Taffel sasse, ereignete sich, daß von einigen Gästen etwas im Reden freches vorgetragen wurde, der kleine STANISLAUS erhebte seine Augen gegen den Himmel, erbleichte in dem Angesicht gleich einem

Todten, und sancke vor Ohnmacht nider zur Erden; erholte sich auch nicht ehender, biß man ein anderes Gespräch angestellet. Gleiche Entäusserung von denen Sinnen hatte er auch zu Wien, indem er offtmahls bey dem Tisch in GOtt sich dermassen vertieffet, daß er nicht wuste, was von anderen vor Gespräch gehalten worden.

4. Es blibe ihm seine grosse Andacht nicht unbelohnt, dann uneracht er in denen unteren Schulen gar schlechten Fortgang gewanne, und die meiste Zeit auf das Gebett verwendete, schwange er sich doch in der Wohlredenheit dergestalt, daß er unter die Erste gezehlet wurde. Noch handgreiflicheren Beystand verspührte er in einer tödlichen Kranckheit, mit welcher er überfallen wurde; gleich bey Anfang der Kranckheit erschine ihm der böse Feind in Gestalt eines abscheulichen schwartzen Hunds, der mit feurigen Augen und aufgesperten Rachen das Bethlein grimmigist anfiele, gleich als wolte er das unschuldige Schäflein in tausend Stuck zerreissen. Es mag seyn, daß GOtt seinen lieben Dieneren die unsichtbare Anfäll und Beginnen deren höllischen Geisteren durch dergleichen sichtbare Vorstellungen zu erkennen gebe, und sie in solcher Kleydung erkanntlich gleichsam als schon verrathner, zu erscheinen zwinge, damit die fromme sich wachtbarer halten, und ehender zu GOtt fliehen. STANISLAUS liesse den Muth nicht sincken; sondern schützte sich behertzt mit dem H. Creutz-Zeichen und dem Gebett. Der Feind wagte den Sturm das drittemahl; wurde aber das drittemahl durch gedachte Waffen zuruck getriben; auf welches er verschwunden ist. Herentgegen erschinen die Engel, den dreyfachen obsiger zu bedienen, gleich sie dem Heyland in der Wüsten nach überwundener Versuchung aufgewartet. Solches geschahe aus Veranlassung seiner hefftigen Begierd, welche er hatte, in seinem gegenwärtigen Todt-Beth die letzte Weegzehrung zu sich zu nehmen. Er sorgte sehr, daß er dises letzten Trosts möchte beraubet werden, weil sein älterer Bruder ein wilder Mensch, sich um solche Sachen wenig bekümerte, und der Kost-Herr gar ein Ketzer ware.

5. In diser äussersten Noth nahme er seine Zuflucht zu der H. Barbara, in dessen Lebens-Beschreibung er vormahls gelesen hatte, daß ihre treue Pfleg-Kinder sicherer Hoffnung Leben könten, ohne die HH. Sacramenten aus diser Welt nicht abzureisen. Derohalben in Erinnerung diser Worten ruffte er seine Patronin mit steusen Vertrauen an, ihm in diser Verlassenheit Hülff zu leisten. Sehet Wunder! in folgender Nacht erscheinet ihm die H. Barbara in Begleitung zweyer Englen, welche die H. Hostien in Händen tragend zu seinem Bethlein tretten, und selbe ihm mit gröster Ehrenbietung zu geniessen geben. Er bettet anfänglich mit höchster Andacht seinen Heyland an, und empfangt ihn alsdann mit gröster Freud seines Hertzens. Nach solcher Gestalt empfangner letzten Weeg-

Zeh-

Zehrung verdoppelte sich die Kranckheit, also daß die Leib-Artzt keine Hoffnung mehr deß Lebens geben wolten, die Göttliche Vorsehung liesse dises zu, damit das Wunder noch scheinbarer wurde, dann als er den letzten Todts-Stoß stündlich erwartete, kame unversehens vom Himmel die seeligiste Mutter GOttes, ihr Göttliches Kind auf denen Armben haltend, tratte vor das Sterb-Bethlein, tröstete ihr in Zügen ligendes Pfleg-Kind, und setzte zu Vermehrung deß Trosts ihr JEsulein auf das Beth hinan. Vor ihrem Abzug sagte sie STANISLAO mit austrucklichen Worten: er solle sich in die Gesellschafft ihres Sohns einverleiben. Damit aber die Erscheinung für keinen leeren Traum könte gehalten werden, wurde ihm in selben Augenblick die vollkommene Gesundheit mitgetheilet, also daß er mit jedermans höchster Verwunderung frisch und gesund aufgestanden.

6. Von selber Zeit an suchte er mit grosser Emsigkeit seinem Beruff nachzukommen. Den ersten Versuch machte er bey dem P. Provincial der Oesterreichischen Provintz, und damit sein Gesuch leichteren Eingang fande, ersuchte er zu einem Vorsprecher den Apostolischen Legaten, den Cardinal Franciscum Commendonum; weil er aber ohne Einwilligung deren Elteren in diser Provintz nicht angenommen wurde, und solche nicht zu hoffen schine, wurde ihm von P. Francisco Antoni eingerathen, zu dem P. Canisio Provincialen in Ober-Teutschland, oder gar nach Rom zu Francisco Borgia, als damahligen Generalen, in eigner Persohn abzureisen, hierzu gabe gute Gelegenheit an die Hand das wilde Verfahren seines älteren Bruders. Diser, wie schon öffters geschehen, fiele den unschuldigen Jüngling ohne alle gegebene Ursach abermahl an; schluge, schmähete, stiesse und tratte ihn mit Füssen dermassen unbarmhertzig, als wann er sein verwürfflichster Sclav, nicht aber sein Bruder wäre. STANISLAUS, welcher bißhero dise barbarische Grausamkeit mit wundersamer Gedult ausgestanden, stellete sich für disesmahl sehr zornig, und sagte, jedoch mit sittsamen Worten: Wahrhafftig, Bruder Paule, wo du nicht nachlassen wirst, mit mir so grausam zu verfahren, wirst du mich nöthigen, auf und darvon zu lauffen, du magst es alsdann bey denen Elteren verantworten. Dise Antwort stige dem ergrimmten Bruder noch hefftiger in den Kopff, und versetzte; Er möge in aller Gespänster Nahmen gehen, wañ und wohin er wolte, die Thür stehe ihm allzeit offen. Auf dise Antwort bewirbt sich STANISLAUS um ein schlechtes leinernes Kleyd, und anderes Geräth, womit er sich in einen Bettler verstellen könte. Er bringt die folgende Nacht in dem Gebett zu, und gehet Morgens in aller Fruh, als der Bruder noch in der Ruhe lage, zu ihm, mit der Anfrag; Ob es bey der gestrigen Erlaubnus fortzugehen noch sein verbleiben habe? Als Paulus, dem-

der

der Zorn noch nicht ausgerauchet ware, polterend abermahl widerhohlte. Ja; er ſolte ſich nur fortpacken, und ihm nimmermehr unter die Augen komen; zohe er die Kleydung eines Bauren-Knabens oder Bettlers an, verfügte ſich in das Collegium der Geſellſchafft Jeſu, hörete eine heilige Meß, empfienge die H. Communion, und machte ſich auf die Reiß nach Augſpurg mit einem Recommendations-Schreiben an P. Caniſium. So bald ſein Flucht zu Hauß vermerckt, und theils durch gehaltene Nachfrag, theils durch ſeine eigene Handſchrifft, welche er bey einem vertrauten Ungariſchen Knaben mit Fleiß hinterlaſſen, erkennet wurde; wurden in aller Eyl Pferd eingeſpannet, dem Flüchtigen nachzuſetzen. Der Haußwürth nahme den Weeg für ſich, welcher nach Augſpurg führete, und jagete dermaſſen darauf, daß er noch ſelben Abend an dem Ort angelanget, allwo STANISLAUS die Einkehr genommen. Indem er ihm aber ſo nahe ware daß er ihn erhaſchen kunte, funcken die Pferd zur Erden, und waren auf keinerley Weiß mehr fortzubringen; der Fuhrmann ſagte voller Forcht; es ſeye ihm ſein lebtag ſolches nicht begegnet; der Haußwürth aber gleichfalls voller Schröcken ward gezwungen, ſeine Ruckkehr widerum nacher Wien zu nehmen.

7. Als STANISLAUS über Augſpurg zu Dillingen bey P. Caniſio angelanget, wurde er allda von diſem hocherleuchten Mann, ſein Tugend und Beſtändigkeit mehrers zu prüffen, zu denen verächtlichiſten Verrichtungen angeſtellet, biß von Rom von dem P. General eine Antwort angelanget. Er muſte demnach in der Kuchel, und in dem Refectorio deß Convicts aufwarten, und zu allen Dienſten ſich brauchen laſſen; und ware hierbey ſein ſelbſt eigner gröſter Troſt, daß er nunmehro in diſer Liberey demjenigen groſſen Monarchen dienen könte, welcher um unſer Heyl die Geſtalt eines Knechts auf ſich genommen. Gleichwie auch das Adeliche Geblüth gemeiniglich an ſich hat, daß es in allen eine adeliche Anſtändigkeit blicken laſſet, was es angreiffet; alſo ſpürte man auch in allen ſeinen ſchlechtiſten Verrichtungen eine gantz beſondere vollkommne Manier, woraus leichtlich abzunehmen, daß ihm nicht um zeitlichen Lohn und Abſichten, ſondern bloß allein um das Wohlgefallen deß verborgnen Göttlichen allſehenden Augs zu thun geweſen.

8. Nach einem kurtzen, etwann ſechs wochentlichen Aufenthalt in Dillingen, wurde er in Begleitung zweyer Jeſuiten in den Novitiat nach Rom abgeſchicket. Allda wurde ihm ein von ſeinem Herren Vatter abgelaſſenes, mit allerhand Trohungen, und Scheltwortē angefülltes Schreiben durch die Händ ſeiner Oberen zugeſtellet. Der gute Jüngling in Ableſung deſſen weinte bitterlich; maſſen ſein wehmüthiges Hertz leicht zu denen Thränen zu bewegen ware. Man fragte ihn; warum er weine? Die Antwort ware:

Mich

Mich schmertzet die Blindheit meiner Elteren, daß sie die Gaaben GOttes nicht zu schätzen wissen. Da nun die Oberen verlangten, er solte den Brieff beantworten, setzet er die Beantwortung zu Papier folgenden Innhalts auf: Es habe der Herr Vatter gar nicht Ursach, sich zu bekümmeren, sondern vilmehr sich zu erfreuen, daß der höchste GOtt sich gewürdiget, dessen Kind unter seine Haußgenossene und werthe Freund aufzunehmen. Dann die Gnad seye ja auf Seiten deß Vatters, daß er einen Sohn an dem Hof deß Allmächtigen HErrn Himmels und der Erden habe, und zwar solcher Gestalt, daß ihm die Aufnahm weder das wenigste gekostet, noch einige Sorg mehr künftighin schaffen werde, welches Glück weder er, noch ein anderer Vatter bey einigen weltlichen Fürsten finden könte, indem ein jeder der Sterblichkeit unterworffen seye. Was die Betrohungen anbelange: schätzte er sich zwar vil zu gering, um GOttes willen etwas zu leyden, wolte ihn aber Christus JEsus, der für uns so vil gelitten, ihn solcher Gnad würdigen, werde es ihm die gröste Gutthat auf diser Welt seyn. Könne demnach der Herr Vatter nichts so hartes betrohen, daß er nicht wünschte, ein weit mehreres auszustehen. Er habe sich schon längstens der höchsten Majestät verpflichtet, ihr, so lang sich eine Ader in seinem Leib werde rühren können, in beständiger Keuschheit, Armuth, und Gehorsam zu dienen, auch ehender alle Marter der Welt, und schmertzhafftisten Tod auszustehen, als von disem Vorhaben abzuweichen. Vermeine solchemnach, es wurde der Herr Vatter vil weißlicher thun, wann er seinen Willen darein gebe, ihn fürderhin mit dergleichen Hindernussen verschone, ehender seinen Sohn GOtt befehle, und die Gnad der Beständigkeit für ihn ausbitte, als etwas widriges wider ihn vornehme. Zumahlen solches alles nur vergebens, und dem Vatter selbsten schädlich, das erste aber beyden ersprießlich sein werde. Dises ware hauptsächlich der Innhalt der Beantwortung Stanislai, worauf ihm die Elteren nichts mehr in den Weeg geleget.

9. Es setzte demnach STANISLAUS sein Novitiat fort biß in das achte Monath, und dienete allen anderen Mit-Novitzen als ein Formular der Unschuld und Gottseeligkeit, sein züchtiger Gang, die sorgsame Bewahrung seiner Augen, die Behutsamkeit im Reden, und Eingezogenheit in allen Gebärden ware ein klares Anzeigen seiner innerlichen Versammlung zu GOtt. Die Unschuld und Aufrichtigkeit deß Gemüths schine ihm dergestalt hervor aus seinem Englischen Angesicht, daß wer ihn nur anschauete, eine Neigung und Antrib zur Tugend, besonders zur Reinigkeit

empfinden müſte. Man ſahe ihn niemahls betrübet, niemahls Melancholiſch ſondern allzeit fröhlich und eines liebreichen Angeſichts. Die Himmels-Königin liebte er ſo zart, als zart ein Kind ſeine Mutter zu lieben möglich iſt. Er pflegte ſie auch in allen Geſprächen nicht anderſt zu nennen, als ſeine Mutter. Den Engliſchen Gruß, Roſenkrantz und Tag-Zeiten von der ſeeligiſten Jungfrauen bettete er mit ſüſſiſter Andacht, und weil diſes faſt ſein beſtändiges Gebett, ſchlugen die Patres oft mit Verwunderung die Augen auf ihn, und vermerckten in ſeinem Angeſicht einen ſonderlichen Gnaden-Schein, und ungewöhnliche Schönheit, gleich als hätte ihn die Gnaden-volle Jungfrau mit himmliſcher Lieblichkeit ſelbſten angefärbet. Er hatte eine unerſättliche Begierd, alles was ſchwer und rauh, auf ſich zu nehmen. Die ſchweriſte Arbeiten, verächtlichiſte Aempter, und härteſte Buß-Werck, die er an anderen ſahe, begunte er gleichfals nachzuthun, die Ordens-Satzungen beobachtete er auf das genauiſte, und dem Gehorſam kame er in allen embſigiſt nach, auch damahls, als ihm das Gebett, ſein Hertzens-Freud, künfftighin abzubrechen befohlen ware. In denen Geſprächen wuſte er alles gar geſchickt auf was Geiſtliches umzutrehen. Allein weil ſein liebſte Anſprach mit GOtt ware, nahme ihn ſein himmliſcher Liebhaber frühezeitig zu ſich in dem achten Monath ſeines Novitiats, und achtzehenden Jahr ſeines Alters. Sein Tod ereignete ſich in dem Spittal in Saxia genannt, wohin er, etwann ſicherer Cur wegen, gebracht worden. Er hatte die Zeit ſeines Tods wider das Vermuthen aller Anweſenden vorgeſagt, und die verſchidene Wunder, welche GOtt nach ſeinem Ableiben durch ſein Vorbitt gewürcket, machten, daß er 1726. in die Zahl deren Heiligen geſetzet worden.

Gebett.

Ehr ſey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 4.

XXXIII.

Das Leben

Deß seeligen Petri Forerii, Regulierten Chor-Herrns und Pfarrers in Lothringen.

1. GLeichwie das Aug der Göttlichen Vorsichtigkeit über Israel sein Auserwähltes Volck niemahlen schlummeret, also wachet es auch immerdar in unabläßlicher Beschäfftigung, die hier und dort zerfallene oder gespaltne Mauren seiner Kirchen durch erfahrne Werck-Meister aufzurichten. Unter solchen ware auch der seelige PETRUS FORERIUS, als welcher nicht allein durch eigne Bemühungen die verderbte Sitten seiner Zeiten an vilen Orthen hergestellet, sondern auch durch Reformierung seines Ordens in Lothringen, und Stüfftung deren von Seelen-Eyfer berühmten Regulierten Canonißinen, zugenannt von der Congregation de notre dame, die Verbesserung gantzer Völckerschaften verewiget. Er ware gebohren zu Mirecur in Lothringen 1565. sein Vatter, Dominicus Fourier was grosse Tugend er im Hertzen führte, hat noch vor dem End seines Lebens ein lebhaffte Prob von sich gegeben. Als schon sein letzte Zeit in dem Tod-Beth angebrochen, nahme er die noch übrige Kräfften zusammen, zohe die Schlaf-Hauben von dem Haupt, erhebte Händ und Augen gegen dem Himmel, und erwartete in so andächtiger Leibs-Stellung die Abforderung seiner Seelen. Die Befreunde ermahnten ihn, das Haupt zu bedecken, und den Tod nicht selbst zu beschleinigen, aber der liebe Alte widersetzte ihnen mit halb todter Stimm: Niemand überreichet seinem Fürsten ein Geschänck mit bedeck-

decktem Haupt. Lasset mich dann mit möglicher Ehrenbezeigung meinem GOtt zustellen jene Seel, welche ich als ein gelihenes Gut von ihm empfangen, und so vil Jahr genossen hab.

2. Dem guten Stammen artete vollkommen nach seine gute Frucht, der kleine PETRUS, als welcher, besonders die Englische Tugend, gleichsam mit sich auf die Welt gebracht. Man beobachtete, daß wann die Windlein gewechslet, und das unschuldige Kind indessen bloß gelassen wurde, es hertziglich geweinet, und die Aermlein ausgestrecket, als schämte es sich, wie einstens unsere erste Elteren, seiner blösse. Das weibliche Geschlecht flohe er dergestalten, daß er sogar an dem Liebkosen seiner eignen Mutter einen Verdruß spühren liesse. Nachdem er etwas erwachsen, und sein Schwester freundlicher mit ihm umgienge, lauffete er eylends darvon, als förchtete er den Biß einer giftigen Schlangen. Dahero wann seine Mutter ihm scharf drohen wolte, sagte sie zu ihm nur dise Wort: Petrl, wann du mir nicht embsig gehorsammest, wirst du bey dem Tisch zu deiner Schwester sitzen müssen, und dich von ihr umarmben lassen.

3. Sobald er Alters halber in die Schuhl gehen kunte, nahme er sich deß Lernens so embsig an, daß sich seine Mit-Schueler an ihm zu spiglen, die Lehr-Meister aber zu verwundern hatten. Besonderlich erschinen an ihm sehr annehmliche Sitten, welche ihn vor GOtt und denen Menschen sehr beliebig machten. Es ware an ihm, wie einstens bey dem kleinen Tobias, nichts sträfliches, oder kindisches anzumercken. Nur dises, welches er sein lebenlang als seine gröste Sünd bereuete, betrübte ihn, daß er einstens als klein sich von andern Mit-Schueleren bereden lassen, einige wenige Kreutzer um einen gemeinschäfftlichen Trunck Wein beyzuschiessen. Uneracht bey der Jugend der Zorn sonst frühezeitige Blüe treibet, waren doch bey ihme schon damahls reiffe Früchten der Sanfftmuth anzutreffen, vermög dessen er zu allerhand nicht geringen Unbilden und Streichen still geschwigen, ohne die geringste Klag einzuwenden. Nach dem Essen, welches er zimmlich eng zusamen zohe, begabe er sich in sein Bett-Kämmerlein, allwo er mit gar heiligen Ergötzlichkeiten seine Lust und Erquickung fande: seine Beschäfftigung ware alsdann Altärlein aufrichten, seibe Ziehren, Bilder aufmachen, Kertzen aufstecken, Mäßgewender anlegen, mit einem Glögglein das Zeichen geben, und in Gegenwart deren Haußgenossnen, welche sich aus Fürwitz gar oft einfanden, das H. Meß-Opfer samt andern Kirchen-Ceremonien, vorstellen. Dises alles geschahe mit solcher Andacht und Hurtigkeit, daß sich zu verwunderen, wie ein Kind alles dasjenige, was sie in der Kirch

ge-

gesehen vermögend seye zu behalten, und so genau nachzumachen. Auf gleiche Weiß kunte er dasjenige, was er in der Predig gehöret, nicht allein zu Hauß erzehlen, sondern er wuste auch den Prediger in der Leibs-Stellung, Bewegung deren Händen, und in der Stimm so eigentlich zu entwerffen, daß er denen Seinigen oftmahls einen gar unschuldigen Kurtzweil machte.

3. Nachdem er auf die höhere Schuhlen nach Mußipont verschicket worden, truge er zwar grosse Sorg, ein guter Student, noch grössere aber ein besserer Christ zu werden. Er ware entschlossen, lieber zu sterben, als die in dem H. Tauff erlangte Unschuld, in die Schantz zu schlagen. Dahero flohe er seine übelgesittete Mit-Schuler wie die Pest, und pflegte nur mit solchen eine Verträulichkeit, bey welchen nichts böses zu beförchten, wohl aber was gutes zu erlernen ware: für eine sichere Schildwacht seiner Reinigkeit erwählte er die Abtödtung seiner selbsten. Seine Kost-Gesellen bezeigten nachmahls für gewiß, daß er oftmahls bey der Nacht das Schlaf-Zimmer verlassen, und auf einem Holtz-Hauffen oder Reiseren seine Ruhe genommen, ja daß er zuweilen sich angestellet, als seye er vom Beth gefallen, da er die Nacht hindurch auf blosser Erd gelegen. Das härine Buß-Kleyd machte er ihm schier zu einem innerlichen Galla-Kleyd, wozu zuweilen der Leib auch mit Geißlen nicht verschonet wurde, in einer abgelegenen Hütten, wann er unvermerckt denen anderen sich dahin abstehlen kunte.

4. Von selber Zeit an asse er deß Tags nur einmahl um acht oder neun Uhr zu Nachts. Wie schlecht aber die Mahlzeit müsse gewesen seyn, erhellet aus dem, daß ihm zwey Pfund Fleisch auf fünff Wochen erklecket haben. So strenges Leben wurde ihn gar bald dem Tod überliferet haben, wann er nicht selbes in etwas zu mäsigen auf Vätterlichen Befehl wäre gemüßiget worden. Bey so grossen Strengheiten bliben die Studien keines-weegs dahinden. Er ergriffe nebst der Lateinischen auch die Griechische Sprach in so grosser Vollkommenheit, daß er selbe nicht minder verstunde, als seine eigne Mutter-Sprach. Derohalben ware nachgehends sein Lust, die Griechische heilige Vätter, als den H. Chrysostomum, Basilium, Gregorium Nazianzenum, wie auch den Weltweisen Aristotelem, ohne übersetzung in ihrer Griechischen Sprach zu lesen. Es ware demnach seine gantze Beschäfftigung eintweders mit GOtt oder mit denen Bücheren, und wann man von denen Haußgenossenen begehrte, was PETRUS mache? folgte die hurtige Antwort, er studiere oder bette.

5. Der grosse Ruhm eines so vortrefflichen Studenten machte, daß vil vornehme Familien ihre zu Mußipont studierende Herrlein seiner Ob-

sorg anvertraut, welche Bemühung er nach erlangter Erlaubnuß, und ertheilten Seegen seiner nunmehr verwittibten Mutter auch auf sich genommen. In dem zwantzigisten Jahr seines Alters tratte er ohne Zweiffel aus sonderbahrem Göttlichen Antrüb in den Orden deren Regulierren Chor-Herren deß H. Augustini, welcher damahls in Lothringen in einem nicht allerdings guten Zustand ware. Das heilige Ordens-Kleyd legte er an in der Abbtey Chaumousey in dem Jahr 1594. allwo er nach abgelegter Profeßion, und nach zu Mußipont vollendeten höheren Göttlichen Wissenschafften zur Priesterlichen Weyh beförderet worden.

6. Von selber Zeit an verdopplete er seine vorige Strengheiten und Tugends-Ubungen. Weil ihm die Klösterliche Kost gar zu gemächlich vorkame, gabe er selbe meistentheils mit Erlaubnuß deren Oberen denen Armen, er befridigte sich mit Bohnen, rohen Früchten, Sallat, und Wurtzen, welche er deß Tags nur einmahl zu sich nahme. In denen andern Klösterlichen Verrichtungen ware er sehr embsig, wie dann auch in dem Chor der erste. Jedermann zu dienen ware er sehr willfährig, welche Lieb er sogar auf die Novitzen erstrecket hat. Wann sie in der Kirch mit Gloggen-Leuthen beschäfftiget waren, kame er öfters, und versahe ihre Dienst, ja er stunde manchesmahl bey eitler Nacht auf, schliche heimlich in die Kuchel, und säuberte gantz fleißig die Geschirr, welches sonst in aller fruhe morgens die Novitzen hätten verrichten müssen.

7. Es ware nicht möglich, daß PETRUS bey so ausserordentlicher Lebens-Arth mit gleichgiltigem Gemüth könte angesehen werden von innen, vor deren sinnlichen Augen die innerliche Weeg GOttes gemeiniglich verborgen bleiben. Es wurde ihm derohalben von einigen ausgelassenen Religiosen nicht allein sowohl mit Wort, als Werck vil Betrangnuß angethan, sondern es wurde ihm in seine Speiß, gleichwie dem H. Benedicto in sein Tranck, Gift eingemischt. Ein ungewöhnlicher Eckel, welchen ihm dises mahl der Anblick deren Speisen brachte, machte daß er für disesmahl denē gelegten Fallstricken deß Todtes entrunnen ist. Er lebte zwar in solchen Trangsaalen ruhig und vergnügt, weil er sich in Creutz und Leyden meisterlich zu schicken wuste, seine Bluts-Befreundte aber würckten aus, daß ihm zugleich drey Pfarreyen anerbotten wurden. Er erwählte aus disen diejenige, welche an denen Einkünfften die Aermiste, an Verrichtungen aber die beschwerlichiste ware, nemlich die Pfarr Matincur, welche er in dem Junio 1597. vor dem Fronleichnams Fest angetretten.

8. Es

8. Es ware damahls Matincur ein Wohnsitz aller Boßheit und Unwissenheit. Die Verachtung deren heiligen Sacramenten, die Entheiligung deren Feyrtägen, und die Ausgelassenheit deren Sitten, hatten dermassen eingewurtzlet, daß es nur das kleine Genf, das ist, ein Abriß der Ketzerischen verschreyten Stadt Genf benambset wurde. Gleichwie aber Ninive auf die Predigen Jonä nicht mehr ein sündhafftes Ninive verbliben, also hat auch die erste Predig Petri zu Matincur grosse Veränderung angericht. Er betheurte unter anderen in diser seiner ersten Einstands-Predig, daß gleichwie Christus sich in dem hochheiligen Sacrament uns gäntzlich ohne allen Eigennutz schencket, also er auch ohne Gesuch eines zeitlichen Gewinns sich seinen Pfarr-Kindern schencken wolle. Die steinhartiste Hertzen fangten an, bitterlich zu weynen, theils vor Reu über ihre Sünden, theils vor Trost, weil sie von GOtt mit einem so liebreichen Vatter versehen worden.

9. Die Unwissenheit Göttlicher Ding aus seiner Pfarr zu verbannen hielte er in der Wochen öfters Christenlehr, und damit das Volck mit grösserem Lust darbey erschine, richtete er eine Schau-Bühne auf, allwo einige sauber angekleydete Knaben eintweders von Glaubens-Sachen mit einander disputirten, oder die Häßlichkeit einer gewisen Sünd lebhafft vor Augen legten. Zu letzt machte er selbst eine Anred an die Elteren, ihnen vorstellend, wie sie ja billiche Ursach sich zu schämen hätten, wann sie sich von ihren eignen Kinderen in dem Eyfer überwünden liessen. Dises alles geschahe mit solchem Nachdruck, daß niemand ohne Zerknürschung oder Vergiessung viler Zäher darvon gienge. Neben diser offentlichen Unterrichtung lehrete er seine Schäflein auch ins besondere. Er versammlete an einem gewisen Orth allzeit zugleich vier oder fünff Haußhaltungen, welche er unterwise in denen nothwendigen Stucken, nicht aussetzend, biß alle Gegenwärtige von jedem Stuck eine sartsame Erkanntnuß hatten. Zu dem setzte er einen unermüdeten Fleiß, denen Büssenden in dem Beichtstuhl beyzuspringen, in welchem mühesamen Geschäfft er gantze Täg von fünff Uhr Morgens biß neun Uhr der Nacht ohne Aussetzung und ohne einiger Speiß zugebracht. Zu vermehrung der Andacht führte er ein drey Bruderschafften. Er unterwise selbst vil Knaben in dem Kirchen-Gesang, und sange mit anderen bestellten Musicanten das Lob GOttes, welches den Zulauf deß andächtigen Volcks nicht wenig vermehret hat.

10. Die Vollsauffer und Spihler hatten kein ruhige Zeit noch Stund, daß sie nicht in Forcht stunden, von ihrem wachtbaren Hirten erdapt zu werden. Als selber bemerckte, daß solches liederliches Gesind unter dem

Got-

Gottes-Dienst selbst ihre Zusammenkünfften anstellten, gienge er einstens nach gewöhnlicher massen zu Anfang deß Gotte-Dienst ertheilten Weichbronn in Priesterlicher Altars-Kleydung angethan aus der Kirch in die Spihl- und Zech-Stuben warffe die Karten sambt andern dergleichen teuflischen Werckzeug in das Feur, und tribe mit heiligem Eyfer die schlämmer in die Kirchen.

11. Wann ein verstockter Sünder sich in der Gemeind befande, ware kein Mittel, welches er nicht zu dessen Bekehrung vor sich genommen, er kame zu solchem in sein Behausung, warffe sich nider vor dessen Füssen, und batte mit ersinnlichister Lieb, daß er ihn nicht zu einem Vatter eines verdammten machen wolle. Wann dises nichts verfangete, nahme er seine Zuflucht zum Gebett, und truge den elenden Zustand deß Sünders GOtt vor mit klaglichen Seufftzeren; HErr! sprach er, die Boßheit meines Pfarr-Kinds quallet mich ärger, als der Tod selbsten. Ich wünschte an statt dises meines Mit-Bruders die Straff zu tragen. Ich hab gethan, was ich immer hab thun können, aber ich mercke wohl, daß du allein könnest die Hertzen berieren, und daraus machen, was dir beliebig. HErr, du bist Pfarrer, ich bin nur der vierte oder fünffte aus deinen Gesell-Priesteren. Erlaube mir, daß ich es mit tieffister Demuth reden dörffe. Du bist einiger massen schuldig, dasjenige zu ersetzen, was meinen Kräfften abgehet.

12. Jedoch aus allen Mittlen, deren sich PETRUS in der Seelsorg bedienet, gewanne nicht den geringsten Nachdruck sein heiliges Beyspühl. Dises vermögte bey seinen Pfarr-Kinderen eine unvergleichliche Hochschätzung seiner Worten, indeme sie versicheret waren, daß er selbst alles in dem Werck übe, was er sie lehrete. Ausser seinem Pfarr-Hof speisete er niemahlen, als ein geschworner Feind deren Mahlzeiten. Deß Tags asse er nur einmahl zur Abends-Zeit: seine Speisen waren, ein Gemüß, Wurtzen, oder Erbes im Wasser gesotten. Oft nahme er drey gantze Täg weder Speiß noch Tranck zu sich ausser dem H. Altars-Sacrament. Auf einer Reiß nacher Nancy genosse er eine gantze Wochen hindurch nur zweymahl eine Suppen. Sein Tranck ware biß in sein hohes Alter nichts als Wasser, und auch in disem trancke er nicht nach Wollust. In seinem hohen Alter müste er sich, wie es der H. Apostel Paulus seinem lieben Timotheo anbefohlen, eines wenigen Weins gebrauchen, damit er aber auch bey disem Tranck nicht dem Wollust, sondern der Nothwendigkeit der Natur ein Genügen leistete, vermischte er ihn halb mit Wasser, und was von einer Mahlzeit übrig blibe, behielte er unbedeckter auf die andere.

13. Als ihm einstens ein Faß voll Wein verehret wurde, wolte er solches keinesweegs annehmen, und solches nichts destoweniger wider seinen Willen in den Keller gebracht worden, liesse er es zwey Jahr also unberührt ligen, daß es gantz mit Spinnen überzohen worden. Sein gantzes Hauß-Gesind bestunde in einem eintzigen Knaben, welchen er umsonst in dem Pfarr-Hof unterwise. Keine Weibs-Persohn durffte sich darinn blicken lassen. Seine Mutter selbst, die sich anerbotten, eine Haußhalterin abzugeben, schlosse er aus unter dem Vorwand, es wäre wider alle Gebühr, daß ein Sohn von seiner Mutter als von einer Magd solte bedienet werden. Der gantze Haußrath ware ein eintziges Beth, dessen kein anderer Gebrauch ware, als daß er vor anderen seine Strengheiten mehrers verbergen könte. Dann an statt in denen Federen zu ruhen, legte er sich gekleydet auf eine anderthalb Schuh breite Banck. Das Kopf-Küssen vertratten die Bücher, wider die Kälte bedeckte er sich mit einem Mantel. Dem Schlaf gestattete er sehr wenig Zeit, er wachete oft drey gantze Nächt, ausser, wann ihm zuweilen die Feder aus der Hand gefallen, daß er ein viertel-stündlein dem Schlaf zugestanden. Auch zu härtister Winters-Zeit gestattete er nicht, ein Feur aufzumachen, wobey er sich wärmen kunte, ausser wann ein Freund kame, ihn heimzusuchen, oder wann er selbst erkranckte. Täglich stellte er sich Morgens vor die Hauß-Thür, allda denenjenigen abzuwarten, welche sich mit ihm über ihr Seelen-Heyl besprechen wolten. Weil er solches auch zu kältister Winters-Zeit nicht unterliesse, sondern oft zwey Stund lang allda in der Kälte stehen bliebe, hatte er seine Füß sehr übel zugericht. Beynebens truge er ein härines Buß-Kleyd auf dem Leib, welches er nicht ehender abgelegt, biß es an ihm verfaulet ist, oder in einer Kranckheit von dem Leib muste gerissen werden, wobey dann zu sehen, wie es so voller Würm ware, daß es von selben auf der Erd hin und her beweget wurde. Durch sein ungeschlachtes Geißlen bekame er einstens auf dem Rucken ein so tieffe Schrunden, daß man drey Finger darein legen kunte. Es wachseten auch aus diser Wunden kleine Würmlein, welche das Fleisch biß auf die Gebein durchfressen hatten.

14. Was ihme und seinem Gesell-Priester, welchen er nach Anwachsung deren Verrichtungen halten muste, von sehr gespäriger Unterhaltung übrig blibe, gabe er denen Armen, welchen er selbst ein Hertz machte, ohne Scheu von ihm zu begehren, was ihnen abgienge. Er sagte ihnen, daß sie ebenfalls solches Recht zu denen geistlichen Gütteren hätten, als er selbst. Die Aermere, deren Nahmen er aufgezeichnet hatte beruffte er öfters in der Wochen, und versahe sie drey Täg mit Brod, welches am Sonntag weisser als sonsten ware. Zu Zeiten reichte er ihnen

auch von Speck, Bier, oder Wein; an denen vornehmsten Festtägen, als Weyhnachten, Osteren, Pfingsten, wurden die Speisen auch verdopplet. Wann zur Armuth auch die Kranckheit stoste, schaffte er auf seine Unkosten bey, was immer zur Erquickung deß Presthafften dienlich schine. Er besuchte die Krancke Täglich, wachete bey ihnen oft gantze Nächt, hebte und legte sie, machte das Beth, und denen, welche keines hatten, brachte er das Seinige.

15. Dise und dergleichen Mühewaltungen eines so Apostolischen Hirtens verkehrten das so verschreyte Matincur in einen Wohnsitz aller Tugenden. Bey denen Creutzgängen waren von nunan die Matincurer leichtlich von anderen zu unterscheiden aus der schönen Ordnung, Eingezogenheit der Augen, und ungemeiner Andacht, so aus allen ihren Gebärden hervorglantzete. Die Lauiste unter ihnen empfiengen die H. Sacramenten Monatlich, die Frömmere aber Wochentlich: der Gottes-Dienst wurde mit solchem Zulauf deß Volcks begangen, daß mehr dann der vierte Theil ausser der Kirch das Göttliche Wort anhören muste. Die holdseelige Tugend der Reinigkeit ware in so grossem Werth, daß vil Ehe-Paar, wie Brüder und Schwester, mit einander lebten, etlich zwar gewise Jahr hindurch, einige aber die Zeit ihres Lebens. Andere geißleten sich in denen Wünckten und warteten ihrer Handarbeit ab mit Buß-Gürtlen um den Leib, welches bey Bauers-Leuthen, als selbe waren, gantz was ungewöhnliches.

16. Was andere Tugenden PETRI anbelanget, ware seine grosse Lieb gegen GOtt sattsam abzunehmen aus denen Verzuckungen, bey welchen er in GOtt gantz versencket ware. Man traffe ihn etlichmahl an gantz mit Feur und Glantz umgeben, oder von der Erden in die Lüfften erhebet: sein gewöhnlicher Spruch ware: Deus es, & meus es. Du bist GOtt und du bist mein. Sein Willen ware dermassen mit dem Göttlichen vereiniget, daß in allen widrigen Zufällen, sobald er sich erhollet, GOtt, will es also, sein Gemüth ausgeheiteret, und begnüget worden. Eben dise Liebe GOttes ware Ursach, daß er für sich und die ihm anvertraute geistliche Kinder keine andere Haupt-Regul setzte, als dise, was ist GOtt angenehmer? weil er verlangte, in allem dasjenige zu üben, was GOtt zum angenehmsten. Kein Geschäfft fangte er an ohne vorgehende zu GOtt gerichte gute Meynung, und dem Gebett. Wann er einen Brieff zu schreiben hatte, fiele er zuvor nider auf seine Knye, wann er selben verschlosse oder verschickte, ruffte er abermahl GOtt an durch das Gebett, daß er selben begleiten wolle.

17. Sei-

17. Seine geistliche Tag-Zeiten bettete er nicht anderst, als knyend vor dem H. Sacrament, vor welchem er, wann es ausgestellt, gantze Täg knyend verharrete, und zerflosse vor Andacht in gantze Zäher-Bäch. Solches begegnete ihm oft unter der H. Meß, welche er die letzte Jahr seines Lebens auf zwey biß drey Stunden hinaus zohe. Nebst allem disem ware er doch von so grosser Demuth, daß er sich für einen der grösten Sünder hielte. Als er einstens mit seinem Gesellen bey einem Hochgericht vorbey gienge, allwo Malefícanten hangten, fangte er an bitterlich zu weynen, und als er dessen Ursach befragt wurde, sagte er nach vilen pressen. Ach! mein Pater! ich weyne, weil ich nicht weiß, zu was für einer Straff mich GOtt vorbehalten, diſe arme Sünder seynd mit dem Strang hingerichtet worden, und ich lebe noch, der ich ohne Vergleich mehr gesündiget, als sie. Dem Gesellen wolte diſes gar nicht gefallen, widersprache er ihm also, und sagte: Er solle sich schämen, daß er solche Unwahrheit in dem Mund führe. Aber PETRUS sehend, daß er keinen Glauben finde, bestürtzte sich noch mehrer, und weynete die gantze Reiß hindurch.

18. Es gestattet diſer Raum nicht, von anderen seinen vortrefflichen Tugenden mehrers anzufügen, will demnach nur noch hinbey setzen, was er vor herrliche Werck in vollkommnen Stand gebracht. In dem Jahr 1625. als er von dem Hertzog in Lothringen in die Graffschafft Salm, allwo die Calviniſche Ketzerey starck eingerissen, und andere Mißionarii nichts ausgerichtet, dahin als Mißionarius verschicket worden, hat er se ge gantze Graffschafft innerhalb sechs Monathen zu der Christ-Catholiſchen Kirch zuruck gebracht, und die vornehmste ketzeriſche Kirch in der Stadt Badonville zum wahren GOttes-Dienst zuruck geführt. Gleichen Eyfer liesse er spühren, als er zum Visitator seines Bistums ernennet worden.

19. Von dem Jahr 1600. biß 1640. ware er unabläßlich beschäfftiget in Stüfftung und Ausbesserung der berühmten Congregation de notre dame, das ist, jener Canonißinen welche nebst denen dreyen Ordens-Gelübden auch das vierte hinzusetzen: den Unterricht deren jungen Mägdlein auf sich zu nehmen. Es ist nicht auszusprechen, noch zu beschreiben, wie vil tausend Verdrießlichkeiten, Verhindernussen, und Verfolgungen er bey solcher Unternehmung hat überwinden müssen, wie in dem Leben Alexiæ le Clerc, so in München 1733. heraus gekommen, mit mehrerem zu ersehen ist; seine unüberwindliche Gedult daurete doch alles aus, und fande so reichlichen Seegen, daß dermahlen die Zahl diſer Klösteren über die achtzig angewachsen. Nicht minder rühmliches

und glücklich ausgeführtes Unternehmen ware die Reformation seines Ordens in Lothringen, welchen er in eine Congregation zusammen gebracht, und mit guten Satzungen versehen hat. Er wurde gezwungen, dessen Generalat nach Absterben deß ersten Generals auf sich zu nehmen.

20. Die letzte Zeit seines Lebens, als gantz Lothringen durch den Einfall diß Feinds in allgemeine Verwirrung gesetzet wurde, brachte er zu zu Gray in Burgund, und fahrete von dannen durch einen seeligen Tod aus disem Elend in das ruhige Land deß ewigen Fridens in dem Jahr 1640., in dem 76. seines Alters. Die grosse Wunder, mit welchen GOtt seinen getreuen Diener verherrlichet, bewogen Ihro Heiligkeit, Benedictum den dreyzehenden, daß er ihn in dem Jahr 1729. den 29. Jener feyrlichist in die Zahl deren Seeligen eingeschriben, und der Christ-Catholischen Kirchen zur offentlicher Verehrung vorgestellet. Bitte, lieber Leser, ohne Unterlaß, wann dir dein Heyl angelegen, daß GOtt auch dir so eyfrige Hirten und Seelsorger verleyhen wolle.

Gebett

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 4.

XXXIV.

Das Leben

Deß heiligen Francisci Regis, aus der Gesellschafft JEsu.

1. FRANCISCUS REGIS diser berühmte, und wegen seiner unzahlbahren Wunder-Thaten bekannter Seelen-Eyferer, ist der Welt gebohren von einem alten edlen Geschlecht zu Foncouverte ein Städtlein deß Bistums Narbonn im Jahr 1597. Er scheinte schon von seiner ersten Kindheit an GOtt gefällig, und zu dessen Ehr gewidmet zu seyn, massen er nicht einmahl sondern öfters von vilem Unglück bewahret, insonderheit aber in dem vierten Jahr seines Alters von einer unsichtbahren Hand gehalten wurde, daß er nicht in eine Tieffe gestürtzet ist. Sein embsiges, behutsames, und zur Tugend von selbsten geneigtes Gemüth hat denen Zucht-Meisteren wenig zu schaffen gegeben, dann er keine Freud erzeiget ab allem dem, was sonsten das kindische Alter zu erlustigen pfleget. In Betrachtung so edler Gemüths-Gaaben ihres Sohns haben ihn seine eben an Tugenden adeliche Elteren nacher Beziers geschickt, bey denen Jesuiteren in die Schuel zu gehen, allwo er auch sowohl in erlernung der freyen Künsten, als der Tugend alle andere übertroffen hat. Sein gantzer Unterhalt ware Betten und Studieren: daherd man ihn niemahl weder auf dem Spihl-Platz, noch in dem Spazieren gehen angetroffen, weilen er sich gleich Anfangs von allen auch ehrlichen Leibs-Ergötzungen zu enthalten beschlossen hat: jene Zeit, die der Studier-Jugend zur Erquickung vergunnet wurde, brachte er meistentheils in der Kirchen zu. Jedermann verehrte ihn wegen seiner

Unschuld und Eingezogenheit, mit welcher er auch die Ausgelassenheit anderer beschämet, und also im Zaum gehalten, daß man eine so fruhezeitige Tugend in einem so jungen Alter nicht genug bewunderen kunte.

2. Gleichwie er die zarte Andacht zu der allerseeligisten Mutter GOttes Maria mit der Mutter-Milch gesogen, also wolte er gleich in eine Marianische Congregation eingeschriben werden, und gabe darinn so schöne Exempel seiner Andacht, daß alle andere darvon aufgemunteret wurden, absonderlich seine Gesellen, welche mit ihm in grösserer Andacht in die Weth streitten wolten.

3. Ein so gebenedeyte Seel schine wohl nicht für die Welt erschaffen zu seyn: so hat dann FRANCISCUS ihm auserkohren die Gesellschafft JEsu. Er begab sich in denen Probier-Jahren solchergestalten auf die Vollkommenheit in embsiger Beobachtung aller Satzungen, daß man ihn eine lebendige Ordens-Regel zu nennen pflegte. Schon alsdann liesse er die grosse Lieb gegen dem Neben-Menschen spühren, die sein gantzes Leben gezieret hat. Und ware sein gröste Freud, wann er denen Armen in dem Spittal aufwarten därffte. Unter dem Studieren hat er von seinem Tugend-Eyfer nichts nachgelassen. Als er zur Unterweisung der Jugend angestellet worden, hat er gleich seinen Apostolischen Geist gezeiget in deme, daß er seinen Lehr-Jüngeren mit der Wissenschafft auch die Christliche Andacht eingepflanzet. Hierbey aber bezeugte er eine gleiche Lieb gegen alle, ausser daß er eine grössere Zuneigung zu denen Armen nicht verbergen kunte: und weilen er wohl wuste, daß der Eyfer im Studieren den Eyfer zu der Tugend öffters zu schwächen pflege, hat er solches zu verhinderen sich der tauglichen Mittel bedienet, nemlich der öfteren Besuchung deß H. Altars-Sacrament, der innbrinstigen Andacht gegen der seeligisten Jungfräulichen Mutter, deß öfteren Gebetts, Lesung der Geistlichen Bücheren, heimlicher Buß-Wercken und dergleichen, womit er seinen Geist vor aller Nachläsigkeit bewahret hat. In Auslegung der Christlichen Lehr hatte er bey einem häufig-versammleten Volck so grossen Frucht geschaffet, daß man vile Jahr darnach geredet, und ihme annoch zuschreibet die ewige Anbettung deß Hochwürdigen Guts, so er in einem Flecken nicht weit von Tolon aufgebracht.

4. In denen Studien der Göttlichen Wissenschafften zu Tolouse gabe er solche Proben seines tiefsinnigen Verstands, daß sich jedermann darüber verwunderte: allein die ihme oft verdientermassen gesprochene Lob-Sprüch zu hintertreiben, stellete er sich manchesmahl gantz Unwissend: dise seine Demuth

muth zeigte sich noch besser durch die inständige Vorwendung seiner Unwürdigkeit zu der ihme angetragenen Priester-Weyhe, so er allein aus Gehorsam zugelassen. Sein erstes heiliges Meß-Opfer hat er mit solcher Andacht gehalten, daß die aus seinen Augen häufig fliessende Zäher, an denen es ihme auch durch den übrigen Lebens Lauff bey dem Altar niemahl ermanglet, bey allen Anwesenden einen sonderbahren Eyfer entzündet haben.

5. Eben selbiges Jahr wurde die Stadt Toulouse von der leydigen Sucht angestecket, und wolte unser neuer Priester nicht der Letzte seyn, denen mit der Pest behafften beyzuspringen: hatte doch das gantze verhoffte Glück nicht, mit anderen ein Brand-Opfer der Lieb zu werden. Er wurde nemlich von der Göttlichen Vorsichtigkeit zum Heyl, und für die Bekehrung mehrerer Seelen vorbehalten in denen Mißionen oder Buß-Predigen, die ihm nach langem Anhalten und erkannten Eyfer seynd an und aufgetragen worden. Es stunde zwar sein Verlangen in das neue Franckreich in America, nachdem er vernommen, daß die Jesuiter darinn zu leyden hätten. Aus Verordnung GOttes aber hat er den Anfang seiner Mißionen in dem eignen Vatterland gemacht, und hat GOtt der HErr an ihm die Wunderthaten der ersten Apostolischen Männeren wider an Tag geben wollen. Er fangte seine Mißion an auf eine sehr strenge und Mühevolle Weiß. Vor Tags verfügte er sich in die Kirchen, und nach verrichtetem Morgen-Gebett hielte er nachdrucksliche Unterweisung zu dem Volck, auf dise folgte die heilige Meß, und predigte täglich zwey oder dreymahl, ausser diser Zeit hörte er Beicht biß in die spate Nacht, oder um zu Verschnauffen besuchte er die Krancke. Der Leibs-Ruhe gab er kaum zwey oder drey Stund auf dem blosen Boden, oder sich auflehnend an einem Stuhl.

6. Gleich von denen ersten Jahren dises Apostolischen Lebens an, enthielte er sich von allem Wein, Fleisch, Fisch, und Eyren, und vergnügte sich allein mit Brod und Wasser: oder soferne er ein wenig von Milch geniessen müste, verwise er ihm selbst eine gar zu grosse Geschleckrichkeit. In seinem zehen-jährigen Buß-Predig-Ampt legte er das Cilicium niemahl von dem Leib ab. Die in seinen Landen sehr rauhe Winters-Zeit ware ihm die allerliebste, weilen er dort meistens zu arbeiten, und zu Leyden hatte. Eyß, Schnee, Platz-Regen, reissende Flüß, gefährliche Strassen waren nicht mächtig seinen Seelen-Eyfer zu hemmen, und wann ihm seine Gesellen dise Großmüthigkeit für eine Vermessenheit auslegen wolten, sagte er Lachend

chend zu ihnen : Ich hab es nur gar zu oft erfahren, daß GOtt meiner Sorg traget, und es wurde ihm eine Unbild geschehen, wann ich etwas förchtete ; ware also sein Vertrauen zu GOtt ohne Maaß, dardurch er auch verdienet, dessen wunderthätige Hand nicht nur einmahl zu erfahren, wie da geschehen als er durch einen Fall sein Schin-Bein gebrochen, und Augenblicklich wider ohne eintziges natürliches Mittel geheylet ist worden.

7. Nicht allein die Landschafft Languedoc, sondern gantz Vivarez, und Velay haben die Würckungen seiner Apostolischen Lieb empfunden. Niemahl erschine er auf der Cantzel, daß nicht das gantze anweesende Volck ihre zerknirschte Gemüther durch häuffige Zäher bezeuget haben : und was sonderbar Merckwürdig, ist keiner, den er durch sein Zusprechen bekehret hat, wider in das alte Laster-Leben gefallen. Für die büssende Weibs-Persohnen hat er hie und dort Häuser aufgerichtet, in welchen sie von aller Gefahr entfernet, ein Gottsförchtiges Leben anstellen könten, welches ihm aber einige freche Jüngling zu Feind gemacht, die sich auch entschlossen, den heiligen Mann aus dem Weeg zu raumen : zu disem End ruefften sie ihn bey eitler Nacht unter dem Schein ihr Beicht abzulegen in die Kirchen ; weilen aber der Mann GOttes durch eine Offenbahrung ihr boßhafftes Vorhaben verstanden, ist er ihnen entgegen gangen, sie mit gröster Freundlichkeit angeredet, und durch sein eyfriges Zusprechen also bewegt, daß sie ihr Gottloses Beginnen verdammt, ihm zu Füssen gefallen, und um Verzeyhung mit weynenden Augen gebetten haben.

8. Der grosse Frucht und Fortgang seiner Mißionen ist auch schier denen unglaublich vorkommen, die solchen erfahren, und haben vil weit und breit herumligende Oerther mit Augen gesehen, was ein Prediger vermag, der von einem Apostolischen Geist regieret wird. Nicht allein vile Ketzer haben sich von seiner Lehr überwisen, befunden, und den wahren Glauben angenommen, sondern das gantze Land, welches von denen verderbten Sitten vilmehr, als von seinen Berg und Wälderen verwildet ware, ist zu einer Wohnung der Unschuld und Christlichen Tugend worden. Sein Hertz waxe von der Göttlichen Lieb also entzündet, daß man ihn oft hörete aufruffen : O GOtt ! O Freud meines Hertzens ! O daß ich dich lieben kunte wie du es verdieneſt, und wie ich dich verlange zu lieben. So ware er auch mit GOtt also vereiniget, daß auch die gröste Unruhen in seinem Predig-Amt ihn davon niemahl abschrö-

schröcken kunte, ja man sahe ihn oft, mitten in seinen Apostolischen Mühewaltungen ausser sich, und in GOtt verzucket.

9. Aus diser seiner innbrünstigen Lieb gegen GOtt entspringte jenes Mitleyden, so er allzeit gegen denen Armen erzeigte, bey welchen er sich öffters aufhaltete, und sie für seine liebste Beicht-Kinder hatte; er sahe sie nemlich an als die auserlesene Schaar der Heerd Christi, und ware seine gröste Freud, wann er absonderlich dem armen Lands-Mann seine liebreiche Hülff ertheilen kunte: es bedunckte ihm auch nichts zu schwär, wann es um den Gewinn auch einer eintzigen Seel zu thun ware. Die Stadt Puy ware absonderlich die Schau-Bühne seines grossen Seelen-Eyfers, dahin er 1636. geschickt worden, in der Kirchen deß Collegii Kinder-Lehr zu halten, und in der Gegend seine Mißionen anzustellen.

10. Zu der Christlichen Lehr ware der Zulauf so groß, daß man Vorsehung hat thun müssen, damit daß Volck sich nicht einander verdruckte; der Frucht aber ware eine augenscheinliche Lebens-Veränderung der gantzen Stadt. Herentgegen nicht minder ware auch die Verfolgung, so er ihme durch die Bekehrung der gemeinen Frauen, absonderlich einer verschrepten Weibs-Person auf den Halß geladen, und dessentwegen von denen frechen Huren-Jägeren geschlagen, geprüglet, mit Füssen gestossen, und als ein Fuß-Hader auf der Erden herum gezohen worden. Obwohlen dises alles die gröste Prob seiner Gedult nicht gewesen, sondern seine Gedult wurde auf die rechte Prob erst in dem gestellt, was GOtt zugelassen, daß er von einem neuen Rector deß Collegii zu Puy hat leyden müssen: diser aus übler von unserem seeligen FRANCISCO gefaßten Meynung wolte sein vilfältiges Auslauffen nicht gestatten, hemmete seinen Eyfer, wo er kunte, er verbotte ihm, so oft in das Spittal zu gehen, und vile andere Gelegenheiten Gutes zu würcken, FRANCISCUS folgete in allem auf das genauiste, und liesse mit keinem Wort einige Klag, oder Unzufridenheit vermercken.

11. Allein nach kurtzer Zeit hat GOtt durch Aenderung dises Oberen seinem Seelen-Eyfer wider Lufft gemacht, ja auch durch Miracul bestättiget, und zwar erstens hat er übernatürlicher Weiß das Getrayd auf dem Kasten, so da von denen Armen bey Hungers-Zeit ausgelehret worden, das dritte mahl angefüllet mit Verwunderung der gantzen Stadt. Zum anderen hat er noch als ein junger Magister einem schon in die Zügen greiffenden Lehr-Jünger augenblicklich

die Gesundheit mitgetheilet, ja sein gantzer Apostolischer Lebens-Wandel ist voll dergleichen Wunder-Zeichen gewesen, nur in denen vier letzten Jahren seiner da und dort gehaltenen Mißionen hat er zwey Blinde sehend gemacht: von einem Besessenen den höllischen Gast ausgetrieben, ein recht gottloses Weib mit jedermanns Erstaunung bekehret, welches mehrer ist nach Zeugnuß Augustini als einen Todten erwecken, er hat auch durch sein Gebett die einreissende Pest vertrieben ꝛc.

12. Weilen nun unser Apostel sahe, daß GOtt seine Arbeiten also seegne, hat er an seinen Pater General einen mit lauter himmlischen Begierden angefüllten Brieff geschriben den man noch in dem Archiv deß Profeß-Hauß zu Rom aufbehaltet, den 1. Aprill 1640. in welchem er die Erlaubnuß begehret, wenigist alle Jahr sechs Monath lang dises Apostolische Amt zu versehen, absonderlich bey dem einfältigen dessen so bedürfftigen Bauren-Volck: dises als er erhalten, hatte er eine Mißion auf den heiligen Weyhnacht Abend zu Louvesco angekündet, zuvor aber die letzte Täg deß Advents mit einer geistlichen Versammlung zugebracht um ein glückseeliges Sterb-Stündlein, weilen er von GOtt verstanden, daß dise seine letzte Mißion seyn werde: handlete also in diser Zeit allein mit GOtt durch Betrachtung der Ewigkeit, bekennet aber einem sonst vertrauten Pater, daß er innerlich die Vorbotten seines Tods empfinde.

13. Diser Pater wolte ihn dessentwegen bereden, daß er sich nicht mehr hinauswage auf die Mißion, er aber antwortete, GOtt beruffe ihn nacher Louvesco, er müsse sich dahin begeben, ist also nach vollendeten geistlichen Exercitien und abgelegter General-Beicht gantz allein abgereiset einen Tag vor Weyhnachts-Abend: weilen aber ein rauhes Ungewitter in selbem ohnedem unfreundlichen Land eingefallen, hat er von dem Weeg geirret, und in einem alten eingefallenen Gebäu seine Nacht-Herberg nehmen müssen. Der ein gantze Nacht anhaltende kalte Wind verursachte dem heiligen Mann ein Seitenstechen, zu welchem ein hitziges Fieber gestossen, mit welchem er mehr kriechend, als gehend nacher Louvesco gekommen: sein erster Gang ware in die Kirchen allwo er ungeachtet der grossen Schmertzen seiner Kranckheit die Mißion mit einer Predig angefangen, darauf biß in die tieffe Nacht beicht gehöret, biß auf den letzten Augenblick sein Leben für das Heyl seines Nächsten aufzuopferen. Folgenden heiligen Weyhnacht-Tag wie auch an dem Fest deß heiligen Stephani predigte er dreymahl deß Tags, und

brachte vier und zwantzig Stund in dem Beicht-Stuhl zu: endlich aber muste sein Eyfer der leiblichen Schwachheit unterligen, dann er in ein Ohnmacht gesuncken, und aus der Kirchen in die Behausung deß Herrn Pfarrers getragen worden, allwo er noch etwelche Bauren, die ihm gefolgt, beicht gehört, biß er von der zweyten Ohnmacht getroffen in das Beth geleget worden.

14. Die Jesuiter zu Annonay, so nur drey Meil von Lovesco entlegen, wurden durch einen eignen berichtet, sie eyleten zu dem Krancken, der Leib-Artzt, den sie mit sich gebracht, hielte das Ubel für tödtlich, aber mit unglaublicher Freud deß Krancken. Ehe er sich mit denen HH. Sacramenten versehen lassen, wolte er nochmahlen eine General-Beicht ablegen, empfienge darauf die heilige Weeg-Zehrung, und letzte Oelung, wobey er von der Göttlichen Lieb gantz entzündet schine. Man brachte ihm zu einer Labung ein Fleisch-Brühe, die er sich aber anzunehmen geweigeret, aus Ursach, wie er sagte, daß es keine Speiß für einen Armen wäre: sondern begehrte ein wenig Milch. von Pater Lascombe, deme er sein letzte General-Beicht abgeleget, verlangte er zur Gnad, daß man ihn in einen Stall tragen solle, auf daß er an jenem Orth sterben möchte, in welchem unser Heyland gebohren ware, weilen er das Glück nicht habe, mit disem an dem Creutz zu sterben, solches aber wurde ihm abgeschlagen, weilen wegen allzugrosser Schwachheit er ohne Tods-Gefahr nicht dörffte beweget werden: im übrigen ware die gantze Zeit seiner Kranckheit ein immerwährendes Gebett.

15. An dem letzten Tag deß Christ-Monaths wenig vor Mitter-Nacht rufte er gantz verzuckt zu seinem ordinari Reiß-Gespahn, welcher just zu seinem letzten End angekommen ware: Ach! mein Bruder, was ist dises für ein Glückseeligkeit! O! wie gern stirbe ich! ich sihe JEsum und Mariam, welche sich würdigen mich einzuladen zu der glückseeligen Ewigkeit! bald darauf schliesse er die Händ zusammen, sahe mit stärren Augen das Crucifix-Bild an, und schrye auf: JEsu! mein Heyland, dir befilche ich meine Seel, und übergibe sie in deine Händ. Mit disen Worten entschlieffe er gantz sanfft in dem HErrn, den letzten December in dem Jahr, 1640. seines Alters 43. nach zehen-jähriger Apostolischer Mission. Kaum da er verschiden, waren alle Berg und Thäler voll deß Geschrey, daß der heilige Mann gestorben; das Weynen und Trauren aber über disen Tod in der gantzen weiten Gegend.

16. Nach einem langen Streitt, wohin der Leichnam solle geführet und begraben werden, haben es endlich die Burger von Lovesco und die benachbarte, die sich am meisten darum gerissen, gewonnen. GOtt aber verherrlichte seinen Diener durch vile Zeichen. Die Erden, die man aus seinem Grab heraus scharret, wird als ein Heiligthum an alle End der Welt getragen, und die Vilmögenheit dises Heiligen bey GOtt wird noch täglich durch neue Wunder-Zeichen bestättiget.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 4.

Achter Theil.

Das Leben heiliger Kirchen-Lehreren, Glaubens-Apostlen, und anderer eyfrigen Arbeiteren für die Sierd der Catholischen Kirchen.

Register.

1. Das Leben deß H. Narcißi / Bischoffs zu Jerusalem. = 269
2. Deß H. Gregorii, deß Wunderthätigen. = 271
3. Deß H. Felicis von Nola. = = 278
4. Deß H. Dionysii von Alexandria. = = 283
5. Deß H. Nicolai, Bischoffs. = = = 289
6. Deß H. Paulini von Nola Bischoffs. = = 295
7. Deß H. Martini Bischoffs von Turon. = = 303
8. Deß H. Basilii Kirchen-Lehrers. = = 315
9. Deß H. Ambrosii. = = = = 329
10. Deß H. Augustini. = = = = = 339
11. Deß H. Hieronymi, Kirchen-Lehrers. = = 356
12. Deß H. Cäsarii, Bischoffs von Arles. = = 363
13. Deß H. Aredii, Regulirten Dom-Herrns. = = 375
14. Deß H. Facundini, Regulierten Chor-Herrns. = = 379
15. Deß H. Magni, Abbts. = = = = 386
16. Deß H. Gregorii, Pabsts, und Kirchen-Lehrers. = 390
17. Deß H. Johannis, deß Allmosen-Gebers. = = 395
18. Deß H. Ruperti, Apostels in Bayrland. = 403
19. Deß H. Emmerami, Bischoffs zu Regenspurg. = = 407
20. Deß H. Corbiniani, Bischoffs zu Freysing. = = 411
21. Deß H. Willibaldi, Bischoffs zu Eichstätt. = 418
22. Deß H. Gregorii, Bischoffs zu Utrecht. = = 422
23. Deß H. Meinulfi, Diacons in Paderborn. = 429

24. Deß. H. Gebhardi, Bischoffs zu Constantz. = = 434
25. Deß H. Godhardi, Bischoffs zu Hildesheim. = 437
26. Deß heiligen Oswaldi, Bischoffs in Engeland. = 442
27. Deß heiligen Udalrici, Bischoffs zu Augspurg. = 445
28. Deß heiligen Wolfgangi, Bischoffs zu Regenspurg. = 455
29. Deß H. Bernardi von Menton. = = 462
30. Deß H. Bernardi von Claravall. = = 468
31. Deß H. Brunonis. = = = 482
32. Deß H. Bennonis Bischoffs zu Meissen. = = 488
33. Deß heiligen Ottonis, Bischoffs in Bamberg, und Apostels in Pommern. = = = = 497
34. Deß heiligen Vicelini, Glaubens-Apostel zu Lübeck. = 511
35. Deß heiligen Arialdi, Martyrers für gute Kirchen-Zucht in Mayland. = = = = = 519
36. Deß heiligen Bonaventurä, Kirchen-Lehrers. = 527
37. Deß heiligen Pii deß Fünfften, Römischen Pabsts. = 530
38. Deß heiligen Caroli Borromäi, Bischoffs zu Mayland. 535
39. Deß heiligen Francisci von Sales, Bischoffs in Savoyen. 555
40. Deß heiligen Philippi Nerii in Rom. = = 566
41. Deß heiligen Vincentii von St. Paulo in Franckreich. 575

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, und dem Sohn, und dem heiligen Geist, als er war im Anfang, jetzt und zu ewigen Zeiten, Amen.

CHriste JEsu, getreuester Gespons deiner heiligen Catholischen Kirch, welcher du den beständigen Beystand deß H. Geists, und deine selbst niemahls müßige Gegenwart austrucklich versprochen hast; ich sage dir hertzlichen Danck für dise deine allzeit wachtbare Vorsorg, und unterwirffe meinen Verstand der einhelligen Lehr jener grossen Liechteren der Catholischen Kirchen, welche du von Zeit zu Zeit in die Finsternussen diser Welt gesändet, daß sie durch ihre Heiligkeit und scheinbare Gaaben deß H. Geistes den allgemeinen Beyfall der gantzen in gleichen Sinn vereinigten Kirch an sich ziehen solten. Schicke uns noch ferners so heilige und so erleuchtete Glaubens-Lehrer; Erneuere in uns den Geist der Einigkeit, demme in uns den Hochmuth eigner Vernunfft, und erfülle mit Forcht die Hertzen der Irrglaubigen, damit sie jenen Irrweeg, welchen du durch die Schritt deiner Heiligen weder geheiliget, noch gebahnt hast, verlassen möchten. Mache, daß ich dir, und allem demjenigen, was du uns durch die H. Kirch geoffenbahret hast, ohne Wanckelmuth glaube, auf dich ohne Vermessenheit hoffe, und dich mit Hindansetzung alles zergänglichen Guths liebe von nun an bis in Ewigkeit, Amen.

I.

Das Leben
Des heiligen Narcissi, Bischoffs zu Jerusalem.

1. DEr heilige NARCISSUS gelangte wegen seinen grossen Eyffer auf den Bischöfflichen Sitz zu Jerusalem um das Jahr 190. Fünff Jahr hernach, als wegen Haltung deß Oster-Fests eine Kirchen-Versammlung in Palestina gehalten wurde, ist er in selber vorgesessen. GOtt würckete durch ihn sehr vil Wunder, unter welchen folgendes merckwürdig, weil man hieraus erkennet, wie sehr GOtt selbst die Kirchen-Gebräuch liebe, und solche wolle besorget haben. Es ware dazumahl die Gewohnheit, daß die Christen an vornehmen Festtägen die Nacht vorhero unter beständigen Lobsingen und Betten in der Kirch wachten, und so wohl dem Gebett, als dem Wort GOttes abwarteten, welches denen Heyden Anlaß gabe, daß sie die Christen wegen disen nächtlichen Zusammenkünfften mit allerhand Verleumdungen beladeten. Einstens an der Vigil oder Vornacht deß Oster-Fests, als die Christen nach Gewohnheit in ihrer Kirchen zu Jerusalem wacheten, gienge es am Oel ab; und das Volck fieng an über die Kirchen-Diener sehr zu murren, woraus ein grosse Verwirrung entstanden ist. NARCISSUS hiervon beweget, befahle einem welcher über die Liechter bestellet ware, daß er aus einem nächstgelegenen Bruñen alsobald Wasser schöpffen, und herbringen solle. Wie solches geschehen, sprache er ein Gebett über das Wasser, und befahle mit vesten Vertrauen auf den HErrn, daß man das Wasser in die Ampsen giessen solle, alsobald ware das Wasser in Oel verwandlet; man behielte von selben lange Zeit eins auf, und ware eins von solchen noch vorhanden zu Zeiten Eusebii deß Geschicht-Schreibers, welcher hundert Jahr nach di-

ser Begebenheit die Geschicht verzeichnet hatte.

2. Dises, und andere von ihme ausgeübte Wunder machten NARCISSUM nicht heilig, wohl aber seine Gedult, da seine Unschuld höchstens verleumdet, und verfolget wurde. Es waren drey gottlose Bößwicht, welche seinen auferbaulichen Wandel, und gute Zucht nicht erdulten kunten. Sie bförchteten sich der Bestraffung wegen ihren Lasteren, deren sie sich schuldig wusten. Sie entschlossen sich also vorzukommen, und unterstunden sich, den Bischoff mit erschröcklichen Verläumdungen zu verschwärtzen. Sie bezüchtigten ihn eines ärgerlichen Lasters, und damit sie mehrer Glauben fanden, betheureten sie ihre Aussag mit einem Schwur. Der erste sagte: Ich will von dem Feur verzehret werden. Der andere: Ich will an dem gantzen Leib mit einem Aussatz behafftet werden. Der dritte: Ich will meine Augen verlihren; wann wir liegen. Zwar ware das Ansehen NARCISSI bey dem Volck so groß, daß alle dise Schwür nicht vermögend waren seinem guten Ruff bey dem Volck ein böses Vorurtheil anzuhängen; jedoch dieweil bey vilen Unverständigen auch unerwisene Verläumdungen wenigist einen Zweiffel, Argwohn, und Kaltsinnigkeit gegen einen Seelen-Hirten hinterlassen, wodurch der Seelen-Frucht gewaltig gehemmet wird, hat er sich in aller Stille aus dem Staub gemacht, und in Einsame Orth sich verfüget. Es ware ihm die Einsamkeit desto angenehmer, weil er schon vorhero einstens ein Philosophisches und stilles Leben geführet hatte. Es strichen vil Jahr vorbey, daß er sich in denen Wüsteneyen, und auf dem Land in abgelegenen Orten aufgehalten, ohne daß von ihm einige Kundschafft eingeloffen, derohalben wurde zu Jerusalem zu einer neuen Wahl eines Bischoffs geschritten, und DIUS auf den Bischöfflichen Stuhl gesetzt. Nach dessen baldigen Hintritt kame an sein Stell GERMANION, welchem GORDIUS der dritte in der Würde nachgefolget.

3. Indessen schlumerte das Aug der Göttlichen Gerechtigkeit nicht ein, die unverschamte Verläumder abzustraffen; man sahe gar bald, den Meineyd auf jene zuruck fallen, aus deren Mund er ausgegangen: dann in das Hauß deß ersteren fiele zu Nachts ein Feur-Funcken, ohne daß man dessen Ursprung wissen kunte, welcher sein Hauß samt ihm und allen seinen Hauß-Genossenen verbrennet hat. Deß anderten gantzer Leib wurde mit dem Aussatz geschlagen. Der dritte in Erwegung diser augenscheinlichen Straff GOttes fangte an, die Göttliche Gerechtigkeit zu förchten, bekennete vor der gantzen Welt das üble Vorhaben, welches sie über den Unschuldigen geschmidet, und würckete so eine hertzbrechende Buß, daß er durch beständiges Weinen beyde Augen verlohren hat.

4. End-

4. Endlich bekame man auch Kundschafft von NARCISSO. Man nahme ihn auf, als wann er aus dem Grab erst frisch auferstanden wäre. Die Brüder (das ist, die Glaubige) beschwöreten ihn, daß er die Regierung seiner Kirch widerum auf sich nehmen wolle. GORDIUS übertruge ihm mit Freuden seine Würd; die allgemeine Freud ersetzte alles bißherige Leyd. Er regierte noch ein Jahr mit Beyhilff deß heiligen Alexandri Bischoffs zu Cappadocia, welcher sein hohes Alter steurete, und starbe seeliglich in dem Jahr 212. in dem hundert sechzehenden seines Alters, wie dessen Alexander sein Coadjutor in einem Brieff selbst Zeugnuß gibt. Wir lernen hieraus, daß zu seiner Zeit Boßheit und Unschuld an die helliechte Sonnen kommen werden.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter ꝛc.

pag. 4.

II.

Das Leben

Deß heiligen Gregorii, deß Wunder-Manns.

1. Es ist was ungewöhnliches, wann gelehrte Männer vil Wunder würcken, weil GOtt seine Gaaben nach Lehr deß H. Pauli gemeiniglich vertheilet, derohalben die Gaab der heuffigen Wunder samt der Gaab der Wissenschafft gemeiniglich auch bey denen heiligen Kirchen-Lehreren nicht zugleich anzutreffen, jedoch hat diese seltsame Versammlung bey disem GREGORIO Platz gefunden. Die Geschicht seines Lebens ist desto gewiser, weil sie von Eusebio, Basilio, und Nysseno, welche kurtz nach seinem Tod an dem Ort seines verwunderlichen Lebens sich aufgehalten, beschriben worden.

2. Er ware gebohren zu Neo-Cäsarea in Ponto, von reichen und hochedlen Elteren, von welchen er biß in das vierzehende Jahr seines Alters in der Heydnischen Religion erzogen worden. In diser Zeit bekame er einiges Liecht und Hochschätzung von dem Christenthum, welche nach und nach durch Anleitung seines heiligen Schutz-Engels, wie er selbst danckbahr bekennet, zu dessen vollkommner Erkanntnuß erwachsen ist. Seine Mutter, welche damahls noch im Leben, verlangte, daß er die Red-Kunst erlerne, worin er auch guten Fortgang machte, allein er hatte schon dazumahl die Lieb zur Wahrheit so tieff in sein Gemüth eingeprägt, daß er niemahls, auch nur so gar in der Red-Kunst Ubungsweiß sich zwingen kunte, eine Sach zu loben oder zu erhöhen, die er seines Lobs nicht würdig schätzte.

3. GOtt schickte ihm endlich eine Gelegenheit, die Wahrheit zu finden, welche er so sehnlich suchte. Es ware damahls in Palestina zu Beryto Land-Vogt sein Schwester-Mann, welcher verlangte, daß sein Ehe-Frau auch ihre Brüder, nemlich unseren GREGORIUM und Athenodorum, dahin bringen solle. Dise Reiß nach Beryto gabe ihm Gelegenheit mit dem Wunder der Gelehrsamkeit, nemlich mit Origene, Bekanntschafft zu machen, welcher zu gleicher Zeit in dem Jahr 231. aus Ursach eines grossen Ungunsts, so sein Bischoff von Alexandria, mit Nahmen Demetrius, auf ihn geworffen, sich nach Palestina in die Stadt Cäsarea, gezogen hatte. Diser beredete ihn nach vilen und langen Zusprechen, daß er sich auf die Welt-Weißheit verlegen solle, obwohlen er sich lang hierzu widersetzet hatte. Er selbst gabe ihm anfänglich die Sitten-Leht, wodurch er seinen hefftigen Anmuthungen gleich anfänglich starcken Zaum angelegt, damit er zu fernerer Unterweisung bequemer wäre. Nachgehends lehrete er ihn die Vernunfft-Lehr, womit er seine Vernunfft innerhalb denen Schrancken der Wahrheit zu leiten wuste, die Natur-Wissenschafft, wodurch er die Werck GOttes erkennen und bewunderen kunte, die Stern-Kunst, welche das Gemüth von denen irrdischen Dingen zu denen himmlischen zu erheben pfleget, letztlich die Ausmessungs-Kunst, welche nebst der Meß-Kunst dem Gemüth eine gewise Fähigkeit beybringet, mit unbetrüglichen Beweißthum recht umzugehen. Alle dise schöne Wissenschafften waren eine zubereitung, mit welchen Origenes die Seel GREGORII eingenommen, damit sie zur gründlichen Begreiffung der Christlichen Wahrheit geneigter wurde. Er bindete ihm ferners ein, sich von allen weltlichen Geschäfften zu entschlagen, damit er allein seines höchsten Geschäffts, nemlich seines Seelen-Heyls, sorgen könte. Zuletzt gabe er ihm zu lesen die Bücher aller Welt-Weisen, ausser deren Atheisten, als welche von dem Liecht der Vernunfft ohne alles grüblen klar überwisen werden. Er gabe ihm aus disen Bücheren zu erkennen, daß alle Welt-Weise, die

jemahls auf der Welt gewesen, selbst wider einander streitten; daß also unsere Vernunfft keine sichere und unbetrügliche Richtschnur der Wahrheit seye. Er beschlosse demnach, daß man sich nur auf dem Ausspruch einer unbetrüglichen Göttlichen Offenbahrung halten, und selben nach dessen eingenommenen Kenn-Zeichen mit einfältigem Glauben umfangen müste. In disen bestunde der Unterricht Origenis, mit welchen er das vortreffliche Hertz GREGORII siben gantzer Jahr, nemlich von 231. biß 238. gestaltet, und endlich durch die sigreiche Waffen der mitwürckenden Göttlichen Gnad bezwungen hat.

4. Was unsträfflichen Wandel GREGORIUS auch noch in dem Heydenthum geführet, und wie GOtt seine Erleichtungen niemand versage, welche sich deren würdig machen, ist aus folgender geschicht abzunehmen. Als er in dem Jahr 237. sich auf eine Zeit zu Alexandria eingefunden, waren seine eingezogene Sitten anderen Jürglingen ein Spieß in den Augen. Dise Eingezogenheit, welche sie als einen Verweiß ihrer Ausgelassenheit aufnahmen, zu rächen, beredeten sie eine unverschämte Weibs-Persohn, daß sie in offentlicher Versammlung, da sich GREGORIUS bey einer Unterredung aus der Welt-Weißheit aufhielte, hineintratte, und sich über ihn beklagte, daß er ihr den gebührenden Lohn versagt hätte. Alle Anwesende erkenneten leicht, daß solche unverschamte Bezüchtigung eines so abscheulichen von der Ehrbarkeit GREGORII weit entfernten Lasters ein erdichtes Weesen wäre, derohalben sie sich über die unzüchtige Metz sehr erzürneten. Er allein zürnte nicht, und klagte nicht, sondern bittete einen aus seinen Freunden, dem Weib das begehrte Geld zu reichen, damit sie ihnen in der Unterredung nicht mehr überlästig seye. Die gottlose Beneyder seiner Tugend triumphirten zwar hierüber; GOtt aber selbst nahme sich an um sein Beschützung, dann die Unglückseelige hatte kaum das Geld eingenommen, als sie von dem Teufel besessen worden, welcher sie unter erschröcklichen Wüthen zur Erd geworffen. Man nahme derohalben die Zuflucht zu demjenigen, welcher beleydiget worden; er russte die Göttliche Allmacht an, und sein Gebett hatte die erwünschte Würckung. Es scheint, daß GREGORIUS damahls schon ein Catechumenus, das ist, ein angehender Glaubling gewesen seye, und bald darauf die Tauff empfangen habe.

5. In dem Jahr 238. reisete er widerum in sein Vatterland ab, nachdem er zuvor in Anweesenheit viler Persohnen und Origenis selbsten eine ausbündige schöne Danck-Red für seine bißherige Mühwaltungen abgelegt. In seinem Vatterland troheten zwar andere, ihn in die weltliche Geschäfft einzuflechten; er aber entschluge sich aller irrdischen Ding, damit er sich nur allein auf sein Seelen-Heyl und auf GOtt verlegen könte. Er verliesse die Stadt, und begabe sich auf

das Land, damit er desto grössere Freyheit von allen Sorgen geniessen möchte. Er gabe von sich hinweg alles sein Haab und Gut, und behielte für sich weder Grundstuck, noch Hauß, noch einige andere Reichthum, als allein die Tugend. Dises machte, daß Phedimus, der Bischoff von Amasala, als er ein neues Bistum zu Neocäsarea aufrichten wolte, seine Augen auf ihn geworffen. Weil aber diser, die Ehren-Burd zu fliehen, sich immer weiter hinweg gezogen, erklärete Phedimus endlich aus innerlichen Antrib, daß er GREGORIUM zum Bischoff von Neocäsarea ernennet, auf welches dann der Flüchtling sich gezwungen erkennte, das von GOtt aufgetragene Ambt samt der Einweyhung zur Bischöfflichen Würde anzunehmen.

6. Es waren dazumahl zu Neocäsarea, und in der herumligenden Gegend nicht mehr als sibenzehen Christen anzutreffen; derohalben erachtete er um ein so dürres Land anzubauen für nöthig, sich um mehrere Erkanntnuß deren Göttlichen Geheimnussen umzusehen. Er ersuchte um solchen Unterricht Phedimum, allein der Himmel kame vor, und nahme bey diesem Wundermann eine Gelegenheit, der Christlichen Kirchen für beständige Zeiten einen Unterricht mitzutheilen. Dann als er einstens zu Nachts in denen Glaubens-Strittigkeiten von denen drey Heiligen Personen in der HH. Dreyfaltigkeit mit sich selbst lang disputierte, erschine ihm der heilige Johannes der Evangelist, unter dessen Besorgung diser Strich-Lands bey seinen Lebs-Zeiten gestanden ist, und übergabe ihm auf Verlangen der seeligisten Jungfrau, welche gleichfalls mit Johanne sich in selben Landen aufgehalten, eine Glaubens-Regul, (oder Symbolum) welche der heilige GREGORIUS alsogleich aufgeschriben, und nachmahls beständig geprediget hat. Dise Glaubens-Articul musten diejenige auffsagen, welche zu Zeiten Nysseni zu dem Tauff gelassen wurden. Es wird solches von verschidenen heiligen Vättern, und der fünfften allgemeinen Kirchen-Versammlung angerühmt, und ist heutiges Tags zu lesen in Nysseno. Auch bey seinem Einzug in die Gegend und Stadt Neo-Cäsarea haben sich folgende Wunder zugetragen. Es hatte ihn auf diser Reiß die Nacht samt einen starcken Regen überfallen, daß er in einen nächst gelegnen Götzen-Tempel seine Nacht-Herberg zu nehmen bewogen worden. Er reinigte bey seinem Eintritt das Ort mit dem Zeichen deß H. Creutzes, und brachte mit seinen Reiß-Gefährten die gantze Nacht zu in dem Gebett und geistlichen Lob-Gesängeren.

7. Gregorius Nyssenus, dessen Anfrau eine Lehr-Jüngerin dises GREGORII deß wunderthätigen gewesen ware, erzehlet, daß nach einiger Auffsag in disem Heydnischen Tempel durch besagtes H. Creutz-Zeichen die Teufel, welche bißhero an disem Ort denen Götzen-Pfaffen erschinen, und auf die Anfrag Antwort gaben, zu entweichen

chen gezwungen worden. Wie nun dem Götzen-Pfaffen seine Künsten und Beschwörungen den andern Tag nicht mehr angiengen, verfügte er sich zu GREGORIO, und betrohete ihm, daß er ihn bey dem Kayser verklagen wolle, weil er den Tempel also entheiliget habe. Diser zu zeigen, daß in seinem Gewalt stunde, denen Teuflen zu gebieten, und selbe dahin, wohin es sich geziemte, und zur pflantzung der Christlichen Religion nöthig war, zu verbannen, nahme aus seinem Buch einen Zettul, und schribe darauf, daß er denen Teuflen befehle zuruckzukehren, welches auch, nachdem der Götzen-Pfaff die Zettul auf den Altar gelegt, erfolget ist. Allein eben dise grosse Macht GREGORII bewegte den Heydnischen Priester, daß er ihn ersuchet, ihm die Erkanntnuß jenes grossen GOttes mitzutheilen, welcher seinen Götzen nach Belieben befehlen könte. Nach einigen Unterricht ersuchte er ihn ferners, seinen angehenden Glauben mit einem anderen Wunder zu bestärcken. Er begehrte, daß er einen ungeheuren grossen Felsen, welchen sie vor ihnen sahen, an ein anderes Ort übersetzen solte. Der Heilige befahle ohne Anstand dem leblosen Stein, als wann er mit Verstand begabet wäre, und er verfügte sich an das Ort, welches er ihm angewisen. Der götzen-Pfaff gantz erstaunet ergabe sich alsobald der Wahrheit, verliesse alles, was er besitzte samt Weib und Kind, und folgte dem so grossen Wundermann. Es ist aber dise gantze Erzehlung von zuruckbannung deren Teuflen in ihre alte Wohnung: und unnöthige Ruckung eines Felsen billich verdächtig, als welche sich bloß auf ein gewises Hören-Sagen gründet. Jedoch als der Ruff von der Ankunfft GREGORII in der Stadt erschollen, ist alles Heydnische Volck häuffig für die Stadt hinausgeloffen, diſen Mann bey seiner Ankunfft zu sehen. Wie er nun mit sehr eingezogenen Augen, und mit gantz versammleten Gemüth ohne die geringste Acht auf die Menge Volcks zu haben durchgegangen, gleich als wann er in einer einsamen Wüste durch einen stillen Wald durchgienge, ist die Hochschätzung deß Volcks noch mehr angewachsen. Es bemüheten sich vil, ihn in ihr Hauß, weil er kein eignes mehr hatte, aufzunehmen, er aber hat Musonio, einem reichen Mann, welcher der erste ihm diſe Gnad ausgebetten, sein Begehren zugestanden.

8. Es stunde nicht lang an, daß die Anzahl deren Christen zu Neo-Cäsarea sehr zugenommen, wodurch er dann bewogen worden, für sie einen eigenen offentlichen Tempel aufzubauen. Es halten einige Gelehrte diſen Tempel für den ersten, von welchem man aus denen alten Urkunden eine Nachricht hat. Es kan seyn, daß diſe Freyheit GREGORII sich gesteiffet auf die Gewogenheit deß Kaysers Philippi, welcher ein Christ ware, und eben zu selber Zeit von dem Jahr 244. biß 249. regiert hat. Noch mehr aber beförderten den Wachsthum der Christenheit seine immerwährende

Wun-

Wunder. Unter solche ist billich zu rechnen, daß bey Erbauung besagten Tempels, als der ihm von der Stadt erlaubte Raum wegen anstossenden Berg zu klein ware, solcher durch sein Gebett so weit über Nacht versetzet worden, als zu Erbauung deß vorhabenden Tempels nöthig ware. Es ware dazumahl in der Christenheit die Gewohnheit, daß von denen Bischöffen auch die weltliche Strittigkeiten entschiden wurden, damit die Christen nicht gezwungen wurden, vor denen heydnischen Richtern mit Aergernuß herumzuzancken. Nun kamen auch zwey leibliche Brüder zu ihm, welche in Vertheilung ihrer Erbschafft wegen eines Sees sich nicht vergleichen kunten, indem ein jeder denselben für sich gantz angesprochen hat. Er schluge ihnen zwar Vergleichs-Puncten vor, weil selbe ihnen aber nicht anständig, botten beyde ihren Unterthanen auf, damit sie mit dem Schwerd dem Handel ein End machen kunten. Es ware der Tag zu dem Kampff, welcher bey dem See solte gehalten werden, schon bestimmet. Der Heilige verfügte sich aber an dem Vor-Abend an besagtes Ort; er wachte allda die gantze Nacht in dem Gebett, und es erneuerte sich einiger massen ins Moysaische Wunder, durch welches die Israeliten mit trucknen Fuß durch den Abgrund deß Rothen-Meers durchgezogen. Dann der See trucknete dergestallt auf einmahl aus, daß auch in denen Gruben und Höhlen kein Tropffen Wasser mehr den anderen Tag zu finden ware. Hiermit ware der Streitt aufgehoben.

9. Nyssenus welcher hundert Jahr darnach geschriben, bezeiget, daß man zu seiner Zeit noch gar wohl die Anzeigen sehen können, wie hoch vormahls das wasser gestigen; daß aber der Grund schon in Waldungen und Felder verkehret war. Ein andersmahl als ein reissender Strohm Lycus mit Nahmen, welchen die von den Gebürgen zusamm lauffende Wasser offtmahls sehr aufschwelleten, dem Landsmann durch die Uberschwemmung sehr grossen Schaden zufügte, wurde GREGORIUS ersucht, dem Ubel abzuhelffen. Er entschuldigte sich zwar mit Vorwendung, daß GOtt allein über die Elementen zu gebieten hätte; jedoch begabe er sich aus innerlichen Antrib an das Ort der Uberschwemmung; steckete allda seinen Stecken in die Erd an einen füglichen Ort, welcher bald darauf in einen Baum erwachsen; und es ist der Fluß forthin niemahls über dise Schrancken ausgetretten. Ein Jud wuste, daß GREGORIUS sich mit grosser Freygebigkeit auf die Werck der Lieb und Barmhertzigkeit ergeben habe. Derohalben damit er ein Stuck Geld von ihm erhaschete, passete er ihm auf in Vorbeygehen, und ersuchte ihn um so vil Hülff, daß er seinen verstorbnen Bruder, welcher bey ihm auf einer Trag lage, begraben kunte. Es ware nur ein angestellter Handel, allein GOtt straffte den Böß-wicht. Der verstellte Todte wurde nun als Tod befunden, und lehrete, daß GOtt in diser Sach nicht schertzen lasse.

10. An-

10. Annemlicher ist, was sich zu Comana zugetragen. Dise von Neo-Cäsarea nicht gar weit entlegene Stadt ersuchte GREGORIUM sich zu ihnen zu verfügen, und bey ihnen ein neues Bistum für die Neubekehrte aufzurichten. Die Vornehmste der Stadt vermeynten, mann solle zu einen neuen Bischoff einen wohlbemitleten, und beredten samt anderen treflichen Eigenschafften versehenen Mann hervorziehen, zu welchem Zihl sie verschidene Männer vorgeschlagen. Der Heilige wolte doch keinen aus disen allen annehmen, weil er mehr die Tugend, als Reichthum suchte. Er begehrte, ob dann kein anderer von geringen Ansehen zu solcher Würde übrig seye? Da gabe einer über solche Anfrag spottweiß zur Antwort; verlangest du villeicht, daß wir Alexandro dem Kohlbrenner unsere Stimm geben? Der Heilige nahme die Antwort in Ernst auf; liesse den Kohlbrenner vor sich kommen in dem Aufzug, wie er ware, über welches alle zu lachen angefangen. Er führete ihn beyseits, und befragte ihn, wer er wäre? Er erfuhre, daß er von Edlen Geschlecht entsprossen, und alles Christo zu Lieb verlassen hatte, damit er nicht so vil Gefahren seines vormahligen Alters und Stands die Reinigkeit betreffend unterworffen wäre. Er bekennete auch, daß er dasjenige, was von seinen Unterhalt übrig blibe, denen Bedürfftigen mittheile.. Der Heilige liesse ihm hierauf andere Kleyder anziehen, und abwaschen; er hinterbrachte dem Volck, was er für einem grossen Schatz der Tugenden unter dem Ruß dises Manns entdecket habe, und weyhete ihn mit allgemeiner Einstimmung zum Bischoff.

11. In dem Jahr 250. als eine allgemeine Verfolgung wider die Christen angefangen, wurde auch GREGORIUS aufgesucht. Allein die Gerichts-Bediente sahen an statt seiner und seines Diacon nichts, als zwey Bäum, worauf sie widerum abgezogen. Derjenige, welcher ihn verrathen, hat in Ansehung dises Wunders das Christenthum angenommen. Er blibe verborgen biß zu End der Verfolgung im Jahr 253. da er sein Bistum besucht, und an jenen Orten, wo ein H. Martyrer begraben lage, ein jährliches Freuden-Fest angeordnet. Er hielte dise Erfindung für nothwendig; die Neu-Bekehrte zu unterhalten, welche zuvor an solche Freuden-Fest und Lustbarkeiten schon gewöhnet waren. Er fahrete endlich in dem Frieden zu dem HErrn in dem Jahr 270. und begehrte, daß er nicht in einen eignen, sondern in einen frembden Stuck Erden als ein frembdling begraben wurde. Es seynd von ihm noch einige Wercklein übrig, in deren einen er für die Büssende einige Verordnungen ergehen lassen. Gelobt sey GOtt, welcher seine Kirch mit einem so vortrefflichen Mañ versehen hat.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 4.

III.

Das Leben

Deß heiligen Felicis von Nola.

1. FELIX ware von sehr adelichen und reichen Elteren gebohren zu Nola in Welschland um das Jahr 200. Er hatte noch einen Bruder, mit Nahmen Hermiam, welcher aber gegen ihm nicht anderst als Esau gegen seinen Bruder Jacob anzusehen. Dann diser erwählte weltliche Ehren, Reichthumen, und Kriege-Dienst bey dem Kayser, da indessen FELIX an statt zeitlicher Güter den Himmel erwählet, und sich begnüget, daß er ein Mit-Erb JEsu werden könte. Er liesse sich demnach unter das Kriegs-Fähnlein seines Erlösers einschreiben, da er den geistlichen Stand angetretten. Die erste Jahr dienete er der Kirchen, als Lector, welchen oblage, die heilige Evangelia und Epistlen ꝛc. dem Volck bey dem Hoch-Opffer und vor der Predig vorzulesen. Nachmahls wurde er beförderet zu dem Amt eines Exorcisten, welchen zukommet, die böse Geister in denen Besessenen zu beschwören; biß er endlich wegen seinem Wohlverhalten zu dem Priesterthum erhoben worden.

2. Noch eine grössere Ehren-Kron wurde ihm aber zur Zeit der Verfolgung Decii in dem Jahr 250. aufgesetzet. Es verwaltete damahls das Bistum ein Ehrwürdiger alter Bischoff mit Nahmen Maximus, welcher für gut erachtet, der Verfolgung durch die Flucht in einsame Ort auszuweichen. Er hinterliesse die gantze Sorg über die Glaubige seinem lieben FELCI, in welchen er sein gantzes Vertrauen gesetzet hatte. Derohalben gienge der gantze feindliche Schwarm auf ihn alleinig loß, nicht anderst, als wann man ein hohes in einer Stadt gelegenes Schloß mit aller Macht bestreitten wolte. Er wurde von denen Heyden in der gantzen Stadt aufgesucht, und endlich mit grosser Ungestümme vor Gericht geschleppet. Allein gleichwie dem arglistigen Feind nicht so vil zu thun um den Untergang deren Leiber

ber als deren Seelen, also wurde wider ihn nur Gemach mit denen Peinen fortgeschritten. Anfänglich wurde er in eine finstere Gefängnuß geworffen. Nachmahls an denen Händen und an dem Halß mit eisernen Banden eingeschlossen, die Füß wurden in den Stock gelegt, und so sehr auseinander gezogen, daß sie gantz erstarret, seinem Leib wurden Scherben von erdenen Geschirren unterstreuet, damit sie ihm an statt eines Beths dienen solten.

3. Indessen hatte Maximus in denen Einöden und Gebürgen so vil Armseeligkeiten beysam gefunden, daß die Marter selbst noch leichter schine. Hunger, Külte, Sorgen, Betrübnuß, und äusseriste Verlassenheit von aller menschlichen Hülff schwächeten seine Kräfften dergestalt, daß endlich alle Lebens-Geister gewichen, und die Seel schon auf der Zungen lage. Es wäre damahls seine letzte Stund gewesen, wann sich GOtt, welcher in allen auf das Heyl seiner Kirchen ein wachtsames Aug, traget, mit einem herrlichen Wunder nicht seiner hätte angenommen. Es erschine dem heiligen FELICI bey eitler Nacht in dem Kercker mitten unter einer grossen Menge deren Gefangenen ein Engel, welcher ihm befohlen aufzustehen, und aus der Gefängnuß fort mit ihm zu gehen. Er erschracke, und wuste anfänglich nicht, ob es nicht villeicht nur ein leere Blendung eines Traums wäre. Allein die Ketten fiehlen von denen Händen; der Halß von dem eisernen Joch befreyet hebte sich empor; die Füß sprangen loß von dem Stock, und der Kercker wurde aufgesperret; da indessen die Wächter eingeschlaffen. Der Engel vertratte die Stell eines Liechts, und zugleich eines Weegweisers, wie einstens bey Petro, als er zu Jerusalem auf gleiche Weiß aus dem Kercker von dem Engel entführet worden. Als er nun seinen Führer auf dem Fuß durch verschidene Umweeg und Waldungen nachgefolgt, traffe er allda seinen lieben alten Bischoff an, da er kaum mehr einen Athem schöpffen kunte; er umpfangete ihm mit zarter Leb; er kussete sein Ehrwürdiges Angesicht, und trachtete in die erstarrete Glider durch Umpfangen und Anhauchen eine natürliche Wärme samt einer Empfindlichkeit hineinzubringen. Jedoch ware alles vergebens. Es kunte weder mit Schreyen, weder mit Stossen einige Bewegung, als in der Puls allein, bewürcket oder vespühret werden; die Lefftzen waren schon erbleicht; weder Feuer, noch Speiß ware in der Nähe, womit er könte erquicket werden, daß also FELICI nichts mehr als das Gebett alleinig übrig gebliben.

4. Durch dises dañ nahme er seine Zuflucht zu Christo; und sihe Wunder? alsobald verschaffte der allmögende GOtt, daß sich nahe bey dessen Haupt an einer Dornstauden eine schöne herabhangende Weintrauben vor seine Augen stellte: dise brockte er ab, und brachte es an den Mund deß Sterbenden, weil aber die Zähn schon

aufeinander verbissen waren, und die Speiß nicht mehr annahmen, zohe er die Leffzen voneinander, pressete den Safft hinein, biß endlich der halb Todte den Mund eröffnet, und dises himlische Thau-Getranck zu sich genommen. Da kame endlich die Empfindlichkeit, und ein neues Leben in die erstorbne Glider. Da erkennete der liebe Alte seinen lieben FELIX; er umfangete ihn zärtigist, und beklagte sich, daß er so lang nicht kommen wäre, indem ihm der HErr seine Ankunfft schon längstens versprochen hatte. Auf solches ersuchte er ihn, daß er ihn aus kindlicher Lieb auf seine Schulteren nehmen, und zu seinen Schaaf-Stall zuruck bringen wolte. Es erfreuete sich FELIX deß angenehmen Befehls; er fassete auf seine Schulteren die süsse Bürd, und die Lieb leyhete ihm so behende Flügel, daß er selben noch bey Zeiten zu einem Hauß, allwo die gantze Haußhaltung in einem alten Weib bestunde, herangebracht. Das gute Weib erschracke bey dem Anklopffen, und zitterte theils durch Forcht, theils durch das Alter. Als aber FELIX ihr dises theure Pfand anbefohlen, und sie ihren Bischoff erkennet, bediente sie ihn mit Freuden. Maximus der Bischoff legete hierauf seine Händ auf das Haupt seines FELICIS, und ertheilte ihm, wie einstens der Patriarch Jacob dem Isaac, wegen so kindlicher erwiesener Treue den reichlichen Seegen.

5. Nach gelegter Verfolgung hatte die Kirch etliche Jahr Ruhe, biß selbe in dem Jahr 252. auf ein neues mit grosser Wuthsucht ausgebrochen. Da wurde FELIX, welcher indessen seine untergebene Schäflein mit sehr heylsamen Lehren geweidet, von denen Heyden auf ein neues aufgesuchet. Er ware eben mitten in der Stadt in Unterweisung deß Volcks beschäfftiget, als die Gerichts-Bediente mit blossen Schwerdteren einfiehlen, ihn aufzuheben, weil sie ihn aber nicht kennetten, oder GOtt ihre Augen verblendet, fragten sie FELICEM selbst, wo FELIX wäre. Er erkennete die Beyhülff GOttes, lächlete demnach, und sagte: Ich weiß um den FELIX nichts, den ihr suchet. Es ware dises kein Lug, dann wann derjenige, so fraget, kein Recht hat zu fragen, und solches unrecht zu fragen jedermann augenscheinlich nach gesunder Vernunfft genugsam bekannt ist; und wann noch darzu augenscheinlich nicht erlaubt ist, ein verborgene Sach, oder ein Geheimnus anderen zu entdecken, ist eine zweydeutige Redens-Arth erlaubt. Zum Exempel, man könne nichts sagen, man wisse nichts darum, zu verstehen, in so weit, daß man es anderen an die Zähn streichen solle. (Lud. de Ponte. de Christ. hom. perfect. Tract. 3. c. 11. §. 3.) Indessen nahmen die Gerichts-Bediente einen anderen Weeg, wie die Spur-Hund, und hielten gleiche Nachfrag. Da deutete ihnen eine Persohn, welche um die Ursach der Nachfrag nichts wuste, auf den Mann, den sie suchten. Sie eilten ihme alsogleich auf den Fuß nach, und wurden sie ihn ungezweifflet erhaschet haben, wann er sich nicht unter dem Geträng deß Volcks ver-

verlohren, und in einem Winckel einer halb eingefallnen Maur verborgen hätte. Allein auch dahin verfügten sich die Scherganten, und wurde er ihnen nicht entgangen seyn, wann nicht vor ihrer Ankunfft aus Schickung GOttes eine Spinnen einen Fürhang mit ihrem Geweb bey dem Eingang vorgezogen' welches ihnen dann allen Argwohn eines verborgnen Raubs benommen hat. Der heilige Paulinus, welcher dise bißerige Geschicht samt allen was folget, selbst mit sehr zierlichen Worten beschriben hat, machet hierbey dise schöne Anmerckung, daß nemlich ohne Göttlichen Schutz auch die stärckiste Mauren nur eitle Spinngeweb, herentgegen mit Göttlichen Schutz auch Spinnengeweb stärckiste Mauren seynen.

6. Bey der Nacht machte sich FELIX aus seinem Schluff hervor, und verfügte sich in einem weit entlegenen Ort in eine alte ausgetrucknete Cistern, welche mit einem kleinen Tach bedecket ware. Er ware darinnen verborgen sechs Monath, unter welcher Zeit ihn der HErr auf eine verwunderliche Weiß ernähret hat. Es wohnete in der Nähe eine heilige Weibs-Persohn, welche Brod und andere Speisen, allwo FELIX verborgen lage, dahin getragen: sie wuste selbst nicht, wie ihr geschehe, indem sie sich weder vor weder nach ihres Eingangs der geleisteten Hülff, oder deß Orts, wo sie eingegangen, erinneren kunte, welches Wunder villeicht darum geschehen, damit entweders sie, oder FELIX in mehrerer Ruhe gelassen wurde.

7. Nachdem die Verfolgung nachgelassen, kehrete er zuruck in die Stadt, allwo er von dem Volck mit Freuden empfangen worden. Er glantzete mit herrlichen Tugenden biß in den Tod, besonders mit Verachtung aller zeitlichen Ehren und Reichthumen. Als nach Absterben deß Bischoffs MAXIMI ihm das Bistum angetragen wurde, weigerte er sich, solches anzunehmen, weil seiner Meynung nach solches mehrer gebührete QUINTO, als einem älteren Priester, obwohlen er nur siben Täg fruher, als er zum Priesterthum geweyhet ware, wie er ihm dañ auch nach seiner Erhöhung auf den Bischöfflichen Stuhl mit grosser Ehrforcht und Demuth gehorsamet und dem Predig-Amt abgewartet, da indessen QUINTUS andere Bischöffliche Sorgen auf sich genommen. Gleicher Gestalten ware verwunderlich seine Entäusserung von zeitlichen Reichthumen. Er hatte aus dem vätterlichen Erbtheil vil Mayer-Höff, und Häuser, dise Güter wurden zur Zeit der Verfolgung alle eingezogen. Nach hergestellter Ruhe ware ihm erlaubt, solche widerum abzuforderen und zu besitzen; jedoch konte er hierzu nicht beredet werden, obwohlen vil ihm dises einzureden inständigist sich bemüheten. Vor anderen trachtete ihn hierzu zu bereden Archelais, eine sehr fromme, und nicht minder von hohen Geschlecht als grossen

Reichthumen berühmte Wittib, welche ihn sehr verehrte, und von ihm entgegen auch geliebet wurde. Dise lage ihm öffters in den Ohren, warum er doch die Güter nicht zuruck forderen wolle, indem er ja mit deren Ausspendung unter die Arme grossen Gewinn machen könte, er aber verlachete mit munteren Gemüth dise weibische Sorg, und sagte, daß er an Christo schon genug Reichthum habe, und daß selber seine Armuth mit seinen Gnaden überflüssig bereichen wurde. Uberwande also in FELICE die Lieb zur Armuth und Demuth die schmeichelende Tugend der Freygebigkeit, als wobey für ihn mehr Ruhm und Ehrsucht zu besorgen ware.

8. Er behielte nur drey schlechte Aeckerlein, welche er doch nicht als ein eigenthumliches Gut, sondern aus frembder begünstigung besitzen wolte. Einen kleinen in Bestand genommenen Garten bauete er seibsten an, ohne daß er hierzu einen Bedienten sich gebraucht hätte. Aber auch dise geringe Reichthumen theilete er mit dem HErrn, indem er jenes Kräutel-Werck, dessen er zu seinem Unterhalt nicht nöthig hatte, unter die Arme ausgetheilet. Er hatte nur ein eintziges Kleyd, und auch dises ware so schlecht, daß es kaum erklecklich, seinen Leib zu bedecken. Wann er zwey hatte, gabe er das bessere denen Armen, offtmahls vertauschte er mit denen Armen sein Kleyd, und begnügete sich mit dessen schlechten Aufzug, weil er nicht die Auszierung deß Leibs sondern der Seelen suchte. Er verharrete in solchen verdienstlichen Ubungen biß in sein hohes Alter, da er dann sein Leben nicht so vast beschlossen, als in ein besseres verändert hat

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 4.

IV. Das

IV.

Das Leben Deß heiligen Dionysii von Alexandria.

1. DIONYSIUS von edlen Eltern gebohren, nachdem er in dem Heydenthum hohe Würden verwaltet, und einen grossen Nahmen der Gelehrsamkeit erworben, ist durch Lesung deren Sendschreiben deß H. Pauli zur Annehmung der Christlichen Religion vermöget worden. Er legte alsobald ab alle Ehren-Stellen diser Welt, und tratte mit Füssen die Glory, welche ihm die grosse Gunst-Bezeigungen deren vornehmsten Reichs- und Staats-Verweseren erlanget hatte. Er machte sich zu Alexandria mit grosser Demuth zu einen Lehr-Jünger deß grossen Lehrers Origenis, und gabe so vortrefliche Proben seiner Tugend und Geschicklichkeit, daß er in dem Jahr 231. zu der Priesterlichen Würde erhoben, und mit dem Amt eines Catechisten, das ist, eines Christen-Lehrers, an statt Heraclis welcher zu dem Bischöfflichen Sitz selbiger Stadt gelanget, beehret worden. Er vertratte dises Amt in die sibenzehen Jahr mit so grossem Lob, daß er endlich von Heracle dem Bischoff zu einem Richter deren vorfallenden Strittigkeiten bey denen untergebenen Christen, welches dermahlen so vil ist, als ein Vicarius Generalis, bestellet worden. Es ist merckwürdig, daß er wehrender diser sibenzehen Jahren einstens durch eine austruckliche himmlische Offenbarung zu Lesung deren Ketzerischen Bücher ermahnet worden, wie er selbst mit folgenden Worten bezeuget. Was mich anbelanget, sagt er, hab ich die Ketzerische Bücher gelesen, und mich bey ihrer Ablesung eingefunden. Ich gestehe, daß dises nicht ohne einige Bemacklung meiner Seel abgelauffen durch Anhörung so Gotteslästerlichen Gedancken; jedoch gewanne ich hierbey den Vortheil, daß ich sie mit besseren

Grund

Grund verdammen, und mit grösseren abscheuhen verfluchen kunte. Nichts destoweniger wolte mir einer aus unseren Brüderen, ein Priester, mich daran verhinderen, und mir hierob einen Scrupel machen. Er erinnerte mich, daß ich mich mit dem Mist so abentheurischer Meinungen nicht besudlen, und mich selbst in innerliche Unruhe setzen solte. Ich merckte selbst, daß er recht habe, und die Wahrheit treffe. Doch setzete ich meine Gewohnheit fort aus Ursach einer himmlischen Erscheinung, in welcher ich gar deutlich dise Wort vernahme: Lise alles, was dir unter die Händ komt; dann du besitzest die Fähigkeit, dasjenige zu unterscheiden, was du lisest. Dises ist eben der Weeg, durch welchen du auf die Wahrheit kommen bist. Ich ergabe mich dann diser Offenbahrung, weil ich sahe, daß es wohl eintreffe mit denen Worten deß Apostels, da er uns rathet, alles zu versuchen und zu priefen.

2. In dem Jahr 248. wurde er mit der Bischöfflichen Würde zu Alexandria geziert, welche nach der Römischen die vornehmste war in der gantzen Christenheit. Allein dise Ehren-Stell wurde gar bald versäuret noch zu End dises Jahrs durch einen Aufstand deß heydnischen Volcks, welches eine grausame Verfolgung angerichtet. In diser ist auch die H. Apollonia samt mehr anderen seinen Untergebenen durch die Marter entrissen worden. Im folgenden Jahr 249. bey dessen Ausgang kame ein Kayserlicher Befehl zum Vorschein, wodurch das gantze Christenthum solte vertilget werden. Der Landpfleger in Aegypten schickete einen Hauptmann samt einer Compagnie Soldaten aus; DIONYSIUM vorderist einzufangen. Dise suchten vier gantzer Täg auf dem Land herum in allen Weegen und Strassen, ohne in seinem Hauß, wo er verbliben, nachzusuchen, weil sie ihnen nicht kunten beyfallen lassen, daß er darinnen verbleiben wurde. Den vierdten Tag begabe er sich endlich auf Göttliche Verordnung, wie er bezeuget, mit allen seinen Haußgenossenen samt anderen Gefährten in die Flucht, doch mit solcher Göttlichen Verhängnuß, daß er noch selben Tag Abends denen ausgeschickten Soldaten samt allen den Seinigen in die Händ gefallen. Wir werden bald vernemmen, was gute Absichten hierbey GOtt möge gehabt haben.

3. Er wurde nach Taposiris, einer kleinen bey dem See Mareotis gelegenen Stadt, abgeführt, allwo er in Verwahrung etwelcher weniger Soldaten gelassen worden. Indessen kame Timotheus, einer seiner Haußgenossenen, welcher bey der Abreiß DIONYSII nicht zugegen ware, zu einen bekannten Christlichen Bauers-Mann, da er eben auf eine Hochzeit gienge, und erzehlte ihm, was sich mit dem Bischoff zugetragen. Der Bauers-Mann erzehlte solches auf der Hochzeit anderen Hochzeit-Gästen, welche sich alsobald insgesamt nach Tapo-

positis, ihren Bischoff zu befreyen, aufgemacht: sie kamen allda bey eytler Nacht an, und fielen mit ungeheuren Geschrey das Hauß an, allwo der Bischoff verwachet wurde. Die Wacht nahme eylends die Flucht, weil sie glaubte, daß die Rauber eingefallen; gleicher Meynung ware DIONYSIUS selbsten; derohalben, als sie zu ihm in das Zimmer kamen, hat er ihnen das wenige, was er bey sich hatte und seine Kleyder anerbotten. Als sie aber ihn zwangen, aus dem Beth aufzustehen, und sich mit der Flucht zu retten, merckte er erst, was sie vor hatten. Er beschwörete sie, sich zuruck zu ziehen, oder, wann sie nicht anderst wolten, ihn selbst das Haupt abzuschlagen; jedoch ware alles sein Zusprechen vergebens; die wohlmeynende Leuth nahmen ihn mit Gewalt in dem Hemmet aus dem Beth, und kleydeten ihn an. Er warffe sich auf die Erden, damit sie ihn nicht möchten von der Stell bringen; ihre Lieb aber für ihren Seelen-Hirten ware starck und sigend: sie nahmen ihn bey denen Händen und Füssen, und trugen ihn also für die Stadt hinaus, allwo sie ihn auf einen Esel gesetzet, und in ein anderes sicheres Ort fortgeführet. Cajus, Faustus, Petrus, und Paulus, welche als Gefährten bey ihm waren, wurden von disem guthertzigen Baurs-Volck gleichfalls gezwungen; in diser Flucht ihren Bischoff zu begleiten. Allein er behielte nachgehends nur Cajum und Petrum bey sich, mit welchen er sich in einer drey Täg von Paretonia entlegener Wüsteney in Lybia biß zu End der Verfolgung aufgehalten, und von dannen verschidene Brieff zu Trost deren Glaubigen benanntlich zu Domitio, und Dydimo geschriben hat.

4. Als in dem Jahr 251 in dem Monath Aprill in Africa die Verfolgung sich geleget, ist DIONYSIUS zu seiner Kirchen zuruckgekehret. Da fande er aber garbald neue Arbeit mit Bestreittung deß Ketzers Novatiani, welcher zu Rom einige Bekenner, das ist, solche Leuth, welche zur Zeit der Verfolgung Christum standhafft vor Gericht bekennet, an sich gezogen, und gelehret, daß die Kirchen denenjenigen, welche in der Verfolgung Christum verlaugnet, keine Verzeyhung ertheilen könne, sondern selbe gleichwohl dem Göttlichen Urtheil samt ihrer Buß überlassen müsse. Cornelius der Römische Pabst disem Irrthum zu begegnen, schribe an alle Bischöff, und erklärte, daß man denen Büssenden verzeyhen müsse, wann sie gebührende Buß erwisen. Disem zu folg verordnete auch DIONYSIUS in seinem Bistum, daß man denenjenigen, welche gebührende Buß biß in den Tod gewürcket, und in dem Tod-Beth einen Priester begehret, den Ablaß und Communion ertheilen solle. Er schribe an verschidene Kirchen zum Exempel nach Rom, Laodicæa, und in Armenien Brieff, allwo er nach Unterschid deren Sünden in so leidigen Abfall auch unterschidliche Ordnungen der Buß verzeichnete, welche man beobachten müste: womit er daß der erste

gewesen, welcher zu Hülff und Trost solcher Büssenden gewise Buß-Regulen verfasset hat. Er schribe auch Novatiano selbst nach Zeugnuß Hieronymi, und damit er leichteren Eingang in sein Hertz zur Bekehrung finden möchte, ehrete er ihn mit dem Titul eines Bruders, wünschete auch ihm Fried und Heyl. Zwar ware diese Freundlichkeit bey disem verstockten Ketzer verlohren, jedoch lauffte seine Bemühung nicht fruchtlos ab bey seinen Anhängeren, denen gedachten Bekenneren, welche durch DIONYSII an sie abgelassene Schreiben überzeuget die Parthey deß Schwermers verlassen haben. In gleicher Absicht schribe er an Fabium, den Bischoff von Antiochia, welcher dem Novatiano angehangen. Er stellete ihm vor das Beyspihl so viler heiligen Martyrer, welche ohne Scheu solche Büssende in ihr Gemeinschafft angenommen, und mit ihnen so wohl in dem Gebett, als in dem Essen freyen Umgang getriben haben. Er bewise auch sothane Mildigkeit der Kirchen mit einem neuen Wunder, da ein gewiser solcher Büssender, mit Nahmen Serapion, nicht hat sterben können, biß er mit der heiligen Communion versehen worden.

5. In dem Jahr 253. grassierte in dem gantzen Römischen Reich in Europa, Asia, und Africa eine grausame Pest, welche biß in das Jahr 263. angehalten. DIONYSIUS beschreibt den grossen Unterschid zwischen denen Heyden und Christen in diser Gefährlichkeit, dann die Heyden warffen auch ihre beste Freund halb todter auf die Gassen, und liessen sie allda ohne Hülff und ohne Begräbnuß; da entgegen die Christen mit gröster Lieb ihren Mit-Brüderen aufwarteten, und, wann sie mit dem Ubel behafftet wurden, mit Freuden sturben. Im folgenden Jahr 254. versammlete er die Clerisey zu Arsinoe in Aegypten, welche von ihrem Bischoff, Nepos mit Nahmen, beredet worden, als werde Christus nach dem jüngsten Tag auf diser Welt ein neues Reich aufrichten, und tausend Jahr lang mit seinen Auserwählten ein sehr wollüstiges Leben anfangen; er hielte mit ihnen drey Täg lang eine Unterredung, und brachte sie mit seinen Beweißthumen dahin, daß sie dise irrige Meynung von dem tausend-jährigen Reich gäntzlich abgeschworen, und widerruffen haben. Weil aber Nepos, welcher schon verschiden, in seinen Schrifften sich auf die heimliche Offenbahrung Johannis steiffte, schribe er wider ihn ein Buch, allwo er bekennte, daß er in Auslegung diser sehr duncklen Offenbahrungen lieber seinen Unverstand bekennen, als vermessentlich mit Behauptung solcher sinnlichen Meinungen den eigentlichen Verstand solcher Geheimnunssen ergründet zu haben, sich rühmen wolle.

6. Als in dem Jahr 256. in Africa unter denen Bischöffen ein hitziger Streitt entstunde, ob man diejenige: welche, von denen Ketzeren getaufft worden, widerum auf ein neues tauffen solte, fragte DIONYSIUS sich in folgendem Jahr 257. um Rath an bey dem Römischen Pabst, Sixto mit Nahmen, wobey er folgende Wort in dem

Send-

Sendschreiben eingerucket. Gewißlich ich bedürffte hierinnfalls eures Rathes, weil ich förchte, daß ich mich selbst betriegen möchte. Es stunde auch nicht lang an, daß sich alle Bischöff in Africa, obwohlen vormahls über die sibenzig widriger Meynungen waren, dem Urtheil deß Römischen Pabsts unterworffen, und den Tauff deren Ketzeren für gültig erkennet haben.

7. In noch eben disem Jahr 257. brache eine neue scharffe Verfolgung wider die Christen aus, in welcher der Landpfleger in Aegypten, Emilianus, alsogleich DIONYSIUM, ungeacht daß er kranck ware, mit noch einigen seiner Geistlichen für sich bringen liesse. Er redete ihn mit folgenden Worten an: Ich habe euch schon schrifftlich und mündlich weitläuffig erkläret die grosse Gütigkeit unserer Fürsten, die sie gegen euch tragen. Sie haben euch Erlaubnuß ertheilet, das eurige in guten Wohlstand zu behalten, wann ihr euch nur bequemen wollet, dasjenige zu erfüllen, was die Natur selbst von euch verlanget, nemlich die Götter anzuberten: was sagt ihr hierzu? ich hoffe nicht, daß ihr euch gegen ihren mildreichen Gemüth undanckbar beweisen, werdet in dem sie ja nichts anders verlangen, als euch auf einen besseren Weeg zubringen. DIONYSIUS atnwortete: Es werden nicht alle Götter von allen Menschen angebetter, sondern ein jedes Volck verehret diejenige, welche sie vor Götter halter. Was uns anbelangt, verehren und betten wir an nur einen einzigen GOtt, welcher alles erschaffen, und unseren geheiligten Kayseren, Valeriano und Gallieno, das Reich ertheilet hat. Bey disem GOtt opfferen wir ohne unterlaß unser Gebett für ihre Regierung, damit es beständig und ruhig bliebe. EMILIANUS sprach: Was verhinderet, daß ihr nicht nebst euren GOtt, wann er je ein GOtt ist, auch die andere Götter anbettet, die von ihrem Geschlecht aus Götter seynd? Man hat euch befohlen, nicht einen Gott sondern die Götter anzuberten, und zwar jene Götter, welche jedermann weiß, daß sie Götter seynd. DIONYSIUS antwortet: Wir betten keinen anderen GOtt an. EMILIANUS sprach: Ich sihe wohl, daß ihr undanckbare und dumme Leuth seyet, welche die Kayserliche Güte nicht zu schätzen wissen. Derohalben werdet ihr nicht in diser Stadt verbleiben, sondern nach Cephro in Lybien verschicket werden. Es wird euch aber allda nicht erlaubt seyn, Zusammenkünfften halten, oder in die Freyt-Höff gehen; die Uberrrerter werden nach Gebühr gestraffet werden. Gehet nun hin, wo man euch angewisen.

8. Es wurde demnach der francke Bischoff samt denen Seinigen nach Cephro abgeführet. Er bediente sich diser Gelegenheit, allda das Evangelium zu verkündigen, weil selbes in diser Heydnischen Stadt vorhero noch niemahls ware verkündet worden. Anfangs zwar warffe man mit Steinen

auf ihn, nachmahls aber seynd nicht wenig aus dasigen Heyden zu dem Christenthum bekehret worden. Es mag seyn, daß dise Bekehrungen Emilianum bewogen, daß er DIONYSIUM nacher Colluthio, welches Orth näher bey Alexandria ligt, hat bringen lassen. Das Orth ware zwar wegen denen Durchreisenden und Rauberen weit unruhiger und unsicherer als das vorige, jedoch hatte er den Trost, daß er öffters von denen Christen von Alexandria kunte besuchet werden. Er verharrete zwey Jahr in disem Elend, in welchem er ungemein vil Trangsäligkeiten ausgestanden. Er gibt solche selbst zu erkennen in einer Schutz-Schrifft wider den Bischoff Germanum, seinen Verläumder, etwann einen Novatianer, oder anderen geldsichtigen Beneyder, welcher samt noch anderen offentlich, auch in Rom, DIONYSIUM als einen Schützer der Arianischen Ketzerey ausgeschryen hatte, da er ihm mit folgenden Worten begegnet. Ich förchte, daß man es mir für eine Thorheit werde ausrechnen, da ich (durch die Verleumdungen Germani) gezwungen bin, die Göttliche an mir bewisene Vorsichtigkeit zu loben, und zu preysen. Allein weil es löblich, die Werck GOttes zu offenbaren, will ich wider den Anfall Germani was mehrers streitten, villeicht wird er sich rühmen, daß er die Christliche Religion vor dem Richter standhafft bekennet, und vil deß Glaubens wegen ausgestanden habe. Allein kan er wohl auch so vil als ich aufzehlen, Verurtheilungen deren Richteren, so vil Vergantungen deren eingezogenen Gütter, so vil ausplünderungen, so vil Verweisungen in das Elend, so vil Entsetzungen von denen Würden, so vil Betrohungen, und Trübsaalen, welche mir in zweyen Verfolgungen begegnet seynd? ꝛc. Bißhero DIONYSIUS. Jedoch rühmet er sich in denen Oesterlichen Send-Schreiben, welche er alle Jahr zu Ostern an seine Glaubige abgelassen, und in selben den Oster-Tag ausgesteckt, daß er, und seine Untergebene weder in denen Gefängnussen, weder in denen Wüsteneyen die fröhliche Begehung deren Festtägen niemahls unterlassen haben.

9. Die letzte Jahr schribe er wider Sabellium und Paulum, Samosatenischen Bischoff, welcher die Gottheit in Christo, und den unterschid deren dreyen Personen in der Gottheit gelaugnet hat. Anfänglich, da noch eine Hoffnung seiner Bekehrung ware, ertheilte er Paulo den Titul eines Bruders und den Friedens-Gruß, nachmahlen hat er auch dises ihm geweigert. Er ist der erste aus denen Scribenten, welcher sich zuerst deß Worts Consubstantialis, das ist eine Weesenheit, bedienet hat. Er kunte mit aller seiner Geschicklichkeit nicht verhinderen, daß er nit von einigen wegen einiger Ketzerey für verdächtig gehalten wurde. Allein er rettete sich wider die Verleumder vortrefflich, und ruhete mit ungemeinen grossen Verdiensten in dem Jahr 265.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

V.

Das Leben

Des heiligen Bischoffs Nicolai.

1. NICOLAUS ware gebohren zu Patara, in klein Asien, von sehr frommen Elteren, nemlich Anna und Euphemio. Nachdem sie schon eine geraume Zeit in dem Ehestand ohne erwünschte Leibs-Frucht zugebracht, erlangeten sie durch ihre vilfältige Werck der Barmhertzigkeit gegen die Arme, daß ihnen eine Leibs-Frucht durch eine himmlische Offenbahrung verheissen und geschencket worden. Sie wurden also mit NICOLAO erfreuet, welcher gleich nach der Geburth, da man ihn in einem Geschirr abwaschen wolte, sich selbst auf seine Füßlein erhobe, und in solcher Stellung bey zwey Stunden mit zusamm geschlossenen Händen, und gegen den Himmel erhobenen Augen blibe. Er fienge auch schon an in der Wiegen zu Fasten, dañ, obwohlen er in anderen Tägen deß Tags öffters die Mutter-Milch genosse so bediente er sich doch diser Nahrung an dem Mittwoch, und Freytag, welche damahls Fasttäg waren, deß Tags nur einmahl, nemlich zu Abend-Zeit.

2. Man erkennete aus solchen Wahr-Zeichen augenscheinlich, daß dises Kind zu was besonderes von GOtt beruffenen seye. NICOLAUS ward derohalbē mit gröster Sorgfalt auferzogen, und durch allerhand so wohl weltliche als Göttliche Wissenschafften ausgeziert. Jedoch wurde bey ihm durch solche Bemühungen sein Andacht nicht ausgetrücknet, noch seine Tugends-Ubungen abgelegt. Es nahmen seine hohe Verdienst, nebst denen Wissenschafften bey GOtt dermassen zu, daß er schon dazumahl einem krummen Weib durch sein Gebett ihre gerade Glider ertheilet hat. Nachdem seine Eltern durch die Pest ihm entzogen worden, warffe er den Zügel nicht von sich, sondern bediente sich der erlangten Freyheit zu Ausübung mehrerer Strengheit, und Andachts-Ubungen.

Einstens erwegete er diſe Wort deß Evangelii, welche Christus zu einem reichen Jüngling gesprochen hat. So du vollkommen seyn wilst, verkauffe alles, was du hast, und gebe den Preiß hiervon denen Armen. Eine iñerliche Erleuchtung leitete ihn dergestalt, daß er selbe nicht anderst aufgenommen, als wañ selbe für ihn besonders verordnet wäre, derohalben fangte er an, sich jener grossen Gütteren, welche ihm von seinen Elteren hinterlassen worden, loß zu machen.

3. Eben recht schickte ihm GOtt dazumahl ein treffliche Gelegenheit zu jenem berühmten Werck der Barmhertzigkeit, wodurch er drey arme Töchter ausgesteuret. Es ware nemlich in seiner Stadt ein armer Edelmann, welcher, da er nicht genugsame Mittel hatte, seine Töchter ehrlich anzubringen, den Gottlosen Entschluß gefasset, deren Ehr feyl zu bieten, und in die Schantz zu schlagen, wie es auch dermahlen vil gewissenlose Elteren machen, sich nicht scheuend, allerhand leichtfertige Zusammenkunfften zu gedulten, damit sie nur ihre Töchter, es mag durch GOtt oder durch den Teuffel seyn, anbringen. NICOLAUS von dem Vorhaben deß Edelmans verständiget, villeicht weil er ein guter Bekanter ware, faßte einen recht edlen Schluß, wodurch er gedachtem Ubel, und zugleich seiner Demuth steurete. Er warffe zu Nachts in aller Still durch das Fenster in die Kammer deß armen Vatters ein Stuck Geld, welches zur Aussteurung der ältisten Tochter erklecklich ware. Auf gleiche Weiß verfahrete er für die Besorgung der anderten und dritten. Allein die Göttliche Vorsichtigkeit verhengte, daß er das drittemahl von dem Vatter erblicket und erkennet wurde, welcher dann, so sehr auch NICOLAUS bittete, alles in geheim zu halten, die Gottseeligkeit diſes Jünglings in der gantzen Stadt ausgebreitet.

4. Es hatte NICOLAUS einen Vetter gleichen Nahmens, welcher damahls das Ertz-Bistum zu Myra in Lybien verwa'tet hat. Nach dessen Tod gedachte er in die Wüsten sich zu verschlieffen, und denen Einsidlern, welche damahls in Aegypten eine neue Lebene-Arth eingeführet, nachzuahmen. Er reiſete derohalben nach Alexandriam, und ferners in die Aegyptische Wüsteneyen zu dem H. Antonio, deren Mönchen und Einsidleren dasiger Orten Vattern. Weil aber sein Beruff sein Hertz anderst lenckete, kehrete er in sein Vatterland zuruck durch das Jüdische Land, allwo er die von Christo geheiligte Ort andächtigist besuchet, und geehret hat.

5. Indessen starbe zu Myra Johannes der Ertz-Bischoff, welcher seinem Vetter in diſer Würde nachgefolget, und selbe nach einer kurtzen Regierung durch den Tod abgelegt. Als die Bischöff deß Lands zu einer neuen Wahl versammlet waren; wurde einem geoffenbaret, daß jener von GOtt erwählet wäre, welcher folgenden Tag

der

der erste in die Kirchen kommen wurde, mit dem Zusatz, daß er ein sehr Gottsförchtiger Mann seye, und NICOLAUS hiesse. Alles stimmte mit der Weissagung überseins; er wurde mithin mit Einwilligung der Clerisey und deß Volcks zum Ertz-Bischoffen geweyhet; GOtt selbst gabe hierzu sein Gutachten durch ein neues Wunder. Dann unter der Bischöfflichen Meß truge ein Weib zu ihm ihr Kind, welches in ein Feur gefallen, und in selbem elendiglich um das Leben kommen. Er machte über selbes das H. Creutz-Zeichen, und erweckte es in Gegenwart der gantzen versammlung zum Leben.

6. Da sich der grosse Mann zu solcher Würde erhoben sahe, fassete er zugleich einen neuen Eyffer; das Gebett und Psalmen-Gesang waren dessen angenehmste Verrichtungen; er wohnte allen Gotts-Dienst bey, so vil ihm seine Ambts-Verrichtungen zugelassen. Den grösten Theil der Nacht brachte er zu vor dem Thron der Göttlichen Majestät in dem Gebett. Er nahme sich selbst die Mühe, seine Hauß-Genossene aufzuwecken, damit selbe die erste Zeit deß Tags mit Gottseeligen Ubungen GOtt aufopffern könten. Das Liebs-Feuer brennete dermassen in seinem Hertzen, daß man offtermahls sein Angesicht mit Glantz schimmerend angetroffen, besonders, wann er denen H. Geheimnussen obgelegen. Seine geistliche Hirten-Sorg erstreckte sich über alle Bedürfftigkeiten seiner Schäflein, besonders deren Armen, Krancken, Gefangenen, Wittwen, und Weisen. Wann er in eigner Persohn selbe zu besuchen verhindert ware, verrichtete er solches durch andere, welche er zu dergleichen Liebs-Dienst verordnet hatte. Zur Beyhülff in geistlichen Angelegenheiten seiner Untergebenen bediente er sich zweyer sehr gelehrten und tugendhafften Männeren, nemlich Pauli Rhodigini, und Theodori Ascalonitæ. Er predigte selbst offtmahls wider die Laster mit grosser Wohlredenheit, die ihn über alle Hertzen-sigen machte. Vormahls, bevor er auf dise gefährliche Höhe deß Bischöfflichen Ambt gestellet worden, fastete er die Wochen dreymahl, enthielte sich auch beständig so wohl von Fleisch als von Wein; nachdem er aber Bischoff worden, machte er sich ein Gesatz, alle Tag zu Fasten, niemahls dann erst auf die Nacht zu essen; und insgemein auf seiner Tafel nur eine eintzige Speiß zu haben. Man lesete darbey, so lang das Essen daurete, jedesmahl die H. Schrifft, oder ein anderes geistliches Buch. Seine Kleyder waren rauch und ohne Zierd. Das Beth vertratte eine von Stroh oder Rohr geflochtene Decken, ein Brett oder die blosse Erden.

7. Es muste diser unvergleichliche Mann endlich durch die Prob der Verfolgung geprüffet werden. Dann, als Licinius, der Mit-Regent Constantini, in dem Jahr 320. die Verfolgung Diocletiani in Asia erneueret, sendete er Beamte nacher Myra, die Abgötterey widerum einzuführen.

dieje-

Diejenige, welche sich zum Götzen-Dienst nicht bequemten, wurden in die Gefängnussen geworffen; in das Elend verwisen, ihrer Gütter beraubet, oder mit anderer grausamen Marter hingerichtet. Weil nun NICOLAUS, als ein getreuer Hirt, seine Schäflein nicht verliesse, sondern sie zur Beständigkeit unerschrocken aufmunterte, wurde er eingefangen, und in ein weit entlegenes Ort hart mit Ketten beschweret fortgeschleppet, allwo, wie man saget, er mit vilen Geissel-Streichen täglich gemarteret worden. Jedoch gelangete er widerum zu seiner Kirch, nachdem Constantinus Licinium überwunden, und hierdurch denen Verfolgungen ein End gemacht. Er liesse alsobald die indessen aufgerichtete Götzen zu Boden werffen, und ersetzte nicht allein allen verübten Schaden an denen Christlichen Gebäuen, sondern bauete mit Freygebiger Beyhülff deß Kayſers Constantini gantz neue Kirchen. Noch mehr Eyfer aber liesse er verspühren in Erhaltung der reinen Lehr wider Arium, den Ertz-Ketzer, welchen er in der allgemeinen Versamlung zu Nicäa mit anderen Bischöffen verdammet hat.

8. Was anbelangt die grosse Wunderwerck dises Wunder-Manns, werden von verschiedenen Geschicht-Schreiberen verschidene angemerckt. Einige schreiben; wie er zwey Schuler, welche von einem Würth aus Geld-Geitz erdroßlet, und zu Verhüllung seiner Mordthat in ein Saltz-Faß geleget, und von NICOLAO zum Leben seyen erwecket worden. Andere sagen; daß er auf dem Weeg von der Kirchen-Versammlung von Nicäa drey zum Leben gebracht, mit welchen ein Boßhaffter Mensch mit gleicher Grausamkeit verfahren, und deren Fleisch verkauffet hatte, welche Wunder dann gar füglich zur Bekräfftigung der Nicänischen Glaubens-Lehr bey jenen dienen können, welche dazumahl um solche Wunder gewisere Kundschafft einholen wolten.

9. Als die Stadt Myra samt der umligenden Landschafft einen grossen Mangel litte am Getrayd, erschine NICOLAUS einem reichen Kauffmann, welcher an einem Sicilianischen Port ein mit Getrayd reich beladenes Schiff hatte. Er ermahnte ihn in dem Schlaff, nacher Myra zu fahren, mit Versicherung, daß er allda wegen grosser Noth sein Getrayd nach Wunsch verkauffen wurde. Damit aber der Kauffmann nicht vermeynen solte, als wäre solches ein leerer Traum, reichete er ihm drey Goldstuck zu einem Hand-Geld. Weil nun gedachter Handels-Mann in der fruhe das Geld in seinen Händen fande, und versicheret ware, daß die Nacht hindurch niemand in sein Zimmer kohnen, glaubte er dem Gesicht; seglete nach Myra, und verkauffte allda sein Getrayd in sehr hohen Preiß. Als abermahl andere Kauffleuth zu Myra mit Getrayd angelandet, welches nach Constantinopel schon bestimmet ware, wurden sie von dem H. Bischoff ersucht; einen Theil auszuladen. Sie

ant-

antworteten; daß solches ihnen nit thunlich, weil sie alles genau und nach dem Maaß nach Constantinopel lifferen müsten. Allein er versicherte, daß ihnen an ihrem Maaß auch nach den Verkauff nichts fehlen wurde. Sie glaubten dem Geheiß, verkaufften einen Theil, und fanden doch zu Constantinopel die gantze Menge, welche sie anfänglich aufgeladen.

10. Es wären noch verschidene andere Wunder anzufügen, als zum Exempel: wie er drey fälschlich vor Gericht angeklagte Burger, als sie schon den Schwerd-Streich empfangen solten, von dem Tod errettet; gleichfalls drey Kriegs-Obristen, welche aus falscher Anklag zum Tod verdammet worden, in die Freyheit gestellet hat; indeme er auf deren Anruffen Constantino dem Kayser, und dessen Beamten erschinen mit Antrohung grosser Straffen, wann sie die Unschuldige nicht auf freyen Fuß stellen wurden. Ich will aber nur folgendes noch beysetzen. Als einstens einige, glaublich Mirische Schiffleut bey entstehenden grossen Ungewitter in augenscheinlicher Gefahr stunden ihres Untergangs, haben sie GOtt durch die mächtige Verdienst und Vorbitt NICOLAI angeruffen. Alsobald erschine er ihnen in dem Schiff sprechend. Hier seher ihr mich; ich komme euch zu helffen. Er ergriffe zugleich das Steur-Ruder, gebietete denen Wellen, und führete selbe nach Myra, allwo er vor ihren Augen verschwunden. Nachdem sie ausgestigen, verfügten sie sich alsobald zu NICOLAO, ihm um dise Gutthat zu dancken: sie fanden ihn mitten unter der Clerisey in der Kirchen, und fihlen ihm zu Füssen mit verschidenen Bezeigungen ihrer Danckbarkeit. Der Heilige aber von solcher Ehr beschämmet antwortet: Meine Kinder, gebet GOtt die Ehr eurer Errettung; mich belangend bin ich nichts, als ein unnützer Knecht und Sünder, er allein ist, der grosse Wunder würcket. Hernach ruffte er sie beyseits, und gabe ihnen zu erkennen, wie dise Gefahr ihnen wegen einigen heimlichen Sünden zugestossen seye, worüber sie sich besseren und würdige Buß würcken solten,

11. die Erden verdiente nicht, einen so grossen Heiligen länger zu beherbergen; er starbe in seinem Kloster Sion, welches zu Myra erbauet ware, beyläuffig in dem Jahr 326. Sein Leib wurde in der Kirchen gedachten Klosters in ein Marmorsteinernes Grab beygesetzt, woraus alsobald ein verwunderlicher Safft entsprungen ist. Zur Rechten deß Haupts schiene er wie ein Oel, bey denen Füssen aber, wie Wasser. Er flesset noch anjetzo, und wird genennet das Manna deß H. NICOLAI. Die Wunder, welche GOtt nach seinen Tod in Ansehung dessen Fürbitt gewürcket, seynd unzählich. Berühmt ist folgendes. Es ware zu Myra ein Jüngling, dessen reiche Elteren eine grosse Andacht zu dem Heil. NICOLAO getragen haben. Diser wurde an eben dessen Festtag von de-

nen Saraceneren gefangen, und nach Babylonien abgeführt. Ein Jahr hernach, als er bey der Königlichen Tafel dienen muste, brache ihm unter wehrender Mahlzeit ein tiefer Seufftzer aus, als der König dessen Ursach fragte, antwortete er, wie an disem Tag das Fest deß H. NICOLAI in seinem Vatterland mit grosser Feyrlichkeit begangen wurde, und daß er sein Hülff in seiner Nothdurfft angeruffen. Der Barbar versetzet: woran gedenckst du armseeliger; ist wohl jemand zu finden, der dich von meinen Händen befreyen könne? Kaum hatte er dise Gotts-Lästerung ausgeredet, als der Jüngling in Zuschauung aller Anwesenden hinweg getragen, und nach Myra, oder Essoranda zu seinen Elteren übertragen worden, welche eben damahls denen Geistlichen und Armen für die Befreyhung ihres Sohns ein Mittag-Mahl hielten.

12. Vast gleiches begegnete einem Lotharingischen Herrn, Richecoret mit Nahmen, diser zoge um das Jahr 1240. in das gelobte Land, wider die Mahometaner zu kämpfen, allwo er von ihnen gefangen, in einen Thuren eingesperret, und mit schweren Ketten beladen worden, als er sich in dem Vorabend deß Fests deß H. NICOLAI dessen Schutz anbefohlen, ist er zu Nachts samt denen Ketten aus dem Thurn entführet, und vor die Porten der Kirchen deß H. NICOLAI nahe bey Nancy überbracht worden.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 4.

VI.

Das Leben Deß heiligen Paulini, Bischoffs zu Nola.

1. DAs herrliche Beyspihl deß H. PAULINI lehret uns, wie man das Geld und Gut verachten, und selbes zu Trost deren Armen verwenden solle. Er ware zu seiner Zeit einer der ansehnlichisten, reichisten und gelehrtisten Männeren in gantz Welschland, Franckreich, und Spanien, wolte doch Christo zu Lieb sein gantzes Vermögen zur Ehr GOttes, und Hülff deren Armen verwenden, und auf solche Weiß ihm die himmlische Schätz erkauffen.

2. Er ware so wohl von Mütterlicher als Vätterlicher Seithen entsprossen aus einem Hoch-Edlen Geschlecht deren Römischen Raths-Herrn, jedoch sein Geburth ereignete sich zu Bordeaux in Franckreich in dem Jahr 353. oder 354. Seine Elteren waren ohne Zweifel der Christlichen Religion, wenigist noch vor ihrem End zugethan, indeme er zu ihrer Gedächtnuß einige Kirchen-Dienst geordnet hat. Er hatte auch eine Schwester und einen Bruder: jene ermahnete er offt in Brieffen zu Verachtung der Welt: disen aber betaurete er sehr, da er mehr das Irrdische, als Himmlische liebte, und sich in zeitliche offentliche Geschäfft vertieffte, aus deren Ursach er auch armseelig zu grund gangen.

3. Nachdem er zu reifferen Alter erwachsen, begabe er sich unter Anweisung eines vortrefflichen Lehr-Meisters, Ausonii mit Nahmen, auf die von der Welt also genannte schöne Wissenschafften besonders auf die Lateinische Wohlredenheit, und Dicht-Kunst, in welchen zweyen er nach Zeugnuß deß H. Hieronymi denen Erfahrnisten an die Seiten stehen kunte. Jedoch betaurete er nachmahls selbst, daß er so vil Zeit mit eitlen Geschwätz

der Wohlredenheit, und nichts nutzigen Fakelwerck verzehret hatte. Ich bewunderte, spricht er, diſe Weißheit der Welt, diſe eitle Wiſſenſchafft, diſe von GOtt verworffene Klugheit, welche mich zu eben der Zeit vor GOtt ſtumm und unſinnig machten, da ich vor denen Menſchen zu ihren Zeitvertreib von Gelehrſamkeit und Fablen ſchwätzte. Gleichwie aber das menſchliche Hirn nicht fähig iſt, in ſeine enge Schrancken eine Unendlichkeit verſchidener Wiſſenſchafften vollkommentlich einzuprägen, alſo bekennet auch PAULINUS von ſich ſelbſt, daß er ſich auf die allgemeine Welt-Geſchicht, und auf die Griechiſche Sprach mit groſſen Fleiß verleget habe.

4. Nach erlerneten Göttlichen Wiſſenſchafften verehlichte er ſich mit Therasia, oder wie es andere nennen, Thereſia, einer nicht minder tugendhafften, als adelichen und reichen Fräulein, welche ihm vil Gütter zugebracht. Er erwarbe mit ihr lange Zeit keinen Erben, und nachdem ſie beyde endlich von GOtt mit einer Leibs-Frucht erfreuet worden, daurete diſe Freud nicht lang; GOtt entriſſe mit fruhzeitigen Tod ihren Troſt, glaublich in der Abſicht, damit künfftighin ihr vätterlich- und mütterliches Hertz von der Welt gäntzlich entriſſen wurde. Dann obwohlen PAULINUS zu einer der höchſten Ehren-Stellen, nemlich zu dem Römiſchen Burgermeiſter-Amt von dem Kayſer erhebt, und noch mit mehr anderen Würden, worunter das Obriſte Richter-Ambt, und Lands-Regierung in Campania, begleidet wurde, waren doch alle diſe Ehren-Ketten nicht vermögend, die zwey Hertzen diſer tugendſamen Eheleuth an die Welt anzuhefften. Ihr aufrichtiges Gemüth, und ausgeheiterter Verſtand nahme hieraus nur Gelegenheit, die Eitelkeit alles weltlichen Prachts, Hochmuths, und Wollufts näher einzuſehen.

5. Das meiſte aber zu ſeiner gäntzlichen Bekehrung, und Entſchlagung von denen Eitelkeiten diſer Welt, trugen bey eine Menge deren Widerwertigkeiten, und Verleumdungen, von welchen auch die Ehrlichſte und getreueſte diener bey groſſen Herren, Fürſten, und Kayſeren gar ſelten in die Länge befreyet bleiben, beſonders zu Zeiten, da von mehreren Mitwerberen um die Kron, wie dazumahl zu Zeiten Valentiniani, Gratiani, und Valentiniani deß Jüngeren, durch ihre Gegner, Valentem, Maximum und Eugenium, gantze Länder und Königreich in Feur und Verwüſtung geſetzet wurden. Mit diſen Gerichts-Bedienten der Göttlichen Vorſicht, Güte und Gerechtigkeit, wodurch er PAULINO die Süſſe weltlicher Ehren ziemlich verbitterte, truge auch vil bey das Gebett, Vorbitt und Ermahnung viler heiliger Männeren, mit welchen PAULINUS in guter Bekanntſchafft ſtunde, nemlich, deß H. Amandi, deß H. Delphini, deß H. Victricii, deß H. Martini, und deß H. Ambroſii, welche Biſchöff ihm ihre Freundſchafft

chot gunten. Vor allen aber schreibet PAULINUS selbst seinen Entschluß allen Reichthumen, Ehren und Wollüsten diser Welt Urlaub zu geben vorderist bey der Vorbitt deß H. Felicis Martyrers, welchen er bey dessen Grabstat zu Nola von jungen Jahren andächtig verehret hatte.

6. Er entschlosse sich demnach endlich bey schon mannlichen Alter, den Christlichen Tauff anzunehmen, und alsdann alle seine in Spanien, Franckreich, und Welschland ligende ansehnlichiste Gütter zu verkauffen, das erlößte Geld unter die Arme auszuspenden. Solches geschahe um das Jahr 388. nachdem er zuvor biß in das vier- und dreyssigste Jahr seines Alters nach dem Gebrauch selbiger Zeiten, da manche schwache Christen förchteten, die Göttliche heiligmachende Gnad noch einstens zu verliehren, den Tauff verschoben hatten. Er wurde getaufft in seiner Geburths-Stadt zu Bordeaux in Franckreich, von dem H. Delphino, dasigen Bischoff. Bald hernach verfügte er sich auf seine Güter in Spanien, allwo er anfienge, sich von der Welt loß zu reissen, seine Häabschafft zu verkauffen, und das Geld unter die Arme auszutheilen. Es ware recht verwunderlich, daß seine Ehe-Frau Theresia sich nicht allein disem Verfahren nicht widersetzte, sondern noch darzu allen Vorschub gabe. Auch sie wolte gleichmässig eine treue Gefährtin seiner Tugend und Großmüthigkeit werden, gleichwie sie bißhero in Ehelicher Treu eine sorgfältige Gehülffin seiner Bemühungen ware. Auch sie faßte den hertzhafften Entschluß die Welt zu verlassen. Sie verkauffte ebenfalls, wie ihr Ehe-Herr, ihre eigne sehr ansehnliche Gütter, und folgte ihm in sein von allen Welt-Getümmel abgesöndertes Land-Hauß bey Nola, allwo sie sich anstat so viler Palläst und Last-Gärten beyde zu ihren Unterhalt mit einem Gärtlein begnügen liessen, sie erachteten sich doch glückseelig in ihrer Evangelischen Armuth, und hielten für ihre Schätz den Reichthum der Andacht, Gottseeligkeit, und Christlicher Einfalt. Es ware Theresia keine verführische Eva, ihren Ehemann nur zu einer sinnlichen Freyheit einer ungebundenen Lebens-Art, und nur zu weichen Wollüsten anzureitzen, sondern ingedenck ihres ersten Ursprungs aus Adam truge sie in ihr ein mannliches Gemüth, und kehrete in ihren Ursprung gleichsam widerum zuruck durch eine weit vollkommnere Vereinigung, nemlich durch eine geistliche keusche Vereinigung ihres Hertzens, ihres Willens, und einer eiferigen Lieb GOttes. Man findet hiermit in disem gottseeligen Ehe-Paar ein Beyspihl für beyderley Geschlecht weltlichen Stands, wie man die Welt mit Füssen tretten, und eine Starckmüthigkeit fassen könne, wodurch jeder Stand zur Christlichen Vollkommenheit gelangen möge.

7. Es zoge aber dise neue Lebens-Arth PAULINI und Theresiä ihnen vil Schmach, Verachtung, und Verspottung von jenen Welt-Menschen zu,

zu, welche zuvor ihre beste Freund, Bekante, und Lobsprecher gewesen waren. Theresia wurde nun in jenen Adelichen Gesellschafften deß Frauen-Zimmers wegen ihrer schlechten armen Kleydung verhönet, allwo sie ehemahls in Seiden und Perlen erschinen ware. Ausonius selbst, sein ehmaliger Lehrmeister in Freyen Künsten, und dermahlen Hof-Herr am Kayserlichen Hoff, scheuhete sich nicht, in einem Brieff seiner zu spotten, daß er durch eine starcke von schwartzer Gall herrührender Melancholey in dise Thorheit, und Verruckung deß Verstands verfallen wäre. Er scheltete ihn als einen wilden Waldmann, der die menschliche Natur ausgezogen, und nur in Wäldern und Wildnussen seine Wohnung aufschlagen müste. PAULINUS selbst bekennet in einem Brieff dise Veränderung deren unbeständigen Welt-Kinder. Wo seynd jetzt, spricht er, meine alte Freund, und jene, welche sich ehemahls häuffig bey mir eingefunden? Ich bin vor ihnen verschwunden, und ich bin meinen eignen Brüdern worden gleich einem Unbekanten. Sie gehen alle von mir hinweg gleich einem reissenden Strohm; welcher vorbey lauffet und nicht mehr zuruck kehret. Allein Sulpitius Severus, ein gelehrter und reicher Mann, welcher in Franckreich gleichfalls alle seine Reichthumen verlassen, und gleich-Lebens-Arth ergriffen hatte, tröstete ihn; und rathete ihm in einem Brieff, bey allen disen Verläumdungen sich nicht zu verthätigen, sondern selbe mit Stillschweigen zu verachten, dieweil ein Verachter diser Welt sich nicht scheuen muß, denenjenigen zu mißfallen, welchen GOtt selbst mißfalt. Man müsse auch einen Unterschid machen unter jenen, bey welchen durch eine verthätigung eine oder keine gute Würckung zu hoffen seye. Wer sich umsonst bemühet, diejenige zu bereden, welche nicht die Wahrheit, sondern nur die Beschämung suchen, wird sich selbst nur in unruhe, und in Gefahr stürtzen, dem Trüb menschlicher Ehrsucht zu unterligen, da er mit allen seinen Beweißthumen von der thummen Welt jenen Beyfall nicht erhaltet, welchen er gehoffet hatte. Es habe GOtt solche Thorheiten erwählet, die Weise diser Welt zu beschämen, und derenjenigen, welche sich diser Thorheiten schämen, wird sich auch in seinem Gericht Christus schämen.

8. Obwohlen nun PAULINUS keine offentliche Verthätigungs-Schrifft wider die Verläumdungen unvernünfftiger Welt-Menschen heraus gegeben, antwortete er doch endlich aus Ehrerbietigkeit in zweyen Reimweiß verfaßten Send-Schreiben seinem ehmahligen Lehr-Meister Ausonio. Er entschudigte sich erstlich wegen seinem drey biß vierjährigen Stillschweigen auf vorige Brieff deß Ausonii. Er entschuldigte sich auch, warum er die heydnische Dicht-Kunst gäntzlich auf die Seithen setze, dieweil dise unnutze Kurtzweyl seinem Stand nicht mehr anständig wäre. Er bittete ihm aber aus, es wolle Ausonius disen Stand nicht müßig, oder gottloß schelten, welcher sich allein mit GOtt beschäfftige, und sich allein besorge, wie er ihm gefallen, und auf

ihm

ihm sein gantzes Vertrauen setzen möge. Es könne auch von einem guten Freund, der ihn liebe, wie Ausonius sich anstellete, ihm zu keinen Verbrechen wider die Freundschafft gerechnet werden, daß er seine Wohnung in so entferntes Land versetze, dises geschibet, antwortet PAULINUS, dieweil es mir entweders also gefällig, oder nutzlich, oder nothwendig seye; wann er ihn liebe, solle er nicht hindern, was ihm nutzlich oder nothwendig; sondern vilmehr Glück wünschen zu dem, was ihn begnüge. Die Spörtlereyen Ausonii, und seine Stich-Reden könte er zwar wohl auch mit paarer Müntz bezahlen. Er halte aber nicht darvor, daß Beissen und Liebkosen, Stechen und Lachen, Zerreissen und Schmeichlen niemand andern, als einem Reimen-Dichter, vilminder einem Vatter anständig seye. Ubrigens versichere er ihn, daß er allzeit, auch nach seinem Tod, Ausonii gedencken wolle, indeme die vom Leib abgeschidene Seelen alle ihre Gemüths-Neigungen und Gesinnungen mit sich nehmen, und in der anderen Welt ewiglich bey sich behalten.

9. Als PAULINUS auf solche Weiß vermeynte, seine übrige Lebens-Zeit in stiller Einsamkeit zuzubringen, in welcher er schon drey Jahr lang die süsse Göttlicher Tröstungen verkostet hatte, schickte GOtt einen dem menschlichen Ansehen nach gehlingen Zufall, durch welchen er gezwungen wurde, seine von GOtt verliehene Gaaben nicht allein für sich selbst, sondern auch zum Heyl seines Neben-Menschens anzuwenden. Dann wie er zu Barcellona in Spanien nach gewohnheit in die Kirchen gienge, und allda eben eine geistliche Weyh von dem Bischoff vorgenommen wurde, ergriffe ihn das Volck, welches seine Tugend, und Fähigkeit kennete, und stellete ihn dem Bischoff vor, damit er zu einen Priester geweyhet wurde. Das Volck, welches dazumahl das Recht hatte, taugliche Männer zu geistlichen Würden vorzustellen, warffe gemeiniglich ihre Augen auf Männer von bekannter Frommkeit, und Beredsamkeit, besonders wann noch der Adel und Reichthum darzu kame, mit welchen sie ihrer Kirchen und denen Armen leichter helffen könten. PAULINUS vermeynte zwar, daß er sich von disem gewaltigen Ansinnen deß Volcks wurde erretten können, da er erklärte, er könte sich nicht beständig auf die Barcellonische Kirch anbünden, wie es doch in dem geistlichen Recht von einem Geistlichen erfordert würde, daß er bey jener Kirch verbleibe, auf welche er geweyhet worden. Allein, da von dem Bischoff mit ihm über dise Verbindlichkeit dispensiret wurde, und seine Theresia ohne dem vorhero sich schon verbunden hatte, ihm fürderhin nicht mehr als eine Ehe-Frau, sondern als eine Schwester in Besorgung zeitlicher Geschäfft zu dienen, wolte er sich dem Göttlichen Beruff ferners nicht widersetzen.

10. Es verursachte ihm aber eine andere grosse Betrübnuß der traurige Todten-Fall seines Bruders,

ders, welcher sich bey der Reichs-Spaltung zwischen den Kayser Theodosium, und seinen Thron Gegner Eugenium in dise Händel verwicklet, und nicht nach Wunsch PAULINI sich gebührend zu dem Tod bereitet hatte. Er befahle derohalben seine abgeleibte Seel dem Gebett zweyer heiligen Bischöffen, deß H. Delphini, und deß H. Amandi. Jenem schribe er mit folgenden Worten. Ich bekenne, daß ich sehr betrübt seye nicht so vast wegen dem leiblichen Tod meines Bruders, als wegen seiner Nachläßigkeit, da er mehr bedacht auf die Sorgen zeitlicher Ding, als deren ewigen, dasjenige, was nachzusetzen, vorgesetzt, und dasjenige, was vorzusetzen, nachgesetzt hat. Derohalben bitte ich, du wollest durch dein Gebett bey GOtt verschaffen; daß sein Seel zu ihrer Erquickung auch nur von einem einzigen Tropffen, so von dem kl. insten Finger seiner geheiligten Hand abtropffet, besprenget werde. In dem anderten Brieff an den H. Bischoff Amandum schreibt er also: Wir trauren wegen der Entreissung meines Bruders meistens aus der Ursach, dieweil wir sehen, daß jenes, was er biß an sein End gehandlet, oder verordnet, mehr nach unseren Sünden, als nach unseren wünschen verfasset ist, indem er nicht von schulden frey, sondern als ein Schuldner zu dem HErrn hat fahren wollen. Derohalben bitte ich inständig, daß, indeme du dich würdigest, unser Bruder in dem HErrn zu seyn, uns beyde helffest, und mit mir für ihn zu betten die Mühe auf dich nehmest, damit der barmhertzige GOtt mit Abtropfung seiner Barmhertzigkeit durch dein Gebett sein Seel erquicke.

11 Es reisete PAULINUS folglich aus Spanien über Narbona zu Meer nach Welschland, und allda über Meyland und Rom nach Nola, allwo er bey dem Grab deß H. Felicis Martyrers, seines Patrons, seine beständige Ruhestatt aufzuschlagen entschlossen ware. Er hatte aber zu Rom nebst grossen Ehren, welche ihm von dem Volck und dem Adel, als ihrem ehemahligen Burgermeister, in dermahligen Mönchs-Kleydern bewisen wurden, nicht geringe Verdrießlichkeit auszustehen; indeme der Pabst Simplicius mit einigen aus seiner Geistlichkeit mit ihm keine Gemeinschafft haben wolte. Es ist allerdings wahrscheinlich, daß der Pabst, welcher von denen Ursachen und seiner übereilten Priester-Weyh keinen sicheren Bericht aus Spanien hatte, übel aufgenommen, daß er nicht Staffenweiß nach denen Verordnungen der Kirchen, welche er Simplicius frisch erneueret hatte, zum Priesterthum erhoben worden. Obwohlen dise kluge Enthaltung von seiner Gemeinschafft nicht als eine Abneigung von seiner Person, sondern blos als eine Ahntung deß Barcellonischen Volcks und Bischoffs kunte angesehen werden, zeigte doch PAULINUS hierüber in einem Brieff an einen seiner guten Freunden, einige menschliche Leydenschafft; wie dann grosse Heilige nicht von allen kleinen Fehleren befreyet seynd.

12. Zu

12. Zu Nola bauete PAULINUS nahe bey der Kirch deß H. Martyrers Felicis eine ziemlich grosse und lange Wohnung, dessen ein Theil für sich, und andere von Zeit zu Zeit sich beygesellende Mönch, der andere aber, so durch einen langen Gang abgesönderet ware, für die Theresia, und für arme Pilgram, und Presthaffte erbauet ware. Da lebte er vil Jahr lang in grosser Armuth eignen Unterhalts' in grossem Abbruch, in grosser Strenge deß Lebens, und in immerwehrenden Betten, Betrachten, Lesen, Schreiben, und Abfertigung geistreicher Sendschreiben an eine Menge deren vortrefflichisten Männeren, welche damahls die Kirch erleichteten, worunter vorderist zu rechnen der H. AUGUSTINUS, als mit welchem er schier zu gleicher Zeit gebohren, getaufft, und zum Priesterthum erhoben worden. Der H. HIERONYMUS tadlete anfangs an ihm in einem Schreiben, daß er ihm selbsten noch wehrenden Mönchs-Stand das Eigenthum und Ausspendung ungemein grosser Geld Summen vorbehalten, welche er, wie es schine, als Fristen von seinen verkaufften Gütteren nach und nach zu Jahren eingenommen. Allein, obwohlen die äusserliche Entäusserung von allen Eigenthum und Verwaltung zeitlicher Gütteren gemeiniglich vil beytraget zu Christlicher Vollkommenheit, so ergeben sich doch verschidene Umständ bey großmüthigen und starcken Seelen, bey welchen GOtt angenehmer ist, wann sie nicht zu ihren Nutzen und zeitlicher Bequemlichkeit, sondern zu Hülff deren Armen, und zu Beförderung GOtt wohlgefälliger Wercken das Eigenthum deren Einkünfften und Verwaltung beybehalten. Der Ausgang bey PAULINO erwise, daß die Absichten seiner großmüthigen Seel von diser anderen Gattung gewesen seye, bey welcher die Evangelische Armuth deß Geists nicht nach einem allgemeinen Mechanischen Schuh, sondern nach dem Beruff GOttes muß gemessen werden. Gewißlich wann er nicht von seinen grossen Reichthumen, welche er samt sich selbsten GOtt auf beständig aufgeopferet, die Verwaltung deren fallenden Fristen, und Gelderen vorbehalten hätte, wurde er weder zu Trost der Armen vil gutes richten, weder für sich und seine Mönch zu Verthätigung deß Glaubens und zu Erhaltung geistlicher Wissenschafften taugliche Bücher schaffen, noch mit denen berühmtesten Männeren seiner Zeiten kostbahre Correspondentzen unterhalten, noch jene zwey herrliche Kirchen zu Erstaunung aller Wallfahrteren in Nola haben erbauen können, welche er durchaus gantz mit Biblischen Geschichten ausmahlen lassen, damit sie dem Baurē-Volck an statt einer Bibel zu ihren Trost, Unterricht, und Unterhaltung in der Kirch dienen könten. Nicht eine müßige, bequeme, und freye Armuth verdienet den Nahmen einer Vollkommenheit, sondern vilmehr eine Personal-Entblössung von aller Bequemlichkeit, und eine arbeitsame Verwaltung alles seines Haab und Guts, als einer frembden GOtt gewidmeten Sach, zur Ehr GOttes und dem Seelen Heyl, ist dasjenige, was man eine Evangelische Armuth, oder Armuth deß Geists nennen kan.

13. In dem Jahr Christi 409. wurde entlich dises grosse Kirchen-Liecht auf

den Leuchter gestellet, da er in Nola zur Bischöfflichen Würde gezogen worden. In disem Hirten-Ampt trachtete er von jedermann geliebt, von niemand aber geförcht zu werden. Auch wo er offtermahls zum billichen Zorn gereitzet wurde, vergasse er doch niemahls der Süsse und Mildigkeit. Ein Mann, welcher von langer Zeit gewohnet ware, Schmach und Unbilden zu verachten, und mit Stillschweigen vorbeyzugehen, kunte von dem Zorn nicht überwunden werden. Er schützte die Unschuld mit Nachtruck durch sein Vor-Wort und Schutz-Brieff bey denen Mächtigen diser Welt. Wann er nach seiner Pflicht verbunden war, Gerechtigkeit auszuüben, vermengte er doch selbe mit Barmhertzigkeit, und Leydseeligkeit. In seinen eignen Versuchungen, so gar fleischlicher ehemahls in dem Ehestand angewöhnter Begierden, schämete er sich nicht, selbige heiligmäßigen Männeren offenhertzig in Brieffen zu bekennen, und sie demüthig um ihr Gebett anzuflehen. Er verlegte sich unermüdlich mit seinen Mönchen und Geistlichen auf die unerschöpffliche Wissenschafft der heiligen Schrifft, und was er nicht verstunde, trachtete er durch Brieff von denen gelehrtisten Männeren selbiger Zeiten zu erlernen. Er reisete alle Jahr nach Rom zu dem Grab Petri und Pauli, bey welcher Gelegenheit er zugleich seine Ehrerbietigkeit dem Obristen Hirten der Catholischen Kirchen abgestattet. Seine eyfrige Verehrung deren Heil. Martyrern und deß H. Creutzes, an welchem Christus gestorben, zeigen an seine Lob-Gesänger, welche er zu derē Ehr verfasset, und die Menge deren H. Reliquien, welche er von allen Orthen versamlet, und in höchsten Ehren gehalten hat. Als die Gotten in Welschland eingefallen, und nach Verwüstung der Stadt Rom, auch die Stadt Nola gäntzlich verwüstet, das Volck aber theils getödtet, theils in die Dienstbahrkeit fortgeschleppet worden, ergabe er sich zu Errettung eines Sohns einer armen Wittib selbst gefangen in die Händ deren Feinden, von welchen er an einen mächtigen Herrn in Africa verkaufft, allda in dem Garten zu arbeiten angehalten, und endlich, als GOtt PAULINUM seinem Herrn in einer Erscheinung als einen Beysitzer in dem Göttlichen Gericht vorgestellet, samt seinen gefangenen Mitburgeren frey entlassen worden. Er verwaltete alsdañ seine Kirch von dem Jahr 417. biß 431. und schide zu dem HErrn voll deren Verdienst in eben disem Jahr 431.

14. Es ist merckwürdig, daß er zwey Täg vor seinem End bey seinem Beth einen Altar aufrichten, und die heilige Geschirr dahin bringen lassen, auf welchem er samt zweyen anwesenden Bischöffen das Opffer der heiligen Meß aufgeopffert hat. Noch mehr aber ist zu bewunderen, daß er allen offentlichen Büsseren seines Bistums, welche nach der alten Kirchen-Zucht wegen schweren offenbahren Sünden von der heiligen Communion, und von denen Geheimnussen der heiligen Meß ausgeschlossen waren, vollkommenen Ablaß ertheilet, und sie von diser Kirchen-Buß freygesprochen.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, &c.

pag. 4.

VII.

Das Leben
Deß H. Martini, Turonensischen Bischoffs.

1. DEr H. MARTINUS ware gebohren um das Jahr 315. zu Sabaria, dermahlen Strain genannt, in Ungarn. Sein Vatter ware ein Obrister oder General in dem Kayserlichen Kriegs-Heer, und samt seiner Ehe-Frau dem heydnischen Irrthum zugethan. Dessen ungeacht liesse sich MARTINUS wider den Willen seiner Elteren schon in dem zehenden Jahr seines Alters in das Register deren Glaubigen einschreiben mit dem Vorsatz, den H. Tauff zu gehöriger Zeit nach damahliger Gewohnheit anzunehmen. In dem zwölfften Jahr seines Alters schöpffte er eine hefftige Begierd zu einem einsamen Leben in einer Einöde, oder in einem Kloster, welche Begierd er niemahls aus seinem Hertzen fahren lassen, biß er sie endlich, obwohl spatt hernach, in das Werck gesetzt. Er wurde aber hiervon damahlen verhinderet, weilen vermög deren schon von Alters her üblichen Kayserlichen Verordnungen die Söhn deren Soldaten sich gleichfals zu Kriegs-Diensten müsten brauchen lassen.

2. Er wurde demnach in dem fünffzehenden Jahr seines Alters in die Zahl deren Kriegs-Bedienten eingetragen, und verharrete in solchem Stand biß in das sechs und viertzigiste Jahr seines Alters. Jedoch führete er auch in disem gefährlichen Leben einen so tugendsamen und eingezogenen Wandel, daß er schon dazumahl mehr für einen Mönch als Soldaten gehalten wurde. Er begnügte sich mit einem eintzigen Diener, da er doch vermög seines adelichen Herkommens und Amts weit mehrer halten durffte. Auch diser eintzige wurde durch seine Demuth gezwungen vilmehr die Stell eines Herrn als eines Knechts anzunehmen; dann MARTINUS zoge ihm die Schuh aus, säuberte selbe, und liesse ihn mit sich an seiner Tafel speisen, wobey er selbst öffters aufgewartet. Es ist wahrscheinlich, daß er dise Arth zu leben aus sinnreicher Lieb ausgesonnen, um hiermit mitten in dem Kriegs-Lager durch ein kleines Modell ein Klösterliche Lebens-Form bey sich zu haben, als worin zwischen Herrn und Knecht kein unterschid mehr zu finden

den ist. Beynebens stunde er denen Krancken bey; er halffe denen Armen; er bekleydete die Bedürfftige, und behielte von seinen Kriegs-Sold mehr nicht übrig, als was zu seinem täglichen Unterhalt nöthig war. Weil er aber zugleich gegen seine Cameraden, Soldaten und Spieß-Gesellen unvergleichliche Freundlichkeit, verwunderliche Lieb, vast übermenschliche Gedult und Demuth unveränderlich spühren liesse, so wurde ihm solche Mönchische Lebens-Arth nicht allein zu keiner Ungunst und Verächtlichkeit aufgenommen, sondern er stunde bey allen in höchster Gegenlieb und Hochschätzung.

3. GOtt selbst wolte ihm zeigen, wie angenehm ihm seye seine grosse Beflissenheit zur Evangelischen Vollkommenheit. Dann als er zu Amiens in Franckreich in dem Winter-Quartier lage, und ein so kalter Winter eingefallen, daß vil von Kälte erfrohren, begegnete ihm unter der Stadt-Porten ein Bettler, welcher gantz nackend zu seyn schiene. Diser bittete alle Vorbeygehende, daß sie sich seiner erbarmen wolten, fande aber keinen, der sich seiner angenommen. Da gedenckte MARTINUS, daß diser Armseelige seiner Hülff überlassen seye; weil er aber seine Haabschafft schon in dergleichen Werck der Barmhertzigkeit ausgespendet hatte, und nichts als sein schlechtes Kleyd, Mantel und Waffen bey sich hatte, ergriffe er sein Schwerd, theilete den Mantel in zwey Theil, und gabe einen dem Armen, den übrigen Theil behielte er an, worüber einige lachten, andere aber sich selbst straffeten, daß sie die Gelegenheit eines so guten Wercks, welches sie mit leichterer Beschwerd hätten verrichten können, aus Handen gelassen. Folgende Nacht erschine Christus MARTINO in dem Schlaff, mit jenem Theil deß Kleyds angethan, welches er dem Armen gegeben hatte. Er befahle ihm, sich und das Kleyd nur genau in das Gesicht zu fassen. Hierauf wendete er sich zu einer Menge anwesenden Englen mit deutlicher Stim sprechend: MARTINUS der noch ungetauffte hat mich mit diesem Kleyd bekleydet. Christus wolte hierdurch zeigen, daß jene Lieb, welche man denen Bedürfftigen erweisete, ihm selbst geschehe.

4. Nach diser Erscheinung wolte MARTINUS den Tauff nicht länger mehr verschieben, sondern hat in dem achtzehenden Jahr seines Alters sich durch dises H. Sacrament der Christlichen Kirch vollkommen einverleibet. Doch blibe er noch in Kriegs-Diensten biß auf das Jahr 361. hauptsächlich seinem Obristen oder Generalen zu gefallen, mit welchem er vertraulichiste Freundschafft pflegte, und welcher ihm versprochen samt ihm die Kriegs-Diensten mit einer Mönchs-Kutten zu vertauschen, so bald er die Jahr seiner Kriegs-Diensten wurde erstrecket haben. Disem Versprechen dan abzuwarten blibe MARTINUS auch über seine Kriegs-Jahr, welche er vermög deren Kayserlichen oben-gedachten Verordnungen auch nach dem Tauff noch vollenden muste, zwey Jahr darüber als Voluntär, oder Freywilliger.

5. Weh-

5. Wehrender diser Zeit versamlete Julianus, der von dem Christlichen Glauben abtrinnige Kayser, ein Kriegs Heer wider die Barbaren, welche in Franckreich eingebrochen. Den Tag vor der Schlacht, welche er zu liferen ihm vorgenommen, theilte er denen Soldaten einige Geschenck aus, ihnen einen Muth zu machen, wie es dazumahl gebräuchlich ware. Da er zu MARTINO kommen, weigerte sich diser das Geschenck anzunehmen, unter dem Vorwand, daß er künfftighin nicht mehr dem Kayser, sondern Christo zu dienen entschlossen wäre; es ist aber wahrscheinlich, daß die eigentliche Ursach seiner Verweigerung gewesen, weil er einem abtrinnigen Kayser nicht mehr dienen wolte. Doch wurde es ihm zu einer unedlen Forchtsamkeit vor dem bevorstehenden Streitt ausgelegt; da sagte MARTINUS, Wann man dises nicht als eine Treu gegen Christo, sondern als eine Forchtsamkeit ansehen will, so will ich Morgen an der Spitz der Armee vornen anstehen, und im Nahmen deß HErrn JEsu nicht mit dem Schild und Beckel-Hauben, sondern mit dem Creutz Zeichen bedecket in das Feindliche Geschwader eintringen. Er wurde aber von dem Tyrannen wahrscheinlich aus Haß diser Christlichen Bekanntnuß in Verwahrung gebracht, ihn den anderen Tag ungewaffnet denen Feinden vorzuwerffen, allein GOtt wolte disen seinen Glaubens-Ritter zu grösseren Unternehmungen vorbehalten. Er gabe denen Barbaren Fridens-Gedancken ein, daß sie sich deß anderen Tags Juliano unterworffen, womit dann auch MARTINUS von denen Kriegs-Diensten entlassen worden.

6. Nachdem er die Kriegs-Bünden abgelegt, verfügte er sich nacher Pitiers zu dem H. Hilarium, bey welchem er sich eine Zeit lang aufgehalten. Diser H. Bischoff wolte ihn zwar zu einen Diaconum weyhen; er kunte aber nicht beredet werden, als nur allein die nidrige geistliche Weyh eines Exorcisten anzunemmen. Bald darauf reisete er in Ungarn, seine noch lebende Elteren zu bereden, den Christlichen Glauben anzunehmen. Bey paßierung deß Alpen-Gebürgs in Welschland verfiele er unter die Mörder, deren einer schon den Tödlichen Streich mit einem Kriegsbeyl auf ihn geführet hat. Es fiele ihm aber ein anderer in den Armb, und wurde beschlossen, daß man disen Reisenden in Verwahrung nehmen solle. Da befragte ihn ein Mörder: ob er sich nicht förchte? MARTINUS sprach: Er seye niemahls sicherer gewesen, als dises mahl, weil er wuste, daß in solchen Gefährlichkeiten die Göttliche Barmhertzigkeit besondere Obsorg trage. Es seye ihm nur allein Leyd um die Seel diser unglückseeligen, welche sich mit Raubereyen unwürdig machten der Lieb GOttes. Sie kamen in dem Gespräch so weit, daß der Mörder zum Christlichen Glauben sich bekehret, und nachgehends ein frommes Leben geführet hat.

7. Von selber Zeit hat sich der böse Feind MARTINUM zu bekriegen mit allen Ernst vorgenommen, weil er allgemach zu vermercken angefangen, wie grosse Niderlagen und Verwüstungen seines Reichs er von disem neuen Helden erdulten muste. Er kame derohalben zu ihm auf dem Weeg bey Mayland in Gestalt eines Menschens und fragte, Wo aus? und trachtete ihm eine Zaghafftigkeit in seinen unternehmungen mit folgenden Worten beyzubringen. Wohin du dich wenden, und was du immer unternehmen wirst, wird der Teuffel doch allzeit dich zu bekriegen finden können. MARTINUS antwortete: der HErr ist mein Hülff und Erretter; auf welches der verlarvte Feind verschwunden ist.

8. Als er in Ungarn angelangt, hatte er zwar den Trost, daß sich seine Mutter durch viles Zureden zu der Christlichen Religion bewegen lassen, sein Vatter aber ist in dem Heydnischen Irrthum verstockt verbliben. Weil auch die Arrianische Ketzerey dasiger Orthen unter denen Christen starck eingerissen, stritte wider selbe MARTINUS nach allen Kräfften: allein sein Gewinn ware, daß er offentlich mit Ruthen gestrichen, und deß Lands verwisen worden. Er kame derohalben zuruck nach Mayland, allwo er endlich ein Kloster angetroffen. Es ist wahrscheinlich eben jenes, von welchem Augustinus bezeiget, daß es in der Vorstadt gestanden, und solches das erste gewesen seye, welches nach dem Formular deren Klösteren in Asia, in unserem Europa durch die Obsorg deß H. Ambrosii aufgerichtet worden. Es hatte aber MARTINUS auch da keine bleibende statt, indeme er durch Gewaltthätigkeit deren Arrianeren mit vilen Unbilden aus der Stadt verstossen worden. Er verfügte sich demnach in eine bey Genua gelegne kleine Insul, Gallinaria, dermahlen Jsolo d' Alberga genannt, allwo er sich mit puren kräuteren erhalten hat. Er gerieth hierdurch in grosse Lebens-Gefahr; dann weil er die Natur deren Kräuteren nicht recht kennete, traffe er auf ein Gifftiges Kraut, die Nießwurtz genannt, dessen Gifft sich gar bald in dem gantzen Leib ausgetheilet. Sein gegen Artzney ware allein das Gebett, durch welches er dann die erwünschte Gesundheit widerum erlanget hat.

9. Jndessen legte GOtt die Arrianische Verfolgung zur Ruhe, und Hilarius der Bischoff von Pitiers, welcher bißhero in das Elend verstossen ware, wurde widerum zuruck beruffen; MARTINUS dessen berichtet zohe ihm nach Rom entgegen, und reisete mit ihm nach Pitiers, allwo ihm diser H. Bischoff, sein gröster Gönner, ein Kloster aufzurichten zugestanden. Da fangete GOtt an, die tugend MARTINI mit denen grösten Wunder-Wercken zu verherrlichen, damit selber hierdurch in Ansehen gesetzt selbe Ländereyen von denen Finsternussen deß noch übrigen Heydenthums befrey-

freyen könte. Unter anderen ware auch diß s, daß er einen Todten, welcher schon vor drey Täg durch ein Fieber verschiden, zum Leben auferwecket. Diser, welcher hernach etliche Jahr noch sein Leben erstrecket, bekennete, daß er nach seinem Tod vor den Richter-Stuhl GOttes geführet, und durch einen traurigen Ausspruch in ein finsteres Orth zu einem Hauffen allerhand Leuth verwisen worden. Hernach seye durch zwey Engel dem Richter vorgebracht worden, daß diser derjenige seye, für welchen MARTINUS sein Gebett verrichte; auf welches er dann durch eben dise Engel zu dem Leib zuruckgeführet wurde. Diser Mensch ware ein angehender Mönch in gedachten Kloster, dessen sich MARTINUS darum mehrers bekümmeret, weil er den Heil. Tauff noch nicht empfangen hatte. Gleichergestalt erweckete er zum Leben einen Bedienten eines weltlichen HErrn, welcher sein Leben mit dem Strick sich selbst benommen hatte.

10. Der Ruff der grossen Wunder-Werck MARTINI machte, daß nach Absterben deß Bischoffs zu Turon aller Augen auf ihn gerichtet waren. Weil er aber nicht leicht aus seinem Kloster zu bringen ware, so bediente man sich eines Lists. Ein Burger verfügte sich zu ihm, er gabe vor, daß sein Ehe-Weib Kranck darnider lige, und batte ihn Fußfällig, sie heimzusuchen, dann die von GOtt ihm verliehene Krafft deren Wunder-Werck ware so groß, daß schier kein eintziger Krancker zu ihm gebracht wurde, welcher nicht alsogleich von ihm die erwünschte Gesundheit erlanget hat. Wie er sich nun zu der Krancken erhoben, wurde er auf dem Weeg von dem Volck umrungen, und durch eine Wacht nach Turon gebracht, und durch allgemeinen Wunsch deß Volcks zur Bischöfflichen Würde vorgestellet. Nur etwelche wenige Bischöff, welche auf dem Wahltag erschinen, widersetzten sich dem allgemeinen Verlangen; sie sagten: MARTINUS, als welcher eine gar unansehnliche Persohn zu seyn schine, habe keine Persohn zu einem Bischoff; seine Kleydung seye unsauber, und die Haar seines Haupts ungestalt. Das Volck aber lachte über die Thorheit diser Bischöff, ja es wurde selbe von GOtt selbst zu schanden gemacht; dann als bey Ablesung der Epistel der Ordinari-Leser von dem Geträng zu erscheinen verhinderet wurde, vertratte ein anderer sein Stell, welcher, als er ungefehr das Buch eröffnet, auf disen Text getroffen, und selben heraus gelesen. Du hast aus dem Mund der Unmündigen dein Lob bestattet, damit du vernichtest deinen Feind, und seinen Helffer. (Defensorem). Eben dises Helffers ware der Nahm deßjenigen Bischoffs, welcher sich MARTINO am meisten widersetzet hatte. Alles Volck schrye derohalben zusammen, und die Bischöffliche Einweyhung MARTINI wurde vorgenommen.

11. Die

11. Die hohe Würde ware keines weegs vermögend zu schwächen die Tieffe der Demuth deß Diener GOttes. Er verharrete in seiner vorigen Mönchischen Lebens-Arth, derowegen er eine an das Thum angehengte kleine Zellen bezogen hat. Weil aber darinn wegen beständigen Anlauff die Süßigkeit einer stillen Ruhe keinen Platz finden kunte, erbauete er beyl zwey tausend Schritt ausser der Stadt an einem einsamen Orth ein Kloster, allwo er für sich ein höltzernes Hüttlein zubereitet, dabey aber achtzig Jünger versammlet hat. Dise hatten alles gemein; nebst Lesen, Betten, und Betrachten hatten sie keine andere Hand-Arbeit, als das Schreiben, das ist, die Abschreibung deren Bücher, weil damahls die Truckerey noch nicht erfunden ware. Von dem Wein enthielten sie sich beständig; und ihre Kleydung ware von rauchen Cameel-Haaren. Vil hohe Stands-Personen uneracht ihrer zarten Auferziehung ergriffen dise strenge Lebens-Form, und kame selbe in so grossen Flor, daß kaum ein Stadt oder Bistum zu finden, wohin nicht ein Bischoff aus disem Kloster verlanget würde. Es wurde von MARTINO selbst dises Klösterliche Leben sehr vermehret, als er in dem gantzen Land die damahlen noch aller Orthen befindliche heydnische Religion ausgetilget: indem er keinen Götzen-Tempel nidergerissen, wohin er nicht an statt dessen eine Kirchen, oder ein Kloster gesetzet hat; derohalben sich nicht zu verwunderen, daß bey seiner Leichbegängnuß bey zwey tausend Mönch erschinen seynd.

12. Es waren zu selber Zeit in Franckreich dasiger Gegend die Christen gar wenig in Vergleich mit der grossen Menge deren Heyden, welche aller Orthen den Meister spihlten. Er durchreisete derohalben sein Bistum, die Irrende auf den Weeg deß Heyls zu bringen. Er kame in ein Dorff, allwo nebst einem alten Götzen-Tempel ein Fichten-Baum stunde, welcher dem Teuffel eingeweyhet ware. Wie er sich nach Abreissung deß Götzen-Tempels auch zu Umhauung dises Baums anschickte, setzte sich der Götzen-Pfaff und die Heyden starck entgegen, villeicht weil sie glaubten, daß MARTINUS nur die Götzen-Tempel, nicht aber andere heydnische Denckmahl zu zerstöhren von dem Kayser bemächtiget wäre. Einer deren keckeren sagte zu ihm; Wann du in deinem GOtt ein Vertrauen hast, so erbiete dich, den fallenden Baum auf deinen Schulteren aufzufangen, so seynd wir bereit, selben mit eignen Händen umzuhauen. Der Heilige nahme das Anerbieten an: Er wurde gebunden dahin gestellet, allwo sich der schon allgemach durchgehauene Baum senckete. Wie aber diser schon würcklich mit grossen Schröcken seiner Mönchen auf ihn zufiele, machte er das

H. Creutz-Zeichen, der Baum wendete sich unter wehrendem Fall gegen denen Heyden, welche mit harter Mühe der Gefahr entronnen. Doch weil sie hieraus die Allmacht GOttes erkannten, bequemeten sie sich alle zu dem Christlichen Glauben. An einem anderen Orth, als sich die Heyden bey abreissung ihres Götzen-Tempels mit gewalt widersetzten, verharrete er drey Täg in Betten und Fasten mit einem Buß-Kleyd angethan, da stellten sich zwey Engel vor die Porten deß gedachten Tempels, und hielten die heydnische Roth so lang ab, biß er gantz zerstöhret worden. In einem andern Dorff, als er den Götzen-Tempel mit Feur angesteckt, und das Feur auf das nächste Hauß starck hinüber schluge, stige er auf dises Hauß, und alsobald hat das Feur seine Flammen verwunderlich abgebogen und umgewendet. Widerum in einem andern Dorff, als er den Götzen-Tempel zerstreuete, und unter dem heydnischen auf ihn zustürmenden Volck einer über ihn sein Schwerdt entblößte, hat er ihm unerschrocken seinen Halß dargestreckt, allein der Unglückseelige wurde gehling von GOtt in solchen Schröcken gesetzt, daß er Ruckwerths auf die Erd gefallen, und seine Schuld reumüthig abgebetten. Einen anderen Bauers-Mann, welcher ihn bey Stürtzung deren Götzen mit einem Messer ermorden wollen, ist unter würcklicher Ausstreckung deß Armbs dasselbe aus der Hand durch höheren Gewalt entrissen, und nicht mehr gefunden worden. Es wäre noch eine grosse Merge übrig jener Wunder-Wercken, welche er in solchen Apostolischen Bemühungen gewürcket: er heilte die Krancke, tribe aus die Teuffel aus denen Besessenen, und brachte es dahin, daß selbige Ländereyen nicht allein das Heydenthum verlassen, sondern mit schönster Blühe Christlicher Vollkommenheit durch eine Menge gottseeliger Mönch, und GOtt verlobter Jungfrauen geziehret worden.

13. Es ist hier mit Stillschweigen nicht zu umgehen eine seltsame Begebenheit, welche sich gleich anfänglich bey durchsuchung seines Bistums zugetragen. Es ware nicht weit von Turon ein Orth, allwo man glaubte, daß der Leib eines H. Martyrers seine Ruhestatt habe, derohalben auch seine Vorfahrer allda einen Altar aufgerichtet. Allein MARTINUS ware nicht so leichtglaubig, daß er ungewise Reliquien ohne Prob, und ohne zulängliche Urkunden durch eine offentliche Verehrung zu verehren gestatten wolte. Es käme ihm verdächtig vor, weil man den Nahmen dises Martyrers, das Orth, Zeit, und Umständ seiner Marter nicht Nahmhafft, und beweißlich machen kunte. Er enthielte sich demnach eine Zeit lang von disem Orth, womit er die Andacht deß Volcks weder zu verwerffen, weder durch seine Gegenwart zu bestärcken schine. Endlich nahme er einige geistliche Mit-Brüder zu sich, verfügte sich an das Orth, und bettete allda um Erleichtung, da erschine ihm lincker Seits ein Gespenst, welches ihn

angeredet, und bekennet, daß sie die Seel eines Mörders seye, welcher wegen seiner Laster zum Tod verdammet worden, sie sitze nun in denen Peynen, und habe kein Gemeinschafft mit denen heiligen Martyrer. Diejenige, welche anwesend waren, höreten zwar die Stimm deß Gespenst, kunten aber selbes nicht ersehen. MARTINUS liesse demnach den Altar einreissen, und diser aberglaubischen Andacht ein End machen. Zugleich aber erhellet, wahr zu seyn, was der H. Augustinus lehret, daß mancher in der Höll brinne, dessen Leib auf diser Erd verehret werde.

14. Es hatte MARTINUS von GOtt die Gnad der Erleuchtung, daß er in vilen anderen dergleichen Begebenheiten die Betrügereyen deß arglistigen höllischen Feinds zu entdecken wuste. Als er ihm einstens in Gestallt Christi deß Erlösers mit schönen Purpur und Edelgestein geziehret erschine, und sagte, daß er sein Erlöser seye, wie er von den todten auferstanden: antwortete MARTINUS. Ich erkenne Christum nicht, als an denen fünff Wunden, und in jener Gestalt, wie er für mich gelitten hat. Auf welches der Betrüger mit hinterlassung eines entsetzlichen Gestancks verschwunden ist. Noch verwunderlicher ist, was sich in einem unweit von Turon entlegnen Kloster zugetragen, welches Clarus ein edler Jüngling nahe bey dem Kloster deß H. MARTINI erbauet hat. In disem ware ein junger Mönch, Anatolius mit Nahmen, welcher glaubte, daß er schon zu grosser Heiligkeit gestigen seye. Er gabe vor, daß er mit GOtt selbsten, und denen Englen gar gemeine Ansprach hielte. Als ihm aber andere Mönch keinen Glauben beystellen wolten, sagte er zu ihnen: Siehe, dise Nacht wird mir der HErr ein weisses Kleyd verehren, ich wird in selbem vor euch erscheinen, und das soll euch zur Prob dienen. Um mitte der Nacht entstunde in dem Kloster ein grosses Getümmel, die Zellen Anatolii wurde von hellem Liecht erleuchtet, man hörete allda ein Murmlen von allerhand Stimmen. Hierauf tratte Anatolius heraus, zeigte sich in einem schönen glantzenden, weisen, und Purpurfarben Kleyd, welches die andere Mönch zwar gegriffen, doch nicht erkennen kunten, aus was Matery es bestehe. Clarus selbst laufte mit einem Liecht herbey, und nahme alles in genaue Obacht, weil ihm jedoch die Sach verdächtig vorkame, befahle er denen Mönchen, sich in das Gebett zu begeben. Man verharrete in dem Gebett biß Morgens fruhe, da endlich Clarus Anatolium ergriffen, ihn zu MARTINO zu führen. Der Armseelige widersetzte sich starck, gabe auch vor, es seye ihm austrucklich verbotten worden, zu MARTINO sich nicht zu verfügen. Allein man zwange ihn zu folgen, und unter wehrendem gehen ist das Kleyd samt der teuflischen Blenderey verschwunden.

15. Was anbelanget andere persöhnliche Tugenden MARTINI, beschreibet uns solche Sulpitius, welcher mit ihm vile Jahr in seinem Kloster bey Turon gelebet, und sein Lebens-Geschicht verfasset hat. Sein Fasten ware unabläßlich, sein Gemüth ware allzeit in dem Himmel angehefft. Der Nahrung und Schlaff gestattete er mehr nicht, als der Natur zu dero Erhaltung nothwendig. Man fande ihn keinen Augenblick von denen Geschäfften müßig, welchen er nicht zum Gebett oder Lesung angewendet, ja das Lesen selbst machte er zu einem Gebett, durch anwendung deß Gemüths zu GOtt. Niemand hat ihn irgends Zornig oder Lachend angetroffen. Wann er auch von den mindisten aus seiner Geistlichkeit beleydiget wurde, bewise er doch solchen alle Lieb ohne eintzige böse Vergeltung. Er bittete für seine Verleumbder, und vergosse vile Zäher für ihre Sünden. Unter solchen waren nicht allein einige Bischöff, sondern auch diejenige, welche ihm höchsten Danck schuldig waren. Er hatte in seinem Kloster einen Geistlichen, welchen er von Jugend auf in dem Kloster erzohen hatte, mit Nahmen Briccius, diser war der ärgiste, welcher wider MARTINUM sein Läster-Maul ausgegossen. Er schmähete ihn in das Angesicht, daß er MARTINUS, welcher von seiner Priesterlichen Weyh nichts hatte, nun Pferd halte, und Leibeigene, unter welchen schöne Knaben und Mägdlein, waren einkauffe. Er sagte, daß MARTINUS, nachdem er in dem Soldaten-Leben erwüstet und ersudlet, jetzt in allerhand eitlen Aberglauben, lächerlichen Phantaseyen und Erscheinungen, mit aberwitzigen Bossen, sein Alter beschliessen wolle: er gabe noch weit ärgere Sachen vor, welche besser ist zu verschweigen. Damit man aber nicht zweifflen könte, aus wessen Antrüb dise Verleumbdungen herkommen, so sahe der Heilige einstens auf einem nahe bey seinem Kloster stehenden Felsen zwey Teuffel, welche Briccio also zuschryen. Nur tapfer darauf, Bricci, nur tapfer darauf. Auf welches Gesicht Briccius bey MARTINO alsogleich eingetroffen, und tausenderley Verschimpfungen wider ihn ausgegossen. Jedermann verwunderte sich, wie er disen unverschamten Verleumbder in dem Kloster gedulten möge, absonderlich da noch andere schwere Anklagen wider disen Menschen einlauften. Allein MARTINUS ware in seiner Gedult unbeweglich sprechend: Hat Christus Judam in seiner Apostolischen Gemeinde erdulten wollen, könne er auch Briccium schon erdulten. Es ist aber diser Briccius eben derjenige, welcher sich nachgehends bekehret, MARTINO in der Bischöfflichen Würde nachgefolget, und wegen seinem nachfolgenden Tugends-Wandel in die Zahl deren Heiligen übersetzet worden. Es ist wahrscheinlich, daß gleichwie die Bekehrung Pauli dem Gebett Stephani, also auch die Bekehrung Briccii der Gedult MARTINI zuzuschreiben seye.

16. So gedultig sich diser grosse Diener GOttes bewisen in Ubertragung eigner Unbilden, so standhafftig erzeigte er sich in Handhabung der Wahrheit, Kirchen-Zucht, und Ehr GOttes. Er wurde einstens wegen gewisen Geschäfften gezwungen, den Kayserlichen Hof zu besuchen, welchen damahlen Maximus, ein mit gewalt eingetrungener Kayser, in Franckreich hielte. Diser ladete ihn öfters zur Kayserlichen Tafel ein, er aber gabe ohne Schmeichlerey, deren sich andere Bischöff bedienten, zur Antwort: Er wolle mit einem solchen Mann nicht speisen, welcher den rechtmäßigen Kayser seines Lebens und Reichs berauber hätte. Maximus nahme diser Freyheit zu reden mit einer Kayserlichen Großmüthigkeit auf, und hatte die Gelassenheit, daß er sich würdigte, MARTINO vorzustellen: wie er von der Armee solche Würde anzunehmen seye gezwungen worden, und ihm nicht freygestanden, ohne Gefahr, das aufgetragene auszuschlagen. MARTINUS liesse sich durch diser Vorstellungen endlich bereden, bey der Tafel sich einzufinden. Zugleich wurden hierzu eingeladen die vornehmste deß Reichs, nemlich deß Kaysers Bruder, seines Vatters Bruder, und der Land-Pfleger Evodius, zwischen welche man den Capellan MARTINI hineingesetzt. Mitten unter der Mahlzeit brachte man dem Kayser nach Gewohnheit eine Schaalen zu trincken, welche er aus Ehrenbietigkeit vorderist MARTINO anerbotten. Er hoffte, daß selber nachdem er getruncken, die Schaalen ihme widerum heimstellen und anerbiethen wurde. Allein der Heilige reichte selbe seinem Capellan, hiermit frey bezeigend, daß die Priesterliche Würde weit höher als die Kayserliche zu schätzen seye. Er sagte zugleich Maximo vor seinen Untergang, wann er seine Waffen in Welschland wenden wurde, wie es auch erfolget ist.

17. Nicht mindere Freyheit bezeigte er, als der Kayser und einige Bischöff die Priscillianische Ketzer in Spanien ohne gerichtliche Untersuchung zum Feur und Schwerdt verdammet. Dann weil von denen Befehls-Haberen alle ohne Unterschid zur Straff gezohen worden, welche der Ketzerey bezüchtiget wurden, und mancher Unschuldiger, welcher etwann ein ausgemergletes Angesicht, wie die gottlose Priscillianisten, hatte, in das Spihl geriethe, weigerte sich MARTINUS, mit dem Kayser und denen gedachten Bischöffen einige Gemeinschafft zu pflegen, wann dises Verfahren mit denen Ketzeren nicht geänderet wurde. Zwar liesse er sich durch einige schmeichlerische Vorstellungen deß Kaysers, daß er in allen anderen sein Bitt erhören wolle, auf einige Zeit zu gedachter Gemeinschafft bereden, allein er erhollte sich bald mit Bereuung diser Leichtsinnigkeit, und gestunde selbsten, daß er nicht allein darum von einem Engel bestraffet, sondern auch der Gnad deren Wunder-Werken grossen Theils beraubet worden, indeme er genugsam verspührte, wie die böse Geister aus denen Besessenen

nicht

nicht mehr so leicht auf seine Beschwörungen weichen wolten. Dises ware auch die Ursach, daß er sechzehen Jahr, welche er nachgehends gelebt, bey keiner Versammlung einiger Bischöffen mehr erschinen ist.

18. Verschidene andere Merckwürdigkeiten, welche über besagtes in seinem Leben aufgezeichnet, seynd folgende. Als er einstens an einem Orth den Glauben verkündigte, kame gehling ein Geschrey aus, daß die Feind in der Nähe stunden einzubrechen. Es gestunde aber der böse Feind aus einer besessenen Persohn, daß sechzehen Teuffel dises unter dem Volck ausgestreuet, damit er aus der Stadt solte verjaget werden. Wie er nach dem Hof deß Kaysers Valentiniani abgereiset, wider die Ketzerische Arianer einen Befehl auszuwürcken, gabe selber Befehl, MARTINUM nicht vorzulassen. Als diser nichtsdestoweniger ungeacht aller Schilt-Wachten in sein Kayserliches Zimmer kame, würdigte er sich nicht gegen ihm von seinem Sessel aufzustehen. Allein das Feur schluge aus dem Sitz hervor, und zwange ihn die gebührende Ehrenbiethung gegen einem Bischoff abzustatten. Als er sich in der Sacristey in einem besonderen Zimmer ankleydete, trange sich ein Bettler hinein, sich beklagend, es seye ihm das angeschaffte Kleyd nicht gereichet worden: MARTINUS zohe seinen eignen Rock aus, und gabe selben dem Armen. Weil es aber kalt Wetter, bekleydete er sich mit einem andern sehr schlechten, welchen man in der Eyl daher brachte. Unter folgendem Hoch-Ampt, welches er in disem Kleyd hielte, ist von etlichen Persohnen ein feurige Kugel ober seinem Haupt gesehen worden.

19. Bey durchreisung seines Bistums, als er einen kleinen Weeg vorausgienge, kamen ihm einige Kriegs-Officier in einer Gutschen entgegen, deren Pferd in Erblickung MARTINI scheu worden, und in die Sailer sich verwicklet hatten. Die Officier sprangen aus der Gutschen, und schlugen in MARTINUM mit Beitschen, und Fäusten also, daß er entsetzlich zugericht auf der Erden ligen gebliben. Er liesse sich zwar bey so harten Tractament mit keinem ungedultigen Wort vernehmen; GOtt aber nahme sich seiner an, indem die Pferd, nachdem sie ausgelößt, mit keinen Schlägen zum fortgehen kunten vermögt werden, biß sie nach befragen, wer diser Schwartz-Mäntler wäre, bey ihm Fußfällig die Unbild abgebettet. Gleichfalls in solcher durchreisung deß Bistums kame er an ein Orth, allwo sich eine gottseelige Jungfrau auf lebenlang in einer Zellen eingeschlossen. MARTINUS, welcher sonst alle Gemeinschafft mit allen Weibs-Persohnen auf das äusseriste hassete, wolte ihr doch den Trost und Ehr beweisen, sie heimzusuchen, welches er ihr dann entbiethen liesse, allein sie liesse ihm entgegen vermeiden, daß sie sich diser Besuchung bedancke, mit diser höchst vernünfftigen Ursach, wann sie zugebe die Besuchung von MARTINO, so könte sie auch solches anderen

nicht leicht abschlagen, welche abschlägige Antwort dem Heiligen sehr wohlgefallen. Eben auf solcher Reiß begegnete ihm in einer Heerd ein wilde Kuhe, welche schon vil Menschen beschädiget hatte. MARTINUS sahe, wie auf ihrem Ruggen ein Teuffel sitze, welcher sie zu so wilder Arth antribe. Er befahle demnach dem Teuffel abzusteigen, und alsobald warffe sich die Kuhe wie ein sanfftes Lamm zu seinen Füssen. Solche Erscheinungen der bösen Geister hatte er ohne Unterlaß vor seinen Augen, und bekennete er, daß diejenige Teuffel ihm zum meißen überlästig waren, deren sich einer den GOtt Jupiter, der andere Mercurium nennte. Es kan seyn, daß es solche Geister gewesen, welche etwann aus einem Götzen-Bild deß Jupiters oder Mercurii vertriben worden. Was aber die beständige Erscheinungen deren Teufflen anbelangt, ist solches nichts unglaubliches, dann wann GOtt die Augen deß Propheten eröffnet, daß er die Kriegs-Schaaren deren Englen sahe, welche für daß Volck GOttes stritten, warum solte GOtt nicht die Augen dises grossen Apostels eröffnen können, daß er ohne Unterlaß die Bewegungen deren höllischen Feinden beobachten und sichtbar erkennen kunte?

20. Ich umgehe eine Menge der grösten Wunder-Werck, welche in seiner Lebens-Geschicht noch ferners erzehlet werden, und wende mich zu seinem seeligen Hintritt, welcher sich um das Jahr 397. und um das 86. seines Alters ereignet hat. Dann nachdem er von einer Commißion, allwo er unter denen Geistlichen eines benachbarten Bistums Frid gestifftet, nacher Hauß zuruck angekommen, brachen auf einmahl die Kräfften. Es meldete sich ein Fieber, und er erklärete, daß die Zeit seiner Abreiß in ein anders Leben angekommen. Seine Lehr-Jünger in grosse Traur gesetzet sprachen zu ihm: Ach! Vatter, warum verlasseſt du uns? und wem wirſt du uns Verlaſſne anvertrauen? es werden die Wölff deine Heerd anfallen. Ihr Weynen, mit welchem sie ihre Seufftzer begleiteten, hat auch MARTINO die Zäher aus denen Augen getriben. Er wendete sich demnach zu GOtt, und sprache: HErr, wann ich deinem Volck noch nöthig bin, so entschlage ich mich nicht der Arbeit. Dein Will geschehe. Das Fieber hielte etliche Täg an, und er blibe dessen ungeacht ligen auf dem Buß-Kleyd und Aschen. Die Jünger bitteten ihn, zu gestatten, daß man ihm ein wenig Stroh unterlege, oder ihn auf eine Seiten umwende, er gabe aber keines aus beyden zu, sondern bettete ohne Unterlaß mit gegen dem Himmel erhebten Augen und Händen: sprechend: Lasset mich, vilmehr meine Augen gegen dem Himmel als gegen der Erden wenden. Als er diſes redete, sahe er den bösen Feind in der Nähe stehen, welchen er also angeredet: Was stehest du da, grausame Bestye, du wirſt in mir nichts finden, sondern ich wird aufgenommen werden in die Schoß Abrahä. Mit diſen Worten

hat

hatte er ſeinen durch gottſeelige Werck abgematteten Geiſt in den Himel abgeſchickt. GOtt gebe, daß gleichwie er bey Lebs-Zeiten eine Wallfahrt nacher Augſpurg zu dem Grab der H. Afrä angeſtellt, alſo auch nach ſeinem Tod unſer Teutſchland mit ſeinem Schutz heimſuchen, ſeegnen, und mit ſeinem Franckreich durch ein unzertrennliches Band deß Glaubens und der Liebe vereinigen wolle.

Gebett.

Ehr ſey GOtt dem Vatter, ꝛc.
pag. 4.

VIII.

Das Leben

Deß heiligen Baſilii, Kirchen-Lehrers, und Stüffters deren Baſileaner-Mönch.

1. BASILIUS iſt einer deren vornehmſten Männeren, welche jemahls die Chriſt-Catholiſche Kirch mit ihrer Lehr und Tugenden ausgeziehret. Er iſt aus allen Ordens-Stüfftern der erſte, welcher unter der Geiſtlichkeit eine ordentliche Klöſterliche Form eingeführet. Er entſproſſe von adelichem Geblüth zu Cäſarea in Cappadocien in dem Jahr 329. Seine Anfrau ware die H. Macrina, welche zu Zeit der Verfolgung ſamt ihrem Ehe-Herren ſehr vil leyden müſſen: ſeine Elteren waren gleichfalls ſehr fromm, als welche einen Theil ihrer groſſen in dreyen Provintzen gelegnen Gütteren GOtt durch Verpflegung deren Armen, und Kirchen aufgeopferet. Unter ſeinen vier Brüderen, und fünff Schweſteren haben zwey nemlich der H. Gregorius Biſchoff von Niſſa, und der H. Petrus Biſchoff von Sebaſte den hohen Ehren-Titul eines Heiligen, die übrige aber alle den Ruhm groſſer Tugend erworben. In ſeiner Kindheit wurde

er

er in aller Gottsforcht von der H. Macrina auferzohen. Als er einstens tödtlich erkranckte, und sein Vatter zu GOtt seine Zuflucht nahme, erschine ihm der Erlöser in folgender Nacht, und tröstete ihn, wie einstens den betrübten Vatter von Capharnaum, mit disen Worten: Gehe hin, dein Sohn lebet. Auf welchen Trost er dann auch gleiche Würckung, wie jener verspühret hat.

2. Nachdem er die untere Schulen zu Hauß zuruck gelegt, reisete er auf die hohe Schuel nach Cäsarea in Palestina, allwo er wegen seiner Berethsamkeit für einen ausgemachten Redner, wegen seiner Scharffsinnigkeit für einen Weltweisen, wegen der Ernsthafftigkeit seiner Sitten für einen Bischoff gehalten wurde. Von dannen verfügte er sich um das Jahr 350. nach Constantinopel, allwo er bey dem heydnischen Weltweisen Libanio einige Zeit lang die Welt-Weißheit eingenommen. Letztlich aber vollendete er seine Studia auf der hohen Schuhl zu Athen, welche in der Welt für die Vornehmste gehalten wurde. Es wurde daselbst noch offentlicher Götzen-Dienst getriben, und ware kein Stadt in Griechen-Land, allwo so vil Götzen-Bilder, als zu Athen, anzutreffen, zudeme kame noch, daß die Professores selbst dem heydnischen Irrwohn zugethan waren.

3. Wie gefährlich es seye, die Jugend nach dergleichen Academien abzuschicken, zeiget sich an Juliano, dem abtrinnigen Kayser, welcher zu gleicher Zeit mit Basilio allda gestudieret, auch mit ihm oftmahls in Verträulichkeit die heilige Schrifft daselbst gelesen, beynebens aber von denen Heyden jenes Gifft eingesogen, welches ihm nachgehends zu seinem erschröcklichen Abfall verleitet hat. Jedoch erlitte das reine Gemüth Basilii dermassen wenig Schaden, daß er vilmehr in Erwegung deren heydnischen Thorheiten in seinem Glauben bestärcket worden. Ohne Zweiffel truge zu Beybehaltung eines solchen heiteren Verstands vil bey die Reinigkeit seines Gewissens, welche zu erhalten er sich von allen leichtfertigen Gesellschafften, Comödien, und Schauspihlen abgezohen. Das beste, und süssiste, welches ihn damahls begnügte, ware die brüderliche Freundschafft, welche er mit dem H. Gregorio Nazianzeno, einem Jüngling gleichen Alters und adelichen Gemüths getroffen hat. Beyde trugen gleiche Neigung zu denen Wissenschafften, zu schönen sitten, und auserlesenen Tugenden, und stunden beyde in der Absicht, mit Verlassung alles Zeitlichen sich dem Dienst GOttes aufzuopferen: sie hatten schon dazumahl alles gemeinschäfftlich, eine Wohnung, einen Tisch, einen Willen, einen Eyfer, welcher durch entgegenstehendes Beyspihl nur immer mehr und mehr erhitzet wurde.

4. Gantz Griechenland warffe mit Verwunderung ihre Augen auf diese unvergleichliche Wunder der brüderlichen Lieb in zweyen so hoch ansehnli-

lichen Herren, welche die Vortrefflichkeit ihres Geschlechts, und Wissenschafft weit über alle Academicos erhöhet hatte. Der H. Gregorius, als er nachgehends sich diser glückseeligen Zeiten erinneret, (Orat. 20.) beschreibet selbe mit folgenden Worten. Ach! wie wird ich selbe entwerffen können ohne Thränen? wir hatten nur eine Seel in zweyen Leiberen. Unser einziges Zihl ware die Tugend, und wir bestrebten uns einer Lebens-Art, welche würdig wäre jener grossen Hoffnungen deß andern Lebens. Wir wusten nur zwey Weeg, einen in die Kirchen deren Christen, den anderen zu unseren Lehr-Meisteren, die übrige Weeg zu denen Schau-Spihlen, Gesellschafften, und Lustbarkeiten überliessen wir denen anderen. Unsere Camerad-schafft ware mit keinen anderen Persohnen, als mit solchen, welche vor allen anderen hervorglantzten mit keuschen Sitten, und anderen vortrefflichen Eigenschafften, jedoch übertraffe alle Basilius, und wurde er als das Ober-Haupt von allen angesehen, dessen Urtheil und belieben ein jeder folgte, obwohlen, wie das Sprichwort lautet, nicht anderst als ein Fußgeber nach einem Post-Wagen aus Lydien. Er besitzte alle sowohl weltliche als geistliche Wissenschafften insgesammt in so vollkommnen Grad, als wann er sich nur auf eine jede allein verleget hätte. Derohalben ware er wie ein tapferer Soldat, welcher mit beyden Händen fechten könte. Die weltliche Wissenschafften gebrauchte er wie die Israeliten die Silber-Geschirr deß Aegypten-Lands, welche sie denen Heyden abgenommen, damit sie selbe zu dem Dienst GOttes verwenden könten. Bißhero Gregorius sein Hertzens-Freund.

5. In dem Jahr 355. kehrete er von Athen nach seinem Vatterland zuruck, allwo er sich eine Zeit lang in der Beredsamkeit, und anderen Wissenschafften mehrers geübet hat. Derohalben unterhielte er einen steten Brieff-Wechsel mit ansehnlichen gelehrten Männeren, obwohlen ihm solches mit der Zeit grosse Ungelegenheit zugezohen. Dann weil er Z. E. mit Apollinare und Eustatio, welche nachmahls, obwohlen erst nach vilen Jahren in verschidene Ketzereyen geplatzet, mit Compliment-Brieffen einige Verträulichkeit unterhalten, nahmen seine Feind Gelegenheit, dise Freundschafft übel aufzunehmen, und durch Verfälschung eines zu Apollinare abgelassenen Brieffs ihn noch mehr zu verschwärtzen. Weil sein Begierd zu einem Klösterlichen Lebens-Form durch seine heilige Schwester Macrinam, eine GOtt verlobte Jungfrau, immer mehr gesteiffet wurde, also durchreisete er in denen drey folgenden Jahren Syrien, und Aegypten, allda die Lebens-Form deren Mönchen und Einsidleren welche sich meistens in dasigen Länderen, aufhielten, in selbst eigne Erfahrung zu bringen. Nachdem er in dem Jahr 358. glücklich zuruck in Cäsarea angelanget, bemüheten sich zwar vil, ihme

die Hochschätzung gedachter Mönchen aus dem Kopf zu bringen, besonders weil selbe mit dem damahls Ketzerischen Arianer-Gifft behafftet waren. Aber BASILIUS liesse sich keinesweegs irren, er sagte; Ich hab mich mit selben selbst besprochen, und nichts ärgerliches aus ihrem Mund vernommen. Er zohe demnach ungescheuet aller Abmahnungen eine Mönchs Kutten an, umgürtete sich mit einer Mönchs-Gürtel, und legete nach Gewohnheit deren Mönchen-Schueh an von ungearbeitetem Leder, womit er dann die Welt samt allem Pracht und Hochmuth mit Füssen zu tretten angefangen.

6. Weil er auch auf seinen Reisen die Verwirrungen der Kirchen, und Uneinigkeiten deren Bischöffen mit grossem Hertzen-Leyd beobachtet, und dises als ein Straff ihrer bösen Sitten angesehen, truge er grosse Begierd so grossem Unheyl abzuhelffen. Geschahe demnach, daß er in dem Jahr 360. zu einem Lector geweyhet wurde, schribe auch um selbe Zeit aus heiliger Schrifft einige Sitten-Reglen, damit hierdurch dem Ubel an seiner Wurtzel geholffen wurde. Seine Entäusserung von allem zeitlichen Gewinn, und Anhängung an GOtt machte, daß ihm sogar der berühmte heydnische Weltweise Libanius, sein ehemahliger Professor, hierüber folgendes schöne Compliment durch einen Brieff abgelegt. Ich verwundere mich über deine Glückseeligkeit, und deiner Cappadocieren, über deine zwar wegen der vortrefflichen Wahl, welche du getroffen, über jene aber deiner Cappadocieren, weil sie sich werden rühmen können, daß sie der Welt einen so vortrefflichen Mann verliehen haben.

7. Als Pharao förchtete, die Israeliten aus seiner Dienstbarkeit zu verliehren, erlaubte er ihnen zwar ihrem GOtt zu Opferen, aber in Aegypten, und als selbe sich dabey nicht begnügten, weil sie bey Schlachtung jener Thieren, welche von denen Aegyptieren verehret wurden, unfehlbahr von ihnen wurden versteiniget werden, gestattete er ihnen zwar in die Wüsten hinauszugehen, aber nicht gar weit, damit man sie gleichsam noch im Gesicht hätte. Also macht es auch der böse Feind denenjenigen, welche der Welt entflihen wollen, ihnen vorstellend, daß man auch in der Welt GOtt dienen könne. BASILIUS disen Argliſt wohl erkennend, und erachtend, daß er bey seinem angefangnen Mönchischen Leben nur die Verspottungen, gleich als eine Versteinigung, zu gewarten hätte, zohe sich in eine Einsamkeit nach Ponto. Allda bauete er ein Mönchs-Kloster, welches er mit einer besondern Regel versehen hat, seinem Eyfer folgte seine heilige Schwester, Macrina, welche gleichfals ein Jungfrauen-Kloster aufgerichtet, ja es wurde gar bald gantz Cappadocien mit einer grossen menge Klöster, angefült, und ist dermahlen in allen Klösteren in Moscau, Armenien, und allen Orientalischen schier keine andere Regel, als deß Basilii allein bekannt. Er hielte sich in di-

ser

ser Einöde auf fünff Jahr, nemlich von 360. biß 365. unter welcher Zeit er auch das Priesterthum angenommen. Er ladete auch zu sich seinen Hertzens-Freund, Gregorium von Nazianz, welcher freudig erschinen, und sich mit BASILIO auf die H. Schrifft verleget hat.

8. Es scheinet, daß sie dazumahl die verschidene Auslegungen deren vorgehenden Kirchen-Lehreren, besonders deß Origenis, samt denen verschidenen Ubersetzungen vor die Hand genommen. Was seine eigne Lebens-Manier anbetrifft, ware selbe ungemein streng, und entäusseret von allen zeitlichen Begierden. Von allen seinen zeitlichen Gütteren behielte er nicht das mindiste vor sich, sondern verwendete nach und nach alles für die Arme, oder zu gottseeligen Stüfftungen, weil er entschlossen, seinem Heyland vollkommen nachzufolgen, welcher an dem Creutz bloß für uns gestorben ist. Er hatte nichts als seine Kleydung an dem Leib, und etliche Bücher zu seinem Vorrath. Auch sogar nachgehends als Bischoff lebte er bloß von der Freygebigkeit seiner Befreunden, und hatte kaum so vil, so erklecklich ware zu bezahlung für die Abschreibung einiger Bücher. Derohalben da ihm der heydnische Kayser, oder ketzerische Obrigkeiten mit grossen Anlagen, und Einziehung deren Güteren betroheten, lachte er über ihren Grimmen, und sagte, daß er ohnedem nicht einmahl so vil habe, was zur Nahrung auch nur eines einzigen Tags nöthig wäre. Das meiste von seinen Güteren hat er in die himmlische Schätz übertragen zu Zeit eines Hungers, dann er verkauffte seine Güter, und ernährte die gantze Hungers-Zeit hindurch alle Kinder selbigen Orths, und erwise seine Gutthätigkeit nicht allein gegen die häufig zulauffende Christen, sondern auch sogar gegen die Juden.

9. Sein Kost kame wohl über eins mit seinen Reichthumen. Er vergnügte sich mit denen geringsten und schlechtisten Speisen: er asse deß Tags nur einmahl, und da bestunde sein gantze Mahlzeit in Brod, Saltz, und Wasser: an denen Festtägen setzte er einige Kräuter bey, und ein wenig sauren Wein, also daß er keines Kochs bedürfftig ware. Aber auch dises wenige Brod ware so hart, und so übel gekocht, daß der H. Gregorius Nazianzenus selbes sehr artig beschreibend bezeuget, man habe daran die Zähn schleiffen, und wann selbe einmahl in die Mitten deß Brods mit gewalt hatten eingebrochen, gleich als aus einer Pfützen mit harter Mühe mehr herausbringen können. Gleichfalls bezeigte er, daß BASILIUS auf der blossen Erd geschlaffen, gantze Nächt ohne Schlaff zugebracht, und niemahls sich einiges Bads bedienet hab, seine Kleydung bestunde in einem eintzigen Rock, und Mantel, zu Nachts aber kleydete er sich an mit einem Buß-Kleyd, damit seine Buß-Werck desto ehender verborgen bliben.

10. Er hielte seinen Leib für seinen geschwornen Feind, welchen er als einen boßhafften Knecht ohne Unterlaß geißlete und peynigte. Bey Tags mattete er selben ab mit schwerer Arbeit, mit Holtz tragen, mit Stein-schneiden, mit Pflantzung deren Bäumen, und mit Ausgrabung deren Gräben, und Wasserleutungen, zu Hauß ware doch kein Rast, noch Erquickung, indem in seiner Wohnung weder Feur, weder Ofen, weder ein Getüll zu finden ware. Er hat demnach durch sein Beyspihl vollkommen entworffen den Abriß eines Mönchs, welchen er selbst in seinen Schrifften mit folgenden Worten gegeben hat: Ein Mönch, sagt er, liget ob einem immerwehrendem Gebett, der Hand-Arbeit, dem absingen deren Psalmen, und der Versammlung deß Gemüths, damit er sich erhebe über alle Geschöpf diser Welt, und in sich nichts behalte, als GOtt allein. Obgedachter heilige Nazianzenus beschreibt uns Basilium als einen allzeit erbleichten Mann, welcher ohne Haabschafft, ohne Fleisch, schier ohne Blut, und Leben ware, und als er einstens selbem zuschribe, erinnerte er ihn gleichfalls jener tröstlichen Zeit, welche er mit ihm in diser himmlischen Einsamkeit zugebracht mit folgenden Worten. Ach! wer wird mir noch einmahl vergonnen jene glückseelige Täg, welche ich mit dir zugebracht, da die Arbeit selbst unsere Freud und Erquickung ware? wer wird mir zuruckbringen jenes Göttliche Lob-Gesang deren Psalmen, jene Wacht-Nächt, jenes Gebett, durch welches wir von der Erd in den Himmel übersetzet wurden, jenes Leben welches nichts Irrdisches, und Cörperliches mehr an sich zu haben schine.

11. Die bißhero erzehlte Strengheiten schwächten BASILII Leibs-Kräfften dergestalt, daß er sein Lebenlang niemahls ohne Kranckheiten frey gebliben, er gestehet selbst in einem Send-Schreiben, daß auch alsdann, wann er am gesündisten ware, seine Schwachheit so groß, als es eine von denen Leib-Artzten verzweifflete Kranckheit gewesen seye. Dessen ungeacht ware er unermüdet für das Heyl deren Seelen: seine Sorg erstreckte sich nicht allein auf die Verwaltung viler Klöster beyderley Geschlechts, sondern auch auf das gantze umligende Land, aus welchem eine unglaubliche menge zugeloffen, seine Lehr und Ermahnungen aufzunehmen. In dem Jahr 361. als Julianus, der Abtrinnige, den Kayserlichen Thron bestigen, schribe er alsobald BASILIO, seinem alten Bekannten, einen sehr höflichen Brieff, worinn er ihn zu sich nacher Hof eingeladen, als aber diser zur antwort ertheilte, daß die Gottes-Forcht, von dero er Profession mache, ihn hiervon verhindere, erzürnete der gottlose Kayser dergestalt, daß er von ihm eine Geld-Straff von tausend Pfund Gold abgeforderet, und der Stadt Cäsarea, allwo BASILIUS zur Priesterlichen Würde gezohen worden, welche grossen Eyfer wider den neu eingeführten Götzen-Dienst bezeigte, ihre schönste Gebäu verwüsten wolte.

te. In dem Brieff, welchen er auf die Antwort BASILII zuruck schribe, liesse er sich verlauten mit folgenden Worten. Ich hab die Antwort gelesen, ich hab sie begriffen, ich hab sie verdammet. BASILIUS erwidrigte ihm in einer neuen Beantwortung: Was Ihro Majestät gelesen, das haben sie nicht begriffen, dann hätten sie es begriffen, hätten sie es nicht verdammet. Er wurde zweiffels ohne seinen unerschrocknen Muth mit grausamer Marter haben bezahlen müssen, wann nicht eine unsichtbare Hand bald hernach den Tyrannen aus der Zahl deren Lebendigen hätte ausgelöschet.

12. Es hat aber GOtt BASILIO den Marter-Palm genugsam ersetzet mit unabläßlichen Verfolgungen, welche sein gantzes Leben-lang ausgetauret. Er stunde in immerwehrendem Krieg, und wurde von allen Seiten auf die empfindlichiste Weiß angefochten. Er erwise sich aber, wie es einem Christen und Ritter Christi zuständig, in eignen Unbilden gedultig und sanfftmüthig, in Verfechtung der Kirchen und Wahrheit unbeweglich. In dem Jahr 363. als zu Cäsarea ein neuer ihm anfänglich sehr günstiger Bischoff erwählet wurde, veränderte sich doch der Gunst, glaublich aus Eyfersucht wegen dem grossen Ansehen BASILII bey dem Volck, in einen offentlichen Haß, welcher sich nicht allein über seine Persohnen, sondern auch über seine Mönch und Gönner ausgegossen. Es kame so weit, daß es bey dem Volck schon bereit zu einer Spaltung das Ansehen gewinnen wolte. Der Heilige aber opferte für die gemeine Ruhe sein eigne Reputation auf, und entzohe sich in seine vorige Einöde aus denen Armben deß Volcks, welches ihn liebte. Es versaumete der höllische arglistige Feind dise Gelegenheit nicht, sich diser Uneinigkeit zu bedienen, wie er dann gemeiniglich unter denen Gewissenhafften den Saamen deß Zweytrachts äusseret, damit die Boßheit desto ungehinderter triumphiere.

13. Es kame in dem Jahr 366. in Orient auf den Kayserlichen Thron Valens, ein offentlicher Verfechter der Arrianischen Ketzerey. Diser hatte ihm vorgenommen, in seinem gantzen Reich Arrianische Bischöff einzuführen. Den Anfang wolte er machen zu Cäsarea, allwo die Uneinigkeit ihm so einte den Weeg zu bahnen. Es ware dann die äusseriste Noth den Spalt zu heben, damit man mit vereinigtem Hertzen denen Feinden begegnen könte. Gregorius von Nazianz nahme auf sich das Amt eines Mittlers zwischen dem Bischoff, und BASILIO, weil seine Persohn beyden Partheyen angenehm. Er löschete in dem Gemüth deß Bischoffs aus die Vorurtheil wider BASILIUM, beredete ihn, an selben ein Einladungs-Schreiben zu stellen, und vermögte zugleich indessen BASILIUM dahin, daß er mit einem unterwürffigen sehr demüthig-gestelten Schreiben dem Bischoff, und seiner Einladung vorkommen wolle. Es wurde demnach von BASILIO der Erhaltung deß wahren Glaubens zu Lieb al-

les Abſehen auf eignen Reſpect beyſeits-geſetzt, die vast in die drey Jahr angehaltene Mißhelligkeit geſchlichtet, und Valens der ketzeriſche Kayſer, als er in dem Jahr 366. zu Cäſarea in dem trieben zu fiſchen angelangt, daſelbſt aber den Hirten ſamt ſeiner Heerd in einheliger Verfaſſung wider die Ketzerey angetroffen, war gezwungen, mit Spott widerum abzuziehen.

14. In dem Jahr 370. wurde BASILIUS durch die kluge Vermittlung Gregorii Nazianzeni auf den Ertzbiſchöfflichen Stuhl zu Cäſarea erhoben, und in Stand geſetzt, ſeinen unumſchrenckten Eyfer auszubreiten. Jedoch widerſetzten ſich ſeiner Wahl vile Biſchöff aus Cappadocia, unter welchen ſogar ſeines Vatters Bruder, welcher ihn auferzohen. Es gereichete der Zwyſpalt zu einer formlichen Spaltung, und obwohlen die meiſte durch ſeine beſtändige Gedult, Sanfftmuth, und Demuth nach und nach beſänfftiget worden, bliben doch einige zu ſeiner groſſen Betrübnuß verſtockt und unbeweglich. Was die Verwaltung ſeines Biſtums anbelanget, hatte es das Anſehen, als wäre eine neue Sonnen aufgegangen, bey dero Aufgang die Welt in gantz neue Geſtalt gleichſam erſchaffen zu ſeyn ſcheinte. Er führte ein die löblichiſte Gebräuch, und heylſamiſte Verordnungen, nicht achtend, daß ihm von Schritt zu Schritt aller Orthen widerſprochen wurde. Zu Cäſarea brachte er die Gewohnheit auf, welche ſchon in anderen Länderen, als Aegypten, Lybia, Thebaide, Paleſtina, Arabia, Phornicia, Syria ꝛc. eingeführet ware, daß nemlich das Volck zu Nachts vor anbrechenden Tag in der Kirch zuſammen gekommen. Allda legte es vor GOtt ab mit groſſer Reu und Zerknirſchung die offene Schuld. Nach dem Gebett theilte ſich das Volck in zwey Chör, und ſange Chorweiß die Pſalmen. Durch diſes Mittel betrachteten ſie zugleich das Wort GOttes, und erhielten das Gemüth in der Verſammlung und Aufmerckſamkeit. Einer aus ihnen fangte allzeit den Pſalmen an: ſie verharreten alſo unter Abwechslung deß Gebetts und deß Pſalmen-Geſangs biß zu Anbrechung deß Tags, da ſie dann gleich als aus einem Mund und Hertz den Lob-Pſalmen abgeſungen. Vil waren, welche diſe Neuigkeit tadleten, GOtt aber ware es, dem es gefiehle.

15. Gleichwie er vor ſeinem Biſtum verſchidene Klöſter beyderley Geſchlechts geſtüfftet, alſo beſchützte er ſelbe nicht allein nach erlangter Würde, ſondern erbauete auch zu Cäſarea in ſeiner Reſidentz-Stadt Klöſter für ſolche Ordens-Leuth, er ſelbſt nennte ſie in ſeinen eignen Schrifften Canonicos und Canonicas, das iſt, Chor-Herrn und Canonißinen. Ein ſolches Canonißiner-Kloſter, allwo die drey heilige Gelübd beobachtet wurden, hat er in gedachter Stadt angelegt unter der Obſorg einer Tochter ſeiner Schweſter, wie ſolches aus ſeinem 262. 300. und 302. Sendſchreiben abzunehmen. Wann ſeine Feind über ihn ſchmäheten, daß er ſolche Ordens-Geiſtliche bey ſich be-

behalte, antwortete er, er schätze ihm diſes zu ſeiner gröſten Ehr, und wünſche nur, daß diſes Vorgeben noch mehrers wahrhafft wäre, womit er ſagen wolte, er wünſche, daß jene, welche um ihn waren, mehrers Regular-ordentlich, und Geiſtlich wären. (Ep. 62.)

16. Zu Troſt deren Armen, für welche er in ſeinem Ertz-Biſtum ſorgte, bauete er in der Vorſtatt von Cäſarea ein ſo groſſes Spittal, daß es einer groſſen Stadt gleichte, weil zugleich für alle Bediente, Leib-Artzten, und Handwercker, deren man bedürfftig, Wohnungen hinein erbauet waren. Er wurde wegen deſſen verklagt bey dem Land-Pfleger ſelber Provintz, er aber überwande nicht allein ſeine Verläumbder, ſondern brachte es dahin, daß ſogar der Ketzeriſche Kayſer Valens ſelbſt hierzu vil ligende Güter hergeſchenckt. Nebſt dem Spittal bauete er auch eine herrliche Kirch ſambt angelegtem Kloſter, allwo zugleich für den Biſchoff ein eigne Wohnung ware (Ep. 212.) Die Geiſtlichkeit ware vor ſeiner zwar ſehr zahlreich, indeme ein groſſe menge, ſich von Kriegs-Dienſten zu befreyen, den geiſtlichen Stand angetretten, weil aber ſolche Leuth zu ihren Verrichtungen ſehr ſchlechte Tichtigkeit hatten, alſo ordnete er, daß niemand ohne ſcharffes Examen zu diſem Stand angenommen wurde. Endlich, nachdem er in ſeinem gantzen Ertz-Biſtum unter ſeinen fünfftzig Land-Biſchöffen gute Veranſtaltungen gemacht, nahme er zum Vorwurff ſeiner Sorgen und Bemühungen nicht minder, als die gantze Welt, und die gantze Chriſtenheit, als welche er von denen Ketzereyen zu ſchützen, und zu säubern ihm vorgenommen: zu ſolchem End unterhielte er beſtändigen Brieff-Wechſel mit denen vornehmſten Männeren daſiger Zeiten, als mit Damaſo Römiſchen Pabſt, Athanaſio von Alexandria, Euſebio von Verzell, und anderen, mit welchen er ſich berathſchlagte über die Angelegenheiten der Catholiſchen Kirchen.

17. Seine Bemühungen wurden nach Gewohnheit diſer Welt bezahlt mit Undanck, Verleumbdungen, und Betrangnuſſen. Gleich das erſte Jahr ſeines Biſtums wurde er von einem Mönch offentlich ausgeruffen, als ein gottloſer Mann, welcher die Gottheit deß H. Geiſts laugne. Der Mönch betheurete, er habe ſelbſt in ſeinen Predigen ſolche Gottsläſterliche Erklärungen vernommen, trehete ſeine Wort, und die Verleumbdung fande bey vilen einẽ groſſen Eingang. Es brauchte Mühe, daß die auf lauter falſche Auslegungen gegründete Aergernuß durch Vermittlung Athanaſii und Nazianzeni geſtillet wurde.

18. In eben diſem erſten Jahr ſeines Biſtums 371. entſtunde wider ihn ein grauſame Verfolgung von Seiten deß Arrianiſchen Kayſers Valentis. Diſer, nachdem er vil andere ſchwächere Biſchöff auf ſeinen Anhang verleitet hatte, wagte ſich endlich auch an BASILIUM, deſſen Tapferkeit er

noch

noch bey Leb-Zeiten seines Vorfahrers schon erfahren hatte. Er schickte vor seiner Modestum, den Land-Pfleger nach Cäsarea, welcher BASILIUM zu sich beruffen, und ihm anfänglich mit höflichen Worten zugeredet, daß er wegen eines eintzigen Wörtleins, Consubstantialis das ist, gleicher Weesenheit, als woran, wie er vermeynte, in der Haupt-Sach nicht vil gelegen, die Kirchen nicht ferners verwirren wolle. Dises ware eben das Wort, welches von der ersten allgemeinen Kirchen-Versammlung zu Nicäa Christo beygelegt, von denen Arrianeren aber widersprochen wurde.

19. Als nun BASILIUS erwidrigte, daß ja die Christ-Catholische Kirch von denen Apostels-Zeiten her Christum nicht wurde angebettet haben, wann er ausgenommen seiner menschlichen Natur, ein blosses Geschöpf wäre, ergrimmte der Land-Pfleger nach vilem Wort-Wechsel in hefftigen Zorn, er stunde auf von seinem Sitz, und sprache mit trohender Stimm: Förchtest du dann nicht meinen Gewalt? BASILIUS antwortet: warum solte ich selben förchten, was könte mir selber schaden? Der Land-Pfleger sprach: Ich könte dir tausend Ubel zufügen. Ich könte verordnen die Einziehung aller Güter, Verstossung in das Elend, allerhand Peynen, und den Tod selbsten. BASILIUS antwortet: dise Betrohungen gehen mich nichts an. Ein Mensch der nichts hat, förchtet keinen Verlurst deren Güter, förchte auch keine Verstossung in das Elend, weilen ich ohnedem aller Orthen nur ein Durchwanderender Frembdling auf diser Erden bin, noch förchte ich die Peynen, weil selbe an disem Leib kein bqeuemes Orth zu denen Wunden finden werden, noch endlich den Tod selbsten, weil ich ohnedem für denjenigen schon halb gestorben, zu welchen ich schon von langer Zeit seuffze. Der Land-Pfleger sich über die Standhafftigkeit verwunderend, sprache: Es hat mir noch niemahls ein Mensch mit so grosser Freyheit geantworret: BASILIUS erwideret: villeicht hast du noch niemahls mit einem Bischoff zu thun gehabt, dann dises ist die Sprach eines jeden wahren Bischoffs, dem zustehet in allen andern Geschäfften gegen jedermann auch dem Verächtlichisten die höchste Demuth, wann es aber um GOtt zu thun, den höchsten Freymuth zu beweisen. Der Land-Pfleger gantz beschämet, sagte zu letzt, daß er sich besser zu besinnen ein Bedenck-Zeit ihm vergonnen wolte. Er verfügte sich hierauf zu dem Kayser, welcher nach verstandenem Verlauff sich entschlossen in eigner Persohn einen Sturm zu wagen.

20. Es wurde in seiner Gegenwart abermahl ein Wort-Streitt mit BASILIO vorgenommen, wobey sich besonders Demosthenes, deß Kayserß Kuchel-Meister, und vorgedachter Land-Pfleger Modestus sehr trutzig und betrohlich aufgeführet. Als die Wort nichts verfangen, wurden die

Ge-

Gerichts- Diener, Scherganten, und Henckers- Knecht herbey geruffen, es wurde zugleich verschidener Marter-Zeug vor Augen gelegt, ihm einen Schröcken einzujagen: Aber der heroische Kämpfer obsigte auch in disem Streitt: Modestus bezeigte frey, BASILIUS seye unüberwindlich, und der Kayser selbst veränderte seinen Grimmen in eine Verwunderung. Ja er kame selbst an dem Fest deren heiligen drey Königen in dem Jahr 372. gantz unvermuthet in den Dom zu dem GOttes- Dienst, allda sein Opfer auf dem Altar abzustatten, und hiermit seine Vereinigung mit denen Rechtglaubigen einigermassen zu bezeigen.

21. Als er in die Kirchen kame, hörete er eben das Psalmen- Gesang, welches in seinen Ohren ihm nicht anderst vorkame als ein Donnerstreich. Er sahe die menge deß Volcks, die schöne Kirchen- Ordnung bey dem Altar, die tieffe Ehrenbietigkeit deren Geistlichen in ihren Verrichtungen, die unverwirte Aufmercksamkeit BASILII auf GOtt, welcher sich von der Anwesenheit deß Kaysers eben so wenig irren liesse, als wann ihm nichts unverhofftes begegnet wäre. Alles dises zohe den Kayser in höchste Erstaunung, und Verwirrung, welche sich noch mehr vermehret, als niemand sich unterstanden, von ihm das Opfer, welches er auf dem Altar opferen wolte, anzunehmen, weil niemand wuste, ob nicht BASILIUS solches von dem Altar verwerffen und verstossen wurde. Dise Weigerung erfüllte ihn mit Forcht, daß er am gantzen Leib zu Zitteren angefangen, und wurde er zur Erd gesuncken seyn, wann er nicht von seinen Bedienten wäre erhalten worden. Endlich machte er selbst das Opfer, und wurde solches von BASILIO angenommen. Er lehrete hierdurch, daß einem Bischoff in dergleichen Zufällen, allwo die Noth oder Umständ was anderes erforderen, eine unerschrockne Freyheit zustehe, sich an den Buchstaben deren Kirchen- Gesätz nicht zu binden, als welche freylich einem offentlichen Ketzer ohne vorhergehende offentliche Buß das Opfer nicht wurden gestattet haben, sondern ein Dispensation oder Auslegung und Einsehung Platz habe, welche dem beliebigen Gutachten eines Ober-Hirten von Christo und der allgemeinen Kirchen wird heimgestellt.

22. Der Kayser durch gedachte milde Arth BASILII bewogen hatte sich zwar entschlossen, ihm kein Betrangnuß mehr anzuthun, weil er aber lauter Ketzer um sich hatte, wurde sein Sinn gar bald umgekehret. Dann wenig Täg nach gedachtem Opfer verdammte er den Heiligen in das Elend. Es ware hierzu schon alle Veranstaltung vorgekehret, die Nacht zur Abreiß ware angebrochen, der Wagen zur Abfahrt ware schon bereitet, die Ketzer frolockten, die Rechtglaubige stunden in äusserister Betrübnuß, er selbst aber machte keine andere Bereitschafft, als daß er einem seiner Bedienten befahle, ein gewises Buch mitzunehmen, und ihm zu folgen. Sihe! da folgte zu gleicher Zeit ein anderes Urtheil GOttes wider den

Kayser, als ungerechten Richter. Es erkranckte sein sechs-jähriger Printz durch ein Fieber in eben diser Nacht, die Leib-Artzten verzweiffleten an seinem Leben, und die Kayserin wurde gleichfals selbe Nacht nebst erschröcklichen Träumen mit so harten Schmertzen angegriffen, als wann sie an der Folter gerecket wurde. Der Kayser, wohl erkennend die Ursach solcher Ublen, schickte um BASILIUM, und ersuchte ihn, den Printzen heimzusuchen. Er schluge das ersuchen nicht aus, die Kranckheit verminderte sich bey seinem Eintritt in den Pallast, er versicherte sogar den Kayser der gäntzlichen Genesung, wann er samt dem Printzen die Catholische Religion ergreiffen wolte.

23. Der Kayser aber liesse sich abermahl durch die Ketzerische Bischöff bethören, und von ihnen den Printzen Tauffen, auf welches er unverzüglich seinen Geist aufgegeben. Dise Straff bendigte zwar auf eine Zeit das Gemüth Valentis, daß er nicht allein den Sententz der Verweisung in das Elend zuruck gehalten, sondern auch aus Forcht gleichen Tods BASILIUM um sein Gebett angesprochen. Allein aus unablässlichen aufhetzen deren Ketzeren wurde er auf ein neues über ein Zeit beredet, das Urtheil der Verweisung BASILII zu unterzeichnen. Er hatte schon die Feder in der Hand, den gottlosen Sententz zu unterschreiben: es wäre auch unfehlbar erfolget, wann nicht GOtt durch die unvernünfftige Geschöpf die Gottheit deß Erlösers, und der wahren Glauben gerettet hätte. Dann sihe! die Feder lassete nicht allein keine Dinten, sondern es zerspringte, dem Kayser in seinen Händen. Er ergreiffet die andere, es zerspringt auch dise, gleiches ereignet sich bey der dritten; und der Armb selbst, welcher selbe geführet, fangte an zu zitteren. Da giengen endlich dem verstockten die Augen auf, er zerrisse das Papier, er versöhnte sich mit BASILIO mündlich, und ersuchte ihn selbst, in Armenien Catholische Bischöff abzuschicken. Auch Modestus, obgedachter Land-Pfleger, nachdem er durch das Gebett BASILII in einer schweren Kranckheit von dem bevorstehenden Tod errettet worden, wie er selbsten offentlich bekennte, wurde dessen so guter Freund, daß der Heilige künfftighin mit ihme gleichsam nur zu gebieten hatte.

24. GOtt liesse die Tapferkeit eines so ritterlichen Kämpfers, als BASILIUS ware, nicht lang müßig. Es wächsleten die Widerwärtigkeiten eine nach der anderen ab. Dann bald nach zur Ruhe gelegten Verfolgungen Valentis ereignete sich, daß eine adeliche Wittib denen Nachstellungen eines Gerichts-Bedienten, welcher sie ihn zu heurathen zwingen wolte, in die Freyung geloffen, und sich an dem Altar eingehalten. Als selbe BASILIUS nicht ausliferen wolte, liesse der Reiche-Verwalter in Ponto ein Arrianer seine gantze Wohnung, und sein eignes Zimmer mit grossem Schimpf durchsuchen, auch endlich, weil der gesuchte Raub nicht gefunden war, den Heiligen vor Gericht forderen. Als selber erschinen,

liesse

liesse er ihm den Mantel abnehmen, und in Stuck zerreissen, und trohete ihm, daß er seinen Leib mit Prüglen und eisernen Klauen Woll zerreissen lassen. BASILIUS spottete zwar nur aller diser Betrohungen, dem Richter in das Gesicht antwortend, daß solches ein treffliches Mittel für seine Lungel-Sucht sein wurde, an der er litte; allein es ware ein trauriger Ausgang zu beförchten, wann nicht das Volck mit gewaffneter Hand zusammen geloffen, und ihren Bischoff aus denen blutgierigen Händen dises Ketzers errettet hätte.

25. Nicht lang hernach wurde die Provintz Cappadocien in zwey Provintzen abgetheilt, da sich dann widerum neue Unruhen hervorgethan, indem der Bischoff von Thyana der Hauptstadt, welcher ehemahls BASILIO unterwürffig ware, nicht allein sich für einen Ertz-Bischoff aufgeworffen, sondern auch alle Bischöff in seiner Abtheilung von der Unterthänigkeit gegen dem Ertz-Bischoff von Cäsarea abgezohen: weil dann BASILIUS in dise Schmelerung seines Gewalts, als eine eigenmächtige Neuerung nicht willigte, hat er abermahl unaufhörliche Feind auf seinen Halß gezohen. GOtt liesse endlich zu, daß auch sein Hertzens-Freund, Gregorius Nazianzenus seine vorige Lieb gegen ihm zimmlich fallen lassen, dann als BASILIUS ihm das Bistum von Sosimis, einem armseeligen, unruhigen, und staubigen Stättlein aufgetrungen, nahme er dises für ein so grosse Unbild auf, daß er sie lebenlang sehr oft empfindlich hervorgezohen, villeicht wolte GOtt durch dise Trennung beyder Heiligen Gemüth reinigen von aller irrdischen und natürlichen Lieb, damit selbe nachgehends besser, und bloß allein auf GOtt gegründet, und wegen GOtt geheget wurde, wie es auch erfolget ist.

26. Nach disem Verstoß stunden wider ihn auf seine eigne Jünger, welche aus anstüfftung Eustarii nur darum sich in die verträulichste Freundschafft BASILII eingeschlichen, damit sie alles bey ihm ausspehen, und hieraus ihn zu verschreyen Gelegenheit nehmen könten. Solches zeigte sich gar bald in der That, indeme sie in offentlichen Schrifften BASILIUM als einen Ketzer ausgeschryen und angeklagt. Sie schriben offentlich, daß BASILIUS zwey Naturen in der Gottheit zulasse, und mit denen Apollinaristen die GOttheit deß H. Geists verlaugne. Der Heilige gebrauchte sich hierbey einer verwunderlichen Gelassenheit, indeme er drey Jahr lang ohne sich zu retten zu allen Verleumbdungen still geschwigen. Villeicht glaubte er, daß selbe ohnedem durch seine andere offentliche Schrifften von sich selbst schon genug widerlegt wären, und dessentwegen bey denen Verständigen keinen nachdrucklichen Beyfall finden wurden: oder er förchtete, daß villeicht durch seine offentliche Schutz-Schrifften das Getümmel und Aergernuß mit Verlurst der Zeit und anderer nothwendigen Geschäfften nur grösser werden wurde.

Gewißlich lehrete BASILIUS mit diſem ſeinem Stillſchweigen, daß es auch bey entſetzlichen Verleumbdungen wegen den Ketzereyen eine Zeit zu ſchweigen gebe, beſonders wann ſelbe nur bey einem heyloſen Geſind Glauben finden, bey welchen ohnedem mit Vernunfft nichts auszurichten und zu gewinnen iſt.

27. Endlich aber nach verflieſſung dreyer Jahren, als die Verleumbdungen gefährlichere Folgerungen betroheten, zohe er offentlich mit denen Schrifften auf, und machte ſeine Feind zu Schanden. Er erwiſe augenſcheinlich, daß er ſich allzeit, beſonders bey ſeinen vertrauten Freunden, in Catholiſchen Sinn erkläret, und keines-Weegs eine beyderſeits gleichgiltige Meynung getragen habe. Deſſen ungeacht fande die Verleumbdung Eingang bey dem Volck, und er muſte mit groſſem Hertzenleyd ſehen, daß auch ſeine liebe Schäflein, die Innwohner zu Cäſarea, welche vormahls das Leben für ihn hätten aufgeſetzt, ihr Hertz von ihm abgewendet. Die Arrianer gebrauchten ſich ſolcher Gelegenheit, und hatten ſchon eine Kirchen-Verſammlung ausgeſchriben, BASILIUM abzuſetzen. Allein GOtt ſtritte mit ihm, und er ſigte über alle ſeine Feind zur Beſchützung der wahren Kirchen.

28. Endlich nachdem er durch müheſame Reiſen, Arbeit, und Trangſaalen alle ſeine Lebens-Geiſter GOtt zu Ehren erſchöpfet, ruhete er in dem Friden in dem Jahr 379. in dem fünffzigſten ſeines Alters. Wie rein ſeine Lehr müſſe geweſen ſeyn, erhellet aus deme, daß der H. Ephrem, als er ihn zu ſehen in dem Jahr 373. nach Cäſarea gereiſet, in offentlicher Predig bey ſeinem Ohr ein ſchnee-weiſe Tauben geſehen, welche zweiffels ohne die Beywohnende von oben eingeflößte Weißheit deß H. Geiſts vorgeſtellet. GOtt gebe uns allen, daß wir mit BASILIO in der ſtreittenden Kirch mit gleicher Gedult ſtreitten und überwinden. Er hatte in allen Trübſaalen und Feindſeeligkeiten für ſich diſen Schild der Demuth. Ich habe es alſo verdienet durch meine Sünden, wie ſolches vilfältig erhellet aus ſeinen Send-Schreiben und Schrifften: ſeye demnach derjenige allein ungedultig, wer nichts verdienet an erblichen oder perſöhnlichen Schulden.

Gebett.

Ehr ſey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 4.

IX.

Das Leben

Deß heiligen Ambrosii.

1. AUs folgender Lebens-Beschreibung erkennet man deutlich, daß GOtt an AMBROSIO zu denen gefährlichisten Zeiten eine starcke Saul seiner Kirchen aufgericht, und erhalten habe. Er ware ein Sohn AMBROSII, deß Land-Pflegers in Franckreich, und kame auf dise Welt um das Jahr 340. Als er noch in der Wiegen lage, und er mit offenem Mund schlaffete, kamme ein Imm-Schwarm, welcher um sein Angesicht herum floge, und dasselbe bedeckte. Sie giengen in seinem Mund aus und ein, als wann sie darinn ihr Hönig ausarbeiten und ihr Gebäu vollführen wolten. Die Kinds-Magd wolte zwar solche abtreiben, allein der Vatter verhinderte solches, und als sich die Immlein bald darauf so hoch in dem Lufft in die höhe schwungen, daß sie nicht mehr kunten gesehen werden, muthmassete er nicht ohne Grund, daß dises Kind zu was höheres gebohren seye. Es mag seyn, daß ihm sein Gemüth selbst dergleichen weissagte, dann als er noch ein Knab ware, und sahe, wie seine Mutter und seine Schwester einem gewisen Bischoff die Händ küsseten, gabe er ihnen auch seine Händlein zu küssen, mit Vermeldung, daß er ebenfalls mit der Zeit ein Bischoff seyn wurde, wessen er sie auch nachmahls nach erlangter Bischöflicher Würde fleißig mit lachendem Mund erinneret hat.

2. In seinem zarten Alter ahmete er nicht der damahls sehr verderbten Jugend nach, sondern enthielte sich von aller bösen Gesellschafft, und bereichete sich mit so annehmlichen Sitten, schönen Tugenden und Künsten, besonders der Wohlredenheit, daß er von Probo, dem Regenten in gantz Welschland, mit Genehmhaltung deß Kayserß anfänglich zu seinem Rath angenommen, nachmahls aber zum Land-Pfleger deß Mayländischen, Genue-

sischen, Savoyartischen, und Bologneſischen Gebieths ernennet worden. Bey seiner Abschids-Audientz, sagte zu ihm Probus: Gehet hin, und regieret nicht so vast als ein Land-Pfleger, sondern als ein Bischoff Mit welchen Worten er ihm die Gelindigkeit einbinden wolte gegen einem Volck, welches bißhero durch die Grausamkeit deren Land-Pflegeren sehr getrucket ware.

3. Er langte zu Meyland eben an, als alles wegen der Wahl eines neuen Bischoffs in grosser Verwirrung stunde. Die Arrianische Ketzer waren sehr bemühet, einen Arrianer auf den Bischöfflichen Stuhl zu erheben, und die Catholische widersetzten sich mit allen Kräfften. Als es schon das Ansehen zu einer grossen Unruhe gewanne, erachtete AMBROSIUS seine Schuldigkeit zu seyn, den Tumult zu stillen. Er verfügte sich derohalben in die offentliche Versammlung deß Volcks in die Kirch, und ermahnte vermög seines Ampts die gantze Gemeind die Wahl ruhig vorzunehmen. Unter wehrender Anred schrye ein Kind auf: Ambrosius Bischoff. Dise Stimm wurde als ein Zeichen deß Göttlichen Beruffs angesehen, und alles schrye mit dem Kind zusammen: Ambrosius Bischoff. Nur AMBROSIUS allein entsetzte sich ob disem Beginnen. Er hatte nicht allein keine geistliche Weyhen, sondern er hatte noch nicht einmahl den heiligen Tauff empfangen. Er bemühete sich derohalben mit allen Kräfften, dem Volck den gefaßten Muth abzugewinnen. Er vermeldete ihnen, daß ihr Begehren gäntzlich wider die Vernunfft streitte, indeme er zu dem geistlichen Stand weder Beruff, noch Willen hatte. Es habe ja Paulus der Welt-Apostel selbst verordnet, daß man keinen Neuling zur Bischöfflichen Würde beförderen solle. Beynebens habe er zu einem solchen Ampt weder die erforderliche Wissenschafft in Glaubens-Sachen, noch die gezimmende Erfahrenheit in Kirchen-Sachen. Diser Vorstellungen unerachtet blibe doch das Volck auf seinem Entschluß unbeweglich. Derohalben nahme er verzwifflete Mittel vor, ihren Sinn zu änderen. Er stige auf offentlichen Richterstuhl, und liesse im Angesicht deß Volcks verhaffte Ubelthäter folteren, damit man ihn als einen Mann eines grausamen Gemüths deß Priesterthums unwürdig achten solte.

4. Nachdem dises Mittel nichts verfangete, begabe er sich in seinen Pallast, und so keusch er auch ware, liesse er doch leichtfertige Weibs-Personen eines bekanntlichen laßerhafften Lebens offentlich dahin führen, damit das Volck einen bösen Wahn von ihm schöpfen, und ihn eines solchen Ampts unwürdig schätzen solte, worzu eine Englische Reinigkeit erforderet wurde. Allein man erkennete leicht, daß dises alles nur eine Arglistigkeit AMBROSII wäre, jener Burd sich zu entschitten, welche die Göttliche Vorsichtigkeit ihm aufgebürdet. Man trange dahero nur desto mehr auf seine

Ein-

Einwilligung, biß die Nacht das Volck abzuweichen gezwungen hat. Da bedienete er sich der Finstere, und nahme bey Mitternacht die Flucht aus der Stadt nach Pavia zu. Jedoch kunte er nicht entweichen der Anleitung der Göttlichen Hand, welche ihn führete. Dann er verirrete sich dergestalt, daß er bey anbrechenden Tag vor der Porten der Stadt Mayland gestanden ist. Die Mayländer, welche ihn erkannten, umringten ihn alsogleich, führten ihn in seinen Pallast, und stellten darvor eine Wacht, damit er nicht mehr entweichen könte, biß die Einwilligung von dem Kayser angelangt. Dessen ungeacht fande doch der Verarrestirte Mittel zu entwischen, und verfügte sich zu Leontio, einem guten Freund, auf dessen Land-Gut, allwo er so lang verborgen gebliben, biß ein scharffer Kayserlicher Befehl verkündet worden, AMBROSIUM anzudeuten, wo er immer verborgen lige. Da ist er endlich durch Leontium selbst vermög einer unschuldigen Verrätherey entdecket worden.

5. Mithin war AMBROSIUS in dem Jahr 374. getaufft, und nach empfangenen heiligen Weyhen in die Bischöffliche Würde eingesetzt. Alsobald spendete er unter die Arme alles aus, was er von Gold und Silber hatte: seine Gütter vermachte er seiner Kirchen mit Bedingnus, daß seine Schwester Marcellina eine GOttgeweyhte und sehr heilige Jungfrau, Lebenslang hiervon die Nutz-Niessung hätte. Damit er sich pur allein auf seine geistliche Ampts-Verrichtungen verlegen kunte, übergabe er die Verwaltung deren Gütteren und zeitliche Sorgen seinem Bruder Satyro, welcher gleichfalls, wie es an dem Geschlecht zu seyn schine, der Tugend sehr ergeben ware. Damit er sich in Göttlichen Wissenschafften mehrers erfahren machte, durchlase er nebst der heiligen Schrifft fleißig die heilige Vätter, und unterhielte sich mit gelehrten Männeren, besonders mit Simpliciano, welchen ihm wahrscheinlich der Pabst Damasus selbst als seinen Anführer zugegeben, und von Rom nach Mayland abgeordnet. Er lase alle Tag mit sonderer Andacht die heilige Meß, wo nicht eine unvermeydliche Hinderniß einfühle. Er predigte selbst dem Volck alle Sonntäg mit solchem Geist und Wohlredenheit, daß hierdurch sehr vil, unter welchen Augustinus, zur Besserung deß Lebens, und zur wahren Kirch bekehret worden.

6. Er ware zu allen Zeiten leichtlich anzutreffen, gestattete auch gemeinen Personen so freyen Zutritt als denen Reichen. Dahero wolte er nicht, daß Wachten vor seinem Thor stunden, oder daß jemand der Eingang verwehret wurde. Uber arme, Gefangene, Wittwen und Weisen truge er nicht mindere Sorg, als über seine eigne Kinder, derohalben machte er kein Bedencken, die heilige Kirchen-Geschirr zu verkauffen, damit die von denen Feinden in die harte Gefangenschafft fortgeschleppte Mayländer hiervon könten erlöset werden. Er hielte

seine

seine Sinn in starcken Zaum mit Fasten, und Enthaltung von denen sinnlichen sonst auch unschuldigen Ergötzlichkeiten. Er hatte in allen Begebenheiten eine unerschrockne Tapferkeit, welche doch mit einer grossen Demuth begleitet war. Er unterwarffe seine Schrifften dem Urtheil gelehrter Männer, wie aus einem Brieff an den Bischoff Sabinum zu ersehen, worinn er sich also vernehmen last: Ein jeglicher betrüget sich in Schätzung seiner eignen Schrifften. Dann gleichwie einem Vatter sein eignes Kind wohlgefallet, so häßlich es immer gestaltet ist, also übersehen wir vil in Beurtheilung unserer Schrifften. Dahero bitte ich euch, die Tractaten, welche ich euch zusände, nach schärffe zu durchforschen. Verbesseret hierinnen frey, was ihr einer Veränderung würdig achtet. Gleicher Gestalten erhollete er sich Raths in wichtigen Geschäfften nicht allein bey Simpliciano, sondern auch bey seiner heiligen Schwester Marcellina, und schlichtete gemeiniglich nichts hochwichtiges, ohne vorhero dero Meynung einzunehmen.

7. Insonderheit beeyferte er sich in seinen Predigen, die Tugend der Reinigkeit in die Christliche Gemüther einzupflantzen, als welche JEsu sehr angenehm, und die Ehr deß Christenthums kan genennet werden. Er vermahnete auch offtermahls die Mägdlein, ihre Jungfrauschafft zu behalten, und beflisse sich dessen Vortrefflichkeit mit unbeschreiblicher Wohlredenheit hervorzustreichen. Jedoch geschahe hierinfals, was bey vilen menschlichen Unternehmungen sich ereignet, daß selbe von weitem, wie vornehme Fresco Gemählen, schöner als in der Nähe in die Augen fallen. Dann gedachte Ermahnungen verschafften zwar in Mayland selbst wenig Frucht, weil die Mütter in denen Hertzen ihrer Töchteren alle gute Gedancken erstückten, an anderen Orthen aber hatten sie verwunderliche Würckung. Es kamen von Bologna, Piacenza, ja von denen äusseristen Theilen Africä gottseelige Jungfrauen nach Mayland, allda den Weyhel oder Schleyer der Jungfrauschafft von denen Händen Ambrosii anzunehmen. Es versammlete sich besonders zu Bologna unter dessen Anleitung eine vortreffliche Gemeinde deren Jungfrauen, welche sich nebst ihren anderen auferbäulichen Ubungen sehr eyfrig bestrebeten, ohne Unterlaß, neue Gespon-sen Christo anzuwerben. Zu deren Unterricht hat er drey Bücher von der Jungfrauschafft verfasset, welcher mit solchem Fleiß ausgearbeitet, daß selbe vor das Meisterstuck dises grossen Kirchen-Lehrers gehalten werden. Gleichen Geist liesse er verspühren in Anleitung deren Wittwen, welchen er gleichfals ein Buch von dem Wittwenstand ausgefertiget.

8. Gegen die Sünder truge er ein sehr zartes Mitleyden, wann er ihre Beicht aufgenommen. Er brache in Anhörung ihrer Beicht in häufige Zäher aus, und beweinte frembde Sün-

Sünden eben also, als wann sie seine selbst eigne wären. Er redete auch von denen gebeichteten Sünden mit niemand, als mit GOtt allein, welchem er seine Büsser in seinem Gebett eyfrigist anbefohlen. Herentgegen ware er streng auf der Auswürckung gezimmender Buß, wie aus folgender merckwürdigen Geschicht abzunehmen. Es hatten die Innwohner der Stadt Thesalonica mit gewalt einen Ubelthäter aus der Gefangenschafft befreyet, und weil die Wachten samt der gantzen Besatzung sich widersetzet, in der Aufruhr den Kayserlichen Obristen sambt vilen Soldaten umgebracht. Der Kayser Theodosius, disen Frevel zu straffen, schickte Kriegs Völcker in die Stadt mit Befehl, drey Stund lang, alle Innwohner derselben, welche ihnen unter die Hand kommen wurden, niderzuhauen. Also wurden bey sechs tausend, worunter sehr vil unschuldige, als Weiber und Kinder, in die Pfannen gehauen. Als Theodosius nach disem grossen Blut-Bad an einem Sonntag in die Kirchen gehen wolte, tratte ihm AMBROSIUS entgegen, und hielte ihm eine sehr bewegliche Anred, worinn er den Kayser, daß er die Unschuldige mit denen Schuldigen so grausam hergenommen, zur gezimmender Buß angemahnet.

9. Der Kayser erkennte zwar seinen Fehler, und demüthigte sich, damit er aber von der Kirch nicht ausgeschlossen wurde, ziehet er an, wie auch David ein Tod-Schläger und Ehebrecher gewesen seye. Da antwortete Ambrosius, wohlan, hast du gefolget dem Irrenden, folge auch dem Büssenden. Dise Wort berührten dergestalten das Hertz dises grossen Monarchen, daß er beschlossen, nicht allein seine Ubereilung in Ertheilung deß Befehls zu bereuen, sondern auch offentliche Buß zu würcken. Wie er dann nicht allein acht Monath lang von der Gemeinschafft deren Glaubigen und Kirchen ausgeschlossen verbliben ist, sondern auch nachmahls, als er von AMBROSIO in die Kirch gelassen worden, befridigte er sich mit einem Orth ausser dem Chor, welches ihm der großmüthige Bischoff angewisen. Ich weiß nicht, ob sich hierüber mehr zu verwunderen über die Standhafftigkeit AMBROSII, als über das Christliche Gemüth deß Kaysers Theodosii, als welcher an Macht, Klugheit, Ansehen, und recht Kayserlichen Eigenschafften wenige Regenten, so jemahls in der Welt gewesen, gleich gehabt hat.

10. So grossen Fleiß AMBROSIUS angewendet zur weißlichen Regierung seiner selbsten, so eyfrige Vorsorg wendete er an in heiligen Verordnungen zu Erhaltung guter Sitten bey denen Glaubigen. Er schaffete ab die Mahlzeiten, welche auf denen Begräbnussen deren heiligen Martyreren gehalten wurden. Dann obwohlen sie anfänglich löblich eingefüh-

ret, und zu Erquickung deren Armen gehalten wurden, seynd doch mit der Zeit sehr grosse Unfürm eingeschlichen. Er beförderte zu dem geistlichen Stand nur aufferbäuliche Männer, wie er dann einen aus seinen Freunden nur darum von der geistlichen Weyh ausgeschlossen, weil er an ihm gantz weltliche Sitten verspühret hatte.

11. Wider die Ketzereyen und heydnische Bemühungen stritte er nicht allein mit gelehrten Schrifften, sondern widersetzte sich selben oftmahls mit grosser Gefahr seines eignen Lebens. Er erklärte offentlich daß er in seinem Kirchen-Gebieth keinen Arrianischen Ketzer gedulten wolle. Er verfügte sich nach Sirmich, der Haupt-Stadt in Illirien, und machte, daß ungeacht aller Bemühungen der Ketzerischen Kayserin Justinä ein Catholischer Bischoff erwählet wurde. Allda begabe es sich, wie er nachmahls selbst oft erzehlet hat, daß ein Arrianische Magd mit unverschamter Keckheit auf den Bischöfflichen Stuhl hinauf ihm nachgestigen, mit dem Vorhaben, ihn unter die Arrianische Weiber zum Spott herunter zu stürtzen, und selben denen Schlägen frey zu geben. Allein er wendete sich gegen diser Unverschamten, und sagte: Ich weiß, daß ich deß Priesterthums, und Bischöfflichen Gewalts unwürdig seye. Allein es stehet weder eurem Geschlecht noch Stand zu, an einem Bischof, so verächtlich er auch immer seyn mag, Hand anzulegen; und ihr solter beförchten, daß euch GOtt, der ein gerechter Rächer seiner Diener ist, nicht zur scharffen Straff ziehe. Diser Verweiß ware in der That eine Weissagung. Dann die gedachte Magd starbe so schnell dahin, daß man sie folgenden Tag zum Grab getragen, und AMBROSIUS selbst ihrer Leicht-Begängnus beygewohnet, zur bezeigung, daß er die angethane Unbild nicht empfinde.

12. In der Kirchen-Versammlung zu Aquileia überwande er in einem Wort-Streitt den Arrianischen Ketzer Palladium. Zwey Arrianische Cañer-Herrn, welche ihm ein gewise Frag zur Beantwortung aufgetragen, und offentliche Erleuterung hierüber verlanget hatten, erwisen ihm den Spott, daß sie zu bestimmter Zeit, wie alles Volck schon versammlet ware, sich nicht eingefunden, ihn zu Schimpfen. Als sie aber in einer Gutschen ausgefahren, fielen sie aus der Gutschen, zerbrachen ihre Köpf, und wurden vast eben zu jener Zeit zu Grab getragen, als sie den Heiligen beschimpffen wolten. Mehrere Beschwernussen hatte er mit der Arrianischen Kayserin Justina auszustehen. Dise bediente sich anfänglich AMBROSII als eines Gesandten zu dem Rebellen Maximo, welcher aus Franckreich begunte in Welschland einzubrechen. Es waren damahls die Sachen in Welschland so schlecht bestellt, und die Macht dises

Re-

Rebellen so förchterlich, daß er wahrscheinlich die Oberhand wurde erhalten, und Justinam vertriben haben, wann ihn nicht die Wohlredenheit und Klugheit AMBROSII zuruckgehalten hätte. Allein die undanckbare Kayserin vergasse gar bald diser Gutthat. Sie nahme in der Stadt Mayland einen Arrianischen Bischoff an, und brachte es dahin, daß in dem Rath beschlossen wurde, ihm die Kirch Portiana einzuraumen.

13. AMBROSIUS setzte sich rund entgegen, und erklärte durchaus, keines weegs solches zuzugeben, das Volck, aus Forcht, man möchte wider ihn ein gewaltsamkeit verüben, besetzte seinen Pallast, und brachte die Kayserin in solche Forcht, daß sie von ihrem Begehren abgestanden. Den folgenden Tag aber tribe sie ihr Begehren noch höher, und begehrte eine andere Kirch innerhalb denen Stadt-Mauren, mit glatten Befehl, selbe alsobald auszuliferen, ohne zu gestatten, daß sich das Volck darwider entbährete. Er antwortete aber unverzagt: Wie weder er selbe übergeben, noch sie sich dessen bemächtigen könte. Die Kirchen wären ein Sach, welche GOtt alleinig zugehörig, und wovon die Bischöff nur beschützer, nicht Herren wären. Die König aber hätten hierüber nicht das mindiste Recht zu suchen. Auf dise abschlägige Antwort wurde Gewalt angelegt, und sowohl die Portianische, als die anderte Kirch mit gewaffneter Hand von der Kayserin eingenommen. Dessen ungeacht brachte es AMBROSIUS theils durch das Gebett, theils durch Vorstellungen dahin, daß gedachte Kirchen durch den Kayser denen Catholischen bald widerum eingeraumet wurden, da indessen auf sein Zuspreechen das Volck sich so still gehalten, daß kein Blut vergossen worden. Bey disen Unruhen hatte der vornehmste aus denen beschnittenen die Vermessenheit, AMBROSIO zu betrohen, ihm das Haupt abzuschlagen, wann er sich ferners widersetzen wurde. Der Heilige antwortete: Ich wünsche, daß euch GOtt zulasse, solches zu bewürcken. Ich wurde alsdann leyden, was die Bischöff gewohnet zu Leyden, und ihr werdet thun, was die Verschnittene zu thun gewohnet. Nach zweyen Jahren ist disem Hofärtigen selbsten wegen einer unehrbaren That, dero ein Beschnittener unfähig zu seyn schine, der Kopf vor die Füß gelegt worden. Gleichfalls ein Kayserlicher Beamter, welcher den Heiligen in einer Gutschen aufheben wolte, da er von der Kirch gienge, solches jedoch aus Forcht deß Volcks unterlassen hatte, ist folgenden Jahrs in eben diser Gutschen in das Elend fortgeführt worden.

14. Zu End gedachten Jahrs 385. ist die Verfolgung erst mit Ernst ausgebrochen. Der Kayser machte eine Verordnung, Krafft dessen denen Arrianneren offentliche Religions-Ubung gestattet wurde. Justina for-

forderte auf ein neues die Portianische Kirchen ab, und AMBROSIUS schluge das Begehren mit eben jener Beständigkeit ab, wie vorigen Jahrs geschehen. Er sagte, daß wann Naboth sein vätterliches Erb-Gut dem ungerechten Begehren deß Achabs und der Jezabells nicht ausgelifferet, wäre es ein schändliche Sach, daß ein Bischoff ein Kirch, als ein Erb-Gut Christi JEsu denen Ketzeren abtrette. Auf dise Antwort wurde anfänglich beschlossen, sich seiner Persohn habhafft zu machen, nachmahlen aber wurde dises Vorhaben verändert, und ihm nur allein von der Kayserin angedeutet, sich von Mayland hinweg zu begeben, und die Persohnen, welche ihm beliebig, mit sich zu nehmen. Er antwortete, daß er sich zwar ohne Widerstand wolle entführen lassen, jedoch könte er sich selbst seiner Heerde nicht entziehen, welche ihm die Göttliche Vorsichtigkeit anvertraut.

15. Auf dise Widersetzlichkeit schickte die Kayserin Soldaten ab, ihn aufzuheben, weil er aber mit seinem Volck in der Kirchen ware, ist die Kirch etliche Täg lang bewachet worden, daß niemand aus und eingehen kunte, ausser in ein und anderes Hauß, welches an die Kirch angebauet stunde. Den Verdruß zu vertreiben, hielte AMBROSIUS nicht allein ernstige Ermahnungen aus heiliger Schrifft, sondern setzte auch geistliche Gesänger oder Hymnos auf, welche von dem Volck von Zeit zu Zeit gesungen wurden. Dise Gesänger waren so eintringlich, daß die Soldaten selbst vor der Kirch mit gesungen. Hierauf wurde zwar der Arrest aufgehebt, AMBROSIUS aber in den Pallast deß Kaysers abgeforderet, allda mit dem Arrianischen Bischoff in einen Glaubens-Streitt sich einzulassen. AMBROSIUS antwortete, daß er niemahls da zu solchem End erscheinen wurde, wo nur die Ketzer, und Heyden als Glaubens-Richter seyn wurden, jedoch erbietete er sich zu solchem Streitt, wann selber in ganzer Kirchen-Versammlung offentlich gehalten wurde. Nebst disem bestellte Justina einen Meuchel-Mörder, AMBROSIUM zu tödten, wie auch einen Zauberer, zwischen ihm und dem Volck ein Uneinigkeit anzurichten. Jedoch waren alle Nachstellungen vergeblich, indeme GOtt seinem Kämpfer beygestanden, und ihme neuen Trost durch Erfindung deren heiligen Leiberen Gervasii und Protasii zugeschickt, durch deren grosse Wunder-Werck sich augenscheinlich zeigete, auf was für einer Parthey GOtt mit seiner Allmacht stunde.

16. Es seynd noch verschidene andere Werck übrig, welche GOtt durch die Mühewaltungen dises seines Dieners ausgeführt. Er haltete Maximum durch eine anderte Gesandschafft ab von dem Einfall ins Welschland. Er befreyete einige Mönch, welche nach vilen von denen

nen Juden erlittenen Unbilden ihnen ihr Synagog angezündet, vor der unbillichen Bestraffung. Als der Römische Rath zu drey verschidenen Zeiten bey dem Kayser um Herstellung deß Götzen-Diensts angehalten, bewise er, daß dises Begehren nur von etwelchen wenigen herkomme, und hintertribe nicht allein dreymahl dises Ansuchen, sondern machte noch darzu, daß vil noch übergeblibene Götzen-Tempel zu Rom geschleiffet, der heydnische Stadt-Pfleger aber Symachus in das Ellend verbannet wurde. Den Ertz-Ketzer Joviniamum vertilgte er samt seinen Jüngeren. Fritigilam, die Königin deren Marcomaneren, brachte er zum Christenthum. In seiner letzten Kranckheit ermahnte man ihn, bey GOtt um längeres Leben anzuhalten, er schluge aber solches aus, und ergabe sich gäntzlich in den Göttlichen Willen, mit disen goldenen Worten: Ich habe nicht auf solche Art unter euch gelebt, daß ich mich ferners zu leben schämmere. Doch förchte ich mich auch nicht zu sterben, weilen wir einen guten und Barmhertzigen GOtt haben. Als sich vier Diaconen in einem Winckel deß Zimmers berathschlagten, wer nach dem Ableiben AMBROSII zum Bistum solte beförderet werden: kamen sie endlich auf Simplicianum, sie stunden so weit entfernet, und redeten sehr still, damit sie nicht vernommen wurden. Jedoch ruffte er dazumahl dreymahl auf: Er ist alt, aber gut, wie er dann auch nach seinem Ableiben zum Bistum gelanget ist. Der heilige Bossianus, Bischoff zu Tuderto, welcher AMBROSIUM in seiner Kranckheit öfters besuchet, und einstens neben ihm bettete, sahe, wie Christus vom Himmel herabstige, sich zu deß Krancken Beth nähere, und ihm verschidene Liebkosungen bewise.

17. In der Nacht deß heiligen Char-Samstags, als er heimlich mit Creutz-weiß auseinander gespannten Armben bettete, hörete der heilige Honoratus Bischoff von Verzell, welcher in dem unteren Zimmer unter denen Krancken wohnte, dreymahl ein Stimm: Strebe eylends auf, er wird bald wandern. Er stunde alsobald auf, brachte AMBROSIO die letzte Weeg-Zehrung, und gleich darauf ergabe er seine Verdienstreiche Seel in die Händ seines Schöpfers in dem Jahr 397. Es würckte GOtt noch bey seinen Leb-Zeiten zur Anzeigung seiner Gerechtsamkeit, und Tugend verschidene Wunder. Als er die Kirchen-Freyheit wider Stiliconem verthätigte, und die Soldaten nichts destoweniger, einen, welcher in die Freyung geloffen, von dem Altar fortgerissen, seynd sie alsobald von denen Leoparden, die aus dem Schau-Platz loß gekommen, zerrissen worden.

18. Einen Diener deß Stilico-nis, welcher ohne Wissen seines Herrn falsche Brieff machte, und durch selbe Aempter austheilte, übergabe er dem Teuffel, auf welches er alsobald von demselben besessen worden. Er tratte einstens Nicetã, welcher mit dem Podagra behafftet ware, auf den Fuß, worauf er starck zu schreyen angefangen. Allein von selber Zeit ist er von dem Podagra nicht mehr angefochten worden. Vor seiner Kranckheit, als er eine Auslegung über den drey und viertzigisten Psalmen andictierte, sahe Paulinus sein Diacon ein Feuer in Gestallt eines Schilds, welches sich in seinen Mund hineingezohen: sein Angesicht wurde hierauf so weiß wie ein Schnee, und blibe eine Zeit lang in diser Gestallt, biß die vorige Gestallt zuruckgekehret. Er vollendete aber die Auslegung gedachten Psalmens nicht mehr, sondern machte hiermit seinen Schrifften den Schluß, und bald hernach seinem Gottseeligen Leben ein End in dem Jahr 397.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 4.

X.

Das Leben

Deß heiligen Augustini.

1. ES kan ein Christ- Catholischer Mensch unmöglich ohne grösten Hertzens-Trost dise verwunderliche Lebens-Geschicht durchgehen, indeme er hierinn sehen wird, daß auch die verwegniste und muthwilligiste Köpf endlich sich der Wahrheit Catholischer Religion ergeben, und selbe nachmahlen mit heiligen Lebens-Wandel erleuchtet haben, unerachtet sie zuvor entschlossen, keinem Gesatz, als nach unwiderleglichen Beweißthumen beyzupflichten. Von diser Gattung ware auch AUGUSTINUS, welcher zu Tagasta in Africa den 13. November in dem Jahr 354. den Lauff seines Lebens angetretten; sein Vatter hiesse Patritius, ein Mann eines geringen Vermögens, und der heydnischen Abgötterey biß auf die letzte Zeit seines Lebens, da er endlich das Christliche Gesatz angenommen, zugethan. Seine Mutter herentgegen ware eine eyfrige Christin, mit Nahmen Monica, welche wegen ihrer Gottseeligkeit von denen Glaubigen billich Allerorths gepryfen und geehret wird. Von diser wurde er von Kindheit auf zur Christlichen Religion gewöhnet, und durch die erste Tauff-Ceremonien, nemlich durch Bezeichnung deß H. Creutzes, und Nieffung deß gewey hten Saltzes in die Zahl deren Glaubigen eingetragen, der Tauff aber selbst wurde nach Gebrauch selbiger Zeiten biß auf reifferes Alter noch verschoben, weilen damahlen nicht rathsam schine, mitten unter denen Heyden jemand so hochheiliges Sacrament ohne reiffen bedacht auisser bey anscheinender Lebens-Gefahr mitzutheilen. Zwar begehrte AUGUSTINUS selbst noch in seiner Kindheit gar inständig den Tauff, als er von einem gefährlichen Magen-wehe und Ersteckung überfallen wurde, allein, weil das

Ubel

Ubel sich bald geänderet, ist er auch für disesmahl dises heylsamen Mittels beraubet worden. Ubrigens ist in seinem zarten Alter nicht vil lobwürdiges anzumercken, er ware denen Kinderspühlen sehr ergeben, derohalben er auch oftmahls hart bestraffet worden, er bekennet aber nachmahls als Bischoff, daß sehr vilfältige eitle Bemühungen deren erwachsenen nicht anderst als Kinderspühl anzusehen, und nicht minder straffwürdig seyen, seine merckwürdige Wort seynd folgende. Die Kinder-Spihl deren Alten werden Geschäfft benambset, die Geschäfft aber deren Kinder werden von denen Alten als Kinder-Spühl abgestraffet, und ist doch niemand, der beyden kündischen Blindheit der Erbärmnus würdig schätzet. Nur dises hatte er gutes an sich, welches er mit der mütterlichen Milch eingesogen, daß nemlich kein Gespräch, Buch, oder Schrifft, so Gelehrt es immer ware, ihm ein vollkommenes Genügen zu leisten vermögend gewesen wann nicht der süsse Nahmen JEsus zugleich eingemenget ware. Wir werden hernach sehen, daß dise unauslöschliche Lieb zu dem trostreichen Nahmen unsers Erlösers vil zu seiner Bekehrung beygetragen, indeme er hierdurch von denen heydnischen Bücheren abgehalten, und zu denen Catholischen verleitet worden.

2. Nachdem er biß auf das sechzehende Jahr seines Alters die untere Schuhlen zuruckgelegt, wurde er ein Jahr lang müßig zu Hauß behalten, nachgehends aber in dem Jahr 371. nach Carthago auf die hohe Schuhl die Wohlredenheit zu ergreiffen abgeschickt. Da fiengen bey AUGUSTINO an jene unglückseelige Zeiten biß auf das dreyßigste Jahr seines Alters, welche er mit disen wenigen Worten erbärmlich genug beschreibet. Von iener Zeit an ware mein Leben nichts anderes, als verführet werden, und verführen. Seine lebhaffte Natur zeigte nun allgemach ihre böse Neigungen, und Patritius sein Vatter aus Hoffnung baldiger Nachkommenschafft bezeigte hierob ein belieben, die gottseelige Mutter herentgegen nahme ihne beyseits, und ersuchte ihn mit zährtisten Ermahnungen, daß er sich denen unzimmlichen Wollüsten nicht zu einem Sclaven ergeben wolle, allein er hielte dises alles nur für ein weibisches Geschwätz, welchem er zu folgen sich schämte.

3. Von diser Unerenbietigkeit und Ungehorsam gegen seine wohlmeynende Mutter verfiele er aus gerechtem Urtheil GOttes, wie es gemeiniglich geschihet, in böse Gesellschafft. Da tribe er alle Leichtfertigkeit, und suchte auf alle Weeg, dami er in selber von seinen Cammeraden nicht übertroffen wur-

wurde; wann selbe ihre muthwillige Händel erzehleten, zu welchen doch seine Boßheit noch nicht gelanget ware, erdichtete er dergleichen Frechheiten, und rühmete sich deren Lasteren, als wann er selbe begangen hätte, nur damit er bey solchen Spitz-Buben nicht etwas verächtlicher gehalten wurde. Er hielte mit ihnen bey allen Muthwillen; er bekennete, daß bey dem Weinberg seines Vatters eines Nachbahren Obst-Garten gelegen ware, in welchem sie von einem Apffel-Baum mitten in der Nacht alle Aepffel herabgethan und gestohlen, nicht aus Lust selbe zu genieſſen, weil sie ohnedem deren einen Uberfluß hatten, sondern aus lauter Boßheit, einen Diebstahl auszuüben, und anderen zu schaden, wie sie dann solche Aepffel nur denen Schweinen vorgeworffen. Er berhauret nachmahlen diſes Buben-Stuck sehr mit diſen Worten! O höchst verderbliche Cammeradschafft! wo führest und bringest nicht denjenigen endlich hin, welcher in deine verborgene Maschen verstricket ist. Anfänglich treibet man nur Schertz, von dem Schertz schreitet man zum muthwillen; da heist es, last uns gehen, last uns diſes oder jenes thun, und wann schon einem oder dem anderen nicht wohl bey der Sach, so schamet er sich doch, nicht unverschamt zu seyn. Es ware demnach AUGUSTINUS damahlen in einem höchst unglückseeligen Zustand. Er erkennete zwar selbst seine Armseeligkeit; er seufftzete zu GOtt, und bittete zu GOtt um die Tugend der Reinigkeit; allein es ware ihm nur halb Ernst, und sein Hertz ware noch gar zu starck an die Wollüsten angebunden. Ich ruffte zwar zu GOtt, spricht er nochmahlen in seinen Bekanntnuſſen, HErr gib mir die Tugend der Keuschheit und Reinigkeit! aber gibe es mir nicht jetzt alsogleich; dann ich förchtete mir, daß du mich gar zu schnell erhöreteſt.

4. Das Ubel vergrösserte sich noch mehr, als er nach Carthago auf die hohe Schul verschicket wurde; allda hängte er sich an einen gewiſen Schleppsack, ein Mägdlein, welches er nicht anderst als sein Ehe-Weib biß zu seiner Bekehrung über dreyzehen Jahr lang bey sich behalten, und mit sich aller Orthen herum geführet! Er hatte von ihr einen Sohn, mit Nahmen Theodatum, welcher doch in denen Sitten seinem Vatter nicht nachgeartet, sondern nach einen höchst auferbaulich geführten Lebens-Wandel nachgehends in dem sechzehenden Jahr seines Alters von GOtt zu sich genommen worden. Seine Mutter bekehrete sich mit AUGUSTINO gleichfals zu Mayland, und machte ein Gelübd, daß sie fürderhin die Täg ihres Lebens im ledigen Stand beschlieſſen wolle. Es ist sich nicht zu verwunderen, daß diſe Lebens-Art an AUGUSTINO gedultet wurde, weil damahlen die Christen aller Orthen noch mit denen Heyden vermischet waren, und er selbst bald darauf sich zu der Manichäischen Ketzerey gewendet, allwo

dergleichen Laster frey gedultet wurden.

5. Es ist aus jenen, welche einstens das Liecht deß wahren Glaubens erkennet haben, schier niemand, welchem GOtt das Liecht deß Glaubens entziehet, welcher nicht zuvor durch wissentliche Laster solche äusseriste Straff deß Verfalls in verschidene Irrthum verdienet hat. Dann wie in dem Psalmisten geschriben stehet: Intellectus bonus omnibus facientibus eum. Ps. 110. das ist, Ein guter Verstand findet sich bey allen, die Gutes, so sie erkennen, würcken. Und abermahl Ps. 111. Exortum est in tenebris lumen rectis. Das ist, Wo gut Gewissen steht, auch wahres Liecht aufgeht. Weil dann AUGUSTINUS sich durch freywillige Ubertrettung deß Göttlichen allen Menschen eingepregten Gesatzes deß Liechts der Wahrheit unwürdig gemacht, ist sich nicht zu verwunderen, daß er so gar in die Tieffe deß Manichäischen Irrthums verfallen ist. Dise gottlose Sect lehrete, daß zwey Urheber aller Sachen seyen; nemlich ein guter GOtt, welcher alles gute erschaffen, und ein böser GOtt, welcher alles Böse hervorgebracht, und beständig alles Bösen Ursach wäre; sie glaubten derohalben; daß jene Laster, welche gewürcket wurden, nicht dem Menschen, sondern disem bösen GOtt zuzuschreiben: sie sagten ferners, daß dise zwey Götter einstens mit einander Krieg geführet, und in disem Zwitracht ihre Weesenheit gäntzlich mit einander vermischet haben, woraus dann ein Mischmasch aus dem Guten und Bösen, nemlich der Mensch, herausgekommen. So bestunde dann ihrer Meynung nach die gantze Religion in dem, daß man dem guten GOtt widerum auf die Füß helffe, ihn auslöse, und von dem bösen GOtt abledige, welches mit Essung viler Rädig, Cucummeren, Ruben, und anderen dergleichen aufblehenden Sachen geschehen könte; dann so offt die Rädig und Cucummeren zu würcken und durch den Mund ihre Ausgeistung angefangen, glaubten sie, daß sich abermahl ein Theil deß guten GOttes von dem bösen loßgerissen.

6. Es ist sich zu verwunderen, wie AUGUSTINUS ein sonst so spitzfindiger Kopff bey zehen Jahr lang diser Thorheit habe beypflichten wollen: allein dessen mag wohl Ursach gewesen seyn, weil man ihm anfänglich das gantze Gebäu diser Unsinnigkeit nicht übersehen lassen, sondern nur Stuckweiß vorgeleget. Die Häupter diser Ketzerey machten vil Prallerey, wie sie alle Zweiffel durch eigene Vernunfft und klare Beweißtumer schlichten kunten, da herentgegen bey der Catholischen Kirchen, wie sie fälschlich vorgaben, alles auf blinden Glauben gegründet wäre, ohne der Vernunfft freyen Lauff zu lassen, und ohne daß man seines Glaubens aller Dings vernünfftige Ursach geben könte. Dises schmeichlete dann dem stoltzen Hirn AUGUSTINI: gleichwie bey unseren Zeiten die Freyheit, das Wort GOttes durch eignen Verstand zu durchgründen, und

die

die Glaubens-Strittigkeiten zu beurtheilen vil Naſenwitzige in die Jrrthum hineirg zogen.

7. Was ſich ferners mit AUGUSTINO wehrender diſer zehen Jahren zugetragen, wäre vil zu erzehlen. Nachdem er ſeine Studien zu Carthago vollendet, hat er die Profeſſur deren unteren Schulen zu Tagaſta, nachgehends aber die Profeſſur der Wohlredenheit zu Carthago angetretten. In dem Jahr 383. reiſete er nach Rom, ſein Glück allda ferners zu beförderen; wie er dann auch von Symacho dem Stadtpfleger ein Profeſſur in der Wohlredenheit erlangt hat. In dem folgenden Jahr wurde er noch beſſer beförderet, indem ihm in der damahlen Kayſerlichen Reſidentz-Stadt Mayland die erſte Profeſſur-Stell in der Wohlredenheit auf Recommendation gedachten Stadt-Pflegers ertheilet worden. Diſes ware endlich der von Göttlicher Vorſehung beſtimte Wahl-Platz zu ſeiner Gnaden-Wahl, nachdem er ſich in allerhand Jrrthumen und Laſteren lang und tieff genug herum geweltzet. Wir wollen ſehen, wie ihn die Göttliche Güte, von allem nach und nach loßgeriſſen.

8. Unter anderen Laſteren ware er auch höchſtens ergeben der aberglaubiſchen Stern-Wahrſagerey; dann gleichwie die Stern-Kunſt, womit man die Weißheit und Allmacht GOttes in Erwegung deß groſſen Welt-Gebäues, und deß verwunderlichen Laufs, deren Sternen ermeſſet, recht Göttlich iſt, eben ſo thorrecht iſt, wann mann ſich erkühnet, aus ſelben die zufällige menſchliche Ding vor zu ſagen. Er pflichtete nicht allein diſem Jrrthum bey, ſondern machte ſelbſt von diſer Teufliſchen Kunſt Profeßion; indem er aus denen Sternen anderen die Nativitet geſtellet, das iſt, aus der Geburths-Stund die zukünfftige Glück- oder Unglücks-Fäll ſich bemühet vorzuſagen; er hatte ſo gar die Schwachheit einſtens, als er einen Löffel verlohren, einen Wahrſager, wo er hingekommen, um Rath zu fragen; wie er dann alſogleich von ſolchem das Orth, wo er hingekommen, und wem er zugehöre, erfahren hat. Es muſte freylich der Teuffel AUGUSTINO zu lieb was übriges thun, weil er wohl wuſte, wie vil ihm daran gelegen, daß diſes beredte Mundſtuck zu Beſtärckung viler anderer in ſeinem Aberglauben beſtärcket wurde; und iſt nicht zu zweifflen, daß hierinfals der böſe Feind ſeine Mühwaltung angeſpannet; wann nicht etwann, wie Vernünfftige glauben wollen, daß bey ſolchen fällen einige Taſchenſpihlereyen, und mit Fleiß ausgeſprengte falſche Mährlein unterlauffen; dann anderſt kunten jene verwunderliche Wahrſagungen, von welchen AUGUSTINUS erzehlet, unmöglich ohne Hülff deß Teuffels geſchehen. Er bezeiget, daß einſtens einer aus ſeinen Schuhleren zu gedachtem Betrüger, Albicerio, mit Nahmen, gekommen, ihn wegen ſeiner Wahrſager-Kunſt auf die Prob zu ſtellen. Er begehrte von ihm wahr zu ſagen, was jetzt in ſeinem Kopff für Gedan-

cken steckten. Albicerius sprach: er gedencke jetzt an einen Vers aus dem Virgilio, welchen er auch recitierte, uneracht er die Vers-Kunst kaum von weiten jemahls begrüsset hatte. Gleiches begehrte von ihm Flavianus, der Landpfleger in Africa, als er eben in Begriff ware, ein gewises Land-Gut einzukauffen. Der Wahrsager sprache; er dencke jetzt an das Land-Gut, welches er mit dem Nahmen benahmste, wie es auch nicht anderst ware. Der böse Feind, welcher dasjenige gemeiniglich erkennet, was in unserer Phantasey mit sinnlichen Vorbildungen vorgestellet wird, hat ohne Zweyfel hierbey Albicerio das Geheimnuß geoffenbahret; aus welchen erhellet, daß ein ehrliches Gemüth billich ein Abscheuhen von aller Wahrsagerey fassen soll, wann es nicht bey dem Teuffel in die Schul gehen will.

9. Was AUGUSTINUM anbelangt, wurde er endlich durch beschehene Uberweisungen guter Freunden, obwohl sehr langsam, von seiner Stern-Wahrsagerey abgelencket, besonders durch seinen guten Freund Firminum, welcher erzehlte; daß sein Vatter sich auch auf dise läppische Thorheit gäntzlich verleget, und bey seiner, deß Firmini Geburth die Stund und Minuten fleißig bemercket habe. Es gebahre aber in eben diser Minuten die Magd, welche Zeit sorgfältig zu beobachten er schon vorhinein sich bereitet hatte. Da wurde man dann gezwungen, die Falschheit diser Bedeutnussen zu erkennen, weil ja für den Herrn und für den Sclaven kein gleiches Schicksaal bestimmet ist.

10. Härter gienge es zu mit auszihung deren Manichäischen Irrthumen. Den ersten Eckel fassete er ob diser Sect, als er denen Auserwählten, das ist, ihren Vorsteheren und Scheinheiligen wegen ihres Gottlosen Wandels auf die Spur gekommen. Es ist keiner keuschen Feder leichtlich anzuvertrauen, was für leichtfertige Bubenstuck dise so genannte Auserwählte ausgeübet; AUGUSTINUS, welcher nach seiner Bekehrung solche weitläuffig beschreibet, und der gantzen Welt vor Augen leget, bezeiget, daß er solche Ding theils selbst gesehen, theils von andern guten Hertzens-Brüderen erfahren habe. Und ware dises Ubel so weit und vast allgemein eingerissen, daß in einer Affter-Kirchen-Versamlung, welche sie anstellten, kein Mittel mehr wider selbiges erfunden worden. Den anderen Grausen bekame er in Erwegung ihrer grossen Unwissenheit: dann obwohlen sie immer prallerisch in dem Mund führten; Wahrheit! Wahrheit! wie dermahlen unsere Protestanten Schrifft! Schrifft! so ware doch die liebe Wahrheit bey ihnen nirgends anzutreffen. Er brachte ihnen offtermahls seine Glaubens-Zweiffel für; weil sie ihm aber nicht zu antworten wusten, ersuchten sie ihn, biß zur Ankunfft ihres Bischoffs Fausti, welchen sie für ihren Abgott hielten, Gedult zu tragen. Der Verschub daurete etliche Jahr; als er aber in dem Jahr 382.

zu Cartbago angekommen, und ihm AUGUSTINUS seine Zweiffel vorgetragen, zeigte sich alsobald seine grosse Unwissenheit. Es fableten die Manichäer in ihrer Glaubens-Lehr von dem Gestirn und anderen Würckungen der Natur vil Ding, welche doch in denen Bücheren deren Weltweisen falsch zu seyn bewisen wurden. Faustus antwortete auf disen Zweiffel aufrichtig, daß er die Mathematische Wissenschafften nicht verstunde, womit er dann sich auf solche Frag zu antworten gantz höfflich entschuldiget. Das mehriste aber truge hierinnfals bey der H. Ambrosius, Bischoff zu Mayland, wohin AUGUSTINUS die Professur der Wohlredenheit anzutretten in dem Jahr 384. von Rom aus beruffen worden, wie schon oben erwehnet habe. Er gienge in seine Predigen aus blossen Fürwitz um zu sehen, mit was Beredsamkeit er die Wort stellen wurde. Allein, weil der heilige Bischoff zuweilen, wie die Schrifftstellen Gelegenheit gaben, nutzliche Anmerckungen wider die Manichäer einmengte, so flosse auch mit seiner hönigsüssen Annehmlichkeit allgemach die Wahrheit in das Gemüth AUGUSTINI ein. Er kame nun endlich wenigist so weit, daß er erkennete; es wäre doch die Lehr der Catholischen Religion nicht eben so ungeschickt, wie er es ihm zuvor vorgebildet; er sahe allbereit so vil, daß man selbe wider die Lehr deren Manichäer vernünfftig behaupten könte; ja er brachte es endlich mit seinem Nachsinnen dahin, daß er die Falschheit diser Sect erkennet, und gäntzlich verworffen hat.

11. Die Enthalfferung aus dem Manichäischen Irrthum ware jedoch noch nicht genug, AUGUSTINUM in die wahre Kirch einzuführen. Er suchte zuvor die wahrheit bey denen Welt-Weisen, als welche gleichtals der Vernunfft auch in Glaubens-Sachen das völlge Regiment einraumen, ohne selbe durch einen blinden Gehorsam gegen einiges Göttliches Wort einzuschräncken, allein weil er sahe, wie die Welt-Weisen auf tausenderley Weeg auseinander giengen, und keiner sich mit deß anderen Meynung betragen könte, ward er gezwungen, gleichsam mit Händen zu greiffen, daß die blosse Vernunfft keine sichere Richtschnur der Wahrheit seye, er lenckete sich derohalben auf die Seiten jener Welt-Weisen, welche man Academicos nennte; weil selbe lehreten, daß man die Wahrheit nicht finden könte, sondern von allen Sachen zweifflen müste. Allein weil ihn die gesunde Vernunfft in diser allgemeinen Zweiffelhafftigkeit, oder Indifferentismo nicht ruhen liesse, sondern ihn klar überzeigte, daß vil Wahrheiten unwidertreiblich dem Menschen vor Augen lagen, und die Göttliche Vorsichtigkeit den Menschen nicht also blos denen Irrthumen hätte überlassen können; wurde er endlich schlüßig, daß man in Glaubens-Sachen, wo die Seeligkeit daran gelegen, denen Göttlichen Offenbahrungen, durch waserley Canal sie uns immer zukommen, seine

Vernunfft unterwerffen, und mit Demuth folgen müsle. Dises ware endlich jene Porten, durch welche er in die Catholische Kirch eingegangen, weil in selber allein jene Würckungen der Göttlichen Allmacht und Weisheit anzutreffen, durch welche wir erkennen, daß GOtt in selber durch Erhaltung seines Worts, und durch unabläßliche Einsprechungen seine Lehr uns einflösse.

12. Es ware nun AUGUSTINUS endlich auf dem Weeg der Religion, jedoch hielten ihn von seiner gäntzlichen Bekehrung zu GOtt noch zuruck die eiserne Banden seiner bösen Gewohnheiten, die hefftige Begierden zu hohen Ehren-Stellen und sinnlichen Wollüsten. Er erkennete zwar selbst sein eigenes Elend; allein er hatte nicht Hertz genug, sich loß zu reissen, die Göttliche Gnad halffe ihm auch hierinnfalls durch verschidene liebreiche Schickungen in die Freyheit deren Kinder GOttes. Als er einstens vor dem Kayser Valentiniano dem Jüngeren eine Lob-Red halten muste, richtete er sich hierzu mit grosser Sorgfalt und Unruhe seines Hertzens, wie er selbst erzehlet. Ich kan mich entsinnen, spricht er, wie damahls mein Hertz von denen Ehrsichtigen Gedancken gleich als von einem hitzigen Fieber gebrennet wurde, da gienge ich durch eine Gassen zu Mayland, allwo ich einen Bettler angetroffen, der meines Geduncken trunckken war; er jauchtzete, schertzte, und frohlockte in vollen Freuden. Ich aber bey dessen Anblick seufftzete von Hertzen und sagte zu meinen Freund, welcher mich begleitete, sihe! was ist das für eine Thorheit? wir suchen mit allen unseren Bemühungen eine solche erfreuliche Begniegung unseres Hertzens, dergleichen diser Bettler mit etwelchen wenigen erbettleten Pfennigen würchlich erlanget, da wir doch mit allen unseren Sorgen niemahls dahin gelangen werden? Dise Begebenheit wurffe demnach einen feurigen Funcken in sein Gemüth, künfftighin ein stilles und ruhiges Leben ihm auszusuchen.

13. Noch mehr wurde er in disem Vorhaben bestärcket, als ihn Potitianus, sein Landsmann, und ein eyfriger Christ, welcher an dem Kayserlichen Hoff eine ansehnliche Bedienung hatte, in seinem Hauß heimgesuchet. Diser Hoff-Herr, als er bey dem Brettspihl AUGUSTINI die Epistel deß H. Pauli ligen sahe, erfreute sich sehr, und nahme hieraus Gelegenheit, in dem Discurs einen Absprung auf das Leben deß H. Antonii Einsidlers zu machen, von welchem AUGUSTINUS noch niemahlen was gehöret hatte: ja er wuste so gar nicht, daß zu Mayland selbst in der Vorstatt ein Kloster einiger Gottseeligen Männeren anzutreffen, welches von Ambrosio ware angelegt worden. Potitianus setzte in dem Discurs fort, wie aller Orthen solche in stiller Ruhe GOtt allein abwartende Lebens-Arth in der Welt ausgebreitet seye. Er erzeh-

zehlete, wie er sich einstens zu Trier bey dem Kayserlichen Hoff aufgehalten, und, als der Kayser zu denen Schauspihlen sich verfügte, er mit noch drey guten Freunden für die Stadt in die Gärten hinaus gespatzieret; allda haben zwey darvon einen anderen Spatzier-Gang genommen, und ungefehr zu einer Hütten etlicher Einsidlern eingetroffen. In der Hütten fanden sie ein Buch, in welchem das Leben deß H. Antonii beschriben war. Einer aus ihnen habe angefangen das Buch zu lesen, und bey dero Ablesung eine solche hefftige Begierd zu dergleichen Lebens-Arth zu verspühren, daß er alsogleich sich entschlossen, die Kayserliche Dienst zu verlassen, und GOtt allein zu dienen. Er sagte zu seinem Freund; Mein, sag mir, wohin trachten wir mit aller unserer Mühe und Arbeit? was suchen wir? Kan wohl unsere Hoffnung an dem Kayserlichen Hoff nach was anderes zihlen als nach der Freundschafft und Gunst deß Kaysers! und was ist darinen nicht gebrächlich und gefährlich: durch wie vil Gefahren glimmet man hinauf zu noch weit grösseren? und wie lang muß man schweigen, biß man dahin gelange? Sihe aber, wann ich verlang, ein Freund GOttes zu seyn, kan ich es seyn noch in disem Augenblick! Nach einiger Unterredung erklärete er sich ferners zu seinem Freund, daß er entschlossen, an diser Stell, und von disem Augenblick an GOtt zu dienen; er beschlosse es endlich mit disen Worten. Si te piget imitari, noli adversari: das ist, wann es nicht beliebt zu folgen, zwinge mich wenigist zu keinen Verschub auf Morgen.

14. Als nun Potitianus hinzusetzte, wie beyde in der Hütten deren Einsidleren von selber Stund an verharret; wie er sich selbst von ihnen mit vilen Thränen beurlaubet, wie auch ihre beyde gesponsen nach ihrem Beyspihl die ewige Jungfrauschafft GOtt verlobet; fangte an in dem Leib AUGUSTINI das Hertz hefftig sich zu entzünden und vor heiligen Begierden aufzuwallen. Die wider einander laufende Neigungen deß Fleisches und deß Geists stritten dermassen wider einander, daß man disen innerlichen Streitt leichtlich aus seinen verwirrten Angesicht erkennen kunte. Er wendete sich zu seinem Hertzens-Freund Alipio, sprechend: Was thun wir? Sihe! die Ungelehrte stehen auf, und reissen zu ihnen das Himmelreich; wir aber mit unseren Wissenschafften weltzen uns in Fleisch und Blut herum: schämen wir uns villeicht ihnen zu folgen, weil sie uns seynd vorgegangen? Sollen wir uns nicht ehender deßwegen schämen, daß wir das Hertz nicht haben, ihnen nachzufolgen? Sein Stirn, seine Augen, seine Farb, und die Sinckung seiner Stimm redeten noch vil mehr, als dise Wort sagen könten, also daß Alipius vor Entsetzung kein Wort darauf einwenden kunte. Derohalben begabe er sich in voller Ungestümme seines Hertzens in das nächst dem Hauß

ge-

gelegene Gärtlein, allda; in stiller Einsamkeit seinen seufftzeren freyen Lauff zu lassen. Er legte sich allda nider unter einen Feigen-Baum, allwo er gantze Zäher-Bäch aus seinen Augen quellen lassen. Er ergrimmete über sich selbst, und erbitterte sehr hefftig, weil die böse Gewohnheiten dem innerlichen Antrib so gewaltig widerstunden, und ihn abhielten, mit GOtt einen ewigen Bund zu machen, da doch das inneriste Marck seiner Beinen schrye, GOtt allein zu loben und zu dienen. Und als die böse Neigungen wenigist einen Verschub begehrten, ware es ihm nicht anderst, als wann er von ihnen umgeben, und gefangen gehalten wurde; er seufftzete dann abermahl mit kläglicher Stimm: Wie lang? Wie lang? Morgen, Morgen. Warum nicht anjetzo? Warum endet sich meine Abscheulichkeit nicht in diser Stund. Dises sagte er mit vilen Thränen und bitterer Zerknirschung seines Hertzens. Sihe da hörete er gehling eine Stim̃ aus dem nächsten Hauß, gleich eines jungen Knabens oder jungen Mägdleins, welche folgende Wort singete, und offt widerhohlte: Tolle lege, Tolle lege. Nimme hin, und lise, nimme hin und lise.

15. Ich, schreibt von sich selbsten nachgehends AUGUSTINUS, hab alsobald mit veränderten Angesicht angefangen nachzudencken, ob erwann einige Knaben in einem Spihl also zu singen pflegten; ich kunte mich aber nicht entsinnen, daß ich irgendswo dergleichen gehöret hätte. Als ich nun die Ungestümmigkeit meiner Thränen in etwas zuruckgetriben, stunde ich auf, und legte es nicht anderst aus, als daß mir vom Himmel herab befohlen wurde, die Sendschreiben deß H. Pauli aufzuthun, und was zum ersten vorkäme, herauszulesen; Ich hate selbe auf, und kame mir am ersten unter die Augen folgender Spruch deß Apostels: Nicht in Fressen und Sauffen, nicht in Schlaff-Kämmeren, und Unzuchten, nicht in Zanck und Eifersucht, sondern ziehet an den HErrn JEsum, und dienet nicht dem Fleisch in ihren Gelüsten. Zu End dises Spruchs ergosse sich in meinem Gemüth eine unbeschreibliche Liechte und Heiterkeit, durch welche auf einmahl alle Finsternussen und Aengstigkeiten verschwunden seynd. O wie lieblich kame es mir alsdann unversehens vor, auf ewig abzuschaffen jene Liebkosungen kindischer Freuden, welche zu verlassen mir ehemahls so gefährlich vorkame? Es ware mir nun eine Freud, selbe zu entlassen, weil du O meine wahre und höchste Süßigkeit, in Begleitung eines unendlich grossen Wollusts in mein Hertz gekommen, und seibes erfüller hast. Dises ware nun endlich jene glückseelige Stund, in welcher die Kirchen GOttes durch die wahre Bekehrung AUGUSTINI einen so tapfferen Verfechter deß wahren glaubens, und so grosses heilige Kirchen-Liecht erlanget hat.

16. Es

16. Es ist zwar ungezweifflet, daß die Bekehrung AUGUSTINI ein herrliches Meisterstuck der Willkürlichen Göttliche Gnaden-Wahl seye, wobey keine vorgehende Verdienst aufzusuchen, jedoch findet man bey ihm einige gute Vorbereitungen, welche ohne Zweiffel die Göttliche Erbärmnussen was geneigteres auf ihn herabgezogen. Er hatte mit der Mutter-Milch eine zarte Lieb zu dem süssen Nahmen JEsus eingesogen, welche unauslöschlich auch wehrenden seinem verderbten Leben in seinem Hertzen tieff eingegraben verharret ist; derohalben, wie er selbst bekennet, kunte ihn niemahlen ein Buch oder Schrifft, so gelehrt und wohlberedt es immer ware, vollkommen begnügen, wann nicht hierin der Trostreiche Nahmen Christi deß Erlösers vorkame: aus disem dann folgte, daß er von den heydnischen Büchern deren Welt-Weisen zu denen Christlichen Bücheren verleitet wurde, welches zu seiner Bekehrung grossen Vorschub gabe. Andertens, ware er in seinem äusserlichen Lebens-Wandel allzeit sittsam, ruhig, ehrenbiethig, und eingezogen, welche gute Eigenschafften ohne Zweiffel einer mehereren Gnad fähig seynd. Als er noch zu Carthago ein Student ware, hielte er keines weegs mit jenem schwarm leichtfertiger Schul-Gesellen, welche ihnen ein Ehr machten, alle gute Ordnung in denen Schulen über einen Hauffen zu werffen. So gar Vincentius, ein Ketzer, bezeuget, daß er ihn zu Carthago wohl gekennet, und ihn eines sehr ehrbahren und rühigen Wandels befunden habe. Von sich selbst aber bezeuget er, daß er von dem sibenzehenden Jahr seines Alters biß zu seinen Tauff mit keinem anderen Weibs-Bild ungebührliche Bekanntschafft gepflogen, als nur allein mit jener, von welcher oben gemeldet worden.

17. In seiner Ketzerey hatte er wenigist dise Tugend an sich, daß er niemahls eine Lehr angenommen, welche er selbst falsch zu seyn erkennte; ja daß er unabläßlich der Wahrheit nachgeforschet, und selbe mit möglichen Fleiß aufgesuchet. Das meiste aber zu seiner Bekehrung verschaffte sein fromme Mutter Monica mit ihrem Gebett, welche ihm aus Africa über Meer biß nach Mayland nachgezogen, und allda den H. Ambrosium um ihren Sohn auf den rechten Weeg zu bringen angesprochen. Derohalben ware sie auch die erste, welcher AUGUSTINUS die gäntzliche Veränderung seines Hertzens als die erfreulichiste Zeitung eilfertig selbst angekündet.

18. Es ware dazumahl das 386. Jahr, als sich gedachte Bekehrung zugetragen. Er bereitete sich von der Vacanz Zeit biß auf Ostern deß folgenden Jahrs 387. zu würdiger Empfahung deß heiligen Tauffs, da er dañ von Ambrosio durch das heilige Tauff-Wasser von allen Sünden in dem drey und dreyßigisten Jahr seines Alters gereiniget worden. Die mitlere Zeit zwischen der Bekehrung und dem Tauff

liesse er sich in Glaubens-Sachen unterrichten von einem frommen und gelehrten Priester Simpliciano, welchen ihm der H. Ambrosius zugegeben; er hielte auch theils zu Mayland, theils auf dem Land-Gut Verecundi mit seinen guten Freunden gottseelige und gelehrte Gespräch, deren er vil aufgezeichnet, und noch zu dato unter seinen Wercken befindlich seynd. Die böse Gewohnheit zu schwöhren, welcher er bißhero ergeben, bezämmete er alsobald mit allen Ernst, so bald er verstanden, was grosse Sünd das falsche Schwöhren seye. Er wurde auch in diser Zeit von einem hefftigen Zahn-Schmertzen durch ein Wunderwerck befreyet, welches Wunder er selbst erzehlet mit folgenden Worten. Nachdem die Schmertzen dergestalt zugenommen, daß ich nicht mehr reden kunte, ist mir beygefallen die Anwesende zu ersuchen, daß sie dich, O mein GOtt, als den Ursprung alles Gutens für mich bitten möchten. Ich schribe solches auf Wachs, und gabe es ihnen zu lesen. Wir fangeten kaum an die Knye zu biegen und zu betten, verschwande alsogleich aller Schmertzen. Ich bekenne es mein GOtt, ich bin erschrocken; dann ich hatte von Jugend auf noch niemahlen dergleichen Ding erfahren. Allein dises truckte in mein Hertz tieff ein die Erkanntnuß deiner Göttlichen Allmacht: ich lobte deinen Nahmen, und erfreuete mich in dem Glauben.

19. Nach dem Tauff entschlosse er sich mit seinen guten Freunden, in Africam zuruck zu kehren, und allda mit ihnen ein ruhiges, einsames, und gemeinschafftliches Leben anzufangen. Tratte demnach in dem Jahr 387. die zuruck-Reiß an nach Rom, allda zu Schiff zu gehen, allwo aber seine gottseelige Mutter Monica nach einer kurtzen Kranckheit eine andere Reiß, nemlich in den Himmel angetretten. Es verzögerte sich auch die Abschiffung wegen entstandenen Kriegs-Unruhen biß auf den September deß folgenden Jahrs 388. da er endlich zu Schiff in Africam abgegangen. Er stige aus zu Carthago, allwo er in dem Hauß Innocentii eines Advocaten aufgenommen und bewürthet worden. GOtt schickte es also, daß er da abermahl mit eignen Augen eine Prob Göttlicher Allmacht, welche in Catholischer Religion vilfältige Wunder würcket, eingenommen. Dann als diser fromme Mann von einer gefährlichen Fistel durch die Hand deren Wund-Artzten solte geheilet werden, besuchten ihn Tags vorhero der Bischoff, ein Priester, und etliche Diaconi der Carthaginensischen Kirchen, welche ihn trösteten, und mit gebogenen Knyen ein sehr innbrinstiges Gebett für glücklichen Ausschlag der Operation abstatteten. Innocentius, welcher nicht anderst glaubte, als daß er dises mahl jene Marter deren Wund-Artzten, welche er in gleichem Zustand schon öffters erfahren, nicht mehr ausdauren wurde, warffe sich selbst mit der Geistlichkeit auf die Erden, und verrichtete so innbrünstiges Gebett, daß es AUGUSTINO innerist zu

Her-

Hertzen trange. Er sprache bey sich selbsten zu GOtt! O HErr, wessen Gebett wirst du erhören, wann du dises nicht erhöreſt? Den anderen Tag, als die gedachte Geistliche in der Fruhe auf Ersuchen Innocentii abermahl erschinen, und die Wund-Artzten die Wunden loßbündeten, den Schnid vorzunehmen, sahen alle mit Erstaunung, daß nichts anders mehr als eine dicke harte Masen oder Wundmahl übrig seye. GOtt wolte nemlich AUGUSTINUM, als eine zukünfftige Saulen seiner Kirchen, durch dergleichen Begebenheiten und eigner Erfahrnuß in seinem Glauben stärcken.

20. Von Carthago reisete er zuruck in sein Vatterland nach Tagasta, allwo er in seinem vätterlichen Erb-Gut mit seinen Freunden eine nach Arth selbiger Zeiten Mönchisches Leben drey Jahr lang zugebracht. Dann er machte offentliche Profeßion, mit Absönderung von zeitlichen Geschäfften GOtt allein zu dienen, er ergabe sich dem Fasten, Betten, und Betrachten Tag und Nacht; die Unwissende, so allda gegenwärtig, unterwise er mit Ermahnungen, die Abwesende mit Schrifften. Dasjenige, was ihm von seinen Aeckeren noch übrig ware, verkauffte er, und theilte es unter die Arme. Ist demnach wahrscheinlich, daß er durch frembde Gutthätigkeit, oder durch die Mittel seiner Mit-Brüder Evodii, Alipii, Severi, ꝛc. unterhalten worden. Das Orth seines bißhero erwehnten Aufenthalts ware unweit der Stadt Tagasta, von dessen Innwohneren er vilfältig besucht, und in seiner Ruhe gestöhret worden. Er gedachte zwar sein Leben in einer Wüsten zuzubringen (l. 9. Conf. c. 5.) allein GOtt verhinderte solches Vorhaben zur Wohlfahrt seiner Kirchen. Die Bücher, welche er wehrenden disen dreyen Jahren geschriben, seynd zwar sehr gelehrt, jedoch schlugen sie gar nahe in ein und anderen Jrrthum ein, zum Exempel von der Wissenschafft der Seelen, daß sie ein blosse Erinnerung seye deß zuvor bewusten. Jtem von dem tausend jährigen Reich Christi zu End der Welt, welche er aber nachgehends verbesseret, und bekennet, daß, wer seine Bücher nach der Zeit-Ordnung, wie sie geschriben, liset, leichtlich mercken werde, wie er in Erkanntnuß der Wahrheit nach und nach zugenommen.

21. Es verlangte zwar AUGUSTINUS in seinem besagten Kloster bey Tagasta die Täg seines Lebens in Ruhe von allen Würden und geistlichen Wexhen entäusseret zuzubringen; derohalben, weil sein Nahmen allgemach in einen Ruff kame, er mit Fleiß vermeydet hat an einiges Orth zu reisen, allwo ein hohe geistliche Würde müßig stunde, damit er nicht mit Gewalt darzu gezogen wurde; GOtt aber fande ihn, wo er es am mindesten trauete. Er reisete in dem Jahr 391. in die Stadt Hypponn, allda einen vornehmen HErrn in sein Kloster zu fischen, weil er ohnedem hierzu grossen Lust bezeigte (ut nobiscum esset in Monasterio. Serm. 355.) Er

kame dahin ohne einige Forcht einer Beförderung, weil dasige Kirch mit einem Bischoff schon versehen ware; er gienge in die Kirch, und wartete allda mitten unter dem Volck dem GOttes-Dienst ab; allein als Valerius dasiger Bischoff in der Predig dem Volck erklärete, wie er eines neuen Priesters bedürfftig wäre, ergriffe selbes AUGUSTINUM, und, weil selbes damahlen das Jus præsentandi, das ist, den Gewalt eine taugliche Persohn vorzuschlagen hatte, stellte es ihn dem Bischoff vor. Der Heilige in Betrachtung deren grossen in dem Priesterlichen Stand obschwebenden Gefahren fangte an zu Weinen; das Volck aber, welches glaubte, das Weinen käme daher, weil ihm dises Ampt zuschlecht, fangte an ihn zu trösten. Er widersetzte sich zwar nach möglichkeit; allein die Ungestimme deß Volcks erhielte den Sig, und AUGUSTINUS muste durch Annehmung der Priesterlichen Weyhen sich nun mehr schicken in ein anderes Schicksaal Göttlicher Verordnungen.

22. Nach seiner Weyhung stunde es nicht lang an, daß ihm von Valerio das Predig-Ambt, welches damahlen in Africa die Bischöff allein verrichteten, anstatt seiner aufgetragen wurde, weil er als ein Griech in der lateinischen bey dem Volck gangbahren Sprach nicht recht fortkame; er nahme selbes an, doch mit der Bedingnus, daß ihm zuvor eine Zeit zugegeben wurde, sich in der Einsamkeit auf die Heil. Schrifft besser einzurichten, welches ihm auch wahrscheinlich zu Hyppon selbst in der Stadt einige Wochen gestattet worden. Er hielte seine erste Predig zu Ostern in dem Jahr 391. und vertratte die Stell eines Predigers oder Pfarr-Herren biß in das fünffte Jahr, nemlich biß in den Herbst des Jahrs 395. Wehrender diser Zeit erhielte er von Valerio dem Bischoff einen Garten mit der Erlaubnus, in selbem ein Kloster anzulegen, in welchem er dan, wie zu Tagasta, fromme Ordens-Brüder versammlet, und mit ihnen in Gemeinschafft aller Sachen ein nach Arth selber Zeiten Mönchisches Leben angefangen, welche Lebens-Arth sich gar bald in gantz Africam ausgebreitet.

23. In dem Jahr 395. in dem Herbst wurde er von Valerio zu einen Coadjutor, oder Beyhelffer, in dem Bischöfflichen Amt angenommen, und zum Bischoff eingeweyhet, welche Neuigkeit aber unter denen Bischöffen in Africa vil Bewegens machte, weil man von solchen Coadjutoreyen bißhero noch kein Beyspihl hatte, ja solches von der Kirchen-Versammlung zu Nicæa austrucklich verbotten ware, von welchem Verbott aber AUGUSTINUS damahlen noch nicht berichtet war. Als Bischoff richtete er ihm alsogleich in seinem Bischöfflichen Pallast ein anderes Kloster auf, welches nicht mehr wie voriges, aus Layen-Brüderen, sondern aus einer Versammlung lauter solcher Persohnen bestunde, welche durch die heilige Weyhen zur Seel-Sorg und offent-

lichen

lichen Gottes-Dienst gewidmet waren. Die Ursach solches neue Kloster aufzurichten ware anfänglich nur, wie er selbst berichtet; weil er als Bischoff mit Bewürthung deren Ankommenden, und dergl ichen Geschäfften vil Unruhe haben muste, welches sich dan mit der ruhigen Lebens-Arth deß vorigen Klosters nicht vertragen kunte. Doch nahme er aus vorigen Kloster verschidene zu sich in dises anderte Kloster, unter welchen auch Alipius und Possidius billich zu zehlen seynd. Diejenige seind meines Erachtens gar recht daran, welche behaupten, daß in dem ersten Kloster die Lebens-Form deß Eremiten-Ordens deß H. AUGUSTINI, in dem anderen aber die Lebens-Form deren Regulirten-Chor-Herrn eingeführt und bewahret worden. Ob er aber einem aus disen beyden Klöstern jene schrifftliche Regul, so dermahlen vorhanden, oder vilmehr denen Mönchen zu Adrumero, welchen ein Priester seiner Versammlung vorstunde, und sie mit seinen Mittlen unterhielte, zu beobachten vorgeschriben, will sich allhier dahin gestellet seyn lassen.

24. Es regierte der H. AUGUSTINUS sein Bistum viertzig gantzer Jahr, in welcher Zeit er die Ketzereyen seiner Zeiten herrlich besieget, die Mißbräuch ausgerottet, und die Kirchen theils mit seinen Schrifften, theils mit seinen auferbaulichen Lebens-Wandel erleuchtet hat. Der Raum dises Orths lasset nicht zu, ausführlich anzufügen seine grosse Tugenden, seine äusseriste Abtödtung von allen sinnlichen ergötzlichkeiten, auch denenjenigen, welche für die unschuldigiste gehalten werden; seine unumschränckte Lieb gegen die Arme, seine Entschlagung von allem Schatten eines Eigennutzes, seine grosse Demuth in Widerruffung seiner eigenen Fehler, seine unermüdete Gedult, durch welche er theils von denen Ketzeren, die er bestritten, theils von denen Catholischen und Geistlichen selbsten, deren Sitten seine Verordnungen nicht anständig, und unerhörte Verschmähungen, Verläumdungen und Ungemach, so er mit Gefahr seines eigenen Lebens ausgestanden. Er ordnete mit so grosser Sorgfalt alle seine Gedancken, Wort, und Werck zum Lob und Dienst GOttes, daß er sich sehr sträfflich zu seyn erachtet, wann er auch nur was geringes im Essen und Trincken mehr dem Lust einraumte, als die Nothwendigkeit der Natur, und kluge Erhaltung seiner Kräfften erforderten. Wañ er etwann in einem geistlichen Gesang, in welchem er grosse Freud hatte, mehr Freud an der Melodey, als an dem geistlichen Gedancken selbst bey sich verspührte, erkennte er sich gleichfals straffwürdig; wann er etwann auf dem Feld einen Haasen lauffen, oder was anderes seltzsames ersahe; und solches nicht durch einen guten Gedancken zu GOtt, oder zu einem nutzlichen Zihl, sondern nur zum Fürwitz richtete, betaurete er abermahl seine Nachläßigkeit.

25. Seine Schrifften, mit welchen er wahrscheinlich den grösten Theil seines Lebens zugebracht, seind voll deren hitzigen Liebs-Pfeil,

welche er immer in aller Gelegenheit zu GOtt als zu dem Centro aller seiner Begierden abgeschicket. O Lieb, schreyete er einstens auf zu GOtt, welche du allzeit brünnest, und niemahl erlöschest, entzünde mich. Und anderstwo. GOtt mein Lieb, mein Trüb; dahin zihlet, mein Lauff, mein Trüb und Fing, wo immer hin; gleichwie er aber in GOtt durch eine unendliche Hochschätzung immer versencket ware, also hatte er entgegen eine unendliche Verachtung seiner selbsten; diese scheinte heraus aus seiner gar niderträchtigen Kleydung, an welcher er nichts kostbahres gedultete; aus seiner sanfftmüthigen Manier mit jedermann, auch so gar denen Ketzeren umzugehen, weil er solches Mitleyden, wie er sagte, aus eigner vormahliger Armseeligkeit gar wohl erlernet hatte; wie auch aus seinem Buch deren offentlichen Bekanntnussen, allwo er sein voriges übles Leben, und nachgehends noch anhaltende kleine Unvollkommenheiten, mit Bezeigung bitterer Reu bey der gantzen Welt vor Augen leget; wie endlich auch aus seinem Buch deren Widerruffungen, allwo er alles widerruffet, was ihm in seinen Schrifften selbst nicht mehr gefiele. Aus eben dieser Demuth stammete her, daß er von frembden Fehleren, und verleumderischen Reden besonderes beym Tisch im geringsten nichts wissen wolte. Derohalben hat er in seinem Speiß-Saal folgende merckwürdige Vers lassen anschreiben:

Quisquis amat dictis absentum rodere vitam,
Hanc mensam vetitam noverit esse sibi.

Das ist:

Wer will an anderer Leuthen Wandel nagen,
Kan sich wohl ausser disen Tisch beschlagen.

Wann einige auch aus denen Bischöffen, seinen Freunden, diese Erinnerung übertratten, deutete er ihnen auf die Verß, sprechend; Man müste entweders diese Schrifft austhun, oder er müsse von dem Tisch aufstehen. Welches dann der Bischoff Possidius, sein Lebens-Verfasser bezeuget, selbst erfahren zu haben.

26. Als endlich in dem Jahr 430. die Zeit seiner Belohnung herbeygekommen, und seine Bischöffliche Residentz Stadt Hyppon von denen eingefallenen Wandelen zu Anfang deß Junii zu belageren angefangen worden, verfiele er wehrender Belagerung zu End deß Augusts in eine schwehre Kranckheit, in welcher er den 28. August von disen Unruhen Africa in die herrliche Stadt GOttes, als die Stadt deß Fridens durch einen seeligen Tod übersetzet worden. Gleichwie er vorhero offtermahls die Seinige erinneret hatte, daß niemand, weder geistlich noch weltlich, so fromm er immer gelebt habe, ohne anständige Buß aus diser Welt scheiden solle, also übete er auch diese Bußfertigkeit selbst in seinem Tod-Beth; er liesse ihm die Buß-Psalmen abschreiben, und ihm bey dem Beth an die Maur anhefften, wo er sie mit solcher Reumüthig-

müthigkeit gelesen, daß ohne Unterlaß häuffige Thränen aus seinen Augen flossen. Er batte auch beyläuffig zehen Tag vor seinen Tod seine Freund, ihn in seinem Zimmer nicht mehr zu besuchen, ausser wann man die Speisen brachte, oder der Leib-Artzt hineinkame. Man thate, was er begehrte; er aber wendete in solcher ruhigen Zeit sein Hertz zu GOtt, durch das Gebett. GOtt tröstete ihn aber in diser letzten Kranckheit mit einem grossen Wunder-Werck, durch welches er ihm seiner Gnad, denen Glaubigen aber seiner Heiligkeit eine Prob ertheilen wollen. Es kame ein Mann mit einem krancken Sohn, ihn in seiner Kranckheit zu besuchen. Er batte ihn auch, auf seinen Krancken Sohn die Händ zu legen, und die Gesundheit mitzutheilen. AUGUSTINUS antwortete, wann er könte die Krancke gesund machen, wurde er von sich selbst anfangen. Allein der Mann betheurte; daß er eine Erscheinung im Schlaff gehabt habe, worin ihm gesagt wurde; Gehe hin zu dem Bischoff AUGUSTINO; bitte ihn, daß er deinem Sohn die Händ auflege, und er wird gesund werden. AUGUSTINUS thate demnach, was von ihm begehret worden: den selben Augenblick erhörte ihn GOtt, und der Krancke gienge in frischer Gesundheit widerum nacher Hauß.

27. Ich ende hiermit die Lebens-Geschicht meines heiligen Vatters AUGUSTINI, und weise diejenige, welche ein mehrers verlangen, an zu dem 13. Tomo deß Tillemont, oder zu der teutschen Lebens-Verfassung, welche unter dem Titul deß Herrn Abbts Benevenuti 1731. zu Augspurg in Vorschein kommen. Von der Erfindung seines H. Leibs, welcher anfänglich nach Sardinien geflichtet, um das Jahr 722. von Luitprando dem Longobarder König nach Pavia übersetzet, und in dem Jahr 1695. widerum erfunden worden, ist ein besondere Nachricht in dem Truck zum Vorschein kommen. GOtt gebe nur Gnad, daß wir mit AUGUSTINO lernen, unsere Begierden von allem Sinnlichen abzuziehen, und allein an ihm als unsere wahre Freud anzuhangen.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 4.

XI.

Das Leben

Deß heiligen Hieronymi, Kir-chen-Lehrers.

1. GLeichwie ein Bau-Meister einen jeden Stein dahin ordnet, wohin er tauget, und dahin ihn abrichtet; also hat GOtt an HIERONYMO seinen unersättlichen Durst zu allen weltlichen Wissenschafften ausgesehen, und selben zur Nachgrüblung in H. Schrifft dermassen umgelencket, daß hierdurch seine Kirch höchst gezieret und erleuchtet worden. Er ware gebohren in Dalmatien von reichen Christlichen Elteren um das Jahr 339. zu Erlernung deren freyen Künsten wurde er nach Rom geschicket, allwo er zwar unter denen berühmtesten Lehr-Meisteren die griechische Sprach samt der Lateinischen, die Wohlredenheit, und Welt-Weißheit ergriffen, jedoch, weil er nach Gewohnheit selber Zeiten den Tauff noch immer verschoben hatte, verlohre er sich in die Freyheit seiner Mit-Schuleren, und verfiele in jene Unordnungen der Jugend, welche er nachmahlen mit einer so strengen Buß abgestraffet. Nachdem er aber noch wehrender Studier-Zeit den Heil. Tauff empfangen, hat er zugleich ein andächtiges Leben angefangen, und verwendete nunmehro die beste Stunden zu denen Ubungen der Gottseeligkeit. An denen Sonntägen besuchte er die Gräber deren zweyen Apostel-Fürsten, und deren HH. Martyrer, in deren Grufften zu Verehrung ihrer HH. Reliquien er selbst offtmahls hinabgestigen. Die übrige Zeit verwendete er auf das Studieren, und Abschreibung deren besten Bücher, deren er eine gantze Bibliothec zusammgebracht. Nach Vollendung seiner Studien in Rom entschlosse er sich, in die Länder zu reisen, die berühmte

Biblio-

Bibliothecken, und Gelehrte Männer zu besuchen, damit er in denen Wissenschafften eine vollkommnere Erkanntnus erlangen möchte. Er nahme anfänglich seinen Weeg nach Franckreich, und besuchte unter weegs berühmte Männer, als zu Concordia bey Mirandola einen H. Einsidler Paulum, welchem zu Lieb er nachmahls das Leben deß ersten Einsidlers Pauli beschriben hat. Es mag seyn, daß diser fromme Einsidler vil beygetragen, daß Hieronymus nach vollbrachter Reiß durch die vornehmste Städt in Franckreich das Einsidlerische Leben für sich auserwählet. Er verliesse demnach das Getümmel diser unruhigen Welt, und zohe sich samt einigen guten Freunden in eine Einöde, welche unweit Antiochia in Syrien gelegen, und ausser denen Mönchen von nichts anderes, als wilden Thieren, Schlangen, und Scorpionen bewohnet ware. Er hatte zugleich alle seine Bücher dahin mit sich genommen, damit er die Zeit desto leichter zubringen möchte; allein er muste gar bald lernen, daß nicht jede Zeitvertreib eines Mönchen GOtt wohlgefällig. Er erzehlet sebst (Ep. 2. ad Eustoch.) wie es ihm hierinfals ergangen seye.

2. Ich, schreibt er, fastete in diser Einöde, und indessen lase ich doch Ciceronem (den besten aus denen heydnischen Wohlredneren) Ich wachete die Nacht hindurch, und beweinte meine Sünden, jedoch unterliesse ich nicht, Plautum zu lesen (einen heydnischen Comödianten) herentgegen wann ich die Augen auf die Propheten warffe, hatte ich ein Abscheuhen von ihrer unzierlichen Red-Arth. Als mich nun der böse Feind solcher Gestalt verführet hatte, erkranckte ich schwerlich. Ich ware schon nächst bey dem Tod, also daß man an mir kein anderes Zeichen eines Lebens mehr spühren kunte, als daß eine Bewegung deß Hertzens sich noch mercken liesse. Da ward ich in dem Geist verzucket, und bey dem Richterstuhl GOttes vorgestellet, von wannen ein so heller Glantz hervorbrache, daß ich mir nicht getrauete meine Augen zu erheben, und die Majestät meines HErrn anzusehen. Ich ward befragt, wer ich wäre? Ich antwortete, daß ich ein Christ seye. Allein der Richter sagte mir: du lügest, du bist ein Ciceronianer, und nicht ein Christ, dann dein Hertz ist dort, allwo du dein Schatz hast. Auf dise Wort schwige ich still; und der Richter befahle mich zu geißlen; in Mitte deren Streichen empfande ich in meiner Seel eine grimmige Folterung meines Gewissens; ich fienge an zu seufftzen bitterlich zu weinen, und zu ruffen; HErr erbarm dich meiner, HErr erbarm dich meiner. Dises ware die einzige Stimm, die ich in mitte deren Schlägen erschallen liesse. Diejenige, welche herum stunden, warffen sich dem Richter zu Füssen, und batten ihn, meiner Jugend zu verschonen, und mir Zeit zur Buß zu vergönnen; sie melderen, wann ich nicht Buß

thäte, und in Ablesung weltlicher Bücher noch fortfahrete, daß ich noch schärffer wurde gestraffet werden. Hierauf versprache ich mit einem Eyd in Gegenwart meines GOttes, daß ich derley Bücher nicht mehr haben, und solche nicht mehr lesen wurde, auf diese Versicherung hat man mich gehen lassen, und ich kame widerum zu mir. Dises alles ware kein leerer Traum; weil ich bey meinem Erwachen auf meinen Schultern die Wahrzeichen von denen Geissel-Streichen, die ich empfangen, gefunden hab. Bißhero HIERONYMUS, welcher damahls etwann 24. oder 25. Jahr alt gewesen, er begabe sich derohalben von selber Zeit an gäntzlich auf die H. Schrifft.

3. Der böse Feind, welcher wohl vorsahe, was grossen Schaden er von disem Jungen Helden mit der Zeit zu gewarten hätte, fiele ihn mit neuen Versuchungen an, und stellete ihm in seiner Einbildung die Leichtfertigiste Wollüsten vor, ihn in die Welt zuruck zu locken. Er erzehlet selbst disen seinen betrübten Zustand mit folgenden Worten. Wie offt, sagt er: da ich mich in meiner Clausen befande, welche von der grossen Sonnen-Hitz vast unbewohnlich ware, stellten sich in meiner Einbildung vor die Römische Lustbarkeiten, als wann ich mitten darinn wäre. Ich blibe alleinig sitzen in meiner Cellen, versencket in Bitterkeit meines Hertzens, ich wurde dem Leib nach von denen heissen Sonnen-Strahlen verbrannt gleich einem Mohren; ich brachte gantze Täg zu mit Ausgüssung heisser Thränen; und so ich von dem Schlaff überfallen wurde, legte ich mich auf die blosse Erden, allwo ich mir doch keinen Rast vergönnte. Ich rede nichts von Essen oder Trincken, weil das kalte Wasser das gantze Getränck deren Mönchen, und von gekochten Speisen essen gleich einer grossen Sünd der Geilheit gehalten wurde. Dessen allen ungeacht befande ich armer HIERONYMUS mich doch dem Gemüth nach offtmahls in denen Versammlungen der jungen Gespihlinnen, da ich mich aus Forcht der Höllen zu solcher Lebens-Arth verdammt hatte, und in diser Gefängnuß lasse ohne andere Gesellschafft, als Scorpionen und wilden Thieren. Mein Angesicht schiene bleich aus Ursach meiner Strengheiten, da indessen mein Hertz in einem gleich dem Eyß erkalteten Cörper von bösen Begierden entzünder ware. Mein Fleisch ware einiger massen Tod, und fühlete in selben doch die Brunst der Begierlichkeit. Da ich in disem Zustand auf seithen deren Geschöpffen kein Hülff fande, warffe ich mich zu denen Füssen deß Gecreutzigten, und nachdem ich selbe mit meinen Thränen benetzet, trocknete ich selbe widerum ab mit meinen Haaren. Ich fastete gantze Wochen um disen Brand zu löschen ich schlagte auf meine Brust Tag und Nacht, biß eine innerliche Einsprechung mir solches eingestellet. Ich

gien-

gienge niemahlen in meine Cellen ohne grosses Abscheuhen, weil ich selbe als den Zeugen meiner bösen Gedancken angesehen. Indeme ich wider mich selbsten also zörnete, gienge ich herum in denen innersten Orthen deren Wüsteneyen, warffe mich allda in dem Gebett darnider bald in einem Thal, bald in denen Gruben und Höhlen deren Felsen, oder auf dem Gipffel deren Bergen; ich vergosse gantze Flüß deren Thränen, und sahe öffters hinauf gegen dem Himmel; sihe! da gedunckte mich, ich finde mich mitten in denen Chören deren Englen, allwo ich mit Fröhlichkeit singete; HErr! wir lauffen nach dem Geruch deiner Specereyen. Bißhero HIERONYMUS von sich selbsten, hierin erklärend, mit was Mitlen und standhafften Vertrauen er die Anfäll deren Teuflen überwunden habe.

4. Die bißhero erzehlte Versuchungen deren höllischen Geisteren waren zwar grausam, aber die künfftige Fallstrick waren desto gefährlicher, je mehr sie verborgen waren. Weil er allgemach den Ruhm eines Gelehrten erworben, auch die Hebräische Sprach von einem getaufften Juden, so ein Mönch worden, erlernet hatte, trachteten ihn alle in allerhand Glaubens Sachen, und Kirchen-Strittigkeiten zanckende Partheyen auf ihre seithen zu bringen. Die Arrianer kamen unabläßlich, von ihm immer neue Glaubens-Bekantnussen heraus zu locken besonders über das Wort Hypostasis! die Antiochener, allwo Paulinus und Melerius um das Bistum stritten, suchten ihn gleichfals in ihre Uneinigkeit einzuwicklen; allein weil er nicht allen recht thun kunte, und sich bloß dahin erklärte, wohin der Pabst Damasus sich lencken wurde, als wurde er dermassen verfolget, daß er von einigen für einen ketzerischen Sabellianer, der drey Weesenheiten in GOtt zulasset, ausgeschrien, und gezwungen, seine liebe Einöde zu verlassen, welche er bey fünff oder sechs Jahr bewohnet hatte: jedoch legte er nachgehends sein leben lang niemahls ab das Kleyd und Lebens-Arth eines Mönchs, welches er einmahl angenommen. Er reisete anfänglich nach Antiochia, allwo er unter Apollinario von Laodicäa, welcher nachgehends ein Urheber besonderer Ketzerey worden, die H. Schrifft zwar studierte, doch in dessen zänckische Lehr-Sätz, welche damahls noch nicht ausgebrochen, keines weegs eingeschlagen. Er nahme auch allda von Paulino in dem dreißigisten Jahr seines Alters das Priesterthum auf sich, doch mit diser Bedingnuß, daß er zu keiner besonderen Kirch verbunden wäre. Er reisete so dann nach Constantinopel, allwo er unter der Anweisung deß H. Gregorii von Nazianz in denen Göttlichen Wissenschafften mehrere Erleiterung eingenommen. Hierauf wurde er von Paulino auf die Kirchen-Versammlung nach Rom mit sich geführet, allwo die Strahlen seiner grossen Wissenschafft, und hohen Verstands dermassen hervor glantzten, daß Damasus, der Pabst, nach En-

digung der Versammlung ihn bey sich behalten, und ihn zu seinem Secretario, oder Geheim-Schreiber, besonders in Beantwortung deren vorkommenden Glaubens-Strittigkeiten, angenommen. Es ist zwar keinesweegs darvor zu halten, daß er die Würde oder das Purpur-Kleyd eines Cardinals getragen, weil solche Würde damahls noch nicht formlich eingeführet, jedoch ist erweißlich, daß er durch sein Ansehen bey Damaso sehr vil gutes ausgewürcket, unter welchen billich zu rechnen, daß durch sein Zusprechen bey jeden Psalm nach Gebrauch der Antiochenischen Kirch auch in der Römischen das Gloria Patri, Ehr sey dem Vatter ꝛc. seye eingeführet worden.

5. Weil zu selber Zeit in Rom sich eine grosse Menge gottseeliger Weibs-Persohnen befanden, deren einige an Reichthum und adelichen Herkommen denen mächtigsten Fürsten-Persohnen unserer Zeiten nichts nachgaben, als suchten selbe auch von HIERONYMO wegen seiner berühmten Tugend und Wissenschafft eine Anleitung zur Vollkommenheit. In diser Zahl waren die H. Paula, Marcella, Melania, Blesilla, Eustochium, Asella, Lea, Marcellina, Albina, ꝛc. HIERONYMUS hielte darvor, es wurde der Christlichen Zucht grossen Beytrag schaffen, wann die vornehmste Frauen und Jungfrauen von Rom offentliche Profeßion von der Gottseeligkeit und Tugend machten. Er unterhielte demnach ihren Eiffer mit grosser Sorgfalt; schribe ein Buch von der Jungfrauschafft; gabe Blesillä, Fabiolä, und Marcellä einige Erklärungen über verschidene Stellen der Heil. Schrifft, und lehrete so gar Paulä die Anfangs-Gründ zur Hebräischen Sprach. Er bediente sich aller Behutsamkeit, daß man nichts böses mit Fug von ihm dencken kunte; indem er bezuget, daß ihn niemand jemahls mit einiger solcher Weibs-Persohn allein, noch lachend, noch essend oder trinckend angetroffen; jedoch kunte er nicht verhinderen, daß nicht die Verläumdungen gar bald die Stadt Rom erfüllet, welche von seinen Feinden noch mehr angefeuret wurden. In der Schutz-Schrifft wider Ruffinum, und (Ep. 99. ad Asellam) gestehet er selbst wehemüthig, daß jene, welche sich vormahls zu seinen Füssen warffen, den Saum seines Rocks zu kussen, und seinen Seegen zu begehren, damahls die hitzigiste gewesen, welche ihn versteinigen wolten, und ihn als einen Betrüger, einen Geilen, einen Verführer, und einen Gleißner ausgeschryen. Die Verfolgung nahme noch mehr zu, als nach dem Hintritt Damasi sein Nachfolger auf den Päbstlichen Stuhl Siricius ihn zu denen Kirchen Geschäfften nicht mehr brauchte. Seine Feind kamen in der Boßheit so weit, daß sie einen falschen Zeugen aufbrachten, welcher HIERONYMUM einer ehrlosen Gemeinschafft mit Paula anzuklagen sich nicht gescheuet. Allein als diser boßhaffte Zeug von der Obrigkeit an die

Fol-

Folter geschlagen worden, widerruffte er alles, was er ausgesprenget hatte, und brachte die Unschuld an hellen Vorschein. Nichts destoweniger wolte der heilige Lehrer lieber dem Ungewitter ausweichen, als immer ausgesetzet seyn denen Lästerungen, und Pfeilen deß Neids.

6. Er zoge demnach über Cypern, allwo er den H. Epiphanium besuchte, nach Syriam, besuchte die Klöster in Egypten, und schluge endlich seine beständige Wohnung auf zu Berhlehem, allwo unser Heyland mit seiner gnadenreichen Geburth die Welt erfreuet hat. Es kame auch dahin die H. Paula, welche allda drey Klöster für die Jungfrauen, das vierte aber für die Mönch samt einem Spittal für die Frembdling und Pilgram mit ungemeinen Unkosten erbauet, und gestifftet hat. Weil aber die Menge deren Pilgramen immer anwachste, verkauffee HIERONYMUS sein vätterliches Erbtheil in Dalmatien, und verwendete solches zu Erbauung eines weit grösseren Spitthals, als das vorige ware. Ubrigens brachte er allda in dem Kloster unter denen Mönchen seine übrige Lebens-Zeit zu, und beschäfftigte sich unermüdlich mit gottseeligen Ubungen, besonders mit Verfertigung deren gelehrtisten Büecheren zu Beschützung und Zierung der Kirchen. Er lebete mit seinen Brüderen in vollkommner Armuth, sich begnügend mit dem Kleyd und schlechten Nahrung; er züchtigte seinen Leib mit strengen Fasten und Wachen; sein Beth ware die rauche Erd; seine Gespräch waren von H. Schrifft, und anderen Ubungen der Gottseeligkeit. Er besuchte die Pilgram in dem Spitthal, waschete ihnen, und ihren Cameelen die Füß; dienete ihnen zu Tisch, tröstete und ermahnte sie zur Tugend. Es ware ihm dises Berhlehem ein angenehmer Port der Ruhe: allein der böse Feind, welcher alle getreue Diener GOttes auch in denen verborgnisten Wincklen zu finden, und zu beunruhigen weiß, hat gar bald von allen Enden der Welt auf ihn zugestürmet.

7. Die erste Betrangnus litte er von Johanne dem Bischoff zu Jerusalem, welcher ihn aus einem nichtigen Vorwand excommuniciret, und den Eintritt in das H. Grab verbotten hatte. Die eigentliche Ursach aber eines so unbillichen verfahrens ware, daß HIERONYMUS seine Irr-Lehren entdecket, und bestritten hatte. Die andere noch grössere Ungelegenheit entstunde von seithen Ruffini, mit welchem er vorhero die verträulichiste Freundschafft gepflogen hatte. Diser Ruffinus ware ein sehr gelehrter und ansehnlicher Mann, welcher denen Schrifften Origenis so sehr zugethan ware, daß er in Rom selbst in gröster Hochschätzung ware, derohalben ihm leicht fiele die ärgiste Verläumdungen wider HIERONYMUM durch offentliche Bücher schrifftlich auszusprengen, und die Gemüther von ihm abzuziehen; wie er dann Melaniam selbst von ihm abgewendet, und vil Jahr lang eine gar üble Meinung in Welschland

unter dem Volck von HIERONYMO unterhalten hat. Es fehlete nicht vil, daß er nicht auch sich mit AUGUSTINO zerfallen, wann nicht dessen Demuth seinem Eyffer ausgewichen wäre. Den Anlaß zu widriger Meynung gabe die neue Verdollmetschung der H. Schrifft, welche HIERONYMUS aus dem Hebräischen Grund-Text genommen, AUGUSTINUS aber wenigist zum offentlichen Kirchen-Gebrauch, weil das Volck hierdurch verwirret wurde, so leicht und bald nicht billichen wolte. Allein es gewanne doch mit der Zeit dise Verdolmetschung die Oberhand, und wurde dermahlen allein selbe in der Catholischen Kirchen vorgelesen, obwohl mit vollkommener Freyheit, aus dem Grund-Text, eine bessere Erleiterung oder Auslegung heraus zu nehmen.

8. Es ist sonst noch ein grosse Menge deren Schrifften HIERONYMI, welche er zu Nutzen der Kirchen ausgefertiget. Er hatte schier in alle Christliche Landen beständige Brieff-Wechsel, in welchen er auf die vorgetragene Fragen zu antworten gemüssiget worden. Er vertilgte mit einer Widerlegung die neu entstandene Ketzerey Helvidii, eines ausgesprungenen Mönchs von Mayland, welcher zu lehren angefangen; es seye die Jungfrau-chafft nicht vornehmer, noch einer höheren Belohnung würdig, als der Ehestand, und mit diser Irrlehr schon würcklich einige GOtt verlobte Jungfrau zu Verlassung ihres Englischen Jungfrau-Stands verleitet hatte. Allein dise Irrlehr vergienge gar bald in eitlen Dunst, biß zu Zeiten Lutheri, welcher solche saubere Bissen widerum aufgewärmet. Gleicher-Gestalt löschete er gäntzlich aus die neu entstandene Ketzerey Vigilantii, welcher lehrete, daß man die Reliquien deren HH. Martyrern nicht verehren solle. Dann es fiele alsobald die gantze Christenheit HIERONYMO bey, und verwarffe die unverschamte Gottlosigkeit Vigilantii. Man kan hieraus ja mit Händen greiffen, daß die Göttliche Vorsichtigkeit, welche die Hertzen deren Glaubigen zu Erhaltung einer Rechten offentlichen Religion allzeit leitet, die Religion Lutheri nicht eingeführet, indeme seine Lehr von den Zeiten Vigilantii an biß auf seine Zeiten über tausend Jahr von der gantzen Christenheit verworffen, und in keiner offentlichen Religion getrieben worden.

9. In dem Jahr 415 spitzte HIERONYMUS seine Feder wider den Ketzer Pelagium, welches ihm aber eine grosse Verfolgung auf den Halß gezogen; dann einige Rauber, welche Pelagio anhiengen, stürmeten die Klöster zu Bethlehem, vil deren dasigen Kloster-Frauen wurden durch einen grausamen Tod hingerichtet, die Klöster verbrennet, und HIERONYMUS selbst entranne nicht ohne einiges Wunder aus ihren Händen. Ich überlasse denen Gelehrten fernere Bericht von denen Schrifften dises grossen Kirchen-Lehrers, und endige dise Beschreibung mit seinem seeligen Ableiben,

wel-

welches sich ereignet in dem Jahr 420. beynahe in dem 81. seines Alters. Sein H. Leib wurde anfänglich zu Bethlehem in der Grufft beygesetzt, nachmahls aber nach Rom bey Maria-Schnee in die Capellen überbracht, allwo die Krippen unsers Heylands bewahret wird. Wann wir disem Heiligen nicht folgen können in Verfechtung der Kirchen durch gelehrte Schrifften; können wir ihm doch folgen in immerwehrender forchtsamer Erwartung jenes strengen Gerichts, dessen erschröcklicher Posaunen Schall, wie er selbst schreibet, ihm geduncke, immer in seinen Ohren zu erschallen, und zu ruffen; Stehet auf ihr Todte zum Gericht; dann an jenem Tag mehr reine Hertzen als wohlgeschliffene Wort, und spitzfindige Federn gelten werden.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, &c.

pag. 4.

XII.

Das Leben
Des heiligen Cäsarii Bischoffen zu Arles.

1. Es ist für einen Catholischen Christen sehr trostreich, da er aus denen bewehrtisten Geschichten erkennet, daß die Göttliche Vorsichtigkeit zu jeden Zeiten unsere Römische Kirchen mit solchen Apostolischen Männeren versehen, welche nicht allein mit ihrer Tugend und Lehr denen Glaubigen hellglantzend vorgeleuchtet, sondern auch gleich denen Apostlen mit der Gnad in Kranckheiten und allerhand Anligen durch ihr Vorbitt und Ansehen bey GOtt auszuwürcken augenscheinlich gezieret worden. Ein solches grosses Kirchen-Liecht ware der H. CÆSARIUS.

2. Er

2. Er ware aus einem deren vornehmsten Geschlechteren in Franckreich gebohren zu Chalon in dem Jahr 470. Nachdem er bey nahe das sibende Jahr seines Alters erreichet hatte, gabe er ohne Anstand denen Armen, die manchesmahl auch in gröster Kälte kaum halb bekleidet waren, seine aussere Kleydlein, und da er zu Hauß von seinen Elteren auf die strenge Frag gestellet wurde, antwortete er nichts als, daß von denen vorbeygehenden solche ihm entnommen worden. In dem achtzehenden Jahr seines Alters warffe er sich unwissend seiner Elteren und seiner Befreunden Sylvestro dem Bischoff zu Chalon, einem heiligen Mann zu Füssen, und ersuchte ihn; durch Abschneidung deren Haaren ihm die erste geistliche Weyh samt dem geistlichen Kleyd zu ertheilen, alsdann aber nicht mehr zu gestatten, daß er von seinen Elteren zu dem weltlichen Stand, und zu anderen weltlichen Freuden zuruck beruffen wurde. Der Bischoff sagte Christo Danck, daß er ihm einen so eyfrigen Jüngling zugeschickt, und ertheilte ihm ohne Verzögerung die erste geistliche Weyhe, die Tonsur genannt. CÆSARIUS wurde hiermit in die Geistlichkeit in dem Thum, welche damahls gemeinschafftlich beysammen lebte, aufgenommen, in welchem Stand er über zwey Jahr mit anderen Geistlichen dem Dienst GOttes abgewartet.

3. Indeme er aber in sich einen innerlichen Göttlichen Antrib verspürte, sich noch enger, und noch freyer mit GOtt zu vereinigen, ergriffe er den Evangelischen Rath; verliesse nicht allein seine Elteren samt allen Befreunden, sondern auch sein Vatterland, und reisete in Begleitung eines eintzigen, mit ihm verstandenen Bedienten nach dem Lirinensischen Kloster, welches in einer Meer Insul bey Provence, jetzt Lero, oder Isle St. Honore genannt, gelegen ist. Es wurden zwar von seinen Elteren einige Ausspeher, welche ihn aufsuchen solten, ausgeschickt, dieweil er aber durch einen Fluß durchgesetzt, ist er von selben nicht gesehen worden. Allein da ein Besessener ihm auf dem Weeg immer nachschrie: CÆSARI, gehe nicht weiter; gabe er in einem Becher ihm zu trincken, und seegnete selben mit dem Zeichen deß H. Creutz, worauf, als der Besessene getruncken, der böse Feind alsogleich von dem Armseeligen abgewichen.

4. Zu Lerin wurde CÆSARIUS von dem Abbt Porcario nicht allein in das Kloster aufgenommen, sondern, da er in allen Klösterlichen Verrichtungen mit Demuth, Sanfftmuth, Gehorsam, Sorgfalt, in Wachen, und Arbeith, sehr kenntliche Zeichen eines wahren innerlichen Geists hatte spühren lassen, stunde es nicht lang an, daß er zu dem Amt eines Kellermeisters bestellet wurde. In disem Amt gabe er auch über das Ordinari denenjenigen zu trincken, welchen er es für nöthig hielte, wann sie aus Lieb zum Abbruch solches schon nicht begehrten: herentgegen denenjenigen

gen, welchen es nach seinem Wissen nicht nöthig ware, gabe er nichts, obwohlen sie es verlangten. Derohalben, dieweil disen letzteren seine wohlgemeinte Unterscheidung zwischen denen Brüderen mißfiele, ersuchten sie den Abbten, ihn von seinen Amt hinweck zu thun, so auch erfolgt ist. Das ware eben dasjenige, was er wünschete. Er kehrete demnach zuruck zu seinen lieben Ubungen, zum Lesen, Betten, Psallieren, und casteyete seinen jungen Leib mit Wachen, und Abbruch dergestalt, daß er sich mit einem wenigen Gemüß begnügte, welches ihm von einen Sonntag biß auf den anderen erklecken muste. Allein weil seine zarte Leibs-Beschaffenheit die Strengheit nicht ertruge, und aus Schwachheit deß Magens endlich ein viertägiges Fieber überhand nahme, wurde der Abbt schlüßig, ihn in die Stadt Arles abzuschicken, allda seiner Gesundheit zu pflegen. Dann obwohlen in dem Kloster selbst ein Leib-Artzt befindlich, ware doch billich zu beförchten, daß die angewöhnte Strengheiten nicht leicht durch einen Zaum sich wurden inhalten lassen. Derohalben er auch, solche Reiß auf sich zu nehmen, von dem Abbten muste gezwungen werden. Er wurde allda aus Barmhertzigkeit von einem Adelichen, und gott seeligen Herrn, Firmino mit Nahmen, aufgenomen, welcher samt seiner gleich tugentsamen Frau Gregoria alle seine Reichthumen zu Verpflegung deren Armen, so wohl geistlichen als weltlichen Stands, angewendet. Er glaubte auch, ein GOtt sehr angenehmes, und dem Seelen-Heyl sehr ersprießliches Liebs-Werck zu erweisen, da er dem jungen CÆSARIO nach erhohlter Gesundheit einen berühmten Professor der Wohlredenheit zugabe, damit er nebst denen Klösterlichen Tugends-Ubungen auch in denen weltlichen Wissenschafften erfahren wurde.

5. Es hatte CÆSARIUS hierzu grosse Fähigkeit, und er liesse auch nichts ermanglen an seinem Fleiß. Sein guter will aber traffe hierinfals nicht übereins mit denen weisisten Urtheilen GOttes. Als er einstens das von seinem Lehrmeister zum überlesen übergebene Buch, vom Schlaff überfallen, mit sich in das Beth unter die Achsel nahme, kame ihm in dem Schlaff ein erschröckliches Gesicht vor, worin ihm vorkame, daß seine Achsel, worunter er das Buch hatte, und sein Armb, wormit er sich auf das Buch aufleinete, von einer sich herumwindenden Schlang zerfressen wurde. Er erwachte voll deß Schröcken aus dem Schlaff, er erkennete gantz hell die Göttliche Erinnerung, und bestraffte sich selbst, daß er die himmlische Erleuchtungen, von welchen er geleitet wurde, mit der Thorrheit einer eitlen geschwätzigen Wohlredenheit, und eines müßigen Fabel-Gepräng vermischen wolte. Er verachtete demnach künfftighin dise abtressende Würmlein einer wahren heiteren Weißheit in dem engen Raum eines menschlichen Gehirns, wohl wissend, daß die Zierlichkeit einer Red nicht manglen könne, wo nebst eigentlichen ungeblümten Worten die Vernunfft, Ord-

nung, Kürtze, sinnreiche Gedancken, und Wahrheit herrschen.

6. Wenig Täg nach gedachter Begebenheit berichtete Firminus samt seiner Hauß-Frau Gregoria dem Bischoff Conio, gleichfals einem heiligen Mann, daß sich bey ihnen ein gar ehrbahrer, und höchst lobwürdiger Mönch aufhalte, welcher wohl würdig wäre, daß er ihn kennen lerne. Der Bischoff liesse derohalben ihn zu sich ruffen, und nachdem er ihn von seinem Vatterland, und von seinen Elteren ausgeforscht, sprache er zu ihm: Mein Sohn, du bist mein Landsmann, und mein Bluts-Verwanter. Er begehrte ihn derohalben von seinem Abbt in sein Dom-Stifft, von welchem er auch dem Bischoff, obwohlen ungern, überlassen worden. Gleich darauf ist CÆSARIUS zu einem Diacon, und hernach zu einem Priester geweyhet worden. Von selber Zeit an blibe zwar CÆSARIUS an Demuth, Liebe, Strengheit deß Lebens, und Dienstfertigkeit ein Mönch; an seiner Lebens-Ordnung aber, an seinen Verrichtungen, Kleydung, und anderen Pflichten stellete er vor einen Dom-Herrn nach jener Apostolischen Form, welche der heilige Augustinus bey seinen Dom-Herrn in Africa, und der H. Hilarius noch bey dessen Lebs-Zeiten zu Arles in Franckreich eingeführet, nach Hilarii Tod aber Krafft der Zeugnuß seines Lebens-Verfassers bey denen nachkommenden Bischöffen noch lang fortgedauret hat.

7. Als Dom-Herr ware CÆSARIUS in dem Chor so wohl zu Nachts als bey Tag der Erste und der Letzte. Sein Gemüth, welches er weder durch Fürwitz deren Augen, weder durch Anhörung unnützer Geschwätz zerstreuete, ware dermassen versammlet in GOtt, daß aus seinem Angesicht was himmlisches hervor zu leuchten schine. Derohalben, als in einem unweit Arles gelegenen Kloster, der Abbt gestorben, und die Klösterliche Zucht durch einen neuen eyffrigen Vorsteher solte betriben werden, fande zu disem Amt der Bischoff Eonius keinen tauglicheren, als CÆSARIUM, welcher dann selbes mit grosser Embsigkeit, und Sorgfalt drey Jahr lang in geistlichen Ubungen so gut eingerichtet, daß es lange Zeit in gutem Stand beharret ist. Nach besagten drey Jahren als der H. Bischoff Eonius vermerckte, daß auch sein Lebens-End herbey nahe, beruffte er zu sich seine Geistlichkeit samt der Burgerschafft; schribe auch an die Herrschafften selbiger Landschafft, und ersuchte sie, daß sie nach seinem Hinscheiden niemand anderen als CÆSARIUM zu seinen Nachfolger erwählen solten. Seine Absicht ware, damit die Kirchen-Zucht, welche durch seine Gelindigkeit Zeit seiner Unpäßlichkeit geschwächet worden, durch Starckmuth CÆSARII widerum hergestellet wurde. Eonius starbe; CÆSARIUS wurde zu seinem Nachfolger erwählet; und da er sich in eine Todten-Grufft verstecket, ist er aus selber herausgezogen, zu einen Bischoff eingewеyhet, und in das Bistum zu Arles eingesetzt worden.

8. Sein

8. Sein Bistum recht zu verwalten hat er sich die Lebens-Arth deß H. Augustini für ein Formular ausgesehen. Er liesse wie der H. Augustinus, so wohl zu Mittag, als zu Nachts bey der Tafel, bey welcher alle seine Dom-Herrn beysammen speißten, die gantze Tisch-Zeit hindurch was nutzliches vorlesen. Wann er auch bey dem Tisch selbst nicht gegenwärtig erscheinen kunte, wurde doch gedachte Tafel, wie bey Augustino, nicht allein für seine Dom-Herrn, sondern auch für alle ankommende Gäst zugericht. Auf seiner gantzen Tafel erschine nichts von Silber, wie bey Augustino, ausser denen Löfflen. Er liesse bey dem Tisch nicht allein aus seinem Mund nach dem Beyspihl Augustini keine Schmäh-Rede, keine Verläumdung, oder Ehrabschneidung entfallen, sondern wolte auch niemahls mit Gedult übertragen, wann andere dergleichen Reden schiessen liessen. Wañ einer aus seinen Haußgenossenen schwörete, oder wider jemand anderen schmähete, und lästerte, liesse er solches nicht ungestrafft vorbey gehen, gleichwie auch Augustinus gethan hatte. Seine Kleydung ware keine andere, noch vornehmer, daß sie nicht von einem jeden seiner geistlichen Mit-Brüderen könte mit Gebühr getragen werden, wie auch Augustinus sich gekleydet hatte. Alle Verwaltung und Besorgung zeitlicher Ding legte er nach dem Beyspihl deren Apostlen und Augustini auf seine Diaconos, und andere Kirchen-Pfleger, welche er bey GOtt beschwörete, die Kirchen-Güter treu zu verwalten, damit er sich gantz auf das Wort GOttes, auf Lesung nutzlicher Bücher, und auf das Predig-Amt verlegen kunte, bey welcher Verhaltung er abermahl Augustinum zum Vorspihl hatte. Seinen Lehr-Jüngeren, das ist, seinen Dom-Herrn und Geistlichen, welche nach seiner Anweisung sich zu wahrer vollkomner Nachfolg Christi und seiner Apostlen bekennen wolten, befahle er, daß sie weder Gold noch silber eigenthumlich, wenigist zu eignen freyen Gebrauch, besitzen solten. Keine eintzige Weibs-Persohn, gleichwie bey Augustino, hatte Erlaubnus in die Wohnung deß Bischoffs und deren Dom-Herrn einzutretten, was Stands sie immer seyn möchte, oder was immer für ein Vorwand möchte erdacht werden, auch nicht einmahl Kloster-Frauen, oder Bluts-Befreunde.

9. Was andere offentliche Bischöffliche Verrichtungen und Anordnungen anbetrifft, ware eine aus denen ersteren, daß er diejenige Kirchen Gebetter, welche man Terz, Sext, und Non nennet, seinen Dom-Herrn alle Tag zu singen anbefohlen, damit die weltliche Persohnen, oder die offentliche Büsser von Besuchung der Kirch sich nicht entschuldigen könten, wann die Dom-Herrn selbst in der Kirch von dem Lob GOttes still schwigen. Von dem Fruh-Gebett aber, so man Prim nennet, wird nicht gedacht, dieweil, man selbes nur an denen Samstägen,

Sonntägen, und hohen Festtägen bettete, und absingete. Die Predigen verrichtete er über viertzig Jahr allzeit biß an sein End in eigner Persohn, zu welchem Predig-Amt er eine besondere Fähigkeit und Gnad von GOtt hatte. Es ware nichts, was unter seine Augen fiele, so er nicht wuste auf ein geschickte Arth Gleichnus-Weiß zu Nutz deren Zuhöreren in die Predig einzuführen.

10. Er predigte aber nichts anderes, als die heilige Schrifft, welche er ordentlich nach und nach gantz ausgeprediget, doch also, daß er samt den alten Testament allzeit zugleich einen Theil deß neuen Testaments mitgenommen. Wann er die Geschichten aus der H. Schrifft vorbrachte, kame es heraus, als wann er selbe nicht auswendig erzehlete, sondern aus einem Buch vorlesete. Er wuste sich in denen Predigen nach verschidener Beschaffenheit deren menschlichen Neigungen zu schicken. Einige reitzete er zum Guten mit süssen Worten, und Vorstellung der ewigen Glückseeligkeit; andere aber schröckete er von bösen ab mit Betrohung ewiger Straffen, welche Betrohung aber er mit seinen eigenen Zäheren mitleydig begleitete. Er trachtete nicht, seinen Zuhöreren zu gefallen, sondern frey das innerste eines jeden Gewissens zu treffen; in welchem Stuck er etwas gantz besonderes hatte, und aus Eingebung GOttes einem jeden die innerste Irrweeg seines Gewissens so deutlich zu entdecken wuste, daß ein jeder aus seinen Zuhöreren glaubte, er kenne das Innere deren Hertzen, und ihn ansahe als einen Gezeugen seines Gewissens. Gleichwie er aber mit sich selbst sehr streng verfahrete, also schine er auch streng zu seyn, wo es nöthig war zu Verbesserung seines Nächstens. Er verschonte so gar nicht denen Bischöffen, Priesteren, Pfarr-Herrn, und anderen Kirchen-Regenten, wañ er zu ihnen Anred hielte. Er ruckete ihnen vor die Augen ihre grosse Schuldigkeit, ohne Unterlaß ihre Schäflein mit dem Wort GOttes zu weiden. 'lEr bindete ihnen nachtrucklich ein jene Wort deß Prophetens: Wehe mir, daß ich geschwigen hab; und jene Wort deß Apostels: Wehe mir, wann ich nicht predige.

11. Sein Gedancken giengen ohne Unterlaß dahin, wie er etwas zu der Ehr GOttes, oder zum Seelen-Heyl was ersprießliches lehren, und selbe beförderen könte. Wann einige Bischöff, Priester, oder andere auch niderem Stands Geistliche, oder Burger, und Fremdling zu ihm kamen, ersuchte er sie nach abgelegter Begrüssung alsobald um Rath, wie ihr, und ihrer Mit-Burger Heyl besser möchte beförderet werden. Er verordnete, und zwange auch das Volck, daß selbes gleich denen Geistlichen die Psalmen, und anderes in dem Kirchen-Gebett gebräuchliche Lob-Gesänger theils in Griechischer damahls in Franckreich bey vilen

al-

alten Unterthanen deren Orientalischen Kayseren noch üblicher, theils in Lateinischer gleichfalls da sehr gewöhnlicher Sprach mit lauter Stimm Gesang- und wechsel-weis samt denen Antiphonen absingen müste. Seine Absicht hierbey ware, damit das Volck in der Kirch nicht Zeit hätte, mit anderen fabelhafften Andachten, oder mit eitlen Geschwätz umzugehen. Er führete auch ein, daß gleichfals an denen Festtägen, und anderen heiligen Zeiten ausserordentliche sehr bewegliche Predigen gehalten wurden. Für die Krancke bestimmte er ein sehr grosses weitschichtiges Hauß, in welchem auch sie das Wort GOttes von einem Geistlichen vernehmen könten. Er versahe dises Hauß, oder Spitthal mit Betheren, Bethzeug, und gehörigen Bedienten, für welche er die Unkösten herschaffte. Seinem Bedienten und Verwalteren sperrete er die Freyheit nicht, denen Gefangenen und Armen nach ihrer Bedürfftnus beyzuspringen. Er sagte zu seinem Bedienten; Gibe wohl achr, ob nicht vor der Hauß-Porten sich einige Arme einfinden, und verhüte, daß disen unseren grossen vil vermögenden HErrn, wann sie aus Geschämigkeit uns überlästig zu seyn schweigen, kein Unrecht geschehe, und uns solches zur Sünd gereiche. Er holete anbey aus seinem Hertzen tieffe Seufftzer, und sagte: wahrhafftig Christus ist ein langer, geschwätziger, und gehörloser unabtreiblicher Thürknocker; jedoch bittet er uns; er trachtet uns zu bereden; er erinneret uns öffters; er beschwöret uns. Er setzte hinzu, daß die Arme zu unseren besten von GOtt verordnet worden, damit sie unsere Schatz-Meister seyen, welche unsere Schätz in die andere Welt verwahren, für welches Christus gut gesprochen.

12. Dieweil aber GOtt seine beste Freund mit Trübsaal zu prüffen pfleget, liesse er geschehen, daß einer aus seinen eigenen Notari-Schreiberen, mit Nahmen Licinianus, ihn bey dem Vice-Gothen König Alarico heimlich angegeben, als wolle er die Stadt Arles in die Händ deß Königs von Burgund spilen. Die Anklag wurde geglaubt ohne den Verklagten anzuhören. CÆSARIUS wurde als ein Gefangner nach Bordeaux gleichwie in das Elend abgeführet, und da so lang verwahret, biß GOtt durch ein helles Wunder-Werck sein Unschuld geoffenbahret. Dann als in seibiger Stadt eine gewaltige Feurs-Brunst ausgebrochen, und das Volck bey CÆSARIO um Hülff schrye, liesse er sich vor dem Feur auf seine Knye nider, und alsogleich hielte sich das Feur ohne ferneren Schaden zuruck. Alaricus erkennete endlich die Unschuld deß Bischoffs; er schickte ihn in sein Bißtum zuruck, allwo er auch fürderhin, wie ehemahls lehrete, daß man auch einem heydnischen oder ketzerischen König, so weit er nichts unrechts anbefihlt, zu gehorsamen schuldig seye, obwohlen man seinen Irrthum verabscheuhen müsse.

Herentgegen befahle Alaricus, den Ankläger selbst zu versteinigen, welches auch unfehlbhar erfolget wäre, wann nicht CÆSARIUS selbst seinem grösten Feind in höchster Eyl, da schon würcklich das Urtheil solte vollzogen werden, das Leben zur würckung würdiger offentlichen Buß erbetten hätte. Dise Mildhertzigkeit bewise er nicht allein gegen seine Feind, sondern auch gegen seine Unterthanen und Sclaven, deren keinem er über 39. Briegel oder Geissel-Streich geben liesse, wann er schon ein grosses Verbrechen begangen hätte, damit eine geistliche Obrigkeit, wañ der Schuldige von Schlägen sturbe, nicht könte beschuldiget werden, daß sie eines Todschlags schuldig wäre. Jedoch gestattete er, daß nach Beschaffenheit deß Verbrechens gedachte Züchtigung öffters widerholet wurde.

13. Nachdem CÆSARIUS unter allgemeinen freudigen Zuruff in sein Bistum zuruck gekehret, zeigte er gar bald, daß sein brinnender Eyfer durch das Meer deren Trübsaalen weder erlöschet, weder erkaltet worden. Er predigte, wie bevor; und als er bey dem Altar beobachtete, daß einige nach gesungenen Evangelio aus der Kirch giengen, ohne die Predig abzuwarten, schrie er ihnen zuruck, und betheurte, daß, wann einer aus ihnen solte zu Grund gehen, er hieran durch sein Stillschweigen kein Schuld tragen wolte. Ja er liesse so gar sehr offt nach gesungenen Evangelio die Kirchen-Thür zusperren, biß endlich dise Flüchtling durch öffteren Zwang gelernet Stand zu halten.

14. Unter merckwürdigen Unternehmungen CÆSARII ist billich zu rechnen die Stüfftung einiger Regulierten Canonissinnen, welchen er die Regul deß H. Augustini nur in ein und anderem verändert vorgeschriben, wie sie bey Holstenio und anderen zu lesen ist. Dises Jungfrauen Kloster, da es noch kaum halb erbauet war, wurde von denen Ostrogothen bey ihrem Einfall in Franckreich biß auf den Grund zerstöhret in dem Jahr 508. Wie aber der Frieden auf ein neues hervorgeblühet, erstunde es aus seinem Zerfall durch die Sorgfalt CÆSARII, welcher seine Schwester Cäsariam aus einem Jungfrauen Kloster zu Marseille nach Arles ruffte, und dieweil sie schon lang im Klösterlichen erfahren, sie zur Abbtissin bestellte dermassen herrlich, daß in selben noch vor seinen Tod zwey hundert gottseelige Gesponsen Christi gezehlet wurden.

15. Nebst der Verhergung deß Klosters, welches ausser denen Stadt-Mauren stunde, traffe CÆSARIUM ein noch vil härterer Streich, dessen sich aber GOtt, seine Tugend nur desto mehr zu verherrlichen, bedienen wolte. Es ereignete sich, daß ein Geistlicher, welcher ein Landsmann und Bluts-Befreunder deß Bischoffs ware, wehrender Belagerung der Stadt

Ar-

Arles sich zu Nachts an einem Strick über die Mauren hinunter liesse, und aus Forcht zu denen Feinden, nemlich zu denen Ostrogothen übergienge: wie solches den anderen Tag ruchtbahr wurde, sprengeten die Juden und Visigothen, deren eine grosse Menge die Stadt vertheidigten, aller Orthen aus, der Bischoff habe seinen Vetter mit Fleiß heimlich zu denen Feinden hinaus geschickt, damit er selben die Stadt verriethe. Er wurde demnach von denen Juden und Visigothen ergriffen, welche in Berathschlagung zogen, ob man ihn in dem Rohn-Fluß ersäuffen, oder in eine strenge Verwahrung bringen solte. Die letztere Meynung behielte die Oberhand. Die Bischöffliche Wohnung wurde mit Arianischen Gothen und Juden besetzt. Der Bischoff wurde in ein unweit der Stadt gelegenes vestes Schloß gefänglich bey der Nacht abgeführt, jedoch aus Forcht deren Feinden, welche die Weeg besetzet hatten, widerum in seine Wohnung in aller Still zuruck geführt, und dermassen heimlich verwahret, daß die Catholische in der Stadt nicht wusten, ob ihr Bischoff lebendig oder Tod seye. GOtt allein kunte helffen, und er allein zoge von CÆSARIO seine Augen und Händ nicht ab. Er straffte einen Gothen mit einer gähen Kranckheit, und den anderen Tag mit erfolgten Tod, welcher, uneracht andere Gothen abwehreten, die Vermessenheit hatte, sich mit Verachtung in deß Bischoffs Beth zu legen. Er verhengete auch, daß ein Jud, da ihm zu Nachts samt einer Jüdischen Rott auf der Stadt-Mauer die Wacht traffe, auf die Feind hinaus einen Stein samt angehengtem Brieff warffe, in welchem er mit Austruckung seines Nahmens und Jüdischen Geschlechts ihnen einrathete an disem Orth zu Nachts die Leitern anzuleinen; sie wolten ihnen verhülfflich seyn; nur allein bedingte er sich aus, daß denen Juden an Leben und Güteren verschonet wurde. Indeme aber die Belagerer sich eben von denen Stadt-Mauren etwas sich entfernet hatten, und einige von der Stadt sich hinaus wagten, fanden sie den hinaus geworffenen Brieff. Der Schuldige wurde ergriffen, und bestrafft: die Juden wurden zu schanden, und der Bischoff wurde in Freyheit gesetzt. Indessen schluge zwar Theodoricus der Ostrogothen König die Visigothen von der Stadt, dise aber selbst fiele in den Gewalt deß Uberwinders, und blibe in der Beherrschung der Ostrogothen biß 536. da sie widerum in die Bottmässigkeit deren Fränckischen König zuruck gefallen.

16. Nachdem die Ostrogothen die Stadt in ihren Gewalt bekommen, erfülleten sie alle Kirchen, und zur Kirch gehörige Häuser mit Gefangenen, welche sie auf dem Land eingebracht. CÆSARIUS, uneracht unter disen Gefangenen noch sehr vil Heyden waren, verschaffte ihnen nicht allein Speisen und Kleyder nach ihrer Nothdurfft, sondern liesse auch mit Auslösung deren Gefangenen nicht nach,

biß

biß alle erlöset waren. Er erschöpffte hierdurch nicht allein alles Geld, welches ihm sein Vorfahrer hinterlassen hatte; sondern machte auch alle Kirchen-Geschirr, deren man entrathen könte, als Rauch-Gefäß, Kelch, Patenen, silberne Capitellen an denen Saulen, ꝛc. zu Geld, damit er die Gefangene erlösen könte. Er behauptete, daß diſe Liebs-Beweisungen eine wahre Liebs-Ordnung zu GOtt erfordere. Er sagte; Es könne Christo nicht mißfallen, daß man die ihm zugehörige geweyhte Altars-Geschirr zu Erlösung deren Menschen anwende, für welche er sich selbst zur Erlösung dargegeben. Und wer ist nicht aus denen Geistlichen, welcher nicht gern sehen wurde, wann man zu seiner Erlösung die Kirchen-Geschirr verwendete: wann er in gleiches Unglück vertallen wäre, wurde er wohl solches Liebs-Stuck als eine Gotts-Rauberische Laster-That ansehen? Allein mit allen diſen schönen Beweißtumen kunte doch das Mißvergnügen nicht verhinderet werden, welches einige hierüber spühren lieſſen. Solches nahme noch mehrers zu, als er zu Aufrichtung deß zerstöhrten Jungfrauen Klosters sehr grosse Geld-Summen anwendete. Es wurde so gar die Klag an den Thron Theodorici deß Königs gebracht, daß er durch solche Ausgaben die Kirchen Gütter nicht wohl verwalte. Theodoricus der König, uneracht er sich wenigist äusserlich zu der Arianischen Sect bekennte, ware doch denen Catholischen sehr geneigt. Er ruffte CÆSARIUM zu sich nach Ravenna in Welschland; und wie er an diſem Mañ sein Ehrwürdiges unerschrockenes Angesicht ersahe, stunde er von seinem Thron auf, legte seine Königliche Zierd von dem Haupt, und grüſte ihn entgegen sehr freundlich. Er befragte ihn alsdann von seiner Reiß, von seinen Sorgen, und von denen Burgeren zu Arles sehr liebreich; und nachdem er ihn von seinem Angesicht entlaſſen; sprache er zu denen Anwesenden: GOtt wolle es denenjenigen nicht verzeyhen, welche diſen unschuldigen und heiligen Mann so weiten Weeg unbillich daher gesprengt. Seine Unschuld kan man aus deme erkennen, dieweil ich, da er zu mir herein gienge, an gantzem Leib erzitteret bin. Ich sahe an ihm ein Engliſches Angesicht, und einen Apostolischen Mann. Es wäre lasterhafft, wann ich von ihm was böſes argwohnete. Alsdann schickte er ihm in seine Einkehr eine silberne sechtzig Pfund schwäre Schüſſel samt drey hundert Gulden mit Bitt; er wolle diſes Geschenck seines Sohns deß Königs wohl aufnehmen, und zu einen Angedencken aufbehalten. Allein CÆSARIUS, welcher auf seiner Tafel niemahls etwas von Silber auſſer einen Silbernen Löffel biß-hero gedultet hatte, verkauffte auch für diſesmahl die silberne Schüſſel, und dieweil er alle Gaſſen, und den Hoff in dem Pallast ſelbſt deren Gefangenen vollsahe, verwendete er das erlößte Geld zu Loßkauffung deren Gefangnen. Dieweil aber solches alsogleich Theodorico dem König berichtet worden, nahme er es, wie man vermeinē könte, nit allein nit ungnädig auf

son-

sondern erhebte dise That vor seinem Hof mit so grossem Lob, daß die Raths-Herren, und Hof-Herren Hauffen-weiß in die Wohnung CÆSARII kamen, und brachten ihm Geschenck, damit selbe gleichfalls durch seine Händ zu solchen Wercken der Barmhertzigkeit verwendet wurden. Auf solche Weiß erlöfete er eine menge deren nach Durame, Orange, und auch nach Arles gehörigen Gefangnen, welchen er auch, damit die Erlösung vollkommen wäre, noch darzu Wägen, auf welchen sie fahren könten, hat schaffen lassen.

17. Von Ravenna reisete CÆSARIUS nach Rom in dem Jahr 513. allwo er von dem Pabst Symmacho mit dem Pallio, das ist, mit dem Ertzbischöfflichen Mantel beehret worden. Von Rom kehrete er nach Arles zuruck, und dieweilen er sowohl zu Ravenna als zu Rom vil Geschenck zu Erlösung deren Gefangenen bekommen, also daß er nach Arles, von wannen er als ein Beklagter gleichsam in das Elend arm abgereißt, acht tausend Gulden mitgebracht, verwendete er dises alles zu Erlösung deren Gefangenen, zu welchem End er selbst in entlegne Orth, so gar nach Carcassona abgereißt. Er würckte sowohl im Leben, als nach seinem Tod vil Wunder-Werck, und nachdeme er viertzig Jahr lang das Bistum verwaltet hatte, starbe er in dem drey und sibentzigisten Jahr seines Alters an dem Vorabend deß Fests deß heiligen Augustini, wie er selbst gewünschet hatte. Er sprache in seiner Kranckheit zu seinen Regulierren Dom-Herren: Ihr wisset, wie sehr ich die Lehr deß heiligen Augustini geliebet habe. Ich hoffe von GOtt, daß er mein Hinscheiden nicht weit von seinem entfernen werde. Er kunte aber wohl mit Recht sagen, daß er ein grosser Liebhaber der Lehr Augustini sere. Dann uneracht er selbst in dem Lirinensischen Kloster, aus welchem einige Mönch die Lehr Augustini von der Krafft und Nothwendigkeit der Gnad anstritten, ein und anderes Jahr in seiner Jugend ein Mönch gewesen, wurde er doch hernach ein beständiger und eyfriger Verfechter der Augustinianischen Lehr auch in disem Punct, also daß er bey denen unverständigen in den Wohn und Rueff einer Irr-Lehr gerathen ist, biß der Römische Pabst sein Lehr von allen Verleumbdungen befreyet, und für recht erkennet hat.

18. Unter seine denckwürdige Beyspihl, Reden, und Verordnungen gehören mit allem Recht auch folgende. Sein gröste Freud ware, wann einer aus seinen Dom-Herren oder Lehr-Jüngeren selbst anfangte, von harten Stellen aus der heiligen Schrifft zu reden. Seine Predigen hielte er allzeit mit lauter Stimm auswendig biß auf die letzte Zeit seines Lebens, da solches seine Schwachheit nicht mehr zul esse. Alsdann aber bestellte er an statt seiner einige Prie-

ster und Diaconos, welche jene Predigen, die schon ehemahls von Ambrosio, Augustino, oder von ihm selbsten gehalten worden, dem Volck Ablesungs-weiß vortragen müsten. Er richtete sie selbst ab zu disem Predig-Amt, und sagte, dise seine Verordnung, die schon ehemahls von denen Kirchen-Lehreren gepredigte Predigen vorzutragen, wurde künfftighin allen Bischöffen vor dem Gericht GOttes alle Entschuldigung benehmen, wann sie bey eigner Verhinderung keine andere zu predigen bestellen wurden. Er richtete besondere Predigen auf gewise Festtäg, und wider gewise im Schwung gehende Laster, als Trunckenheit, Geilheit, Feindschafft, Hoffart, Aberglauben ꝛc. Dise seine Predigen theilete er alle zum abschreiben mit, welche es verlangten. Ja er verschickte sie auch in entfernte Länder von Franckreich, Welschland, und Spanien, und lehrete hiermit alle, daß sie anstatt unnutzer, und eytler Ding nutzliche Sachen predigen sollen. Damit allzeit zum Predig-Amt taugliche Geistliche vorhanden wären, weyhete er keinen zu einem Diaconum vor dem dreyßigisten Jahr seines Alters, und auch in disem Alter nicht, wann er nicht viermahl alle Bücher und sowohl das alte als neue Testament ausgelesen hätte. Die Kloster-Frauen selbst, welche er gestüfftet, wurden durch eine eigne Lehr-Meisterin abgericht, und angehalten, an statt anderer unnutzen Arbeiten die heilige Bücher sauber abzuschreiben.

19. An denen Sonntägen und Festtägen liesse er schon in aller Fruhe bey Anbrechung deß Tags, da schon vile Leuth in die Kirch kamen, einige Homilien das ist, Predigen, deren Kirchen-Lehreren vorlesen. Für diejenige, welche zusammen Heuratheten, verordnete er, daß sie aus Ehrenbietigkeit gegen die Priesterliche Einsetzung vor Ablauff dreyer Tägen nicht sollen zusammen kommen. Allen Hauß-Herren bedrohete er mit der ewigen Verdammnuß, wann sie nicht auch ihren Sclaven, Bedienten, Kindern, oder anderen Untergebnen zu Hauß das jenige vortrugen, was sie in der Predig gehört haben. Ja er fragte zu Hauß bey Tisch selbst seine Geistliche, was sie aus der Predig gemerckt haben. GOtt gebe auch uns so eyfrige Bischöff und Seel-Sorger.

Gebett

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 4.

XIII.

Das Leben

Deß heiligen Aredii, eines Priesters und Regulierten Dom-Herrn zu Trier.

1. EIne Reumüthige aufrichtige General-Beicht legte bey AREDIO den Grund zu seiner folgenden Heiligkeit. Er ware in Franckreich von Hochadelichen Elteren zu Limoge gebohren um das Jahr Christi 510. Sein Vatter hiesse Jocundus, seine Mutter aber Pelagia. Beyde hatten das Lob, daß sie, gleichwie Zacharias und Elisabeth, in allen guten Wercken beflissen, und einen unsträflichen Wandel führten. Ihre vorderiste Sorg ware, daß ihr kleiner AREDIUS in der Gottseeligkeit, und in der Forcht GOttes wohl erzohen wurde, dieweil aus der beständigen Erfahrung bekannt, daß die erste von denen Elteren durch ihre Beyspühl und widerhollte Lehren gemachte Eindrück gemeiniglich am tiefisten und beständigisten anhangen. Indeme aber der Knab nebst der Lieb zur Tugend auch ein gelürniges Hirn, ein sittsames Gemüth, eine annehmliche Sitten-Arth, und Haß von allem Müßiggang von sich blicken liesse, haben sie ihn anfänglich in denen Gründen niderer Wissenschafften, nachmahls aber auch in allen Theilen einer vollständigen Gelehrtsamkeit durch die auserlesniste Lehr-Meister bestens unterrichten lassen.

2. Der Fortgang in denen Wissenschafften ware so vortrefflich, daß er von dem König in Franckreich Theodeberto um das Jahr 535. nach Hof genommen, und in den Königlichen Rath gezohen worden, in welchem Amt er so grosse Treu und Klugheit

verspühren lassen, daß der König ihn endlich zu seinem Cantzler, das ist, zu dem Vorsteher deß Königlichen Raths, durch dessen Händ die wichtigiste Reichs-Geschäfft, Gerichts-Händel, und Schrifftliche Fertigungen gehen müsten, ernennet, und ihn seiner Verträulichkeit gewürdiget hat. Er hassete zwar in disem hohen Ehren-Stuff allen Hochmuth, und liebte die Wahrheit. Er bezeigte gegen jedermann Christliche Lieb, und Sanfftmuth. Er erwise allzeit ein heiteres Angesicht, und ruhiges Gemüth ohne Verwirrung durch Zorn oder andere Hefftigkeit. Er thate allen, wo es möglich, Guts, mehr mit That, als mit Worten. Er sahe mit seinen innerlichen Augen immer auf die Gesätz GOttes, er lage sehr offt ob dem Gebett, und bauete seine Hoffnung nicht auf menschliche Klugheit, sondern auf den Beystand GOttes. Er wurde bewunderet, und geliebet von allen Frommen und Wohlgesinnten. Allein, wie es bey Höfen deren König und Fürsten gebräuchlich, der Neyd und Haß viler Ubelgesinnten ware der Nachtrapp seiner Tugend und Glückseeligkeit.

3. Dieweil aber die Forcht GOttes in AREDIO von Kindheit auf tieff gegründet, und er von jungen Jahren her zur Lieb eines Gottseeligen Wandels gewöhnet ware, trachtete er endlich nach einem von allen weltlichen Gefährlichkeiten freyen Lebens-Stand, in welchem er sicherer mit reinem Gewissen GOtt dienen kunte. Er zohe zu Gemüth die Sünden seiner Jugend, wie auch die Sünden seiner Unwissenheit, und entschlosse sich, bey Nicetio, dem Bischoff von Trier, einem heiligmäßigen Mann, welcher sich damahls zu Hof bey dem König befande, eine General-Beicht von Kindheit auf abzulegen. Der Bischoff nach angehörter Beicht, indeme er in AREDIO deutliche Kenn-Zeichen eines Berufs zu höherer Vollkommenheit erkennte, ermahnte ihn inständig, den eitlen Welt-Pracht zu verlassen, denen zur Seeligkeit unnutzen Hof-Geschäfften abzusagen, und von denen sowohl schädlichen als gefährlichen Narren-Possen, Fabel-Werck, Schärtz-Reden, und Gauglereyen, welche bey Hof ohne Unterlaß getriben wurden, sich gäntzlich abzuziehen, und sie auf alle mögliche Weiß zu vermeyden. Er rathete ihm sogar, daß er ihm nach Trier in sein Reguliertes Dom-Stüfft folgen solte. AREDIUS folgte disem Rath seines Beicht-Vatters, als einer Göttlichen Stimm deß Ruffenden GOttes: er verliesse ohne Verschub allen Pracht, alle Lustbarkeiten diser Welt, alles eitle Hof-Gepräng, und ausgelassene Gespräch deren, so mit ihm, und dem König umgiengen, und unterwarffe sich der Regel deren Regulierten Chor-Herrn zu Trier, wo ihm dann der Bischoff mit abschneidung deren Haaren die erste Weyh ertheilet, und ihn in das Stüfft aufgenommen hat.

4. Nach-

4. Nachdem AREDIUS zu Trier das gemeinschäfftliche Leben mit anderen Stüfft-Herrn und dem Bischoff ergriffen hatte, übte er sich stets in Betrachtung seines letzten Zihls und Ends in dem himmlischen Vatterland, er legete ihm selbst schwere Buß auf, er fienge an, mannlich mit denen Begierlichkeiten deß Fleischs durch einen feurigen Eyfer deß Geists zu streitten, und stellte ihm selbsten zu solchem End vor das Höllische Feur, er beschäfftigte sich in Arbeit, und bemühete sich seinen Feind zu überwinden mit Wachen, Fasten, Abbruch von Speisen, mit welchen er sich mit Fleiß nicht ersättigte, und mit beharrlichen zu Tag und Nacht anhaltendem Gebett, damit er den Beystand Göttlicher Gnad zur Beharrlichkeit erlangen möchte, und damit sein Bußfertigkeit GOtt angenehm werde. Er lage gantze Nächt vor denen Augen GOttes auf der Erden: er schluge seine Brust mit Fäusten, er zerflosse in Thränen, er erhebte seine Augen in den Himmel zu jenen, welchen er auch nur im mindisten beleydiget zu haben förchtete. Er schrye derohalben mit David zu GOtt: Erbarme dich meiner, O GOtt, nach deiner grossen Barmhertzigkeit, dann dir allein hab ich gesündiget.

5. Gleichwie GOtt seine Büsser auf einige Zeit zwar durch Trübsaal, Traurigkeit, Forcht der Göttlichen Gerechtigkeit, Aengstligkeiten deß Gewissens, und durch andere dergleichen Fegfeur reiniget, jedoch den Trost nicht gar zu lang verschiebet, also ereignete es sich auch bey AREDIO. Als er einstens sein Gewissen zu reinigen aus dem Kloster deren Dom-Herren über die Gassen nach der Zellen deß Bischoffs gienge, floge aus einem Taubenschlag deß Königlichen Pallasts eine Taub herunter auf sein schon geschornes Haupt, und liesse sich von ihm nicht abtreiben, sondern da er sie fortjagte, floge sie um ihn nur herum, und setzte sich widerum auf sein Haupt, oder seine Schulteren. Solches daurete, biß er zu der Zellen deß Bischoffs kame, und da er von ihm widerum nacher Hauß kehrete, kame die Taub widerum, und wiche nicht von ihm, biß die Nacht eingefallen. An dem anderen Tag, als die Dom-Herrn nach Gewohnheit aus dem Kloster über die Gassen sich in die Kirch verfügten, floge die Taub zu ihm in die Kirch, und setzte sich widerum auf sein Haupt, wiche auch nicht von ihm ungeacht alles Abtreibens biß auf die Nacht, dessen er sich sehr schämete. Dises Spihl daurete dreyßig Täg lang, ohne Zweiffel, AREDIUM in seiner Bußfertigkeit zu trösten, und anderen verstehen zu geben, daß in ihm die durch den Tauff empfangene Gnad deß H. Geists vollkommentlich nicht allein erneueret, sondern auch mit neuen Gaaben desselben vermehret seye worden, zu jenen Absichten zu welchen ihn GOtt auserwählet.

6. Indessen starbe AREDII Vatter und leiblicher Bruder. Er wurde

derohalben zu der betrübten Mutter abgeschickt, sie zu trösten, und die Verlassenschafft in Richtigkeit zu bringen. Nach vilem Fasten und Betten in einer Einöde, wohin er sich auf eine Zeit lang begeben hatte, ersuchte er sie, die Verwaltung aller ihm zugefallenen Güteren auf sich zu nehmen, damit er nicht von dem Gebett und seinem Beruff verhindert wurde, nur allein behielte er ihm bevor, daß die Einkünfften nach seiner Verordnung zu Erbauung und Stüfftung einiger Kirchen und Klösteren verwendet wurden. Er erbauete derohalben auf dem Land, wo noch keine Kirchen waren, verschidene Gotts-Häuser, und stüfftete anbey ein Kloster, in welches aus seinem eignen Geschlecht und Untergebnen zum Priesterthum durch die heilige Weyhen gewidmete Ordens-Geistliche aufgenommen, und durch Anleitung eines Vorstehers unter denen Lehr-Regien, welche Basilius, Cassianus, und andere heilige Aebbt geschriben, müsten regiert werden, ohne Zweiffel, damit die Seelsorg in denen von ihm auf seinen Land-Gütteren erbaueten und gestüfften Pfarr-Kirchen besser könte besorget werden, welche Stüfftungen freylich für die beste aus allen zuhalten seynd.

7. Er begabe sich endlich in das Kloster, so er gestüfftet hatte, und seine Fromme Mutter legte selbst in einem Kloster deren Kloster-Frauen das Ordens-Kleyd an, allwo sie die übrige Täg ihres Lebens zugebracht. AREDIUS aber vertheilte alsdann seine übrige Güter theils unter die Arme, theils in verschidene Klöster, besonders in das Kloster zu Tours, welches ehemahls der H. Martinus bey seinem Dom vor 200. Jahren erbauet hatte, und in jenes zu Pitou, welches der H. Hilarius vor hundert Jahren gleichfalls bey seiner Dom-Kirch gestüfftet hatte. In seinem Kloster zu Attiniaco genannt, lebte er noch ferners biß in das achtzigiste Jahr seines Alters. Er leuchtete noch bey Lebs-Zeiten mit vilen herrlichen Wundern, und ruhete in dem HErrn in dem Jahr 591.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter. ꝛc.

pag. 4.

XIV.

Das Leben

Deß heiligen Facundini, Regulierten Chor-Herrn und Bischoff zu Caino.

1. DIse Lebens-Geschicht stellet uns vor ein Formular jener Lebens-Arth, welche vor tausend Jahren noch in denen meisten Dom-Stüfften von Europa mit schönsten Tugenden geblühet hat. FACUNDINUS ware gebohren um das Jahr 550. Er fienge von Kindheit an GOtt zu förchten, und die Barmhertzigkeit wachste mit ihm auf von ersten Jahren, ohne jemahls bey gestandenem Alter still zu stehen. Er hätte sich zwar deren zeitlichen Reichthumen, welche ihm Erblich zugefallen, deren Wollüsten und eitlen Ergötzlichkeiten bedienen können, indeme er aber sein Gemüth von aller Leichtfertigkeit, und Geitz abgezohen, erhielte er auch beständig biß an sein End seine Unschuld. Er schätzte Silber und Gold gleich als Staub und Koth, alles was zu seinem Unterhalt überflüßig, theilte er unter die Arme, deren zu seiner Zeit durch feindliche Verheerung und Verwüstung sehr vil waren, und behielte für sich nichts übrig, als eine wenige Nahrung und schlechte Kleydung. Damit er die Versuchungen deß Fleisches desto sicherer überwinden könte, casteyete er seinen Leib mit Betten, Wachen, und Fasten. Er enthielte sich von allen zarten Speisen, Leckerbüßlein, und annehmlichen Weinen, und unterhielte seinen Leib nur allein mit Brod, Wasser, Kräuteren, und Erd-Gewächs, als Bonnen, Linsen, Erbsen, und anderen dergleichen Hülsen, welche er nur mit Wasser zubereitete. Er entschlosse sich, in dem ledigen

Stand

Stand nach dem Beyspühl Christi und seiner Heiligen ein GOtt allein wohlgefälliges Leben zu ergreiffen, und zu vollenden. Wie er sich dann auch eine geraume Zeit lang in solcher Einsidlerischer Lebens-Art geübet hat. Es scheinet, daß Gregorius der grosse, Römischer Pabst selbst seiner Sorg getragen, ihn mit Verehrung und Anlegung eines glaublich geistlichen bey denen Weyhen gebräuchlichen Rocks beehret, und mit Brieffen gestärcket habe.

2. Sovil ist doch gewiß, daß besagter heiliger Pabst zwey Brieff, einen an die Dom-Herrn, den anderen an die Burger zu Tajno geschriben, in welcher er sie ermahnet, zu der Wahl eines neuen Bischoffs zu schreiten, indeme der Bischöffliche Sitz wegen denen feindlichen Verwüstungen schon lang unbesetzt verbliben, und selben aus der zur dasig n Dom-Kirchen gehörigen Geistlichkeit, wann je ein tauglicher Mann vor Handen, zu nehmen anbefohlen. FACUNDINUS wurde erwählet, dem Pabst Gregorio zu Rom vorgestellt, und mit dessen eignen Händen zum Bischoff von Tajno eingeweicht, aus welchem abzunehmen, daß FACUNDINUS zu der Geistlichkeit deß Dom-Stüffts gehöret habe. Es ist sich derohalben, indeme er ein Mit-Glid deß Dom-Stüffts gewesen, nicht zu verwunderen, daß in Ansehung seiner Sittsamkeit und Demuth die Wahl auf ihn ausgefallen, indeme seine Lebens-Geschicht bezeiget, daß er schon vor dem Bistum nicht allein keinen aus seinen geistlichen Mit-Brüderen zum Zorn gereitzet, sondern auch andere aus selben, wann einer den anderen beleydiget hatte, noch vor Sonnen Untergang zu Frid und Einigkeit widerum zuruck gebracht. Man sahe auch an ihm schon vor dem Bistum einen unermüdlichen Fleiß, wordurch er allen Müßiggang und Lauigkeit weit von sich verbannet, und die Zeit allzeit entweders mit Lesen, oder mit Betten, oder mit Unterrichtung deren Unwissenden, und mit Ermahnungen deß Volcks eyfrigist zugebracht, welche alle Stuck zu einer würdigen Vorbereitung eines zukünfftigen guten Bischoffs erfordert werden. Bey der Wahl selbst bezeigte er solche Mäßigung, daß er nicht allein sich als unwürdig und unfähig zu seyn erkläret, sondern auch die Bischöffliche Amts-Burd auf sich zu nehmen rund ausgeschlagen, biß er endlich dem inständigen Anhalten der Geistlichkeit, und deß Volcks, so ihn zu diser Würde ernennet hatte, zu weichen aus Göttlicher Eingebung bewogen worden. Er tratte derohalben dises Amt an nicht mit eitlen Freudens-Bezeigungen, sondern mit grosser Forchtsamkeit gegen GOtt, und reisete mit seinen frommen Mit-Brüderen, denen Dom-Herrn nach Rom, allwo er von dem heiligen Pabst Gregorio bestättiget, und zu einem Bischoff geweyhet worden. Er besuchte auch allda die heilige Orth, allwo er mit Ehrenbietigkeit sich der seeligisten

Jung-

Jungfrau Maria und denen heiligen Apostlen anbefohlen.

3. Nach übernommenen Hirten-Stab ware unter seinen vornehmsten Sorgen, daß er seine Schäflein von dem Arrianischen Ketzer-Gifft reinigte, welches die Gothen, Longobarden, und Wandelen zu selben Zeiten von 410. biß 554. so lang sie da herrschten, in Welschland ausgebreitet. Er klaubete auch die hier und dorten zerstreite Uberbleibslen seiner Burgerschafft, ihrer Kinder und Kinds-Kinder zusamen, welche wegen der im Jahr 546. durch Totilas der Gothen König erfolgten Zerstöhrung ihrer Stadt in verschidenen Orthen zerstreuet waren. Allen disen sprungete er bey nicht allein mit süssen Worten und geistlicher Lehr, sondern auch mit zeitlicher Hülff nach allen seinen Kräfften. Er erachtete nicht zu Erkauffung neuer Güter seine Einkünfften zu vermehren, er unternahme keine grosse Gebäu, er machte keine prächtige Aufführung, sondern er theilete alles unter die Arme, was ihm über eine wenige Nahrung, und eine Arme Kleydung, wie es einem Religiosen zustehet, übrig blibe. Er lebte mit seinen geistlichen Mit-Brüderen, denen Dom-Herren in einer Wohnung, und einer Regulierten Gemeinde. Alle dise samt dem Archidiacono Juventio assen beysamen an einer Tafel, auf welcher keine kostbare Mahlzeiten gehalten, noch schleckerische Speisen aufgetragen, sondern nur gemeine schlechte Speisen, und gewässerte Wein genossen wurden. Jedoch bey diser Armen, sich auf Religiosen, so die Verachtung aller weltlichen Wollüsten offentlich bekennen, wohl schickenden Kost genossen sie herentgegen eine beständige Süsse deß Brüderlichen Fridens, und innerlicher Ruhe in GOtt.

4. Die Catholische Glaubens-Lehr rein zu erhalten, ware er sehr Wachtbar, Vorsichtig, und Sorgfältig. Er hielte sich vest an die Römisch-Catholische Kirch nach der Lehr der Nicänischen Kirchen-Versammlung, und deren heiligen Kirchen-Vätteren. Er verabscheuete die Lehr-Sätz deren Arrianischen Bischöff und Priesteren, und schliessete alle ohne Unterschid zwischen Geistlichen und Weltlichen von seiner Kirch als abgefaulte Glüder gäntzlich aus, welche mit disem Ketzerischen Aussatz behafftet waren. Er leydete auch kein Gemeinschafft mit jenen Gleussneren, welche ihrem Nahmen und Kleydung nach eine besondere Heiligkeit zu haben schinen, jedoch unter dem Schein besonderer Erscheinungen und Weissagungen allerhand von dem gebahnten Weeg deren Heiligen, und von der Lehr der heiligen Vätter abweichende neue Lehren auf die Bahn brachten, in der Sach selbsten aber nur einen zeitlichen Gewinn, und für ihren Bauch gute Täg suchten. Er flohe sie, wie falsche Füchs, er liesse sich mit ihnen in keine Ansprach ein, und gedultete

nicht, daß einer dergleichen Gleussneren und Phantastischer Träumeren in sein Bistum eingienge, oder darinnen sich aufhielte. Dann er sagte, daß unter solchen falschen Erscheinungen vil Gefahren verborgen steckten, und daß selbe von der Schooß der heiligen Kirchen durch Spaltungen die Leuth abzieheten. Aus eben diser Ursach geduldete diser heilige Mann keine Einsidler, oder andere einschichtige Mönch weder in denen Gebürgen, noch in denen Städten, oder anderen Orthen seines Bistums, welche was anderes lehreten, als die Römische Kirch, oder welche in der Einigkeit mit der Kirchen hinckten, das ist, unbeständig bald auf dise bald auf jene Seiten wanckten.

5. Seine untergebene Schäflein weydete er nicht allein mit Worten, sondern auch mit seinem selbst eignen Beyspihl. Er selbst besuchte die Krancke und Arme: er stärckete sie, und halfe ihnen nach Kräfften, oder, wo er nicht kunte helffen, suchte er ihnen Gutthäter, die ihnen beysprangen. Betrübte und mit grossen Aengsten betrangte tröstete er. Diejenige, welche wegen begangnen Laster-Thaten gefangen sassen, trachtete er mit guten Ermahnungen zu einer heylsamen Beicht und Buß zu bringen. Diejenige aber, welche auf dem breiten Welt-Weeg frey in Sünden fortfahrten, disen begegnete er mit härteren Worten, und so vil er kunte, wendete er sein gantzes Bischöffliches Ansehen an, ihre böse Anschläg zu hintertreiben, deren er etwelche durch sein Zureden auf einen besseren Weeg zuruck gebracht. Es wurde zwar zu selben Zeiten unter der Regierung deren Morgenländischen Kayseren Justiniani, Justini, Constantini, Mauritii, durch die Kayserliche Beamte auch in dem Welschland, so weit es ihnen noch unterworffen ware, worunter auch die Stadt Taino in Umbria begriffen ware, die Gerechtigkeit zimmlich wohl verwaltet, jedoch manglete es niemahls an bedürfftigen, welchen die Bischöff mildreiche Hand reichen könten und wolten. Dann es waren damahls Bischöff, welche nicht nach Geld trachteten, damit sie mit kostbar ausgezierten Pferden, und Bedienten einen prächtigen Hof halten könten, sondern mit Demuth dem demüthigen Christo nachfolgten, gleichwie auch FACUNDINUS die Demuth liebte, sich selbst wenig schätzte, in schlechtem Kleyd aufzohe, und mit seinen Lehr-Jüngeren etlichemahl unter geistlichen Gesprechen zu Fuß gienge. Er stunde niemahls müßig: kein Stund, ja kein Augenblick gienge vorbey, welchen er nicht gäntzlich zu dem Lob GOttes, oder zu seiner selbsten, oder deß Nebenmenschens Seelen-Heyl angewendet.

6. Gleichwie er selbsten die Gewöhnliche Tag-Zeiten allzeit offentlich in der Kirchen mitten unter seinen Dom-Herren mit gröster Aufmerckhsamkeit und Versammlung deß Gemüths in Gegenwarth GOttes und

sei-

seiner Heiligen verrichtete, also sprache er auch liebreich öffters seinen Dom-Herren zu, diſe Kirchen-Gebett, und andere offentliche GOtts-Dienſt andächtigiſt zu verrichten, und niemahls einiges Stund-Gebett auszulaſſen, durch deſſen Auslaſſung ſie ſchwerlich ſündigen wurden. Damit er ſie von der Gefräßigkeit und Füllerey abzohe, gewöhnte er ſie an ein ordentliches Klöſterliches Leben, wo alle beyſamen Speiſten, und unterlieſſe nicht, die Übermäßigkeit oder Trunckenheit zu beſtraffen. Hierdurch wurde zugleich dem Geld-Geitz aller Vorwand abgeſchnitten, von ſchädlicher Gemeinſchafft und eitlen Geſpräch mit dem anderen Geſchlecht zohe er ſie völlig ab, damit ſie durch diſe Freundlichkeiten in ihrem Gemüth nit zerſtreuet, folglich der Andacht, oder wohl gar der Reinigkeit deß Hertzens nit beraubet wurden. Die Beicht-Vätter ermahnete er, daß ſie weder in der Beicht mit denen Weibs-Perſohnen unnöthige Geſpräch, noch auſſer der Beicht und reichung deren heiligen Sacramenten einigen Umgang hätten, dieweil oftermahls das Anſchauen und Betrachtung eines weiblichen Angeſichts bey denen Schwachen das Hertz verſchwärtze. Die Jenige, welche er hierinnfalls ſträfflich befande, beſtraffte er ſcharpf mit heylſamen Buß-Wercken, und, wann er ſie unverbeſſerlich befande, ſchloſſe er ſie als verfaulte Glüder von denen heiligen Sacramenten und der Kirchen aus. Dann er wuſte gar wohl, wie vil Seelen durch das böſe Beyſpühl ſolcher ärgerlichen Geiſtlichen von dem Gebrauch deren heiligen Sacramenten abgeſchröckt, und folglich in das ewige Verderben geſtürtzet werden.

7. Was das heilige Meß-Opfer betrifft, ſcheinet zwar aus ſeiner Lebens-Geſchicht, daß er nicht alle Tag, oder gar oft Meß geleſen, dieweil zu ſelber Zeit gemeiniglich nur ein Meß auch ſogar in denen Dom-Stüfften geleſen wurde, jedoch ſo oft er Meß hielte, welches nicht gar ſelten geſchahe, bereitete er ſich hierzu abſonderlich mit Wachen, Betten, Beichten, und mit Verſammlung ſeines Gemüths, da er ſchon vor der Meß GOtt ſeinem HErrn ein zerknürſchtes verdemüthigtes Hertz zu einem Brand-Opfer aufgeopferet. Auf gleiche Weiß ermahnete er auch ſeine Geiſtliche und Weltliche, daß ſich keiner unterſtehen ſolle, das heilige Sacrament zu genieſſen im Stand einer Todſünd ohne vorgehende Reu und Beicht. Derohalben geſtattete er nicht, daß denenjenigen, welche mit Rauben, Stehlen, Wucher, oder auf andere Weiß ungerechtes Gut an ſich gebracht hatten, die Abſolution ertheilt, oder die heilige Communion gereichet wurde, wann ſie das ungerechte Gut noch nicht zuruck geſtellt, oder durch einen feyrlichen Contract ſolches heimzuſtellen genugſame Verſicherung von ſich gegeben hatten.

8. Bey denen Kloster-Frauen hatte er fleißige Obsorg, daß die Clausur richtig beobachtet wurde: er schneidete auch allen eitlen Gemeinschafften, Bekanntschafften, und Gesprächen die Gelegenheit ab, durch welche die Reinigkeit und Ruhe diser keuschen Seelen einige Gefahr leyden könte. Mit seinen Regulierten Dom-Herrn, welche gemeinschafftlich mit ihm beysamen speiseten, unterhielte er sich zwar nach einer geistlichen Lection mit geistlichen Gesprächen, jedoch ware er in Worten dermassen behutsam, daß man aus seinem Mund niemahls einige Red gehöret, welche dem Neben-Menschen einigen Zorn oder Verdruß verursachen, oder sonst Thorrecht, oder ausgelassen scheinen kunte. Diejenige herentgegen, welche leichtfertige oder thorrechte Reden führten, oder andere mit Unbild beleydigten, oder Abweesende ungerechter Weiß freventlich verschwärtzten, bekamen von ihm einen Verweiß, oder gar eine Buß. Wann sich aber einige gar nicht verbesseren liessen, schließte er sie nicht allein aus seiner Gemeinde, sondern auch aus seinem gantzen Bistum aus. Er gienge zwar auch mit allen weltlichen Persohnen Geschäfftshalber vilfältig um, jedoch nach vollendtem Geschäfft kehrete er alsogleich in seine Zellen und stille Einsamkeit zuruck. Er spendete auch selbst die heilige Sacramenten aus, er heiligte die Eheleuth durch die heilige Einsegnung, er hörete ohne Unterscheyd Weib- und Manns-Persohnen an, jedoch ware er bey denen Weibs-Persohnen dermassen behutsam, daß er seine Augen niemahls vest auf sie hielte, noch in deren Anschauen sich was längeres aufhielte, damit in der durch so vile Abtödtungen bezeimten Natur nicht etwann ein noch übriger Funcken erwecket wurde.

9. Nach so vilen Tugends-Wercken wolte GOtt, daß FACUNDINUS in seinen letzten Tägen auch auf dem Creutz-Weeg seinem Erlöser nachfolgte. Den Anlaß hierzu gabe seine Lieb zum nächtlichen Gebett in stiller Einsamkeit, dessen trostreiche Süßigkeit er schon in ehemahligem Einsidlers Stand verkostet hatte, und auch die Aufrichtigkeit seines Gemüths, welches, da sie von anderen nichts böses Argwohnete, nicht glaubte, daß andere von ihm einen bösen Argwohn haben könten. Indeme die Stadt-Mauren durch die feindliche Verheerungen geschleiffet waren, folglich der Aus- und Eingang die gantze Nacht offen stunde, pflegte er öffters zu Nachts aus seiner Schlaf-Kamer, wo auch sein frommer Archidiaconus Juventius sambt anderen seinen Geistlichen ruheten, in aller Stille aufzustehen, und nach dem Beyspühl Christi sich auf den nechst bey der Stadt gelegenem Berg zu verfügen, allda in stiller Einsamkeit zu betten, alsdann vor Anbruch deß Tags in sein Schlaf-Kammer zuruck zu kehren, und biß zu Aufgang der Sonnen auszuruhen. Dise seine Andacht blib einige Zeitlang verborgen, biß sein Archidiaconus, welcher seine

Ligerstatt nächstens bey der Ligerstatt seines Bischoffs hatte, und ihm bey dem aufstehen die Schuhe zu reichen pflegte, einstens beobachtete, daß selbe Kothig seyen, welche doch bey dem Schlaffengehen gantz sauber gewesen waren. Er überlegte die Sach, und allen bösen Argwohn von seinem lieben Bischoff abzuwenden, welchen etwann einige wegen ihrer wohlverdienten Bestraffung Mißvergnügte Mit-Brüder schöpfen könten, behielte er zwar für diesmahl alles bey sich in der Stille, jedoch gienge er ihm ein andersmahl in der Still von weitem biß auf die Höhe deß Bergs nach, allwo er ihn in dem Gebett begriffen angetroffen.

10. Der heilige Mann betaurete, daß er allda in seiner süssen Gebetts-Ruhe zerstöhret worden, und weil er das menschliche Lob fliehen, jedoch von disen himmlischen Tröstungen und Erleichtungen sich nicht gäntzlich entziehen wolte, veränderte er das Orth seines nächtlichen Gebetts in ein nächst an dem Berg gelegenes Thal, allwo er von einem gehlingen Zufall, villeicht eines Grimmens oder Schlags ergriffen, an dem anderen Tag allda auf der Erd ligend tod gefunden worden. Indeme aber GOtt die Heiligkeit seines getreuen Dieners zu erkennen gabe, wurde an selbem Orth eine Kirch auferbauet, allwo denen Wallfahrteren durch seine Vorbitt vil Gutthaten bewisen worden. Hiermit wolte GOtt mit Ausspendung himmlischer Gnaden, gleich als einer Erbschafft, die Armuth dises heiligen Bischoffs ersetzen, welcher, nachdem er alle seine zeitliche Reichthumen unter die Arme vertheilet hatte, bey seinem Tod weder Pferd, noch Silber-Geschirr, noch andere Kostbarkeiten hinterlassen, als seinen schlechten Rock, und Buß-Cilicium, so er an seinem Leib getragen.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 4.

XV.

Das Leben

Deß heiligen Magni, Abbtens.

1. MAGNUS ware gebohren in Irrland um das Jahr 587. Nachdeme er vernommen, daß seine zwey Lands-Leuth, der H. Columbanus, und der H. Gallus in Franckreich ein Kloster zu Luxevill aufgericht, verliesse auch er sein Vatterland samt allen zeitlichen Hoffnungen, und suchte, in disem Kloster gleichfalls GOtt zu dienen. Columbanus gabe ihm ein mehrere Bedenck-Zeit, damit er die Lebens-Arth deß Klosters vorhero recht erkennen kunte. Als aber MAGNUS mit Augen gesehen, mit was Liebe dasige Mönch einander begegneten, wie unverdrossen sie in allen Verrichtungen wären, wie andächtig sie sich in dem Dienst GOttes erzeigten, und mit was grosser Gedult sie alle Widerwärtigkeiten übertragten, ware ihm nicht anderst, als wann er sich unter so vil Englen befande. Weil er demnach in seinem Verlangen bedächtlich und beständig verharrete, ist ihm das Mönchs-Kleyd ertheilet worden. Nicht lang hernach wurde ihm die Obsorg deß Kellers anvertraut, da sich dann ein seltsame Sach zugetragen. Der Tisch-Diener verfügte sich in den Keller, den Wein zum Tisch heraufzubringen. Unter würcklichem Einschencken wurde er von Magno gewiser Geschäfft halber beruffen, der Tisch-Diener dem Befehl unverzüglich nachzukommen, nahme den Hanen aus Unbedachtsamkeit mit sich, und liesse alles am Stich MAGNO zuzueilen. Es befande sich aber nach seiner, und anderer Zuruckkehr in dem Keller, daß der Wein sich zwar gleich einer Saul erhöhet, kein Tropfen aber verlohren gangen. Solches Wunder, mit welchem GOtt den schnellen Gehorsam belohnen wollen, wurde von Columbano selbst dem Verdienst deß embsigen Keller-Meisters, MAGNI zugeschriben, obwohlen diser alles auf die Verdienst Columbani legen wote-

2. Es verderbte aber diſen ſchönblühenden Garten der Tugenden ein unverſehends entſtandenes Ungewitter. Brunichildis, Königin in Franckreich, ein gottloſe und grauſame Frau, weil ſie wider Columbanum einen Haß hatte, als welcher die Laſter frey beſtraffete, machte, daß diſer heilige Mann ſamt allen ſeinen Untergebenen aus gantz Franckreich verwiſen wurde. Er kame derohalben mit ſeinen aus dem Land verwiſenen Mönchen, nemlich mit Gallo, MAGNO, und Theodorico nach dem Boden-See, allwo er ſich anfangs in denen Waldungen aufhielte, nach und nach aber dem herum gelegenen heydniſchen Volck das Evangelium zu verkünden anfangte. Dann obwohlen diſer Orthen wahrſcheinlich der Chriſtliche Glaub ſchon ehemahls geblüet hatte, ſo lang diſe Länder unter denen Chriſtlichen Römiſchen Kayſeren von dem Jahr 300. biß 500. geſtanden, ſo wurde doch das Chriſtenthum um das Jahr 500. widerum gäntzlich verwüſtet, als die Heydniſche Völcker aus dem Nordiſchen Teutſchland, und aus Böhmen eingefallen, die Römiſche Kriegs-Heer geſchlagen, und ſich ſelbſt in dermahligen Schwaben und Bayerland veſt geſetzt hätten. Columbanus alſo mit denen Seinigen in ſolcher Beſchaffenheit trachtete das zerfallene Chriſtenthum widerum empor zu richten, bezohe ein ſchon ehemahls erbautes doch verlaſſenes Kirchlein der H. Aurelia, und verrichtete in ſelbem den offentlichen GOttes-Dienſt, er aber ernährte ſich ſamt denen Seinigen in der Einöde mit Holtz-Aepflen, und andern, was man ſolcher Orthen haben könnte. Da begabe ſich ein ſeltſame Sach. Als Columbanus MAGNUM ausgeſchickt, Holtz-Aepfel zu klauben, fande diſer bey einem dergleichen Baum einen wilden Bärn. Er wolte ſich der Gefahr nicht näheren, ſondern kame zuruck, und erzehlet, was er geſehen hatte. Columbanus befahle ihm, mit dem Bärn redlich zu theilen, und die Bäum mit dem Stecken zu bezeichnen, welche künfftighin dem Bärn, und jene, welche ſeiner Verſammlung zuſtändig ſeyn ſolten. Man beobachtete von ſelber Zeit an, daß der Bär keinen deren Bäumen beſucht, welche für die Verſammlung Columbani von MAGNO verzeichnet waren.

3. Es ſtunde aber ein anderes wildes Thier wider diſe fromme Geſellſchafft auf, nemlich der Hertzog in Schwaben, mit Nahmen Gunzo. Diſer, als die Heyden bey ihm klagten, daß Columbanus trachte den Götzen-Dienſt zu vertilgen, und die Götzen-Bilder zu boden werffen lieſſe, befahle ſogleich, daß Columbanus mit allen denen Seinigen das Land raumen ſolle. Ja es wurden ſogar zwey aus der Geſellſchafft diſes eyfrigen Manns von denen Bedienten deß Hertzogs umgebracht, obwohlen auch die Straff GOttes nicht ausgebliben, indeme die Tochter deß Hertzogs mit dem Teuffel beſeſſen worden. Columbanus zohe derohalben aus dem Land, und begabe ſich nach Mayland allwo ihm mit Beyhilff deß Longobarder Königs ein Kloſter erbauet worden. Er hatte ſeine bißherige Reiß-Geſellen dahin mit ſich genommen, weil

aber

aber Gallus unter Weegs erkrancket, hat ihn Columbanus in der Gegend, wo dermahlen in der Schweitz das Kloster St. Gallen stehet MAGNUM aber und Theodorum zu seiner Hülff zuruck gelassen. In folgendem Jahr, da Columbanus in gedachtem Kloster seelig verschiden, schickte Gallus MAGNUM schon als einen Diaconum dahin ab, von allem vorgefallenen genauen Bericht einzuhollen, welcher dann dahin verreisset, und den Stab deß H. Galli Cambatta genannt, welches ein Zeichen eines Abbtens ware, mit sich gebracht, und fürderhin zehen Jahr lang bey Gallo verbliben, biß auch diser in dem Jahr 624. seelig in dem HErrn in dem fünff- und neuntzigsten Jahr seines Alters geruhet hat. Da erfolgte aus schickung GOttes ein grosse Veränderung welche aus vorsichtiger Göttlicher Verordnung, doch einer anderen Gegend zum Heyl gedyen ist. Ottowinnus, Hertzog in Schwaben, ein gottloser Mann, kame nach einigen Jahren samt einer Rott deren Seinigen nach St. Gallen, blünderte alles rein aus, ermordete die Geistliche, ausser MAGNUM und Theodorum, welche er mit Geißlen grausam zerfetzet halb tod ligen lassen. Nachdem sie sich aber widerum erhollet, erinnerten sie sich der Weissagung Columbani, daß sie einstens zu dem Eingang deß Alpen-Gebürgs gegen Aufgang kommen werden, allda GOtt zu dienen, in welchen Gedancken sie auch durch eine Erscheinung gestärcket worden. Entschlossen sich derohalben dahin aufzubrechen, um bessere Sicherheit zu suchen. Sie sahen sich um einen Weeg-weiser um, welcher sie an das Orth sicher leiten könte. Sihe! da kame aus Schickung GOttes ein Priester zu ihnen, mit Nahmen Tozzo, welcher hernach Bischoff zu Augspurg worden ist. Man sagt von disem Priester, daß er eine Kertzen gehabt, welche zu Nachts von sich selbst sich angezündet, mit welchem Wunder GOtt villeicht denenjenigen ein Vertrauen hat machen wollen, welche sich von ihm jetzt, und künfftighin wurden leuten lassen. Diser Priester sagte, es habe ihn ein innerlicher Gewalt anhero gezohen, die Gebein deß H. Galli zu verehren, und nach gepflogenem Gespräch bietete er sich an, MAGNO und Theodoro als ein Weegweiser nach dem bestimmten Zweck zu dienen. Als sie nun nach Kempten gekommen, haben sie gesehen, wie diser Orth von seinen ehemahligen Innwohneren völlig verlassen, und gantz öd stunde. Die Ursach ware die menge deß Ungezifers, unter welchen auch ein Drack, oder grosse Schlang, welche vil Wanderer verschlucket hatte.

3. Es kan seyn, daß der Aberglaub deren Heyden, welche in dise Orth um das Jahr 500. eingefallen, und sich vest gesetzt, vil zu vermehrung solcher Schlangen beygetragen, indeme selbe auch sogar in der Stadt Rom, als sie noch Heydnisch ware, zu ehren deß vermeinten GOtt Esculapii, eines Artztens, in unglaublich grosser menge aller Orthen, auch in denen Häuseren ernähret und erhalten worden, also, daß die Christen hernach genug zu thun hatten, dises Ungezifer auszureiten, wie bey Baronio zu ersehen ist. Wie nun

un-

unsere Reisende zu dem gefährlichen Orth gekommen, sagte Tozzo, der Priester. Lasset uns geschwind vorbey gehen, damit wir dem wilden Thier nicht zum Raub werden. MAGNUS herentgegen sagte: vilmehr lasset uns da über Nacht verbleiben, und die schädliche Thier vertreiben, gleichwie es der H. Gallus an eben dem Orth, an dem er hernach seine Wohnung genommen, gemacht hat. Derowegen, du, O Theodore, fallenider auf deine Knye, und bitte GOtt, daß er uns wolle beystehen. Wir zwey aber wollen uns wider dises Geschwader deß Ungezifers in das Feld wagen. Als nun Theodorus bettete, ist der Drack gerad auf MAGNUM und Tozzonem loßgegangen. Tozzo ertatterte, und steiget samt einem Mann, welcher ehemahls blind ware, durch die Vorbitt MAGNI aber das Gesicht erhalten hatte, auf einen Baum, der Gefahr zu entgehen. MAGNUS aber bezeichnete sich mit dem Zeichen deß H. Creutz, nehmet den Stab, welchen er von dem H. Gallo empfangen hatte in die Hand, hänget an den Halß ein Heilighum Gefäß aus Silber, gehet also dem Abentheur entgegen, und redet es also an: Ich gebiethe dir im Nahmen meines HErrn JEsu Christi, daß du dich da nider legest, und daß dich der leydige Teuffel, welcher in dir verborgen liget, selbst umbringe. Er schlagt zugleich mit dem Stab auf das entsetzliche Thier, welches alsobald nicht anderst nidergefallen, als wann es vom Donner wäre erschlagen worden. Hinhin ist alles Ungezifer an andere Orth abgezohen, und hat sich in diser Gegend nicht mehr sehen lassen.

4. Dise Geschicht ist gar glaubwürdig, weil aus vilen Geschichten bekannt, daß der böse Feind jene Götzen-Bilder und Thier, welche verehret worden, oftermahls besessen hat. Auf dise Begebenheit bekehrete sich eine grosse Menge deren herumligenden Heyden, und wurde an das Orth ein Kloster angelegt. MAGNUS aber verfügte sich von dannen nach Eppach zu Wicterpo, Bischoff von Augspurg, alsdann nach Roßhaupten, Waltenhofen, und Füssen, allwo er überal das schädliche Ungezifer vertriben hat. An dem letzten Orth, allwo er auch ein Kloster angelegt, hörte man ein grosses Heulen der höllischen Geisteren, als sie aus dasigem Thal abgezohen. Der Heilige ruhete endlich allda in dem HErrn in dem Jahr 676. und leichtet mit vilen Wunder-Wercken. Sein Stab ist noch allda aufbehalten, und, wo er bey überhand nehmenden Ungezüfer gebrauchet wird, sihet man oftermahls Augenscheinlich, daß selbes unverzüglich durch die Vorbitt deß H. MAGNI vertriben werde. Es werden zwar bey herumtragung deß Stabs, und bey Anruffung deß H. MAGNI auch Beschwörungen und Verfluchungen wider das Unziffer gebraucht, allein vernünfftiger weiß kan die Absicht solcher Beschwörungen nicht auf die unvernünfftige an sich selbst unschuldige Geschöpf GOttes, dergleichen alles Ungezifer ist, sondern nur auf die

böse Geister, da man zuweilen vernünfftige Argwohn haben kan, daß solches Ungezifer aus Zulassung GOttes zur Straff so viler im Schwung gehenden Verfluchungen, Verwünschungen, und Vermaledeyungen von denen bösen Geisteren besessen, oder angeführet ist, gerichtet seyn.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 4.

XVI.

Das Leben

Deß heiligen Kirchen-Lehrers und Römischen Pabsts, Gregorii deß grossen.

1. WEr den heiligen Lebens-Wandel GREGORII erwegt, wird leichtlich erkennen, daß er kein tauglicher Werck-Zeug deß Teuffels, die Irrthümer in der Kirchen GOttes auszusäen, wie denen blinden Ketzeren traumet, sondern ein helles Liecht gewesen seye, welches die Göttliche Vorsichtigkeit auf den Leichter der Kirchen zu bequemer Zeit ausgestellet. Er ware gebohren zu Rom von hoch-edlen und sehr gottseeligen Eiteren um das Jahr 540. Nachdem er seine untere Jahr im Studieren mit grossen Anzeigen der Gottseeligkeit hinterleget hat, vermeinte er zwar, daß er auch in der Welt Vollkommentlich GOtt dienen kunte, und weigerte sich nicht, das ansehnliche Amt eines Stadt-Pflegers in der Stadt Rom anzunehmen, da er dann seinem Stand gemäß in Gold und Edelgesteinen geziehret zu erscheinen pflegte. Er erfahrte aber bald mehr, als er wünschte, wie hart die weltliche Sorgen ein zur Vereinigung mit GOtt abzihlendes Gemüth gebunden und verwicklet hielten. Derohalben, sobald sein Vatter die Augen geschloss:n, und er zur freyen Verwaltung deren Güteren gelanget, erbauete er in Sicilien sechs Klöster, zu deren Unterhalt er

ei-

einen grossen Theil seiner Erbschafft angewendet. Das sibende Kloster richte te er auf zu Rom in seinem vätterlichen Pallast, die übrige gantze Erbschafft machte er zu Geld, und vertheilte alles unter die Arme. Er selbst aber, weit entfernet von allem Hochmuth, erwählte den Stand eines Untergebnen unter der Anleitung eines Vorstehers, Hilarionis, und hernach Maximiniani, welche wahrscheinlich nach ihrem eignen Eyfer und Klugheit, ohne sich an eine andere Regel anzubinden, ihre Untergebene regiert haben. GREGORIUS begabe sich in disem Stand auf eine sehr rauhe Lebens-Arth, er wachete dermassen vil in dem Gebett, und fastete dermassen streng, daß er mit einer tödtlichen Schwachheit deß Magens, und mit grossen Ohnmachten, welche alsdann sein Lebenlang angehalten, befallen worden.

2. Nach Maximiniano wurde er endlich selbst gezwungen, das Amt eines Vorstehers anzunehmen, und bald darauf wurden ihm von dem Pabst die geistliche Weyhen, und die Pflicht eines Cardinal-Diaconi aufgebürdet. In dem Jahr 579. wurde er als Päbstlicher Bottschaffter nach Constantinopel zu dem Kayser abgeschickt. Damit aber bey solchen verschidenen Amts-Verrichtungen die Versammlung seines Gemüths zu GOtt, dessen er in dem Kloster als in einem ruhigen Port bißhero genossen hatte, nicht gäntzlich zerstöhret wurde, nahme er sowohl als Cardinal, als auch Päbstlicher Bottschaffter einige Mönch zu sich, welche ihn zu freyen stunden mit geistlichen Gesprächen erquicken kunten: Zu Unterhaltung solcher geistlichen Unterredungen truge vil bey jenes vortreffliche Buch Sittlicher Lehren, welches er auf Anhalten gedachter Mönchen zusammen geschriben.

3. Nachdem er von Constantinopel zu Rom zuruck gekommen, entstunde allda eine starcke Pest, von welcher der Pabst Pelagius selbst, und zwar der erste aus allen, hingerissen worden. Es entstunde selbe nach einer grossen Uberschwemmung deren Flüssen in Welschland, besonders der Tyber, welche über die Stadt-Mäuren von Rom ausgegangen, hierauf schwimmete ein grosse Menge Schlangen die Tyber hinunter in das Meer, von welchem sie durch ihre Säure getödtet, und an das Gestatt ausgeworffen worden. Ihre Verfaulung nach viler Meynung ware die Ursach so leydiger Sucht. Allein es ist wahrscheinlich, daß selbe durch eine ausserordentliche Verordnung GOttes verhänget worden, indeme man sichtbarlich wahrnahme, daß jenige, welche an der Pest starben, von einer Gattung deren Pfeilen vom Himmel herab getroffen wurden. Man nennte dise Pest, Inquinariam, das ist, eine Pest an geheimen Orthen deß Leibs. Als nun Pelagius an diser Sucht gestorben, wurde GREGORIUS zu dem Päbstlichen Thron erhebt, unerachet er auf alle mögliche Weiß solches zu hintertreiben suchte. Er schribe selbst dem Kayser, damit er dise Wahl hintertreiben solte, er flohe auch in verborgne

Waldungen, in welchen er doch durch eine glantzende ober ihm schwebende Saul entdecket worden. Sobald er auf den Päbstlichen Thron gestigen, verordnete er wider die Pest einen Bitt-Gang, die sibenfache Litaney, genannt, weil in selben sibnerley Ständ, als nemlich die Geistliche, die Männer, die Mönch, die GOtt geweyhete Jungfrauen, die Verheyrathete Weibs-Persohnen, die Wittwen, und die Arme sambt denen Kinderen einen besondern Zug ausmachten. Wehrender diser Procession seynd in Zeit einer Stund achtzig Persohnen tod zur Erden dahin gefallen, er setzte aber mit seinem Gebett und Vertrauen auf GOtt nicht aus, und predigte ohne Unterlaß dem Volck die Buß, biß endlich der Zorn GOttes besänfftiget worden.

4. Nach geendigter Pest ware eine seiner ersten und grösten Sorgen die gäntzliche Bekehrung deß Königreich Engelands, welches grossen Theils von dem Heydenthum noch nicht bekehret, oder nach Schwächung der Kayserlichen Macht in Europa in selbes widerum verfallen ware. Die Gelegenheit zu solcher seiner Unternehmung gaben einige Englische gefangene Knaben, welche auf offentlichen Marckt in Rom als Sclaven verkauffet wurden. Als GREGORIUS, da er noch ein Cardinal ware, solche ersehen, und deren schöne Leibs-Gestalt bewunderet, fragte er, woher sie wären, und was für einer Religion ihr Land beypflichtete? wie er nun vernommen, daß sie aus Engeland seyen, und daß allda der heydnische Irrthum im Schwung gehe, hätte er keine Ruhe, biß ihm der Pabst erlaubet, dahin abzureisen, und dasigen Völckeren das Evangelium zu verkünden. Allein, da er schon auf der Reiß mit seiner Gespahnschafft begriffen, und von Rom zimmlich weit entfernet ware, entstunde unter denen Römeren ein Murren wegen Absendung eines so vortrefflichen Manns, daß also der Pabst gezwungen worden, ihm einige Abgeordnete nachzuschicken, und nach Rom zuruck zu ruffen. Indem ihm dann in eigner Persohn solches Apostolische Amt zu verrichten nicht vergonnet wurde, schickte er als Pabst aus seinen Geistlichen, und Mönchen eyfrige Männer dahin ab, unter welchen auch Augustinus, Mellitus, und Johannes waren, durch deren Bemühungen selbiges gantze Königreich zu einem fruchtbaren Acker deß HErrn veränderet worden.

5. Andere seine Tugenden und verdienstliche Arbeiten belangend leichtete in ihm hervor eine sehr grosse Demuth. Als Johannes Patriarch zu Constantinopel aus Hoffart aufgeblasen ihm selbst den Titel eines Allgemeinen Bischoffs beygelegt, nennte er sich in seinem Sendschreiben einen Diener deren Dieneren GOttes, welcher Titel hernach von denen Römischen Päbsten in ihren Brieffen behalten worden. Gleichwie der König David das Göttliche Lob mit schönen Gesängeren und Musicalischen Instrumenten eingeführt, also brachte es auch GREGORIUS durch seine Bemühungen dahin, daß zu Rom, alsdann in Welschland, Franckreich,

reich, Engeland, und Teutschland der Choral, die Gregorianische Sing-Art genannt, welcher noch biß anhero in der gantzen Kirchen üblich eingeführt worden. Er stüfftete zu solchem End zwey Wohnungen deren Singeren, eine bey dem Vatican, die andere bey dem Lateran. Er selbst gabe ihm die Mühe, die Sing-Knaben zu unterrichten, auch da er das Beth zu hüten durch seine Kranckheiten gezwungen wurde: es wurde auch lange Zeit das Beth, in welchem er lage, samt dem Stragl, mit welchem er die Knaben erinnerte, aufbehalten.

6. An dem Päbstlichen Hof musterte er alle weltliche Hof-Herren und Bediente aus, an deren Statt stellte er lauter Geistliche und Mönch, mit welchen er ein Gemeinschäfftliches Leben, wie zu denen ersten Zeiten der Kirchen geschehen, angefangen. Er verordnete, daß alle Kirchen-Einkünfften durch geistliche verwaltet wurden. Aus dem weltlichen Stand liesse er niemand in den geistlichen Stand übertretten, wann er nicht eine lange Zeit vorhero das Klösterliche Leben angenommen, und die Prob in einem Kloster genugsam ausgestanden, welche Behutsamkeit, wann es noch gezimmend gebraucht wurde, vil Aergernussen abschneyden thäte. Bey seiner Tafel hielte er allzeit arme Frembdling, welche er ausgespeiset. Als er deren einem einstens das Wasser aufgiessen wolte, die Händ zu waschen, verschwande selber aus seinen Augen. Ein andersmahl, als er dem Caplan befohlen, zwölff Arme zur Tafel zu ruffen, erschinen dreyzehen. GREGORIUS befragte den Caplan, ob er dreyzehen eingeladen? diser zehlete die beygeruffene, und, weilen er den dreyzehenden nicht sahe, bemühete er sich, mit dem Augenschein selbst zu erweisen, daß nur zwölff anwesend seyen. Weil dann GREGORIUS erkennete, es muste ein höherer Gast unter der Gestalt eines Anweesenden verborgen seyn, ruffte er nach geendigter Tafel denjenigen, welcher nächst bey ihm sasse zu sich in ein besonders Zimmer, weil er an ihm eine ungewöhnliche Veränderung deß Angesichts bemerckte, daß er bald Jung, bald Alt aussahe. Da gestehete der Frembdling daß er ein Engel seye, und zwar eben derjenige, welchen er einstens als Mönch, da er in Gestalt eines Schiffbrüchigen um ein Allmosen anhaltete, die silberne Schüssel seiner Mutter geschencket hatte. Er setzte hinzu, daß von selber Zeit an GOtt ihm zu dem Obristen Hirten der Kirchen, und sich als einen Schutz-Engel zu seinen Diensten bestimmet habe. Es hielte GREGORIUS auch ein eignes Buch, in welchem er die Nahmen deren Armen, auch deren so weit von Rom entfernet, verzeichnet hatte: alle Monath theilte er denen Armen einmahl eine sehr reiche Spend aus an Getraid, Fleisch, Fischen, Oel, Kleydungen und Geld.

7. Er unterhielte drey tausend GOtt geheiligte Jungfrauen, zu dero täglichen Unterhalt er achtzig Pfund angewendet. Von disem Schreibt er in einem Sendschreiben zu Theocristum, er glaube, es wurden alle durch das Schwerd deren Longobarden darauf ge-

gegangen seyn, wann sie nicht durch die Zäher und Abbruch diser Jungfrauen wären erhalten worden. Deßgleichen hatte er eigne Träger, welche täglich denen Krancken, und Beckelhafften die Speisen tragen musten. Als einstens ein Armer auf der Gassen tod gefunden wurde, bekümmerte er sich dergestalten, daß er sich von dem Meß-lesen auf einige Zeit lang enthalten, als wann er solchen Tods Ursach wäre. Sein grosser Eyfer für die Beförderung Göttlicher Ehr leichtet aller Orthen heraus aus seinen gottseeligen Schrifften und klugen Satzungen, welche er zum Heyl deren Seelen und zur Zierd der Kirchen verfasset hat. Endlich durch vil Trübsaalen und Bemühungen gantz erschöpfet, beschlosse er nach einem eilf Monath-langen schmertzhafften Podagra dises Zeitliche in dem Jahr 604. und GOtt gabe seinen grossen Verdiensten sowohl nach als vor seinem Tod Zeugnuß mit vilen Wunder-Wercken. Unter solchen ist merckwürdig, was sich mit einer sonst gottseeligen Matron zugetragen. Dise pflegte der Meß deß H. GREGORII fleißig beyzuwohnen, und bey selber nach Gewohnheit dasiger Zeiten allzeit Brod auf den Altar zu opferen. Als sie einstens nach der Meß communicierte, und der H. GREGORIUS sie speisete mit denen gewöhnlichen Worten: Der Leib deß HErrn bewahre deine Seel, fangte sie an zu lachen. Der heilige Mann solches bemerckend, nahme das consecrirte Brod, legte es bey Seits, und nach geendigtem GOtts-Dienst befragte er die Frau offentlich, warum sie lachte. Sie antwortete, die Ursach ihres Lachens wäre gewesen, weil er die Hosti, welche sie mit eignen Händen gebachen hätte, den Leib deß HErrn nennte. Hierauf ermahnte er alles Volck, vor welchem das Weib offentlich ihre Kleinglaubigkeit entdecket hatte, sich mit ihm in das Gebett zu begeben, welches sobald es erfolget, verwandlete sich die Hosti in aller Angesicht in Fleisch, und nachdem das Weib ihren Unglauben bereuet, nahme solches abermahl an die Gestallt eines Brods.

8. Ubrigens was man erzehlet, daß GREGORIUS die Seel deß Heydnischen Kaysers Trajani aus der Höll errettet habe, ist ein leere Einbildung deß einfältigen Volcks, und hat keinen anderen Grund, als weil GREGORIUS, da er einstens bey einer Bild-Saul deß Trajani zu Rom vorüber gienge, zu weynen, und hernach in der Kirch sehr eyfrig zu betten gesehen worden, dann das unerfahrne Volck legte solches aus, als wañ er für die Seel Trajani gebettet habe. Es ware aber dem nicht also, und ist aus der Höll kein Erlösung mehr zu hoffen in Ewigkeit. GOtt gebe, daß wir mehr in dem Leben dem Beyspihl deren Heiligen folgen, als nach dem Tod ihrer Hülff erwarten, da einem Sünder nach einmahl gemachtem End-Urtheil der Verdammnuß kein Hülff mehr zu hoffen ist.

Gebett

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 4.

XVII.

Das Leben

Deß heiligen Johannis, deß Allmosen-Gebers.

1. DEr heilige JOANNES, Patriarch von Alexandria, wegen seiner grossen Freygebigkeit gegen die Arme zugenannt der Allmosen-Geber, ware ein Sohn Epiphanii deß Land-Pflegers über die grosse Insul oder Königreich Cyperen. In dem fünffzehenden Jahr seines Alters hatte er eine seltsame Erscheinung, durch welche er klärlich erkennen kunte, wie er von GOtt zu besonderer Erweckung und Verherrlichung der schönen Tugend der Freygebigkeit gegen die Arme beruffen seye, wie er sich dann nachmahls zu dessen mehrerer Ausübung und Einprägung oftmahls an keine Schrancken einer vernünfftigen Klugheit hierinnfalls gebunden hielte. Es erschine ihm damahls zu Nachts in dem Schlaff eine Jungfrau, dessen Glantz die Sonnen, und die erstaunliche Zierd alle menschliche Vernunfft überstigen hatte. Auf dem Haupt truge sie einen Krantz von Oel-Zweigen. Dise Jungfrau stunde nächst an seinem Beth, und berierte ihn an seiner Seiten. JOANNES erwachte hiervon, und weil er glaubte, daß es in der Wahrheit ein Weibs-Persohn wäre, bezeichnete er sich mit dem Zeichen deß H. Creutzes, vermeise ihr auch ihr Kühnheit, daß sie sich unterstanden nächtlicher Zeit in sein Zimmer hineinzukommen. Allein sie lächlete hierauf, und sprache, daß sie die erstgebohrne deß höchsten Königs seye, und den höchsten Gewalt trage, ihre gute Freund bey dem Gnaden-Thron deß hohen Monarchen vorzulassen, sie setzte hinzu, wie sie Ursach seye, daß er auf die Welt gestigen, und die Menschen erlöset hab, mit welchen Worten sie aus seinen Augen verschwunden ist. Er aber erkennte leichtlich, daß durch dise Vorstellung GOtt ihm die Tugend der Barmhertzigkeit

ha-

habe zu erkennen geben, und anbefohlen. Derohalben in aller Fruhe kleydete er sich an, verfügte sich in die Kirchen, und gabe einem Bettler seinen Pöltz. Gleich darauf, da er noch nicht bey der Kirchen-Porten angelanget, gabe ihm einer mit einem weisen Kleyd angethan, hundert Silberling mit Bitt selbe unter die Arme auszutheilen. Allein da JOANNES, weil er deren sich nicht bedürfftig zu seyn erachtet, selbe zuruck stellen wolte, ist gleichfalls dise Persohn vor seinen Augen verschwunden, durch welches er erkennet, wie vorige Erscheinung kein leerer Traum müsse gewesen seyn.

2. Er wurde zwar von seinen Elteren bewogen, den Ehestand anzutretten, weil aber GOtt seine Gemahlin samt seinen Kinderen bald zu sich genommen, sagte er GOtt von Hertzen Danck, daß er ihn von unzahlbaren Beschwernussen, so die Ehe mit sich bringet, ihm desto freyer zu dienen, erlediget habe. Wie er sich dann von selber Zeit auf einen sehr Tugendsamen Wandel besonders auf die Freygebigkeit gegen die Arme verleget hat.

3. Nachdem der Ruhm seiner GOttes-Forcht weit und breit erschollen, ist er durch Vermittlung deß Kaysers bewogen worden, das Patriarchat der Alexandrinischen Kirchen auf sich zu nehmen. Unter seinen ersten Geschäfften bey Antrettung diser Würde ware, daß ihm alle Arme diser grossen Stadt verzeichnet wurden. Deren Anzahl belauffte sich über siben tausend fünff hundert, welche er alle liebreichist ernährte, und nicht anderst als seine Herrn zu nennen pflegte, weil sie ihm das Himmelreich verschaffen könten. Bey seinen Untergebnen verordnete er unter scharffer Straff, das in Maaß und Gewicht Richtigkeit und Gleichheit gepflohen wurde. Seinen Bedienten und Beamten verdopplete er den Sold mit disem Geding, daß sich keiner mehr unterstunde, einige Schanckungen anzunehmen, welchen Befehl als sie in Obacht hielten, auch verspühret wurde, daß ihr Haabschafft zugenommen. Weil er vermerckte, daß von seinen Vögten und Verwalteren einige Unterthanen hart gehalten wurden, welchen doch der Zugang zu ihm nicht frey offen stunde, ertheilte er alle Wochen zweymahl jedermann offentliche Audientz, bey welcher besagte Verwalter allein ausgeschlossen wurden, damit nicht etwann ihr Anweesenheit denen Forchtsamen den Mund verschlossen hielte. Einstens, als biß fünff Uhr niemand erschinen, fangte er an bitterlich zu weynen, auf Befragen dessen Ursach gabe er zur Antwort: daß der nichtsnutzige JOANNES disen Tag keinen Lohn verdienen, und für seine unzahlbare Sünden Christo nichts opferen können. Man tröstete ihn aber mit Erinnerung, daß er vilmehr Ursach habe sich zu erfreuen, weil alles im Friden, und erwünschtem Vergnügen lebte.

4. Gleich

4. Gleichfalls besuchte er die Krancke in der Wochen zweymahl. Als bey diser Gelegenheit ein Bettler, welcher sich für einen Gefangenen das Loß-Geld zu sammlen ausgabe, mit sechs silber-Stuck nicht zufriden ware, liesse er ihm sechs Gold-Stuck darreichen, und als auch dises den Bettler nicht begnügte, befahle er ihm zwölff darzureichen, weilen, wie er sagte, Christus villeicht selbst in disem Lumpen verborgen lige, und ihn probieren wolle. Denen Verwundten, gefangnen, und Presthafften, deren damahls wegen dem Einfall deren Perseren eine grosse Anzahl ware, verschaffte er ein mildreiche Verpflegung in denen Spittälleren, so lang es ihnen selbst beliebig ware. Denen Weibs-Persohnen und Mägdlein, als welche, wie die Männer nicht so leicht ihre Nahrung suchen könten, gabe er bey Ausspendung deß Allmosens dopplete Gab, und als die Allmosen-Geber einige mit goldenen Zierden und Arm-Geschmuck aufgebutzte Mägdlein von dem Allmosen abweisen wolten, verbotte er solches, mit Vorwand, daß GOtt und er solcher fürwitzigen Bedienten nicht nöthig habe, wahrscheinlich aber hatte er die Absicht, damit solche leichtsinnige Persohnen auf unzimmliche Weiß ihrer Verlassenheit zu steuren keine Ursach hätten.

5. GOtt zeigte oftermahls durch verschidene Wunder, wie angenehm ihm die Freygebigkeit seines Dieners seye. Einstens als ein armer Handels-Mann um ein Beysteur ihn ersuchte, liesse er ihm fünff Pfund Gold darreichen. Mit disem Geld kauffte der Handelsmann einen Pack Handels-Waaren, und begabe sich auf das Meer. Allein weil er nicht weit von dem Alexandrinischen Port Schiffbruch erlitten, wobey er selbst kümmerlich sich gerettet, kehrete er mit vilem Wehklagen zu seinem Gutthäter zuruck. Diser sagte ihm, es seye ihm dises Unglück widerfahren, weil er das Kirchen-Geld mit seinem anderen ungerecht erworbenen Geld vermischet habe. Er gabe ihm abermahl zehen Pfund Gold mit ernstlicher Ermahnung, daß er selbe nicht mehr ferners mit seinem anderen Geld vermischen solle. Aber auch das andertemahl giengen alle seine Kauffmanns-Waaren samt dem Schiff zu Grund. Derohalben, als er voll der Verzweifflung zu JOANNE kame, gabe ihm diser abermahl einen Verweiß mit Vermeldung, daß diser Verlurst sich ereignet, weil er sich jenes Schiffs bedienet, welches er mit Ungerechtigkeit besessen hatte. Er gabe ihm ein anderes der Kirchen zu Alexandria zuständiges, beladete selbes mit zwantzig tausend Metzen Getrayd und versicherte ihn, daß er lebenslang keinen Schiffbruch leyden wurde. Wie er dann mit selbem Schiff innerhalb zwantzig tägen in Engelland angeländet, und nicht allein das Getrayd verkaufft, sondern auch erfahren, wie das eingehandlete Zinn in Silber verwandlet worden.

6. Ein reicher Mann, welcher durch Unglück in Armuth gerathen, begehrte von ihm ein Beyhilff. Er befahle, ihm fünffzehen Pfund Gold zu reichen, an statt deren aber der Bediente nur fünff vorgeschossen. Noch selben Tag, als er von dem Meß-Opfer zuruck kame, schickte ihm eine reiche Wittib einen Wechsel-Brieff von fünff hundert Gold-Stuck; da ruffte er seinen Bedienten sprechend: sihe, wann du nach meinem Befehl fünffzehen Pfund Gold wurdest gereichet haben, wurde ich jetzt an statt fünff hundert fünffzehen hundert Goldstuck empfangen haben. Wie dann die Wittib nachmahls bekennet, hat daß sie mit eigner Hand fünffzehen hundert geschriben habe, und daß ohne ihr vorwissen, weiß nicht von wem, tausend ausgelöscht worden. Ein anderer reicher Mann opferte ihm siben Pfund Gold mit Bitt, für seinen eingebohrnen Sohn in der H. Meß zu bitten, damit er in seiner Schiffahrt aus Africa nicht zu grund gienge. Der Heilige verrichtete zwar alsobald für selben das Meß-Opfer, der Sohn ersauffte doch durch einen Schiffbruch in dem Meer. JOANNES, als er dises Unglücks verständiget worden, bittete GOtt, daß er doch wenigist den betrübten Vatter trösten wolte. Die folgende Nacht erschine disem Elenden in dem Schlaf ein Mann, JOANNI gantz gleichend, und mit Patriarchalischen Kleydern angethan, sprechend: Dein Sohn ist nicht zu grund gegangen, sondern seelig worden. Wann er aber sein Leben noch längers erstrecket hätte, wäre er ein gottloser Mensch worden, und also verlohren gangen. Zugleich wurde sein Hertz erringert, und mit daurhafftem Trost angefüllet, welches als eine Würckung und Prob einer wahren Erscheinung zu halten ist.

7. Er besuchte einstens die Arme in einem armen Hauß, allwo für selbe in dem Winter zur Nacht-Herberg Bether bereitet waren. Es begleitete ihn Troilus, ein sehr geitziger Bischoff, welcher eben dreyßig Pfund Gold in Verwahrung seines Bedientens bey sich hatte, mit selbem einen silbernen Tisch-Gericht einzukauffen. JOANNES ersuchte ihn, an statt dessen das Geld denen Armen auszuspenden, und, weil er sich zu weigeren nicht getrauete, hat er in das Ansuchen eingewilliget. Jedoch kame ihn ein so grosse Reu an, daß er aus Verdruß und Betrübnuß mit einem Fieber behafftet worden. JOANNES dessen berichtet suchte ihn heim, stellte die dreyßig Pfund Gold zuruck unter dem Vorwand, daß er sie ihm nur gelihen hätte, und brachte ihm hierinit die erwünschte Gesundheit. Noch selbe Nacht schickte GOtt disem Bischoff eine Erscheinung. Er sahe ein unbeschreiblich schönes Hauß mit der Innschrifft: Die ewige Wohnung und Ruhestatt Troili deß Bischoffs. Allein gleich darauf wurde dise Innschrifft hinweggerissen, und eine andere folgenden Innhalts hinaufgesetzt. Die ewige Wohnung und Ruhestatt JOANNIS deß Ertz-Bischoffs

schoffs zu Alexandria, welche er um dreyßig Pfund Golds erkauffet hat. Troilus kehrete sich an dise himmlische Warnung, und wurde aus einem Geitzhalß ein grosser Allmosen-Geber.

8. Nebst der Tugend der Barmhertzigkeit hatte JOANNES vil andere schöne Tugenden, welche billich zu bewunderen. In seinem Zimmer ware alles, auch sein Beth, auf das schlechtiste zugericht, damit er denen Armen besser helffen könte. Es verehrte ihm einsmahls ein reicher Mann ein kostbahres Beth-Gezeig, welches um sechs und dreyßig Silber-Stuck erkauffet ware, zu einem Angedencken: JOANNES bediente sich dessen nur eine eintzige Nacht, und auch dise vollbrachte er mit vilen Seufftzen, wie sein Cammer-Diener gar deutlich vernommen hat. Er sagte zu sich selbsten: Wer wurde es ihm können einbilden, daß der nichtsnutzige JOANNES (wie er sich beständig zu nennen pflegte) mit einer so kostbaren Decken bedeckt seye, da indessen die Brüder Christi vor Frost sterben müssen. Wie vil seynd, welche jetzt vor Frost mit den Zähnen Schnateren? wie vil seynd, welche an statt deß Unter und Ober-Beth nur eine von Pinsen geflochtene Decken haben, und ihre Füß nicht ausstrecken können, sondern wie eine zusammen gerollte Kugel schlaffen? wie vil schlaffen in dem Gebürg ohne Nacht-Essen und Liecht, welche dann doppelt von der Kälte und von dem Hunger geplaget seynd? wie vil wünschten ersättiget zu werden von denen Kräuteren, welche in meiner Kuchel verworffen werden? wie vil wünschten ihr Brod einzudunckten in der Brühe, welche meine Köch ausschütten? wie vilen wurde auch nur der Geruch deßjenigen Weins wohl bekommen, welcher in meinem Keller verschüttet wird? wie vil seynd in diser Stund Frembdling in diser Stadt, welche aus Abgang einer Herberg auf dem Marckt ihr Nacht-Lager nehmen müssen, und villeicht noch darzu von dem Regen geplaget seynd! wie vil seynd, welche ein oder zwey Monath kein Oel verkostet haben? wie vil seynd, welche Winter und Sommer nur mit einem Kleyd müssen verlieb nehmen? Du aber, der du die ewige Seeligkeit hoffest, trinckest Wein, und verzehrest grosse Fisch, wohnest in einem Zimmer, und bist noch darzu mit einer so kostbaren Decken zugedeckt! Es wird bald heissen, wie bey dem reichen Prasser: du hast deine gute Täg in deinem Leben eingebracht ꝛc. Den anderen Tag liesse er dise Decken verkauffen, welche aber von gedachtem Gutthäter widerum gekaufft, und JOANNI verehret worden. Diser verkauffte es das andertemahl, und nach abermahliger Auslegung deß Reichen das drittemahl, daß ihm dann der Sig gelassen worden.

9. In einer Theurung, da er einen Abgang an Getrayd litte, erbotte ihm ein gewiser Herr zwey hundert tausend Metzen Getrayd, und hundert achtzig Pfund Gold, wann er ihm mit vorhergehender Dispensation die geistliche Weyh zu einem Diaconat verleyhen wurde, welches er aber als ein unbilliche Sach rund abgeschlagen. Er hatte ihn kaum von sich entlassen, als die Zeitung eingeloffen, daß seine nach Sicilien um Getrayd abgeschickte Schiff glücklich eingeloffen.

10. Ein Geistlicher, welchen er wegen gewisen Feindseeligkeiten abgestrafft, truge gegen seinem geistlichen Hirten einen sehr ärgerlichen Haß, disen zu besänfftigen gienge er einstens nach der Wandlung unter wehrendem Meß-Opfer von dem Altar, als er eben das Pater noster, oder Vatter unser bettete. Er stellete sich an, als wäre ihm eine Leibs-Schwachheit zugestossen, und gabe seinem Diacono Befehl; so lang das Vatter unser zu widerhollen, biß er widerum zuruck kehre. Er brachte endlich den Widerspenstigen Geistlichen zuruck, und fahrte in dem Vatter unser bey denen Worten fort: Vergibe uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unseren Schuldigeren ꝛc.

11. Ein Enckel von ihm beklagte sich einstens, wie er von einem gewisen Burger mit einer sehr grossen Unbild wäre beleydiget worden. JOANNES bezeigte gegen ihm ein sehr grosses Mitleyden sprechend: Soll dann sich jemand understehen, seinen Mund wider dich aufzuthun? Ich will disen Burger zahlen, daß die gantze Stadt Alexandria darob sich verwunderen müsse. Der Jüngling vermeinend, der Burger wurde zur billichen Bestraffung gezohen werden, ware gar wohl zufriden, allein der Patriarch kußte ihn und sagte. Mein Sohn, wann du von meiner Wenigkeit ein Enckel zu seyn begehrest, bereithe dich, von jedermann Unbilden zu leyden. Er liesse hierauf den Burger zu sich rueffen, und befreyete ihn von allen Burden welche er der Kirchen, dessen Unterthan er ware, zu entrichten schuldig ware. Dises ware freylich eine seltsame Rach, über welche sich die gantze Stadt Alexandria billich verwunderet hat.

12. Seine Ansprach handlete niemahls von müßigen Sachen, sondern von Hauß-Geschäfften, von denen Schrifften deren heiligen Nätteren, und Kirchen-Sachen, und Glaubens-Strittigkeiten, oder anderen dergleichen heylsamen Dingen. Wann einer ehrenrührerische Reden in Sachen, die er nicht zu verbesseren hatte, auf die Bahn brachte, kehrete er die Red alsobald auf was anders, und wann der andere dessen ungeachtet fortfuhre, befahle er dem Kammer-Diener, solchen nicht mehr zu sich vorzulassen. Er behielte bey sich verständige und Gottsförchtige Rathgeber, unter welchen auch einer war der heilige Sophro-

phronius. Er redete sehr oft von der grossen Gütigkeit GOttes bey seinen Vertrauten, welche er wuste sehr annehmlich hervorzustreichen. Er sagte: Wann wir die Güte und Barmhertzigkeit GOttes recht erwegten, wurden wir vor Beschämung uns nicht unterstehen die Augen gegen dem Himmel aufzuheben: nebst deme daß er uns aus Nichts gestaltet, und mit seinem theuren Blut von dem Untergang erlöset, hat er Himmel und Erden dem Menschen zu seinen Diensten anerbotten. Er vertilgete nicht gleich die Sünder, sondern wartet langmüthig mit unbeweglicher Natur, und sihet zu mit sehr geduldigen Augen. Wann sie ihn Schelten und Fluchen, tröstet er sie und schmeichlet ihnen mit grosser Erbärmnuß, ertheilet auch ihnen von oben den Regen, damit er ihnen das Leben friste. Wie vil Ubelthäter, welche ausgehen umzubringen, und zu stehlen, verdecket er, damit sie nicht eingefangen und gestrafft werden? wie vil Meer-Rauber, welche auf dem Meer herumcreutzen zu tödten und zu rauben, erhaltet er, daß sie nicht von der Tieffe verschlungen werden, sondern gebietet dem Meer, ihnen zu verschonen, um die Zeit der Bekehrung über ihr Boßheit abzuwarten. Wie vil seynd, welche durch Meineyd lästeren seinen heiligen Leib und Blut, und doch handlet er mit ihnen sehr geduldig, noch vergiltet er ihnen das Böse mit Bestraffung, ja da der Mensch etwann sich einfindet bey einer unzüchtigen Huer, oder beym vollsauffen, oder bey leichtfertigen Gesprächen ꝛc. muß aus Verordnung GOttes das Immlein herumfliegen, die Thäler durchwanderen, und das Hönig sammlen, damit sie ihm den Schlund versüsse, welcher so unreine Zotten, und Ungerechtigkeiten heraus würffet. Die Weintrauben muß sich schleinigen durch die Wärme zu zeitigen, damit sie jene Zung erquicke, und jenes Hertz erfreue, welches seinen GOtt beleydiget hat. Die holdseelige Blümlein streitten mit einander jene Augen zu erlustigen, welche mit zu wincken zur Unzucht sich mißbrauchen lassen. gleichfals die Feigen breitet sich aus in die Runde, damit sie jene Händ anfülle durch ihre grösse, und jene Leffzen durch ihre Süsse, welche halten, und kussen, was sich nicht gezimmet. Dise und dergleichen Gedancken entdecken uns sattsam das von Göttlichen Anmuthungen volle Hertz dises gottseeligen Patriarchen.

13. Wie eyfrig er sich für den Dienst und die Kirchen GOttes bewisen, erhellet aus folgendem. Als einige nach Ablesung deß Evangelii aus der Kirchen giengen, daraussen die Zeit mit Schwetzen zuzubringen, gienge er einstens nach abgelesenem Evangelio auch hinaus, und setzte sich mitten unter ihnen sprechend: Meine Söhn, wo die Schäflein, soll auch der Hirt seyn. Wann es also beliebig, in die

Kirchen hineinzugehen, so gehen wir mit einander, wann es aber beliebt, darauſſen zu bleiben, so bleibe ich auch bey ihnen. Diſes thäte er zweymahl, und brachte es dahin daß es nicht öfters zu widerhollen nöthig wäre. Er bauete zwey Klöſter in der Stadt, und verſchaffte denen Mönch alle Nothwendigkeiten mit Bedingnuß, daß ſie die Metten und Veſper für ihn aufopferten, hierdurch ſie mehrers zum Lob GOttes aufzumunteren. Mit denen Ketzeren verbotte er alle Gemeinſchafft, beſonders in denen Kirchen. Endlich als er wegen einem Einfall deren Perſeren gezwungen ware die Flucht zu ergreiffen, begabe er ſich zu Meer nacher Conſtantinopel, erkranckte aber unter We gs, und ſtarbe in dem Jahr 620. nach einer himmliſchen Ermahnung ſeines bevorſtehenden Ends in der Inſul Cypern. Wie man ihn in das Grab zweyer verſtorbenen Biſchöffen legte, wichen die Leiber diſer Verſtorbenen, und machten ihm Platz, daß er in die Mitte kunte geleget werden. Auch geſchahen bey ſeinem Grab vile Wunder-Werck, unter welchen merckwürdig, was ſich mit einer Weibs-Perſohn ereignet, welche ihm gebeichtet, und ihm wegen Schamhafftigkeit ſchrifftlich ihre Sünden übergeben hatte. Diſe ware nach ſeinem Tod ſehr bekümmeret, daß nicht ihre Schrifft in andere Händ kommen möchte, derohalben bettete ſie drey Täg bey ſeinem Grab, ihr zu offenbahren, wo die Schrifft hingekommen. Sihe, da ſtehet JOANNES in begleitung der zweyen anderen Biſchöffen ſichtbarlich auf aus dem Grab, und überreichte ihr ihre eigene Handſchrifft mit aufgetrucktem Bettſchafft. Die Sünden waren durchſtrichen, und unter ſelbem ſtunde diſe Unterſchrifft: Wegen JOANNE meinem Diener iſt deine Sünd ausgelöſcht. In der Stund ſeines Hinſcheidens ſahe in weit entfernten Orthen ein gottſeeliger Mann, wie er von denen Armen, Weiſen, und Wittwen, welche Oel-Zweig in denen Händen trugen, in die Kirch begleitet wurde. Seelig dann ſeynd die Barmhertzige, dann ſie werden Barmhertzigkeit erlangen.

Gebett.

Ehr ſey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 4.

XVIII.

Das Leben

Deß heiligen Ruperti, Apostels in Bayerland.

1. ES ist für das gottseelige Bayerland ein unsterblicher Ruhm, daß selbes von dem Liecht deß wahren Glaubens, welches sie durch ihren Glaubens Apostel, den H. RUPERTUM, vor eilf hundert Jahren theils erneueret, theils durchgehends aller Orthen erlanget, niemahls abgewichen. Es ware dises Land von Christi Geburth an biß auf das Jahr 500. unter der Bottmäßigkeit deren Römischen Kayseren, und ist nicht zu zweiffelen, daß wehrender diser Zeit das Evangelium diser Orthen geprediget, und nicht ohne Frucht verkündet worden. Allein um das Jahr 500. fiele Theodo, ein Heydnischer Fürst, mit seinen Bojaren, oder Bayrn, ins Bayerland, damahls Nordgau genannt ein, schluge die Römer daraus, und stüfftete hiermit dises Fürstenthum samt der neuen benambsung Bayerland. Der Hertzog Theodo blibe samt seinen Nachfolgeren in dem heydnischen Irrthum verblendet biß auf Theodonem den vierten, oder wie ihn andere rechnen, den dritten, welcher aus denen Regenten deß Bayerlands zum ersten den Christlichen Glauben durch die Mühewaltung deß H. RUPERTI angenommen. Vil haben hierzu zweiffels ohne beygetragen die Christliche König aus Franckreich, deren Ober-Herrschafft die Bayrische Fürsten unterworffen waren, und welchen nach und nach gantz Teutschland ihre Bekehrung zu dancken hat. Dieweil nun Bayerland samt ihren Hertzogen unter denen Königen von Franckreich stunde, wurde von ihnen zum erstenmahl das Bayrische Land-Recht aufgesetzt

und

und eingeführt. Der Titel von disem ersten Bayrischen Land-Recht ist diser: (Theodoricus König in Franckreich) hat lassen zusamen schreiben das Landrecht deren Francken, Schwaben, und Bayrn, einem jeden Land nach seinem eignen Brauch, und was Theodoricus wegen alten eingewurtzleten Heydnischen Gebräuchen nicht hat verbesseren können, das haben Childebertus, Clotarius und Dagobertus zum vollkommnen Stand gebracht. Bißhero das Bayrische erstere Land-Recht. Aus Ursach solcher Unterwürfflichkeit gegen denen Königen von Franckreich ist sich nicht zu verwundern, daß Theodo der vierte, als er zu dem Christlichen Glauben sehr grosse Neigung gefasset, seine Zuflucht zu einem Frantzösischen Bischoff genommen, und RUPERTUM, damahls Bischoff zu Worms, welcher aus dem Geblüth deren Königen von Franckreich abstammete, nach seiner Residentz-Stadt Regenspurg zu sich beruffen.

2. Es ware RUPERTUS ein vortrefflicher Mann, saufftmüthig in Sitten, keusch ohne alle Schatten einiger Leichtfertigkeit, aufrichtig ohne vil Gepräng und falschen Verstellungen, klug in seinen Anschlägen, sehr andächtig in dem Lob GOttes, und voll deß Geists GOttes. Was er seinen Untergebenen Schäflein predigte, das lehrete er mit seinem eignen Beyspühl: seinen Leib casteyete er mit vilem Wachen und Fasten: denen Armen waren er dermassen guthertzig, daß er selbst ihnen beyzuspringen Noth gelitten, er behielte nichts für das Seinige, erachtend, daß er selbst als Arm und als ein Allmosen alles bekommen habe. Derohalben von entfernten Landen vil vornehme Personen zu ihm gereiset, von ihm einen Trost oder einige Erleuchtung einzuhohlen. Gleichwie aber sein Eyfer die Rechtglaubige steiffete, also erbitterten die Heyden, deren zu Worms noch ein grosse Anzahl ware, dergestalten wider ihn, daß sie ihn einstens in der Wuth-Sucht ergriffen, mit grossen Peynen gemarteret, und mit Ruthen durch die Stadt hinaus ausgestrichen, obwohlen nicht zu zweifflen, daß er durch die Macht deren Königen von Franckreich bald widerum auf den Bischöfflichen Stuhl befestiget worden, auf welchem er noch vile Jahr hernach sein Amt verwaltet, und mit herrlichen Wunderen geleuchtet hat.

3. Nachdem die Gesandschafft Theodonis, bestehend aus dessen vornehmsten Hof-Herren, zu Worms angelangt, wurde selbe von dem Bischoff mit grossen Freuden aufgenommen, und sagte er der Göttlichen Güte hertzlichen Danck, daß diejenige, welche bißhero in Fünsternuß gesessen, JEsum den Ursprung deß Lebens, zu erkennen angefangen. Er schickte derohalben unverzüglich einige Priester mit denen Gesandten zu Theodone ab, nachdem er dem Bistum einige Forsehung für die Zeit seiner Abweesenheit gemacht, reisete er selbst nach Regenspurg ab, und fangte mit Anordnung einer Fasten sein Apostolisches Lehr-Ampt an. Nachdem der Hertzog samt seinem Volck durch Empfahung deß H. Tauffs den Grund zu jener Gottseeligkeit

keit geleget, welche nachgehends unser Vatterland so glückseelig beherrschet, ersuchte er RUPERTUM, sein gantzes Hertzogthum, welches sich damahls biß in Pononien oder Ungarn erstreckete, zu durchwanderen, und alle seine Unterthanen dem liebreichen Joch Christi zu unterwerffen. Er reisete derohalben biß in Nider-Ungarn, und, nachdem er allda das Liecht deß Evangelii angezündet, kehrete er nach Lorch, einer unweit Lintz in dermahligem Ober-Oesterreich, damahls in Ost-Bayrn gelegnen alten Stadt zuruck. Von dannen durchreisete er gantz Nordgau, heylete vil Presthaffte, und zerstöhrte aller Orthen die Götzen-Bilder. Unter solchen Bemühungen verkehrete er auch den heydnischen Götzen-Tempel zu Alten-Oettingen, in welchem die siben Planeten verehret wurden, in ein Christliches Gotts-Hauß, und setzte darein jene alte Marianische Bildnuß, welche noch heutiges Tags allda zu sehen ist. Letztlich kame er nach Saltzburg, allwo er durch die Freygebigkeit deß Hertzogs Theodonis selbigen Bischöfflichen Sitz samt einem darbey gelegenen Kloster für die Chor-Herren angelegt. Unweit von Saltzburg erbauete er auch in einer Einöde, allwo er einige himmlische Liechter gesehen hatte, ein Kloster für die Mönch. Nach dem Tod Theodonis, deß Hertzogs in Bayrn, reisete er nach Worms, und nahme von dannen nacher Saltzburg zuruck die H. Erentrudem, sein Encklein, für welche er auf dem Schloß-Berg ein Jungfrauen Kloster angelegt, damit in dem neu-bekehrten Bayerland auch unter dem weiblichen Geschlecht die Zärtigkeiten Christlicher Vollkommenheiten gepflantzet wurden. Als er selbe in das neue Kloster eingeführet, redete er selbe mit folgenden Worten an. Schwester, ist dir bekannt, warum ich dich anhero beruffe? sie antwortete: Ja, Vatter, ich weiß es, dann der HErr JEsus Christus hat mir solches in dem Geist, das ist, in einer kenntlicher innerlichen Erleichtung und Einsprechung geoffenbahret, sprechend. Gehe hin in dem Friden, wohin du beruffen bist, sihe, ich wird mit dir seyn, und vil Seelen aus dem weiblichen Geschlecht durch dich zu mir ziehen: wann du selbe durch dein Beyspühl zu wahrer Verehrung GOttes wirst gezohen haben, wirst du auch zu mir gelangen. Und gewißlich ware dise heilige Jungfrau ein sehr taugliches Instrument, die Ehr GOttes bey ihrem Geschlecht zu beförderen, und die Lieb zur Tugend einzupflantzen, indeme eine vollkommene Lieb über ihre Untergebene das Regiment führte, und aus ihrem Angesicht hervorglantzte: man erkennte an selbem gantz sichtbar, daß alles, was anderen Gutes oder Ubles begegnete, sie als ihr eigenes Glück-oder-Unglück zu Hertzen nahme.

4. Endlich nachdem der H. RUPERTUS das gantze Bayerland noch einmahl durchwanderet, vertraute er der H. Erentrudi, wie er aus Göttlicher Offenbahrung erkenne, daß ihm sein Abreiß aus diser Sterblichkeit be-

vorstehe. Die heilige Jungfrau antwortete weynend: Wann dem also, ist mir besser, daß ich bevor sterbe. Der Bischoff sprache: liebste Schwester, wünsche den Tod nicht Ungestimm, dann diſes wäre ein grosse Sünd, indem das End unseres Lebens nicht an unserem, sondern an dem Göttlichen Willen behanget. Alsdann warffe sich die Seelige mit Ehränen übergossen zu den Füssen deß H. Bischoffs, sprechend: Vatter, erinnere dich, daß du mich aus meinem Vatterland entzohen, und nun als ein Weißlein verlassen wirst, derohalben bitte ich dich wenigist um diſe Gnad, für mich bey GOtt zu bitten, daß ich nach deinem Hintritt wenigist was frühers folgen möge. Der Heilige, nachdem er die Bitt zugesagt, und ein langes Gespräch von denen Freuden der ewigen Glückseeligkeit fortgesetzt, nahme endlich unter beyderseits vermischten Zäheren die letzte Urlaub. An dem folgenden Oster-Tag hielte er das Hoch-Amt in dem Dom samt einer Anred zu dem Volck, und speisſete alle Anweesende. Nach dem letzten Seegen warffe er sich nider auf die Erden zum Gebett, und nach dessen Endigung schickte er seinen Geist ab in die Händ seines Schöpfers. Die H. Erentrudis, welche Tag und Nacht für die Seel ihres Verstorbenen Vätters in dem Gebett verharret, wurde endlich auch zu Nachts von dem H. RUPERTO in einer Erscheinung getröstet, und mit folgenden Worten in den Himmel eingeladen: Liebste Schwester! komme in das Reich Christi, für welches du dich schon lange Zeit bemühet hast. Sie ruffte auf solche Erscheinung alsogleich die Klosterfrauen zusammen, hielte zu ihnen eine geistliche Anred, empfienge die HH. Sacramenta, und nachdem sie alle liebreichist gekusſet, schickte sie ihre Seel in das himmlische Vatterland. Diſes ereignete sich in dem Jahr 623. oder 628. Man erkennet aus diſer Geschicht, daß in allen Stucken kein andere Religion nach Vertilgung deß Heydenthums vor eilf hundert Jahren in unserem Bayerland gepflantzet worden, als welche noch zu diſen Zeiten in diſem glückseeligen Land in beständigem hohen Flor erhalten wird, daß also gar füglich noch jene schöne Reimen Platz finden, welche die hohe Schuel von Ingolstadt in einem von der Communion, 1587. herausgegebnen Wercklein voran in dem ersten Blatt folgenden Innhalts drucken lassen.

Du edles Bayrisch Fürstenthum
Bleib bey dem alten Christenthum,
Dann das hat dich fast groß gemacht.
Will drum von dir nicht seyn veracht,
Halt dich daran, weich nicht darvon
Wie du vil hundert Jahr gethon.
Vil Unraths in der Neuerung steckt,
Mit Zweifflen ist sie gar befleckt:
Was also jung, laß fahren hin,
Bös Nachtheil bringts, u. kein Gwin
Jung warst du, und bist worden Alt,
Bleib Alt, und werd nicht Ungestallt.

XIX.

Das Leben und Leyden

Deß heiligen Emmerani, Bischoffs zu Regenspurg.

1. DIser heilige Bischoff ist auch ein Prob, daß GOtt seine gute Freund denen Gottlosen sehr oft zu einem Raub überlasse, damit er billiche Ursach habe, wegen solcher Gewaltthätigkeit die Boßheit auch mit Gewalt zu stürtzen, und die Gedult deren Seinigen über allen Gewalt der Höllen zu erheben. EMMERANUS ware gebohren in Franckreich, und zu dem Bischöfflichen Chron in Pitou erhebt um das Jahr 660. Er hatte eine unersättliche Begierd die Ehr und Erkanntnuß GOttes zu erweiteren: indeme ihn dann gedunckte, daß jener Seelen-Frucht, welchen er in Franckreich schaffte, gar zu gering seye, entschlosse er sich, bey denen Unglaubigen das Evangelium Christi auszubreiten. Er erwählete hierzu das Königreich Ungarn, welches dazumahl grossen Theils von denen Heydnischen Hunnen bewohnet ware. Indeme er aber ins Bayerland seine Durchreiß nehmen muste, machte er zu Regenspurg, welches dazumahl die Residentz-Stadt deren Hertzogen aus Bayrn, ware seine Aufwartung bey dem Hertzog Theodo. Als diser das Vorhaben deß gottseeligen Bischoffs vernommen, trachtete er ihn möglichister Weiß von diser Reiß abzuhalten. Er stellete ihm vor, daß wegen beständigem zwischen ihm und denen Hunnen anhaltenden Kriegen die Gräntzen gegen Ungarn alle verwüstet, folglich nicht sicher zu paßieren seyen, es wäre auch wahrscheinlich, daß er mehr Frucht bey denen erst neulich bekehrten Bayrn, als welche ihn mit Begierd wurden anhören, als bey denen unbändigen Hunnen schaffen wurde.

2. Allein, weil der H. Mann sich auf solches Zureden von seiner Reiß nicht wolte abwendig machen lassen, sondern erklärte, daß ihn niemand als eine Göttliche Verordnung hieran verhinderen werde, beschlosse Theodo, mit Gewalt zu erzwingen, was er mit Zureden nicht erlangen kunte. Er machte derohalben, das EMMERANO alle Gelegenheit, aus Bayerland zu weichen verschlossen wurde. Dieweil er dann die Göttliche Verordnung aus diser Verhängnuß erkennete, machte er den Anfang zu seinen Apostolischen Bemühungen, zohe in dem Land herum, und vertilgte aller Orthen die widerum hervorsprossende Geschoß deß neulich ausgereuteten Heydenthums. Er pflantzete entgegen ein die schöne Blumen deren Tugenden, zu welchem sein eignes Beyspühl das meiste beygetragen. Er würdigte sich, in die verächtlichiste Häuser einzugehen, und die Christliche Lehr vorzutragen. In der Tugend der Mäßigkeit, Verdemüthigung, und Freygebigkeit ware er allen ein Lehrmeister und Antrib: gegen die Halßstärrige gebrauchte er sich jedoch seines Gewalts mit grosser Hertzhafftigkeit: drey Jahr lang beglückseeligte er das Bayerland mit diser fruchtbaren Sorgfalt; GOtt aber liesse endlich aus seinen gerechten Urtheilen zu, daß die Boßheit eines leichtfertigen Mägdlein, gleichwie einstens Johannem den Tauffer, dises grosse Liecht der Welt entzohen hat.

3. Es hatte nemlich der Hertzog Theodo eine Printzeßin, mit Nahmen Ura, welche sich mit schändlicher Lieb verlohren, und mit einem gewisen Sohn eines Richters, mit Nahmen Sigebaldus versündiget hatte. Es kame schon allbereit die Zeit, daß die häßliche Sünd an ihrem Leib nicht mehr kunte verborgen bleiben. Sie bedenckte derohalben, obwohlen zu spatt, die grosse Schand, welche sie ihrem Hertzoglichen Stammen zugezohen, und ihr eigne Lebens-Gefahr, welche ihr von dem Zorn ihres eignen Herrn Vatters bevorstunde. Die Verwirrung ihres Gemüths verleitete sie dahin, daß sie ihrem Elend eine Hülff zu verschaffen hoffte, wann EMMERANUS der Bischoff als ihr Verführer gehalten wurde. Diser greulichen Verleimbdung getrauete sie desto sicherer einen Beyfall zu finden, dieweil EMMERANUS eben nach Rom abgereißt, mit dem Oberhaupt der Kirchen sich wegen verschidenen Geschäfften zu unterreden. Derohalben, als sie nach allbereith ruchbaren Laster von ihrem Herrn Vatter, dem Hertzog, zu Red gestellet wurde, scheuete sie sich nicht, das Laster dem Bischoff aufzuburden, und seine Reiß nach Rom als eine Flucht eines bösen Gewissens auszulegen. Der Hertzog im Zorn ergrimmt ergriffe einen Dolchen, seine Tochter an der Stell zu ermorden, welches er auch ohne Zweiffel wurde bewerckstelliget haben, wann nicht die herumstehende ihn hieran verhinderet hätte. Jedoch enterbete er sie, und vertribe sie in das Elend, von welchem er sie niemahls mehr zuruck beruffen.

4. Die

4. Diser Verhör und Verurtheilung der Hertzoglichen Printzeßin ware auch gegenwärtig ihr leiblicher Herr Bruder, mit Nahmen Lambertus, diser, gleichwie die Jugend sehr leichtglaubig, liesse sich leichtsinnig bereden, daß die Anklag seiner Schwester aufrichtig, folglich EMMERANUS die Haupt-Ursach diser grossen Entunehrung seines Stammens seye. Vor Schand und Wuth gäntzlich eingenommen entschlosse er sich, ohne Verzug dem vermeinten Ubelthäter samt einem kleinen Gefolg nachzuziehen, und gemäßne Rach zu suchen. Er ereilete ihn nach dreyen Tägen zu Helfendorff, allwo sich EMMERANUS mit seinen Reißgefährten verweilet hatte. Es ware eben um die dritte Stund deß Tags, und der Heilige ware eben mit seinen Gefährten beschäfftiget, die gewöhnliche Priesterliche Tag-Zeiten bey denen heiligen Reliquien zu betten, welche er bey sich hatte. Wie er nun den Hertzoglichen Printzen mit gewaffneter Mannschafft in völliger Wuth auf sich loßgehen sahe, ermahnete er die Seinige, dises kurtze Leben mit Freuden GOtt aufzuopferen. Lamberrus aber der Hertzogliche Printz leihnete sich mit einem Stecken auf einen Stein, welcher in dem Hauß ware, und befahle, EMMERANUM zu sich herbeyzubringen. Als er vor ihn gebracht worden, spottete er anfänglich seiner, und nennete ihn seinen Schwager. Es verkehrte sich aber das Spotten gar bald in eine gantz ausserordentliche Grausamkeit, er warffe ihm das fälschlich aufgeburdete Laster mit dergleichen Worten vor. Wir haben mit dir den Untergang unseres Hertzoglichen Hauses aufgenommen, und den Schandflecken unserer Ehr zu solchen Ehren beförderet. Wie hast du dich unterstehen därffen, dem Vatter die Tochter, und mir meine Schwester so schändlich zu mißbrauchen. Ist dises eine That eines Bischoffs, eines Freunds, eines Christens? ist dises der Danck, daß wir dich mit so vil Gutthaten überhäuffet haben? EMMERANUS leignete zwar alle dise Zumuthungen ab, und erbotte sich, vor dem Römischen Oberhaupt der Kirchen sich zu verantworten, wann man wider ihn eine Klag einzuwenden hätte. Allein der unmäßige Zorn deß Jünglings gabe allen Einwendungen kein Gehör, er stoste seinen Stecken dem heiligen Mann auf die Brust, und befahle seinen mitgenommenen Soldaten, daß sie ihm seine Kleyder ausziehen, und auf eine Laiter anbinden sollen. Die Reißgefährten EMMERANI von solcher Gewaltthätigkeit erschröcket nahmen alle die Flucht. Die Henckers-Knecht aber, deren fünff waren, fangten an, die von Lamberto anbefohlne Grausamkeit auszuüben. Die erstere zwey aus disen entsetzten sich zwar an solcher That, und batten den Bischoff um Verzeyhung, mit Entschuldigung, daß sie nicht aus eignem Willen, sondern aus Befehl ihres Herrn solches vornehmen. Die übrige aber, weil sie die Verleumbdung für wahrhafft hielten, waren desto unerschrockener. Sie haueten ihm erstlich alle Finger von

Glid zu Glid von der Hand hinweg, sagend, daß man mit disen Werckzeugen unreiner Lieb, mit welchen er seine Liebste umpfangen hatte, allen anderen zum Schröcken also verfahren muste. Alsdann haueten sie ab die Händ und Füß, grabeten ihm die Augen aus, stimmleten ihm die Nasen und Ohren, und letztlich schnitten sie ihm gleichfals unverschammt dasjenige heraus, welches die Ehrbarkeit allen ehrlichen Augen verdeckt zu seyn verlanget. Der heilige Mann unterliesse doch nicht, bey disem grausamen verfahren, obwohl mit gebrochner Stimm GOtt zu loben. Aber auch disen Trost wolten die Mörder ihm nicht vergonnen, sondern rissen ihm die Zung aus seinem Mund, nach welcher greulicher That sie endlich davon gewichen. Die entloffene Reißgefährten kamen zwar widerum herbey, und fanden den heiligen Mann noch im Leben, sie wusten ihm aber an disem schlechten Orth mit Artzneyen nicht beyzuspringen, begrabeten derohalben unter einen Baum die abgehauene Glider, und gedachten ihn selbst auf einem Wagen nach Aschheim abzuführen, allwo er besser kunte verpfleget werden. Allein nachdem sie neun Meil Weegs hinterlegt, und nur noch drey Meil weit von gedachtem Aschheim entfernet waren, gabe der Heilige mit Heulen, so gut er kunte zu verstehen, daß die Stund seiner Auflösung vor Handen seye. Man legte ihn von dem Wagen herunter auf einen frischen Graß-Boden, allwo er seine Wanderschafft in ein glückseeligeres Land deren Auserwählten, allwo keine Verleumbder, und Boßhaffte mehr anzutreffen, vollendet hat. Alle, welche anweesend waren (es waren aber bey zwey hundert deren aus der Nachbarschafft zusammgeloffen) sahen bey seinem Abschid aus diser Welt, wie aus seinem Mund ein brinnende Ampel ausgehe, und sich in den Himmel hinauf schwinge.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 4.

XX.

Das Leben

deß heiligen Corbiniani, Bischoffen zu Freysing.

1. IM das Jahr Christi 680. ware gebohren jenes hellglantzende Liecht unseres Bayrischen Vatterlands CORBINIANUS, dessen Geburts-Orth, einige setzen in dem Etschland, damahlen zu Bayerland gehörig, einige aber mit besserem Grund behaupten, daß CORBINIANUS seye gebohren worden in Franckreich unweit Pariß in dem Flecken Chostrá oder auf Frantzösisch Chatres genannt. Nun hat unser Heiliger in dem heiligen Tauff von seinem Vatter Waldekisto auch den Nahmen Waldekistus bekommen, welchen ihm aber nach dem Tod seines Vatters die Gottseelige Mutter, Corbiniana genannt, aus zarter mütterlicher Lieb mit dem Nahmen CORBINIANUS verwechslet.

2. Es ware CORBINIANUS kaum ein wenig aus denen Kinder-Schuhen, hat er alsobald die Fähigkeit zu grossen Tugenden an Tag geleget: an denen geistlichen Biecheren hatte er die gröste Freud, aus welchen er erlehrnet, wie man die widerspänstige Anmuthungen deß annoch frischen Alters bezwingen müsse mit Fasten, Wachen, und Betten, wie man allen Fleiß anwenden solle durch beständige Ubung deren Tugenden die Englische Reinigkeit unversehrt zu erhalten. Wie man Psallieren und wie man denen Armen Standes-Gemäß mit Allmosen, mit Beher-

ber-

bergen, oder mit einer anderen Hülff beyspringen solle: Er ware auch dort schon gantz ergeben der Andacht gegen der Jungfräulichen Mutter GOttes Mariä. Er hat schon in seinen jungen Jahren ihm umgesehen um ein abgelegenes Orth bey der Kirchen deß heiligen Bischoffens Germani, allwo er in Armuth und Einsamkeit lebete. Wann ihm einige Geschänck und Lebens-Mittel herbey brachten, haben die Arme das meiste darvon getragen.

3. Es hatte das gottseelige Beyspühl dises heiligen Manns so vil Liebhaber eines heiligen Lebens an sich gezohen, daß seine einsame Wohnung schon allbereit zu einem Kloster worden: da wurde unter anderen Strengheiten das Stillschweigen heilig gehalten, welches auch GOtt dem HErrn sowohl gefallen, daß er zu dessen Bekräfftigung ein Wunder-Zeichen geschehen liesse. Es wuste der heilige CORBINIANUS, daß sein Maulthier von einem GOttes-rauberischen Dieb seye auf und darvon geritten worden, er saget das Stillschweigen an, begibt sich in das Gebett, und sihe Wunder CORBINIANUS wird durch die Göttliche Erleuchtung nach einer kurtzen Zeit deß Stillschweigens verkundschafftet, daß der Dieb selbsten von höcherem Gewalt angetriben das abgestohlene Maul-Thier schon widerum biß zu deren Stall deß Klosters herbey gebracht habe, auf welches der heilige Mann alle und jede nach Gewohnheit mit einem Glöcklein zusamen geruffen, dises Wunder anzusehen, Der Dieb sasse gantz erstarret, und halb tod auf dem Maul-Thier ohne sich zu bewegen, als wann er angebunden wäre, er kunte nicht von freyen Stucken, sonderen muste durch Beyhülff deren Bedienten herunter steigen: er lage da auf dem Boden gleich einem Todten, biß ihn der heilige CORBINIANUS mit einer geistreichen Bestraffung gleichsam von dem Schlaff auferwecket, gute Hoffnung gemacht seines begangenen Fehlers, zur Besserung ermahnet, und endlich mit einer Schanckung darvongeschicket

4. Es hatte der allgemeine Rueff die Heiligkeit, CORBINIANI nicht allein in der Gegend, sondern allbereith schon in gantz Franckreich, ja sogar bey dem Hof deß Königs selbsten ausgebreitet, also zwar, daß allerley hoch- und nideren Stands Persohnen mit gröster Ehrenbietigkeit sich CORBINIANO anbefohlen, ihne als einen von GOtt geschickten Lehrer anzuhören sich bemühet, und dessen Gunst mit unterschidlichen Schanckungen zu gewinnen getrachtet haben.

Al-

Allein diſes hat der H. Mann angeſehen als ein Allmoſen, welches er nicht für ſich behielte, ſondern theilte daſſelbige denen Armen aus: welche Freygebigkeit ihm einen ſolchen Nahmen gemacht, daß er vierzehen Jahr lang von allerhand dergleichen Perſohnen beſuchet, und wegen dem ſo wichtigen Geſchäfft deß ewigen Seelen-Heyls um Rath gefraget wurde. Und eben diſes ware dem H. Mann ſehr verhinderlich in ſeiner Andacht, und gedunckte ihn eine Gefahr zu ſeyn, von der eitlen Ehr eingenommen zu werden. Derowegen hat er diſe ſeine Wohnung verlaſſen, um nach Rom zu wallfahrten, damit er von dem Pabſt Erlaubnuß begehrte, hinführo an in einer unbekañten Einöden zu leben. Als der Pabſt die groſſe Weißheit und Wohlredenheit diſes frommen Manns angehöret, gedachte er, diſer wurde der Kirchen GOttes vil nutzen können, und weyhete ihn nach und nach zum Prieſter und Biſchoff, gabe ihm das Ertz-Biſchöffliche ſo genañte Pallium, und verliehe ihm völligen Gewalt in aller Welt zu predigen. Alsdann kehrete er wider in Franckreich zuruck, und predigte aller Orthen mit ſolchem Eyffer und Nachtruck, daß er vil Sünder aus dem Wuſt deren Sünden heraus zohe, und vile Kloſter-Leuth zu einer beſſeren Klöſterlichen Zucht bewegete.

5. Unterdeſſen ward er von dem Groß-Hofmeiſter nach Hof beruffen, und als er auf dem Weeg begriffen ware, iſt ein Mörder zum Galgen hinaus geführt worden; der Heilige batte den Richter gantz demüthig, dem Sünder das Leben zu ſchencken: als er aber ſolches nicht erhalten kunte, hat er den Maleficanten Beicht gehöret, ihm ſein Haupt und Bruſt mit dem H. Creutz-Zeichen geſeegnet, und ſeine Reiß zu dem Groß-Hofmeiſter beſchleuniget; dort hat er vor allen andern ſeine Bitt knyfällig vorgetragen, daß er ihm den todten Leib diſes Mörders zu begraben erlauben wolte. Diſer hat ihm ſein Begehren zugeſtanden, und eilends zween Botten der Cörper abzuholen ausgefertiget. Unterdeſſen ware der Mörder drey Tag am Galgen gehangen, und dannoch als er von demſelben abgelöſet wurde, ward er lebendig gefunden ohne eintziges Zeichen deß Strangs. Er ware alſo nach Hof gebracht, von allen beſichtiget, und bewunderet worden.

6. Damit er nach ausgebreiteten Ruff diſes Miraculs der eytlen Ehr entfliehen möchte, verbarge er ſich wider in ſeine vorige Clauſen: wie mehr er aber geflohen, deſto gröſſere Ehr iſt ihm auf den Fuß nachgefoget. Diſes währete ſiben gantzer Jahr, und machte den H. Mann ſo bang, daß er wegen ſolcher Ehrbezeigung förchtete verlohren zu werden. Darum hat er ſich wider entſchloſſen nach Rom ſich zu verfügen, und bey dem Pabſt bittlich einzukommen, daß er ihm wolte erlauben in einem Kloſter unter einem Abbt zu leben. Nach erkañter Flucht haben ihm die Frantzoſen alſobald nachgeſetzt; er aber diß beſorgend, nahme ſeinen Weeg durch Bayrn, allwo er eine Zeit lang die neu bekehrte Chriſten

in dem Glauben unterrichtet. Der Hertzog in Bayrn, Theodo mit Nahmen, befliſſe ſich auf alle Weiß den Mann GOttes bey ſich zu behalten, da er aber diſes durchaus nicht erhalten kunte, lieſſe er ihn wohl beſchencket ſein Glück und Weeg weiter machen; von dannen kam der Heilige zum Grimoaldo deß Hertzogs Theodonis Sohn, welcher ihn auch nicht entlaſſen wolte. Allein wider alle Beſtrebung muſte er ihn nach Rom laſſen. Jedoch gabe er heimlichen Befelch an ſeine Bayren, daß ſie in der Ruckkehr den Heiligen auffangen, und zu ihm führen ſolten.

7. Unter weegs als er in einem Wald übernachten muſte, fraſſe ihm ein wilder Bär ſeinen Gaul, ſo ihm ſeine Sachen truge, und blibe auf dem Gaul freſſend ſitzen. Als der Diener diſes dem Heiligen ſagte, ſprach er: ſchlage den Bären ſcharff mit einer Peitſchen, und lege ihm den Bündel, welchen das Pferd getragen, an ſtatt deſſen auf; der Diener weigerte ſich in diſem zu gehorſamen, förchtend, der Bär möchte ihn auch angreiffen; da aber der H. Mann ihm gut Hertz gemacht, hat er den Bären jämmerlich hergenommen, leget ihm den Laſt deß gefreſſenen Pferd auf, und führte ihn alſo mit biß nach Rom, allwo er ihm den Pack abgenommen, und in die Freyheit gelaſſen. Der H. CORBINIAN begabe ſich zu dem Pabſt, klaget ihm mit weinenden Augen die Aengſtigkeit ſeiner Seel, mit dem Vorwand, daß er billich förchte wegen der eytlen Ehr verdammt zu werden, und batte demüthiglich um Erlaubnuß entweder in ein Kloſter zu gehen, oder in einer Wildnus Buß zu thun. Der Pabſt ruffte alle Cardinäl zuſammen, truge ihnen das Begehren deß Biſchoffs für, und begehrte ihre Stimmen und Urtheil hierüber; ſie aber ſagten einhellig; es ſeye unbillich, daß ein ſolcher fürnehmer Biſchoff ſeine anvertraute Schaaf verlaſſen, und dem Volck entzogen werden ſolte.

8. Da nun der Heilige ſahe, daß er überwunden ware, nahme er den ſchweren Laſt traurig wider auf ſich. Auf dem Ruckweeg von Rom, als er auf das hohe Gebürg kame, ward er von denen obgeſagten Bayren Grimoaldi aufgefangen, und zu ihren Fürſten geführet. Ehe er aber in deſſen Pallaſt hineingienge, ſprach er zu einem Bedienten: ſage deinem Herrn, er werde mich nicht zu ſprechen bekommen; es ſeye dann, daß er das gaile Weib, welche er nach dem Todt ſeines Bruders zur Ehe genommen, von ſich abſchaffe. Diſe Bottſchafft hat dem Fürſten eine heylſame Forcht eingejaget, ſeinem Weib aber einen ſo groſſen Haß verurſacht, daß ſie geſinnet ware den H. Mann umzubringen. Viertzig Täg lang blibe der Heilige in der Stadt; kame aber nicht nach Hof, ſondern lieſſe die beyde durch ſeinen Capellan zur Ehe-Scheidung ermahnen; endlich brachte er ſie ſo weit, daß ſie beyde ihm zu Füſſen gefallen, ihre Sünden mit vilen Zäheren beweinet, und die verſchuldete Buß freywillig angenommen. Der H. Biſchoff umfienge ſie freundlich,

lich, ermahnte sie treulich zur Würckung würdiger Buß, und bewegte also den Fürsten, daß er seine Beyschläfferin von sich weg und abgeschaffet.

9. Dises gefiele dem Heiligen sowohl, daß er sich entschlossen allda zu bleiben, und eine Kirch samt einem Kloster zu bauen. Der Fürst gabe ihm Aecker, Wisen, und Weinberg, und hatte solchen Gefallen an seiner Heiligkeit, daß er ihn als seinen Vatter liebte und gehorsamte. Eines Tags als der Bischoff mit ihm asse, und vor dem Essen die Speisen seegnete, warffe der Fürst unversehens seinem Hund ein Stuck deß geseegneten Brods vor; dises aber mißfiele dem Heiligen so fast, daß er den Tisch samt allen Speisen umstossete, davon gegangen, und gesaget: ich will hinführo mit demjenigen niemahls speisen, welcher sich nicht gescheuet hat, das geseegnete Brod dem Hund darzuwerffen. Allein dises so heilige Verfahren hat die gewesene Beyschläfferin dergestalten aufgerühret, daß sie den Fürsten für einen losen Mann hielte, wann er den Bischoffen nicht durch einen Mord aus dem Weeg raumete. Der Fürst aber, in Bedenckung was es es für ein unverantwortliche Sach seyn wurde, solchen heiligen Mann umzubringen, gienge selbigem mit seinen Bedienten nach, warffe sich ihm zu Füssen, und versprache ihm alle Genugthuung, wann er wider zuruck gehen wolte. Der Bischoff kehrete wider zu den umgestossenen Tisch, doch ohne Geniessung einer Speiß, sondern thäte nichts anderes als denen Gästen eine Forcht einjagen ihrer Sünden.

10. Eines Tags als er gegen den Abend in die Kirch gienge, kame ihm ein Bäurin mit vilen Fleisch beladen entgegen, sagende, sie habe den bezauberten Fürstlichen Sohn durch ihre Sprüch von der Zauberey befreyet, und selbiges Fleisch zur Vergeltung bekommen, welches sie ihm als ihrem Bischoff verehren wolte. Der Heilige ergrimmte so hefftig über dise Zauberin, daß er sie mit flacher Hand biß auf das Blut ins Angesicht schluge, und das Fleisch den Armen austheilen liesse. Dises böse Weib gieng mit zerraufften Haaren und blutigen Angesicht nach Hof, und klagte der Beyschläfferin deß Fürsten Grimoaldi mit weinenden Augen, wie übel der Bischoff mit ihr verfahren seye; die Fürstin branne hierüber in völligen Zorn auf, daß sie sich kaum enthalten kunte, den H. Mann mit eigner Hand umzubringen, wann sie sich nicht aus Forcht deß Fürsten eingehalten hätte. Gleichwohl befahle sie in geheim ihrem Diener, daß er den Bischoff auf die Haut legen solte. Allein der Heilige erfuhre die Boßheit deß Weibs; begabe sich bey Zeit in einen sicheren Orth, und liesse dem Fürsten Grimoaldo sagen, daß, dieweil er seine abgeschaffte Buhlerin wider zu sich genommen, und seinen Sohn durch eine Zauberin beschwören lassen, darum werde er samt seinen Sohn eines bösen Tods sterben, und ewiglich verlohren werden. Der Fürst er-

erschracke gewaltig über dise Weissagung, und befliſſe sich nach Möglichkeit den H. Bischoff wider nach Hof zu bringen. Diser aber lieſſe ihm sagen: Man muß den Nachstellungen der gottlosisten Jezabel ausweichen: wiewohl selbige bald durch die Göttliche Rach werden geendiget werden. Die Weissagung ward bald erfüllet, dann der bezauberte Sohn starbe bald armseeliglich: Grimoaldus ward von seinen Feinden umgebracht, und der Diener, so den H. Mann hatte sollen umbringen, wird mit einem Spieß durchstochen; die gottlose Jezabel, so dem König Carolo Martello nach dem Tod Grimoaldi anhienge, ward von ihm verstossen, aller ihrer Haab und Güteer, Zierathen und Kleinodien beraubt, und starb in äusserster Schmach und Armuth. Nachdem Absterben Grimoaldi ward Hubertus Fürst in selbigem Land, welcher den H. CORBINIAN von seiner Flucht zuruck beruffen, und ihn in höchsten Ehren hielte.

11. Sein neues von ihm so sorgfältig gestifftetes Freysingisches Bißtum verwaltete der H. Bischoff biß in seinen Tod mit höchsten Fleiß, auch gröſten geistlichen Seelen-Nutzen seiner Untergebenen Schäflein. Unterdessen verlangte er doch sehr hefftig bey Christo zu seyn, und den mühseeligen Last seines Lebens abzulegen. Da ihm nun endlich das End seines Lebens offenbahr worden, badete er seinen gantz ausgemergelten Leib in einem Bad; legte seine Bischöffliche Kleydung und Geschmuck an, beichtete seinem Capelan mit gröſter Reu seiner Sünden und hertzlicher Zäher-Vergiessung, hielte darauf ein Bischöffliches Hoch-Amt, und genosse die himmlische Speiß der letzten Weeg-Zehrung mit gröſter Andacht aus seinen selbst eigenen Händen: als er nach Hauß kommen, kündigte er den Seinigen den Tod und letztes Stündlein an, verordnete, daß man seinen Leib in St. Valentins-Kirch, so er selbst erbauet hatte, begraben solte, bezeichnete sich darauf selbsten mit dem H. Creutz-Zeichen, und entschlieff sänfftiglich ohne einigen weiteren Schmertzen und Kranckheit in seinem hohen Alter um das Jahr nach der Geburth Christi 716. den achten Herbst-Monath.

12. Die Burger zu Freysingen, welche den Leib ihres H. Bischoffs gern bey sich behalten wolten, begrabeten denselbigen in die Kirchen der seeligisten Mutter GOttes, es entstunde aber damahls ein so entsetzlicher Platz-Regen, welcher dreyßig Täg und Nächt aneinander gedauret, wodurch die Geistliche gezwungen worden ihren H. Bischoff auszugraben, und nach dessen Verordnung nach St. Valentins-Kirchen zu übersetzen. Als sie nun das Grab und den Leich-Kasten eröffneten, fanden sie den H. Leichnam so schön, wohlgestalt, und lebhafft, daß sie vermeinten, er seye annoch lebendig, und schlieffe nur, auch gienge ein so lieblicher Geruch von demselbi-

bigen aus, der alle erquickte. Nach disem wurde der H. Leib auf einen gezierten Wagen gelegt, in einer Volckreichen Procession fortgeführt, und mit brinnenden Lichteren, Weyrauch, und geistlichen Lob-Gesängeren verehret. Es stunden zwey leichtfertige Mägdlein auf der Strassen, deren eine sagte; der Bischoff habe mit ihr zu thun gehabt, augenblicklich ware die Rach GOttes gegenwärtig, welche die rechte Seithen dises lugenhafften Mägdleins so hart getroffen hat, daß es alsobald gantz krum worden, und ihr lebtag auf zwey Krucken gehen muste. In selbiger Procession vergosse der H. Cörper zweymahl häuffiges Blut aus seiner Nasen, welches mit Tüchlein abgetrocknet, und für ein Heiligthum aufbehalten worden. Auf selbigen Weeg geschahen auch vil Wunder-Zeichen an denjenigen Krancken, und Presthafften, welche mit Vertrauen, und mit Andacht die Fürbitt deß H. CORBINIANI anrufften; Der Leichnam ward in St. Valentins-Kirchen mit grossen Ehren beygesetzt, und von denen Pilgern fleißig besucht, und verehrt. Allda hat er geruhet biß zur Zeit Aribonis deß dritten Bischoffs zu Freysingen: welcher mit Bewilligung aller Geistlichen beschlossen, den H. Leichnam zu erheben, und in seine Bischöffliche Kirch zu übersetzen. Zu dem End stellte er einen drey-tägigen Fast- und Bett-Tag an, ruffte St. CORBINIAN um Bewilligung an, und diser offenbahrte ihm sein Wohlgefallen, daß sein Leichnam erhebt, und in den Dom zu Freysing übersetzet werde. Welches mit grosser Freud und Andacht geschehen, und sein Grab ward von GOtt mit vilen Wunderen gezihrt.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter ꝛc.

pag. 4.

XXI.

Das Leben Deß heiligen Willibaldi, ersten Bischoffs zu Eichstätt.

1. WILLIBALDUS ware von adelichen Elteren gebohren in Engeland in dem Jahr 700. jedoch stammte er ab aus teutschen Geschlecht, weil seine Vor-Elteren aus denen alten Sachsen entsprossen, welche Engeland eingenommen. In dem dritten Jahr seines Alters wurde er von einer Kranckheit dergestalt hart hergenommen, daß es mit seinem Leben schon verzweiffelt stunde, und er schon mehr einem Todten als Lebenden gleich sahe. Da nahmen ihn die betrübte Elteren, und trugen ihn zu dem nächst bey ihrem Land-Gut aufgerichten hohen Feld-Creutz; dann dises ware die Gewohnheit diser alten in Engeland herrschenden Sachsen, daß sie auf ihren Land-Gütteren, oder Mayr-Höfen, wo keine Capellen nicht stunden, an deren statt hohe GOtt eingeweyhte Creutz aufrichteten, und bey selben ihr Gebett abstatteten. So verrichteten demnach die Elteren WILLIBALDI auch bey ihrem Feld-Creutz ein sehr andächtiges Gebett, und verlobten, daß sie ihn nach erhaltener Gesundheit alsogleich durch die erste geistliche Weyh, die erste Tonsur genannt, zu dem geistlichen Stand widmen, nachgehends aber in einem Kloster GOtt opferen wolten. Sie hatten kaum das Gelübd vollendet, verspürten sie an dem Kind schon eine Besserung, auf welche hernach die vollkommne Gesundheit erfolget ist.

2. In dem fünfften Jahr seines Alters wurde er vermög deß Gelübds als eine schöne Frühlings-Blum GOtt aufgeopferet, und in dem Kloster Waltheim dessen Abbten Egbaldo mit Nahmen, zur Auferziehung, und Anweisung in Klösterlicher Zucht anvertraut, wel-

welcher ihn dann mit Einwilligung der gantzen untergebenen Versamlung angenommen.

3. Er verharrete demnach in diser Klösterlichen Gemein biß gegen dem fünffzehenden Jahr seines Alters, und schaffte guten Fortgang in guten Sitten und Wissenschafften; besonders wurde an ihm angerühmt seine geschämige Eingezogenheit, und Zierd der Englischen Reinigkeit, wie auch die grosse Beflissenheit zu denen Psalmen Davids und heiliger Schrifft, als in welchen er seine fröhliche Zeitvertreib und trostreiches Vergnügen fande. Er bezeigte auch sehr grossen Lust zur ferneren Fortsetzung deß Klösterlichen Lebens. Gleichwie aber solchen in ihrer Jugend vor Alters in denen Klösteren aufgeopfferten Kindern nach erreichten Jahren frey stunde, zu einem Stand sich zu entschliessen, welcher ihnen beliebte, also kunte auch WILLIBALDUS einem höheren Antrib nicht widerstreben, durch welchen er angetriben wurde, alles Zeitliche samt dem Vatterland zu verlassen, und mit Wallfarten an heilige Orth in diser Welt herum sein Leben zuzubringen. Disen Gedancken eröffnete er nicht allein seinem Vatter, Richardo, sondern unterstunde sich sogar, ihn zu bereden, daß er selbst ihm herzu Geleitschafft leistete: seine Absicht ware, daß er ihn von denen vergänglichen Sorgen diser Welt abziehen, und auf den Weeg der Christlichen Vollkommenheit leiten möchte. Die Einwilligung verzögerte sich zwar eine zimliche Zeit, theils wegen zeitlichen Geschäfften, theils wegen Besorgung Weib und Kinds, deren er sich nicht alsogleich entbürden kunte, doch überwande endlich das kindliche zarte Zureden WILLIBALDI, die Hoffnung deß ewigen, und die Lieb zu JEsu in dem Hertzen Richardi, daß er samt ihm und seinem anderen Bruder Wunebaldo die Wallfarht nach Rom in dem Jahr 720. angetretten. GOtt aber, welcher den guten Willen belohnet, begnügte sich mit Richardi heroischen Entschluß, und entbürdete ihn einer langwierigen vorgehabten Wanderschafft, da er ihn in der Stadt Luca durch einen seeligen Tod in das gelobte himlische Vatterland aufgenommen.

4. Nach besagter Auflösung Richardi von diser Sterblichkeit setzten die zwey Gebrüder ihre Reiß ferners fort nach Rom, allwo beyde von einem kalten Fieber ergriffen worden. Jedoch mäßigte die Göttliche Güte diesen Zufall einiger massen sehr liebreich, indem das Fieber selbe nur wechselweis angegriffen, also daß wann einer eine Wochen bethligerig ware, der andere ihn selbe Wochen bedienen kunte. Mit Erneuerung deren Kräfften schöpffte auch einen neuen Muth ihr Vorhaben. Sie reiseten demnach durch vil Umweeg endlich über Meer in das heilige Land, welches damahls von denen Saraceneren, das ist Mahometaneren beherrschet wurde. Sie waren allda kaum angelanget, da man sie alsogleich als Ausspäher gefänglich angehalten. Anfänglich führte man sie zu einem alten reichen Mann, bey welchem

chem sie von allen ausgekundschafftet, und auf die scharffe Frag gestellet wurden: Er fragte sie, woher sie kämen? und was ihr Geschäfft seye? wie sie nun erzehlten, daß sie von den äusseristen Welt-Theil kommen, allwo die Soñ untergehe, und wo man kein anderes Land mehr, sondern nur lauter Meer übrig zu seyn wuste, nemlich aus Engelland, sagte der Alte: Ich hab schon öffters Leuth von disen Landen hier gesehen, und ich weiß gar wohl, daß sie nichts Ubels suchen, sondern das Gesatz ihrer Religion zu erfüllen trachten. Indessen wurden sie doch in der Gefängnuß bewahrlich aufbehalten. Dise Betrübnuß linderte abermahl die mildreiche Vorsichtigkeit GOttes, als welche die Seinige auch mitten unter denen wilden Völckeren, und in äusseristen Verlassenheit zu trösten weiß. Dann es fande sich allda ein Kauffmann, welcher um seiner Seelen-Heyl willen nicht allein sie mit Geld zu erkauffen und auszulösen suchte, sondern auch alle Tag auf Mittag und zu Nachts eine liebreiche Mahlzeit schickte. An dem Mittwoch und Samstag schickte er ihnen seinen eigenen Sohn in die Gefängnuß, welcher sie aus dem Kercker in das Bad heraus führte. Endlich wurden sie auch von einem Spanier in der Gefängnuß besucht, dessen Bruder ein Cammerdiener bey dem König deren Saraceneren ware. Als selber die ansehnliche Gestalt, die zierliche Kleydung, und aufrichtiges Gemüth diser Fremdlingen ausgenommen, brachte er alles zu denen Ohren deß Königs, und bewürckte ihnen einen Paßport durch alle seine Landen. Sie besuchten demnach alle Orth, welche mit denen Fußstapffen deß Erlösers geheiliget worden, besonders das H. Grab, bey dessen Kirchen aussen her gegen Aufgang damahls drey Creutz in Form derenjenigen, an welchen Christus und die zwey Schächer gehangen, an der Mauer gestellet waren.

5. In diser andächtigen Wallfart hatten sie aber auf ein neues sehr vil auszustehen. Dann WILLIBALDUS erblindete gehling zu Gaza unter wehrender Anhörung der heiligen Meß; blibe auch zwey Monath lang in diesem elenden Stand, biß er abermahl nach Jerusalem in jene Kirchen kommen, allwo das H. Creutz erfunden worden, dann allda wurden die Augen eröffnet, und das Gesicht hergestellt. Bald darnach überfiele ihn eine schwere Kranckheit, welche die gantze Fasten-Zeit angehalten. Endlich nach vilen ausgestandenen Gefahren in diser siben jährigen Reiß kame er über Constantinopel in Welschland auf den Berg Caßin an, allwo er den Orden deß H. Benedicti angenommen, und zehen Jahr allda in dem Ordens-Stand auferbaulichist zugebracht, wie er aber in dem Jahr 739. zur Begleitschafft eines anderen Mönchs nach Rom verschicket wurde, kame eben von dem H. Bonifacio, dem Apostel unseres Teutschlands, ein Schreiben an Ihro Päbstliche Heiligkeit mit Bitt, daß er ihm WILLIBALDUM seinen Landsmann zum Behülff seiner Apo-

sto-

stolischen Bemühungen in Teutschland schicken wolte, weil ohne dem sein Bruder WUNIBALDUS, welcher sich von ihm bey dem Berg Caßin gescheidet, schon lang bey ihm sich eingefunden. Merckwürdig ist, daß, wie Gregorius der dritte, Römischer Pabst, ihm seinen Willen zu erkennen geben, sich nach Teutschland zu Bonifacio aufzumachen, WILLIBALDUS geantwortet, wie er gantz bereit wäre, dem Apostolischen Befehl in allen nachzuleben, wann nur Ihro Päbstliche Heiligkeit sich möchten belieben lassen, zuvor nach Ausweisung Klösterlicher Regul von seinem Caßinensischen Abbt die Erlaubnuß auszuwürcken. Allein Ihro Päbstliche Heiligkeit antworteten, daß er sich um dise Erlaubnuß nichts kümmern, sondern dem ertheilten Befehl gehorsam nachleben solte; dann, sprache er: wann ich den Caßinensischen Abbt selbst dahin verschicken wolte, wurde er gewißlich mir zu widersprechen weder Recht noch Gewalt haben. Auf dise Erklärung erbotte sich WILLIBALDUS demüthig nicht allein in Teutschland sich zu verfügen, sondern wo es immer hin in der gantzen Welt Ihro Heiligkeit belieben wurde.

6. Es kame der Heilige in Teutschland an in dem Jahr 740. Er wurde von dem H. Bonifacio nach Eichstätt geschickt, um zu sehen, wie ihm diser Strich Lands gefallen wurde, als welchen ihm erst jüngst der Graff von Hirschberg geschencket hatte. Es ware zwar das Orth gäntzlich verwüstet, also daß nicht einmahl ein Hauß allda gestanden, auffer die Kirchen von unser Frauen, jedoch unterzoge er sich der aufgelegten Bürd, und wurde in dem Jahr 741. erstlich zwar zum Priester, nachgehends aber zum Bischoff daßigen Orths eingeweyhet. Er regierte sein Bistum mit gröster Sorgfalt und Eyffer; er erbauete den Dom für die Geistliche, nebst selben aber auch ein Kloster für den Orden deß H. Benedicti nach jener Lebens-Arth, welche er auf dem Berg Caßin erlernet, und selbst emsigist beobachtet hatte; ja es kamen dahin von selbigen Landen weit und breit Lehr-Jünger, welche dise Lebens-Form angenommen, und hernach aller Orthen ausgebreitet. Nachdem er das Bischöffliche Amt als ein wahrer Apostel diser Völcker mit gröstem Seelen-Nutzen siben Jahr lang verwaltet, und die Religion theils mit schönsten Satzungen, theils mit besten Stifftungen gesteifet, ermüdete er endlich auch in diser Wanderschafft, und bezoge die glückseelige Ruhestatt seines Heylands, zu welchem seine gantze Begierd und Verlangen stunde.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 4.

XXII.

Das Leben Des heiligen Gregorii, Bischoffs zu Utrecht.

1. DAs Leben diſes H. Glaubens Apoſtels im dermahligen Holländiſchen Niderland zeiget uns, wie vil saure Bemühungen diejenige ausgeſtanden, welche unſer Teutſchland von dem Heydenthum gereiniget, und mit dem Liecht deß Chriſtlichen Glaubens beſtrahlet haben; daß es derohalben in dem Gericht GOttes unverantwortlich ſeyn wird, da ſich einige nicht ſchämen, die Lehr ihrer Glaubens-Apoſtel umzuſtoſſen, oder mit einem halb heydniſchen Lebens-Wandel zu beſudlen.

2. GREGORIUS ſtammte ab aus Königlichen Geſchlecht deren Königen in Franckreich. Seine Anfrau ware Adela eine Tochter Dagoberti deß anderen Königs in Auſtraſien; ſeine Mutter aber ware die heilige Waſtrada. Er wurde gebohren in dem Jahr 704. In ſeiner Jugend wurde er verſchickt zu ſeiner Anfrau Adela, welche nach dem Tod ihres Ehe-Herrn in dem Kloſter Palatiolo zu Trier ein Klöſterliches Leben angefangen, und allda als Abbtißin geſtanden iſt. Dieweil ſie eine Gottsförchtige und Gottſeelige Frau ware, nahme der heilige Teutſchen Apoſtel und Martyrer Bonifacius bey diſem Kloſter ſeine Einkehr, als er zu Bekehrung deren Heſſen und Thüringer aus Frießland nacher Teutſchland abgienge. Adela nahme diſen tapfferen, obwohl armen Glaubens Verfechter mit Freuden in die Herberg auf, und nachdem er die heilige Meß geleſen hatte, welche er ſchier keinen Tag ausliesſe, ſetzte ſie ſich mit ihm und ſeinem Gefolg zu Tiſch. Dieweil aber Bonifacius mehr eine geiſtliche Tiſch-Lection aus heiliger Schrifft, als die Speiſen ſelbſt verlangte, wodurch bey denen Zuhöreren der Glauben entzündet, die Hoffnung, und

Lieb

Lieb gegen GOtt erneueret wurde, suchte man um einen Tisch-Leser, und es wurde hierzu der kleine GREGORIUS, welcher 14. biß 15. Jahr alt ware, und eben von denen Schulen und von Hof in weltlicher Kleydung bey seiner Anfrau sich aufhaltend, aus Göttlichen Eingeben angelangt, hierzu auserwählt. Er nahme das Buch, und nach erlangten Seegen fienge er nach Fähigkeit seines Alters ziemlich wohl an zu Lesen. Wie der heilige Bonifacius die gute Gemüths-Arth, und guten Witz in dem Knaben erkante, fangte er nach vollendeter Lesung an, ihn bescheidentlich zu loben: Mein Sohn du liesest gut, wann du verstehest, was du liesest. Allein der kleine GREGORIUS vermeinend, es rede Bonifacius von Verstehung der lateinischen Sprach, sagte er keck, daß er es verstunde, allein wie Bonifacius sprache, daß er von dem Verstand und Auslegung deß Texts selbst rede, bekennete er frey, daß er es nicht erklären kunte. Hierauf nahme Bonifacius Gelegenheit, mit heller Stimm über Tisch allen Anweesenden zu predigen, welche Predig die Hertzen dergestalt durchtrange, daß GREGORIUS sich alsobald entschlosse, Vatter und Mutter samt seinen Vatterland zu verlassen, und disem Lehrer beständig nachzufolgen. Er eröffnete derohalben disen seinen Entschluß seiner Anfrau, der Abbtißin Adela, und da sie als eine kluge Frau auf keine Weiß nicht wolte einwilligen vorstellend, es seye nicht rathsam, einem unbekanten Mann nachzufolgen, gabe doch die innerlich ruffende Stimm deß Göttlichen Beruffs dem kleinen GREGORIO eine solche unüberwindliche Standhafftigkeit in das Gemüth, daß er zu Adela sagte, wann sie ihm kein Pferd geben wolle, er doch zu Fuß Bonifacio folgen werde. Wie Adela nach vilen Wort-wechsel die Beständigkeit deß Knabens ersahe, gabe sie ihm einige Pferd mit Bedienten, auf daß er mit dem heiligen Bonifacio zu denen Apostolischen Arbeiten abreisen könte. Er reisete derohalben mit Bonifacio, und verharrete so lang bey ihm, biß er deß Glaubens-wegen von denen heydnischen Völckeren bey Fulda ermordet worden.

3. Es ware gewißlich dises für ein Werck der Allmächtigen Hand GOttes anzusehen, daß ein Knab, welcher in vätterlichem Hauß in lauter Freuden, Schertz, und Lustbarkeiten ware auferzogen worden, ohne Vatter und Mutter zu befragen, und ungeacht der Widersetzlichkeit seiner Anfrau, alles verlassen, einem fremden armen Mañ wegen GOtt nachgefolgt, und den Weeg eines so harten Beruffs angetretten. Er kame so dann mit Bonifacio von Trier nach Thüringen, allwo sie das Volck so erarmet angetroffen, daß kaum eine eintzige Persohn ware, welche auf eine kurtze Zeit zu leben hatte, wann sie nicht von weiten her ihre Nahrung suchte. Dann dises gantze Land ware von denen benachbarten Heyden mit Feur und Schwerd verherget worden. Diser Armuth ungeachtet erwählete Bonifacius dises

Land zu seinen Apostolischen Arbeiten, und bauete samt seinem Gefolg mit eignen Händen öde verlassene Felder zu seinen Unterhalt, damit er dasigen Volck nicht beschwährlich fiele. Bey solchen Bemühungen predigten sie zugleich dem Volck, und ermahneten es, in der Versuchung solcher Trübsaalen bey GOtt beständig zu verharren, an statt deren zeitlichen Gütteren aber die ewige desto sicherer zu suchen. Alle lebten nach der Form der ersten Christenheit. Sie hatten ein Hertz und ein Seel, und GOtt vermehrte täglich die Anzahl deren, so seelig zu werden suchten. Es fielen zwar die Heyden öffters von Zeit zu Zeit ein, und verhergten unzahlbare Dörffer, wo dann die Einwohner in die Städt zu fliehen, und gleichwohl mit schwartzen Brod lange Zeit vor lieb zu nehmen gezwungen worden; jedoch beharrete GREGORIUS bey Bonifacio standhafft; er nahme selbst an denen Apostolischen Arbeiten Antheil, er unterrichtete die Unwissende, und vertratte schon in so jungen Jahren in Hunger, Kälte, Abgang aller Nothwendigkeiten, und tausend Beschwerlichkeiten die Stell eines Seelen-Hirtens; derohalben er auch verdiente, von Bonifacio für seinen lieben Lehr-Jünger gehalten zu werden.

4. Es kunte aber der böse Feind den guten Fortgang solcher eyfrigen Bemühungen, wie er allzeit zu thun pfleget, nicht länger ruhig ansehen. Er erweckte demnach eine Eyfersucht bey denen Bischöffen, und anderen Geistlichen, welche damahls wegen ihren verderbten Leben nicht einmahl des Nahmens eines Bischoffs, oder Seelen-Hirtens würdig waren: sie verschwärtzten Bonifacium samt seinem Gefolg bey Carolo Martello, so in Franckreich allen Königlichen Gewalt truge; allein dise Widerwärtigkeit verkehrete GOtt gar bald zu Beschämung seiner Feinden. Carolus ruffte Bonifacium nach Hof; er erschine samt seinem lieben GREGORIO, der gantze Hof erkennete ihre Aufrichtigkeit, Unschuld, und heiligen Lebens-Wandel. Sie wurden mit allgemeiner Hochschätzung nach Thüringen und Hessen zuruck geschickt, allwo Bonifacius die vortreflichiste Männer, als Lullum, Willibaldum, Winnibaldum, Sturmium, Megingodum, Wigbertum, Burghardum ꝛc. an sich gezogen, mit deren Beyhülff er vil tausend Heyden zur Christlichen Religion bekehrt, eine Menge neuer Pfarr-Kirchen aufgericht, grosse Klöster, als so vil Pflantz-Schulen Apostolischer Männeren theils aus Mönchen, theils aus Regulierten Geistlichen angelegt, und aller Orthen in jene teutsche Länder, welche gantz, oder wenigsten grossen Theils noch dem Heydenthum waren zugethan, Mißionarien abgeschickt. Der junge GREGORIUS nahme mit Freuden nicht allein Antheil an allen disen Apostolischen Arbeiten, sondern fangte schon selbsten an, das Amt eines Glauben-Predigers anzutretten.

5. Als in dem Jahr 723. Bonifacius aus Verordnung Caroli Mar-

Martelli nach Rom kame, und allda von dem Pabst zum Bischoff von Maynz geweyhet wurde, ware auch GREGORIUS in der Begleitschafft, und empfienge allda die erste heilige Weyhung. Er bediente sich zugleich der Gelegenheit, und kauffte allda eine Menge heiliger Bücher, welche er zu seinem, und seiner Lehr-Jüngeren nutzlichen Gebrauch mit nicht geringer Mühe nach Teutschland mit sich heraus gebracht. Er nahme auch mit Bewilligung Bonifacii zwey Engelländische Knaben, nemlich Marchelmum und Marcuwinum, welche sich damahls in Rom befanden, als seine Lehr-Jünger von dannen mit sich nach Thüringen und Hessen heraus, allwo er um das Jahr 734. von Bonifacio zum Priesterthum geweyhet, und biß in das Jahr 741. unter dessen Anführung zur Pflantzung deß Evangelischen Weinbergs in unermüdlicher Arbeit, Demuth, und Unterthänigkeit geübt wurde. Um das Jahr 747. als in Frießland, allwo unterhalb dem Lecca Fluß noch alles heydnisch war, der H. Willibrordus, der Friesen-Apostel zu seinen verdienten Lohn durch zeitlichen Tod abgienge, ebergabe Bonifacius GREGORIO die geistliche Obsorg über dises Land, allwo er auch nachgehends von dem Pabst zu einem Bischoff von Utrecht um das Jahr 755. verordnet worden, obwohlen er aus Demuth solche Würde eintweders gar nicht angenommen, oder doch nur unter dem Titul eines Priesters ohne Bischöffliche Consecration verwalten wolte.

6. Es ist schön und merckwürdig jene Lehr, welche disem angehenden Bischoff Lullus Nachfolger deß H. Bonifacii in dem Ertz-Bistum zu Maynz sein ehemaliger lieber Mit-Bruder, da sie beyde unter Bonifacio stunden, in einem Send-Schreiben gegeben hat. Er schreibet unter anderen mit folgenden Worten: Wir sollen verachten kostbare Kleyder, mit besten Futter ausgemäste Pferd, Habicht und Falcken, Jagd-Hund, Schalcks-Narren und Possenreisser, allerhand nur zum Geschleck ausgesuchte Speisen und Geträncke, gulдene und silberne kostbahre Tisch-Geschirr. Das Beth solle nicht von jungen schönen Mägdlein, sondern von Manns-Personen zubereitet, und hierinfalls alle Weichlichkeit geflohen werden. Vor allen solle alle unbehutsame Gemeinschafft mit allen Weibs-Personen, so sie nicht aus nächster Freund chafft seynd, vermeidet werdē, dieweil der Mensch weit öffters durch eine unbehutsame Sicherheit, als durch eine offenbahre versuchung verführet wird. Anstatt einer grossen Menge deren Hof-Herrn und Bedienten, welche nicht ohne unruhiges Getümmel können gehalten werden, halte Geistliche, mit welchen du nutzliche Unterredungen von Göttlichen Schrifften halten könnest, dann jene Grub (der Gemeinschafft mit weltlich gesinnten Personen) ist sorgsam zu vermeiden, in welche schon vile vor unseren Au-

gen gefallen, und zu grund gegangen seynd. Obwohlen ich weiß, daß du dises Hirten-Amt mit bester Meynung angetretten, mehr Seelen GOtt zu gewinnen, und GOtt auf mehrere Weiß zu dienen, so gedencke jedoch, daß auch eine zarte Hand durch langen Umgang mit dem Gefäß eines Kriegs-Schwerd, oder (groben Werck-Zeug, Schauffel, Pickl, Hacken, und Pflug) erhärtet werde.

7. GREGORIUS in seinem Bischöfflichen Hirten-Amt hielte alle dise Erinnerungen weit vollkommer, als in selben könte gewünschet werden. Er richtete in Utrecht auf eine geistliche Gemeind aus lauter solchen eyfrigen Personen, welche sich GOtt zu seinen Dienst, und zur Seelsorg gäntzlich widmeten. Er regierte sie gleich einem Abbten, wie dann auch der H. Ludgerus, sein Lebens-Verfasser, welcher unter ihm stunde, ihn nur seinen Abbten zu nennen pflegte. Es kamen aus Franckreich, Engelland, Frießland, Sachsen, auch Bayrn, und Schwaben, allerhand junge Adeliche Herrn, welche sich seinem Unterricht mit Freuden unterwurffen. Es verflosse kaum ein Tag, daß er nicht von Fruhe an zu ihren Unterricht fasse, und einem jeden, wie er es verlangte, aus dem Wort GOttes die Lehr zum Seelen-Heyl erklärete. Wie dann vil aus ihnen so trefflichen Fortgang machten, daß sie zur Bischöfflichen Würde beruffen wurden, andere aber in anderen Kirchen-Stellen mit ihrer Wissenschafft und feuriger Lieb die Kirch GOttes erleuchteten.

8. Was anbetrifft seine Lebens-Art, ware er ein vollkommer Verachter aller zeitlichen Gütter, und dermassen abgeneigt von aller Geld-begierd, daß er solche als eine Höller-Grub und als einen hohen Sturtz-Felsen in die Höll ansahe. So offt etwas von Silber oder Gold in seinen Gewalt kame, trachtete er, solches alsobald unter die Arme auszuspenden, und behielte ihm nichts bevor, als was zu dem Gotts-Dienst, täglicher Nahrung, und gemeiner Kleydung nothwendig ware, damit er sich Reichthumen und Schätz in dem Himmel sammlen könte. Dise Verachtung aller zeitlichen Gütteren und Wollüsten leuchtete auch heraus aus seiner Kleydung, Getranck, und Speiß. Es hatte bey ihm keinen Platz einiger Uberfluß in Kleydern und Speisen. Er truge allzeit gleiche Kleydung mit anderen, und asse keine andere Speisen. In dem Trunck ware er so mäßig, daß er kaum ein einigesmahl auch nur was wenigen von Wein zu sich nahme, so er nicht selben mit Wasser gemischt hatte. Derenthalben ermahnte er die seinige desto nachtrucklicher, die Trunckenheit als eine Fall-Grub deß Satans zu vermeyden. Man vernahme aus seinem Mund keine ruhmsüchtige Red, keine Ehrabschneidung, keine müßige unnütze Gespräch; aus welcher

äusser-

äusserlichen Behutsamkeit leichtlich abzunehmen, wie sorgsam er die Reinigkeit seines Hertzens bewahret habe. In seinen Predigen widerhohlte er sehr offt dise Lehr; daß man zuvor die Laster müsse ausreuten, bevor man eine schöne Tugends-Blüh hoffen könte.

9. Vor allen aber ware zu bewundern seine Gelassenheit, und Gelindigkeit gegen seine Verläumder, Schmäher, und Lästerer, oder andere, welche ihn oder die seinige beleydiget hatten. Er scheuhete sie nicht in täglichen Umgang, er hassete sie nicht, sondern liebte sie als seine Freund und Mit-Gehülffen. Er besuchte sie selbsten, und ohne einiges Wort von einer Beleydigung zu melden, hielte er mit ihnen freundliche Ansprach, und schluge ihnen nichts ab, was er anderen seinen Freunden zu erweisen pflegte. Dise Manier beobachtete er nicht allein mit Auswertigen, sondern auch mit denen, mit welchen er öfteren Umgang hatte, und zwar nicht nur einmahl, sondern beständig ohne Unterlaß, ausser wo die Beybehaltung guter Zucht, und die Pflicht gegen seine Untergebene die sträffliche zu verbessern ein anderes erforderte. Da aber diser demüthige und gedultige Mann GOttes nicht anderst, als wann er gehörloß, blind, und Stumm wäre, aus Lieb GOttes so unbilliche Ding mit Stillschweigen übertruge, beobachteten doch sein Lebenlang alle, die ihn kenneten, daß schier alle, welche ihm gebührende Ehr nicht erweisen wolten, von GOtt seyen gestraffet, und hierdurch zu Erkanntnuß ihres Fehlers zuruck geführet worden. Womit GOtt zu erkennen gabe daß derjenige in seinem Schutz seye, welcher ihm zu Lieb unbilliches Verfahren leydet.

10. Hierzu gehöret billich jenes besondere Beyspihl, mit welchem er zeigte, wie weit sein Gemüth von aller Rachgierichkeit entfernet seye. Er hatte zweyerley hochadeliche Brüder, aus welchen die Aeltere auf seiten der Mutter nur Stieff-Brüder, die jüngere aber so wohl von Vatter als Mutter seine rechte leibliche Brüder waren. Dieweil aber die Aeltere beyde bey dem König in grossen Ehren stunden, und in Königlichen Geschäfften in weit entfernte Provintzen verschickt wurden, folgten ihnen auch die jüngere. Als sie aber nacher Hauß zuruck kehreten, und unbehutsam durch einen Wald durchreiseten, wurden sie durch einen Hauffen Mörder elendig ermordet. Die Lands-Herrn diser Orthen schickten alsogleich eine Menge Soldaten aus, die Urheber einer so grausamen That aufzusuchen, und als sie ergriffen wurden, liefferten sie zwey davon GREGORIO in seine Händ, mit vollkomnen Gewalt, sie mit einer Gattung Tods hinrichten zu lassen, wie es ihm gefällig seye. Sie vermeynten, ihm hierdurch eine grösse Gefälligkeit zu erweisen, und in so grossem Leydweesen einigen Trost zu verschaffen.

11. Allein GREGORIUS ingedenck deß Göttlichen Befehls, daß man seine Feind lieben, und jenen, so uns

Böses thun, Gutes erweisen solle, nahme sie mildreich auf' und wolte lieber durch solche Christliche Verzeyhung denen Seelen seiner ermordeten Brüderen eine geistliche Hülff leisten, denen Nachkömlingen aber ein herrliches Beyspihl hinterlassen, als Rach suchen. Er liesse sie absolviren, in einem Bad waschen' mit sauberen Kleydern anthun, und mit Speisen erquicken. Alsdann liesse er sie zu sich führen, und sprach: Gehet hin in Frieden, und hütet euch, dergleichen Ubel nicht mehr zu begehen, daß euch nicht was ärgers widerfahre. Auf solches liesse er sie friedlich mit einem Begleit abreisen, und ermahnte sie vätterlich, daß sie sich vor seinen Befreundten hüten solten.

12. Als er endlich bey nahe das sibenzigiste Jahr seines Alters erreichet hatte, und GOtt seinen Diener zu dem verdienten Lohn noch mehr durch einige Kranckheiten bereiten wolte, wurde er auf der lincken Seiten von einem Schlag-Fluß befallen, welcher Zustand drey Jahr angehalten. In denen ersteren zwey Jahren, da er noch gehen, oder an der Hand kunte geführet werden, unterliesse er nicht, die seinige mit geistlichen Ermahnungen aufzumunteren, und seinen Zuhöreren die heilige Bücher theils zu erklären, theils auszutheilen. In dem dritten Jahr aber nahme die Kranckheit dergestalt zu, daß er nur auf denen Armen seiner Lehr-Jünger müste getragen werden. In disem Zustand liesse er ihm beständig eintweders die heilige Bücher vorlesen, oder die Psalmen laut vorbetten. Als die Umstehende vermeinten, er werde schon sterben; sagte er, daß er nicht sterben werde, biß sein schon ernannter Nachfolger in dem Bistum von Rom ankomme. Er kame den vierten Tag vor seinem Tod, und nachdem er sich die letzte drey Täg mit ihm verabredet hatte, liesse er sich vor die Hauß Capell bringen die Thür auffthun, und gabe nach empfangener heiligen Communion, und verrichteten Gebett mit auf den Altar gewendeten Augen seine reine Seel auf in die Händ deß HErrn.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 4.

XXIII.

Das Leben Des H. Meinulphi, Diacons, und Stiffters deß Klosters Bödeken in dem Bistum Paderborn

1. DEr H. MEINULPHUS ware von heydnischen adelichen Elteren in Westphalen gebohren um das Jahr 780. Als Carl, der grosse, selbige Ländereyen seinen Waffen, und zugleich dem süssen Joch deß Erlösers unterworffen, nahme er auch das Schloß Fürstenberg ein, welches dem Vatter MEINULPHI zugehörete. Man hat aus alter Erzehlung dasiger Innwohner, daß die Mutter damahls aus dem Schloß auf einen Mayer-Hof, Alt-Buken genannt, entwichen, und allda mit diser gesegneten Leibs-Frucht nahe bey einem Linden-Baum, welchen man nach fünff hundert Jahren noch zeigete, entbunden worden. Dem seye nun, wie ihm wolle, so ware sie doch weit glückseeliger in der geistlichen Wider-Geburth durch den heiligen Tauff, welchen sie nach erkanter Wahrheit Christlicher Religion mit ihrem Ehe-HErrn nicht allein erlanget, und den Nahmen Wichtrud angenommen, sondern auch ihrem kleinen Söhnlein, welches noch kaum gehen kunte, zuwegen gebracht. Dann, als sie in diser Absicht selbes Carolo dem König vorgeführet, empfienge er sie nicht allein gantz freundlich, sondern vertratte selbst die Stell eines Tauff-Paten, und befahle, dem holdseeligen Knäblein den Nahmen Meinulphi beyzulegen. Hierauf wurde er Badurado, dem Bischoff zu Paderborn anbefohlen, unter dessen Obsorg er in Wissenschafften, und Gottesforcht trefflich zugenommen. Er ware eines scharffen Verstands, reiner Sitten, andächtig zu GOtt,

und Gottsförchtig von gantzen Hertzen, beynebens ware er wohl beredt, schön von Leibs-Gestalt, aufrichtig in Handhabung der Gerechtigkeit, mäßig in zeitlichen' fürsichtig in Berathschlagung, mild und freygebig gegen die Arme, starckmüthig in Widerwärtigkeiten. Er wurde derohalben zu seinen Geheimen-Schreiber angenommen, und zu dem Amt eines Diaconi durch die geistliche Weyhen geordnet, welches er biß an sein End mit sonderen Ruhm verwaltet hat.

2. Einstens begabe es sich, daß Baduradus der Bischoff in einem freundlichen Gespräch denen Umstehenden folgende Frag vorgetragen. Was nemlich der Erlöser mit disen seinen in dem Evangelio verzeichneten Worten habe lehren wollen. Die Füchse haben ihre Hölen; und die Vögel deß Lufft's haben ihre Nester; deß Menschen Sohn aber hat nicht so vil, wo er sein Haupt auflegen könne. Einer aus denen Anwesenden gabe zur Antwort; daß Christus seines Erachtens sich in die Herberg deß menschlichen Hertzens habe einladen wollen. MEINULPHUS fassete dise Antwort zwar tieff zu Gemüth, jedoch triebe er die Auslegung noch weiters mit dem Beysatz, daß Christus auch in denen Kirchen und Klöstern eine würdige Wohnung suche. Von selbiger Zeit an fassete er den Gedancken, Christo dergleichen Wohnung zu stüfften, und aufzuführen. GOtt selbst gabe ihm den Finger-Zeig hierzu mit folgender Erscheinung. Er sahe an dem Orth, wo dermahlen das Kloster Bödeken stehet, öffters ein grosses Liecht samt einigen Schachtlen, welche gantz unbeständig hin und her marschirten. Er glaubte dises seye das Orth, welches zur Aufbauung einer Kirch von GOtt bestimmet seye. Einstens, als er sich dahin verfügte, die Gelegenheit in Augenschein zu nehmen, ersahe er einen grossen Hirschen, welcher auf sein Ankunfft sich aufrichtete, als wann er seinen Grund-Herrn gebührend verehren wolte. Ja, als sich der Diener GOttes näherte, warffe er sich vor seiner nider auf die Erden. Dise ungewöhnliche Höflichkeiten eines wilden Thiers gedunckte ihm billich eine Würckung zu seyn einer höheren Anordnung; er schluge derohalben seine Augen was genauers auf das Thier, und ersahe mit Verwunderung ein wie Gold; hellglantzendes Creutz zwischen dessen Gewichteren, zugleich verspührte er in seinem Gemüth eine unaussprechliche Freud und innerliche Stimm, welche ihm gleichsam wie einstens Martha der H. Magdalena, in das Ohr sagte, daß es der HErr selbsten seye. Er fassete derohalben ein vestes Vertrauen, und kunte sich nicht enthalten, in folgende Wort auszubrechen: Nun fasse ich die gewise Hoffnung; es werde das Creutz deß HErrn an disem Orth wider alle teuflische Anfäll und Anfechtungen an statt eines Schutz-HErrn seyn. Der Hirsch aber verschwunde indessen vor seinen Augen.

3. Hierauf stüfftete MEINULPHUS aus seinem vätterlichen Erbgut

an

an selben Orth eine Kirch und Klo-ster für die Canonißinnen, für welche in dem vorigen Jahr 816. die Kir-chen Versammlung zu Achen gewise zu einem gemeinschafftlichen und Klö-sterlichen Leben dienliche Reglen ver-ordnet hatte. Er erwählte disen Or-den, weil er gleichfals als ein Dom-Herr zu Paderborn nach Gebrauch al-ler Domstüfftter gleicher Regul unter-worffen ware. Wie angenehm GOtt diese Stifftung gewesen seye, zeigte sich in folgenden Wunderwerck. Es ware eine Canonißin, oder wie es in alten Schrifftem genennet wird, ein Kloster-Frau gedachten Klosters, wel-che bey dem Feur, als sie ihre Haar flechten wolte, den geistlichen Schleier unbehutsam in das Feur gebracht. Er wurde alsogleich verzehret biß auf die Zipffel, welche ihr in denen Händen verbliben seynd. Zu allen ihren Glick kam MEINULPHUS darzu, welcher über ihr Weinen und Heulen ein Er-barmnus schöpffte. Dann er verdeck-te sein Angesicht mit denen Händen; bettete zu GOtt, ergriffe die noch übri-ge Theil deß Schleiers, und stellte sel-ben gantz unbeschädigt der Betrübten zu, ausser daß die Brandmahl deß Feurs in selben gelassen wurden. Es wolte GOtt villeicht durch disen Wun-der zeigen, wie manchesmahl ein Jung-fräuliches Hertz, wann es schon in dem Feur der Versuchungen zu brin-nen scheinet, doch durch die Gnad GOttes und Fürbitt deren Heiligen zu ihren grösseren Ruhm unverfehrt erhalten werde. Diser Schleier ist zum ewigen Angedencken deß Wunderwercks nachgehends unter denen Reliquien deß Klosters sorgsam bewahret worden.

4. Nachdem die Zeit der Beloh-nung bey disem treuen Diener GOt-tes angelangt, und ihn GOtt durch den Tod zu sich beruffen, hat sich ei-ne verwunderliche Sach zugetragen. Dann als dessen Leichnam auf dem Todten-Brett lage, erhebte er sich gehling, und redete die Umstehende mit folgenden Worten an. Ich ha-be durch die seeligiste Jungfrau er-langet, daß ich widerum von denen Todten zum Leben zu eurem Heyl erwecket worden. Es kommet mich zwar nicht leicht an, auf ein neues zu sterben, jedoch wird es das an-deremahl nicht so gar hart als das er-stemahl zugeben. Saget GOtt um dise zu eurem Heyl verlihene Gnad schuldigen Danck, und gehet zu dem Bischoff, erinneret ihn, wie vil Mühe die Aufrichtung dises Klosters mich gekoster, und ersu-chet ihn, die Wahl einer Oberin all-zeit euch frey zu stellen, wann ihr auch schon eine Magd oder Scla-vin erwählen wurdet. Sagt ihm, ich hab nach meinem Tod gelernet was denenjenigen bevorstehe, wel-che scheinen in der Kirch GOttes Hirten zu seyn. Nach disen Wor-ten legte er sich abermahl nider auf das Todtenbrett, und schlosse seine Augen. Es scheinet, daß GOtt dises Wunder zu Erlangung einer freyen Wahl habe würcken wollen, an wel-cher gewißlich sehr vil gelegen ist, weil ja für ordinari nicht leicht und

so schnell eine allgemeine Unruhe in denen Klösteren zu beförchten, allwo der grössere Theil das Vertrauen ihres Hertzens auf die Personen eines Oberhaupts vest gesetzt hat.

5. Es verherrlichte GOtt den unsterblichen Ruhm seines Dieners auch nach seinem Tod mit unauslöschlichen Wunderwercken. Er erschine kurtz nach seinem Hinscheiden seinem Kammerdiener, und ermahnte ihn, der Welt abzusagen. Als selber alles für einen leeren Traum hielte, erschine er das drittemahl, erklärend, daß, weil die Wort nichts verfangen wolten, er in dem Werck selbst den Ernst zeigen wolte. Und in der Wahrheit fande der saumseelige auf Erwachen, daß ihm der Bart aus dem Kinn ausgerissen, auf welche starcke Ermahnung er den geistlichen Stand angenommen, und in selbem sein Leben löblichist geendet hat.

6. Merckwürdig ist auch, was erzehlet wird von dem Glöcklein MEINULPHI, welches in dem Kloster Bödeken aufbehalten wird. Dises richtete sich empor, und leitete von sich selbsten, so offt ein Kloster-Frau bald sterben wurde, wie dann solches auch bey der letzten Abbtißin, welche um das Jahr 1410. nur allein noch übrig ware, sich ereignet hat. Von selber Zeit wurde das Kloster denen Regulierten-Chor-Herrn eingeraumet, und also auch die erste Erscheinung von denen unbeständigen Schachtlen, und standhafften Hirschen zu seiner Erfüllung gebracht, und ware dise Einsetzung deren Regulirten-Chor-Herrn dem Himmel so angenehm, daß zu selber Zeit öffters bey dem Grab deß H. MEINULPHI ein himmlische Music gehöret worden.

7. Was ferners für Wunderwerck von gedachter Veränderung deß Klosters sich ereignet, ist in dessen Jahrs-Schrifften, welche 1731. durch den Truck zum Vorschein kommen, eingetragen. Hierinn wird besonders angemerckt, daß alle diejenige, welche gedachtem Kloster einen Schaden oder übertrang zugefüget, scharff von GOtt seynd gestraffet worden. Einen gewissenlosen Menschen, welcher dem Koster eine Kuhe gestohlen, und hinweck getriben, wachsten aus dem Haupt Horn hervor, und sein Leib erschrundete wie ein alter Eichbaum, in welchem elenden Stand er sein Leben enden müssen. Ein anderer Dieb, welcher dem Kloster die Pferd von der Weid gestohlen, verirrete sich bey hellen Tag von dem vorgenommenen, und ihm sonst wohl bekannten Weeg, daß er von einigen erhaschet, und zum Strang ausgeliferet worden. Der Graf Wolldige, welcher mit seinen Burgeren beständige Raubereyen gegen das Kloster verübet, ist gleichfals von seinen Feinden in die äusseriste Armuth gesetzet worden. Dessen Ober-Amtmann, welcher die Burger angeführet, wurde nachgehends von seinem Herrn verlossen, und dahin gebracht, daß er sein Leben in grosser Armuth und viler Armseeligkeit vollbringen müssen. Ein anderer aus disen Rauberen ist an einem

nem Orth mit umgetreheten Halß tod gefunden worden. Ein anderer von diser Roth, uneracht daß er schon kranck darnider lage, begienge ein Sünd der Unlauterkeit, in dessen würcklicher Vollstreckung er seine unglückseelige Seel ausgeschüttet. Ein anderer aus disem Gesind gerathete an den Galgen; und einer geriethe in solche Armuth, daß er vor Schamhafftigkeit seines Stands in fremde Land gesiohen, und nicht mehr erschinen ist: ein Bedienter aber von disen Flüchtling, welcher bey dem Rauben mit geholffen, hat durch das Schwerdt sein Haupt verlohren. Einer von Adel, welcher mit seinen Bedienten gleiche Rauberey verübet, wurde samt einem seiner gedachten Bedienten mit dem Aussatz gestraffet; der andere Bediente aber ist von seinen Feinden ermordet worden. Widerum ein Edler Herr, welcher einige Gütter deß Klosters an sich gezogen, ein Schloß erbauet, und in Vorzehlung deß Gelds sich bey anderen gerühmet, geriethe in solche Armuth, daß er heimlich das Brod suchen und bettlen müssen. Aus einer Bande von vier Rauberen, welche die Schwein gestohlen, wurde einer gehänckt, der andere gerädert; der dritte starbe an der Pest, der vierte aber, welcher nach Möglichkeit den Schaden ersetzet, ist Straff frey ausgegangen. Ein gewiser Edelmann, als die Geistliche deß Klosters auf dem Feld arbeiteten, hatte die Vermessenheit, einen neuen Zaun, mit welchem sie einen gewisen Freythof eingefangen, anzuzinden: ja als einer aus denen Geistlichen zulauffte zu löschen, hat er selben durch einen seiner Bedienten mit einer Lantzen schwerlich verwunden lassen. Es stunde aber kaum ein Monath an, ist sein Schloß, samt allen mit Getraid angefüllten Scheuren, und allen anligenden Gebäuen von seinen Feinden durch das Feur in die Aschen geleget worden. Dergleichen Bestraffungen seynd in obangezogenen Jahrs-Schrifften noch mehr anzutreffen, aus welchen abzunehmen, daß nicht sicher, das Erbtheil deren Heiligen, welches sie GOtt geopffert, freventlich anzutaschen.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 4.

XXIV.

Das Leben Deß H. Gebhardi Bischoffen zu Constantz am Bodensee.

1. AUs diser Lebens-Beschreibung ersehen wir, daß vor acht hundert Jahren fromme Bischöff in unserem Teutschland nicht allein selbst mit ihren Dom-Herren gemeinschafftlich ein Klösterliches Leben geführet, sondern auch die in strengerer Regul lebende geliebt, und so wohl zu grösserer Beförderung deß Lob GOttes, als zu mehreren Trost deß Volcks nahe bey ihren Domstüfften Mönchs-Klöster gestifftet haben.

2. Er ware gebohren in dem Rieß unweit dem Bodensee um das Jahr 930. Sein Herr Vatter ware Ucso, ein reicher Graff, und beynebens frommer Christ in dasiger Gegend, welcher seine unschuldige Freud nicht mit Metzgung deren wilden Thieren auf der Jagd, sondern mit Mildhertzigkeit gegen heimliche Vögel und Thier hatte. Wie er dann auch einstens, als eine Hirschkuh bey der Haußthür anklopffte, und der Bediente solches andeutete, er nicht zuliesse auf selbe zu schiessen, sondern befahle, dem Tiher nachzugehen, da sich dann gezeiget, daß dessen Junges Hirsch-Kalb in ein Schlag-Eisen eingegangen, welches zu erlösen die Mutter mit traurig nider gesenckten Haupt und Rührung deren Ohren gleichsam zu bitten schine. Sie erhielte, was sie verlangte, und lauffte mit ihren Jungen widerum freudig in die Tieffe deß Walds hinein.

3. Noch Mildthätiger aber ware die Geburt GEBHARDI, wann je der Erzehlung in allen Umständen zu trauen ist. Als seine Frau Mutter mit schon gesegneten Leib von einer tödlichen Kranckheit ergriffen wurde, erklärete sie, daß ihre Leibs-Frucht

noch

noch bey Leben seye, und befahle nicht minder Christlich, als Mütterlich, daß, wann sie wurde verschiden seyn, man alsogleich ihren Leib aufschneid.n, und ihre Leibs-Frucht heraus nehmen, und selbe in einen warmen Klumpen Schmeer wohl einmachen solte. Ihr Befehl wurde nach ihrem Tod alsobald vollzogen, das Kind auf besagte Weiß eingewicklet, und so bald ihre vollkommene Zeitigung angebrochen, fangte es an mit ersteren gewohnlichen Weinen sich hören zu lassen, auf welches sie widerum entwicklet, und zur Auferziehung einer vertrauten Weibs-Persohn anbefohlen worden.

4. Nachdem der Knab genugsam reiffes Alter erlanget, zeigte er eine sehr gute Gemüths-Neigung zu allen guten. Er machte grossen Fortgang in denen Wissenschafften, und schribe ihm selbst aus heiliger Schrifft die schönste Sprüch zusammen. Mit Anwachs deren jüngeren Jahren wuchse zugleich sein Eyffer und Lieb zu GOtt dergestalt, daß er sich in die geistliche Versammlung und Regulierte Gemeinschafft deren dazumahl beysamm wohnenden Dom-Herrn zu Constantz unter der Anleitung Conradi dasigen Gottseeligen Bischoffs eingelassen. Er hielte sich meistens bey disem frommen Bischoff auf, und folgte ihm alle Fuß-Tritt nach, damit er aus seinem tugendhafften Wandel lehrnete, was an ihm selbst zu verbesseren wäre. Dann er wuste gar wohl, daß man mit frommen from, mit verkehrten aber auch verkehret werde.

5. Es ereignete sich aber einstens, daß GEBHARDUS noch als ein Jüngling in Abweesenheit deß Bischoffs Conradi aus Schertz sich auf dessen Thron setzte, der Bischoff kame unversehens zuruck, und solches ersehend sprache er lächlend zu ihm: GEBHARDE, es ist zu frühe; nicht nach mir, sondern erst nach einem anderen meinem Nachfolger wird dich GOtt zu dem Hirten seiner Schaaf bestellen; welches auch also erfolget ist. Dann nach Absterben Conradi, und Bamenoldi seines Nachfolgers, wurde GEBHARDUS von der Geistlichkeit, dem Senath, und von dem Volck einhellig zum Bischoff erwählet, und Otto der andere, Römische Kayser, indeme ihn GEBHARDUS aus der Tauff gehebt hatte, erfreuete sich, ihm eine Gefälligkeit erweisen zu können. Er schickete ihm derohalben den Bischöfflichen Stab samt dem Ring, und befahle denen Unterthanen, daß sie nebst dem Gehorsam in geistlichen Sachen, auch in weltlichen ihm den gebührenden Gehorsam erweisen solten.

6. Nachdem er in dem Bischöfflichen Gewalt vest gesetzt, zwange er seine Brüder mit Gewaltthätigkeit, von denen vätterlichen und mütterlichen Gütteren jenen Erblichen Antheil ihm herauszugeben, welchen sie biß anhero zuruck gehalten hatten, welchen jedoch er nicht für sich, sondern zur Stifftung deß Benedictiner Klosters, Petershausen genannt, angewendet. Er stüfftete selbes für zwölff Mönch samt einen Abbten, damit

sie

sie so wohl zu Nachts als zu Tags dem Dienst und Lob GOttes abwarteten, und, dieweil es in Constantz selbst nicht weit von dem Dom entlegen, ihm von Zeit zu Zeit zu einem geistlichen Erquickung- und Versammlungs-Orth dienen könte. Die Kirch so er allda erbauet, ware herrlich, und auf allen Seiten-Mauren waren rings-herum die Biblische Geschichten alt- und neuen Testaments, die von Christi Thaten handleten, abgemahlet, welche Gemähl freylich dem gemeinen Mann nutzlicher, folglich auch lobwürdiger seynd, als jene dermahlige Kirchen-Gemähl, welche unter tausend kaum eine Persohn verstehet, und zu letzt nicht zur Ehr Christi, sondern nur auf eigne Hochschätzung ihre Absicht haben. Er schenckte auch in dises Kloster verschidene heilige Reliquien, welche er theils selbsten von Rom mit sich gebracht, theils von anderen Orthen gesammlet hatte.

7. Er machte über das mit Einwilligung seiner Mitbrüderen, deren Regulierten Dom-Herrn in dem Kloster deß Dom-Stüffts, wie auch mit Bewilligung seines Advocaten, oder Schutz-Herrn Ulrici, einen Schanckungs-Brieff, wodurch er dem Dom-Stüfft seine erbliche Güter schnckte, jedoch mit disen Beding, daß hiervon an das Kloster, so er neu gestüfftet, ein Jährlicher Zins gereichet werde. Er starbe endlich vol deren Verdiensten in dem Jahr 996. und leuchtete so wohl vor, als nach dem Tod mit vilen Wundern.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 4.

XXV.

Das Leben
Deß heiligen Godhardi Bischoffs zu Hildesheim.

1. GODHARDUS ware gebohren in Bayrland zu Kirenbach in Passauer Bistum um das Jahr 960. Der Göttliche in dem Kind wohnende Geist tribe ihn starck an zu jenem Zihl, zu welchen er von GOtt beruffen ware. Derohalben truge er ein so hefftige Begierd zum Studieren, daß er uneracht aller Beschwernussen auch gleichsam wider das Vorhaben seiner Elteren einer Gelegenheit zu studieren nachgetrachtet. Es ware zwar in der Nachbarschafft eine Schul, nemlich bey dem Kloster Nider-Altach, allein dise ware enterhalb dem grossen Donau-Fluß, über welchen keine Brucken gebauet ware. Jedoch fande der Knab allzeit einen, welcher ihn in die Schul, und von selber nach Hauß widerum zuruck führet. Er wurde endlich unter die Sing-Knaben deß Klosters aufgenommen, welche, wie in allen anderen Klösteren zu selbigen zeiten gebräuchlich, mit dem Ordens-Kleyd angethan, im studieren unterwisen, und zu allen Klösterlichen Verrichtungen gleich anderen Kloster-Personen gebraucht wurden.

2. GODHARDUS zeigte schon dazumahl grosse Eingezogenheit und Andacht; er flohe alle kindische Kurtzweil, welchem dises Alter pfleget nachzuhangen; herentgegen hielte er sich immerdar in der Kirchen auf, worinn er sein Hertz und Gemüth mit Göttlichen Einflüssen erquickte. Nachdem er sich allda etlich Jahr lang mit Wissenschafften und guten Sitten ausgeziert, wurde er von Friderico dem Bischoff von Saltzburg, welcher Schutz-Herr über das Kloster Nider-Altach war, als er dahin kame, in seine Bedienung auf-

genommen, und drey Jahr lang auf allen Reisen bey sich behalten. Diser vorsichtige Bischoff wolte hierdurch GODHARDUM probieren, wie er sich in die geistliche Verrichtungen, Christen-Lehr halten, und in andres schicken wurde. Nachdem er zum Diaconat erhoben worden, zeigte sich eine schöne Gelegenheit, seiner grossen Begierd zu höherer Vollkommenheit Platz zu geben. Es wurde nemlich in dem Kloster Nider-Altach an statt der Regul deren Chor-Herrn, welche vor hundert Jahren allda eingeführet worden, widerum die Regul deß H. Benedicti hergestellet; GODHARDUS nahme alsogleich dise Regul samt noch einigen anderen Chor-Herrn dasigen Orths an, und bezeigte in Beobachtung Klösterlicher Zucht dermassen grossen Eyffer, daß er nach Resignation deß ersten Abbtens Erhamberti zu dessen Nachfolger von Henrico dem Hertzog in Bayern ernennet worden. Er übete sich mit seinen untergebenen Brüderen acht Jahr lang in denen Klösterlichen Ubungen; unterliesse auch nicht, der Hand-Arbeit mit seinen Brüderen abzuwarten, indeme er in dem Böhmer-Wald einen sehr grossen Platz mit deren Hülff abgeraumt. Als aber in dem Jahr 1002. gedachter Hertzog Henricus zum Kayserlichen Thron erhoben wurde, beruffte er GODHARDUM in Hessen in das Kloster Hersfelden allda die zerfallene Klösterliche Zucht widerum herzustellen. Dann weil dasige Mönch bereits, gleich denen Chor-Herren, das Eigenthum mit Abtheilung deren Wohnungen, mit kostbaren Kleydern, überflüßigen Mahlzeiten, freyen Verehrungen, und anderen eytlen Pracht in Pferden und anderen Einrichtungen eingeführt, folgete daraus, daß die gemeine Unterhaltung deren Brüderen, welche ihnen ins besondere nicht vorsorgen kunten, gar schlecht besorget, hiermit verschidene Klagen zu dem Kayser gebracht wurden.

3. GODHARDUS aber liesse die Widerspenstige, welche sich der neuen Einrichtung nicht unterwerffen wolten, abziehen, und richtete in kurtzer Zeit die Klösterliche Zucht in besten Stand. Gleiches wurde ihm aufgetragen, in dem Kloster Tegernsee, und Kremsmünster vorzunehmen. Als aber hernach zu Hildesheim in dem Jahr 1022. der Bischöffliche Sitz durch Absterben dasigen Bischoffs erlediget wurde, benennte der fromme Kayser Henricus abermahl den frommen GODHARDUM, welcher eben bey ihm zu Hof ware, als die Zeitung vom Todtenfall einlieffe. Allein da entstunde ein hartnäckiger Streitt zwischen der Sorgfalt Henrici, und zwischen der Demuth GODHARDI, welcher acht Täg lang anhielte. Henricus, als er mit vilen Anhalten die Einwilligung von GODHARDO zu erpressen nichts ausrichten kunte, nahme andere Bischöff zu Hülff, welche seine Hartnäckigkeit mit ihrem Zureden erweichen solten. Allein auch dise kunten in ihrem Gesuch nicht durchtringen, biß endlich GOtt selbst in das Mittel

ge-

getretten, und in das Hertz GODHARDI aus Veranlassung eines Traums einen obsigenden Gedancken gesändet hat. Es kame ihm nemlich in dem Schlaff vor, als sehe er in dem Vorhof der Dom-Kirchen eine Menge um das Bistum sich herum Zancken. Da kame eine Ehrwürdige Matron eines wunderbahren Angesichts und Aufzugs. Dise ergriffe seine Hand, und risse ihn aus mitte der Menge heraus, führete ihn in die Kirch, und ermahnete ihn mit einem Augenwinck, daß er vor einem Crucifix um Verzeyhung bitten solte. Als er sich aber neigete, sein Gebett zu verrichten, fienge die Matron samt denen Herumstehenden mit lauter Stim̃ an also zu singen: Gütigster GOtt, giesse in unsere Sinn deine Salbung. Es verschwunde die Erscheinung; er aber fande in seinem Hertzen eine reumüthige Erkanntnuß über seine Widersetzlichkeit, und unterwarffe sich dem Göttlichen Beruff.

4. Unter denen Tugenden, welche er wehrenden seinem Bischöfflichen Amt ausgeübet, ware erstlich seine unbewegliche Standhafftigkeit in Beschützung deren Rechten seiner Kirchen, welche er besonders in der Unterwürfflichkeit deß Gundersheimischen Klosters bewisen hat. Die gute Klösterliche Zucht unter seinen Dom-Herren, welche dazumahl in Gemein beysammen lebten, richtete er theils mit Ermahnungen, theils mit Bestraffungen in beste Form; die jüngere tauglichere Studenten schickete er auf allerhand höhere Schulen, deren er sich nachgehends zu seinem Zihl sehr nutzlich bedienet hat. Zu mehrerer Beförderung der Ehr GOttes stüfftete, und erbauete er ein neues Kloster deren Chor-Herrn, welches er mit genugsamen Einkünfften versehen hat. Die zerfallene geistliche Gebäu erneuerte er mit grossen Unkosten. Gegen denen Fremdlingen bezeigte er zwar sehr grosse Lieb, jedoch hasete er sehr jene herum streichende Priester oder Ordens-Geistliche, welche in dem Land herum zogen, nichts destoweniger damit sie nicht Ursach hätten auf unzuläßliche Mittel zu dencken, gabe er ihnen zwey biß drey Täg die Kost, und versahe sie mit Schuhen oder Kleydungen. Die Büssende nahme er sehr gnädig auf, verzihe ihnen die Sünden, und, wann die Noth sie in Laster gestürtzet, reichete er ihnen erhebliche Hülff. Mit denen Armen gienge er sehr gern um, nahme sie öffters zu seinen Tisch, und ware mit ihnen fröhlichen Muths.

5. Endlich nachdem er die Kräfften mit vilen Bemühungen erschöpffet, mit einem Fieber überfallen worden, liesse er seine Mit-Brüder, die Chor-Herren zusammen ruffen, deren jedem er eine besondere Ermahnung ertheilet hat. Zu letzt liesse er vier Schuler nebst seinem Krancken-Beth die Psalmen Davids laut und deutlich abbetten, bey welchen er theils sich sehr ergötzet, theils aber zuweilen mit zu betten sich bemühet hat; jene Vers, welche zu GOtt gerichtet, erwoge er mit in die Höhe erhebten Augen, und, nachdem der gantze Psalter Davids al-

so vollendet worden, gabe er bey Absingung deß letzten Psalmens, Benedictus Dominus, welchen die gantze Versammlung der Geistlichen absange, seinen Geist auf, in dem Jahr 1030. Es ereigneten sich mit ihm vor und nach dem Tod verschidene Wunderwerck; und ware er auch begabt mit der Gaab der Weissagung; dessen haben wir zwey sehr merckwürdige Beyspihl.

6. Er hatte unter seinen Chor-Herrn einen nichtsnutzigen Priester, mit Nahmen Hildewinn; welcher, uneracht er in dem Studieren sehr seicht, und schier gäntzlich unerfahren ware, dannoch das Hertz seines Bischoffs mit Lügen und Betrügen gäntzlich eingenommen hatte. Also lasset es GOtt sehr offtermahl aus gerechten Urtheil zu, daß auch heilige Vorsteher von solchen Betrügereyen schändlich hintergangen werden. Nun diser Bößwicht mißbrauchte dergestalt die Bischöffliche Gunst, daß er durch seine Falschheit verschidene getreue und ansehnliche Bediente deß Bischoffs um ihren Dienst und Würde brachte. Nach einigen Jahren, als GODHARDUS von denen Mißhandlungen gedachten Ertzbetrügers schon genugsame Erkantnuß hatte, und die von ihren Diensten verstossene widerum zu Gnaden aufgenommen waren, liesse er in einer offentlichen Versammlung einiger seiner Dom-Herrn, und deren Vornehmsten seines Hofs die Frag herum gehen, was für Klagen wider Hildewinum, welcher auch gegenwärtig ware, einzuwenden? Es wurden zwar sehr wichtige Anklagen angebracht, der schalckhaffte Mann aber antwortete auf alles mit erlogenen Ausflüchten, also daß die Ankläger musten zu Schanden stehen. Da tratte aber der heilige Bischoff in das spihl, und redete mit aller Anweesenden Verwunderung den Beklagten also an: Hildewine, du hast nun deiner Meinung nach alle Ankläger überwunden, und sie der Lugen überwisen. Allein antworte nun mir, was ich dich befrage, alsdann befragte ihn der Bischoff dreymahl mit disen Worten: Hildewine liebst du mich? diser nachdem er zweymahl geantwortet, daß er ihn liebe, setzte er das drittemahl hinzu. GOtt, welcher alles weis, weiß auch daß ich dich liebe. Der Bischoff widersetzte; wann du falsch geschworen hast, wird dich GOtt darum finden; wann du aber wahr geredet, weide meine Brüder, die Arme, und die Bediente. Nun gehe hin, und wann GOtt darein williget, geniesse ferners dein Amt und deine Haabschafft. Der Unglückseelige erfreuete sich gleich als einer nach einen grossen erhaltenen Sig; er gienge nacher Hauß zum Mittag-Mahl, und kehrete gesund nach Hoff zuruck. Zu Abends ware er mit seinen guten Bekanten wohl auf, und trohete sehr denenjenigen, welche ihn angeklagt. Er gienge auch gesund schlaffen, allein in der Fruhe, wie er von dem Beth aufgestanden, seinen Rock anzulegen, fiele er gehling Tod zur Erden. Er hinterlisse

sehr

sehr grosse Reichthumen, welche der Bischoff; alle unter die Arme ausgetheilet.

7. Das andere Beyspihl gibet die Abbtißin von Gandersheim, welche wider GODHARDUM dem Streitthandel, die Unterthänigkeit ihres Klosters betreffend, angefangen, und etliche Jahr lang ihn bey dem Kayser und bey denen Kirchen Versammlungen deren Bischöffen herumgezogen. Nachdem die Sach vergtichen worden, suchte sie den Bischoff in seiner letzten Kranckheit heim, und versprache Genugthuung wegen einer gewisen noch hafftenden Widersetzlichkeit, ihrer Geistlichen. Er aber gabe zornig hierauf Antwort, und bittete, von solchen Dingen nichts zu melden. Als sie aber noch in ihrem Reden von diser Materi fortfahrete, sprache er: Frau, seyet um GOttes willen von disen Sachen still, biß wir auf das Fest Mariä zusammen kommen. Sie verstunde gar wohl dise Wort: weinete sehr, und bittete den Bischoff wenigist um den Seegen. Sie folgte auch dem Bischoff nach in selben Jahr vor Mariä Lichtmessen, damit seine Weisagung erfüllet wurde.

8. Man lehret hieraus, daß nit ungerochen bleibe, wann man Heilige entweders betrüget, oder mit freventlichen Strittigkeiten beunruhiget. GOtt sihet zwar zu, und will auch, daß unter solchen boßhafften seine gute Freund vil Gelegenheit zur Gedult finden; er sihet aber nur zu biß auf gewise Zeit, da bey jenen das Maaß deren Verdiensten erfüllet, sie zu krönen, bey disen aber das Maaß ihrer Sünden übergehet, sie zeitlich oder ewig zu straffen.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter ꝛc.

pag. 4.

XXVI.

Das Leben
Des heiligen Oswaldi.

1. OSWALDUS, entsprossen aus adelichen Geblüth in Engeland, wurde von dem H. Odone Ertz-Bischoffen zu Candelberg, als seines Vatters Brudern, in aller Tugend auferzogen, nachmahls aber nicht allein zu einem Canonicat in dem Dom-Stüfft zu Winton beförderet, sondern auch daselbst als Dom-Dechant eingesetzt. Uneracht seines jungen Alters beflisse er sich doch, die üble Sitten anderer in bösen Gewohnheiten eralteter Dom-Herren zu verbesseren, und ihre bübische Welt-Possen durch Einführung guter Zucht auszumusteren. Allein weil sie auf ihrem alten Weeg verbliben, und sich an seine Ermahnungen keines weegs kehren wolten, verliesse er allen weltlichen Pracht samt denen Reichthumen, und verfügte sich nach Franckreich in das berühmte Benedictiner Kloster Floriac, allwo er das heilige Ordens-Kleyd angenommen. Wie hoch er allda in der Tugend zugenommen, ist leichtlich aus dem zu ermessen, weil der böse Feind wider ihn gewaltig erbiteret worden.

2. Als OSWALDUS zu Nachts nach Gewohnheit in der Kirchen bettete, hörete er ein erschröckliches brülen gleich eines Löwens, und Zißgen einer Schlangen, mit welcher ihn der böse Feind von dem Gebett verhinderen und vertreiben wolte. Weil aber das Schröcken nichts verfangen wolte, verstaltete sich der arglistige Geist in einen Engel deß Lichts, glaublich ihn durch die Hoffart zu überwinden. Dann dises ist sein allgemeiner Kunstgriff, daß, wo er das gute Werck nicht verhinderen kan, doch selbes durch Gedancken der Hoffart samt dem Verdienst und Belohnung hinweg raube. Der erfahrne Kämpffer aber bezeichnete sich mit dem Zeichen deß heiligen Creutz; wohl wissend, daß ein warer Engel deß Liechts selbes nicht scheuen, die höllische Geister aber von selben fliehen wurden. Also erfolgte es auch, indem der Versucher gleich einem

Rauch

Rauch vor seinen Augen verschwunden ist.

3, Die Tugend Oswaldi kunte sich in der Klösterlichen Einsamkeit nicht also verhüllen, daß dero Glantz nicht biß in Engeland sich ausgebreitet, und dem H. Odoni Anlaß gabe, ihn mit Erlaubnuß seines Abbts zuruck zu ruffen. Allda wurde er anfänglich von dem H. Dunstano dem König Edgaro an seinem Hof zu geistlichen Diensten anbefohlen, nachmahls aber dem Bistum Wigorn in dem Jahr 960. vorgesetzet. Sein Kunstgriff, die verderbte Sitten aller Orths zu verbesseren, bestunde in dem, daß er an vilen Orthen auferbauliche Ordens-Geistliche anstatt der damahls ausgelassenen Geistlichkeit eingeführet. Er richtete gleich bey Antrettung seines Bischöfflichen Amts, ein Mönchs-Kloster Benedictiner Ordens auf bey seinem Mayr-Hof, allwo er mit ihnen mit Fasten, Wachen, und Betten GOtt eyferigist gedienet. Nicht lang hernach machte er von dannen eine Pflantzstatt zu Ramesse in einem neugestifteten Benedictiner Kloster, wohin er abermahl zwölff Mönch abgeordnet. Zu diser Zeit hat auch der heilige Dunstanus Ertz-Bischoff zu Candelberg in einer allgemeinen Kirchen-Versammlung deren Bischöffen aus Engeland aus Verordnung deß Pabsts einen Befehl ergehen lassen, daß alle Dom-Herrn und andere Geistliche eintweders keusch leben, oder ihre geistliche Pfründen und Kirchen verlassen solten. Die Vollziehung diser Verordnung ist zweyen Bischöffen, unter denen auch Oswaldus ware, aufgetragen worden, und der König selbst, als ein eifriger Regent, gabe selbst hierzu allen Vorschub. In Krafft dises gewalts jagte OSWALDUS nur allein in seinem Bistum aus siben Stifftern die Geistliche hinaus, und setzte an deren Stell Mönch unter der Regierung eines Abbten. Also machten es dise heilige Bischöff und Gottseelige Regenten nicht, wie nachmahls die Ketzer, welche den Bart samt dem Kopff fortgebutzet, sondern sie schnitten hinweg das faule Fleisch, und liessen an statt dessen ein gesundes wachsen.

4. Was solche Veränderung bey frommen Christen, und den unschuldigen Schäflein, deren Seelen solchen Hirten anvertrauet ware, für einen Trost erwecket habe, ist leichtlich einzubilden. GOtt selbst zeigte nicht minder sein Wohlgefallen. Dann als ein solcher neubestellter Abbt, welcher sein Amt mit gar unbescheidener Strengheit verwaltet hatte, mit Tod abgienge, und schon auf den Todten-Sarg gelegt ware, richtete er sich gehling auf mit Erzitterung aller Anwesenden: er sagte, daß er von GOtt die Verzeyhung seiner Sünden erlanget hätte, nun aber auf dise Welt gesandt seye, die Heiligkeit Oswaldi zu offenbaren. Auf dise Wort schwige er still; nahme die letzte Weegzehrung und nachdem er noch einen halben Tag gelebet, starbe er das andertemahl. Aus welchen dann abzunehmen, daß die von OSWALDO vorgenommene Veränderungē von einem Göttlichen Antrib hergeflossen. Gleiches erhellte in Erbauung deß Klosters bey seinem Bischöfflichen Pallast in Wigorn. Es ware allda ein viereckigter Stein, welchen die Arbeiter zu dem Bau hinzu bringen wolten. Es ware aber keine

Mög-

Möglichkeit selben von der Stell zu bringen, obwohlen achtzig Männer ihre Mühe und Händ angeleget. Man berichtete hiervon wegen der Seltsamkeit OSWALDUM, welcher herbey gekommen, und sich gleichfals hierob verwunderet hat. Er bettete aber in der Still zu GOtt, auf welches er gesehen, wie auf dem Stein ein schwartzer Mohr sitze, und mit leichtfertigen Gebärden deren Arbeiteren nur spotte. Er machte dann über selben das heilige Creutz-Zeichen; der schwartze flohe darvon, und der Stein kunte von wenig Personen mit leichter Mühe an sein Stell gebracht werden. Man sihet hieraus, wer manchesmahl bey einem guten Geschäfft auf dem Stein sitze, daß man ihn nicht heben könne.

4. Als der Ertz-Bischoff zu Jorck, mit Tod abgangen, wurde OSWALDUS von dem heiligen Dunstano und dem König gezwungen, dises Ertz-Bistum anzunehmen; und damit in seinem Bistum Wigorn, die erste nutzlich gestifftete Mönchs-Klöster nicht gar zu fruhe ihrer Stützen beraubet wurden, hat er zugleich die Regierung beyder Bistumen aus Befehl deß Heil. Dunstani auf sich genommen. Wehrender diser Verwaltung kuste und wusche er alle Tag zwölff Armen die Füß, und versahe selbe mit Tranck und Speiß: welche Andachts-Ubung er auch bey anstossenden Kranckheiten niemahls unterlassen hat. Er reisete auch fleißig in seinen Bistum herum, und verbesserte alles, was nicht löblich ware. GOtt zeigte in verschidenen Zufällen, wie ihm seine Bemühungen angenehm waren. Er errettete ein zu Grund sinckendes Schiff mit dem Zeichen deß H. Creutz von dem Untergang. Ein Mönch erschine ihm, als er eben für ihn bettete, und sagte, daß er durch sein Gebett von denen Peinen deß Fegfeurs erlöset seye, könne auch, dises ihm anzudeuten, damit er für dise und andere Gutthaten GOtt danck sage. Auf seiner herum Reiß in dem Bistum entdeckte er aus Göttlicher Offenbarung heilige Leiber. Ein Mönch, welcher nach dem Bad sich an einem Orth zur Ruhe legte, wo sonst der Bischoff OSWALDUS zu sitzen pflegte, wurde von denen Teuflen wegen diser Unehrenbiethigkeit ergriffen, gequälet, und auf und ab geworffen, welcher dann mit entsetzlichen Geschrey, was ihm begegnet, geoffenbaret. Als endlich die Zeit seiner Entbindung von diser Sterblichkeit sich näherte, beobachtete man, daß er einstens in dem Gebett unter freyen Himmel seine Augen gegen dem Himmel unabwendlich gerichtet hielte. Man fragte ihn, was dises bedeute? Er antwortete. Ich betrachte, wohin ich reise. Dan Morgen wird mich der HErr zu sich nehmen. Er gienge alsogleich in sein Bett-kämmerlein, ruffte die Geistliche zusammen, und liesse sich mit der letzten heiligen Oelung samt der letzten heiligen Weegzehrung versehen. Jedoch die darauf folgende Nacht vergasse er seiner selbst, gienge noch in die Metten, und brachte die übrige Nacht-Zeit zu in dem Lob GOttes. In der Fruhe waschete er abermahl denen Armen die Füß, und bettete nach Gewohnheit unter diser Verrichtung fünffzehen Psalmen. Zuletzt, wie er das Gloria Patri. Ehr sey dem Vatter ꝛc. vollendet, gabe er vor denen Füssen seiner Armen seinen Geist auf in dem Jahr 990.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

XXVII.

Das Leben
Des heiligen Udalrici, Bischoffs zu Augspurg.

1. DEr heilige UDALRICUS entsprosse aus dem hochedlen Geschlecht deren Graffen von Kyburg in dem Jahr 890. Sein Herr Vatter ware Hupaldus, Graff zu Kyburg und Dillingen; seine Frau Mutter aber Dietburga, eine Tochter Burchardi, deß Hertzogs in Schwaben. In seiner Kindheit, da er noch an denen Mütterlichen Brüsten saugete, fiele er in dem gantzen Leib dergestalt zusam, daß sich seine Elteren wegen seiner häßlichen Magerkeit und Dürre vor anderen hertzlich schämeten. In diser Betrübnus kame zu ihnen ein Fremder unbekanter Geistlicher, welcher auf etlich Täg um die Herberg angehalten. Wie nun diser bey selben zu Tisch gesessen, und das klägliche Weinen deß Kinds vernommen, fragte er, was für eines, und wessen Kind diß wäre? da sie aber mit der Sprach nicht heraus wolten, sagte er unverholen, wann euch dessen Leben lieb ist, entwehnet ihn alsobald von dem Saugen. Allein man gabe auf seine Ermahnung keine Acht, womit dann deß anderen Tags obgedachte übel-klingende Tafel-Music widerhohlet wurde. Der Priester erneuerte abermahl seine Erinnerung, und auch disesmahl wurde selbe in den Wind geschlagen. Allein, wie an dem dritten Tag das Weinen was schwächers sich hören liesse, erklärete er sich mit disen deutlichen Worten. Wisset für gewiß, wañ ihr das Kind von denen Brüsten nicht abnehmet, so wird es noch diſe Nacht ein Leich seyn. Wann ihr es aber abnehmet, so wird es aufkommen und mit ihm durch die Hand GOttes grosse Ding vollzogen werden. Sie folgten dem Rath; und weil es sich alsogleich zur Besserung

angelassen, lobten sie GOtt ohne Unterlaß, daß er ihnen einen solchen Rathgeber zugeschicket.

2. Nachdem UDALRICUS ein wenig erwachsen, erhielte er schon als ein Knab ein Canonicat in dem Dom-Stüfft zu Augspurg, worauf er in das Kloster St. Gallen in der Schweitz zu Erlernung der unteren Schulen verschicket wurde. Es geschahe ihm allein wegen seiner grossen Fähigkeit und Vortreflichkeit seines Geschlechts die besondere Ehr, daß ihm offtermahls bey denen Geistlichen in dem Refectorio über Tisch zu lesen vergünstiget worden, welches Amt er ohne Fehler und Anstoß verrichtet hat. Es suchten zwar gedachte Geistliche durch offt widerholtes Zureden, ihn zu bereden in obbesagten Kloster den geistlichen Ordens-Stand anzunehmen; er entschuldigte sich aber mit Ersuchen, daß man ihm Verschub und Bedenck-Zeit vergonnen möchte. Wehrenden disen Anstand verfügte er sich zu einer Gottseeligen Jungfrau, nemlich zu der seeligen Wiberat, welche sich in dasiger Gegend in einer Cellen auf Leben lang verschlossen hatte. Sie antwortete anfänglich auf sein Anfrag, daß sie ihr einen drey-tägigen Innstand ausbitte: nach Verfliessung aber dises Termins sagte sie; er solle sich nicht länger berathschlagen, weil er zu der Bischöfflichen Würde an einem gegen Aufgang der Sonnen gelegenen Orth, allwo ein Fluß zwey Länder von einander abtheilet, von GOtt beruffen seye.

3. Es hatte UDALRICUS sein Gemüth mit Tugend und Wissenschafft so reichlich bißhero ausgeziert, daß er nach seiner Zuruckkehr von dem Bischoff zu Augspurg, Adalberone, alsogleich zu seinem Cammerer auf- und angenommen worden. Kurtz darauf wallfahrtete er nach Rom, allwo er von dem Römischen Pabst deß indessen sich ereigneten Todtenfalls Adalberonis verständiget worden. Er machte sich alsobald auf die Zuruck-Reiß nach Augspurg, allwo Hilduinus in dem Bischöfflichen Sitz erhoben wurde. Unter dessen Regierung verstarbe auch Hupaldus der Herr Vatter UDALRICI, nach dessen Tod er der Frau Mutter beygestanden, und aus kindlicher Treu die Verwaltung aller ihrer Gütter auf sich genommen.

4. In dem Jahr 923. brachte es Burchardus der Hertzog in Schwaben nach Ableiben Hilduini bey dem Kayser dahin, daß UDALRICUS sein Vetter zum Augspurgischen Bistum ernennet und gezogen wurde; allein es ware damahls schlechter Trost für einen neuen Bischoff in Augspurg zu finden, indem von denen Hunnen, welche unter der Regierung seines Vorfahrers aus Ungarn eingefallen, alles verwüstet worden: die Stadt-Mäuren waren von ihnen geschleiffet; die Kirchen grossen Theils eingerissen: die gantze Stadt ausgeplünderet und eingeäschert, welches traurige Schicksaal auch die umligende Städt und Orth betroffen hatte. Dises gabe ihm dann

Gele-

Gelegenheit zu zeigen, wo seine meiste Lieb und Sorg hinstunde, indeme er nicht zu Ergäntzung deren Palläsien, und eigner Schlösser, sondern zu Erneuerung der Kirchen alle Mühe angewendet. Noch mehreren Fleiß aber wendete er an in neuer Einrichtung und Auszierung seiner selbsten, und seiner Untergebnen, von welchen der Apostel bezeuget, daß sie seynd ein lebendiger Tempel GOttes. Es wird besonders an ihm angerühmet, daß er sich von dem Kayserlichen Hof, welchem er nach Antrettung seines Bistums folgen muste, so bald er nur kunte, loß gemacht, damit er sich seinen Schäflein, dem Gebett, und Wercken der Barmhertzigkeit gegen die Arme gäntzlich ergeben kunte. So offt die Geschäfft seine Abweesenheit nit erzwangen, bettete er täglich in dem Chor mit seinen Dom-Herrn die gewöhnliche Tag-Zeiten. Nebst disem bettete er täglich die Tag-Zeiten von unser Lieben Frauen, die Tag-Zeiten von dem heiligen Creutz, und die Tag-Zeiten von allen Heiligen, zu welchen langen Gebett er noch vile andere Psalmen beygesetzet. Dise Gebetter unterliesse er niemahls, ausser wann ein unableinliche Verhindernuß eingefallen.

5. Weil damahls auch die Gewohnheit noch im Schwung gienge, daß ein Priester wegen Abgang deren Geistlichen in einem Tag mehr als eine Meß lesen durffte, als lase er auch deß Tags eine, zwey, oder drey Messen, wie ihm die Zeit von denen Geschäfften gestattet wurde. Zu vilen Zeiten deß Jahrs hat er sich gäntzlich enthalten von dem Fleisch essen, da er doch anderen, welche mit ihm speiseten, solches nach Genügen reichen lassen. Die erste Trag deren Speisen, als von Brod und anderen Richten, wurde allzeit grösten Theils denen Armen ausgetheilet, zu welcher Ausspendung ein eigener Geistlicher bestellet ware. Die Presthaffte, als Krumme, Lahme, und Bethliegerige wurden täglich von seiner Tafel mit denen besten Speisen und Tranck ausgespeiset. Die Fremdling aber nahme er auf mit sonderbahrer Fröhligkeit seines Angesichts, und versahe sie auf das beste, wohl wissend, daß er in ihnen Christum aufgenommen. Denen Ordens-Geistlichen, Kloster-Frauen, und anderen Geistlichen, wann sie zu ihm kamen, erwise er so grosse Lieb als seinen eigenen Kinderen, er versahe sie so wohl mit geistlicher als leiblicher Nahrung, und erlaubte ihnen zu verbleiben, so lang es ihnen beliebte. Die Vasallen deß Kayserß, wann sie zu ihm kamen, oder zuruck kehreten, beschenckte er freygebig, und sorgte, daß weder ihnen, weder ihren Pferden bey seinem Hof oder auf der Reiß was abgienge.

6. Aus eben diser liebreichen Freundlichkeit sprossete auch, daß niemand, wer an seine Tafel zu kommen die Ehr hatte, er möchte bekant oder unbekant seyn, sich eines Hungers oder Durstes zu beklagen hatte, wann nicht aus Sparsamkeit deren Bedienten ein Fehler eingeschlichen.

Die Geistliche, welche bey ihm an seinem Hof wohneten, wie auch die Edel-Knaben und andere Capell-Knaben liesse er sehr wohl verpflegen, und unterrichten; denenjenigen aber, welche grösserer Ehr würdig waren, versahe er mit einträglicheren Aemtern, und reichen Pfründen. Die Unterthanen hatten ein Freud mit ihm umzugehen wegen seiner Redlichkeit, Aufrichtigkeit, und in Haltung seiner Versprechen. Dem Müßiggang unterlage er niemahls, sondern wendete immerdar seine Gedancken auf Auszierung der Kirchen, auf Verbesserung der verfallnen Kirchen-Zucht, auf Einrichtung deren Schulen, auf Besorgung deren Bedienten und Untergebnen, wie auch auf Bevestigung der Stadt Augspurg, als welche damahls nach Verwüstung deren Hunnen nur mit kleinen Stadt-Gräben, und hiltzernen Brustwehren umgeben ware. Er verschaffte demnach, daß selbe an statt deren höltzernen Vorwänden mit Mauren versehen und eingeschlossen wurde. Auf blossen Leib truge er nichts von Leinwath, sondern ein Kleyd von Woll, in welchen Fall, gleichwie in vilen anderen Stucken, er die Regul deß H. Benedicti beobachtete, obwohl er zur selben niemahls geschwohren hatte. Nach der Complet kunte er von niemand darzu gebracht werden, daß er einigen Menschen zu Lieb, oder aus Wollust einige Speiß oder Tranck zu sich genommen. Auf einem Feder-Beth schlaffete er niemahls, sondern auf einem Stroh-Sack, welchen er mit einem Teppich bedecket hatte: erstunde zu Nachts aus selben alsogleich auf, so bald nur das Zeichen in dem Chor gegeben wurde. In der Fasten waschete er alle Tag zwölff Armen die Füß, welche er auch bey dem Tisch fröhlich ausgespeiset. Wehrender dieser Zeit hielte er auch auf das emsigste das Stillschweigen von der Complet an biß auf die Prim deß anderen Tags.

7. Was eigentlich das Bischöffliche Amt anbetrifft, versahe er selbes in eigner Persohn mit grosser Sorgfalt. Er hielte zweymahl deß Jahrs eine Versammlung der Geistlichkeit aus dem gantzen Bistum, nemlich eine in der Quatember-Wochen vor Michaeli, die anderte in der vierten Wochen nach Ostern. Er durchreisete alle vier Jahr sein Bistum auf einem Wagen, welcher von zweyen Ochsen gezogen wurde; nebst seiner auf dem Wagen hatte er seinen Caplan, mit welchem er den gantzen Tag in dem fahren die Psalmen bettete. Wann er an einem Orth angekommen, liesse er das Volck zusamm beruffen, aus welchem einige wahrhaffte und bescheidene Männer nach abgelegten Eyd-Schwur über verschidene Puncten zu antworten angehalten wurden, zum Exempel: Was für Aergernussen in der Pfarr im Schwung giengen? gleichfals versammlete er die Land-Capitel, wobey er das gehörige untersuchet und angeordnet. Besondere Sorgfalt truge er über die Klöster Habach, Staffelsee, Füssen, Wisensteig, Ul-

ten-

renwang, als welche er seiner eigenen Verwaltung vorbehalten.

8. Die bißhero berührte Tugenden UDALRICI wären nicht so vollkommen, wann sie nicht auch in denen verwirrtisten Zeiten, und in der Feur-Prob deren äusseristen Trübsalen ihre Beständigkeit erwisen hätten. Es ware in dem Jahr 953. in Schwaben und Bayrland ein betrübter Zustand, indeme Luidolfus der Hertzog in Schwaben wider seinen eigenen Vatter, Ottonem den Kayser Krieg geführet, und in Bayrland Arnolfus, der Pfaltz-Graff, ihm angehangen. Weil nun der Gottseelige Bischoff dem Kayser getreu verbliben, überrumpelte gedachter Arnolfus die Stadt Augspurg, plünderte alles aus, und führte einige aus denen Bischöfflichen Soldaten mit sich gefangen nach Bayrland.

9. Nicht gelinder hauste Luidolfus bey allen Bischöfflichen Unterthanen. UDALRICUS ware selbst gezwungen mit einer kleinen Mañschafft sich nach dem Schloß Menchingen zu flüchten, welches noch von denen Hunnen gantz verwüstet stunde. Es ware allda kein Tach, kein Zimmer anzutreffen, derohalben muste man erst in aller Eil einige Hüttlein anlegen, damit man darinn wohnen kunte, und an statt deren Mäueren wurde eine höltzerne Prustwehr um das Schloß herum gezogen. Es wurde zwar von Arnolfo aufgeforderet, und endlich auch mit Ernst belageret; allein der nicht minder kluge als Gottseelige Bischoff wuste anfänglich mit Fridens-Handlungen, nachmahlen aber mit einer tapfferen Gegenwehr die Feind so lang aufzuhalten, biß Theopaldus sein Bruder, und Adalbertus der Graf, welche in gantz Schwaben alleinig dem Kayser noch getreu verbliben, mit einem unverhofften Entsatz angerucket, und die Belagerer in die Flucht geschlagen, wobey aber Theopaldus selbst sein Leben eingebüsset. Von denen, welche das Dom, oder zu selben gehörige Sachen geplünderet, ist keiner ungestrafft gelassen worden, wann er sich nicht selbst mit dem Bischoff ausgesöhnet. Einer aus solchen wurde unsinnig, und, da er seine eigne Händ zerrisse, endigte er sein Leben. Ein anderer, wie er nacher Hauß zuruck gekommen, zeigte seinem Ehe-Weib ein stattliches Pferd, welches er um ein geraubtes Buch eingehandlet, sprechend, das Pferd ist mir lieber, als das Buch. Das Ehe-Weib antwortete: es wäre dir vielleicht nutzer gewesen, wann du das Buch niemahlen mit einiger Hand ungerecht berühret hättest. Der Mann striche indessen das Pferd mit seiner Hand; und sihe die wohlgemessene Straff! selbes schluge aus, und traffe den Unglückseeligen dergestalt, daß er an der Stell tod gebliben. Ein Eichstetter, welcher nichts als ein schlechtes Communicanten-Tuch geraubet, wurde von dem Teufel besessen, und sahe in disem betrübten Stand das Tuch beständig vor seinen Augen: er wurde von seinem höllischen Obsiger nicht ehender los, biß er das geraubte

zuruck gebracht, und von dem Bischoff durch gewöhnliche Cäremonien, nemlich durch Streichung mit der Ruthen, von der Excommunication los gesprochen worden. Arnolfus selbst ist noch selbes Jahr in einem Ausfall aus der Stadt Regenspurg erschlagen worden.

10. Bald darauf hatte der heilige Bischoff samt seinem gantzen Bistum noch einen härteren Sturm auszustehen; dann in dem Jahr 955. fielen die Hunnen aus Ungarn abermahl in Bayrland und Schwaben ein, und überschwemmten dise Länder mit einer solchen Menge, daß dergleichen noch niemahls gesehen worden. Sie verhergten alles biß in den Schwartz-Wald mit Feur und Schwerd, biß endlich auf dem Lechfeld jene weltberühmte Schlacht vorbeygangen, von welcher wir jetzt erzehlen wollen. Es belagerte nemlich diser ungeheure Schwarm auch die Stadt Augspurg, welche damahlen mit noch sehr nidrigen erst neu aufgeführten Mauren doch ohne Thurn versehen ware. In der Stadt lage zwar ein außerlesene und zahlreiche Mannschafft, welche jedoch nicht erklecklich, dem Feind das Haupt zu bieten: derohalben als selbe über die Belagerer ausruckten, und sie in ihrem Lager angreiffen wolte, hat UDALRICUS solches verwehret, und das Thor, wo sie hinaus wolten, wohl versperren lassen. Den stärckisten Angriff machten die Hunnen auf der Lech-Seiten, allwo sie mit einem gewaltigen Sturm schon die äussere Porten eingenommen, biß endlich die Bischöffliche Soldaten einen ihrer vornehmsten Anführern erleget, nach dessen Tod sie mit einem entsetzlichen Geschrey in das Lager zuruck gekehret. Wehrenden Streitt sasse UDALRICUS auf einem Pferd mit einer Stoln angethan, und blibe bey dem Streitt-Platz anwesend, uneracht die Pfeil und Stein um ihn aller Orthen herum flogen.

11. Nach vollendeten Streitt umritte er die gantze Stadt, und liesse an gehörigen Orthen Blockhäuser anlegen, und die Gräben möglichist erneueren, an welchen die gantze Nacht gearbeitet wurde. Er unterdessen verharrete schier die gantze Nacht in dem Gebett, und nahme auch die Gottseelige Weibs-Personen zu Hülff, daß sie mit ihrem Gebett die Göttliche Barmhertzigkeit zu erweichen suchten; er theilete sie in zwey Theil ab, der eine Theil muste mit Creutzen in der Stadt herum gehen, und andächtig zu GOtt schreyen. Der andere Theil aber muste auf der Erden ligend die Vorbitt der seeligisten Mutter GOttes für die Erlösung deß Volcks und der Stadt bitten. Bey anbrechender Morgen-Röthe lase er die heilige Meß; speisete alle Anwesende, und ermahnte sie aus H. Schrifft, daß sie ihr Vertrauen auf GOtt setzen solten. Nach Aufgang der Sonnen griffen die Hunnen die Stadt zugleich auf allen Seiten an mit einer unzählichen Menge,

und

und brachten mit sich allerhand Kriegs-Gerüst, mit welchen sie gedenckten die Maur umzuwerffen. Da nun alles zum Angriff verfasset ware, fiengen einige Hunnen an ihre Kriegs-Leuth mit Peitschen zum Gefecht anzutreiben, jedoch weil sie gleichfalls auf denen Mauren alles voll mit Volck besetzet sahen, getraueten sie nicht gleich denen Mauren sich zu näheren, als endlich zu dem Angriff alles verfasset ware, kame zu dem Hunnen-König Zeitung, daß der Kayser Otto zum Entsatz der Stadt schon angekommen. Da wurde in dem Hunnischen Kriegs-Heer alsobald zum Abmarsch und Aufbruch geblasen, weil sie sich entschlossen, dem Kayser unerschrocken entgegen zu ziehen. Da gienge dann das Treffen an; es ware beyderseits ein entsetzliches Metzgen, biß endlich GOtt Ottoni den vollkommenen Sieg verliehen, welcher dann noch selben Tag, nemlich an dem Festtag deß H. Laurentii, als an welchem die Schlacht vorbeygegangen, Nachmittag sigreich in die Stadt Augspurg eingezogen.

12. Anfänglich als die Feind von der Niderlag zuruck gekommen, und bey der Stadt vorbey marschirten, wuste man in der Stadt noch nicht, daß eine Schlacht gehalten worden, biß man endlich vermercket, daß sie sich über den Lech-Fluß zuruck hinüber ziehen. Den anderen Tag setzte man denen Flüchtigen nach, und wurden noch ihre Heers-Führer gefänglich eingebracht, deren drey zu Regenspurg an den Galgen samt vilen anderen ihrer Lands-Leuthen zum ewigen Spott dises Volcks aufgehencket worden. Jedoch ware bey disem herrlichen Sieg zu bedauren Diepaldus, ein Bruder UDALRICI, und Reginboldus, seiner Schwester Sohn, welche in der Schlacht gebliben. Diser Diepaldus wagte sich mit vilen anderen in der Nacht, welche der Schlacht vorgienge, hinaus aus der Stadt, Ottoni entgegen zu kommen, und einige wollen glauben, daß UDALRICUS selbst zu Ottone in das Lager sich hinaus verfüget, und vor der Schlacht Ottonem gespeiset. Allein es ist hierzu nicht die geringste Wahrscheinlichkeit, indeme sein Lebens-Verfasser austrucklich bezeuget, daß UDALRICUS bey anbrechender Morgen-Röthe in der Stadt Meß gelesen, und die Anwesende gespeiset habe; und jener Udalricus, welcher nach Zeugnuß Diethmari Ottonem vor der Schlacht gespeiset, nicht ein Bischoff, sondern deß Kaysers Beichtvatter benamset wird.

13. Es bezeigte der heilige Bischoff bißhero grossen Eyffer theils zu eigner Vollkommenheit, theils so wohl zum zeitlichen als geistlichen Wohlstand deß Neben-Menschens; so sorgte er aber auch nicht minder für die Ehr deren Heiligen, und für die Hülf deren Abgestorbenen. Er reisete eigens schon das drittemahl nach Rom, allda heilige Reliquien auszuwürcken, wie er dann anhero das Haupt deß heiligen Abundii nebst einigen Ablassen mit sich gebracht. Aus gleicher Absicht

sicht stellete er einstens ein eigne Reiß an nach Agaun oder St. Moritz in die Schweitz, allwo er mit einigen Reliquien der Thebäischen Legion begnadet worden. Besonders grosse Verehrung bewise er der heiligen Afrä, als dessen Kirchen, nachdem selbe von denen Hunnen verbrennet worden, er alsogleich widerum erbauen lassen. Er ware auch sehr beflissen, daß die gewöhnliche GOttesdienst und Andachten für die Verstorbene verrichtet wurden. Es ist merckwürdig; was sich mit seinem Vorfahrer ereignet, für welchen er vil Allmosen ausgespendet, und andere Andachts-Ubungen aufgeopferet. Diser erschine einstens Ramberto einem Gottseeligen Dom-Herrn sprechend: Ramberte, sage dem Bischoff deinem Herrn, daß er von GOtt gebührenden Lohn empfangen werde für das Gebett, und für die Allmosen, die er mir zugeschickt. Zum Wahrzeichen diser Erscheinung bedeute ihm, daß ich mit ihm an nechst kommenden Grünen-Donnerstag den H. Chrysam weyhen werde, und daß die von ihm neuerbaute Grufft einfallen werde. Beydes erfolgte, wie er vorgesagt, die Grufft fiele ein, und in Consecrirung deß H. Chrysams sahen einige aus den Umstehenden eine Hand, nebst der Hand deß Bischoffs, welche den neuen Chrysam seegnete. Der H. Bischoff aber legte seinen Finger auf den Mund, und bedeutete ihnen hiermit, daß sie die Erscheinung verborgen halten wolten. Gleiche Danckbarkeit erhielte er von denen Heiligen und von dem Himmel selbsten.

14. Die Heilige Afra erschine ihm einstens, und zeigte ihm zwey Schwerdter, das eine mit einer Handheb, das andere aber ohne Handheb; zugleich bedeutend, daß jenes gehöre für Henricum, welcher zum Römischen König geseegnet worden; dises aber für Arnolfum, welcher ohne Einsegnung deren Bischöff den Königlichen Titul angenommen; wie dann er seine Regierung auch nicht hat behaupten können. In eben diser Erscheinung offenbahrte sie den künfftigen Einfall deren Hunnen, und zeigte ihm das Orth auf dem Lechfeld, allwo die Schlacht wurde gehalten werden. GOtt aber machte seinen getreuen Diener mit vilen herrlichen Wundern noch bey seinen Lebzeiten theilhafftig deren Kenn-Zeichen seines Wohlgefallens. Er brachte vilen an der hinfallenden Kranckheit mit Ertheilung deß Seegens ihre Gesundheit, wann sie nicht austrucklich solche Gnad von ihm begehrten; dann wann sie solche verlangten, hat er ihnen selbe aus Antrib der Demuth abgeschlagen. Gleichergestalten ertheilete das von ihm geweyhte Oel vilen ihr Gesundheit. Als er mit seinem Capellan durch die sehr angeloffene Vinda ritte, wurde jener biß auf den Sattel und halben Leib benetzet, da doch den Bischoff kein Tropffen benetzet hat. Er gebotte ihm aber ernstlich, daß er dises Wunder biß nach seinen Tod niemand offenbahr machen solte. In dem Jungfrauen Kloster bey St. Stephan, welches er gestifftet, hatte er einer Kloster-Frau aufgetragen, daß sie das Amt

einer

einer Kellerin auf sich nehmen solle, wie sie sich aber dessē geweigeret, hörete sie folgende Nacht eine Stimm mit disen Worten. Weil du dem Befehl deß Bischoffs nicht nachgekommen, wirst du so lang nicht mehr gehen können, biß du von ihm werdest loßgesprochen: wie sie aufgewachet, kunte sie kein Glid mehr rühren. Nach einiger Zeit liesse sie sich in das Dom hinauf tragen, allwo der Bischoff müste vorbey gehen, und da sie um Verzeyhung bittete, hat sie durch seinen Seegen die vorige Gesundheit erlanget.

15. Bey so grossen Tugenden, und grossen himmlischen Gaaben ist nicht zu verschweigen, wie ihm doch auch einige Mackl einer unordentlichen Lieb gegen die Freundschafft angehangen; damit man lerne, die Göttliche Gaaben nicht zu verachten, wann sie mit einigen menschlichen Schwachheiten einiger Unbedachtsamkeit einverwicklet seynd. Es hatte UDALRICUS aus seiner Schwester Luitgard einen Enckel, mit Nahmen Adalbero, disem hatte er gleich Anfangs bey Antrettung seines Bischöfflichen Amts seine Stell, an dem Kayserlichen Hof allda die Aufwartung an statt seiner zu machen, anbefohlen, mit der Zeit vertraute er ihm die Verwaltung seines Bistums in dem Zeitlichen, endlich aber kame es dahin, daß sich diser Adalbero unterstanden, so gar eines Bischöfflichen Stabs zu gebrauchen, wie dann auch ihm die Bischöffliche Soldaten schon würcklich den Gehorsam auf sich ereignenden Todsfall deß Bischoffs schwören musten. Dises alles gefiele der Geistlichkeit nicht, und wurde Adalbero auf der Kirchen-Versamlung deren Bischöffen zu Ingelheim zu erscheinen angehalten. Es wurde sein Verhalten höchst mißbillichet, jedoch weil UDALRICUS sehr angehalten, daß man Adalberoni die Coadjutorey samt dem Recht, ihm nach dem Tod in dem Bistum nachzufolgen, zustehen wolte, wurde endlich wegen seiner Verdiensten und hohen Alter, indem er schon das 82. Jahr seines Alters erfüllet hatte, obwohl höchst ungern, dise Gnad eingewilliget. Es begehrte UDALRICUS zugleich, daß man ihn von dem Bistum entlasse, in einem Kloster seine übrige Zeit deß Lebens zuzubringen, wie er dann vor der gantzen Versammlung würcklich in einem Benedictiner Habit erschinen ist. Allein dise letztere Bitt wurde ihm abgeschlagen. Daß aber auch das vorige Begehren, obwohlen es von der Versamlung endlich bewilliget worden, GOtt nicht angenehm gewesen, scheint der Ausgang zu erweisen: dann es stunde kaum ein halbes Jahr an, daß Adalbero zu Dillingen, nachdem er zuvor mit UDALRICO das Nachtmahl in der Aderlaß fröhlich eingebracht, den anderen Tag in der Fruhe Tod in dem Beth gefunden worden.

16. Beyläuffig zwey biß drey Monath darauf folgte ihm UDALRICUS selbst in die Ewigkeit. In seiner letzten Kranckheit schrie er einstens auf, gleich als wäre er von einem tieffen

Schlaff auferwachet; Wehe mir! wehe mir! daß ich Adalberonem jemahls gesehen hab: dann, weil ich in sein Begehren eingewilliget, wollen sie mich ungestrafft in ihr Gesellschafft nicht aufnehmen. Durch welches er wahrscheinlich andeuten wollen, daß ihn die Heilige wegen gedachten Fehler ohne Fegfeur nicht wolten annehmen. Er liesse ihn zu selber Zeit eben die Gespräch deß H. Gregorii vorlesen, in welchen vil von denen Erscheinungen aus der anderen Welt gehandlet wird, als zum Exempel von dem H. Pabst Damaso, dessen Leichnam auf der Erd Wunder würckte, da doch indessen seine Seel in dem Fegfeur gepeiniget wurde.

17. Nachdem er seinen Tod vorgesagt, daß er gewiß nach etlichen Tägen erfolgen wurde, verschide er in dem HErrn in dem Jahr 973. in dem 83. seines Alters. Bey seiner Beerdigung hatte man kein offenbahres Wunder verspühret, jedoch bald darauf fangte GOtt an so grosse, augenscheinliche, und vilfältige Wunder zu würcken, daß er zwanzig Jahr nach seinem Tod von Ihro Päbstlichen Heiligkeit Joanne XV. in die Zahl deren Heiligen eingetragen worden: und ist merckwürdig, daß bey seiner Heiligsprechung das erstemahl eine feyrliche Bull gegeben worden. Unter anderen seinen Wunderwercken ist dises was besonderes, daß an vilen Orthen, wo immer eine Erden von seinem Grab hingetragen, und mit Vertrauen ehrenbietig behalten worden, aus selben Hauß die Ratzen alsobald gleich als von einer Pest vertriben worden, und ist dise grosse Gutthat dermahlen dem gantzen Bistum, zweiffels ohne auf vilfältiges Bitten seiner einstens untergebenen Gemeinden, verlihen worden. Was anlangt das Creutz deß heiligen UDALRICI, auf welchem er nebst dem Kayser Ottone bey der Schlacht gegenwärtig vorgestellet wird, mag Bollandus §. 6. besehen werden. Und was oben §. 8. erwisen worden, genugsame Anzeig geben, was hierinfals glaubwirdig seye.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 4.

XXVIII.

Das Leben

Des heiligen Wolffgangi Bischoffs zu Regenspurg..

1. DEr H. WOLFGANG ist aus einem edlen Geschlecht in Schwaben entsprossen, bey dessen Geburth, was dises Kind der Welt nutzen werde, aus disem nicht unleicht abgenommen werden kunte, als seine fromme Frau Mutter in einem Gesicht wahr genommen, daß sie einen Stern von wundersamen Glantz zu der Welt bringen solte. Und siehe! schon in seiner Jugend liesse WOLFGANGUS an sich verspühren die augenscheinliche Merckmahlen seines vortreflichen Verstands und jener Gemüths-Neigungen, welche nichts anderem als der Tugend nachtrachteten. Durch die emsige Auferziehung seiner frommen Elteren hat er mit der Mutter-Milch, wie man sagt, auch die Frommkeit hineingesogen; und damit er in der Schul so wohl deren guten Sitten, als anständigen Wissenschafften unterwisen wurde, ware er zu disem Zihl und End in das Kloster Reichenau genannt nebst Constantz verschicket worden.

2. Allda ist WOLFGANGUS in denen freyen Künsten, absonderlich aber in der allervortrefflichsten Wissenschafft heiliger Schrifft so hoch gestigen, daß er sich so gar den Neyd, und die daraus erfolgende ungerechte Verläumdung seines eigenen Lehrmeisters, den er übertroffen hatte, aufgeladen; allein dises hat alsobald ersetzet die gebührende Hochschätzung, welche von der Tugend und Wissenschafft deß H. WOLFGANGI abgefasset hatte HENRICUS Ertz-Bischoff zu Trier, einstens ein Mitschuler unseres Heiligen; allermassen diser heilige Ertz-Bischoff den H. WOLFGANGUM zu sich nach Trier beruffen, und ihn in die

Zahl der damahlen regulierten Chor-Herren aufgenommen und mit ihme gleichsam seine Kirchen-Regierung getheilet hat. Da fangte schon an in die helle Flammen auszuschlagen sein Gottseeliger Eyfer für das Heyl deß Nächsten in Unterrichtung junger Geistlichen, welche Unterrichtung junger angehender Geistlichen im Domstüfftlichen Seminario er von HENRICO angenommen doch mit diser Bedingnuß, ihn zu keinen höheren Amt nicht mehr zu beförderen. Allein durch dise seine emsige Obsorg denen jungen Geistlichen gute Lehr vorzutragen, ihre Sitten der Andacht anzugewöhnen, ein Abscheuhen zur Sünd, und ein Lieb zur Tugend einzuflössen, und durch andere Gottseelige Werck hat er ihm die Hochachtung und Zuneigung aller Welt, absonderlich aber deß Ertz-Bischoffs dergestalten erworben, daß er uneracht seiner Widerstrebungen zu der Würde eines Dechant erhoben worden, um daselbst die Zucht, wovon die Clerisey zu Trier allgemach abgelassen hatte, widerum einzuführen und herzustellen, so auch durch seine Ermahnungen, durch seine schöne Beyspihl, und durch unermüdeten Fleiß erfolget ist.

3. Als aber WOLFGANGUS bey disen seinem Amt in sich selbst einen innerlichen Göttlichen Antrib verspührte zu einer mehr strengeren Lebens-Arth, und auch sein Bischoff HENRICUS in GOtt seelig entschlaffen ware, gedachte er sein Amt eines Dechant abzulegen, und in ein Kloster zu gehen, zu welchem Entschluß ihn auch starck bewogen, weilen die geistliche Zucht unter dem darauf folgenden Ertz-Bischoff zu Trier THEODORICO unter seiner Clerisey zu schwinden angefangen, welches dann unserem heiligen WOLFGANGO, der für die Ehr GOttes, und eines vollkommenen Lebens-Wandel so sehr eyfferte, einen gewaltigen Stoß gegeben, daß er sich aufgemachet, und in dem Kloster deß H. Meinradi in Schweitzer-Land sich einschliessen lassen. Doch kunte sich abermahl der Ruff seiner Tugend und Wissenschafft, die er immer höher getriben, unter den vier Mauren seines Klosters nicht einsperren lassen. Der H. ULRICH Augspurgischer Bischoff, wurde angeruffet disen vortrefflichen Mann zu besuchen, und ihn mit sich zu nehmen; WOLFGANGUS wird von dem heiligen ULRICH wider alles Vorwenden seiner Demuth zu einem Priester geweyhet. Dises Apostolische Seelen-Amt hat diser neu geweyhte Priester noch mit einer grösseren Vollkommenheit seines Lebens, und hefftigeren Eyfer, als er jemahl gewesen, begleitet, deme er auch seine verwunderliche Klugheit in allen Verrichtungen beygesellet. Mit diser Lieb seines Nächstens umgürtet, durchwanderet WOLFGANGUS das gantze Böheim samt beyden Pannonien, allwo er durch Verkündigung deß heiligen Evangelii vil tausend Heyden zum Christlichen Glauben bekehret. Peregrinus Bischoff in Bayern, welcher disen Apostolischen Priester zu sich beruffen, und eine lange Zeit aufgehalten, als er an ihm mit grosser Verwun-

wunderung seine Talent, womit ihn GOtt ausgesteuret hatte, vermercket, machte bey dem Kayser Othone II. so vil daß WOLFGANGUS vorgestellt, und folgends einhellig zum Bischoff von Regenspurg erwählet wurde mit grösten Frohlocken deß gesamten Volcks, und Nutzen unseres Bayrischen Vatterlands.

4. In disem ihm wider seinen Willen aufgetrungenen Bischöfflichen Amt hat er gleich die erste Hand angelegt an Verbesserung seiner Clerisey, und deren Canonissenen seines Gebieths; er stifftete auch selbsten eine Versammlung deren Canonissenen, welche allen anderen zum Vorspihl einer neuen recht geistlichen Lebens-Arth dienen solte. Indessen liesse er nicht aus seiner vätterlichen Obsorg die erst neulich zu dem Glauben bekehrte Völcker in Böheim, welchen er, unerachtet daß selbes Land dem Augspurgischen Bistum unterworffen und einverleibet ware, einen absonderlichen Bischoff zu einen Seelen-Hirten gesetzet hat. Damit aber die Böheimer mit keinen neuen Steuren zum Unterhalt deß neuen Bischoffs beladen wurden, hat er lieber wollen gantz großmüthig einen Theil seiner Einkünfften abtretten, um dieselbige dahin zu vermachen. Es haben sich zwar wider dises Vorhaben einige weltlich gesinnte aufgeleinet, wie auch wider jenes, daß er die herrliche bißhero von seinen Vorfahreren samt den Bistum durch sich selbsten verwaltete Abbtey deß H. Emmerami von sich gelassen, einen absonderlichen Prälaten Romualdum mit Nahmen aus dem Kloster des H. Maximi von Trier aufgesetzet, und dem Kloster eigne Gütter zugeeignet, allein der Heilige antwortete: Ich schäme mich gantz und gar nicht vor denen Augen der Welt in deme, was ich gethan habe, und achte ich nicht, wann ich und meine Werck vor der Welt unvernünfftig zu seyn scheinen, ich muß es aber auch offentlich gestehen, wie ich sattsam starcke Schulteren habe, zugleich den Last einer Abbtey, und eines Bistums zu tragen; es ist genug für einen Bischoff Völcker zu regieren, welches Hirten-Amt allein einen gantzen Mañ begehret. Es solte sich demnach ein Bischoff in die Geschäfft deren Ordens-Männeren nicht verwickelen, deren Besorgung ebenfals einen gantzen Mann erforderet. Und was die Hauptsach betrifft, hab ich dann unrecht denen Regenspurgischen Bischöffen gethan, da ich dem Kloster deß H. Martyrers Emmerami jene Gütter zuruck gestellet, zu welchen sie allen Zuspruch hatten, als eine Sach, welche durch die Freygebigkeit deren Glaubigen und frommen Stiffteren hergeschencket ware, allda die Diener GOttes zu unterhalten? So ist dann das Zihl und End der Stiffrung, und folglich der Willen GOttes nicht, solche Einkünfften an mein Bistum zu ziehen, und darüber Rechenschafft zu geben.

5. Das ist ein schönes Beyspihl diſes heiligen Manns, welcher nicht allein nach mehreren geistlichen Pfründen nicht getrachtet, sondern sich so gar deren überflüßigen entschlagen hat, damit er ein eintzige nach denen Satzungen der Kirch recht versechen kunte. Im übrigen haben ihm die Sorgen, welche er über eine Clerisey, und andere Geistliche dem Dienst GOttes und der Kirchen gewidmete Personen getragen, keinen Augenblick entzogen die Lehr und Unterweisung seines Volcks zu verabsaumen. Er durchwanderte und visitirte ohne Unterlaß alle Orth seines Bistums, um allen das Brod der Evangelischen Catholischen Lehr auszuspenden, er predigte auf eine so bewegliche Arth, daß seine Wort biß in den Grund deren Hertzen durchtrangen: seine Gespräch waren gemein, und dem Verstand auch deren mindesten seiner Zuhöreren gleich gemessen, sie waren liebreich und gelind, jedoch kräfftig, und mit einer darzu gehörigen Schärffe vermischt, sie waren, mit einem Wort, durch die Gnad deß H. Geists also geschliffen, daß schier unmöglich ware, ihne aufmerckſam anzuhören, ohne eingenommen und beweget zu werden, ja es geschahe selten, daß einige von seinen Gottsförchtigen Ermahnungen ohne Zäher zu vergiessen, darvon gangen seyen. Solches hat endlich den abgesagtisten Feind deß Wort GOttes den höllischen Sathan dermassen in den Harnisch gebracht, daß er auf alle Weeg und Weiß sich bemühet diſen so grossen Seelen-Frucht zu hintertreiben; dann einstens hat der böse Feind mitten unter der Predig deß H. WOLFGANGI um dieselbige zu zerstöhren, ein entsetzliches Ungewitter erwecket, die hefftigiste Sturm-Wind haben die Kirchen an allen vier Ecken angeblasen, als wann sie es aus den Angel heben wolten, nach vilen Blitz und Donner-Klapfen entstehet in der Stadt ein ungeheurer Tumult, und allgemeines Geschrey: es brinnt, es brinnt. Auf welches die versammlete Zuhörer über Spitz und über Kopff durch die Kirchen nicht ohne Schaden hinaus gedrungen, allein der H. WOLFGANG wohl vermerckend den List deß bösen Feinds, hat nur ein kurtzes Gebett zu GOtt verrichtet, und damit allen teuflischen Anschlag zu schanden gemacht, dergestalten daß in einem Augenblick aller Wuth deß ungeheuren Wetters gestillet, und die Schönste Sonn sich blicken lassen, welche bald entdecket hat den leeren Aufruhr der Stadt, und das nichtige beginnen der Höll, welche dadurch ihre Sach noch desto schlimmer gemacht, und die Predigen deß H. Bischoffs beförderet hat.

6. Es hat aber der H. WOLFGANGUS nicht allein mit dem Wort, sondern auch mit seinem Tugendsamen Beyspihl geprediget, uneracht daß er Bischoff ware, hatte ihn doch nichts gehinderet ein Klösterliches Leben zu führen. Er legete seine Ordens-Kleyder niemahl von sich: er gebrauchte

brauchte sich jederzeit der vorigen Speisen, und ware wenig bekümmeret um ein Fürstliches Tractament, er verrichtete getreulich alle Ubungen und Strengheiten deß Klosters mitten in dem Bischöfflichen Hof: um Mitternacht gienge er in die Kirchen zu einem langwierigen Gebett, biß er endlich von dem Schlaff überfallen ein wenige Ruhe genommen, nicht zwar auf einem weichen Beth, sondern gantz angekleydet, und auf eine solche Arth, wie er es in dem Kloster gewohnet ware. Morgens hielte er seinen Gottes-Dienst mit so zarter Andacht, daß man aus dessen äusserlichen Gebärden und tieffen Seufftzeren leicht abnehmen kunte, wie er sich alsdann der höchsten Majestät GOttes aufopfferte. Er hielte genau das Regularische Stillschweigen, und wolte lieber seine Zeit mit Durchlesung deren geistlichen Bücheren als weltlichen, oder offt so unnützen, und vergeblichen Gesprächen anwenden: nichts destoweniger wann die Nothwendigkeit das Reden erforderte, ware er sehr angenehm in seiner Unterhaltung, und handlete die vorfallende Geschäfft mit einer unvergleichlichen Klugheit.

7. Die Tisch-Zeit anbelangend, wurde dieselbige eben so heilig zugebracht, als der andere Lebens-Lauff, dann seine Speiß-Tafel gabe ein Schul der Mäßigkeit ab, von welcher alle Lecker-Bißlein abgeschaffet wurden: Unter dem Essen liesse er die heilige Schrifft, oder eine Handlung der HH. Vätter, oder sonst ein geistlich- und lehrreiches Buch lesen, er fasse niemahl bey Tisch, daß er nicht einige Arme neben sich darbey hatte, er suchte allzeit die Armseeligste unter ihnen heraus, die sich bey dem Thor seines Pallasts einfanden. Ja so groß ware seine Lieb gegen dieselbe, daß er sie seine Herrn, oder seine Freund, oder seine Brüder nennete, und wolte durchaus, daß sie als solche bedienet wurden: was von seiner Tafel übergeblieben ware, liesse er denen anderen austheilen: jene, so nicht erscheineten, liesse er selbst auffsuchen, damit auch dise seines Allmosen theilhafftig wurden.

8. Als nun der Heilige eine Zeit lang dem Heyl deß Nächstens und allgemeinem Nutzen oblage, absonderlich als unser teutsches Vatterland mit grosser Hungers-Noth betrangt ware, welchem er durch reiches ausgeben einer grossen Menge Getraids ohne Vergeltung abgeholffen, hat er sich endlich entschlossen, sein Bistum abzutretten, ihm selbsten abzuwarten, und ein einsames Leben zu führen, zu dessen End er sich in die Gebürg verstecket, allwo er nach einer aufgebauten Einsidlers-Clausen die Freuden der Einsamkeit zu verkosten angefangen, und dises bey fünff Jahr, da aller Fleiß ihn aufzusuchen vergebens ware, biß endlich GOtt der HErr das Gebett und die Betrübnuß seiner verlassenen Heerde angesehen, den H. Bischoff

durch

durch die Jäger entdecket, der Stadt Regenspurg verrathen, und also disen Hirten widerum zu seinen Schäflein geführet. Er ware durch sein Fasten und andere Strengheiten dergestalten hergenommen worden, daß man ihn fast nicht mehr erkennen kunte. Nach seiner Zuruckkunfft hat ihn der Kayser zu sich beruffen, seines Raths zu pflegen so wohl in denen Geschäfften deß Glaubens und Kirchen-Zucht, als in der Regierung seiner Staaten. Dise hohe Ehren waren dem H. Mann beschwerlich, also zwar, daß er immer auf Weeg und Mittel bedacht ware, sich denenselbigen zu entziehen, dahero als er eine kurtze Zeit bey Hof gewesen, richtete er selber die Sach dahin, daß er Erlaubnuß erhielte, sich wider zu seiner Kirchen zu begeben, allwo er neue Proben deß Apostolischen Eyfers vor das Heyl seines Volcks, und der Liebe zum Trost der Armen an den Tag legete.

9. Unter anderen Gaaben und Gnaden GOttes hatte er auch jene, gleichsam nach seinem Belieben Wunder zu würcken. Er machte unzahlbare Krancke und Presthaffte alsobald gesund entweders durch die auflegung deren Händen, oder durch Darreichung eines geweyhten Bissen Brods. Er befreyete vil Besessene entweders durch die Krafft seines Befehls, oder durch die Stärcke seines Gebetts. Er hat die Todte zu dem Leben erwecket; er hat denen Unsinnigen die Vernunfft gegeben, und andere Wunder-Zeichen mehr gethan. Neben diser ausserordentlichen Gnad GOttes ware er erfüllet mit dem Geist der Weissagung. Bey seinem Leben ware die berühmteste jene, als er die Beförderung deren Kinderen deß Bayrischen Hertzogs Henrici prophezeyet, dann der Hertzog hat ihm offtmahls seine Kinder zugesendet, theils um seinen Seegen zu empfangen, theils seine heylsame Lehren anzuhören. Es nennete der H. Bischoff aus Prophetischer Wissenschafft den Printzen Henricum einen König, den Printzen Brunonem einen Bischoff, die Printzessin Gisellam eine Königin, und die Printzessin Brigittam eine Abbtißin. Welches der ausgang alles wahrhafft bewisen hat, dann Henricus ist nachmahls ein H. Kayser worden, Bruno Bischoff zu Augspurg, Gisella Königin in Ungarn, Brigitta Abbtissin zu Regenspurg. Bey seinen letzten End und kurtz vor seinem Tod hat er prophezeyet daß Hartwicus Ertz-Bischoff zu Saltzburg, und Aribo, deß Lands Ober-Richter gar bald kommen wurden: selbe langeten auch in der That ungefehr eben den Tag seines Hinscheidens an, und waren vor dessen Leich-Begängnuß besorget. Nach seinem Tod hat diser Heilige dem obgemeldten Henrico das Kayserthum prophezeyet, dann disem, GOtt geliebten Bayerischen Hertzogen erschine einstens der H. WOLFGANGUS, wahrsagend, mit disen Worten Henrice, post sex, das ist nach sechs Henricus

ver-

vermeinte, dises die Zahl seiner Lebens Zeit zu seyn, und richtete sich sechs Täg zu dem Tod, nach sechs Täg, biß sechs Wochen, Monath ꝛc. Allein die Prophezeyhung ware nicht von dem Tod, sondern von dem Kayserthum, zu welchen Henricus nach sechs Jahren ist erhoben worden, und wurde seine Andacht gegen disem Heiligen durch seine Vorbitt mit unterschidlichen Gnaden belo[illegible]et.

10. Endlich aber ist unser Heilige, nachdeme er wegen Geschäfften seiner Kirchen eine Reiß nach Oberoesterreich vorgenommen, auf dem Weeg zu Pupping erkrancket. Weilen er nun vorsahe, wie seine Stund schon nahe ware, hat er in seinem Testament die Arme zu Erben all seiner Gütteren eingesetzet, und liesse sich in die Kirch deß H. Orhmari tragen, allwo er eine offenbahrung hatte, daß er sterben solte. Daselbst beichtete er vor dem Altar, empfienge die heilige Sacramenten, bereitete sich zu dem Tod durch alle Gemüths Ubungen, welche ein Seel von diser Welt loß machen, und mit GOtt ihrem Ursprung widerum vereinigen sollen; er vermahnte die Anwesende, denen er allen freyen Zutritt gestattet, zu einem wahren Christlichen Leben, biß er endlich nach geschlossenen Augen in GOtt sanfft, und heilig entschlaffen den 31. Weinmonaths im Jahr 999.

11. Eben kamen ungefehr darzu der Ertz-Bischoff von Saltzburg, und Aribo, da sie auf der Reiß begriffen waren. Sein Leib ist nacher Regenspurg gebracht, und zufolg seines letzten Willen in dem Kloster deß H. Emerami begraben worden. Von dem H. Leo dem neunten Römischen Pabsten ist er wegen seinen so grossen, und bey dem Grab so vil geschehenen Wunderwerck in die Zahl der Heiligen gesetzet worden in dem Jahr 1032.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 4.

XXIX.

Das Leben
Deß heiligen Bernardi von Men-
ton, eines Regulierten Dom-Herrns
und Ertz-Diacons.

1. DIser grosse Heilige entsprosse aus dem hochedlen Geschlecht deren Graffen von Genff, er ware gebohren in dem Jahr 923. Sein Herr Vatter ware Richardus von Mentone, welchem das in dem Walliser Land gelegene Schloß Mentone samt der herumligenden Landschafft zugehörte. Zu was hohen Zihl die Göttliche Weißheit ihm dise edle Seel vorbereitet, ware leichtlich abzunehmen aus jener zu allen Guten vortringender Neigung, welche sich schon in seiner Kindheit spühren lassen. Dann als er noch in der Wiegen lage, bewegete er sein zartes Mündlein nicht anderst, als wann er zu GOtt sein Gebett verrichtete. In dem anderten oder dritten Jahr seines Alters, als er zu reden angefangen, ergriffe er das Bett-Buch seiner Frau Mutter, und fienge darinnen an gantz begierig die Buchstaben mit Buchstaben, die Sylben mit Sylben zusamm zu hengen, womit er seine grosse Begierd zu Lesen fruhzeitig angezeiget. In dem vierten Jahr wuste er schon zu lesen, und dem Priester in Beyseyn seiner Frau Mutter bey dem Altar zu dienen. In dem fünfften und sechsten Jahr hatte er schon erlernet eine sehr schöne Handschrifft, und die Kunst zu singen, und zu Concertiren. Von diser Zeit an bettete er auch die Tag-Zeiten der Kirchen, und wohnte ohne Unterlaß dem GOttes-Dienst bey; seinen zarten Leib aber castepete er mit einem rauhen Cilicio, oder Buß-Kleyd, welches er unter seinen Kleydern verborgen hielte.

2. Weil

2. Weil zu selben Zeiten die Verehrung deß H. Nicolai wegen neuen Wunderwercken in Europa sehr beförderet wurde, vernahme auch BERNARDUS in denen Schulen vil ruhmliches von dessen Leben und Thaten, besonders wie er ein gewises heydnisches Götzenbild, von welchem vil Schiffende ersäuffet wurden, vernichtet habe. Derohalben schöpffte er schon dazumahl eine grosse Begierd, in denen nächst Mentone gelegenen Gebürgen eine höchst schädliche Bildnuß deß Abgotts Jupiters auszutilgen; zu welchem Zihl und End er dañ ihm den H. Nicolaum für seinen Patron auserkiesen.

3. Nach zuruckgelegten unteren Schulen wurde er auf die hohe Schulen nach Paris und auf andere hohe Schulen in Begleitung eines Gottseeligen Hoffmeisters und anderer Bedienten verschicket; da er dann so wohl in beyden Rechten, als in H. Schrifft das Doctorat erlanget hat. Er schickte sich zwar schon damahls an zu dem geistlichen Stand, indem er alsobald das Wort GOttes zu predigen angefangen, allein sein Herr Vatter ruffte ihn nacher Hauß, und machte alle Anstalten, daß er durch eine Standmäßige Verehligung in denen Maschen diser eitlen Welt hängen blibe. Damit das Hertz BERNARDI desto leichter sich fangen liesse, wurde die gantze herumligende Ritterschafft und Adel beyderley Geschlechts zu seinen Empfang als auf einen Freuden-Tag eingeladen. Es erschine alles in kostbaristen Aufzug, und es wurden etliche Täg mit Mahlzeiten, Dantzen, Spihlen, und verschidenen Kurtzweilen zugebracht. Der Herr Vatter machte zugleich den Vortrag, wie nun die Zeit allbereit angekommen, daß er ihm die Verwaltung aller seiner Herrschafften übergebe, und durch eine standmäßige Verlobnuß seinem Geschlecht Vorsehung thue. BERNARDUS zeigte zwar an disem Vortrag grosses Mißfallen; dessen ungeacht wurde fortgefahren in denen Veranstaltungen zur künfftigen Hochzeit, und ware schon an dem, daß deß anderen Tags die Braut feyrlich eingeholt, und nach Mentone solte geführet werden.

4. Nachdem aber der Abend angebrochen, stellete sich BERNARDUS an, als wäre er von denen bißher gepflogenen Lustbarkeiten etwas ermattet, derohalben er sich bey Zeiten in sein Zimmer um auszuruhen auf die Seiten gemacht. GOtt weiß allein, was er damahlen in diser Einsamkeit mit ihm gehandlet, und was heisse Begierden seines Hertzens er vor dem Göttlichen Thron mit vilen Zäheren und tiefester Demuth habe ausgeschüttet; das ist nur allein bekannt, wie er seinen Entschluß, sein keusches Hertz unzertheilet dem himmlischen Liebhaber keuscher Seelen ewig zu überlassen, mitten in der äusseristen Gefahr anbefohlen. Sein bester Hertzens-Freund, Richardus, ein Dom-Herr zu Augst, und Nachfolger in seiner Ertz-Diaconalischen Würde, welcher auch gegenwärtiges Leben beschriben, hat uns zwey Gebetter hinterlassen, welche damahls

BERNARDUS in der Still gebettet. Das erste lautet also: Liebreicher Erschaffer deren jetzt an dem Himmel glantzenden Sternen, und ewiges Liecht deiner Glaubigen, Christe Jesu, du allgemeiner Erlöser, erhöre deinen Diener, und handle mit mir nach der Menge deiner Erbarmnussen, weil du niemahlen verlasseſt diejenige, welche in dich hoffen. Erledige mich jetzt aus dem Netz derenjenigen, welche kommen auf mich zu jagen, und mich einzufangen, und verschaffe, daß diejenige nicht die Oberhand gewinnen, welche mir schmeichlen. Auf dich O HErr hoffe ich, und schäme mich dessen nicht, förchte auch nicht, daß mein Bitt und Gebett verlohren gehe.

5. Das andere Gebett schickte er ab zu seinen besonderen heiligen Patronen, den heiligen Nicolaum, und lautet also: Liebreichister Hirt, heiliger Bischoff NICOLAE, der du allzeit bist mein sichere Beyhilff bey GOtt, und bey seiner gebenedeytisten allzeit Jungfräulichen Mutter Maria. Ich bitte dich, bringe mir aus durch deine heilige Verdienst, daß er dise irrdische Ding von mir verstosse, und an statt der irrdischen die ewige Gütter mittheile.

6. Auf dises Gebett überfiele BERNARDUM alsogleich ein Schlaff: in welchem ihm der H. Nicolaus erschinen, und ihn also angeredet. Getreuer Diener GOttes, BERNARDE, GOtt, welcher diejenige, so auf ihn hoffen, niemahlen verlasset, zernichtet die Pfil, welche wider dein Heyl gerichtet seynd. Verfüge dich nach dem Dom-Stifft Augst, und ergibe dich allda der Anführung deß Ehrwürdigen alten Ertz-Diacons Petri, welcher dich nach deinen Beruff leiten wird. Ich selbst werde bey dir seyn, und dich nicht verlassen. BERNARDUS erwachte von dem Schlaff, und weil er niemand Cörperlich anwesend sahe, stattete er mit fröhlichen Hertzen folgende Danckſagung ab. O wie Preißwürdig seind deine Werck, O HErr; ich werde deine Barmhertzigkeit singen ewiglich, Lob, Ehr, Krafft, und Glory gebieret dir in Ewigkeit, und ich werd deinen Befehlen in allen gehorchen, weil du mich getröstet hast. Hierauf ergrisse er seine Feder, und schribe auf einen Zettul zu seinen Elteren folgende Wort: Liebste Elteren, ich bitte euch, erfreuet euch, der Heyland, unser König hat mich auf seinen Weeg geleutet, und ich gehe nun hin, mich seelig zu machen. Sucher mich ferners nicht auf, und macher keine dergleichen Unkosten mehr: sorget euch meiner nicht mehr, ich will um keine Braut jemahlen was wissen, und keine irrdische Ländereyen regieren, sondern ich verlange in den Himmel mich hinauf zu schwingen. Dise Handschrifft liesse BERNARDUS in seinem Zimmer ligen an einem Orth, allwo es leicht kunte ersehen werden; er aber liesse sich bey eitler Nacht, da schon alles in dem Schlaff vertiffet ware, durch ein Fenster

ster auf einen Felsen hinunter, und eilete, so schnell er kunte, durch Abweeg nach Augst, eine in Piemont gelegene Stadt. Den anderen Tag in der Fruhe, als die Anwesende Gäst sich mit ihren wohlaufgeputzten Pferden rüsteten, die Braut abzuholen, wurde BERNARDUS allein gemissiget. Der gefundene Zettul setzte die Elteren samt allen Anwesenden in die höchste Traurigkeit, und die geladene kehreten widerum zuruck mit höchster Bestürtzung, die versprochene Braut allein zeigte mehr Großmüthigkeit, als alle andere, dise war Margaritha von Miolan, eine von hochedlen Geschlecht tapfere Jungfrau. Dise als sie deß unverhofften Ausschlags berichtet worden, entschlosse sich alsobald, ihrem so hochgeschätzten Bräutigam an Heroischer Eigenschafft deß Gemüths nichts nachzugeben; sie verachtete gleichfals die Eitelkeit diser unbeständigen Welt, und vermählte sich mit dem himmlischen Bräutigam in dem Kloster zu Grenoble, in welchem sie ihre übrige Täg seelig beschlossen hat.

7. BERNARDUS ware indessen glücklich zu Augst angelangt, und liebreich von Petro dem Ertz-Diacon aufgenommen. Er wurde gleichfals in die Zahl deren dasigen Dom-Herrn eingeschriben, und nach deren Gewohnheit mit dem geweyhten Kleyd eines Dom-Herrn eingekleydet, in welchem Stand er gar andächtig dem Gotts-Dienst emsigist allzeit beygewohnet. Nach empfangenen heiligen Priesterlichen Weyhen versahe er das Predig-Amt mit unglaublichen Eyffer, und ohne Unterlaß, wobey er besonders wider die Aberglaubische Wallfahrten nach dem Götzenbild deß Jupiters hefftigist gestritten hat. Nach dem Absterben Petri deß Ertz-Diacons, als dessen er schon in die dreyßig Jahr Coadjutor ware, wurde er mit einhelligen Stimmen der Geistligkeit, deß Volcks, und deß Adels an dessen Stell berufen, welche Ehrenstell er doch anzunehmen sich geweigert, mit Vorgeben, daß er dessen gantz unwürdig seye, biß er endlich durch eine Erscheinung deß H. Nicolai seines Patronen hierzu bewogen worden.

8. Es waren damahlen in dem Walliser Land noch übrig zwey heydnische Denckmahl, welche vilen Christen zu ihrem ewigen Untergang gereicheten. Das eine stunde auf einem entsetzlich hohen Gebürg, und bestunde in einer aus Porphür aufgerichteten Saulen, in welcher ein grosser Carfunckel-Stein ware eingesetzt. Diser Carfunckel-Stein ist von denen Heyden das Aug deß Jupiters benamset worden. Auf einem anderen gleichfals ungemein hohen Gebürg stunde ein Götzen-Bildnus deß Abgotts Jupiters. Es hatte bey dem Aberglaubischen Volck der teuflische Wahn eingerissen, daß man bey disen zweyen Orthen in Kranckheiten und anderen Anliegen Hilff erlangen könne; derohalben unzählige Schaaren deren Christen, welche sich nicht scheuheten bey dem Teufel Hilff zu suchen, dahin ihre Wahlfahrten angestellet. Weil auch

bey dasigen Gebürgen der Weeg und Paß in Welschland führete, also mu-sten nothwendig die Reisende vorbey marschiren. Es wurde ausgegeben, daß der Teufel allzeit den Zehenden von denen Vorbey-Reisenden anhalte, und durch Forcht zu dem Götzen-Dienst zu verleiten suche. Es mag nun disem seyn wie ihm wolle, so ist doch leichtlich zu glauben, daß diejenige, welchen an Erhaltung dises Götzen-Diensts vil gelegen, kein Mühe werden gespart haben, den allgemeinen Wahn zu unterhalten, ja der Teufel selbsten von Zeit zu Zeit solche grausame Gewaltthätigkeiten etwann durch Besesse-ne vorgenommen, damit das allgemeine Vorurtheil bestärcket wurde. Nun disen allgemeinen Stein deß Anstosses bemühete sich BERNARDUS nicht allein mit seinen Eifrigen Predigen aus dem Weeg zu raumen, sondern brachte es auch zur glücklichen Endschafft. Er ruffte abermahl seinen getreuen Patronen, den H. Nicolaum an, daß er ihm in Austilgung diser Aergernus beystehe. Der Hailige erschine ihm dann in Gestalt eines Pilgrams, und redete ihn mit folgenden Worten an: O BERNARDE, wir wollen den hohen Berg besteigen, und durch schropfichtige Orth durchgehen. Wir wollen allda die Teufel vertreiben, und das Götzenbild deß Jupiters, welches mit Teuflen umgeben ist, und die Christen sehr verwirret, gäntzlich zertrimmeren. Auf gleiche Weiß wollen wir verfahren mit der Carfunckel-Saul. Hernach wollen wir allda Spitthäler für die Reisende, und Klöster für die Regulierte Chor-Herrn stüfften. Seye selbst der Zehende unter deinen Begleit, der Saran wird dir nichts schaden; das Götzenbild sollest du bey dem Halß binden, und zerschmetteren, die Teufel aber sollest du beschwören, und sie in die Wüste verdammen, allwo sie biß auf den jüngsten Tag niemand werden schaden können. Der Anschlag deß Heiligen wurde auch also vollzogen. BERNARDUS, in der Hand einen Stecken haltend, stige gantz begierig auf das Gebürg, und ware in dem Begleit der Ordnung nach der zehende. Er gienge bey dem Götzenbild vorbey in Erwartung, daß der Teufel ihn als den zehenden etwann anfallen solle. Allein, wie sich der höllische Innsaß nicht meldete, bindete BERNARDUS das Götzenbild bey dem Halß mit einer geweyhten Priesterlichen Stoll, welche dem Teufel an statt einer eisernen Ketten gewesen ist; beschwörete auch die Teufel, und verbannete sie in die tieffe Höhlungen deß zwey Myl davon gelegenen Gebürgs Mailler zwischen Augst, Genff, und Sedun, mit Befehl, daß sie biß auf den jüngsten Tag niemand schaden sollen. Hierauf zerschmetterte er erstlich gedachtes Götzenbild, nachgehends aber die Carfunckel Saul.

8. Auf beyden Gebürgen stüffte-te er theils aus seinen eigenen ererbten Mittlen, theils aus freygebigen Beytrag seines noch lebenden Herrn Vatters,

ters, und Tauff-Paten deß Herrn von Bellfort unter dem Titul deß H. Nicolai ein Kloster für die Regulierte Chor-Herrn samt beygesetzten Spithal für die Vorbey-Reisende. Die Stüfftung ware sehr reichlich angefangen, und fortgesetzet; es rühmen noch heutigen Tags alle dasiger Orthen Vorbey-Reisende die grosse Lieb und Bewürtung dasiger eyfrigen Regulirten Chor-Herrn, von welchen täglich zwey mit Brod, und Wein, auf die Weeg ausgeschicket werden, in disem entsetzlich hohen, und schier das gantze Jahr mit Schnee bedeckten Gebürg die Reisende aufzusuchen, und einzuholen.

9. Was die übrige Tugenden und Lebens-Arth BERNARDI anbelangt, verharrete er mit gleichen Gang auf dem Weeg der Gottseeligkeit. Er ware gesparsam in seinen Einkünfften, aber nur zu behülff der Armen, welche er bey seiner eignen Tafel beständig unterhalten hat. seine Speisen waren nicht bereitet, den Wolluſt zu begnügen, sondern der Natur den nothwendigen Unterhalt nicht zu entziehen. Seine Kleydungen waren nicht kostbar, sondern schlecht und nach der Tracht der Demuth zugericht, da er doch in seinem vätterlichen Hauß in Seiden und Gold hätte prangen können. Er ware sehr emsig in Anordnung deß Gotts-Diensts, welchem er selbst beständig beygewohnet, und selbst sehr annehmlich mit psallieret hat. Die drey jährige Untersuchung deß Bistums, welche ihm vermög seines Amts oblage, unterliesse er niemahlen, wobey er aber nicht Achtung gabe auf dasjenige, was seinem Beutel einträglich, sondern zur Ehr GOttes beförderlich ware. Er richtete in dem gantzen Bistum Schulen an, allwo das Singen und andere Künsten geleeret wurden, worzu er sehr taugliche Lehrmeister ausgesehen, und bey denen Lehr-Jüngeren Sorg truge, daß sie nicht minder an guten Sitten und Frommkeit als Wissenschafft guten Fortgang machten, mit einem Wort: es ware kein Seel auch deß geringsten Unterthanen, für dessen Heyl er nicht alle mögliche Mittel beyzuschaffen, so wohl als für sein eigenes, höchsten Fleiß anwendete. Nachdem er endlich in seinem Ertz-Diaconat 42. in diser vergänglichen Welt aber 85. Jahr löblichist zugebracht, wurde er endlich von dem H. Nicolao an dem heiligen Dreyfaltigkeit Fest zu der ewigen Ruhe deß glückseeligen Lebens abgeforderet, und den nächsten Freytag darnach dahin durch einen seeligen Tod eingeführet in dem Jahr 1008. Er leichtete vor und nach dem Tod mit verschidenen Wunderen

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter ꝛc.

pag. 4.

XXX.

Das Leben
Des H. Bernardi von Claravall.

1. DEr H. BERNARDUS, Stiffter oder vilmehr Erneuerer deß Cistercienser Ordens, ware gleich einer Sonnen, welche GOtt an dem Firmament seiner Kirchen zu sehr fünsteren Zeiten angezündet. Er bestrahlte mit seiner erfreulichen Geburt dise Welt in Burgund um das Jahr 1090. Sein Herr Vatter ware ein sehr adelicher Herr mit Nahmen Tesselmus, welcher sein Leben in Waffen, jedoch unsträfflich, ohne jemand mit Pressen einen unziemlichen Ubertrang anzuthun, zugebracht. Seine Frau Mutter ware gleichfals eine sehr Gottsförchtige Frau, welche BERNARDO mit ihrer Mutter Milch die Andacht eingeflösset. Sie hatte nebst disem noch andere fünff Söhn und eine Tochter welche in verschidenen Klösteren alle sich GOtt durch den geistlichen Ordens-Stand aufgeopferet. BERNARDUS, unter seinen Brüderen der drittgebohrne, welchen sie noch in Mutter Leib unter der Vorstellung eines rothen bellenden Hündleins in einem Traum gesehen hatte, und derohalben gleich bey seiner Geburth GOtt zu seinen Dienst und geistlichen Stand gewidmet, ware in seiner Jugend sehr still, und einsam. Als noch ein kleiner Knab wurde er mit hefftigen Kopff-Schmertzen angegriffen, da kame ein Weib, welches ihm versprache mit einigen Wund-Seegen den Schmertzen fort zu nehmen, als sie aber mit ihren aberglaubischen Werckzeug sich näherte, hat er sie mit grossen Geschrey und Unwillen von sich fortgestossen. GOtt bezeigte grosses Wohlgefallen an disen seinem Eyfer, indeme er ihn in selben Augenblick von allen Schmertzen befreyet hat. Gleichen Gunst bewise er ihm gleichfals als noch einem Knaben, als in der Weyhnacht der GOttes-Dienst sich verzögeret, und er indessen eingeschlaffen; dann in disem Schlaff erschine ihm das Kindlein JEsus, wie selbes aus dem Jungfräulichen Thron auf die Welt stige, und zündete er ihm schon dazumahl gegen disem Geheimnus die zartiste Liebs-Flam̃ē an, welche nachgehends nimmermehr ausgeloschen.

2. Nach

2. Nachdem er zu einem reifferen Alter erwachsen, und sein überaus schöne Leibs-Gestalt, seine beretsame Zung, und annehmliche Sitten jedermann in Verwunderung zohen, ruhete der arglistige Feind deß menschlichen Geschlechts keines-weegs, eben diser vortrefflichen Eigenschafften als einer gefährlichen Maschen sich zu bedienen, womit er samt vilen anderen solte verstricket werden. Es bewarben sich um seine Verträulichkeit leichtfertige Cameraden, bey welchen ihm kein anderer Weeg mehr übrig ware, als eintweders ihrer Gunst und Freundschafft, oder der Tugend der Reinigkeit Urlaub zu geben und abzusagen. Er erwählte den besseren Theil, und bewahrte selben biß in sein Grab unverwesentlich. Derohalben als er einstens seine Augen was für witziges auf ein Weibs-Persohn geworffen, straffte er disen seinen Fehler, sobald er sich erhohlet, mit äusserister Schärffe. Dann er sprange alsogleich in ein nächst gelegenes Eiß-kaltes Wasser, und blibe darinn biß an den Halß versencket, biß er schier gantz am gantzen Leib erstarret ist.

3. Auf einer Reiß, welche er mit einigen Cameraden vornahme, verliebte sich die Würthin, allwo er übernachtete, dergestalt in ihn, daß sie sich nicht gescheuet, zu nachts an sein Beth zu kommen, und ihn gleich einen keuschen Joseph zu solcher Schandthat anzureitzen, welche nichts anders verdienet, als mit denen ewigen Fünsternussen verdeckt zu bleiben. Allein diser tapfere Jüngling zeigte alsogleich, daß seine Augen eben so klar bey Nacht als zu Tags GOtt vor sich erkennten. Er schrye demnach laut auf: Mörder, Mörder! sein Geschrey ware dermassen ungeheur, daß alles in dem Hauß aufgestanden, ein Liecht angezündet, und die Mörder aufgesuchet. Als man aber nichts gefunden, und alles widerum in tieffer Ruhe lage, kame das unverschämte Weib mit gleichem Ansuchen das anderemahl. Er schrye abermahl, wie vorhero, Mörder, Mörder! Es stunden auch diesesmahl alle auf, das Hauß zu durchsuchen, und, wie nach abermahl genommener Ruhe daß lose Weib ihr teuflisches Beginnen erneueret, wurde der Tumult das drittemahl widerhollet. Es wolte der gewissenhaffte Jüngling an dem Orth selbst die Schuldige nicht verrathen, auf der Reiß aber gestunde er denen Cameraden, was für Mörder ihn überfallen, ihm das unschätzbare Kleinod der Gnad GOttes, und der schönen Tugend hinwegzurauben.

4. Dise und mehr dergleichen Gefährlichkeiten, welche ihm begegnet, gaben ihm genug zu erkennen, wie hart es seye, allen Fall-Strücken zu entgehen, mit welchen dise Welt überspannet ist. Er schöpfte demnach die Gedancken, selbe gäntzlich zu verlassen, und in der Klösterlichen Einsamkeit zu Cistertz sein Heyl zu suchen. Er wurde zwar von solchem Vorhaben durch seine Brüder auf einige Zeit abgehalten, welche ihn durch weltliche seinem scharffen Verstand anständige Wissenschafften zu erhöhen suchten, es kame ihm aber

ostermahls vor, als sehe er seine verstorbene Mutter vor sich, welche ihm vorruckte, daß sie ihn nicht zu so eitlen Welt-Possen so sorgfältig erzohen hatte. Noch grösseren Eintruck in sein Hertz machte ein Stimm, welche ihm in eine auf dem Weeg gelegene Kirch zu kommen zuruffte, als er mit dergleichen Gedancken beschäfftiget unter vilen Zäheren, und mit ausgestreckten Händen GOtt um Erleuchtung angeruffen. Er ergabe sich hiermit dem Antrüb deß Göttlichen Beruffs, und fangte von selber Stund an gleich einem lauffenden Feur, welches gantze Wälder in Flammen setzet, mit ungemeinem Eyfer Gesellen seines Vorhabens anzuwerben.

5. Den Anfang machte er bey seinen Brüderen, welche damahls mit dem Hertzog in Burgund in Belagerung deß Castells Granzey-begriffen waren, und welche er in dem Lager heimgesucht. Nach seinen Brüderen brachte er seinen Vorschlag anbey einigen Befreundten und Bekannten, bey welchen mehrrere Hoffnung schine. Zum ersten schluge großmüthig ein seiner Mutter Bruder, ein reicher und in der Kriegs-Kunst berühmter Herr, welchem das Schloß Hudwein zugehörte. Dessen Beyspühl folgte Bartholomäus unter denen Brüderen an Alter der Vorletzte. Andreas, schon würcklich ein Kriegs-Bedienter, und unter denen sechs Brüderen der vierte, wolte sich lang nicht bequemen, biß er einstens aufgeschryen; Ich sihe die Mutter. Er sahe sie vor seiner lächlend, und ihnen Glückwünschend zu ihren guten Unternehmungen. BERNARDUS bekennte, daß er sie gleichfalls dazumahl gesehen habe. Guido der Erstgebohrne, welcher schon verheyrathet ware, willigte endlich nach langen und reiffen Bedacht gleichfalls ein, wann seine Ehefrau hierzu das Ja-Wort geben wurde. Allein das ware schwerlich zu hoffen, weil sie noch jung, und kleine Kinderlein zu erziehen hatte. Dessen ungeacht sagte BERNARDUS an der Stell; daß sie eintweders einwilligen, oder schnell dahin sterben wurde. In der That widersetzte sie sich lange Zeit, biß sie endlich durch eine schwere Kranckheit überfallen die Hand GOttes erkennet, sich dem Göttlichen Beruff ergeben, und in einem Frauen-Kloster ein gottseeliges Leben angefangen.

6. Es ware noch übrig Gerardus, der zweit-gebohrne, ein streitbahrer Kriegs-Held, welcher, gleichwie er an weltlicher Klugheit anderen vorgienge, also das gantze Vorhaben nur für eine Leichtsinnigkeit ausdeutete, und derohalbē demselben hartnäckig entgegen stunde. BERNARDUS voller Feur der brüderlichen Liebe sagte zu ihm: ich sihe schon, es muß bald die Straff den Verstand eröffnen. Er hielte hierauf seine Finger an dessen Seiten sprechend: es wird der Tag kommen, und zwar gar bald, daß hier an disem Orth ein Spieß meiner Worten den Weeg zu deinem Hertzen eröffnen wird. Du wirst dir zwar förchten, jedoch wirst du nicht sterben.

Der

Der Ausgang erwise gar bald die Wahrheit diser Weissagung ; dann nach wenig Tägen wurde er von seinen Feinden umbringet , mit einem Spieß an der besagten Seiten durchstochen , und gefangen. Wie er nun in dem fortschleppen alle Augenblick den Tod erwartete , machte er ein Gelübd , seinem Beruff nachzukommen , und schrye. Ich bin ein Mönch. Ich bin ein Mönch zu Cisterz. Dessen unerachtet ist er als gefangen in eine tieffe Gefängnuß geworffen , und in Eisen geschlossen worden. Er ruffte zwar BERNARDUM , ihn heimzusuchen , weil diser aber nicht vorgelassen worden, schrye er ihm durch ein Fenster deß Kerckers zu : Gerarde , wisse , daß wir nächstens werden in das Kloster gehen, du aber , wann dir nicht erlaubet ist herauszugehen , seye indessen allda ein Mönch in dem Kercker , wissend , daß der Willen an statt deß Wercks , wo solches mißlinget , werde angenommen, Wenig Täg hernach hörete Gerardus in dem Schlaff ein Stimm : Heut wirst du erlöset werden. Als er fragte , von wem ? erfolgte die Antwort : Dein Vatter und noch einer werden dich erlösen. Folgenden Tag berierte er die eiserne Ketten , mit welchen seine Füß gefäßlet waren , und sihe ! sie sprangen mitten von einander , also daß er schon etwas gehen kunte. Er stunde auf , verfügte sich zu der Thür deß Kerckers , und sihe , das Schloß fiele in seine Händ herunter. Er gienge also hinaus auf die Gassen die Feßlen noch an denen Füssen haltend, allwo die Bettel-Leuth vor Forcht darvon geloffen. Er gienge der Kirchen zu , weil eben die Vesper-Zeit ware , allwo ihm der Bruder deß Kerker-Meisters begegnet ist. Diser von GOtt verblendet redete selbsten Gerardum an sprechend : Gerarde , du bist schon zu spath gekommen. Wie er aber die Sach besser erkennt , wolte er den flüchtigen einhollen und anhalten , allein er ware schon in der Freyung.

7. Auf solche Weiß ist endlich die Anzahl deren angeworbene biß auf dreyßig angewachsen , welche sich indessen zu Castillion in einem Hauß biß zur gäntzlichen Schlichtung ihrer zeitlichen Geschäfften bey sechs Monath beysamen aufgehalten. Es ware sehr trostreich , hier in einem Hauß beysamen zu sehen eine Form jener Apostolischen Gemeind, welche bey Anfang der Christlichen Kirchen der heilige Geist in Einigkeit deren Hertzen zu Jerusalem gepflantzet hat. Nicht minder annehmlich fiele , was sich bey ihrem Auszug nach Cisterz zugetragen. Es befande sich damahlen Nivardus , der kleinste Bruder BERNARDI , eben mit andern Knaben seines gleichen auf der Gassen , villeicht dem Abzug zuzusehen. Guido , der Erstgebohrne aus denen sechs Brüderen sagte zu ihm. Wohlan ! mein Bruder Nivarde ; alle unsere Gütter warten nun auf dich allein. Der Knab antwortete gar nicht Kindisch sprechend : So nehmet ihr dann den Himmel , und mir lasset ihr die Erden ? dise Theilung ist nicht billich. Er blibe zwar noch einige Zeit bey dem

Vatter, doch bald darauf folgte er seinen Brüderen mit hindannsetzung aller Ermahnungen, welche sein Vatter, und seine Befreundte eingewendet.

8. Es lauffte das 1113. Jahr, als BERNARDUS damahls beyläuffig in dem drey und zwantzigsten Jahr seines Alters zu Cisterz angelangt. Es ware dises Kloster in einer sehr rauhen Wildnuß gelegen, und von sehr wenigen Mönchen bewohnet, weil kaum einer gefunden wurde, welcher sich der strengen Lebens-Form diser Mönch unterziehen wolte. Allein von diser Zeit fangte es an zu blühen, und seine Zweig mit vollen Früchten auszubreiten von einem Meer biß zu dem andern. Der Abbt gedachten Klosters ware Stephanus ein gottseeliger Mann, welcher gleich anfänglich für rathsam befunden, ein neues Frauen-Kloster für die Ehefrauen einiger mit angekommner in einem andern Bistum aufzubauen, weil selbe gleichfalls samt ihren Ehe-Herren das Gelübd der ewigen Keuschheit künfftighin auf sich genommen, welches dann ohne Anstand zu Villeto in dem Lingonienser Bistum bewürcket worden. Was aber anbelanget den Novitiat deren übrigen; zeigte vor allem seinen Eyfer BERNARDUS, in keiner andern Absicht, als allda vor denen Augen der Welt verborgen biß zum End seines Lebens GOtt zu dienen. Zur Beharrlichkeit in seinem Beruff munterte er sich selbsten beständig auf mit disen Gedancken, oder Worten. BERNARDE, BERNARDE, zu was bist du kommen.

9. Was er nachgehends bey Einführung deren Novitzen in sein Kloster zu sagen pflegte, daß sie den Leib ausser dem Kloster lassen, und nur die Seel allein hinein nehmen müsten, das übete er jetzund vorhinein an sich selbsten. Denen äusserlichen Sinnen gestattete er kaum so vil, als zu erhaltung menschlicher Gesellschafft nöthig ware. Die immerwährende Gedächtnuß an GOtt hatte er ihm dergestalten angewöhnt, daß er in disen Gedancken vertiefft oftmahls nicht sahe, was vorkame, noch hörete, was in die Ohren fiehle, noch einigen Geschmach deren Speisen fande. Er hatte ein gantzes Jahr in seiner Zellen als Novitz zugebracht, ohne zu wissen, ob in der Höhe deß Klosters ein Schwibogen, oder glatte Decken wäre. Er hatte schon lange Zeit in dem Kloster zugebracht, da er noch in der Meynung stunde, daß in dem forderen Theil der Kirchen nur ein Fenster stunde: seinen Leib casteyete er dermassen streng, daß dises arme Thier unter dem Last gäntzlich unterligen müste, auch lebenlang hernach sich niemahls mehr zu Kräfften erschwingen kunte. Zu dem essen gienge er als zu einer Tortur, und ware solches so sparsam, daß es schine, als sättigte ihn die blosse Gedächtnuß deren Speißen. Er hatte in dem Novitiat durch Fasten und andere Strengheiten seinen Magen dermassen übel zugericht, daß nachgehends schier kaum ein Speiß mehr bey ihm blei-

bleiben wolte, welche die Natur nicht alsogleich von sich geworffen. Weil aber bey einem leeren Magen das Haupt durch vil Dämpf und Schlaff nicht beschwöret wird, also ware auch sein Schlaff so wenig, daß er keinen anderen Menschen auch nur ein wenig hätte begnügen können.

10. Er schlieffe bloß so vil, daß man nicht sagen kunte, er hätte die gantze Nacht gewachet. Dise Lebens-Form tribe er beständig fort biß zum End seines Lebens. Jedoch verachtete er andere nicht, welche dem Leib was mehrers gestatteten, weil er glaubte, daß sein Natur der Strengheit, anderer Natur aber besonders deren Aelteren einer mehreren Erquickung bedürfftig wäre. Er unterliesse auch von der gemeinen Hand-Arbeit nichts, worzu andere verbunden waren, als da ware, Graben, das Getrayd einschneiden, Holtz hauen, und Holtz tragen. Wo seine Kräfften sich nicht dahin erstreckten, ersetzte er dise Arbeit mit Demuth und anderen schlechteren Verrichtungen. Nur in disem hatte er was besonderes, daß er auch unter der Arbeit seine Gedancken und Gemüth beständig zu GOtt durch das innerliche Gebett oder Betrachtung versammlet hielte. Er bekennte, daß er in solcher Beschäfftigung seine meiste Erleuchtungē über die heilige Schrifft erlanget habe. Derohalben weil die Arbeit gemeiniglich auf dem Feld, oder in dem Wald geschahe, pflegte er schertz-weiß zu sagen, daß er keine andere Lehr-Meister, als Aichen, und Tannen-Bäum gehabt habe. Von disen innerlichen Erleuchtungen kame, daß er vil lieber die H. Schrifft selbst, als dessen Ausleger hat lesen wollen, obwohlen er auch dise nicht beyseits gesetzt, und seine Auslegungen denen ihrigen in keinen Vergleich gezohen vil minder vorgezohen.

11. Indessen leitete GOtt das Hertz Stephani deß Abbts, daß er einige Mönch samt denen Brüderen BERNARDI nach Claravall abgeschickt, allda ein neues Kloster aufzubauen. Zu einem Abbten bestellte er diser neuen Gemeind BERNARDUM selbsten. Claravall ware ein Thal zwischen zweyen wilden Bergen, welches ehemahls denen Mörderen zu ihrem Schluff gedienet hatte. Es ware allda nichts anderes anzutreffen, als der äusserste Abgang aller Sachen. Ihr Speiß ware öfters gekochte Blätter von Buch-Bäumen. Ihr Brod wurde gemacht aus Gersten, Kirsch, und Wicken. Jedoch verkochte die Gedult jener ehemahls in der Welt so vortrefflicher Männer alle dise harte Brocken, und bemüheten sie sich ohne Unterlaß, die Wildnuß mit dem Schweiß ihres Angesichts zu säuberen, aus Hoffnung, daß sie wenigist nach ihrem Tod denen Dieneren GOttes zu bequemerer Wohnung dienen könte. GOtt unterliesse auch nicht, sie in ihrer Hoffnung und Vertrauen durch Tröstungen heimzusuchen. BERNARDUS sahe einstens in einem Gesicht, eine unzahlbare menge Volck in das Thal herunter steigen, welches durch

die grosse menge deren dahin von allen Orthen wallenden nachgehends überflüßig erfüllet worden. Bey ankommendem Winter kame Gerardus sein Bruder, als Schaffner deß Klosters zu ihm, sich beklagend, daß zu Einkauffung viler Nothwendigkeiten kein Geld vorhanden wäre. BERNARDUS fragte, wie vil er brauche? er antwortete, eilf Pfund. BERNARDUS begabe sich in das Gebett, und alsobald kame ein Weib zur Porten, welches zwölff Pfund verehrte mit Bitt, für ihren Krancken Mann das Gebett aufzuopferen. BERNARDUS sagte zu ihr; Gehe hin, du wirst deinen Mann gesund zu Hauß antreffen, wie es auch in der That erfolget ist.

12. Dise und mehr dergleichen Göttliche Gunsts-Beweisungen gegen BERNARDO verhinderten doch nicht, daß sein erster Eyfer grosse Hindernussen und Anstöß leyden müste. Gleichwie Moyses durch sein feuriges Angesicht, als er von der Ansprach GOttes zuruck gekehret, alle Israeliten erschröcket, also daß sie darvon gelauffen, auf gleiche Weiß ergienge es BERNARDO. Die fast mehr als menschliche Vollkommenheit, welche er zu Cistertz angezohen, machte, daß er schier alle von sich abgeschröcket. Was er von geistlichen Sachen zu ihnen redete, und predigte, das schine vil zu hoch und himmlisch, als daß sie es verstehen kunten. Besonders beschwärlich fiehle seine unbescheidene Manier, mit welcher er denen jenigen begegnete, welche ihm ihre fleischliche Versuchungen, und teuflische nächtliche Blendungen aufrichtig beichteten, und offenbahreten. Dann weil er selbsten in sich nichts dergleichen erfuhre, hielte er darvor, es müsten diejenige keine rechtschaffene Ordens-Männer seyn, in welchen solche Versuchungen, und häßliche Würckungen Platz fänden, womit dann denen Schwächeren nicht ein kleiner Grund zur Verzweifflung geleget wurde. Doch führte ihn endlich GOtt aus disem Unverstand heraus, und verschaffte, daß seine Wort mehrere Gunst gewonnen. Ja es kame dahin, daß sie kurtz hernach ihn für einen Mann hielten, welcher ihren Sinnlichkeiten gar zu vil schmeichlete.

13. Es ware unter ihnen der Irrwohn eingerissen, daß man alles meiden und fliehen müste, was immer dem Leib nebst der Nahrung und Unterhalt zugleich einen Wollust und Ergötzlichkeit mit sich bringen mächte. Weil nun BERNARDUS hierinnfalls nicht beystimmte, kame ihnen seine Lehr als gar zu gelind und verdächtig vor. Der Streitt wurde vor den Bischoff gebracht, welcher dann erklärte, daß jene, welche die Gaben GOttes verwerffen, sich GOtt selbst widersetzten. Er brachte ihnen bey die Geschicht von Elisäo dem Propheten, welcher die bittere Kräuter in dem Hafen versüsset; Nehmet dann auch, sprache er, ohne Forcht und mit Danckſagung jene Speisen, welche euch die Gnad GOttes zu eurer Nahrung verord-

net

net hat. Man sihet aus bißherigen, daß GOtt in seiner Schuel auch seine Heilige nicht den ersten Tag und auf einmahl also gleich zum Doctor mache. Doch ist besser auch einer unbescheidenen Anführung eines BERNARDI mit standhaffter Demuth folgen, als der Anleitung eines lauen Führers, weil bey jenem wenigist ein guter Ausgang, bey disem aber niemahls ein recht guter Anfang zu hoffen ist.

14. Nachdem BERNARDUS einiger massen gelernet, mit schwachen unverständigen Menschen umzugehen, fangte GOtt allgemach an, seinen Nahmen auszubreiten. Es kame zu Claravall an sein eigner Vatter, welcher auch allda unter seinen Söhnen die Täg seines Lebens in hohem Alter gleich als ein lieber Jacob wohl getröst beschlossen hat. Gleichfalls kame seine Schwester, welche verheyrathet ware, ihre Brüder heimzusuchen. Allein weil sie mit sehr grossen Kleyder-Pracht erschinen, würdigte sich BERNARDUS nicht, zu ihr herauszukommen. Endlich traffe sie Andream den vierten aus denen Brüderen bey der Porten an, welcher sie aber offentlich einen eingewickleten Kothsack benambset, und sehr beschämet hat, sie fangte an bitterlich zu weynen, und sagte, wann sie schon eine Sünderin seye, so komme sie ja verbesseret zu werden durch das Gespräch mit denen Gerechten, sie versprache auch allem nachzuleben, was man ihr gebieten wurde, wann sie nur den Trost geniessen könte, von BERNARDO einen Rath einzuhohlen. Er erschine demnach, und gabe ihr dise Lehr, daß sie mit ablegung alles Prachts ihre verstorbene Mutter zu einem Formular ihres Lebens nehmen solte. Sie folgete allem genau, sie legete ab allen Pracht mit jedermanns Erstaunung, und begabe sich nach zweyen Jahren mit Erlaubnuß ihres Ehe-Herrns gleichfals in das obgedachte Frauen-Kloster zu Villero, allwo sie ein heiligmäßiges Leben angefangen. Noch grösseren Zulauff aber erlangte er, als er aus folgender Veranlassung zu predigen angefangen.

15. Er hatte bald nach seiner Ankunfft zu Claravall von dem Bischoff zu Catalaun die Priesterliche Weyh genommen, allwo es GOtt also schickte, daß sich diser verständige Kirchen-Prälat mit ihm in ein verträuliches Gespräch eingelassen, und wegen seines grossen Geists eine ungemeine Hochschätzung von ihm gefasset hat. Er besuchte ihn öffters zu Claravall, allwo er ihn einstens in einer tödtlichen Kranckheit angetroffen, welche ihm seine Strengheiten zugezohen: er sagte ihm in Vertrauen, daß noch einige Hoffnung deß Aufkommens übrig wäre, wann er sich selbsten schonen wolte. Als aber der Krancke hierzu keinen Lust bezeigte, reisete er auf das General Capitel nach Cisterz, welches eben versammlet ware, warffe sich vor denen versammleten Abbten nider auf die Erden, und bittete nur allein um dises, daß sie BERNARDUM ein Jahr lang unter seine Cur und völli-

gen

gen gehorsam geben wolten. Es ware nicht möglich, einem Bischoff in so demüthiger Stellung so wohlgemeinte Bitt abzuschlagen. Derohalben wurde aus dessen Verordnung ausser dem Kloster zu Claravall ein kleines Häußlein wie ein Siechen-Häußlein aufgerichtet, und BERNARDUS auf ein gantzes Jahr dahin angewisen, damit er denen Klösterlichen Strengheiten mit Gewalt entzohen, der Gesundheit zu pflegen gezwungen wurde. Das Essen, und Lebens-Ordnung wurde alles von dem Bischoff verordnet, für einen Artzten wurde ihm ein tummer Bauers-Mann, welcher ihm zu helffen verspräche, zugegeben, derohalben er zu dem Lebens-Verfasser diser Geschicht, welcher ihn damahls besuchte, sprache: Vormahlen gehorsameten mir die Menschen, jetzt bin ich aus gerechtem Urtheil GOttes diser unvernünfftigen Besty zu gehorsamen ausgeliferet.

16. Nach überstandner diser armseeligen Cur kehrete er zwar in das Kloster zuruck, allein weil er zugleich zu seinen vorigen Strengheiten, wie ein aufgeschwöllter Strohm in seinen vorigen Kinn-Sall, zuruck gekehret, fiengen die alte Kranckheiten an, es geschwöllten ihm die Füß, der Magen stoßte urplötzlich alles von sich, also daß er denen Mönchen in dem Chor und anderen Zusammenkünfften unerträglich fiele. Er muste demnach von der Gemeind auf beständig ausgeschlossen, und zu anderen Aempteren gestellet werden. BERNARDUS bedaurte diese Ausschliessung sehr, und nennte sich nachgehends beständig einen Gottschänderischen Mönch, als welcher seinen Leib zu denen gemeinen Verrichtungen untüchtig gemacht hätte. Allein es scheinet, daß gleichwie der Reitter dem Pferd zuweilen den Zügel hänget, und selbem gestattet nebst dem getribenen Weeg einen anderen anzutretten, wohl wissend wohin er auszulangen gesinnet, also auch GOtt der Phantasey seiner Auserwählten von dem allgemeinen Weeg auszuschlagen gestattet, und sie auf die Straß der wahren Erkanntnuß ihrer Pflicht von ihrem gefaßten Irrwohn nicht abführen wolle, damit er an sein Zihl gelange. Gewißlich ware die gar zu grosse Strengheit BERNARDI ihm ein tauglicher Werck-Zeug, denen Menschen gegen disem seinem Apostel mehrer Ehrerbietung einzutrucken, und eben darum ihn zu grösseren Gaaben deren Wunder-Wercken und anderen Verrichtungen füglicher zu machen. Dann es erfolgte, weil er zu denen allgemeinen Klösterlichen Verrichtungen nicht mehr tauglich, daß er zu denen Welt-Personen auser deß Klosters theils verordnet, theils in allerhand Geschäfften verschicket wurde, womit er Gelegenheit nahme selben das Wort GOttes wo es thunlich, vorzutragen: und ist dises der Anfang seiner gantz neuen Lebens-Ordnung, welche er künfftighin biß an sein End fortgeführet.

17. Das grosse Vertrauen zu BERNARDO, welches GOtt denen Christen eingepflantzet, breitete sich

der-

dermassen aus, daß gar bald von allen Orthen der Zulauff nach Claravall angewachsen. Solches wurde noch grösser vermehret durch die vilfältige Wunder-Werck, welche durch ihn gewürcket wurden. Unter jenen, welche Augenblicklich auf seine Vorbitt die Gesundheit erlanget, ware auch Galdricus, seiner Mutter Bruder, welcher vorhero allen seinen Wunder-Wercken widersprochen, selbe mit Quidone dem älteren Bruder vernichtet, und den guten BERNARDUM mit denen schmählichsten Schimpf-Reden oftmahls zum Weynen vermöget hat. Dann als er von einem harten Fieber gequället wurde, und BERNARDUM zu sich beruffen, um von ihm Hülff zu suchen, erinnerte ihn zwar der süsse BERNARDUS seiner vorigen offtmahligen Bestraffungen wegen gemachten dergleichen Curen, und entschuldigte sich mit disem Vorwand, er wölle ihn nur versuchen, jedoch, als der Krancke auf seiner Bitt beharrete, legete er ihm die Hand auf, und ertheilte ihm in dem Augenblick die vollkommne Gesundheit. Mit gleicher eigner Erfahrnuß, obwohl auf eine andere Manier ist auch Quido gezwungen worden, seinen Unglauben abzulegen. Er heilete in einem Augenblick ein kleines Knäblein, welches von Mutter Leib einen krummen und ausgedorrten Armb auf die Welt gebracht. Ein Send-Schreiben, welches er unter freyem Himmel wehrendem Regen in geheim und in der schnell anzugeben ist gemüßiget worden, ist nicht von dem geringsten Tröpfl in berühret worden. Einigen edlen weltlichen Ritteren, welche auf die Thurnier herum reisseten, und nichts minder als an das Kloster-Leben denckten, als sie nach Claravall kamen, den Wunders-Mann zu sehen, gabe er ihnen einen Trunck Bier, seegnete selbes und sprach; trüncket dises zum Heyl eurer armen Seelen. Sie trancken alle, obwohl einige geforchtsam, aus Forcht, daß dises nicht etwann ein heiliger Liebs-Trunck wäre, wordurch sie zu besseren Gedancken gebracht wurden. Es folgte auch in der That nicht anderst; dann auf ihrer Abreiß kame ihnen ein heiliger Eyfer: sie flammeten ihre Hertzen aneinander an, und triben ihre himmlische Begierden so weit, daß sie alle zur Stund umgekehrt, und zu Claravall den heiligen Orden angenommen.

18. Der grosse Ruhm BERNARDI kame endlich so weit, daß in der Kirchen-Spaltung zwischen Leone, und Innocentio dem anderten, BERNARDUS von dem König in Franckreich in dem Jahr 1130. zur Kirchen-Versammlung bey Stampis beruffen, und ihm alleinig von allen Bischöffen der Ausspruch überlassen worden, was für einen aus beyden das Königreich Franckreich für den rechtmäßigen Pabsten erkennen solle. Er sprach für Innocentio, und sein Ausspruch wurde von dem gantzen Königreich angenommen. Weil auch der König von Engelland zugegen ware, welcher der Gegen-Parthey zugethan ware, beredete er ihn auf die Seiten Innocentii durch ausdrucklides

ches Versprechen, daß wann er hierinfalls ein Sünd beförchte, er selbe auf sich nehmen wolle. Dem Beyspühl von Franckreich und Engelland ist Teutschland nachgefolget. Ist demnach sich nicht zu verwunderen, daß Innocentius die geleistete Dienst sehr hoch geschätzet, und belohnet habe. Nachdem er von der Gegen-Parthey aus Welschland vertriben seine Flucht in Franckreich genommen, behielte er ihn beständig bey sich, er folgte seinem Rath in abschlagung deß Kayserlichen Ansuchens, als der Römische Kayser zu Littich sich mit ihm besprochen, und angehalten, daß er alle Bistümmer in Teutschland mit Ertheilung deß Stabs und Rings ertheilen könte.

19. Auf der zuruck Reiß von Littich in Franckreich besuchte er in eigner hohen Persohn samt seinen Cardinälen sein Kloster Claravall, allwo als die Mönch in einer Proceßion entgegen kommen, annehmlich zu sehen ware, wie aller ankommenden Augen auf die Claravallische Mönch gerichtet, die ihrige aber zu allen disen vorfallenden Neuigkeiten verschlossen waren, welches auferbäuliche Schau-Spühl denen Bischöffen, und Ihro Heiligkeit selbsten die Thränen ausgetriben. Das Tractament, welches man dem Pabst samt denen Cardinälen und Bischöffen aufgesetzt, bestunde im schwartzen Brod, und Kräutteren, und eingesottenen Wein. Wann ein Fisch vorhanden, wurde er für den Pabst allein aufgesetzt, für die übrige aber muste solcher dienen für ein beschau Essen. Von Claravall begleitete BERNARDUS Innocentium nach Rom, und von dannen zu der Kirchen-Versammlung nach Pisa. Von hieraus wurde er nach Mayland verschickt, einige Unruhen beyzulegen. Sein grosses Ansehen brachte die aufgetragene Geschäfft zu einem glücklichen Ausgang, und seine vilfältige Wunder-Werck machten, daß er aller Orthen als ein neuer Apostel deß HErrn mit unglaublichem Zulauff deß Volcks aufgenommen und geehret wurde. Aber eben dises Ansehen machte, daß sein Orden in gantz Europa in kurtzer Zeit ausgebreitet, und aus allen Landen neue Pflantzen aus Claravall begehret wurden. Dises ware endlich das ausgesteckte Zihl, zu welchen die Göttliche Vorsichtigkeit zu weiterer Vermehrung der Göttlichen Ehr und Heiligung seiner Kirchen durch die bißhero erzehlte Kunst-Griff seiner Weißheit gelanget ist.

20. Uneracht so grosser Unternehmungen blibe doch BERNARDUS in seiner Demuth unbeweglich, zu welcher ihm aus liebreicher Göttlicher Verordnung seine tägliche sehr beschwerliche Leibs-Schwachheiten und Kranckheiten vil beygetragen, indeme er in diser seiner Unvermögenheit, in jenen aber bloß allein die Göttliche Allmacht als in einen Spiegel ohne sich selbst was zuzuschreiben immer vor Augen hatte. Es wurden ihm zwey Ertz-Bistümmer, nemlich zu Mayland und Reims, wie auch verschidene Bistümer, als zu Lingon und

Ca-

Catalaun, angetragen, welche er aber alle Ausgeschlagen, und disen unruhigen Würden sein ruhiges Claravall vorgezohen, wohin er beyläuffig in dem Jahr 1135. zuruckgekehret, es wolte nemlich GOtt an BERNARDO nicht einen hohen Priester Aaron, sondern einen Moysen haben, welcher, da er selbst kein hoher Priester ware, jedoch Aaron zu dem Amt eines hohen Priesters verordnet und gesalbet hat.

21. Es daurete jedoch sein Ruhe zu Claravall nicht lang, dann bald darauf muste er ein Reiß vornehmen in Aquitanien: dasigen Hertzog Wilhelmum auf die Seiten Innocentii zu lencken, und von der Verfolgung einiger Wohlgesinnten Bischöffen abzuhalten. Als aber der Hertzog sich zu disem letzteren Begehren nicht bequemen wolte, bediente er sich eines Mittels, welches von einem Heiligen, der sich auf den Beystand GOttes zu verlassen, ohne Vermessenheit wohl mag gebraucht werden. Er nahme in der heiligen Meß die heilige consecrirte Hostÿ, gienge mit selber hinaus vor die Kirchen-Thür, allwo der Hertzog als ein Excommunicierte Persohn warten muste, und redete ihn mit folgenden Worten an. Wir haben dich gebetten, und du hast uns verachtet. Es hat dich gebetten die gantze gegenwärtige Versammlung, auch selbige hast du verworffen. Nun kommt dein Herr und Richter, dessen Händen deine Seel nicht entfliehen wird. Sage an, ob du auch diser verachten wirst. Der Hertzog fienge an zu zitteren, und fiele als ein Unsinniger auf die Erden. Er wurde zwar von denen Soldaten aufgehebt, er fiele aber mit erschröcklichen Schaumen und Seufftzen widerum zur Erden. Endlich richtete ihn BERNARDUS auf, und erhielte von ihm, was er begehrte.

22. Nicht lang hernach wurde BERNARDUS abermahl nach Rom vom Papst Innocentio beruffen, und in Sicilien zu dem König Rogerium abgeordnet, selben gleichfalls auf die Parthey Innocentii zu bereden. Er erhielte durch dise Reiß wenigist so vil, daß alle Anhänger deß Königs zu dem Gehorsam deß rechtmäßigen Papsts gezohen worden. Zur Danckbarkeit richtete Innocentius zu Rom ein Cistercienser Kloster bey St. Anastasia auf, aus welchem in dem Jahr 1146. Eugenius der dritte zu dem Päbstlichen Thron erhoben wurde. Von selber Zeit an durchreisste BERNARDUS aus Päbstlichem Befehl Franckreich und Teutschland, und ermahnete aller Orthen die Christen zu dem Creutz-Zug in das gelobte Land wider die Mahometaner, welches ihm aber vil übles Nachreden zugezohen, und er als ein falscher Prophet ausgeruffen wurde, weil solcher Creutz-Zug sehr übel ausgeschlagen. Er hatte aber keine Schuld, indem er solches Predig-Amt aus Gehorsam auf sich genommen, und

mehr nicht versprochen, als daß solche Unternehmung ihnen zur Genugthuung für ihre Sünden gereichen, und sie eintweders die Christen von dem Mahometanischen Joch befreuen, oder ihr Leben für Christo setzen wurden. Von diser Reiß kame er abermahl nach Rom, und von dannen in Franckreich zuruck, allwo er die Irrthum P. tri Abeleardi, von welchem er auf einen offentlichen Glaubens-Streitt in einer Kirchen-Versammlung herausgeforderet worden, und Gilberti Porretani besiget hat. Er sturbe seeliglich zu Claravall in dem Jahr 1153. nachdem er auf seinem herumreisen mit grossen herrlichen Wunder-Wercken den Glauben befestiget, die Kirchen mit seinen Schrifften erleuchtet, und durch seine Obsorg hundert sechtzig Klöster seines Ordens gestüfftet hat. Ich will von gedachten Wunder-Wercken nur ein und anderes beybringen, allwo zu unserem Unterricht eine besondere Merckwürdigkeit anzutreffen.

23. Er hatte einstens einem seiner untergebenen Mönchen wegen einer heimlichen Schuld verbotten, zu der heiligen Communion hinzu zugehen. Diser aus Forcht, er mächte bey anderen wegen solcher Enthaltung in einen bösen Verdacht gerathen, tratte uneracht deß Verbotts zu dem Tisch deß HErrn. Der H. BERNARDUS wolte den Schuldigen nicht offenbar machen, weil die Schuld nicht offenbar ware, reichte ihm derohalb die Communion, jedoch bettete er zu GOtt, er wolle wegen solcher Vermessenheit verordnen, was zum Heyl deß Schuldigen am besten wäre. Der Armseelige wurde demnach von GOtt gestrafft, daß er die H. Hosty unmöglich, so sehr er sich auch bemühet, hinunter bringen könte, er kame dann nach vollendtem GOttes-Dienst zu dem H. BERNARDO, warffe sich ihm zu Füssen, zeigte die noch in dem Mund ligende Hosty, beichtete seine Sünden, und erhielte zugleich mit der Absolution die Krafft, das H. Sacrament hinabzubringen. Die Teuffel aus denen Besessenen vertribe er auf verschidene Weiß. Einstens schittete er in den Mund der Besessenen geweyhtes Wasser, einer andern hebete er die heilige Hosty ober das Haupt, und einer Persohn hängte er an den Halß einen geschribnen Befehl oder Beschwöhrung, bey einigen hielte er mit dem bösen Feind Gespräch, und dergleichen, aus welchen abzunehmen, daß GOtt bey denen Heiligen sich die Händ seiner Allmacht führen lasse nach ihrem nächst besten Gutgedunckten, wo nichts unverthätliches wider die gesunde Vernunfft einlauffet, obwohlen solche Manier, Teuffel auszutreiben, bey andern, welche sich keiner beywohnenden Göttlichen Macht versicheren können, als an sich selbst unkräfftige Mittel, Aberglaubisch wären. Bey anderen vilfältigen Curen, allwo er ohne Unterschid denen Blinden ihr Gesicht, denen Tauben ihr Gehör, denen Krummen ihre gerade Glider, denen Krancken

und

und Gliedersüchtigen ihre Gesundheit in einem Augenblick mitgetheilt, gebrauchte er sich gemeiniglich deß H. Creutz-Zeichens, oder geweyhten Wassers, ja es hatten auch solche Krafft seine Kleyder, und Tisch-Geschirr, allwo GOtt das Vertrauen deren Glaubigen auf die Göttliche beywohnende Gnad bey disem seinem Diener nicht leer wolte ausgehen lassen.

24. Es ware ein Ehe-Weib, welches unwissend ihres Manns fünff Jahr lang mit dem leidigen Teuffel selbst in Gestalt eines Liebhabers unzimmliche Lieb gepflogen. Nachdem sie aber dises armseeligen Lebens überdrüßig worden, beichtete sie an verschidenen Wallfahrten die Sünd, und verrichtete das auferlegte, kunte doch ihres höllischen Liebhabers nicht loß werden. Es kame endlich so weit, daß die Sach nicht allein ihrem Ehe-Mann, sondern auch offentlich unter dem Volck bekannt worden. Wie sie aber ihr Elend mit weynenden Augen dem H. BERNARDO vorgetragen, gabe er ihr seinen Stecken, mit Befehl selben in ihr Beth zu legen, und von selber Zeit ist sie von ihrer Plag frey gebliben. Weil aber der böse Feind ihr betrohete, daß er nach der Abreiß BERNARDI Rach von ihr suchen wurde, beruffte BERNARDUS alles Volck in die Kirchen, stige in anweesenheit zweyer Bischöffen auf die Cantzel, und verbannte gleichwie bey einer Excommunication mit auslöschung deren Liechteren den Teuffel. Von selber Zeit hat sich der Verbannte keinen Augenblick mehr sehen lassen, welche Manier Aberglaubisch wäre, wann sie nicht mit einer erweißlich beywohnenden Göttlichen Wunder-Krafft begleitet wäre.

25. In Aquitanien, allwo BERNARDUS trachtete, die Spaltung wider den rechtmäßigen Pabst Innocentium aufzuheben, ware ein Dechant eines Collegiat-Stüffts so vermessen, daß er zu beschimpfung seiner Persohn sogar den Altar zerstöhret, auf welchem er die H. Meß gelesen, er wurde aber nach kurtzer Zeit von GOtt mit einer tödtlichen Kranckheit gestrafft, in welcher er sein gantzes Hauß voll deren Teufflen sahe. Er schrye auch auf, wie daß er von dem Teuffel erwürget werde. Selben aus dem Halß herauszubringen begehrte er ein Messer, hiermit eine Oeffnung in den Halß zu machen. Allein unter disen Worten wurde er erwürget, und gezwungen, seine Seel demjenigen zu überlassen, welcher die erste Spaltung in dem Himmel angerichtet. Ich beschliesse dises Leben, und erinnere, daß, gleichwie GOtt von uns an allen Orthen eine Kindliche Liebe und Ehrenbietige Forcht erforderet, er gleiches begehre gegen seine gute Freund und Heilige.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 4.

XXXI.

Das Leben

Deß heiligen Brunonis, Stüffters deß Cartheuser-Ordens.

1. ES ist gewißlich nichts erschröcklichers, als eine unendliche Peyn-volle Ewigkeit, welche doch unfehlbar denen bevorstehet, welche die Satzungen der unendlichen Majestät in Wind schlagen und verachten. Nun diſes Haud-Schauderenden und höchst gefährlichen Vorwurffs eine heylſame Forcht dem Menſchen einzutrucken, hat GOtt BRUNONEM und ſeinen heiligen Orden in einer entſetzlichen Strengheit, in Schröcken und Zitteren bey erwartung deß müßlichen Ausgangs der Welt vorgeſtellt. Er ware gebohren zu Cöln am Rhein um das Jahr 1050. In ſeiner Jugend zeigte er dermaſſen einen reiffen Verſtand, und mannliche Sittſamkeit, daß leichtlich abzunehmen, daß GOtt ſo beſondere Gaben zu einem gantz beſondern Zihl beſtimmet habe. Nachdem er zu Pariß auf der hohen Schuel dermaſſen groſſe Wiſſenſchafft erlanget, daß er für einen der Gelehrtiſten könte gehalten werden, wie leichtlich aus ſeinen gelehrten Schrifften abzunehmen, hat er in dem Dom zu Rheims die Stell eines Dom-Herrn, und zugleich, wie Wahrſcheinlich, in ſelbigem Dom-Stüfft das Amt eines Scholaſtici oder Profeßoris angetretten.

2. Es ware diſer ſein Stand zwar anſehnlich, und verdienſtlich, jedoch nicht mit ſo vil gefährlichen Eitelkeiten eingewicklet, daß er ſich nicht getraute, ſich herauszuwenden. Derohalben kame ihm aus Würckung eines höheren Einfluß zu Sinn, wie er durch eine gäntzliche Entäuſſerung von der Welt am leichtiſten denen Fall-Stricken deß Satans entgehen könte. Diſen Gedancken weiters zu treiben, und zu be-

wer-

werben, brachte die Göttliche Gnad an sein Hertz durch drey verschidene Antrib drey gewaltige Stöß, welche den völligen Entschluß endlich erzwingen solten. Von dem ersten bezeiget er selbsten in einem Brieff, welchen er zu End seines Lebens an Radinum Probsten zu Rheims geschriben hat. Ihr erinneret euch, sagt er: daß wir einstens mit Fulcio in einem Garren uns untereinander von denen falschen Welt-Freuden, und von denen reinen Lustbarkeiten deßewigen Lebens in ein Gespräch eingelassen, und daß wir aus Begierd dises glückseeligen Lebens angeflammet durch ein Gelübd dem heiligen Geist versprochen haben, die Welt zu verlassen, und ein Ordens-Kleyd anzuziehen. BRUNO gestehet aber, daß dise erste Einsprechung fruchtloß abgelauffen, und der Eyfer nach und nach erloschen seye.

3. Der andere Antrib kame ihm aus Erwegung deß armseeligen Zustands, in welchen damahls die Rheimsische Kirch gesetzet ware. Es behauptetet den Ertzbischöfflichen Sitz Manasses, ein sehr boßhaffter Prälat, unter welchem alles in Verwirrung kame; er plünderte durch Anlagen die Kirchen, er verkauffte die geistliche Pfründen, sein Beschäfftigung ware mehr in denen Waffen unter denen Soldaten, als in der Kirchen, und sein Leichtfertigkeit ware ein allgemeine Aergernuß. Weil kein Mittel ware solchem allgemeinen Ubel abzuhelffen, wolte BRUNO lieber sich in eine Einöde verkriechen, als den Greul der Verwüstung mit grösstem Hertzen-Leyd beständig vor Augen sehen. Ein Erb-Lehr deß Cartheuser-Ordens will behaubten, daß BRUNO zu seinem endlichen Entschluß auch seye verleitet worden durch eine erschröckliche Geschicht, welche sich selbiger Zeit zu Pariß zugetragen.

4. Es ware nemlich allda ein sehr berühmter Priester, ein Doctor der H. Schrifft, welcher wegen seiner grossen Gelehrsamkeit, und löblichen Tugend-Wandel von jedermann hoch geschätzet wurde, allein weil das Göttliche Aug die tieffe deß menschlichen Hertzens gleich als am hellen Mittag erkennet, waren hierinnfals die Urtheil GOttes gantz anderst, als die Urtheil deren Menschen. Dann als er nach empfangnen heiligen Sacramenten verschiden, und sein Leichnam nach Christlicher Gewohnheit unter der Besignuß in die Kirch gesetzt wurde, ereignete sich unter dem Todten-Amt ein entsetzliche Geschicht, dergleichen man wenig lesen wird. Es richtete sich nemlich bey denen Worten deß Todten-Amts; Antworte mir, der Leichnam auf, und ruffte mit lauter Stimm was folget. Aus gerechtem Urtheil GOttes werde ich angeklagt. Auf dise Wort legte er sein Haupt abermahl nider auf die Todtenbahr. Der allgemeine Schröcken machte, daß die Begräbnuß auf den andern Tag verschoben worden. Deß anderen Tags, als ein ungemeine menge Volck zusamgeloffen, und das Todten-Amt

abermahl gebettet wurde, richtete bey obbesagten Worten der Verstorbene sein Haupt abermahl empor, und schrye mit gewaltiger Stimm. Aus gerechtem Urtheil GOttes bin ich verurtheilt worden. Auf welches er abermahl seinen Mund geschlossen, und sein Haupt auf die Bahr gelegt. Es wurde die Begräbnuß abermahl auf folgenden Tag verschoben, an welchem eine noch weit grössere menge aus der grossen Stadt Pariß zusammgeloffen, den endlichen Ausgang abzuwarten. Es wurde das Todten-Amt abermahl gebettet, und bey vorigen Worten, richtete der unglückseelige das letztemahl sein Haupt und Mund in die Höhe, und redete alle Anwesende mit folgenden Worten an. Aus gerechtem Urtheil GOttes bin ich verdammt worden. Der Leichnahm wurde dann in ein ungeweyhtes Erdreich verscharret, die Hertzen aber deren Anwesenden gleich als von einem Donner getroffen zur Buß entzündet. Es mag nun diſe Geschicht, oder eine andere vorangezohene Beweg- Ursach BRUNONEM beredet haben, diſes gefährliche Welt-Meer zu verlassen, so stunde doch in dem Jahr 1082. sein gäntzlicher Sinn zur Einsamkeit.

5. Er beredete zu seinem Vorhaben noch andere sechs gute Freund, unter welchen auch zwey Chor-Herren deß Stüffts St. Ruffi in dem Delphinat, mit diſen verfügte er sich zu Hugonem dem Bischoff zu Grenoble, mit Bitt, ihnen in denen Wildnussen seines Bistums ein einsames Orth einzuraumen. Es hatte diſer heilige Bischoff eben die vorige Nacht, als sie bey ihm anlangten, in dem Schlaff eine Erscheinung, in welcher ihm vorkame, wie GOtt in einer gewiſen Wildnuß, die Carthaus genannt, einen herrlichen Tempel auferbaue, und siben hellglantzende Stern in Form einer Cron vor seiner hergiengen. Als er in der Fruhe nachdenckte, was diſes Gesicht bedeuten möchte, vermeldete man ihm, daß siben Frembdling um sich mit ihm zu beſprechen bey der Porten deß Pallasts stunden. Diſe waren eben BRUNO mit seinen sechs Gesellen. Er lieſſe sie unverzüglich für, und als sie ihm zu Füſſen fielen, erhebte er sie von der Erden, und umarmbte sie auf das liebreichiſte. Nachdem er ihr Vorhaben genugſam vernomen, erkläret er sich zwar, ihnen die gebürgige Wüsteney, die Carthaus genannt, einzuraumen, allein wolte er ihnen nicht bergen, daß diſes eine abscheuliche Einöde seye, welche mit ſpitzigen Felſen eingefangen, und schier das gantze Jahr mit Nebel und Schnee bedeckt seye. Diſer gefährliche Abriß schröckte die Diener GOttes dermaſſen wenig, daß sie hierdurch nur gröſſeren Luſt bezeigten, weil sie in einer ſolchen Wildnus von aller Gemeinſchafft mit diſer Welt nur deſto entfernter und ſicherer leben wurden. Derohalben er sie dann um das Fest deß H. Johannis deß Tauffers in dem Jahr 1084. ſelbſt an das Orth geführet, und ſelbes ihnen eingeraumet.

6. Ihr

6. Ihr erstes Geschäfft ware, allda eine Capell aufzurichten, nebst welcher sie für sich kleine in gewiser Weite voneinander entfernte Hüttlein aufgerichtet. In einem jeden Hüttlein wohnten zwey, doch ohne Nachtheil deß Stillschweigens, zu welchem sie sich ausser dem Gebett, und Lob GOttes sehr streng verbunden hatten. Gleicher Gestalt verpflichteten sie sich zu einem immerwehrenden Fasten, und Enthaltung von allen Fleisch-Speisen, auch sogar in tödtlichen Kranckheiten. zu disem setzten sie die Schuldigkeit, Tag und Nacht das Buß-Kleyd an dem Leib zu tragen, mit einem Wort, alles ware angesehen, den Leib recht zu marteren, und als ein lebendiges Schlacht-Opfer gemach aufzuöpren. Ihr Beschäfftigung ware das Gebett, das Lob GOttes, die Betrachtung, die Hand-Arbeit, und Abschreibung gottseeliger Bücher, besonders der H. Schrifft, und deren Schrifften deren Heiligen Vätteren, durch welche Arbeit sie zugleich vermittels deß Verkauffs den nothwendigen Unterhalt dem Leib, und vermittels der reiffen Uberlegung der Seel verschafften.

7. Es daurte disе gottseelige Lebens-Form unter der Anleitung BRUNONIS, und deß heiligen Bischoffs Hugonis, welcher sie oft besuchte, bey vier Jahr, nemlich biß zu jener Zeit, da Urbanus der anderte, ein Ehemahliger Lehr-Jünger, oder wenigist guter Freund BRUNONIS auf den Päbstlichen Stuhl erhoben worden. Diser liesse an ihn einen Befehls-Brieff abgehen, worinnen er ihm gebotte, ohne Ausnahm nacher Rom zu kommen. Weil seine Schäflein ihren Hürten nicht verlassen wolten, also wurden sie schlüßig mit ihm nach Rom zu ziehen, in Hoffnung mitten in dem Getümmel diser Welt ihnen eine Einöde aufzuschlagen, und alle Einsidlerische Ubungen fortzusetzen: allein, als BRUNO in denen wichtigisten Geschäfften von dem Pabst zu Rath gezohen, und ihnen das Gemüth durch tausenderley Neuigkeiten sehr zerstreuet wurde, erhielten sie Erlaubnuß, in ihr Carthaus zuruckzukehren, da indessen BRUNO auch wider seinen Willen an dem Felsen Petri, wo alle Ungestimme anschlaget, noch hafften müste. Zwar trachtete der böse Feind, durch menschliche Witz selbe von der Carthaus zu entfernen, indem diejenige nicht ermangleten, welche ihnen vorbildeten, daß disе Lebens-Art die menschliche Kräfften übersteige, und durch schnelle Hinrichtung der Gesundheit der Kirchen GOttes nutzliche Diener entziehe, allein sie überwandten diese gefährliche Versuchung mit Erinnerung der Erscheinung deren siben Sternen, durch welche sie sich deß Göttlichen Wohlgefallens getrösten kunten. Zu deme kame noch, daß ihnen in ihrer Betrübnuß ein Ehrwürdiger Alter erschinen, welcher sie versicherte, wie die seeligste Jungfrau ihr Beschützerin seyn wurde, wann sie ihre Tag-Zeiten täglich betten wurden. Hierauf erfolgte das Liecht auf die Fünsternussen, und Freud auf die Traurigkeit. Sie beschlosse demnach in der Wildnuß zu verharren,

und beredeten sich leichtlich, daß jener Ehrwürdige Alter der H. Apostel Petrus müsse gewesen seyn. Als kurtz hernach Urbanus der anderte in einer Kirchen-Versammlung zu Clermone, in dem Jahr 1095. die Tag-Zeiten von unser lieben Frauen bey der Cleryfey angeordnet.

8. BRUNO, nachdem er lang um seine Entlassung angehalten, erhielte nun auch endlich die Erlaubnuß, sich von dem Päbstlichen Hoff nach seiner Carthaus zuruck zu wenden, dises Zihl ungehindert zu erreichen, schluge er aus das Bistum zu Reggio in Calabria, zu welchem er von dasigen Einwohneren begehret, und von dem Pabst verordnet ware. Allein, als er vermerckte, daß Urbanus in Franckreich eine Reiß vornehme, folglich zu beförchten, daß er ihn auf ein neues bey seinem Hof anhaltẽ und behalten wurde, erwählete er die Einöde zu Squillaco in Calabria, allwo er gleichfals eine Zeitlang in einer rauhen Wüsteney ein himmlisches Leben zugebracht. Die himmlische Süssigkeiten welche in diser Einöde sein Hertz überschwemmet, seynd leichtlich abzunehmen aus jenem Send-Schreiben, und Auslegungen der H. Schrifft, welche er in diser Einsamkeit verfertiget, allwo er dem einsamen Leben sehr grosse Lob-Sprüch beygelegt.

9. So sehr sich BRUNO bemühete, sich vor der Welt zu verhülen, kunte er doch dem Göttlichen Liecht und Anzeig nicht entweichen. Es verordnete GOtt, daß Rogerius Graf von Calabria einstens in der Gegend seines Aufenthalts eine Jagd vornahme. Dessen Hund, als sie auf die Zellen deß Diener GOttes traffen, hielten still, ohne dem Wild ferners nachzusetzen, und gaben mit ihrem Bellen genugsam zu erkennen, daß sie auf was frembdes gestossen hätten. Der Graff näherte sich zu dem Orth, und fande mit Verwunderung, BRUNONEM samt seiner geistlichen Gesellschafft mit gegen dem Himmel erhobnen Augen und Händen in dem Gebett begriffen. Er stige alsogleich von dem Pferd, und nachdem er sie Ehrenbietig umarmet, befragte er sie ihres Nahmens, Stands und Herkommens. Er wurde auch von denen Beantwortungen so vollkommen begnüget, und eingenommen, daß er ihnen nicht allein eine Kirch St. Maria genannt geschencket, sondern auch Persöhnlich sie nachmahlen öfters heimgesucht, und in wichtigsten Geschäfften zu Rath genommen.

10. GOtt liesse dises gottseelige Gemüth Rogerii nicht unbelohnt. Dann als er die Stadt Capuam belagerte, und Sergius, einer seiner Obristen, ein Griech, ihn samt seinem Kriegs-Heer durch eine Verrätherey in die Händ deren Belagerten liferen wolte, erschine ihm die vorhergehende Nacht BRUNO samt seiner Gesellschafft, ermahnend, schnell aufzustehen, die Waffen zu ergreiffen, und dem Feind vorzukommen. Er folgete der Ermahnung, und befande gar bald, daß die Erscheinung kein leerer Traum gewesen. Sergius, als er seine Anschläg

schläg entdecket sahe, nahme mit seinen zusamgeschwornen die Flucht, und die Stadt wurde von dem Obsiger eingenommen. Als er nacher Squillaco zuruckgekehret, und von dem Heiligen in seiner Kranckheit, welche ihn überfiehle, besuchet wurde, erzehlete er ihm den gantzen Verlauff. Allein BRUNO antwortete ihm; Dise Gurthat ist nicht mir, sondern jenem Engel zuzuschreiben, welcher vor die Erhaltung deren Fürsten wachet. Diser demüthigen Antwort ungeacht bezeigte er seine Erkanntlichkeit, und machte eine herrliche Stüfftung für den nun allbereith anwachsenden Cartheuser-Orden in Calabria. Es wurde aber selber noch mehr bevestiget durch die Reglen seines gottseeligen Stüffters, welcher sich nach deren Vollendung, weil ihn kein anderes Geschäfft mehr binden kunte, aus denen Wüsteneyen diser schifrigen und schrofigen Erden in das obere Land sich hinaufgeschwungen in dem Jahr 1101. Bey seinem heiligen Leib haben vil Presthaffte die erwünschte Gesundheit und Heyl gefunden. Sein heiliger Orden blühet noch heutiges Tags mit beobachtung deren strengen Satzungen, und wird an jenem strengen Gerichts-Tag vil tausend Welt- und Geistliche laue Christen zu Schanden machen, welche, da sie auf diser Welt die Einsamkeit als eine Höll angesehen, in der Ewigkeit entsetzliche Einöden und Wüsteneyen finden werden.

Gebett

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 4.

XXXII.

Das Leben

Deß heiligen Bennonis, Bischoffs zu Meissen.

1. DEr H. BENNO ware gebohren zu Hildesheim einer Stadt in Teutschland, so damahls zu dem Land Sachsen gehörig ware, in dem Jahr 1010. Sein Herr Vatter ware Fridericus, Graf zu Biltenburg. Seine Mutter, eine gottseelige Frau, hiesse Bezela. Als er fünff Jahr alt ware, wurde er in das Kosthauß oder Seminarium deren Dom-Knaben zu Hildesheim übergeben, allwo ohnedem sein Vetter, Bernhardus Bischoff zu Hildesheim, über sein kleines Vetterlein besondere obsorg truge. Dann, weil dazumahl keine offentliche Gymnasia aufgericht gewesen, wurde die studierende Jugend nur allein in denen Klösteren und Dom-Stüfftern in denen Studien unterrichtet, allwo sie mit einer gleichen, nach Arth deß Klosters oder Stüffts formierten Kleydung angethan zugleich in einem Refectorio speiseten, in einem Dormitorio schlafeten, mit denen Geistlichen in dem Chor Psallierten, und in gegenwart eines geistreichen Lehr-Meisters nebst denen freyen Künsten in der Forcht GOttes streng auferzohen wurden. In disem Seminario dann bekame BENNO zu einem Lehrmeister Wiggerum einen Mönch aus dem St. Michaels-Kloster, einen Mann von zierlichen Sitten, und guter Wissenschafft, welcher unter seinen Schueleren die schöne alt Römische Schreib-Arth, so schier gantz erloschen ware, mit viereggichten Buchstaben eingeführt. Unter disen lehrete er auch die Lateinische Reim-Kunst, dessen er einen guten Begriff erlangte, wie aus der Grab-Schrifft abzunehmen, so er dem Bischoff, seinem Vetter, nach bald erfolgtem seeligen Hintritt aufgesetzt.

2. Er truckte aber tieff in das Gemüth seine letzte Ermahnung, so er ihm kurtz vor seinem End mit disen Worten in gegenwart seines Lehr-Meisters Wiggeri mitgetheilt. Hier siehest du, mein Sohn, sprach er: wie ich durch langes Fieber ausgezehret, sowohl gegenwärtige Kranckheit, als andere Widerwärtigkeiten ohne Rast hab ertragen müssen. Dann also muß es seyn, weil wir zu GOtt nicht gelangen können, wann wir nicht zuvor durch das Feur der Trübsal und Widerwärtigkeit gereiniget worden. Bedencke aber, wann auch sogar diejenige, so eines guten Lebens-Wandel, von denen Verwirrungen und Schmertzen ergriffen werden, wie vil mehr werden diejenige, welche ohne Forcht GOttes gleich dem Vieh leben, von dem gerechten Urtheil GOttes nichts als Armseeligkeit hier und dort zu gewarten haben? derohalben, wann du vernünfftig handlen wilst, folge meiner Ermahnung, verachte, fliehe, und verfluche dise armseelige Welt, welche voller Trübsal, Betrug, und hange GOtt allein an. Damit du aber zu disem Zihl leichter gelangest, und dein zartes Alter, welches gar leicht, wie ein Wachs zu denen Lasteren kan gebogen werden, nicht verderbet werde, weiche nicht von der Seiten dises deines Lehr-Meisters, und, wann du mich liebest, gehorsame ihm in allen als einem Vatter. Nach disen Worten kusseie er die Hand deß Knabens, und übergabe ihn seinem Lehr-Meister, er aber ruhete seelig in dem HErrn.

3. Von solcher letzten Ermahnung seines lieben Vatters gestärcket denckte BENNO auf nichts mehrers, als wie er die Welt verlassen, und zu dem heiligen Ordens-Stand, welchem dasige Dom-Herrn zugethan waren, sich bereithen möchte. Er verharrete derohalben noch sechs Jahr in gedachtem Seminario deren Dom-Knaben, und übte sich, besonders mit strenger Beobachtung Klösterlicher Fasten, in denen Klösterlichen Verrichtungen. Endlich, da sein Herr Vatter das Zeitliche gesegnet, und die Frau Mutter nicht allein gern in sein Begehren willigte, sondern auch ihme alle Hülff von ihren zeitlichen Gütteren frey anerbietete, ist er in dem achtzehenden Jahr seines Alters in den Mönch-Orden gedachten St. Michaels-Kloster eingetretten.

4. Von diser Zeit an, verlegte er sich auf Lesung der H. Schrifft, und deren HH. Vätteren. Er begabe sich auch weit mehrers, als vorhero, auf das Gebett, Fasten, und Wachen. Jedoch allen disen geistlichen Ubungen ungeachtet machte er in denen höheren Wissenschafften, besonders in der Theologia so grossen Fortgang, daß er den Titel eines Magistri, das ist, eines Doctoris, welcher dazumahl in grossem Werth ware, erlanget hat. Wie genau er aber sein Studieren mit denen ausserlesenen innerlichen Ubungen einer

wahren Frommkeit müsse allzeit vereinbahret haben, ist auch folgendem abzunehmen, dann nachdem er in dem fünff- und zwantzigisten Jahr seines Alters das Diaconat, in dem dreyßigisten Jahr aber die Priesterweyhe erlanget, pflegte er niemahls ohne zarte Andachts-Zäher diſes grosse Opfer zu verrichten, welches gewißlich ein Anzeigen ist einer reichen in seinem Hertzen verborgnen Gnaden-Quell. Er bewahrete aber diſen himmliſchen Schatz mit grosſer innerlichen Reinigkeit seines Gewiſſens, und mit ſtrenger Leibs-Casteyung durch faſten, alſo daß er ſelten mit anderen ein Nacht-Mahl zu ſich nahme.

5. Die ſüſſe Vereinigung mit GOtt machte ihn weit entfernet von allen zeitlichen Getümmel deren Ehren-Stellen, und Unruhen, derohalben, als vier Jahr hernach der Abbt ſeines Kloſters geſtorben, und er durch die mehrere Stimmen zu einem Abbt erwählet wurde, bittete er ſehr inſtändig die Wahl-Herrn, daß ſie die Würde auf Adalbertum, welcher um etwas wenigere Stimmen hatte, übertragen und ſein ruhiges Leben in GOtt mit dergleichen Sorgen-Laſt nicht zerſtöhren wolten. Als er aber gezwungen wurde, die Würde anzunehmen, lieſſe er doch nicht ab, oft mit weynenden Augen um die Entlaſſung anzuhalten, welche er auch nach einer drey Monath-langen Regierung erlanget hat. Zwar von diſer Zeit an entſchloſſe er ſich, ſein Leben in dem Gebett und in Leſung geiſtlicher Bücheren zuzubringen, GOtt aber wolte ſo helles Liecht nicht länger verborgen laſſen, ſondern auf den Leichter ſeiner Kirchen ſtellen. Die Gelegenheit hierzu gabe die Aufrichtung eines neuen Stüffts deren Regulierten Chor-Herren zu Goßlar, welches von dem Kayſer Henrico, dem dritten, mit Königlichem Pracht erbauet, und geſtüfftet, und von dem Römiſchen Pabſt, Leone dem neunten in eigner Perſohn eingeweyht worden.

6. Weil der Kayſer diſes Stüfft zu ſeiner Hof-Capellen erwählet, und die daſige Chor-Herrn mit dem Titul, als Königliche Hof-Caplän beehret, wolte er, daß ſelbes gleich anfangs mit denen an Tugend und Wiſſenſchafft berühmtiſten Männeren beſetzet wurde, welche er dann ſchier aus gantz Teutſchland zuſammen geſucht. Unter ſolchen ware auch unſer BENNO, welchen er aus ſeiner ruhigen Einſamkeit ſeines Mönchs-Stands, wie damahls gar gewöhnlich, hervorgezohen, und denen Goßlariſchen Chor-Herren als Novitzen-Meiſter und Lehrer vorgeſetzt. Was grosſer Frucht aber theils aus ſeinen Unterweiſungen, theils aus ſeinem Beyſpühl erwachſen, iſt leichtlich aus dem abzunehmen, daß in kurtzer Zeit aus der Goßlariſchen Verſammlung ſiben und viertzig Biſchöff zu verſchidenen Biſtumeren unſers Teutſchlands entlehnet, und ernennet worden.

7. In diſem Stand zu Goßlar brachte BENNO ſibenzehen Jahr zu, in welcher Zeit er mit vilen Faſten, und Wachen, und mit unabläßlichen Gebett groſſen Verdienſt geſammlet hat. Er

gabe

gabe auch aus seinem vätterlichen Erb-Gut vil Allmosen, indeme er zu seiner Goßlarischen Kirch vile Mayerhöf, Mühlen, Häuser, und ewige unabläßliche Zinß zu Unterhaltung deren Chor-Herren geschencket hat, wie aus denen allda noch vorhandenen Schanckungs-Brieffen zu ersehen ist, aus welchem dann abzunehmen, daß BENNO im vorigen Stüfft zu Hildesheim auch nach seiner Profession mit Erlaubnuß der Chor-Herren von Achen das Eigenthum seines vätterlichen Erb-Guts behalten habe.

8. Endlich aber beliebte es GOtt, seinen getreuen Diener, nachdem er seiner eignen und seiner Mit-Brüderen Vollkommenheit lang genug abgewartet, zu mehrerem Seelen-Nutzen zu beruffen, und ihm das Meißnische Bistum anzuvertrauen, welches durch Veranlassung folgender Göttlicher Verordnung sich ereignet hat. Es hatte nemlich BENNO zu Goßlar unter seinen Mit-Brüderen einen vertrauten Hertzens-Freund, mit Nahmen Anno, dasigen Stüffts Probsten. Dise zwey hatten nur einen Willen in GOtt, gleiche Lieb zur Tugend, und gleichen Haß deß Bösen, derohalben sie gleich glüenden Kohlen zur Vollkommenheit sehr einander angeflammet, und geholffen haben. Als nun Anno zur Ertzbischöfflichen Würde nach Cöln erhoben, und nachgehends nach dem Tod Henrici deß dritten die Vormundschafft über dessen kleinen hinterlassenen Printzen Henricum den vierten, über sich zu nehmen getrungen ware, stunde gleichsam in seinem Gewalt die Ertheilung Kayserlicher Gnaden, folglich auch die Benennung zu denen entledigten Bistumen. Derentwegen, als zu Meysen der Bischoff mit tod abgienge, bewürckte er ohne Beschwerdt, daß dises Bistum seinem guten Freund BENNONI, dessen aufrichtiges Hertz zu GOtt ihm am besten bekannt ware, verlyhen wurde. Zwar weigerte sich diser demüthige Mann nach allem Vermögen, er wurde doch endlich dahin gleichsam mit Gewalt gezohen, und in dem Jahr 1066. in dasigen Bischöfflichen Thron eingesetzt. Jedoch erhebte er sich gar nicht bey allen Ehren-Bezeigungen, welche ihm bewisen wurden, theils weil er aus Eingebung deß H. Geists jene Trübsaalen gar wohl vorsahe, welche ihm bevorstunden, theils weil er mitten in denen Beehrungen tieff im Hertzen, und ostermahls im Mund führte jene Wort deß Königlichen Prophetens: Nicht uns, O HErr, nicht uns, sondern deinem Nahmen gehört dise Ehr.

9. An dem ersten Tag seiner Besitznehmung, da alles Volck zusammen kame, hielte er ein feurliches Hoch-Amt mit solcher Andacht, und mit Vergiessung so häufiger Thränen, daß auch steinerne Hertzen deren, so anwesend waren, mit trucknen Augen solches nicht sehen kunten. Unter der Predig hielte er ein so eintringliche Anred von vortrefflichkeit Christlichen Glaubens, von GOtt, und seiner Verehrung, von denen ewigen Freuden und denen ewigen Peynen, daß alle da-

darob sich höchstens bewunderten. Alsdann wendete er seine Anred zu denen Chor-Herren, und zu der Geistlichkeit versicherend, daß er sich gäntzlich zu ihrer Wohlfahrt uneracht aller grossen Gefahren, welche bevor stunden, als ein Schlacht-Opfer dargeben wurde, er betheurte auch, daß er weder die Bedrohungen deren mächtigen, weder den Verlurst zeitlicher Güter, noch den Verlurst seines eignen Lebens vil achten wurde. Er befahle sich in ihr Gebett, ermahnte sie zur Beybehaltung guter Zucht und Ordnung, und ladete sie endlich alle ein, jenem grossen Zihl, zu welchem alle erschaffen, nemlich der ewigen Glückseeligkeit mit ihm zuzueilen. Dise Wort presseten abermahl denen Anweesenden die Zäher aus denen Augen und er kehrete gleichfals mit weinenden Augen zuruck zu vollbringung deß H. Opfers.

10. Was seine Bischöffliche Verrichtungen anbelangt, beobachtete man an ihm, daß er jenes, was er andern mit Worten auftruge, selbst in dem Werck auf sich nahme. Von dem Pracht, und Hoffarth ware er weit entfernet: er liebte die Arme, welchen er mit grosser Barmhertzigkeit beysprange, erachtend, daß von diser Welt ohnedem nichts sein gehöre, als was er nackend mit sich auf die Welt gebracht hatte. Seine erste Sorg ware, alles in Kirchen-Sachen auf die schönste Form einzurichten.

11. Die Kirchen-Gesänger in dem Chor deren Chor-Herren, und bey der H. Meß, welche bißhero zu Meisen zimmlich unformlich waren, richtete er ein nach der Arth, wie es zu Hildesheim üblich ware, welche Arth auch biß auf die Zeiten Lutheri mit Auferbauung beybehalten worden.

12. Sein Bistum durchreisete er alle Jahr, und wo er hintraffe auf denen Dorffschafften, besuchte er nicht allein die Kirchen und Pfarr-Höf, sondern auch die Pfarr-Kinder von Hauß zu Hauß, tröstete die Betrübte, ermunterte und stärckte die Fromme, vereinigte die Uneinige, zohe zu gleicher Lieb Arme und Reiche, und predigte mit solcher Annehmlichkeit, daß von vil Meilen Weegs daß Volck zulieffe. Er truge grosse Sorg, daß auch im Zeitlichen seiner Kirchen zu gebührender Zierd deß GOttes-Diensts, und zu Erhaltung deren Armen nichts abgienge. Derohalben er nicht allein von Henrico dem vierten, da er noch unter der Anleitung deß Ertz-Bischoffs von Cöln, deß ehemahls gedachten Annonis stunde, verschidene Schanckungen erlanget, sondern auch bey seiner Frau Mutter, welche ihrem Sohn nach dem Bistum Meisen aus Lieb nachgezohen, und in einem deren Bischöff ichen Schlösseren wohnete, diles ausgewürcket, daß sie das Dom-Stüfft zu Erben ihrer gantzen Haabschafft eingesetzt, aus welcher Erbschafft der danckbare Sohn einige Zinsungen eingekaufft, und zur Gedächtnuß seiner Frau Mutter einige Stüfftungen in der Kirchen angeordnet.

13. Es hatte BENNO eine weit wichtigere Unternehmung vor seiner, nemlich die Bekehrung deren zu ihren vorigen alten Heydenthum abgefallenen

Scla-

Sclaven. Also nennete man dazumahl jene Völcker, welche aus der Tartarey in dermahlig:s Pohlẽ, Böhmen, Sachsẽ und Pomeren eingetrungen, und sich allda wohnhafft angesetzt. Unter solchen hatte sich auch ein Theil bey der Elbe nidergelassen, welche jedoch von dem Kayser Henrico dem dritten, unterwürffig gemacht worden. Nun dise Völcker kehreten allbereit zu ihrem Heydenthum widerum zuruck, und betteten nebst ihrem Unter-Gott Radigost nicht allein an den Ober-Gott aller Götter Swantewitz, welchem sie alle Jahr einẽ Christẽ schlachteten sondern verehrtẽ auch zugleich dem Teuffel unter dem Nahmen Zerrnebock, damit er ihnen nicht schadete. Es hatte zwar der H. BENNO bey disen gar nahe anligenden Völckeren würcklich mit der Bekehrung guten Anfang gemacht, der böse Feind aber aus Verhängnuß GOttes, welcher der Bosheit deren Menschen und Teufflen biß auf gewise Gräntzen seinen Lauff lasset, damit er vor allen vernünfftigen Geschöpfen schine nicht mit Gewalt, sondern mit Gerechtigkeit und Weißheit zu regieren, zerstöhrte durch ein unverhofftes Ungewitter alle dise schön aufgehende Früchten.

14. Es entstunde nemlich ein starcke Empörung einiger Sächsischen Fürsten, und Bischöffen deß Reichs, welche da sie von dem Kayserlichen Kriegs-Heer gantz unvorsehens überfallen wurden, in verhafft gezohen worden. Der heilige BENNO, obwohlen er mit denen Aufwigleren keinen Antheil nahme, wurde doch in verdacht gezohen, daß er es mit selben halte, dieweil er Zeit wehrender diser Empörung keinen Brieff zu Bezeigung seiner Treu und Unterthänigkeit an den Kayser ergehen lassen, und dises gedunckte Henrico dem Kayser genug, daß er ihn samt anderen aufrührischen Fürsten und Bischöffen gleichfals in die Gefängnuß setzen lassen. Er wurde zwar nach Verlauffung einiger Zeit samt anderen gedachten Inhafftirten widerum in Freyheit gesetzet, weil der Kayser mit Gregorio dem sibenden Römischen Pabsten genug zu thun hatte, und er durch dise Freystellung die Gemüther deren Sächsischen Fürsten an sich ziehen wolte. Allein das ware bey BENNONE eben ein neuer Stein deß Anstoß, und Ursach seines neuen Elends. Es beruffte gedachter eyfrige und heilige Pabst alle Bischöff aus Teutschland nach Rom zu einer Kirchen-Versammlung, in welcher der grosse eingeschlichene Mißbrauch bey dem Kayserlichen Hof, die Bistümmer oftermahls um Geld gleichsam dem meistbierenden zu verkauffen, und die Leichtfertigkeit gar viler Geistlichen, welche schier offentlich Weiber nahmen, solte verdammet werden. Ja, wann der Kayser solte fortfahren, disen Mißbräuchen Schutz zu leisten, und sich vor der Versammlung nicht zur Besserung lencken wurde, solte er seines Kayserthums und Reichs entsetzet werden. Die Päbst dasiger Zeiten glaubten, hierzu mit bestem Fug berechtiget zu seyn, weil die teutsche Kayser mit Nachsicht (Connivenz) deren Reichs-Fürsten selbst freywillig biß dahin allzeit ihre Kronen dem Päbstlichen Gewalt unter-

worffen, und von ihnen die Bestättigung ihrer Erwählung von dem Pabst Persöhnlich geholet haben. Herentgegen schribe auch Henricus der vierte Römische Kayser eine Reichs-Versammlung nach Worms aus, bey welcher er allen Bischöffen, Abbten, und Prälaten deß gantzen Teutschlands zu erscheinen mit harten Betrohungen anbefahle. Dise Versammlung ware zu absetzung deß Pabsts solcher Gestalt angesetzt, daß sie wenig Täg vor dem Römischen Kirchen-Rath solte gehalten werden.

15. Was solte nun der H. Bischoff thun bey disen beschwärlichen Umständen? wurde er dem Kayser folgen, verfiehle er in den Kirchen-Bahn. Wurde er sich aber dem Kayserlichen Befehl entziehen, blibe ihm als einem Rebellen nichts anders übrig, als Elend, oder Gefängnuß. Gleichwie aber heilige Persohnen gemeiniglich ein höheres Liecht in beschwerlichen Zufällen auf den rechten Weeg anleitet, also entschlosse sich auch BENNO mehr der von ihm erkannten Wahrheit, als der Wahrscheinlichkeit, welche andere Bischöff zu haben glaubten, nachzugehen. Villeicht zohe er in Betrachtung, daß der Pabst nicht aus Päbstlicher Macht den Kayser abgesetzt, sondern nur als Oberrichter erkläret, daß der Kayser, wider welchen die Reichs-Fürsten billiche Klagen vorgebracht, der Kron verlurstig seye. Derohalben reisete er nach Rom, uneracht schier kein eintziger anderer teutscher Bischoff sich getrauete dahin seinen Weeg zu nehmen. Man sagt, er habe vor seiner Abreiß die Schlüssel seiner Kirchen zweyen seiner Chor-Herren anvertrauet, mit Befehl, selbe in den Elb-Strohm zu werffen, wann die von der Excommunicierten Kayserlichen Parthey sich von dem Eingang in die Kirch nicht enthalten wurden, welches auch erfolget ist.

16. Nach geendigtem Römischen Kirchen-Rath kehrete BENNO widerum zu seiner Kirch in Teutschland zuruck, mit HH. Reliquien beschenckt, und mit Gewalt versehen, die Irrige, welche dem Excommunicierten Hauffen angehangen, mit der Kirchen widerum auszusöhnen. Er kame nach Meisen, als ein Pilgram angekleydet, damit er von denen Seinen nicht gleich anfänglich erkennet, und mit Ehren empfangen wurde. Seine Einkehr nahme er in einem offentlichen Würthshaus. Da begabe sich, daß als der Würth, welcher ihn nicht erkannte, einen in dem Elbstrohm gefangenen Fisch ausweydete, in selbem unter denen Flossen eben jene Schlüssel, welche BENNO in den Fluß zu werffen befohlen hatte, gefunden wurden. Dieweil dann solche Begebenheit in der Stadt gar bald ausgebreitet wurde, kamen auch die Chor-Herren, die Seltsamkeit zu besehen. Welche aber gar bald ihren lieben Hirten erkannten, und ihn mit Freuden in seine Bischöffliche Wohnung zuruck führten. Den folgenden Tag ruffte er das Volck zusammen, und sprache eine grosse menge Volck nach genugsamer bezeigung wahrer Reumütigkeit von dem geistli-

chen

chen Bann loß Nicht lang hernach bewürckte er die gäntzliche Bekehrung deren oben gedachten Sclaven, deren vil tausend zu seinen Predigen in einem vor Meisen nicht weit entlegenen Thal herbey kamen. Die meiste hiervon wurden durch seine Wort dergestalt gerieh-ret, daß sie in seiner Gegenwart ihre Götzen zu Stucken zertrümmerten.

17. In solchen heiligen Verrichtungen verwaltete er das Bistum in die viertzig Jahr. Die beste Zeit aber seines Lebens brachte er zu in einem einsamen, von der Stadt zimmlich entlegenen Orth, allwo er in Gesellschafft nur eines eintzigen Priesters mit dem Gebett, und Betrachtung Göttlicher Dingen die Zeit zugebracht. Endlich kame die Stund seiner so lang von ihm gewünschten Auflösung, da er dann seine Chor-Herren zusammen beruffen, und sie zur Beförderung brüderlicher Lieb, zu grossem Eyfer für die Beehrung GOttes, und zu ernstlichem Entschluß, allzeit den gemeinen Nutzen der Kirchen dem eignen Vortheil vorzuziehen ermahnet, und nachdem er allen die Händ geküsset, unter dem Gebett seiner Mit-Brüderen seelig in dem HErrn entschlaffen ist, in dem sechs und neuntzigisten Jahr seines Alters, nach Christi Geburth in dem Jahr 1106.

18. GOtt ziehrete ihn vor und nach dem Tod mit der Gnad deren Wunder-Wercken, und Weissagung. In dem Thal, allwo er einstens denen Heydnischen Sclaven predigte, und die Anwesende vom Durst hart geplagt wurden, erweckte er nach verrichtetem Gebett mit seinem Stab aus der Erd einen frischen Bronnen. Er verkehrete einstens denen Arbeiteren auf dem Feld mit dem Zeichen deß heiligen Creutzes das Wasser in Wein. Als er einstens bey spather Abends-Zeit in die Stadt auf die ordinari Straß nicht mehr kommen kunte, bezeichnete er sich mit dem Zeichen deß H. Creutzes, und setzte mit truckenem Fuß über den Elb-Strohm, welches, als ein Bauers-Mann ersehen, er mit seinem Wagen unbeschädiget nachgefahren. Allein der Heilige straffete sehr seinen Frevel, und befahle ihm, vor seinem Tod solches niemand zu offenbaren. Merckwürdig aber ist jene Weissagung, welche er über den Margraffen Henricum ergehen lassen. Diser Margraff, weil er Henrico dem vierten angehangen, und die zur Zeit der Verwirrung von dem Meinischen Dom entrissene Gütter nicht zuruck stellen wolte, wurde von dem heiligen BENNONE mit Worten scharf seiner Pflicht erinneret. Allein diser unverschämte Höfling erbranne dermassen in Zorn, daß er ungeacht deß Ehrwürdigen hohen Alters seines Bischoffs ihm eine Maultaschen in das Angesicht zu versetzen sich nicht gescheuet hat.

19. Der sanfftmüthige Bischoff widersetzte nichts anderes, als was er aus innerlicher Einsprechung GOttes erkennete, daß er nemlich der Margraff über ein Jahr an eben disem Tag wegen seines Lasters wurde gestrafft wer-

den. Nach einem Jahr als der besagte Tag schon allgemach untergienge, sagte der Margraff Spottweiß zu seinen Vertrauten. Sehet, dises ist der Tag, welchen mir BENNO unglückseelig zu seyn geweissaget, er ist gegenwärtig, ich aber verspühre an mir nichts widriges. Allein da er noch dises redete, sahe er, den unlängst verstorbnen Bischoff BENNONEM mit erschröcklichen Angesicht vor seiner da stehen, und ihn zu gebührender Straff ziehen. Er ruffte derohalben die Seinige zu Hülf, daß sie ihm wider BENNONEM, der auf ihn loß gehe, beystunden. Er fiele unter wehrendem solchen ruffen nider zur Erd, und sturbe eines gehlingen Tods dahin. Dise Straff nahme der Heilige nach seinem seeligen Hintritt von disem verstockten Sünder nicht so fast wegen der seiner Bischöfflichen Würde zugefügten Unbild, als wegen Untertruckung deren Armen durch unbilliche Erpressungen, und Vernachläßigung gerichtlichen Beystands, und wegen zwackung geistlicher Gütteren durch ungerechte Stimmlungen. Dise Geschicht ware zu Luthers Zeiten noch in Stein eingehauen, zu ewiger Gedächtnuß der Begebenheit zu Meissen aller Augen ausgestellt. Die grosse Menge deren Wunder-Wercken, welche durch die Vorbitt deß H. BENNONIS GOtt würckte, bewegten, den gelehrten Pabst Hadrianum den sechsten, daß er in dem Jahr 1523. da Lutherus sein Gifft aller Orthen ausgosse, disen Wunder-Mann in der Zahl deren glückseeligen Himmels-Burgeren zu seyn erklärete. Allein der Muthwillen deren Fleischlich-Gesinnten widerstrebte allen disen Anweisungen Göttlicher Weißheit, und machte sie würdig, eines so kostbaren Schatzes beraubet zu werden, indeme der Leichnam dises Heiligen Zeugens der Wahrheit in dem Jahr 1576. nach München in Bayerland übersetzet worden, allwo er mit herrlichen Wunderen leichtet.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, &c.

pag. 4.

XXXIII.

Das Leben

Deß heiligen Ottonis, Bischoffs zu Bamberg, und Apostels in Pommerland.

1. DIser grosse Apostel unseres Mitternächtige Teutschlands ist mit allem Recht unter die vortrefflichiste Männer zu zehlen, welche jemahls unser Teutsches Vatterland gesehen hat. Es ist höchstens an ihm zu bewunderen, wie er an einem gottlosen Hof Henrici deß vierten, Römischen Kaysers, zu denen verderbtisten Zeiten, eine auserlesene Heiligkeit unbetascht erhalten, und mitten im Uberfluß der Ehren und Reichthum gäntzlich von der Welt entäusseret habe leben können. Allein dises vermögte an ihm ein unersättlicher Eyfer, alle seine Bemühungen und Anschläg, alles Haab und Gut, ja das Leben selbst jederzeit zu mehrerer Ausbreitung der Ehr GOttes ohne andere zeitliche Absicht auszubreiten. Er ware gebohren in Schwaben von zwar adelichen, jedoch nicht gar zu reichen Elteren, mit Nahmen Otronis und Adelheyde, nach deren fruhezeitigen Ableiben er sich auf das Studieren verleget hat. Nachdem er die untere Schulen sambt der Welt-Weißheit zuruckgelegt, truge er zwar verlangen auch nach denen höheren Wissenschafften, weil er aber zu Fortsetzung seiner Studien die erforderliche Geld-Mittel nicht hatte, auch seinem Bruder Friderico, welcher die vätterliche Erbschafft besitzte, oder seinen Befreundten, wegen dessen nicht beschwerlich fallen wolte, reisete er in das Königreich Poblen, allwo er wuste, daß an gelehrten Männeren ein Abgang wäre. Allda nahme er auf sich die Professur oder Lehr-Amt deren unteren Schuelen, und machte ihm durch seine Fähigkeit so grossen Zulauf, daß er in Kurtzer Zeit seine Einkünfften

und Ansehen mercklich vermehret hat. Beynebst, weil er seine Gelehrsamkeit mit sehr eingezogenen Sitten, und hervorglantzenden Tugend der Reinigkeit ausgezihret, erfolgte auch bey hohen Stands-Personen die Gewogenheit, daß deren vil ihn in die Zahl ihrer Vertrauten aufgenommen, ja weil seine beredsame Zung und schöne Leibs-Gestalt hierzu sehr dienlich schinen, bedienten sie sich seiner in verschidenen Bottschafften. Der Hertzog aus Pohlen selbst warffe auf OTTONEM sein Aug, und weil er damahlen schon die geistliche Weyhen empfangen hatte, verlangte er ihn als einen Hof-Caplan bey sich zu haben. Es verflossen etliche Jahr in solchen sehr weißlich und gottseelig vollstreckten Bedienungen, biß ihm endlich GOtt zu höheren Unternehmungen die Porten eröffnet. Dann als die Hertzogin, Juditha mit Nahmen, in dem Jahr 1086. mit tod abgegangen, und der Hertzog Uladislaus nach vollender Trauer einstens mit seinen Hof-Herren sich lustig machte, nahme OTTO Gelegenheit, sein Gemüth wegen einer anderten Ehe auszunehmen. Er rühmte öffters bey denen Hof-Herren die vortreffliche Eigenschafften an von Sophia der Schwester Henrici deß vierten, Römischen Kaysers, und stellte vor, was für grosser Vortheil dem Königreich Pohlen aus einer Verlobnuß zwischen Uladislao und ihr zu erwarten wäre. Wie nun solches zu denen Ohren deß Hertzogs hinterbracht wurde, liesse er endlich OTTONEM selbst zu sich beruffen, und bediente sich seiner zu dem Kayserlichen Hof als eines Abgeordneten. Die Ehe wurde durch seine Geschicklichkeit geschlossen, und die Braut mit allgemeiner Freud nach Pohlen abgeführt.

2. Es scheinet, daß sich OTTO bißhero in lauter weltlichen Geschäfften vertiefft, allein man muß gedencken, daß bey denen Heiligen nichts weltliches mehr weltlich seye, indeme ihre verborgene Absichten allzeit auch in ihrer zeitlichen Hand-Arbeit, und in ihren Geschäfften schnurgrad zu GOtt und Beförderung seiner Ehr gerichtet seynd, wie es dann an unserem Apostel aus folgenden zu erkennen ist. Nachdem er sich einige Zeit lang an dem Pohlnischen Hof aufgehalten, und von dannen öfters mit Geschencken an den Kayser verschickt worden, schöpfte diser so grosse Hochschätzung von seiner Persohn, daß er ihn mit Vergünstigung deß Hertzogs bey sich behalten, und anfänglich zu seinem Hof-Caplan nachmahlen aber zu seinem Cantzler ernennet hat. Als Hof-Caplan setzte er selbst dem Kayser ein Bett-Buch zusammen, in welchem die auserleßnisse Psalmen, Lob-Gesänger, und Gebetter auf das gantze Jahr enthalten, und also eingericht waren, daß er sie durch öfteren Gebrauch leichtlich auswendig lehrnen und sprechen kunte. Mit disem Bett-Buch stunde er dem Kayser in der Fruhe, zu Abends, und zu gehörigen Bett-Stunden jederzeit an der Seiten, damit er selben bedienen könte. Aus welchem abzunehmen, daß auch bey gottlosen Herrschafften, wie bey Henrico, mit Glimpf und

Be-

Bescheidenheit doch was weniges Gutes auszurichten seye, welches so gering es auch geduncket, denen Heiligen ihrer Mühewaltung würdig zu seyn scheinet.

3. In dem Jahr 1102. entledigte durch den Tod seinen Sitz der Bischoff von Bamberg, da man dann nach damahliger Gewohnheit den Bischöfflichen Ring und Stab deß Verstorbenen zu dem Kayser brachte mit Bitt, der verlassenen Kirch mit einem neuen Hirten vorzusehen. Der Kayser verschobe die Benennung sechs gantzer Monath, biß er endlich in gantzer Versammlung wider alles Vermuthen OTTONEM bey der Hand ergriffen, und selben denen Bambergischen Gesandten vorgestellt sprechend: Diser ist euer Herr, und Bischoff zu Bamberg. Sowohl die Gesandte, als der Adel bey Hof entrüsteten sich über dise Ernennung, stosten die Köpf zusammen, und murrten darwider, weil sie verhofften, daß einer aus ihnen, oder ihrem Geschlecht dise Infel erlangen würde: ja die Gesandte scheuheten sich nicht ihren Unwillen auszutrucken, sprechend: Wir verhoffren, daß wir einen aus denen Fürsten-Personen und Bekannten zu unserem Regenten erhalten wurden, diesen aber, wer er seye, oder woher er komme, wissen wir nicht. Der Kayser dise Weigerung sehr ungnädig aufnehmend sprach: Verlangt ihr zu wissen, wer diser seye? wie sie dises bejaheten, brache er in dise merckwürdige Wort aus. Ich bin sein Vatter, und die Bambergische Kirch ist nun seine Mutter. Er machte hierauf einen schönen Lob-Spruch von der bißhero erwissenen Treu und Klugheit OTTONIS, und erklärte, daß jener seine Ungnad zu gewarten habe, welcher sich seiner gemachten Verordnung widersetzen wurde. OTTO hierentgegen warffe sich mit vilen Zähren zu denen Füssen deß Kaysers, und entschuldigte sich, die angetragene Würde anzunehmen. Die Gesandte laufften herbey, ihne aufzuheben, er aber verharrete bey seiner Entschuldigung, betheurend, es wäre ja billich, daß andere an Adel, Reichthum, und Macht ansehliche Hof-Caplän zu solchen Ehren beförderet wurden. Da sprach der Kayser: Da sehet ihr, was Ehrsucht an disem Menschen seye? Es ist dises schon das dritte mahl, daß er die angetragene Bischöffliche Würde von sich schiebet. Ich wolte ihn vormahl ernennen zu dem Bistum Augspurg, folgends nach Halberstatt, er schluge beydes aus, nun aber glaube ich, daß er der Bambergischen Kirchen seye vorbehalten. Zugleich steckte er an seinen Finger den Ring, und in seine Hand reichte er ihm den Bischöfflichen Stab, und übergab ihn denen Bambergischen Gesandten mit einem Eyd betheurend, daß er in seinem gantzen Reich niemand kennete, welchem dises

Hir-

Hirten-Amt würdiger und sicherer könte anvertrauet werden. Es wurde demnach OTTO gleichsam gezwungen, in diser Benennung eine höhere Göttliche Verordnung zu erkennen, welcher er sich nicht widersetzen durffte, iedoch weil dise Manier die Bistümer durch weltliche Macht zu vertheilen denen Kirchen: Satzungen zuwider lauffte, welches auch seine meiste Ursach der bißherigen Weigerung ware, machte er er ein Gelübd, da er noch an dem Kayserlichen Hof ware, das Bistum widerum abzulegen, wann er nicht die Bestättigung von ihro Päbstlichen Heiligkeit erlangen wurde. In dem Jahr 1103. wurde er an dem Liechtmeß-Tag in dem Dom zu Bamberg eingehollet, welches sobald er von weitem ersehen, stige er von dem Pferd, zohe die Schuh aus, und gienge also mit blossen Füssen in Begleitung der gantzen Clerisey im Schnee und Eiß biß in den Dom. Weil nun die Kälte die Füß gantz erfrehret, und selbe biß zum Hertzen trange, erboten sich einige unerfahrne, warmes Wasser herbeyzubringen, er aber als der Sachen verständiger begehrte kaltes Wasser, setzte in selbes die Füß, und vertribe eine Kälte mit der anderen. Nach etlichen Tägen schickte er einen Abgeordneten nach Rom mit einem sehr unterthenigen Schreiben, in welchem er sich erklärte, das aufgedrungene Bistum nicht zu behalten, wann es Ihro Heiligkeit die Bestättigung zu ertheilen nicht belieben wurde. Paschalis, welcher damahls die Römische Kirch regierte, erfreuete sich sehr wegen diser Unterthänigkeit, weil zu selben verwirrten Zeiten wenig Bischöff in Teutschland zu finden waren, welche solche Bestättigung begehrten, jedoch verlangte er, daß er sich zu Rom persöhnlich stellen solte: übrigens tröstete er ihn mit diser schönen Anmerckung, daß sich die Göttliche Weißheit auch boßhaffter Menschen zum Guten bedienen könne. OTTO, als ein Gehorsamer Sohn der Römischen Kirchen, folgte dem Befehl unverzüglich, reisete nach Rom, und legte allda vor die Füß Ihro Päbstlichen Heiligkeit seinen Bischöfflichen Stab und Ring, mit Bitt, den begangenen Fehler zu verzeyhen, und solchen mit gebührender Straff auszutilgen. Der allgemeine Vatter, sich hoch verwunderend über die Standhafftigkeit dises Manns, hiesse ihn, die Bischöffliche Ehren-Zeichen widerum aufheben, allein OTTO weigerte sich, betheurend, daß er ein Sünder wäre. Endlich wurde ihm hierzu ein achttägiger Verschub angesagt, in welcher Zeit er die Beschwerlichkeiten eines Bischoffs zu jenen verwirrten Zeiten dermassen tieff zu Hertzen faßte, daß er sich von Rom beurlaubet, und schon die Abreiß angetretten, mit vestem Entschluß, ferners hin sein Leben in einer stillen Einsamkeit ruhig zuzubringen. Allein, wie er schon eine Tag-Reiß von Rom entfernet ware, wurde er von Ihro Päbstlichen Heiligkeit durch einen Abgeordneten nach Rom zuruck beruffen, und zur Bischöfflichen Würde eingeweyhet.

4. Gleich-

4. Gleichwie Otto sein Amt mit GOtt angefangen, also hat er es auch mit beständiger Gottes-Forcht fortgesetzet; bey einer Spaltung zwischen dem Reich und der Kirchen als Henricus der Jüngere, Römischer Kayser mit dem Bann beleget wurde, hielte er unverbrüchliche Treu dem Apostolischen Stuhl, uneracht sein Capitel aus zeitlicher Forcht dem Kayser angehangen. Damit er sein Volck recht regieren könte, erlernete er emsig das Land-Recht, und Kirchen-Satzungen. In Ausspendung deren zeitlichen Güttern ware er sehr vorsichtig, daß nichts unnutz verwendet wurde; er sorgte für den allgemeinen Nutzen mit Erbauung einiger Bruggen, Wasser-Leitungen, und anderen nutzlichen Gebäuen. Er brachte an das Bistum sechs Schlösser, welche ehmahlen nicht darzu gehörten; deren eines, mit Nahmen Albinstein zur Beschützung deß gantzen Landes dienete. Es ist vast unglaublich, daß er mit seiner Häußlichkeit, ohne denen Bischöfflichen Einkünfften einen Abtrag zu thun, fünffzehen Klöster bauen und stüfften können, weil nemlich dasjenige, was er hierzu verwendet, durch Freygebigkeit anderer Gutthäter ersetzet worden. Die Nahmen deren gedachten fünffzehen Klösteren seind folgende. 1. Urau. 1. Ura, beyde in Würtzburger Bistum. 3. Michelfelden. 4. Langheim. Beyde in Bamberger Bistum. 5. Ensdorff. 6. Priffling. 7. Münster. 8. Biburg. 9. Mallersdorff. 10. Windberg. Alle sechs im Regenspurger Bistum 11. Reginsdorff. In dem Halberstättischen. 12. Heilsbronn. In dem Eichstättischen. 13. Allerspach. 14. Aspach. Beyde in dem Passauischen. Arnoldenstein. Bey Aquileja. Nebst disen fünffzehen Klöstern stüfftete er fünff Cellen. das ist, kleine Klösterlein. Als 1. Aspach in Bayern. 2. St. Michel, in dem Bambergtschen. 3. Korb. 4. Verzera. 5. Niharoelsbausen. Alle drey in dem Würtzburgischen. Als man ihn fragte: waurum er so vil Klöster stüffte? sagte er: weil sich die Menschen auf der Welt sehr vermehret, so ist es Zeit, daß diejenige, welche sich von der Ehe enthalten, GOtt allein abwarten.

5. Die Mittel zu solchen Stüfftungen nahme er zwar grossen Theils von jenen Gütteren, welche der H. HENRICUS der Bambergischen Kirch, als deren Stüffter, geschencket; allein er ersetzte den Abgang mit anderen, welche bequämer und näherer dem Bistum gelegen waren. Vil truge auch bey seine Gespahrsamkeit an seiner eigenen Persohn, als welcher er am Essen und Kleydungen nichts zur Wolluſt, sondern nur zur Nothdurfft vergonnet hatte. Man sagt, daß er seine Strümpff und Unterkleyd, wann selbe zerrissen, aus Demuth zu dem Schneider bringen lassen. Als einige darwider murreten, sagte er; liebe Brüder, die Einkünfften der Kirchen seynd Allmosen deren Glaubigen; man muß selbe zu eitlen Sachen nicht verschwenden. Von dem

Tisch stunde er jederzeit schier nüchtern auf, indem er die aufgetragene Speisen denen Armen und Krancken auszutheilen anbefohlen. Er bekennete selbst, daß so lang er Bischoff seye, er ihm doch niemahls genug Brod geessen. Einstens als die Fisch sehr theuer waren, wurde auf seine Tafel ein kleiner Hecht gebracht, wobey der Haußhalter sich vernehmen lassen, daß er zwey Gulden gekostet habe. OTTO, nachdem er den Haußhalter ernstlich befragt, ob dem also seye, und jener dises auf ein neues bekräfftigte, sprache er: Bebür uns GOtt, das OTTO allein heut so vil Geld verzehre. Hierauf nahme er die Schüssel, und wendete sich zu dem Haußhalter sprechend: bring dise Speiß meinem Christo, und sihe, wo du einen Krancken oder Presthaffren antrissest, dann ich, als noch starck und gesund, will mich mit disen Brod erhohlen.

6. Bey allgemeiner Hungers-Noth, als vil tausend vor Hunger dahin sturben, und bald hundert, bald tausend in eine Grub zusamm verscharret wurden, eröffnete er alle seine Getraid Kästen, und erhielte vil tausend deren Nothleidenden biß zur Ehrend-Zeit, da er dann selbigen etlich tausend Sichlen zum Schnit ausgetheilet. Einstens, als er wehrenden disen Elend bey einem Zaun vorbey gienge, und aus dem üblen Geruch abnahme, daß ein Leichnam nicht weit entfernet seye, suchte er nach, und fande in denen dicken Neßlen eine schon halb verfaulte Weibs-Persohn, dessen Angesicht von denen Vöglen schon ziemlich zerfressen ware. Da schluge er auf seine Brust; seufftzete über die scharffe Zucht-Ruthen GOttes; und bekennete sich selbst dises Todes schuldig, weil er selben Tag, als dise Persohn erhungert, Brod im Uberfluß gehabt habe. Hierauf nach kurtz gesprochenen Gebett für die Verstorbne nahme er den Leichnam auf seine Schulteren, und sagte zu seinem Cammerdiener, welcher allein bey ihm ware, daß er ihm helffen solle. Diser erbotte sich alsogleich, indessen aber hat er andere herbey geruffen, welche die Persohn zum Grab bringen könten. Der Bischoff aber sagte. Ich will diejenige nun Tod selbst zum Grab tragen, die ich hätte bey dem Leben erhalten sollen. Muste also der Cammerdiener endlich wider Willen zu dem guten Werck helffen, und mit dem Bischoff den Leichnam biß zum Freit-Hoff tragen.

7. Endlich auf das Apostolische Predig-Amt OTTONIS zu kommen, ist zu wissen, daß zu selbigen Zeiten Boleslaus Hertzog in Pohlen die heydnische wilde Völcker in Preussen und Pommern unter sein Joch gebracht. Unter denen Fridens-Bedingnussen wurde von ihnen eingegangen, daß sie sich zur Christlichen Religion bequemen wolten. Derohalben schribe Boleslaus an alle in seinem Hertzogthum, und benachbarten Landen befindliche Bischöff mit Ersuchen, daß sie disen blinden Heyden das Liecht deß Evangelii verkünden wolten; Allein

kein kein einiger ware zu finden, welcher sich diser Apostolischen Bemühung unterziehen wolte. Endlich nach drey Jahren schribe er an unseren OTTONEM, welcher sich dann mit Gutheissen deß Apostolischen Stuhls alsogleich in Begleit einiger Geistlichen dahin durch Pohlen aufgemacht. Der Hertzog gabe ihm taugliche Dollmetsch und einen sehr eyfrigen Hauptmann mit Nahmen Paulitium, welche dise Apostolische Männer anführen und begleiten muslen. Wie sie auf die äusseriste Polnische Gräntzen angekommen, müsten sie durch einen sehr langen Wald den Marsch fortsetzen, durch welchen noch niemahls ein Mensch durchgekommen, ausser wie Boleslaus sein Kriegs-Herr dardurch in Pommern geführt, da er dann mit Marck-Zeichen an denen Bäumen, und theils mit deren Abhauung ihm den Weeg gebahnet. Durch disen Wald nach Anweisung deren Marck-Zeichen hat OTTO sechs Täg zugebracht mit sehr grosser Beschwehrnuß, weil wegen vilem Mooß kein Wagen kunte gebrauchet werden, theils auch wegen vilen Schlangen und anderen wilden Thieren sehr unsicher zu reisen ware. Zu End deß Walds kamen sie an das Gestatt eines Flusses, welcher Pommern von Pohlen scheidete: auf dem anderen Gestatt stunde der Hertzog von Pommern mit fünffhundert Männeren, weil er schon von der Ankunfft diser Glaubens-Apostlen berichtiget ware. Wie er nun OTTONEM ersahe; setzte er mit wenigen über den Fluß, und umfienge ihn sehr freundlich, weil er schon ehemahls ein heimlicher Christ ware, und nur aus Forcht deren Seinigen sich bißhero zum Christenthum nicht bekenet hatte. Als aber der Hertzog sich mit dem Bischoff und Paulitio zu unterreden ein wenig auf die Seiten sich verfüget hatte, zohen die Barbaren ihre Messer heraus, und troheten denen Geistlichen mit Zeichen, wie sie selbe lebendig schinden, die Kron auf dem Haupt scheeren, oder biß auf den Halß eingraben wolten. Dises ware zwar nur ein barbarischer Schertz; allein die Geistliche glaubten, es wäre ein würcklicher Ernst, wobey ihnen die paßierte Wildnuß, die Einsamkeit deß Orths, und einbrechende Nacht den Schröcken noch mehr vergrösseret. Derohalben richteten sie sich einhellich zu dem vermeindlich bevorstehenden Tod, und befahlen GOtt ihre Seel. Die Forcht wurde bey Zuruckkehr deß Hertzogs in eine Fröhligkeit verändert, als sie von ihm vernommen, daß alles nur zum Schertz gemeinet, und unter denen Betrohenden selbst einige Christliche Soldaten wären. Der Hertzog aber selbst nahme Urlaub, und ertheilte freye Erlaubnus, in seinem Land die Evangelische Lehr auszubreiten.

8. Bey Fortsetzung der Reiß kamen sie auf einige in vorigen Krieg abgebrannte Dörffer, deren Innwohner sich zur Anhörung deß Wort GOttes bereitwillig anerbotten. Von dannen kamen sie nach Piriſſa, allwo bey vier tausend Heyden in Begehung

eines heydnischen Festis versammlet, und mit allerhand Lustbarkeiten, Spihlen, Singen, und Schreyen beschäfftiget waren. Es schine nicht rathsam, selbigen Tag etwas von der Christlichen Religion vorzunehmen, sondern erst den anderen Tag verfügte sich zu ihnen Paulitius mit denen anderen Abgeordneten deß Hertzogs aus Polen mit vermelden, wie nun endlich ein Christlicher Bischoff, ein sehr Ehrwürdiger Mann, zu ihnen gesändet wäre, welcher nicht um Gewinn anhero kommen, indeme er selbst in seinem Land an Reichthumen allen Uberfluß besitze; sein Zweck wäre allein, ihr ewiges Seelen-Heyl, sie solten sich nun ihres gegebenen Versprechens erinneren, und ihn ehrenbiethig anhören, wann sie sich nicht der Göttlichen Rach unterwerffen wolten. Die Barbaren begehrten ein Bedenck-Zeit, unter dem Vorwand, daß man eine so wichtige Sach nicht unbedachtsam vor sich nehmen müste. Allein Paulitius, welcher leichtlich merckte, wohin ihre Verzögerung und Falschheit abzihlte, sagte rund heraus und unerschrocken, daß kein Zeit mehr zum Berathschlagen übrig seye, und tribe sie theils mit glimpfflichen, theils mit betrohlichen Worten dahin, daß sie sich endlich den Bischoff einzuholen und anzuhören eingelassen.

9. Es lieffe auch dise Mißion so erwünschlich ab, daß dise gantze Menge nach genugsamen Unterricht, besonders von denen heiligen Sacramenten, den H. Tauff durch Eintauchung in das Wasser angenommen. Gleiches erfolgte in der Residentz-Stadt Camina, allwo der Hertzog samt einen unzahlbaren Volck, welches von den herumligenden Land zugeloffen, den Christlichen Glauben angenommen, und zur Bezeigung seines ernsthaffren Entschlusses vier und zwanzig Kebs-Weiber, die er nebst seiner Hertzogin hatte, von sich entlassen hat. Allda geschahe es, daß eine sehr reiche Frau, welche zu Annehmung der Christlichen Religion keines weegs kunte beredet werden, zu dessen Verachtung an einem Sonntag ihre Bediente auf das Feld hinausgeführt, das Getraid einzuschneiden. Damit selbe desto hurtiger zur Arbeit griffen, gienge sie selbst mit ihrem Beyspihl vor; ergriffe mit der rechten Hand die Sichel, mit der lincken aber das Getraid, und fienge an zu schneiden. Sihe aber die gerechte Straff GOttes! in eben jener Stellung, wie sie zu schneiden angefangen, erstarrete sie gehling gleich einer leblosen Steinernen Saulen. Die Bediente lieffen zu, wie sie aber selbe schon Tod angetroffen, eilten sie zu der Christlichen Versammlung, erzehleten den Zufall, und begehrten den Tauff, welches dann die Neu-Bekehrte in ihrem Glauben sehr bestärcket.

10. Mehrere Beschwernussen ereigneten sich in der grossen Stadt Julina, in welche von Camina sich die Mißion über See und Ausgiessungen deß Meers gewendet hat. Als der Bischoff zu selbiger sich genähert, zeigten die Weegweiser durch ihre

Forcht

Forcht genugsam an, daß nichts guts zu hoffen seye. Er fragte sie: was sie also unter einander murmelten? Sie antworteten. Vatter, wir besorgen uns für dich und die deinige, dann dises Volck ist allzeit hartnäckig und unbezämt. Wann es beliebet, wollen wir allhier an dem Gestatt biß auf die Nacht verbleiben, und alsdann in der Finstere uns in den Hertzoglichen Pallast verfügen, damit aller Auflauff vermittelt bliebe. Dann es hatte der Hertzog deß Pommer-Lands in allen seinen Städten einen Pallast, in welchem die Freyung ware. Es wurde zwar disem Rath nachgelebet, allein den anderen Tag kame das rasende Volck gewaffnet zusammen, stürmte den Pallast, und betrohete allen den Tod, wann sie nicht alsobald aus der Stadt entweichen wurden. Der Bischoff samt denen Geistlichen begabe sich in einen wohl verwahrten Saal, allwo er auch alles Geld, Kirchen-Gerätt, und Kostbahrkeiten mit sich hineingenommen. Der tobende Pöbel schrie mit entsetzlichen Getümmel, alsogleich herauszugehen, und als dises nicht erfolgte, griffen sie mit Gewalt an, zerrissen das Tach, und durchbrochen die Wänd. Der Bischoff erwartete nichts anders mehr, als das Marter-Kräntzlein; derohalben, da andere zitterten, und weineten, stunde er mit unerschrockenen und fröhlichen Angesicht in Erwartung, biß ein tödlicher Streich auf ihn loßbreche. Da brache Paulitius und die Abgeordnete deß Hertzogs aus Pohlen mitten unter das Volck, und schrien mit entsetzlichen Geschrey, daß man sie vernehmen wolle: als nun der Tumult ein wenig gestillet, stelleten sie sich an, als wann sie glaubten, daß diser Auflauff nur sie allein angienge, und sagten: was ist dises, daß ihr uns in dem Pallast unsers Hertzogs nicht ruhig lasset? Was haben wir euch Leyds gethan? wann ihr uns nicht gedultet, lasset uns doch mit Friden abziehen Sie antworteten: Wir seynd kommen, jenen Betrüger, den Bischoff mit seinen Christen, welche unsere Götter lästern, umzubringen. Allein wann ihr sie retten wollet, so führet sie alsogleich aus der Stadt hinaus.

11. Da nahme Paulitius den Bischoff bey der Hand, und führete ihn eilfertig durch das Volck zur Sadt hinaus. Wie sie aber zur Bruggen komen, führete ein starcker Kerl mit einer Schiff-Stangen einen gewaltigen Streich auf das Haupt deß Bischoffs, welchem er aber mit Abwendung deß Haupts ausgewichen, und mit seinen Schulteren aufgefangen. Doch wurde er durch auf ein neues widerhohlte Stöß und Würff in eine sehr tieffe Kothlachen hineingeworffen. Paulitius stige behertzt hinein biß auf halben Leib, und fangte mit eignem Leib, welchen er vorhielte, alle Stöß auf, welche auf den Bischoff angesehen waren. Gleiche, Schlag und Stöß durch Trümmel und Schiff-Ruder musten auch seine andere Geistliche aushalten, biß endlich Paulitius den Bi-

schoff aus dem Kott heraus gebracht, und alle die Bruggen über den See erreichet haben, welche sie nach der Uberſetzung zu mehrerer Sicherheit abgeworffen. Allda ruheten sie bey einigen auf dem Feld gestandenen Getraid Städel aus, zehleten alle ab, und weil sie keinen gemisset, sagten sie GOtt von Hertzen Danck; nur OTTO allein, welcher drey Wunden empfangen hatte, beklagte sich höflich über Paulicium, daß er ihm das Marter-Kräntzlein aus der Hand gerissen. Doch bliben sie an besagten Orth fünff Täg stehen, um abzuwarten, ob die Tobsinnige sich nicht eines beſseren besinnen möchten. Es kamen auch einige Vornehmere aus der Stadt samt einigen allda wohnenden Christen zu ihnen, sich von den zugefügten Gewaltthätigkeiten zu entschuldigen; was aber den Glauben betrifft, bestunden sie darauf, dasjenige zu thun, was die Stadt Stettin thun werde, weil dise in Pommern die ältiste und vornehmste seye.

12 Hiermit wurde OTTO veranlasset sich nach Stettin zu wenden, allwo er gleichfalls in dem Hertzoglichen Pallast seine Einkehr nahme; wie er aber zu denen Vornehmen der Stadt seine Anred machte mit vermelden, daß sie von dem Hertzog in Pohlen gesändet wären; gaben selbe zur Antwort: Wir seynd mit unserer Religion schon zufrieden, bey denen Christen aber findet man Dieb, Mörder, man hacket bey ihnen die Füß ab, und sticht die Augen aus, und alle Laster werden bey ihnen begangen; solche Religion sey weit von uns. Mit dergleichen Antworten wurden zwey Monath gäntzlich umsonst in Stettin zugebracht, biß endlich von OTTONE entschlossen wurde, Abgeordnete zu dem Hertzog in Pohlen zu sänden, um zu vernehmen, ob er noch länger allda verbleiben solle. Die Stettiner dises vermerckend trangen darauf, daß man auch ihre Abgeordnete lasse mit kommen, durch welche sie sich dem Hertzog anerbotten, das Christenthum anzunehmen, wann er ihnen den Tribut verringern wurde. Unterdessen biß die Gesandte zuruck kamen, predigte der Heilige in feyrlichen Aufzug die Wochen zweymahl auf offentlichen Marckt, wo dann aus Neugierigkeit besonders von dem Land eine unglaubliche Menge zusammen kommen. Anfänglich bekehreten sich mehr nicht, als zwey Knaben einer gewisen Matron, welche an Christlichen Orthen auferzogen, nachgehends aber dahin in die Sclaverey geschleppet worden; nachdem aber dise von OTTONE mit sehr schönen geporteten Chrysam-Hemmerlein und guldenen Gürtlen beschencket worden, kamen nach und nach andere ihres gleichen mit gantzen Haußhaltungen. Als endlich auch die Abgeordnete mit dem begehrten Nachlaß deß Tributs anlangten, bequemte sich die gantze Stadt zu dem Christlichen Glauben. Wie es zu der Zerstöhrung deren Götzen-Templen und deren Götzen kame, wolten sie nicht den ersten Angriff wagen, aus noch einer übri-

gen

gen Forcht, daß sie von denen Göttern nicht gestraffet wurden; begehrten demnach von OTTONE und denen Seinigen, daß sie zum ersten Hand anlegten.

13. Wie sie nun nach Verrichtung der H. Meß mit Axten und Werckzeug alles zu zertrimmern angefangen, und doch ihnen kein Leyd widerfuhre, fangten auch die Stettiner an die Tempel nider zu reissen, unter welchen einer ungemein reich und kostbahr ware. Es stunde darin ein Götz mit drey Köpffen in einem Leib mit Nahmen Triglau, dessen drey köpffiges Kopffstuck OTTO zum angedencken nach Rom gesändet. Gleichergestalten wurden alle aberglaubische und lasterhaffte Gewohnheiten abgethan, als zum Exempel jener gottlose Brauch, daß die Mütter ihre eigne Kinder, wañ sie weiblichen Geschlechts waren, und dem Hauß beschwehrlich schienen, ohne Scheu nach der Geburth ihres Lebens wederum beraubet, welches sie ihnen kurtz vorhero ertheilet hatten. Es wurde auch bey ihren ein grosses schwartzes Pferd von einem Priester bedienet, welches nichts anders zu verrichten hatte, als daß es bey vorfallenden Krieg wahrsagete, ob der Krieg glücklich oder unglücklich seyn wurde, welches auf folgende Weis erforschet wurde: Es wurden etliche Kriegs-Picken auf der Erden in gewiser Weite von einander geleget, und das Pferd nach der zwergs darüber geführet, Wann es mit den Füssen an keine Picken anstoßte, hofften sie einen erwünschten Ausgang; wann aber eine berühret wurde, erwarteten sie nichts gutes. Dise und vil andere dergleichen üble Gebräuch wurden abgethan, und neunhundert Haußhaltungen mit dem heiligen Tauff-Wasser abgewaschen. Hierbey ware zu verwunderen, daß in denen Angesichteren deren Neu-Getaufften eine solche Fröhlichkeit hervor glantzte, daß, wie dasige Burger selbst bekennet, von ihnen die Getauffte von denen Ungetaufften, gleich das Liecht von denen Finsternussen kunten unterschiden werden. Aus allen Innwohneren der gantzen Stadt ware nicht ein einige Persohn, welche sich zur Christlichen Religion nicht bequemet hätte, als nur ein einiger Götzen-Pfaff, welcher deß obbesagten Pferds Obsorg hatte. Diser aber empfunde die gar schnelle Rach GOttes, indem er auf die Nacht durch Auffschwellung und Zerschnellung deß unteren Leibs armseelig zu Grund gegangen. Dem Beyspihl der Stadt Stettin folgten bald darauf die übrige Städt, Julina, Dodona, Cosioberg, Belgrad, und andere, nach welchen Apostolischen Bemühungen OTTO als ein glorreicher Obsiger nach Bamberg zuruck gekehret.

14. Es hätte sich zwar der Heilige nunmehr wegen hohen Alters mit Ruhm und Billichkeit zur Ruhe bequemmen können; allein die Lieb GOttes in dem Hertzen eines Heiligen bleibt allzeit unruhig, so lang sie noch in der Welt für die Ehr GOttes eine mögliche Arbeit findet. Also kehrete

auch

auch OTTO zu seinen Neu-Bekehrten in Pommern zuruck, nachdem er drey Jahr lang denen Geschäfften seines Bistums abgewartet. Den Anfang machte er zu Uznaim, wohin der Hertzog deß Pommerlands alle Statthalter und Vorsteher seines Hertzogthums zusamm beruffen, auch ihnen eiffrig zur Annehmung deß Christlichen Glaubens zugesprochen: die Göttliche Gnad seegnete auch dise Bemühungen dergestalt, daß die gantze Stadt den heiligen Tauff angenommen. Allein auf dem Land waren die Gemüther sehr zertheilet; dann, obwohlen die hinterlassene Mißionarii drey Jahr hindurch sehr vil von den Heydenthum zur wahren Religion bekehret, so waren doch andere, welche OTTONEM nur als einen Betrüger ausgeschryen. Hierinfals thaten das meiste die Götzen-Pfaffen, als welchen um ihre Nahrung zu thun ware. Unter solchen ware einer zu Holgast, welcher, als er vernommen, daß OTTO dahin kommen wurde, sich folgenden Betrugs bedienet hat.

15. Er legete sich an in Priesterlicher Kleydung, und stige zwischen einem dicken Gebüsch auf ein erhobenes Orth, allwo er zu Nachts wartete, biß bey anbrechenden Tag ein Baurs-Mann vorbey gienge, sich in die Stadt auf den Marckt zu verfügen; disem schrye er mit folgenden Worten zu. Guter Mann, höre zu. Der Baurs-Mann, als er sich gegen der Stimm wendend durch das Gebüsch etwas weisses durchscheinen sahe, und doch, weil es noch finster ware, die Sach nicht recht erkennen kunte, fienge an sich sehr zu förchten. Da ruffte abermahl der Götzen-Pfaff und sprache: stehe still, und vernehme was ich dir sagen werde: Ich bin dein GOtt, der ich die Felder mit Graß, und die Wälder mit Grüne bekleyde. Die Früchten auf den Felderen, die Leibs-Frucht deren Thieren, und alles, was denen Menschen zu ihren Nutzen gereichet, stehet in meinem Gewalt: gibe auch dises denen so mich verehren. Sage also denen Innwohneren in der Stadt Holgast, daß sie keinen anderen fremden GOtt annehmen, der ihnen nichts nutzen kan; ermahne auch sie, daß sie jene Männer umbringen, welche ankommen, und eine andere Religion verkünden werden. Der Baurs-Mann erstaunete, und erzehlte in der Stadt auf dem Marckt allen die Erscheinung, welche er gehabt hatte. Der Götzen-Pfaff kame bald selbst darzu, und, als wann er um das beschehene nichts wuste, beschwörete er den Einfältigen, daß er ohne Falschheit aufrichtig alles erzehlen solte. Diser hebte die Händ gegen den Himmel, und schwur hoch und theur, daß sich die Sach nicht anderst zugetragen. Da nahme dann der Götzen-Pfaff Gelegenheit, dem Volck entsetzlich zu zureden; auf welches die gantze Versammlung beschlossen, daß sie OTTONEM, oder seine Gefährden, so bald sie einen Fuß in die Stadt setzen wurden, ermorden wolten. Derohalben, als zwey Geistliche Mitarbeiter OTTONIS, Udalricus und Albinus

dahin

dahin kommen, kame das Volck in die Herberg, sie zu ermorden; und wäre solches unfehlbar erfolget, wann sie nicht von ihrer Haußwirthin, obwohlen einer Heydin, drey Täg lang wären verborgen gehalten worden, biß der Bischoff mit einem Begleit Soldaten angelangt, und sie aus der Gefahr befreyet. Es entstunde zwar auch nachmahlen noch ein Auflauff, wodurch die Mißionarii in die äusseriste Lebens-Gefahr gesetzet wurden, doch setzete OTTO nicht aus, biß auch die gantze Stadt Christo gewonnen, und mit dem Heil. Tauff-Wasser gereiniget wurde. Gleiches bewürckte er in der grossen Stadt Gozgang, allwo er einen sehr ansehnlichen Götzen-Tempel eingerissen.

16. Indessen lauffete die Nachricht ein, daß die Stettiner samt noch anderen umligenden Orthen von der Christlichen Religion abgefallen, und zu dem Heydenthum zuruck gekehret. Er entschlosse sich alsobald, eine neue Reiß dahin anzutretten, und als seine Geistliche hierzu durchaus nicht willigen wolten, nahme er bey eitler Nacht die Flucht, und reisete nach Stettin. Allein die Geistliche, welche sich schämeten, den Bischoff in dem Stich zu lassen, eilten deß anderen Tags ihm auf denen Pferden nach, biß sie ihn eingeholt, und zugesagt, selbst ehistens mit ihm dahin aufzubrechen. Wie sie nun allda angelangt, haben sie die Religions-Sachen in einem sehr elenden und verwirrten Stand angetroffen. Die Götzen-Pfaffen nahmen aus einer Pest, welche indessen unter Menschen und Vieh eingerissen, Gelegenheit, dises als ein Rach deren Götter dem Volck vorzubilden; und obwohlen ein Götzen-Pfaff, als er zur Abreissung eines Christlichen Gotts-Hauß an dem Altar Hand anlegte, mit gehen Todt an der Stell gestraffet wurde, liesse doch das Volck sich von der neu ergriffenen Abgötterey nicht abwendig machen. Es ware unter ihnen ein Edler Herr, mit Nahmen Wirsack, welcher kurtz vorher in einem See-Gefecht von denen Feinden gefangen, in Eisen und Band geschlossen, und in einen finsteren Kercker geworffen worden. Als er in dem Kercker sein Gebett zu GOtt verrichtete, schlieffe er ein, und sahe in dem Schlaff OTTONEM vor seiner stehen, als von welchem er getauffet worden. Disen ruffte er an um seine Erlösung. OTTO sprache zu ihm: komme, er erwachte, die Ketten fielen von seinem Leib; der Kercker stunde offen; er verfügte sich zum Gestatt, und da kame von sich selbst ein kleines Schifflein zu ihm, da sonst kein anderes vorhanden ware. In disem Schifflein ruderte er mit seinen Händen biß nach Stettin, allwo er unabläßig seinen Mitburgeren das Wunder verkündet, und zum Angedencken das Schifflein vor der Stadt-Porten aufgehencket hat.

17. Allein es ware alle Ermahnung bey ihnen vergeblich; derohalben als OTTO bey ihnen angekommen, und auf offentlichen Marckt ihnen ihren Abfall vorgerucket, stunde ein gantzer Schwarm in Waffen, und

giengen auf ihn mit Lantzen zu: wie sie aber die Händ erhebt, die Lantzen zu werffen, erstarreten ihnen die Arm, biß der Heilige durch den Seegen sie von der Göttlichen Rach befreyet, durch welches Wunder dann die gantze Stadt auf ein neues zu Christo bekehret worden. Jedoch als er in Ausreittung der Abgöttereyen allda begriffen ware, muste er neue Gefahr ausstehen, dann wie er einen gewisen Baum, wo man Aberglauben tribe, umzuhauen anstalt machte, führete auf ihn der Gut-Besitzer selbigen Platzes mit einer Axt einen so gewaltigen Streich, daß, weil OTTO ausgewichen, selbe tieff in einen Balcken eingehauen. Ein andersmahl bestellten die Götzen-Pfaffen einige Meichel-Mörder, den Heiligen auf gewise bestimmte Zeit umzubringen, und streueten schon vorhinein gleichsam als durch eine Weissagung unter dem Volck aus, daß OTTO um dise Zeit die Rach deren Götter empfinden wurde. Allein der Gewalt deren Meuchel-Mörderen wurde entdecket, und abgetriben, und jener Götzen-Pfaff, welcher die Verrätherey angesponnen, wurde mit unerträglichen Schmertzen ergriffen, in welchen er sein Seel armseelig unter disen Worten ausgegossen: Ich leyde dises wegen denen Nachstellungen und Üblen, welche ich OTTONI zugezogen.

18. Es wären noch vil Merckwürdigkeiten seines Lebens und Apostolischer Arbeiten anzufügen, will aber wegen Kürtze deß Raums mehr nicht melden, als daß er nach seiner Ruckkehr nach Bamberg bald darauf erkrancket, und, nachdem er alles, was er hatte, noch vor seinen Tod, unter die Arme austheilen lassen, starbe er seelig in dem Jahr 1139. unter denen Armen seiner Ordens-Geistlichen, als mit welchen er sich schon längst wenigist durch das Gelübd deß Gehorsams so er dem Abbt daß Klosters S. Michel abgelegt, verbrüderet hat. Er leuchtete vor und nach dem Tod mit verschidenen Wunderen. Wolte GOtt, daß unsere Pommeraner zu jenen ersten Glaubens-Liecht ihre Augen widerum eröffneten, welches sie nicht anderst, als durch die stärckiste Prob einer wahren Religion, nemlich durch Beweiß deren Wunderwercken angenommen, als sie aus der Teuffischen Sclaverey befreyet worden. OTTO predigte ihnen siben Sacramenten, die Verehrung der Heiligen, und andere Stuck deß Catholischen Glaubens, wie derjenige bezeuget, welcher selbst darbey gewesen; er lebete heilig, und würckete Wunder. Solle es einem nicht zu Hertzen gehen, da man sihet, wie dise Leuth von Lutthero, einem Mann ohne Heiligkeit deß Lebens, und ohne Proben der mitwürckenden Allmacht GOttes, haben mögen beredet werden, daß in ihrem Land noch niemahlen die wahre Religion vor Luthero seye geprediget worden.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

XXXIV.

Das Leben Des heiligen Vicelini, Glaubens-Apostel in Wenden bey Lübeck.

1. Es ist billich zu betauren die Blindheit einiger Nordischen Völckeren, welche eben dasjenige dermahlen als einen Götzendienst, und als einen aberglaubischen Greuel ansehen, was sie als eine Göttliche Wahrheit und wahren Gottes-Dienst von ihren ersten Glaubens-Apostlen angenommen, da sie von ihrem Götzendienst zu dem Christenthum bekehret worden. Solches zeiget sich aus der Lebens-Geschicht deß H. VICELINI.

2. Er ware gebohren in dem Bremischen Bistum in einem an der Weser ligenden Dorff Quernhelm genannt, um das Jahr 1090. Er wurde noch als ein Knab in der Evangelischen Lehr wohl unterrichtet, und, nachdem er auch die weltliche Wissenschafften und freye Künsten vollkommen begriffen, erlangte er auf der hohen Schul zu Paris die Würde eines offentlichen Lehrers. Er kehrete von dannen in sein Vatterland zuruck, allwo er bald hernach von dem H. Norberto, Ertz-Bischoff zu Magdeburg zu einem Priester geweyhet worden. In dem Priester-Stand sahe man an VICELINO ein rechtes Formular eines tugendhafften Priesters. Er ware klug in seinen Verrichtungen, beynebens ware er keusch, demüthig, gedultig, eingezogen, in Worten behutsam, beredtsam, mit einem Wort, er ware ein vollkommner bescheidner Mann, ein Mann eines zu GOtt und denen Menschen aufrichtigen Hertzens.

3. Der Glantz seiner Tugend und grosser Fähigkeit leuchtete dem Bischoff von Hamburg Adalberoni, so hell in die Augen, daß er ihn aus der Bremischen Schul-Cantzel mit Aner-

bietung Apostolischer beschwehrlicher Arbeiten gleichsam entrissen, und zu sich gezogen hat, damit er bey denen angräntzenden Wenden, einem dazumahl noch heydnischē Volck das Evangelium verkünden möchte. Es ware dises Volck, so in Holstein liget, noch dem heydnischen Götzen-Dienst, denen teuflischen Künsten, dem Stehlen und Rauben, und allen Lasteren ergeben; und Adalbero glaubte, er könte keinen geschickteren Artzt ausfinden, als VICELINUM, welcher bey so verzweyffleten Zustand ein taugliches Heyls-Mittel anbringen, die Boßhaffte ihrer Boßheit überweisen, die Thorrechte lehren, die Müdsame liebreich anleiten, und allen mit eignen Beyspihl eine Lebens-Form geben könte. Er fande auch sich in seiner Hoffnung nicht betrogen. VICELINUS giengе über die Elb zu disen ungeschlachten heydnischen Volck; er brachte dreyßig Jahr zu in dessen Bekehrung mit erstaunlicher Gedult, und damit dise Bekehrung erhalten, oder noch mehrer erweitert wurde, legete er in dem Jahr 1125. eine gantze Pflantz-Schul lauter Apostolischer Männer, als eben so vil Mißionarien, aus lauter Regulierten Chor-Herrn nach der Regul deß H. Augustini an, welche, da sie alle zeitliche Hoffnung von sich ablegen, weit ringfertiger seynd, dem Göttlichen Beruff zu allen auch beschwehrlichisten Unternehmungen nachzukommen. Dises Kloster erbauete er an dem Orth, welches vor Alters Wipendorff, nachmahls aber Neu-Münster genennet worden. Und man muß ohne Parteylichkeit bekennen, daß die Kirch GOttes in denen ersteren zwölff hundert Jahren keine natürlichere Seminaria oder Pflantz-Schulen einer guten Apostolischen Geistlichkeit, als eben die Stüffter der Regulierten Chor-Herren jemahls gehabt habe. In dem Jahr 1149. wurde er als Bischoff zu Altenburg, oder wie man es jetz nennet, Aldeborch in dem von ihm und seinen Regulierten Chor-Herrn bekehrten Wagermann-Land eingeweicht, und starbe Gottseelig in seinem Kloster zu Neu-Münster in dem Jahr 1154.

4. Was die besondere Umständ in seinem Lebens-Lauff anbetrifft, erzehlet selbe Helmoldus, welcher sie theils aus dessen eignen Mund, theils aus Zeugnuß deren, so mit ihm gelebet, empfangen hat. Die Elteren VICELINI waren zwar nicht ansehnlich an adelichen Herkommen, wohl aber an Ehrbarkeit deren Sitten; die Anfangs-Gründ zur lateinischen Sprach und freyen Künsten erlehrnete er bey denen Chor-Herrn seines Geburths-Orth, jedoch, da er seine Elteren fruhzeitig verlohren hatte, brachte er seine junge Jahr aus Abgang mehrerer Aufsicht, ziemlich leichtsinnig und schlüpffrig zu; ja, indeme er zu Hauß nichts mehr zu suchen hatte, müste er sich armseelig hinbringen, biß sich endlich eine Adelichē Frau seiner erbarmet, und ihn auf ihrem Schloß Eberstein auf einige Zeit aus Barmhertzigkeit erhalten hat. Dieweil aber der Schloß-Caplan ihn einstens vor allen Anwesenden sehr beschämte, da er auf Befra-

fragen, was er in seinen Schulen gelehrnet hätte, ungeschickt und fälschlich antwortete, daß er Statii Archileidos, gelesen habe, schämete er sich dergestalt, daß er in aller Stille ohne jemand zu begrüssen aus dem Schloß davon geflogen, und von selber Stund an, sich anderstwo ernstlich auf das Studieren zu verlegen, entschlossen hat. Helmoldus bezeiget, er habe hernach öffters aus seinem eigenen Mund gehöret, daß von diser Zeit an, da er vor der Welt durch den Verweis deß Priesters beschämet worden, und er selbst ihm nicht mehr zu helffen wuste, die Göttliche Barmhertzigkeit ihre Augen auf ihn geworffen habe.

5. Er kame alsdann in das Stüfft zu Paderborn, allwo die Studien unter einem adelichen Lehrmeister, Hartmanno mit Nahmen sehr im Flor waren. Diser mildhertzige Herr liesse ihn vil Jahr lang in seiner eigenen Behausung wohnen, und an seinem eignen Tisch speisen, und da er sahe, daß VICELINUS ohne Unterlaß dem Studiren oblage, also daß er sich weder durch Essen und Trincken, noch durch Spihlen und Recreation von dem Studieren abziehen liesse, ermahnete ihn öffters selbsten, seine gar zu hefftige Anspannung seiner Kräfften zu mässigen, und sprache: O VICELINE, du eylest gar zu starck; setze deinem Fleiß Schrancken; es ist noch vil Zeit übrig, daß man vil lernen könne. Allein VICELINUS antwortete: Ich habe an die Bücher gar zu spath Hand angelegt; ich muß eylen, so lang es mir die Zeit und das Alter erlauben wird. Er fahrete demnach fort, die Zeit so sparsam einzutheilen, daß er eintweders mit Lesen oder mit Schreiben, oder mit Andictiren, oder mit Betten beschäfftiget ware. Dann er erschine auch gar fleißig mit anderen studierenden Stüffts-Knaben in dem Chor, und zuweilen hatte er noch dabey seine besondere Gebetter, wodurch er alle Heilige, insonders aber den heiligen Nicolaum, seinen Patron, um ihre Vorbitt anruffte. Es ereignete sich an dem Festtag deß H. Nicolai, daß er seine Schul-Gesellen einstens in die St. Brigidæ-Capell nach vollendeter Vesper und Metten zusamm geruffen, allwo von einigen gehöret worden, wie die Engel das gewöhnliche Lob-Gesang B. NICOLAUS jam triumpho potitus; eben auf gleiche Weiß, wie die Geistliche in dem Chor singeten. Es mag nun seyn, daß bey einigen die Einbildungs-Krafft die himmlische Eintruckungen deren Englen leichter ohne Hindernuß empfinde, oder auf andere Weiß, wurde doch VICELINUS hierdurch zu Fortsetzung seiner Andacht sehr aufgemunteret, und seine Studien hatten so guten Fortgang, daß er von seinem Lehrmeister in Unterrichtung der Jugend zu einem Mitgehülffen als Preceptor angenommen worden.

6. Zu einem Gottseeligen Wandel trug bey VICELINO auch vil bey seines Vatters Bruders Ludolphi, eines frommen Priesters, auferbaulicher Wandel, zu welchen die Völcker

selbigen Lands Hauffen-weis zu reiseten, ihre Sünden bey ihm zu beichten, damit sie vermittelst der Buß dem in der anderen Welt zukünfftigen Zorn GOttes entgehen möchten. Auch VICELINUS, da er in disem Mañ die natürliche Einfalt, die Unschuld deß Lebens, die Freygebigkeit in Ausspendung deren Allmosen, und seine von aller Ausgelassenheit entfernte Lebens-Arth zu Gemüth zoge, beichtete ihm öffters seine Sünden, und hatte den Trost bey seinem sehr auferbaulichen Ableiben selbst gegenwärtig zu seyn. Nach dessen Tod blibe er noch so lang zu Paderborn, biß er nach dem Domstüfft Bremen, allda denen Schulen als Lehr-Meister vorzustehen beruffen worden. Er ware zu disem Amt sehr tauglich, er besorgte hiermit den Chor, er unterrichtete die Jugend, er diente ihnen selbst für ein Formular der Ehrbarkeit, und machte, daß seine Lehr-Jünger, welche ehemahls üble Gebräuch angenommen, nunmehr nicht allein in freyen Künsten geschickt, sondern auch in dem Dienst GOttes, und verrichtungen deß Chors sich sehr emsig bezeigten. Derohalben er auch von dem Bischoff Friderico und anderen an Würde und Ehrbarkeit mehr ansehnlichen Dom-Herrn sehr geliebet wurde. Nur anderen schiene er beschwehrlich zu seyn, welche gewohnt waren, mit Vernachläßigung deß Diensts GOttes in der Kirch und der geistlichen Zucht, in denen Würths-Häuseren zu trincken, auf denen Gassen zu spatzieren, in denen Häuseren herum zu fahren, und denen Eitelkeiten der Welt nachzutrachten; dann sie förchteten, daß ihre Ausgelassenheiten von ihm getadlet wurden. Derowegen sie ihm auch öffters mit Beschimpfungen und Stichreden zusetzten. Allein es ware an ihm mit recht nichts auszusetzen, ausser daß er in Züchtigung deren schuldigen Jüngling mit Streichen kein gemässenes Zihl erkennte. Derohalben auch die meiste davon flohen, und er einer Grausamkeit bezüchtiget worden. So vil aber mit starcken Gemüth dises Joch auf sich genommen, gleichwie sie an Wissenschafft und Klugheit zug nommen, also wurden sie auch an Würden und Ehren anderen weit vorgezogen. Unter solchen ware auch Thermarus, welcher, nachdem er mit VICELINO nach Paris auf die höhere Schulen abgereist, zu Bremen ein Dom-Herren Stell erlanget, selbe aber mit dem Ordens-Kleyd in dem von VICELINO aufgerichteten Kloster deren Regulierten Chor-Herrn verwechslet, und darinn gestorben ist.

7. Es geschahe aber nicht ohne vorgehende eyfrige Anruffung deren Göttlichen Erleuchtungen, und genugsame Kenn-Zeichen deß Göttlichen Wohlgefallens, daß er nach Paris zu Erlernung höherer Wissenschafften abgereist. Dann uneracht er seine Reiß sehr verborgen zu halten suchte, wurde doch solches sein Vorhaben Adalberto, dem Dom-Probst, seinen Bluts-Befreunten in einem Traum auf folgende Weiß vorgestellt. Es kame ihm vor, als wañ er bey einem Altar

vor

vor einer Bildnus unser Lieben-Frauen Meß lesete, und als wann unser liebe Frau zu ihm sagte: Gehe hin, und sage der Manns-Persohn, welche hinter der Kirchen-Thür auf der Erden ligend bettet; es seye ihm erlaubt hinzugehen, wohin er will. Adalbertus suchte, und fande VICELINUM auf der Erden liegend, wie er ihn in dem Schlaff gesehen, er richtete ihm die Bottschafft aus, und VICELINUS durch solche Erscheinung gestärcket reisete samt Thetmaro mit Freuden nach Paris ab, allwo er unter denen berühmten Lehrmeisteren Rudolfo und Anselmo den Göttlichen Wissenschafften drey Jahr lang abgewartet. Er verlegte sich allda meistentheils auf die H. Schrifft, und achtete gar nichts die unnutze Wort-Streitt, welche nichts zur Auferbaulichkeit, und Verbesserung deren Sitten beytragen, sondern vilmehr Fried und Einigkeit deß Glaubens stöhren.

8. Als VICELINUS sich endlich mit erforderlichen Wissenschafften ausgerüstet, und sich selbst lang genug geprüffet, ob die Keuschheit ohne Gefahr einer Ubertrettung beständig biß an sein End zu halten ihm selbst versprechen könte, wie es ihre Pflicht erforderet, fangte er eine gantz neue strengere Lebens-Arth an; er enthielte sich von Fleisch-Essen, er truge auf seinem Leib ein Buß-Kleyd, und ergabe sich gäntzlich zu dem Dienst GOttes. Mit solcher Vorbereitung, da er bißhero aus Forcht seiner Schwachheit sich nicht getrauete über die kleine Weyh eines Altar-Dieners, Acolithus genannt, höher zu steigen, nahme er nach seiner Ruckkehr von Paris die höchere Weyhen, die Dom-Herren Stell aber, welche ihm zu Bremen angetragen worden, uneracht selbe Thetmarus, sein Lehr-Jünger und Reißgeferth angenommen, schluge er aus, dieweil er nach einen anderen Beruff eines Regulierten Chor-Herrn sein Absicht truge. Er reiste derohalben nach Magdeburg, allwo er von dem heiligen Norberto selbst zu einem Priester geweyhet wurde.

9. Dieweil das Hertz in VICELINO sich schon gäntzlich GOtt gewidmet, brache die neue Gnad deß H. Geistes, welche er in der Priesterlichen Weyh empfangen hatte, gäntzlich in Apostolische Flammen aus. Er gienge mit sich selbst zu Rath, in was für einer Bemühung und Lebens-Arth er die Ehr GOttes am meisten beförderen könte; und da sich eben der Ruff von Henrico, dem Fürsten in Wenden, ausbreitete, daß er bey disem überwundenen heydnischen Volck beflissen seye, die Christliche Religion einzuführen, und schon würcklich in der Hauptstadt deß Lands, nemlich zu Lübeck, eine Christliche kleine Kirchen oder Capell habe erbauen lassen, entschlosse er sich sein gantzes Leben zu Bekehrung diser Völcker anzuwenden. Er eröffnete disen seinen Entschluß Adalberoni, dem Ertz-Bischoff von Hamburg, zu dessen Bistum schon bey Carls deß Grossen Zeiten das Land deren Wenden gewidmet worden, und

als er von ihm die Mißions-Verordnung samt Rudolfo eines Hildesheimischen Chor-Herrn, und Ludolfo einem Chor-Herrn von Ferden erhalten hatte, verfügte er sich in Begleitschafft diser zweyen Mißionarien nach Lübeck zu dem Fürsten, welcher sie mit Freuden, und vor allem Volck mit grossen Ehren empfangen, ihnen zu predigen erlaubet, und die Kirch zu Lübeck, welche er für die Christliche dahin handlende Kauffleuth erbauet hatte, zu ihrem Auffenthalt und Besorgung übergeben hat. Sie kehreten in ihr Vatterland zuruck, ihre Sachen in Richtigkeit zu bringen mit steiffen Vorsatz, ohne Verweilung zuruck zu kehren, und das Mißions-Geschäfft vorzunehmen; allein, da Henricus durch schnellen Tod von diser Welt entrissen wurde, und seine zwey Söhn da sie sich wegen der Erbschafft nicht vergleichen kunten, das gantze Land mit einheimischen Krieg in Verwirrung setzten, musten sie ihr Vorhaben auf eine ruhigere Zeit aussetzen.

10. Indessen, als der Ertz-Bischoff von Hamburg in denen Landen, welche dermahlen zu Holstein gehören, und an das Land deren Wenden angräntzen, eine Untersuchung vornahme, nahme er auch VICELINUM auf die Visitation mit sich. Er fande aber, daß auch die Innwohner diser Landschafft weiter nichts als den blossen Nahmen eines Christens hatten, und ebenfals wie ihre Nachbahrn, die Wenden, dem Rauben ergeben waren. Es rührete jedoch GOtt die Hertzen deren Innwohneren von Faldera, so ein Gräntz-Dorff zwischen Holstein, und denen Wenden ware, dermahlen aber Neu-Münster genennet wird, daß sie einige Abgeordnete an den Ertz-Bischoff von Hamburg biß nach Mildorp in Ditmarschen abgeschicket ihn zu ersuchen, daß er ihnen einen Priester geben wolte. Der Ertz-Bischoff wendete sich zu VICELINO, und machte ihm das Anerbiethen, seiner Seel-Sorg dise Kirch und Christliche Gemein zu überlassen, wo er dann gute Gelegenheit finden wurde, seine vorgehabte Mißion zu Bekehrung deren heydnischen Wenden vorzunehmen, dieweil Faldera auf denen Gräntzen lieget.

11. Es brauchte bey VICELINO nicht vil Besinnens: er ergriffe alsobald dise von GOtt so unverhofft ihm zugeschickte Gelegenheit, der Ertz-Bischoff empfahle ihn einem deren ansehnlichsten, und anderen Innwohneren deß Orths, und er reisete mit denen Abgeordneten nach Faldera ab, allwo er nichts als ein wildes ödes Erdreich samt noch wilderen Menschen angetroffen, welche, uneracht sie sich zum Christenthum bekennten, jedoch einer Menge noch heydnischer Irrthumen und Aberglauben bey denen Brünnen, Wäldlein, und dergleichen ergeben waren. Da brauchte es grosse Gedult, und eine starcke Beyhülff GOttes, auf welche allein zu vertrauen ware. Es seegnete aber GOtt die Bemühungen VICELINI dergestalt, daß alsogleich, wie er von der Auferstehung deß Fleisch, und der Ewigen

Glo-

Glory, ihnen noch unbekannten Wahrheiten, zu predigen angefangen, sie erstauneten, und zu Ubung wahrer Buß hauffen Weiß herbey geloffen. Es erschallete gar bald in der gantzen Nord-Elbischen Landschafft der Ruff von der Leutseeligkeit und Sorgfalt VICELINI, wie er die herumligende Kirchen besuche, aller Orthen den Weeg zur Seeligkeit zeige, die Irrende leite, die Zaghaffte ermahne, die in Zwytracht zerfallene vereinige, alle aberglaubische Gebräuch bessere, und die Lust-Wäldlein, wo solche getriben wurden, zerstöhre.

12. Auf den Ruff von seiner Heiligkeit stunde es nicht lang an, daß sich vil nicht allein aus dem geistlichen sondern auch aus den weltlichen Stand zu ihm geselleten, welche mit ihm in Gebett, in Fasten, in Andachts-Ubungen, in Besuchung deren Krancken, in Verpflegung deren Armen, in Besorgung so wohl fremden als selbst eigenen Heyls, in freywilliger Evangelischer Keuschheit ihr Leben verzehren wolten. Unter denen Priesteren, welche sich in so heilige Bündnuß eingelassen, waren die ansehnlichste Ludolfus, Eppo, Luthmundus, Volckwardus.

13. Dieweil auch der Ertz-Bischoff von Hamburg einige Zehend zur Stüfftung beytruge, erwachste diese geistliche Gemeind in kurtzer Zeit zu einem formlichen Kloster deren Regulierten Chor-Herrn unter der Regul deß H. Augustini, welches jedoch wegen beständigen Streyfereyen deren Wenden, als sich ein heydnischer Fürst mit Ermordung deren Christlichen Lands-Herrn zur Regierung erschwungen, was weiters an den Fluß Stoer hinunter hat müssen versetzet werden, biß der Kayser Lotharius endlich durch Erbauung der Vestung Sigeberg auf einrathen VICELINI disen wilden Völckeren einen Zaum angeleget. Von dieser Zeit an gienge die Bekehrung diser Länder erwünschlich von statten, an welcher Arbeit VICELINUS mit seinen Regulierten Chor-Herrn in die dreyßig Jahr unter tausenderley harten Beschwehrnussen unermüdlich zugebracht. Besonders fiele ihm hart, da er von Henrico dem Hertzog in Bayern und Sachsen, welcher das Land eingenommen, durch Einziehung aller Zehenden und Einkünfften die Investitur deß Bistum Altenburg nicht von dem Kayser, sondern von ihm durch darreichung eines Stabs zu nehmen, so geschehen in dem Jahr 1151.

14. Er kunte solches zwar mit guten Gewissen thun, dieweil schon in dem Jahr 1123. Callistus der andere, Römischer Pabst sich mit dem Kayser verglichen hatte, daß die Investituren denen Bischöffen mit Darreichung deß Scepters, oder eines anderen dergleichen Zeichens könten vergeben werden, dergleichen auch ein Hertzoglicher Stab zu achten ist. Allein indeme dazumahl der Kayser und der Hertzog in

Krieg verwicklet waren, und jener in so entfernten Landen nicht helffen kunte, faßte er wider das Einrathen eines und anderen mächtigen Bischoffs, welche sich um den Hertzog aus Bayrn nichts zu bekümmern hatten, disen Entschluß nicht aus Eigennutz, sondern zu Trost und Beruhigung seiner Untergebenen, nachdem er schon bey zwey Jahr von allen Einkünfften entblöst, nichts destoweniger in gröster Armuth ohne Unterlaß in seinem Bistum herum gereist, die meiste Heyden zur Christlichen Religion bekehret, die bekehrte Arme und Krancke in eigner Persohn besuchet, und damit er anderen helffen kunte, sich selbsten unter Bäumen und Hütten lange Zeit beholffen hat.

15. GOtt wolte endlich seinen arbeitsamen Diener die letzte zwey Jahr durch einen Schlagfluß, welcher ihn auf einer Seithen lähmete, gleichwie das Gold durch das Feur, läutern, wobey ihm noch dises beschwerlich fallen kunte, daß ein ge auch aus seinen übelgeartheten Religiosen, welche etwann von ihm bestraffet worden, oder seine Unterwerffung an dem Hertzog aus Bayern mißbillichten; dise Kranckheit als, eine Straff GOttes zu seyn ausgaben. Er aber ohne einiges Klag-Wort in gröster Gedult, uneracht er über zwey Jahr in dem Beth weder sitzen noch liegen kunte, verlangete nicht allein nit die Gesundheit, sondern bittete auch andere, die für seine Genesung bitten wolten, für dise nicht zu betten. Er verlangete nur, je bälder je lieber bey Christo zu seyn, und damit er sich mehr noch auf der der Erd in dem Lob GOttes, und in dem H. Altars-Sacrament vereinigte, liesse er sich alle Tag, wo es die Kranckheit zuliesse, in die Kirch zu dem Gottes-Dienst und zur heiligen Communion tragen. Er ruhete in dem HErrn den 12. Decembr 1152. und erschiene nach seinem Tod vilen in der Glory, auch nicht ohne klare Wunderwerck.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

XXXV. Das

XXXV.

Das Leben

Des heiligen Arialdi, eines Regulierten Chor-Herrns zu Mayland, und Martyrers.

1. Nicht allein diejenige verdienen den Titul eines Martyrers, welche für Christo sterben, sondern auch diejenige, welche für die wahre Kirch Christi, und für ihre heylsame Verordnungen durch die Händ der Gottlosen aus Haß der Tugend, oder deß von Christo ertheilten Kirchen-Rechts ihr Leben auffetzen. Ein solcher Martyrer von letzterer Gattung ware der heilige ARIALDUS.

2. Er ware von nicht minder Gottseeligen als Adelichen Elteren gebohren zu Cutiaco, dritthalb Stund weit von Como, um das Jahr 1026. Sein Herr Vatter, mit Nahmen Bezo, und sein Frau Mutter mit Nahmen Beza liebten in allen die Gerechtigkeit nicht allein an ihrer eigenen Perfohn, sondern auch an ihren sehr zahlreichen Bedienten. Uneracht deren eine Menge samt vilen Pferden in ihrer Bedienung stunde, unterstunde sich doch keiner aus allen, eine fremde Garben verstohlner Weis in ihre Scheuren einzuführen, und wann einer aus ihren Unterthanen eine Klag wider sie hatte, unterwarffen sie sich freywillig einem gerichtlichen Streitt und Ausspruch. Besonders waren sie beflissen deren Wercken der Barmhertzigkeit. Es ware in der Nachbarschafft kein Krancker bethligerig, welchen die fromme Beza nicht heimsuchte, und, wann er arm ware, nicht mit Reichung zeitlicher Hülff tröstete. Gleiche Hülff bewise sie auch anderen Armen, und Weisen, und setzte selbe noch vil Jahr fort so gar auch nach dem Tod ihres Ehe-Herrn. Als sie

ARIALDUM noch unter ihrem Mütterlichen Hertzen truge, kame ihr einstens in dem Schlaff vor, als wann ihr gantzes Hauß von einem grossen Glantz erfüllet wurde; welche Vorstellung mit nachkommenden Glantz ihres noch in Mütterlichen Leib verschlossenen Söhnleins wohl übereins kame.

3. Nachdem er so vil erlernet, als zur Antrettung deß geistlichen Stands erforderlich, wurde er noch in zarten Alter mit dem geistlichen Kleyd angethan. Er wurde nach hinterlegten minderen Schulen auf verschidene Academien in fremde Land, benanntlich nach Laudun, und Paris, zu deren berühmtisten Lehrmeisteren abgeschickt, allwo er sowohl in geistlichen Wissenschafften so grossen Fortgang gemacht, daß er alle seine Mitschuler übertroffen, und einen sehr grossen Nahmen erworben hat. Jedoch jene Wörtlerey und Zanck-Schul, so man Dialectic nennet, verachtete er dergestalt, daß er gar nichts hiervon wissen wolte. Wann er jährlich, wie gewöhnlich, zu Vacantz-Zeit nacher Hauß in sein Vatterland zuruck kehrete, stellten sich zwar vor seine Augen einige schöne und wohl aufgebutzte Mägdlein; er jagte sie aber alle fort aus seinem Angesicht sprechend: daß sie ein Fallstrick deß Teufels seyen.

4. So lang er sich noch in denen Studien aufhielte, welche er biß zu Erreichung eines vollkommenen Alters fortgesetzet, wurde er von seinem Mayländischen Ertz-Bischoff Guido hoch geschätzet, und mit vilen Ehren überhäuffet; er stige in der Ambrosianischen Dom-Kirch zu der Ehren-Stell eines Diaconi, welcher Diaconal-Titul ihm, wie denen Cardinal-Diaconis in Rom, von einen aus denen eilf Collegiat-Stüfften zu Mayland ihm beygelegt worden. Allein diser Bischöffliche Gunst wurde auf einmahl ausgeschüttet, und der sanffte Wind zeitlicher Hochschätzung bey allgemeiner Verehrung verschwande gar bald, als der Geist GOttes in ARIALDUM gleich als in einen neuen Samson, oder Neu-Testamentischen Propheten gefahren, und er den ärgerlichen Wandel damahliger Geistlichkeit offentlich zu bestreitten angefangen. Nichts zu melden daß einige ihre gantze Zeit mit Hunden, Falcken, und Jagen verzehreten, andere Weinschenck, Verwalter auf Bauren-Höfen, oder Geld-Wucherer ungescheucht abgaben. Es ware ein Greuel anzusehen, daß in dem Mayländischen Bistum, und noch in etwelchen anderen angräntzenden Bistumen schier alle Geistliche offentlich sich unterstunden zur in denen geistlichen Rechten ungültigen Ehe zu schreiten, oder sonst einige Huren in ihr Hauß zu nehmen. Beynebens ware keine geistliche Stell, welche nicht um das Geld verkauffet wurde. Niemand getrauete sich, disem gäntzlichen Umsturtz der geistlichen Ehrbarkeit, und der offentlichen Verderbung jener Heiligkeit, welche der Geistliche Stand zu gezie-

men-

mender Verwaltung deren heiligsten Geheimnussen erforderet, sich zuwidersetzen.

5. ARIALDUS allein unternahme es, solchen offentlichen Unfug zu bestreitten, uneracht er wohl vorsahe, daß ihm solches Unternehmen leichtlich das Leben kosten könte. Er steiffte sich auf die Verordnungen der Römischen Kirchen-Versammlung von hundert dreyzehen Bischöff, worinn in dem Jahr 1059. alle diejenige Geistliche in die Excommunication gethan, und ihrer Pfründen und Amts entsetzet wurden, welche nach dem vorhergehenden Kirchen-Verbott Leonis deß Neunten bekanntlich eine Hur oder andere Weibs-Persohn unter dem ungültigen Vorwand einer Ehe bey sich wurden behalten haben, und in solchem Stand Meß lesen, oder sein geistliches Amt verrichten wurde. Er hielte demnach eine sehr eintringliche Anred an das Mayländische Volck, in welcher er ihnen vorstellte, daß solche Huren-Pfaffen als offentlich- und bekanntlich-Excommunicierte keinen Gewalt mehr sie zu absolviren, oder durch ihre Befehl zu binden hätten, folglich auch nicht mehr ihre geistliche Obrigkeit, Bischoff, oder Pfarrer wären. Daß Volck, welches ohne dem schon über das ärgerliche Leben der Geistlichkeit verbittert ware, gabe ARIALDO vollkommnen Beyfall. Landulphus ein eyfriger Priester von hohen Adel, und Bruder Heremboldi deß Zunfftmeisters oder Obristen Befehlshabers deß Volcks kunte sein Vergnügen über dise Anred vor allen Volck offentlich nicht verbergen, und Heremboldus selbst versprache ARIALDO allen möglichen Schutz. Indeme aber die Wuthsucht deren Schuldigen allgemach begunte in eine offentliche Verschwöhrung und Aufruhr auszubrechen, zwange ARIALDUM Nazarius, ein ansehnlicher Mann und Müntzmeister, daß er auf eine Zeit die Sicherheit für seine Persohn in seinem Hauß suchen wolte.

6. Eben zu selber Zeit in dem Jahr 1057. wurde von Victore dem Anderten, Römischen Pabst eine Kirchen-Versammlung nach Rom zusam beruffen. Es wurde für rathsam befunden, daß sich auch Landulphus oder ARIALDUS selbst dahin verfüge, damit nicht etwann die Gegen-Parthey den Zustand der Mayländischen Geistlichkeit mit falschen Farben zum Nachtheil deren Wohlgesinnten vorbilde. forderist aber, dieweil der Ertz-Bischoff von Mayland mit seinem liederlichen Anhang in einer Affter-Versammlung ARIALDUM mit dem Kirchen-Bann belegt hatte. Anfänglich tratte den Weeg nach Rom an Landulphus: als er nacher Placentz kame, wurde er von einem Ubelgesinnten mit Streichen so hart hergenommen, daß er seine Ruckkehr nach Mayland zu nehmen gezwungen worden. ARIALDUS aber kame durch Umweeg endlich nach Rom, allwo er dem Pabst Stephano, welcher noch selbes Jahr Victori nach

dessen Ableiben auf den Apostolischen Stuhl gefolget, den armseeligen Zustand der Mayländischen Geistlichkeit in Anwesenheit deren Cardinälen aufrichtig vorgetragen. Indeme aber in Rom selbst einige aus der Geistlichkeit in eben dem Spitthal, wie die Mayländische, kranck lagen, und sich ihres gleichen annahmen, unter welche Zahl auch Dionysius der Cardinal zu rechnen, fahrete er in harte Wort wider ARIALDUM heraus; allein der Pabst vernichtete den Ungerechter Weis wider ARIALDUM von dem Mayländischen Ertz-Bischoff ausgesprochenen Kirchen-Bann, und ermahnete ihn, daß er die Tugend-Lehr zu predigen nicht nachlasse. Was aber das vergangene Betragen beyder Partheyen anbetrifft, schickte er einen Cardinal samt zweyen anderen ansehnlichen Bischöffen als Päbstliche Gesandten nach Mayland ab, die Sach zu untersuchen. Es wurde die Geistlichkeit in Mayland zusamm beruffen. Der Ertz-Bischoff wurde, in so weit er mit Göttlichen Dingen um Geld schändliches Gewerb getriben, für schuldig erkennet; die Geistlichkeit wurde mit Ehebrüchen, und anderen bösen Wandel beflecket erfunden; ARIALDO wurde das Lob beygelegt, daß er in Rom die Wahrheit vorgetragen, und die Päbstliche Gesandte ermahneten ihn, in seinem angefangenen Vorhaben, die ärgerliche Pfaffen-Hurerey, und Simony auszureiten, tapffer fortzufahren. Es wurde auch dem Ertz-Bischoff und der gantzen Geistlichkeit ein Eydschwur auferlegt, in welchem sie sich unter der Straff in den Kirchen-Bann zu verfallen verpflichteten, weder das Gottlose Gewerb mit Geistlichen Sachen zu handlen, noch die Pfaffen-Hurerey ferners zu gedulten. Diser Eydschwur wurde erneueret in dem Jahr 1059 unter dem Pabst Nicolao dem Anderten, welchen sie in die Händ deß Päbstlichen Gesandten abgelegt.

7. ARIALDUS, so bald er durch dise Vätterliche Vorsorg deß Pabsts einige Ruhe und Sicherheit erlanget, bauete er zu Mayland in der Vorstatt bey seiner Diaconal-Kirch auf eigne Unkosten ein neues Gotts-Hauß samt einem angehengten kleinen Klösterlein, in welchem er mit einigen Geistlichen jene gemeinschafftliche Lebens-Form angefangen hatte, welche der Römische Pabst Nicolaus der Anderte in eben disem Jahr 1059. zu Rom zu Folg der im Jahr 1057. gehaltenen Römischē Kirchen-Versammlung allen Bischöffen und Geistlichen in der gantzen Christenheit sehr eingebunden, und anbefohlen. Alle geistliche Einkünfften, welche einem jeden aus seinen geistlichen Verrichtungen zukamen, legten sie in einen Kasten zusammen, und einem jeden wurde hiervon die Bedürfftigkeit verschafft. Alle speiseten beysammen in einem Refectorio, und die gantze Tisch-Zeit hindurch wurde ihnen was geistliches vorgelesen. Die Tag-Zeiten wurden nicht alle in der Fruhe schnell herab gehaspelt, sondern zu denen bestimmten siben Stunden auf gegebenes

Zei-

Zeichen in der Kirch offentlich zu grossen Trost deß Volcks gemeinschafftlich von allen abgesungen. Der Zulauff ware nicht allein von der Stadt, sondern auch von denen herumligenden Dorffschafften zu Anhörung deß Wort GOttes, und zu Empfangung deren heiligen Sacramenten so groß, daß die Kirch, uneracht selbe sehr groß ware, nicht alle fassen kunte. ARIALDUS predigte in diser Kirch mit unermüdlichen Fleiß so eyfrig, daß er zu End deren Predigen kaum mehr verständlich reden kunte. Er gienge niemahls aus dem Hauß ohne Begleit einiger seiner Mitbrüderen: biß er aus dem Getümmel deß Volcks hinaus kame, bettete er einige Psalmen in der Still, alsdann fahrete er in selben mit seinen Mitbrüderen fort laut zu betten, biß sie in ein Kirch kamen, allwo er vor dem Altar kniend mit ausgespanten Armen für den Römischen Bischoff, für den Frieden Christlicher Potentaten, für das Wohlseyn der Catholischen Kirch, und für Bekehrung seiner Feinden seine Andacht verrichtete, da sie aber heraus giengen, fahrete er in dem Psalmen fort, wo sie es gelassen hatten. Die Fasten hielte er sehr streng, und asse nichts biß auf die Nacht, auch so gar an dem Char-Samstag, an welchem er die gantze Nacht nüchter blibe, und selbe gemeiniglich mit seinen Mitbrüderen in einer Einsame, allwo der H. Ambrosius, da er sich von dem Getümmel abschrauffte, zu Studieren und Bücher zu dictiren pflegte, in dem Lob GOttes zubrachte. Für die Tugend der Reinigkeit truge er so grosse Sorg, daß er aus Forcht teuflischer Blendungen meistentheils biß zum ersten Hanen-Geschrey theils mit Betten, theils mit Lesen, theils mit Unterredungen zu Ausreutung deren Lasteren und Irthumen zubrachte. Vor allen Zeigte er seine zärtliche Lieb und Barmhertzigkeit gegen die Arme, also daß man zu sagen pflegte, er wurde in einem Tag eine gantze Truhen voll Golds unter die Arme ausspenden, wann sie ihm zu Theil wurde. Als ein Geistlicher eine geistliche Pfründ um das Geld unrechter Weiß erkauffet hatte, und ARIALDUS ihm erklärte, daß er selbe mit Recht nicht behalten konte, der Geistliche aber vorwendete, wie er sein ausgelegtes Stuck Geld nicht wider zuruck bekommen, folglich sich nicht zu erhalten wuste, verschaffte ihm ARIALDUS von seinen noch lebenden Elteren alles ausgelegte Geld, so sich nach damahligen äusserlichen Werth auf mehr dann 2000. Gulden beloffen, damit er die ungültig erworbene Pfründ verlassen, und seinem Gewissen Ruhe schaffen könte.

8. Die Ruhe ARIALDI dauerte nicht länger, als der gezwungene Gehorsam der verderbten Geistlichkeit in Mayland. Bald nach Abreiß deren Päbstlichen Gesandten kehreten sie zu ihren Gespühenen zuruck, die Eydschwür wurden gebrochen, der Eifer ARIALDI erbrante in neue Flammen, und die Verfolgungen erhitzten mehrers,

rers, als jemahls. Landulphus ein Priester, und getreuester Verfechter ARIALDI, wurde von einem Gottlosen Geistlichen, so von seines gleichen bestochen worden, mit einem Hencker-Schwerd, welches mit scharffen Gifft angestrichen ware, hart an dem Halß verwundet, an welcher Wunden er unfehlbar wurde gestorben seyn, wann ihn GOtt nicht wunderbahrlich wider alles Verhoffen bewahret hätte, dann, nachdem der Thäter ergriffen, und das Gifft bey ihm gefunden worden, probierte man solches an einigen Thieren, welche bald hernach, als sie es geschlucket, ihr Leben verlohren haben.

9. Eine andere Rott dergleichen leichtfertiger Bursch zerstöhrete alles in dem von ARIALDO neu erbaueten Gotts-Hauß, sie verwüsteten seine Weinberg, und rissen die Rinden von seinen Kästen-Bäumen, und es wurde noch mehr Unheyl fruhzeitiger erfolget seyn, wann nicht Herembaldus, Landulphi leiblicher Bruder, auf eine Zeit lang der Wuth Einhalt gethan hätte. Diser trefliche Mann, welcher in Mayländischer Republic bey der Burgerschafft das hohe fast Hertzogliche Amt eines Zunfftmeisters zu verwalten hatte, als er eben von einer Wallfarth aus dem gelobten Land zuruck gekehret, gedenckte die Welt zu verlassen, und in einem Mönchs-Kloster seine übrige Täg zuzubringen. Aber ARIALDUS stellete ihm vor, er wurde ein weit GOtt gefälligeres Werck auf sich nehmen, wañ er im weltlichen Stand verbleiben, und für die Beschützung der Kirchen so wohl als ihrer getreuen Kinder sein Leben in die Schantz schlagen wurde. Er glaubte disem Vortrag ARIALDI noch nicht, er reisete nach Rom, und befragte hierüber so wohl auf der Reiß als zu Rom verschidene geistreiche Männer, welche doch meistens den Rath ARIALDI für genehm gehalten. Der Pabst selbsten reichte Herembaldo in die Hand einen Creutz-Fahnen, welchen er wider die Feind der Kirch und der Christlichen Tugend führen solte. Er kehrete mit selben nach Mayland zuruck, und zeigte sich allda äusserlich zwar mit schier Hertzoglichen Pracht, innerlich aber ware er gekleydet in einen wollenen Hemmet, wie ein Mönch; und zu Hauß wusche er mit Ehrenbiethigkeit den Armen die Füß, unter welche er sein eigenes Haupt legte, und wolte von ihnen getretten werden.

10. Unter dem Schutz eines so ansehnlichen Zunfftmeisters getraueten sich die Feind ARIALDI nicht, ihn offentlich anzugreiffen. Sie nahmen ihre Zuflucht zu Verläumdungen, und heimlichen Nachstellungen, ihn aus der Welt zu schaffen. Sie gaben vor, und hinterliessen es auch der Nachwelt schrifftlich, daß ARIALDUS die von der Kirch verordnete Fasttäg, Bettäg, und Lytaneyen abbringen wolle. Zu diser unverschamten Lug nahmen sie Anlaß, dieweil ARIALDUS, welcher

nicht

nicht minder gelehrt, als fromm ware, nicht gutheissen, und zulassen wolte, daß die Bettäg, wann das Fest St. Marci in die Oster-Wochen einfiele, mit Fasten begangen wurden, dieweil solches wider die allgemeine Kirchen-Versammlung zu Nicäa lieffe. In der Sach selbsten aber ware er ein dermassen grosser Beförderer deren Litaneyen und Fasten, daß er ihm selbsten eine gantze Litaney deren heiligen Patronen verfaste, welche er täglich anruffte. Ja er hat so gar jenes Gebett, welches wir dermahlen nach der Litaney von unser lieben Frau mit disen Worten betten, Unter deinen Schutz und Schirm fliehen wir heilige GOttes-Gebährerin, täglich mit seinen Geistlichen in seiner Kirch abgebettet. Die Fasten aber wolte er so streng beobachtet wissen, daß, indeme man noch zu selben Zeiten in der Fasten biß zur Sonnen-Untergang nicht speisete, er so gar für einen Mißbrauch ansahe, daß man an dem Char-Samstag schon zu Mittag zu speisen, und die Auferstehung so fruhe zu halten anfienge.

11. Andere tadleten an ihm seinen, wie sie vermeinten, unbescheidenen Eyfer. Sie sagten: er hätte ja die schon eingeführte Gewohnheit deren Geistlichen zu heyrathen nicht mißbillichen, noch die Leichtfertigkeiten vil anderer Geistlichen mit offentlicher Aufwiglung deß Volcks und mit Beyhülff deren Waffen wider die Gelindigkeit seines Ertz-Bischoffs zu vertilgen suchen sollen, indeme ja auch in der Griechischen Kirch die Ehe deren Priesteren gedultet wurde. Sie unterstunden sich so gar vorzugeben, das Bistum Mayland wäre Rom niemahls unterwürffig gewesen, sondern sie wäre gleich einer Patriarch-Kirch anzusehen, welche nach ihren eignen Gesätzen leben könte. Allein das waren eitle Blendungen, einer ohne dem blinden Weiber-Geld- und Hochmuth-Lieb. Der Ausgang bewise, daß jener Greuel eines neu eingerissenen Laster-Lebens, welches er nicht aus pur eigenen Antrieb, sondern aus Befehl seines Christlichen Ober-Haupts bestritte, auch durch seinen triumphierlichen Marter-Tod überwindlich seye. Die kriechische Priester selbst, nachdem sie die heilige Priester-Weyh empfangen, unterstehen sich nicht mehr zur Ehe zu schreiten. Es wurde auch die lateinische Kirch kein Bedencken machen, und ARIALDUS erklärete sich offentlich, hierinfals nichts darwider einzuwenden, daß man verehlichte Gottseelige Männer zum Priesterthum zuliesse, wann keine andere mehr befindlich wären, welche sich in Empfaung deren heiligen Weyhen freywillig zur Enthaltung von Ehelichen Wercken sich verbindlich machten. Der Hauptstreitt ARIALDI hatte die Absicht auf die gottlose Verhandlung geistlicher Aemter, worzu eine besondere Gaab und Beruffung GOttes erforderet wird, daß diese Verhandlung kan durch keine Gewohnheit beschönet werden, indeme sie durch das natürliche und Göttliche Recht verbotten ist.

12. Es ware aber von der gottlosen Rott beschlossen, daß ARIALDUS durch einen grausamen und spöttlichen Tod sterben solte. Sie umringten einstens mit gewaffneter Hand seine Kirch, in welcher er samt seinen Mitbrüderen in dem Gebett begriffen ware. Sie richteten sich alle zu dem Tod, und bliben vierzehen Täg lang in der Kirch bewachet. ARIALDUS, da er wegen seiner so vil Betrangnus denen Seinigen angewachsen sahe, nahme heimlich die Flucht nach Rom, wurde aber unter Weegs von denen verschwornen Anhängeren deß Ertz-Bischoffs ergriffen, und in ein Ertz-Bischöffliches Schloß gesetzt. Indeme aber zu beförchten ware, daß nicht etwann das Volck mit denen Waffen seine Erlösung suche, wurde er von einem boßhafften Priester, welcher von denen Versprechungen deß Ertz-Bischoffs verblendet ware, aus dem Schloß unter der Hoffnung ihm durchzuhelffen in sein Hauß gelocket, allda aus Verordnung einer Encklin gedachten Ertz-Bischoffs ergriffen, und von denen bestellten Mörderen mit Anhengung eines Müllsteins in die Tieffe eines grossen See versencket. Es wurde aber die grausame That durch ein himmlisches Liecht, so immer ober dem See gesehen wurde, entdecket, der heilige Leib wurde nach zehen Monathen unversehrt und wohlriechend an das Gestatt hinaus getriben, das Volck begleitete selben triumphirlich in die Stadt, und erwise ihm offentliche Ehr als einem Martyrer, welche Ehr-Beweisung von Alexander dem Anderten Römischen Pabst in folgendem Jahr für recht erkennet worden. Der Ertz-Bischoff wurde abgesetzt, und die Aergernussen unter der Geistlichkeit wurden endlich ausgetilget.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter ꝛc.

pag. 4.

XXXVI.

Das Leben

Des heiligen Bonaventurä, aus dem Orden deß H. Franciſci, und Cardinals.

1. GLeichwie der Orden deß Heil. Franciſci ein handgreiffliches Werck GOttes ware, damit die Evangeliſche Lebens-Form Chriſti in ſeiner Kirchen durch die Armuth und Entäuſſerung von denen Wohllüſten diſes Lebens erkañtlicher erſch:inen möchte, alſo zohe er gleich bey deſſen Anfang die vortrefflichiſte Männer in ſeine Verſammlung. Unter ſolchen ware das groſſe Kirchen-Liecht, der H. Bonaventura, welcher in dem Jahr 1221. zu Balneoregio in dem Toſcaniſchen von wohl vermöglichen Elteren gebohren in dem Tauff den Nahmen Johannes bekommen hat. Als noch ein Knab fiele er in eine ſchwere Kranckheit, bey welcher die Leib-Arzt an ſeinem Aufkom̃en gäntzlich verzweifflet hatten. Sein Mutter verlobte ihn bey diſer Gefahr dem H. Franciſco, daß ſie das Söhnlein ſeinem H. Ordē opfferem wolte, wañ er ihm durch ſeine Vorbitt die Geſundheit verſchaffen wurde, worauf dañ die erwünſchte Geſundheit erfolget iſt. Einige muthmaſſen, daß ihm alsdann der ſchon dazumahl bey vilen gebräuchliche Nahmen BONAVENTURA nebſt ſeinem Tauff-Nahmen ſeye beygelegt worden, weil aus dem beſchehenen Wunder leichtlich abzunehmen, daß er ein wahrer BONAVENTURA, das iſt, ein Menſch von guten zukünfftigen Glück, ſeyn wurde, wie ihn dann auch die Griechen in der allgemeinen Kirchen-Verſammlung zu Lyon nur Eutychium, das iſt, einen Menſch eines guten Glücks, zu nennen pflegten.

2. Es iſt zwar ein Kind nicht verbunden, ein von ſeinen Elteren auf ſeine Perſohn gemachtes Gelübd zu bewerckſtelligen, jedoch erachtete BONAVENTURA für unbillich und gefährlich, wañ

er dem Anzeig deß Göttlichen Beruffs undanckbahr widerstreben wurde. Derohalben nahme er das H. Ordens-Kleyd an in dem zwey und zwanzigsten Jahr seines Alters, und legte in seiner Profession folgendes Zeugnus seines Beruffs ab. Als ich noch ein kleines Knäblein ware, und sehr gefährlich darnider lage, machte meine Mutter für mich ein Gelübd zu dem seeligen Francisco, wordurch ich dem Tod aus dem Rachen entrissen, und zu gesunden Kräfften hergestellet worden. Weil ich dañ solches in lebhaffter Gedächtnuß behalte, so bekenne ich es offentlich, damit ich durch Verschwigenheit einer so grossen Gutthat nicht einer lasterhafften Undanckbarkeit schuldig befunden werde. Nimme dann auf, seeliger Vatter, dise geringe Danckabstattungzc.

3. In dem geistlichen Ordens-Stand verlegte sich der Heilige nach Anweisung deß Gehorsams auf die geistliche Wissenschafften, in welchen er innerhalb siben Jahren so grossen Fortgang machte, daß er in dem neun und zwanzigsten seines Alters zu Paris für einen offentlichen Professor deren Göttlichen Wissenschafften bestellet worden, welches Amt er auch drey Jahr lang mit verwunderlichen Proben seines durchtringenden Verstands verwaltet hat. Weit verwunderlicher jedoch ware seine ungemeine Demuth und Andacht, welche zwey Tugenden bey der Gelehrsamkeit desto schätzbarer, je seltzamer sie beysamm stehen. Er scheuchte sich nicht, wehrender diser damahlen höchst ansehnlichen Professur auf der hohen Schul zu Paris die verächtlichiste Verrichtungen seines Klosters auf sich zu nehmen, die Tisch-Geschirr abzuspihlen, die Zimmer und das Kloster auszukehren, ꝛc. es ware nichts, als nur der Befehl, deren Oberen und Gehorsam fähig ihn von solchen abzuhalten. Beynebens verlegte er sich beständig auf Schreibung andächtiger Bücher, deren er über drey-ßig zusamm getragen. Es ist unglaublich, was für Geist hierinn befindlich, und mit wievil tausend brinnenden Liebs-Flammen gegen GOtt selbe angefüllt. Man kan sagen, daß selbe eine allgemeine und vollkomne Ausrüstung zu aller Gottseeligkeit in sich enthalten. Der H. Thomas von Aquin ersuchte ihn einstens, ihm sein Bibliothec, das ist, seine Bücher-Kammer zu weisen, als woraus er, gleich aus einem Bronnen, so helles Wasser der Weißheit schöpffte. Da zeigte BONAVENTURA auf ein Crucifix-Bild, als wolte er sagen: dises seye die Quell wahrer Weißheit.

4. In Betrachtung Göttlicher Geheimnussen vertieffte er sich dergestalt, daß er sich deren zarten Liebs Zähern nicht enthalten kunte. Beynebens vergasse er nicht der Lieb deß Nächstens. Wann er einen aus seinen Mitbrüderen traurig, oder seines Beruffs verdrossen sahe, redete er ihm zu mit solcher Annemlichkeit, daß keiner ungetröst, und ohne neue Fröhligkeit zu dem Dienst GOttes von ihm gekommen. Er hatte seine Freud in Bedienung deren Krancken, unerachtet selbe mit ansteckenden Kranckheiten behafftet waren, und wañ er schon den grösten Theil deß Tags in solchen Liebs-Diensten zugebracht, versaumte er doch

nichts

nichts von ſeinem Lehr-Amt auf der hohen Schul.

5. Nachdem er drey Jahr das Lehr-Amt verwaltet, wurde er drey andere Jahr in verſchidenen wichtigen Angelegenheiten ſeines Ordens angeſpannet, nach welchen er als General deß gantzen Ordens erkiſen worden. Er verbeſſerte wehrenden diſem Amt vil Mißbräuch, welche in ſeinem Orden ſchon dazumahl eingeſchlichen: er ſchribe für ſelben gar heylſame Verordnungen, als zum Exempel: da vorhero ſeine Ordens-Brüder lange Haar getragen, ſchaffte er diſes ab, und führte in allen eine auferbauliche Gleichförmigkeit ein. Er hatte derohalben vil zu leiden von denen Übelgeſinnten, von welchen freylich die anhangende Diſtel und Dorn nicht ohne einige verletzung kunten gebrochen werden. Nicht mindere Verdrießlichkeiten hatte er auszuſtehen von einigen Gelehrten, welche mit allen Gewalt auf die Bettel-Orden, beſonders auf den Orden deß H. Franciſci, als eine auf Geiſtliche unanſtändige und verächtliche Lebens-Form, zugeſtürmet. Er ſchribe derohalben eine nachtruckliche Schutz-Schrifft, und zeigte mit diſem ſeinen Beyſpihl, daß auch die Heilige dergleichen Waffen zu führen wiſſen, wo es nicht die eitle Eyfferſucht, ſondern das allgemeine Beſte der Kirchen, oder eines Ordens eine billiche Rettung abgetrungen.

6. die groſſe Fähigkeit und Verdienſt BONAVENTURÆ bewegten Clementem den Vierten Römiſchen Pabſt, daß er ihm die Biſchöffliche Würde zu Jorck in Engeland angetragen, allein, weil er diſe Ehr anzunehmen ſich beſtändig entſchuldigte, iſt ihm einige Jahr hernach von Gregorio dem Zehenden das Cardinalat ſamt dem Biſtum zu Albano, wie ſehr er ſich darwider ſetzte, aufgetragen worden. Es wurde ihm auch von Ihro Päbſtlichen Heiligkeit aufgeburdet, anſtatt ſeiner in der allgemeinen Kirchen-Verſammlung zu Lyon, allwo der Griechiſche Kayſer Perſöhnlich erſchinen, und ſich mit der Lateiniſchen Kirchen vereiniget, in denen wichtigiſten Geſchäfften das Wort zu führen. Er reiſete aber von diſer noch anhaltenden Verſammlung der ſtreittenden Kirchen in die obere Verſammlung der triumphirenden in dem 53. Jahr ſeines Alters, da man zehlete 1274.

7. Seine Heiligkeit offenbahrte GOtt ſo wohl vor, als nach ſeinen Tod durch verſchidene Begebenheiten. Dann als er noch bey ſeinen jüngern Jahren aus Demuth und Forcht unwürdig zu communiciren ſich von der H. Communion einige Zeit enthielte, iſt bey Anhörung der H. Meß durch einen Engel ein Particul der H. Hoſtiē dem Prieſter aus denen Händen entnommen, und in BONAVENTURÆ Mund geleget worden. Es ware auch zu Lyon ein Matron, welche ſehr groſſe Hochſchätzung und Ehr-Bezeigung gegen BONAVENTURAM truge. Derohalben, als ſie ein todtes Kind zur Welt brachte, lieſſe ſie den Heilgen zu ſich beruffen, es trange ihm ſehr zu Hertzen, wie er den zarten Leichnam, die ſeufftzende Mutter in dem Beth, und die Betrübte anweeſende Weibs-Perſohnen vor Augen hatte: er erhebte derohalben ſeine

Augē und Händ in den Himmel, bettete sehr innbrünstig, machte endlich das Creutz-Zeichen über das todte Kind, und stellte es lebendig zuruck ihrer Mutter. Derohalben als der H. Thomas von Aquin einstens ihn besuchte, da er in Beschreibung deß Lebens deß H. Franciſci begriffen ware, auch durch ein Loch in sein Zimmer hineinsehend ihn in einer Verzuckung von der Erd erhebet sahe, gar recht gesprochen, wir wollen einen Heiligen für den anderen arbeiten lassen.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 4.

XXXVII.

Das Leben

Deß heiligen Babsts Pii deß Fünfften.

1. DAs bey Regierung gantzer Landen, und bey Verwaltung grosser Geschäfften mehr an dem Gebett, als an sorgfältigen Bemühungen, Witz, und Macht gelegen seye, erhellet aus der Lebens-Geschicht diſes andächtigen Oberhaupts der Christ-Catholischen Kirchen. Er ware gebohren zu Bosco in Welschland in dem Jahr 1504. aus dem sehr adelichen Gißlerischen Geschlecht, und erhielte in dem Tauff den Nahmen Michael. Nachdem er sein erstes Alter in grosser Forcht GOttes sehr behutsam zugebracht, damit er von denen Eitelkeiten diſer Welt nicht besudlet wurde, tratte er in dem fünffzehenden Jahr seines Alters in den Orden deß H. Dominici, in welchem er an Tugend und Wissenschafft dermassen zugenommen, daß er noch vor Annemmung deß Priesterthums die Welt-Weißheit, nachgehends aber auch die Göttliche Wissenschafften zu lehren beorderet worden, sechzehen gantzer Jahr brachte er zu in diſem Lehr-Amt, und beflisse sich, seinen Lehr-Jüngeren nicht allein die Wissenschafften, sondern auch gute Sitten einzupflantzen. Zu dem studieren gesellete er fast ein immerwehrendes Gebett, wohl wissend, daß die Wissenschafft ohne Eyfer und Andacht gemeiniglich schlecht auferbaue. Er kame vor anderen in den Chor, verrichtete zugleich die verächtlichiſte Ubungen in dem Kloster, er ware gegen jedermann freundlich, mäßigte seine Schertz-Reden mit einer annehmli-

chen ernsthafften Eingezogenheit, und hassete vor allen diejenige, welche mit Tadlung fremder Mängel ihren Kurtzweil suchten, deren Gemeinschafft er daß auch, so vil möglich, geflohen hat.

2. Nach vollendeten Lehr-Amt wurde er in verschidenen Klöstern viermahl als Oberer vorgesetzet, in welchem Amt er besonders getrungen auf eine auferbauliche Zierlichkeit in dem GOttes-Dienst, auf die Andacht und unabläßliches Studieren in denen zum geistlichen Stand anständigen Wissenschafften, und endlich auf die stille Einsamkeit in der Cellen. Derohalben er die junge Ordens-Geistliche gar selten verreisen lassen, weil sie durch solches Ausreisen gar leichtlich weltliche Sitten annehmen. Wann er aber selbst die Einsamkeit seiner Cellen zu verlassen gezwungen ware, gienge er daher mit nidergeschlagenen Augen, und so grosser Eingezogenheit, daß man ihn nur den Bernardinum zu nennen pflegte, und einige glaubten, daß dises sein rechter Nahmen wäre. Die Kloster-Frauen, bey welchen er an verschidenen Orten als Beicht-Vatter bestellet ware, leitete er so glückseelig, daß vil dergleichen Gemeinden zur vollkommnen Beobachtung der Klösterlichen Zucht gelanget seynd. Letztlich wurde ihm in dem Mayländischen das Amt eines Glaubens-Richter aufgetragen, krafft dessen er gehalten war, auf die einreissende Ketzereyen ein wachtsames Aug zu tragen. Dises versahe er mit so grosser Emsigkeit, daß er öffters in grosse Gefahr gerathen.

3. Er verfügte sich bey eytler Nacht in die Thäler deß Bistums Como, welche an die Graubündtner anstossen, und schon bereits das Gifft gesogen hatten. Einstens entdeckete er zwölff Päckt ketzerischer Bücheren, welche durch einen gewisen Kauffmann von Como in die Städt Cremona Vicentza, Modena ꝛc. hätten sollen geführet werden. Allein weilen die Bücher nicht ausgelieffert wurden, und sich einige deß Kauffmanns annahmen, ward er gezwungen, die schuldige in den Bañ zu thun, und die Sach nach Rom zu berichten, auf welches ein ganzer Auflauff in der Stadt entstunde. Der Pöfel, und junge Bursch, als sie einstens MICHAELEM auf der Gassen gehen sahen, fielen sie ihn mit Steinen an, und hatte er grosse Mühe, sich in ein Hauß hinein zu retten. Nebst dem wurde er bey dem Mayländischen Landpfleger als ein Aufrührer angeklagt, er wurde gezwungen, bey demselben eilends zu erscheinen, und die gantze Nacht durch einen Abweeg seine Reiß nach Mayland zu nehmen, damit er denen Nachstellungen entgienge, welche ihn auf dem Weeg bereitet waren. Der Landpfleger empfienge ihn sehr ungnädig mit trutzigen Angesicht, und ware schon bedacht, ihn in eine genaue Verwahrnuß einzusperren, welches auch glaublich erfolget wäre, wann er sich nicht nach Rom mit der Flucht biß zu Ausgang der Strittigkeit gerettet hätte.

4. Nicht mindere Gefahr hatte er ausgestanden von dem Bischoff zu Pergamo, dessen ketzerische Anschläg er endtecket hatte. Weil es aber der Magistrat mit dem Bischoff hielte, wurde sein Kloster bey eytler Nacht mit gewaffneter Hand angefallen, und er zum Tod aufge-

gesuchet. Er verfügte sich bey solcher Gefahr in das Gebett, und stillete nach selben den Schwarm dergestalt, daß selber ohne Schaden abgewichen, iedoch flohe er noch bey der Nacht aus der Stadt nach Rom, nahme zu seinen Weeg-Weiser einen Baursmann, und entgienge durch Abweeg denen feindlichen Nachstellungen, welche auf ihn bereitet waren. Der Bischoff aber wurde nachgehends gefänglich nach Rom gebracht, der Ketzerey überwisen, und von seinem Bistum abgesetzet.

5. Nach disen und mehr dergleichen Probē seines glaubens-Eyfer wurde ihm in dem Jahr 1557. die hohe Würde deß Obrist Glaubens Richter, samt dem Cardinals-Hut: in dem Jahr 1559. das Bistum zu Montregal, in dem Jahr 1565. die Päbstliche Kron aufgetragen; er ware eben dazumahl in dem Gebett begriffen, als die Cardinäl ihre Einstimmung ihm berichtet, und zur Krönung abzuhohlen angekommen, daß also auch sein Pabstum, wie seine andere wichtige Geschäfft, sich von dem Gebett angefangen.

6. Hier eröffnet sich ein weite Bahn zu sehr lobreichen Unternehmungen, durch welche seine Tugend mehr erkantlich und scheinbar wurde. Er nahme an den Nahmen Pii, das ist, eines Frommen, und bewise mit Wercken, daß er seines Nahmens nicht vergessen ware. Das Geld, welches man bey der Krönung eines Pabsts auf Mahlzeiten verwendet, oder unter das Volck ausgeworffen, theilte er unter die Arme. Man rechnet wehrender seiner Regierung über anderthalb Millionen Gulden, welche er unter die Arme, in die Spitthäler, zu Trost deren Krancken, zu Aussteurung deren armen Mägdlein, zu Unterhaltung deren Neu-Bekehrten, und dergleichen Wercken der Gottseeligkeit angewendet. Obwohlen er als Cardinal nicht eben eine ausserordentliche Lebens-Strengheit bleiben liesse, erachtete er doch als Pabst, nöthig zu seyn, daß er sich der Göttlichen Majestät bey so wichtigen Geschäfften zu einem angenehmeren Schlacht-Opfer dargebe.

7. Er fastete demnach in dem Advent und Fasten sehr streng, und das übrige Jahr hindurch ware seine Päbstliche Tafel so gering, daß die Unkosten sich nicht vil über zwantzig Kreutzer hinauf beloffen. Die Hof-Bediente brachte er in eine ordentliche Lebens-Form; dergleichen gute Veranstaltungen er nachgehends auf die gantze Stadt Rom, und gantze Christ-Catholische Kirch ausgebreitet. Nebst allgemeiner Verbesserung deren Sitten bey allen Ständen besorgte er absonderlich die grosse Gefahren, welche einer seits von denen Ketzeren in Franckreich und Niderland, anderer seits aber von denē Türcken gegen Welschland auf das höchste angewachsen. Es ist merckwürdig, was diser eyfrige Pabst für eine sinnreiche Manier erfunden, die Catholische Kriegs-Leuth wider die Feind der wahren Religion aufzumunteren. Er wurde berichtet, daß die meistens ketzerische Rebellen in Niderland an ihrem Halß eine bleyerne Müntz angehänget hätten, auf welchem ihre Verbündung wider ihre rechtmäßige Obrigkeit sehr spöttisch wurde vorgestellet. auf einer Seithen ware zu sehen die Bildnuß deß Königs, samt

einigen

einigen Händen, welche in einander geschlossen waren. Die Umschrifft ware: dem König allzeit Treu. Auf der anderen Seithen wurde vorgebildet ein Bettler mit einem Bettelsack. Die Umschrifft ware: Biß auf den Bettel-Sack. Durch diſes wolten sie spöttlen auf jene Schimpff-Red eines Königlichen vornehmen Bedientens, welcher sich bey der Spanischen Regierung zu Brüssel verlauten lassen; es wäre auf die Vorstellungen diſer Mißvergnügten kein acht zu haben, weil es nur ein Bettel-Gesind wäre

8. Nun diſem ketzerischen Gebrauch zuwider liessen die Catholische vil Münzen oder Schau-Pfenning pregen, auf deren einen Seiten die Bildnuß deß Erlösers, auf der anderen aber die Bildnuß der seeligisten Jungfrauen oder ein Lam GOttes, so in Latein ein Agnus Dei genennet wird, zu sehen ware. Diſe hängten sie an den Halß; und weil zugleich Pius solchen andächtigen Persohnen einige Ablaß ertheilet, seynd diſe Schaupfenning Ablaß-Pfenning benahmset worden. Man schreibet: daß GOtt sein Belieben bey solcher Erfindung bezeigen wollen, indem ein Spanischer Soldat, welcher von denen Rebellen gefangen worden, nicht ehender von ihnen hat können erschossen werden, biß sie ihm das Geweyhte Agnus Dei von dem Halß gerissen. Wider die Türcken aber, welche mit einer ungeheuren See-Armada auf Welschland los giengen, schlosse er eine Bündnuß mit dem König in Spanien und mit der Republic von Venedig, in deren Beyhülff er gleichfals eine grosse Schiff-Flotte zu sammen brachte. Die Catholische Flotte wurde commandiret von Johanne dem Oesterreicher, welcher bey dem gantzen Kriegs-Heer das Schelten und Gottslästeren zu glücklichen Ausschlag deren Waffen unter Straff deß Tods verbotten hat; wie er dann zwey diſes Lasters überwisen durch den Strang hinrichten lassen, und durch solche Schärffe bey dem übrigen Kriegs-Heer grosse Forcht erwecket hat. Er verordnete gleichfals bey dem gantzen Kriegs-Heer ein drey tägige Fasten, und musten alle nach abgelegter Beicht durch die H. Communion sich zu der bevorstehenden Schlacht bereiten.

9. Es gienge selbe endlich an unweit Morâa bey denen Inseln Echinadas, oder Curzolares, allwo die Türckische Flotte der unseren erwartet hatte. Das Gefecht ware sehr hitzig, und hatten die unserige grosse Mühe sich zu retten, unerachtet ihnen der Wind, und die Sonne günstig waren. Auf dem lincken Treffen wurden zwar die Feind geschlagen, und die Capitana deren Türcken erobert, auf den rechten Flügel aber neigte sich der Sig auf die Seiten deren Türcken. Doch wurden sie endlich auch auf diſer Seiten durch einige Zuhülff herbey eylender Schiff überwunden, und ein vollkommner Sig erhalten. Deren Feinden wurden bey dreyßig tausend erleget, über drey tausend samt 190. Schiffen gefangen, und fünffzehen tausend Christen-Sclaven erlediget. Wie scharff das Treffen müsse gewesen seyn, ist aus dem abzunehmen, weil auch von denen Christen bey achthalb tausend ihr Leben eingebüsset. PIUS wehrender diſer Zeit stritte mit dem Gebett, und erlangte von GOtt den Trost, daß ihm der Sig in eben diſer

Stund, als er erfolgte, offenbahret worden. Dañ als er zur selben Stund mit seinen Vertrauten wichtiger Geschäfft halber sich berathschlagte, begabe er sich gehling von ihnen auf die Seithen, eröffnete das Fenster, erhebte seine Augen gegen den Himmel, und blibe also eine Zeit lang unverwendeter stehen. Hernach schlosse er das Fenster zu, wendete sich zu seinem Schatz-Meister, und sagte: Es ist jetzt nicht Zeit die Geschäfften auszutragen; gehe hin: sage GOtt Danck, dann unsere Schiff-Flotte hat in eben diser Stund über die Türckische den Sig erhalten. Es ist demnach wahrscheinlich, daß dise Victori grossen Theils dem Gebett Pii zuzuschreiben. Man schreibet, daß so gar der Türckische Kayser Selymus, da er Siger in Ungarn belagerte, sich verlauten lassen, daß er nicht die Waffen deren Christen, sondern das Gebett Pii deß Christlichen Pabsts beförchte. Dergleichen auch andere Türckische Kriegs-Obristen zu bekennen kein Bedencken trugen.

10. Was nun die besondere Tugenden Pii anlanget, erschine an ihme eine gantz ausserordentliche Versamlung deß Gemüths zu GOtt unter dem Gebett, also daß zuweilen nöthig ware, ihn mit Zupfung deren Kleyderen gleichsam aus der Verzuckung zu erwecken, wann man ihm unter dem Gebett etwas hatte vorzubringen; Es haben auch in solchen Umständen seine Antworten nicht allzeit füglich auf die Anfrag zugetroffen. Er bettete alle Tag den Rosenkrantz der seeligisten Jungfrauen, verrichtete auch täglich gewise Andachten für die Verstorbene, und betheurete, daß ihm solche Andacht in grossen Gefahren gute Hülf verschaffet. Bey denen, welche sich um ihn verdient gemacht, erwise er grose Danckbarkeit; wie er dann jene Bediente, welche ihm als einem armen Cardinal ohne Hoffnung einer höheren Beförderung gedienet, in dem Pabstum reichlich belohnet hat. Als er einstens aus der lateranischen Haupt-Kirchen nach dem Vaticanischen Pallast sich erhoben, und auf denen Gassen das Volck hauffen weis zugeloffen, ersahe er unter der grossen Menge einen Baursmann, welcher ihn vor sechzehen Jahren bey Nachts in seine Bauren-Hütten aufgenommen, als er von Cremona durch Abweeg nach Rom die Flucht genommen. Disen ruffte er zu sich, und sagte zu ihm gantz unverhofft. Ich bin jener Dominicaner Bruder, welchen du vor langer Zeit in deine Herberg aufgenommen. Hierauf liesse er ihm tausend Gold-Gulden zu Aussteurung seiner zwey Töchteren, und fünff hundert zu seiner eignen Nothdurfft auszahlen.

11. Gegen diejenige, welche ihn beleidiget, bewise er sich sehr gütig. Als er den Päbstlichen Thron bestigen, entschlossen sich einige aus Rom zu entweichen, weil sie sich einiger ihm zugefügten Beleidigungen schuldig wusten, sie veränderten aber gar bald ihr Vorhaben, als sie vernommen, daß Pius die Unbilden mit Gutthaten zu vergelten pflege. Derohalben ware es manchen nutz, daß er PIUM beleydiget hatte, weil er solchen Freßleren manches zugestanden, was er anderen hätte abgeschlagen, aus Forcht, daß widrigenfals nicht etwañ die Gedächtnuß der Unbild, oder ein rach-

gie-

gieriger Gedancken in seinem Gemüth sich verstecken möchte. Zu Anfang seines Pabstthums hatte ein Bößwicht eine ärgerliche Schmach-Schrifft wider ihn ausgestreuet: als er wegen dessen eingefangen ware, und schon zum Tod solte verdammet werden, liesse ihn PIUS zu sich ruffen, befahle ihm, die Schmach-Schrifft abzulesen, und fragte ihn endlich, aus wessen Anstüfften er solche Schrifft aufgesetzet. Der Schuldige bekennete frey, er habe diſe Boßheit lediglich aus Eingeben deß Teufels ausgeübet, PIUS antwortete: wann du den Pabsten geschmähet hättest, wurde ich solches nicht ungestrafft vorbey gehen lassen: weil du aber nur den Bruder Michael, und den Cardinal von Alexandrino (also wurde er zuvor benamset) durchgelassen, gehe frey hin, wo dir beliebig.

12. Er endigte diſes Zeitliche in dem Jahr 1572. in dem 68. Jahr seines Alters. Die Ketzer in Franckreich bemüheten sich zwar sehr, seinem Ruhm einen Schandfleck anzuhengen, indem sie einen Bößwicht aufgebracht, welcher sich nicht gescheuhet, sich für einen Sohn PII auszugeben, und hierzu ein erdichtetes Schreiben von PIO selbst aufzuweisen. Er wurde aber deß Betrugs überwisen, und Lebens lang auf die Galeeren verdammt, da indessen GOtt die Heiligkeit seines Dieners mit grossen Wunderwercken vor der gantzen Welt verherlichet.

Gebett.

Ehr sey GOtt den Vatter ꝛc.

pag. 4.

XXXVIII.

Das Leben

deß heiligen Caroli Borromäi.

1. Als die ketzerische Irrthumen Lutheri und Calvini die gute Zucht und Sitten noch mehrer zu verderben angefangen, schickete der obriſte Wächter Israels seiner Kirchen nebst verschidenen anderen heiligen Personen auch diſen unermüdlichen Seelen-Hirten, damit durch dessen Wachtbarkeit wenigist sein bestes Erbtheil, nemlich Welschland, rein erhalten wurde. Sein Herr Vatter ware Gibertus Borromäus, ein Herr viler Herrschafften in dem Mayländischen. Diſer ware dermassen der Andacht ergeben, daß er wochentlich zu beichten, und das Hochheilige Sacrament deß Altars zu empfangen pflegte. Täglich betete er die Tagzeiten von Christo mit gebogenen Knyen, und verharrete auch in seinem übrigen Gebett so unabläßlich, daß seine Knieschreiben mit einer harten Rinden überzogen worden. Zuweilen verschlosse er sich mit einem Sack angethan in einer Capellen seines Boromäischen Schloß Arona, welche in Form einer wilden Berg-Hölen gestaltet ware, womit er seine Lieb zur Einsamkeit an Tag geleget. Gegen

seinen Leibeignen Unterthanen ware er dermassen gütig und sittsam, daß er mehr als ein Vatter, als Herr verehret wurde. Die Arme Weißlein, und arme Mägdlein, deren er vil aussteuerte, liesse er ihm sehr angelegen seyn, und erzeigte sich gegen die Arme dermassen freygebig, daß er diser Ursach wegen von seinen Freunden manchen Verweiß eingenommen, weil sie vermeinten, daß er vilmehr für seine selbst eigne Erben, deren er eine gnugsame Anzahl hatte, sorgen solte.

2. Allein er gabe ihnen zur Antwort: wann ich für die Arme sorgen werde, wird GOtt ebenfals für meine Kinder sorgen: in welchem Vertrauen er auch nicht betrogen worden. Sein ehrbahrer Sohn Friderich erbte die vätterliche grosse Erbschafft; CAROLUS verherlichte seinen Nahmen und Stamen mit seiner Heiligkeit. Die erste aus seinen fünff Töchteren Isabella tratte in ein Kloster; die anderte, Camilla, wurde vermählet mit dem Hertzog von Malfetta, die dritte mit dem Hertzog von Venosa, die vierte mit dem Fürsten von Colona, die fünffte mit dem Graffen von Hohen-Embs, und er selbst ware bey damahligen Kriegsläuffen dermassen glückseelig, daß er nicht allein bey denen zweyen streittenden Partheyen unverletzt durchgekommen, sondern auch von Carolo dem Fünfften, Römischen Kayser, mit dem Titul eines Feldmarschals beehret worden. Er ware würdig, daß seine Verdienst mit dem Geschenck eines heiligen Sohns von dem Himmel belohnet wurden.

3. Nicht minder glantzete an Tugenden Margaretha Medices, die Mutter, eine Schwester deß Margrafen zu Melegnano, als welche allen Mayländischen Frauen zu einem Spegel der Gottseeligkeit diente. Sie ware dermassen entfernet von allen Eitelkeiten diser Welt, daß sie schier niemahls aus dem Hauß gekommen, ausser zur täglichen Anhörung der H. Meß, zur Pfarr-Kirchen, zu Besuchung der gottseeligen Kloster-Jungfrauen in denen Klösteren, und anderer andächtigen Orthen. Sie zeigte aber auch in solchen Umständen durch ihre eingezogne und demüthige Sitten, daß sie innerlich mit GOtt sehr vereiniget seye.

3. Nun von disen so frommen Elteren entsprosse CAROLUS auf seinem Stammen-Schloß und Vestung Arona, in dem Jahr 1538. und erfreuete selbe nicht allein mit seiner erwünschten Geburth, sonderen noch mehr mit einem besonderen himmlischen Wunder-Zeichen, durch welches seine künfftige Heiligkeit bedeutet worden. Dann eben in der Stund seiner Geburth erschine vor Anbrechung deß Tags ob seiner Kammer ein heller sechs Ellen breiter glantz, gleich einem durch die Wolcken tringenden Sonnen-Strahl, welcher sich von dem Thurn der Kammer biß zu der Pastey verlängerte. Diser Glantz daurete bey zwey Stunden, und wurde hierdurch die finstere Nacht gleichsam in einen hellen Tag veränderet, welches die Wacht samt dem Hauptmann in grosse Verwunderung gezogen. Dises Wunder haben fünff geschworne Zeugen bey der Heiligsprechung CAROLI eydlich bekräfftiget.

4. Es zeigte CAROLUS in seiner Kindheit fruhzeitig, zu was sein innerlie

licher Trib und Bruff stunde; er flohe alle kündische Lustbarkeiten, an statt deren hatte er sein Freud mit Erbauung kleiner Altärlein, mit Absingung deren Psalmen, oder geistlichen Lob-Gesängeren, und anderen dergleichen schönen Ubungen. Einstens versperrete er sich in eine Kammer, und exlustigte sich eine lange Zeit mit Abtheilung deren allda ligenden Aepflen, welche er in verschidene Ordnungen abgetheilet. Als aber der Diener nach langen suchen ihn allda gefunden, und ihm verwisen, daß er hierdurch seine Elteren betrübet hätte, gabe er auf eine anmüthige Manier zur Antwort: warum habt ihr mich gesucht, ich bin allda gewesen, die gantze Welt in verschidene Theil und Länder abzutheilen; wodurch abzunehmen, daß sein Sinn zu grossen Unternemmungen und herrlichen Thaten stunde. Weil er jedoch seine Neigung zu geistlichen Sachen verspühren liesse, wurde ihm ein geistliches Kleyd angeleget, und verfangete solches so vil in disem zarten Gemüth, daß er von selber Zeit an die Ernsthafftigkeit in denen Sitten noch mehr sich liesse angelegen seyn.

5. Nach seiner Studier-Zeit pflegte er sich in sein Bett-Kämmerlein zu verfügen, allda seinen geistlichen Freuden Platz zu geben. Seine Spatziergäng waren in die Stadt-Kirchen: wañ man ihn zu denen Ritterspihlen, und anderen ehrlichen Kurtzweilen, als Palmy und zu dem Balon schlagen, welches auf dem Platz vor seinem Pallast geschahe, einladete, schluge er eintweders die Einladung ab, oder stellte sich bloß innerhalb deß Zimmers an ein Fenster, allwo er von niemand gesehen wurde, damit er nicht etwas begienge, welches seiner geistlichen Tracht und Beruff unanständig zu seyn scheinen könte. Die Music schluge er zwar zu seiner Ergötzlichkeit nicht aus, und übete sich in selber auch bey gestandnen Alter, biß er sie letztlich gantz aufgegeben, jedoch truge er fleißige Sorg, daß ihm keine unzüchtige Arien und Lieder fürkamen. Seine Schul-Gesellen, Hoffbediente, und Haußgenossene triben zwar aus solcher Zartigkeit deß Gewissens ihr Gespött, der heilige Jüngling aber achtete wenig die Urtheil diser Welt, wohl wissend, daß nach kurtzer Zeit das spöttliche Gelächter diser Welt sich in Trauren, herentgegen seine Verspottungen sich in Glory und Freuden verkehren wurden. Gleiche Standhafftigkeit bewise er schon dazumahl in Verwendung deren Einkünfften aus der Abbtey St. Gratiani, welche ihm von seinem Herrn Vetiern durch Resignation übergeben worden. Dann, weil die Verwaltung solcher Einkünfften bey seinem noch minderjährigen Alter seinem Herrn Vatter zustunde, hielte er ihm nicht verborgen, wie selbe nicht dörfften mit denen vätterlichen Einkünfften vermischet, noch zu Hauß-Nothwendigkeiten, sondern zu Trost deren Armen, und guten Wercken verwendet werden, weil solche geistliche Einkünfften GOtt zu seinem Erbtheil zugehörten, über welche er nicht als ein Gewalthaber, sondern nur als ein Verwalter anzusehen

wäre, und GOtt dem HErrn hierüber strenge Rechenschafft wurde geben müssen. Wolte GOtt, daß er bey Persohnen seines Stands so bereite Nachfolg findete, so gutwillige Folgleistung er bey seinem frommen Herrn Vatter angetroffen.

6. Von dem sechszehenden biß einund zwanzigisten Jahr seines Alters studierte er auf der hohen Schul zu Pavia die so wohl weltlich- als geistliche Rechten, allwo er ihme selbst zum Grundsatz legte, daß er uneracht seiner allgemeinen Freundlichkeit doch sich mit niemand in besondere vertrauliche Gesellschafft eingelassen, hierdurch ihme selbst die Gelegenheit zu mancher Ausgelassenheit abzuschneiden. Wehrender diser Zeit reformirte er auch die gar zu sehr verderbte Ordens-Mönch seiner untergebnen Abbtey, und brachte sie mit ernsthafften Mittlen, theils auch mit der Gefängnuß zu steifferer Haltung ihrer Ordens-Regul. Weil aber der böse Feind hieraus sahe, wie gefährlich ihm diser eyfrige Jüngling fallen könte, schleichete er ihm nach auf alle seine Schritt, und trachtete ihn in eine schwehre Sünd zu stürtzen, wodurch er der Göttlichen Gnad und besonderen Göttlichen Beystands beraubet wurde. Zu seinem Werckzeug diente eine ansehnliche Persohn aus denen Haußgenossenen, welche heimlich in das Schlaff-Zimmer CARLOI eine junge freche Weibs-Persohn einpracticiert eben zu solcher Zeit, da es zur Sünd am gelegnisten zu seyn schine. Allein das keusche Gemüth erschracke hefftig in Erblickung deß höllischen Zundels, und flohe augenblicklich davon, gleich als von einer gifftigen Schlangen. Der Verführer vexirte zwar noch darzu den Flüchtling, als einen Zaghafften und ungedultigen Menschen, allein es galte bey ihm mehr die Forcht GOttes, als die Schimpff-Wort eines Teufels-Keders. Gleichen Sig erhielte er auch zwey Jahr hernach in dem Cardinalat, als ihm ein vornehmer weltlicher Herr auf seinem Land-Gut dergleichen gottlose Gefälligkeit auf eine noch weit frechere Arth beweisen wollen, indem er ohne Urlaub bey Nachtzeit mit seinen Bedienten darvon gereiset.

7. In dem Jahr 1559. wurde CAROLUS nicht allein auf der hohen Schul in dem zwey und zwantzigisten Jahr seines Alters mit der Würde eines Doctors beyder Rechten beehret, sondern auch von seinem Vetter, PIO dem Vierten, welcher in eben disem Jahr zur Päbstlichen Hochheit erhoben worden, nach Rom beruffen, allwo ihm in folgenden Jahr Ihro Heiligkeit das Cardinalat, das Ertz-Bistum von Mayland, die Obriste Päbstliche Cantzler-Stell, und die wichtigiste Geschäfften seiner Regierung aufgetragen. Doch alle dise einem jungen Herrn sehr gefährliche Ehrenstellen waren nicht fähig, CAROLUM aus dem einmahl gezeunten Tugend-Schrancken hinaus zu fortlen. Damit er in seiner Verwaltung nicht irrete, ewählete er ihm fromme und ansehnliche Räth, ohne deren Gutachten er niemahl etwas in wichtigen Geschäfften vorgenommen. Damit er sich aber selbst zur Regierung fähiger machte, stellte er in dem Vaticanischen Päbstlichen Pallast eine adeliche Academiam, das ist, eine

ne Zusammenkunfft von allerhand Gelehrten an, allwo nur von Kirchen-Geschäfften, guten Sitten, und von gelehrten Sachen gehandlet wurde. Dise Zusammenkunfften wurden betittlet, Noctes Vaticanæ, das ist, Gelehrte Vaticanische Nacht-Stunden, wie einstens die Noctes Atticæ deß alten Gelehrten Römischen Gellii, weil sie wegen bey Tag vorfallenden häuffigen Geschäfften nur zu Nachts gehalten wurden. Dise Arth nächtlicher gelehrter Zusammenkünfften wurden von CAROLO hauptsächlich auch zu disem Zihl ausgesonnen, damit die Prälaten und in Rom anwesende Bischöff zu Meidung deß Müßiggangs, und Lieb schöner Wissenschafften, besonders aber tugendhaffter unternehmungen erleuchtet wurden. Es seynd aus diser Versammlung, welche sehr herrlich und namhafft worden, nachgehends vil zu Bischöffen, Cardinälen, ja einer so gar zum Römischen Pabst, nemlich Gregorius der dreyzehende, erwählet worden.

8. Nebst diser sinnreichen Erfindung verschaffte er noch vil andere heilsame Verordnungen zum besten der allgemeinen Christenheit, und seines Ertz-Bistums. Das vornehmste Geschäfft aber seiner hohen Bemühungen ware die Fortsetzung der allgemeinen Kirchen-Versammlung zu Trient, welche bißhero eine geraume Zeit unterbrochen ware. Er brachte es durch seine unermüdte Sorgfalt uneracht tausend Beschwerlichkeiten bey den Christlichen Potentaten dahin, daß selbe den 18. Jenner 1662. widerum angefangen, zu End deß folgenden 1663. Jahrs glückseelig beschlossen, und von seinem Vetter, PIO dem Vierten, Römischen Pabst unterzeichnet worden. Zu dessen genauerer Vollziehung bewürckte er die Aufrichtung einer Cardinals Versamlung, unter dem Titul, Congregatio Tridentini, welche zu beständigen Zeiten künfftighin die Erklärung über die vorfallende Zweiffel-Sachen deren Trientischen Satzungen machen, und deren Beobachtung besorgen solte. Er selbst ware ein Mitglid diser Versammlung, und machte hiermit in dem Jahr 1564. den Anfang. In eben disem Jahr versamlete er zu Rom einige vortreffliche von Trient zuruckgekomene Gottesgelehrte, unter welchen auch P. Franciscus Ferrerius, ein Dominicaner aus Portugal, ein sehr frommer und gelehrter Mann, welchem er die Verfassung deß Tridentinischen Catechismi zum sicheren Unterricht der Catholischen Kirchen aufgetragen, wie dan auch dises vortreffliche Werck zu End folgenden Jahrs 1565. zum Stand gekomen.

9. Was seine selbst eigne Lebens-Form wehrender diser Zeit anbelangt, da er als Obrist-Cantzler, Obrister Pönitentiarius, Kammer-Präsident, Premier-Minister, und in verschidenen Geschäfften auch als Legatus à Latere gestanden, versaumte er keines weegs seine eigene Vollkommenheit. Zwar nach der äusserlichen Lebens-Arth hielte er anfänglich nicht für gut, eine besondere seltsamkeit spühren zu lassen, die sich mit dem äusserlichen Hof-Leben nicht vergleichen könte. Er verhielte sich in auswendigen Fürstlichen Pracht, Zierd, Haußrath, Bedienten, und dergleichen Sachen nach Gewohnheit dasiger Zeiten bey denen Höfen; er machte ansehnliche Einladungen

gen

gen anderer Cardinälen, und erschine bey selben, wann er geladen wurde: Er schluge auch nicht aus freundliche und zuläßliche Kurtzweilen, besonders bey dem hochzeitlichen Freuden-Fest seines Herrn Bruders mit Virginia einer Tochter deß Hertzogen von Urbino.

10. Sein Absehen ware, alle Gelegenheit, wordurch er könte verhast werden, abzuschneiden, welches zu einem guten Regiment grosse Krafft und Nachtruck gibet. Allein was für ein gewaltiges Feur Göttlicher Lieb unter solcher Aschen verborgen lage, zeigte sich gar bald, als es nachgehends ausgebrochen, ja unter wehrenden Ehren und Lustbarkeiten nahme er Gelegenheit, sein Gemüth zu GOtt zu schwingen, und die eitle Welt-Freuden zu verachten. Er pflegte nachgehends öffters zu sagen: die Göttliche Majestät habe ihn nicht Mittels der Trübseeligkeiten und Widerwärtigkeiten sondern durch Glückseeligkeiten, und blinde menschliche Hochheiten in den Weeg seines Diensts eingeführet, damit er im selben die armseelige Eitelkeit und Blindheit desto leichrer vermercken könte. Dise besser zu begreiffen gabe GOtt ihm Anlaß durch den fruhzeitigen Tod seines einzigen obgedachten Bruders, als welcher Kurtz nach seiner Hochzeit, nemlich in dem Jahr 1562. durch eine tödliche Kranckheit aus diser Sterblichkeit entrissen worden. CAROLUS, welcher ihm biß an sein End unabsönderlich beygestanden, machte sich dise Begebenheit sehr zu Nutzen, und fassete den Schluß, fürderhin vollkommenlich GOtt allein zu dienen, und sich deßjenigen, welcher ewig, allein anzuneh men. Er schicketenoch selbe Nacht um seinen Beichtvatter, und schlosse mit dessen Rath etliche Grund-Reglen seines künfftigen Lebens, welche ihm zu Uberwindung mancher Beschwernuß nachmahlen vil beygetragen. Weil nun die gantze vätterliche Erbschafft, bestehend aus vil Schlösseren und grossen Herrschafften, ihm heimgefallen, als trachtete der Pabst, sein Vetter, und seine Bluts-Verwandte ihn vermittels eines ansehnlichen Heyraths bey diser Welt in grosse Ehr und Macht zusetzen. Er aber allen disen Gesponsten den Faden abzuschneiden, liesse sich zu einen Priester weyhen, und als sich sein Vetter der Pabst deßwegen befremdete, gabe er zur Antwort: heiligister Vatter, Ihro Heiligkeit wollen sich meiner nicht beklagen, zumahlen ich mich schon längst vorhero mit meiner gewünschten Gesponß (verstunde die Mayländische Kirch) vermählet hab. Von diser Zeit an liesse er von sich spühren vil grössere Strengheiten deß Lebens, er ergabe sich vil emsiger dem Gebett, und damit er in dem neu angefrettenen Weeg der Vollkommenheit nicht irrete, erwählete er ihm zu einem Anführer den P. Riberam aus der Gesellschafft JEsu. Der böse Feind trachtete zwar durch einige vornehme Verwandte CAROLO wider disen gottseeligen Priester sehr boßhaffte und widerwärtige Gedancken beyzubringen, denselben höhnisch zu verspotten und zu verachten. CAROLUS aber, welcher die Göttliche Weißheit schon längstens zu kennen angefangen, uneracht sie bey der Welt

für

für ein Thorheit scheinet, machte ihm Gelegenheit, daß er durch einen besonderen Paß den Weeg in sein innerstes Zimmer fande. Einen grossen Theil seiner Einkünfften verwendete er zu Erbauung und Stüfftung eines Seminarii oder Collegii für die studierende Jugend, welches auch dermassen ansehnlich aufgeführt worden, daß dises Gebäu eines deren vornehmsten in gantz Welschland gehalten wurde. Die Absicht ware, damit die studierende Jugend von der allzugroffen Freyheit abgehalten, und zu einem sittlichen Leben gewöhnet wurde. Weil auch in der allgemeinen Kirchen-Versammlung zu Trient für die Geistliche sehr genaue Satzungen zu einer auferbäulichen Lebens-Ordnung vorgeschriben worden, wolte er selbe vorderist an sich selbsten ausüben. Er ergabe sich einer besonderen sittlichen Ernsthafftigkeit, er castepete seinen Leib mit Fasten und Geißlen, er besuchte in Begleit seiner Vertrauten zu Nachts die heilige Kirchen, und bestige bey der Kirchen der H. Porentiana den angehenden Püchel auf und auf mit seinen Knyen: denen Armen spendete er so reichliche Allmosen aus, daß man vermeinte, er habe seine geistliche Renten niemahls selbst geniessen können. Die seidene Kleyder samt anderen Zierden schaffte er ab an seinem Leib, und bediente sich einer gar auferbäulichen Tracht in denen Kleydungen. Da er zuvor mit einem ansehnlichen Begleith der Ritterschafft, und viler anderer weltlichen adelichen Herren versehen ware, dunckte ihn nunmehr, es stehe einem geistlichen Prälaten nicht wohl an, einen weltlichen Hof zu halten, danckte derohalben alle ab mit einer reichlichen Erkanntlichkeit ihrer Verdiensten, und behielte bey sich niemand, als lauter Geistliche ausser einigen geringeren Dienst-Bothen. Er schribe disem seinem neuen Hof eine gute Lebens-Ordnung vor, verbotte alle seidene Kleyder, und brachte nach und nach sein Hof-Gesind zu grosser Tugend. Weil sein Hertz auch allgemach zu dem beschaulichen Leben und innerlichen Vereinigung mit GOtt gezohen wurde, entäusserte er sich in eine auf einem Berglein stehende Capell, allwo die Geheimnussen deß Leydens Christi vorgestellet wurden, und da hat er jene geistliche Lustbarkeiten zu geniessen angefangen, welche GOtt seinen Andächtigen zu ertheilen pfleget.

11. Es wünschte CAROLUS allbereit sich der Regierungs-Geschäfften gäntzlich zu entschitten, und sich seiner Ertzbischöfflichen Pflicht gäntzlich zu unterziehen, allein weil aus bedencken, daß der Gewalt in die Händ einer Persohn keiner so aufrichtigen Meynung verfallen därfte, ihm solches von einem sehr geistreichen vertrauten Bischoff mißrathen wurde, begnügte er sich mit dem Verschub diser Hoffnung. Indessen bereitete er sich noch mehr zu seinem Bischöfflichen Amt, er nahme die gelehrtiste Lehr-Meister zu sich, und studierte gleich einem Lehr-Jünger unter ihnen die Logic, und Theologi, das ist, die Vernunffts-Lehr samt denen Göttlichen Wissenschafften. Er verfaßte eigenhändig gleich einem Schue-

ler schrifftlich mit ungemeiner Mühe die Lehr-Sätz, und zeigte, daß nichts so schwer, welches die Lieb, und grosse Begierd GOtt vollkommentlich zu dienen nicht überwinden könne. Zwar spotteten auch hierinfalls einige Trabanten deß Fürstens deren Finsternnssen, da andere auf ihn mit dem Titul eines Gleissners zugeworffen, es zerschlugen sich aber alle dise höllische Sturm-Wind an der Standhafftigkeit deß Carolinischen Großmuths.

12. In dem Jahr 1565. nahme er Persöhnlich eine Reiß nach seinem Mayländischen Ertz-Bistum vor, welches er bißhero mit einem ausgesuchten höchst eyfrigen Vicario regiert hatte, weil er aber auf diser Reiß einen Curier von der tödtlichen Kranckheit Ihro Päbstlichen Heiligkeit erhalten hatte, nahme er unverzüglich die Post nach Rom. Wie er allda von denen Doctoribus vernommen, daß kein natürliches Mittel zur Genesung deß Krancken übrig wäre, tratte er behertzt zu dessen Ligerstatt, zeigte ihm mit glimflichen Worten an, daß bereiths die Zeit seines Hinscheidens herbeygekommen, und weil die Päbstliche Hochheit selbst in Angelegenheiten eigner Persohn dem allgemeinen Joch Adä unterworffen, redete er ihn nebst darreichung eines Crucifix mit folgenden Worten an. Heiligister Vatter, nun ist es Zeit, die Augen gegen dem ewigen Vatterland zu wenden, und all unser Hoffnung in dem gecreutzigten zu setzen, als in welchem unser Auferstehung und Leben ist. Diser ist unser Fürsprecher und unser Opfer für unsere Sünden. Diser verstosset niemand, welcher mit wahrer Reu über seine wider ihn begangne Missethaten ihn wahren GOtt und Menschen bekennend auf ihn vertraut, ja weil er ein gütiger, geduldiger, barmhertziger und mildreicher HErr ist, tragt er ein belieben an einer schmertzlichen Reu über die begangene Sünden, und an wahrer Buß. Nach diser Anred batte er Ihro Heiligkeit, daß, weil sie ihm niemahls einige Gnad abgeschlagen, also auch für diesmahl ihm in dem willfahren wolten, was sie begehren wurden, und zu erhalten sehr begierig wären. Als nun sein Herr Vetter einwerwilliget, setzte CAROLUS noch ferners hinzu, daß weil gegenwärtige Kranckheit für tödtlich erkennet worden, er in diser noch übrigen kurtzen Zeit an nichts anderes, als allein an seine Seeligkeit gedencken, und zur bevorstehender erschröcklicher gefährlicher Abfahrt sich bestens bereithen wolle. Nach dessen seeligen Hintritt, als zur Wahl eines neuen Pabsts geschritten wurde, nahme er ihm keines Weegs für, eine solche Persohn zu beförderen, welche ihm besonders geneigt und günstig wäre, uneracht er hierzu von seinen Befreundten starck ermahnet wurde, er hatte auch keine acht auf Recommendation grosser Fürsten, sondern gabe ihne frey zur Antwort, daß er sich hierinfalls an die heilige Satzungen binden wurde. Als der Cardinal Crasso ein Mayländer ihn als seinen Landsmann verträulich befragte, wen sie zum Pabst erkisen solten, gabe der Heilige zur Antwort: Wir wollen denselben erwählē, welchē GOtt wird erwählē.

Er

Er erwählte auch in der That Ghislerium, einen Dominicaner Mönch, welcher den Nahmen Pii deß fünffren angenommen, und wegen seiner grossen Tugend in die Zahl deren Heiligen einverleibt worden, unerachtet er bey seinem Vorfahrer nicht beliebet, und folglich das Borromäische Hauß sich bey ihm nicht vil Gutes zu getröstten hatte.

13. Was Carolus bißhero bey voriger Regierung umsonst gesuchet, nemlich die Freyheit die Verwaltung seines Bistums Persöhnlich anzutretten, das hatte er nunmehro bereits erlanget. Er fande aber dises Ertz-Bistum wegen achtzig-jähriger Abweesenheit deren Ertz-Bischöff, und immerwehrenden Kriegs-Läuffen in so erbärmlichem Zustand, daß die ärgiste Laster aller Orthen den meister spühlten, und die Tugend deren Frommen mit harter Mühe sich erhalten könte. Die Geistliche führten einen weit abscheulicheren Wandel, als die Weltliche selbsten, sie bekleydeten sich weltlich, bewaffneten sich offentlich, und hatten keine eintzige Obsorg auf die GOttes-Dienst. Die Unwissenheit unter ihnen ware so weit gekommen, daß vil aus denen Seel-Sorgeren gar nicht einmahl die Form der Priesterlichen Absolution oder Loßsprechung wusten, andere aber an etlichen Orthen deß Bistums selbsten gar nicht beichteten aus Meynung, sie wären zu der Beicht nicht verbunden, weil sie andere Beicht höreten. Der geistliche Stand wurde derohalben dergestalt verächtlich, daß man für ein gemeines Sprüch-Wort brauchte: Wilst du der Höll zufahren, so werde ein Pfaff. Aus denen Unordnungen bey dem geistlichen Stand entstunde ein Greul bey denen Weltlichen: die Ketzereyen, Irrthumen und Aberglauben nahmen über Hand, die Erkanntnuß GOttes und seiner heiligen Gebotten verschwandte, die H. Sacramenten, insonderheit die Beicht und Communion waren in einer gar kleinen Acht, also daß vil deren in zehen, fünffzehen, und mehr Jahren sich deren nicht theilhafftig machten, ja es waren nicht wenig alte betagte Männer zu finden, die ihr Lebtag nie gebeichtet, noch was die Beicht seye, gewust haben. Die grobe Unwissenheit deß gemeinen Volcks ware so groß, daß vil nicht einmahl das Vatter unser oder Ave Maria betten, ja kaum das H. Creutz-Zeichen machen kunten, vil weniger von denen Artickeln Christlichen Glaubens, oder zehen Gebotten Wissenschafft hatten. Die Fest- und Feyrtäg wurden mit liederlichen Spühlen, mit Tantzen, Füllerey, Leichtfertigkeiten, und Unzuchten verunehret und entweyhet. Die Kirchen wurden nicht allein in einen Schwetz- und Jahr-Marckt verstaltet, sondern es kame in etlichen Orthen deß Bistums so weit, das in selben die offentliche Freuden-Fest gehalten, und darinn das Getrayd ohne Scheu ausgedroschen wurde. Die Fasten, besonders die viertzigtägige, wurde von denen mehreren unterlassen, das Fleisch ohne Scrupel geessen, und die Faßnächtliche Thorheiten mit offentlichen Spühl und Tantzen vil Täg in die Fasten hinein getriben.

Ich umgehe tausenderley offentliche Laster, welche damahls eingerissen, als die Hirten schlafften.

14. CAROLUS bey so elend beschaffnen Sachen die so nothwendige Reformation anzufangen, machte den Anfang von sich selbsten. Zwölff verschidene Abbtheyen samt anderen geistlichen Renten, welche er bißhero besessen, übergabe er theils in die Händ deß Pabsts, theils verwendete er sie zu etlichen Schulen und geistlichen Orthen, das Fürstenthum Oira in dem Königreich Neapel, welches ihm jährlich zehen tausend Ducaten eingetragen, und drey bewaffnete Galeeren, welche er von seinem Bruder ererbet, liesse er verkauffen, und verwendete das Geld zu gottseeligen Wercken. Seinen reichen und kostbaren Haußrath, dessen er sich in Rom bedienet, verehrte er theils der Mayländischen Dom-Kirchen, theils verhandlete er selben, und verwendete den Werth zur Ehr GOttes oder zum Trost deren Armen. Die Margrafschafft Romagnano, damit er sich aller irrdischen Verhinder nussen loß machte, schenckete er seinen Schwägeren, und behielte von hundert tausend Kronen oder Gulden richtigen jährlichen Einkünfften, welche er bißhero genossen, nicht mehr als zwantzig tausend, womit er die zu seiner Reformation erforderliche Unkosten bestreitten könte.

15. Die anderte Sorg verwendete er zu Einrichtung seines Hofs, und deren Bedienten. Es bestunde solcher ausser dem geringeren Hauß-Gesind aus lauter Personen geistlichen Stands, deren die meiste der H. Schrifft oder beyder Rechten Doctores waren, und an der Zahl auf hundert sich hinauf beliessen. Er beschäfftigte jeden mit seiner besonderen Verrichtung, und denen, welche nichts anderes zu verrichten hatten, truge er auf, aus gelehrten, oder geistlichen Bücheren einen kurtzen Auszug zu machen, und ihm solchen vorzulegen. Uber alle bestelte er einen Hauß-Probsten, nebst disem einen Vicarium und Haußhalter, womit er die weltliche Amts-Titlen, als eines Kuchel-Meisters, Stall-Meisters, Hofmeisters zu verhieten suchte. Nach disem kamen zwölff Kammerer, vast alle Priester und Doctores, unter welchen an Heiligkeit deß Wandels zwey sehr ansehnliche Personen waren. Für sich bestellte er zwey geheime Zucht-Meister, welchen oblage, ihm alle Mängel zu erinneren, die sie an ihm verspühren könten. Auf gleiche Weiß ware ein eigner bestellt für die Gäst, für die Krancke, für das Hauß-Gesind, und ein Allmoß-Geber. Die Priesterschafft ware verbunden Wochentlich zu beichten, und täglich Meß zu lesen: das Hauß-Gesind aber muste Monatlich beichten, und täglich Meß hören. Die Tag-Zeiten betteten die Geistliche samt dem Bischoff zugleich in dem Dom, vor der Metten aber wurde ein viertel Stund zur Betrachtung von allen angewendet. Das Hauß-Gesind versammlete sich in die Bischöffliche Capell, allwo sie die Tag-Zeiten von un-

ser

ser Frauen nach vollbrachter Betrachtung gleichfalls betten musten. Alle Tag nach dem Nachtmahl versammleten sie sich in die Capell, allda die Erforschung deß Gewissens anzustellen, man lase alsdann den Puncten für die Betrachtung auf folgenden Tag, man besprengte sie mit dem Weyh-Wasser, alle verfügten sich in ihr Zimmer, gleich als in einem Kloster, und durffte niemand bey nächtlicher weil aus dem Hauß verbleiben.

16. Es waren eigne bestellt, welche zu gewisen Stunden denen geringeren Bedienten in der Capell die Christenlehr halten müsten. Die Geistliche müsten mit langen Röcken, das Hof-Gesind aber sehr ehrbar ohne seidenen oder anderen kostbaren Zeug bekleydet seyn. Alle Waffen und musicalische Instrumenten waren in dem Hauß abgeschafft. In seiner Anti-Kammer oder Vor-Zimmer, wie auch in der Ertz-Bischöfflichen Sacristey waren auf einem Tisch gottseelige Bücher, besonders die Lebens-Geschichten deren Heiligen, damit sowohl seine Bediente, als andere allda wartende Personen an statt unnutzen Geschwätz sich löblich beschäfftigten; die Geistliche assen alle in einem Refectorio beysamen, und wurde zu Tisch ein geistliches Buch gelesen, CAROLUS selbst speisete mit ihnen etliche Jahr lang, biß er sich dem Fasten mit blossem Wasser und Brod ergeben hat. Gleiche gute Verordnungen machte er mit denen Beamten und Geistlichen in dem gantzen Bistum, wie solche in zwey grossen Bücheren unter dem Titul: Acta Mediolanensia: das ist: Caroli Mayländische Verordnungen, und in denen eilf Kirchen-Versammlungen, welche er gehalten, nicht ohne Erstaunung zu lesen. Er stüfftete in dem Bistum sechs Seminaria für die angehende und alte Geistliche unter der Anleitung deren Priesteren aus der damahls neuen Gesellschafft JEsu, welche er in Mayland samt denen Theatenren, und anderen Geistlichen eingeführet. Er hat nur allein zu deren Seminaristen Unterhaltung Jährlich über sechs tausend Gulden verwendet. Das gantze Bistum durchsuchte er zweymahl völlig, ohne das geringste auch in wilden Gebürgen gelegene Dörfflein oder Kirchlein auszulassen. Er muste zuweilen an solchen schrofigen Gebürgen auf Händen und Füssen hinauf kriechen, weilen man sich keiner Pferden bedienen kunte. Er bediente sich auf denen Reisen auch in gröster Kälte keines Bältz-Wercks, noch einiger Handschuhen, also daß seine Händ manchesmahl gantz geschrundet worden. Gleichergestalten ritte er in gröster Hitz deß Tags, da andere Reisende stilligeten, und zwar ohne eine andere Haupt-Bedeckung, also deß Birets, und Cardinals-Hut. Bey solcher Gelegenheit ware seine Ligerstatt oft auf blosser Erden, oder auf Lauberen, sein Speiß von Käß und Milch ohne einigen Tisch-Zeug, weil er keine Vorsehung, auch nicht einmahl einen Löffel mitzunehmen angeordnet, die bessere Ligerstatt und Speisen liesse er in solchem Fall seinen Bedienten. Wo er immer hin-

hinkame, hielte er anfänglich zu dem Volck eine Anred, hielte das selbe an zu einer allgemeinen Communion, zu welchem End er die Beicht-Vätter allzeit vorausgeschickt, wie er dann auch niemand ohne vorhergehende Beicht zur Firmung zugelassen. Er hielte eine genaue Nachforschung auf die offentliche Laster und Mißbräuch, richtete die Schulen in gute Ordnung, trange besonders auf die Abstellung deren Entheiligung deren Feyrtägen durch allerhand Leichtfertigkeiten, und machte tausenderley schönste Verordnungen zu Einführung guter Zucht und Ehrbarkeit.

17. Weil durch so grossen Eyfer denen Boßhafften manchesmahl ernstlich an die verfaulte Wunden müste gegriffen werden, also nahmen auch die Widerwärtigkeiten ihren Anfang, ein unabsenderliches Begleit Apostolischer Bemühungen. Es bemühete sich der leydige Sathan gewaltig, seinen guten Leumuth zu verschwärtzen, und ihn verhaßt zu machen, das Volck wurde aufgehetzt, und ausgesprenget, daß seine strenge Härtigkeit alle Billichkeit und vernunfft überschreite. Man Murrte offentlich, und gaben einige vor, seine Allmosen, rauhes Leben, und scheinbare Tugenden fliessen bloß her aus eitlem Ehr-Geitz, für Heilig gehalten zu werden, daß er in allem Handel und Wandel, was sowohl sein eigne Persohn als das Regiment betreffe, alles Verstands beraubet darein gehe, wie auch, daß er sich in seinen Berathschlagungen von solchen Persohnen laiten lasse, welche von der wahren Regierungs-Kunst keine einige Wissenschafft hätten. Aus solchen falschen und boßhafften Vorgeben erfolgte, daß sich vil von ihm und seiner Nachfolg abgeschraufft, und andere sich unterstanden, ihm und seinen Verordnungen offentlich zu widersprechen, so gar selbst die Frömmere und eigne Befreundte wolten seine Lebens- und Regierungs-Form nicht gut heissen, dahero ein fürnehmer Prälat ihn deßhalben offtermahls erinneret, und freundlich zugesprochen, von solchem seinem Wandel abzulassen.

18. CAROLO trungen zwar nicht wegen seiner Persohn, sondern wegen dem Seelen-Verlurst, der hieraus erfolget, solche widrige Urtheil tieff zu Hertzen, er befragte mit sittsamen Gemüth und Demuth seinen Freund um füglichere Weiß, die eingewurtzte Distlen seines Bistums auszureiten, weil man ihm aber keinen besseren Weeg zeigte, fahrete er mit grosser Standthafftigkeit fort zu trotz der höllischen Arglistigkeit. Die andere grosse Ungelegenheit verursachte der weltliche Magistrat in Mayland, dann weil er vermög seines Bischöfflichen Amts etliche in offentlichen Aergernuss:n erhärtete Persohnen zum Verhafft durch seinen Profosen nach alten, jedoch ein ge Zeit verlegenen Brauch und Recht dasiger Bistümer bringen liesse widersetzte sich die weltliche Obrigkeit, und uneracht der Streitt-Handel bey dem König in Spanien hafftete, liesse selbe den Profosen deß Bischoffs mit einer offentlichen Leibs-Straff

scharff

abstraffen, und aus der Stadt verweisen. Es ware abermahl ein allgemeines Murren wider den Bischoff. Der Adel enthielte sich von seiner Besuchung, und weil der Zweytracht sehr lang anhielte, geschahe vil Verwirrung. Die Boßhaffte suchten sogar die Persohn CAROLI bey dem König verhaßt zu machen, und vorzugeben, daß er nichts anderes suche, als das gantze Mayland auch in weltlichem Gewalt ihme selbst zu unterwerffen. Allein, nachdem der Handel vierzehen gantzer Jahr, nemlich von dem Jahr, 1567. biß 1581. gedauret, wurde selber von dem König nach Wunsch deß Bischoffs geschlichtet, und dem weltlichen Land-Pfleger Befehl zugeschickt, in disem und noch mehr anderen dergleichen entstandenen Zwistigkeiten demselben künfftig nichts in Weeg zu legen.

19. Die dritte Weitläuffigkeit entstunde ihm aus Reformierung einiger von ihrer Ordens-Regel sehr abgewichenen Ordens-Leuth, besonders deren sogenannten Humiliaten, Observanten deß H. Francisci, und dergleichen. Als er einstens die Amadäos und Clarenos, ebenfalls unwürdige Absprossen aus dem heiligen Franciscaner-Orden, aus Päbstlichem Befehl in einem Kloster zu Mayland versammlen liesse, sie mit dem übrigen Orden zu vereinigen, zohen sie alle Glocken an, und leutheten offentlich Sturm: waren auch einige würcklich bereith, ihm Gewalt anzuthun, wann er in seinem Geschäfft wäre fortgefahren; obwohlen er dessen ungeacht mit glümpflicher Manier nachgehends zu seinem Zweck gelanget. Der vierte gefährliche Anstoß ereignete sich in einem gewisen Mayländischen weltlichen Chor-Stüfft, welches zu visitieren und zu untersuchen CAROLUS von Ihro Päbstlichen Heiligkeit selbst verordnet worden. Er schickte demnach einen Geistlichen, die vorhabende Visitation anzukünden, allein diser wurde mit Gewalt von denen Chor-Herren hinausgestossen. Deß anderen Tags kame der Bischoff mit Bischöfflicher Zierd angethan, und das Creutz wurde ihm vorgetragen, weil aber die Chor-Herren die weltliche Macht zu Hülff hatten, und sich mit gewaffneten Männeren versehen hatten, wurden die Vorreiter samt dem Bischoff gewaltig angegriffen, das Creutz selbst bekame vile Hüb, und der Bischoff ist wegen vilen Stichen und Stossẽ kaum mit dem Leben darvon gekommen. Allein die Frevler wurden von GOtt und der weltlichen Macht scharf bestrafft. Einer aus denen, welcher das Crucifix verwundet, starbe innerhalb drey Tägen durch urplötzlichen Tod, als er in einem Dorff in dem Wirths-Hauß sich eingefunden. Der Rädelführer aber, als er nach Rom zur Verantwortung reisete, starbe auf dem Weeg unseeliglich.

20. Was entsetzliches aber ist, was sich in eben disem Jahr, nemlich 1569. durch einen verwegnen Ordens-Geistlichen zugetragen. Weil obbesagter massen CAROLUS die Reformation deß Humiliaten-Ordens vorgenommen, schwu-

schwuren drey Pröbst dises Ordens zusammen, CAROLUM durch einen Meuchel-Mörder umzubringen. Zu Vollziehung dises abscheulichen Lasters erkaufften sie um viertzig Gulden einen gottlosen Priester ihres Ordens, mit Nahmen, Farina, welcher nach getroffenen Kauf zwey Pistolen, eingekaufft, mit solchen sein Vorhaben auszuführen. Mit disen Pistolen welche er mit einer Kugel und grossen Schrotten scharff geladen, stellete er sich in weltlicher Kleydung bey schon einbrechender Nacht in die Bischöffliche Capell, allwo der Bischoff nach Gewohnheit mit seinen Hof-Bedienten zum Nacht-Gebett eine gantze Stund lang sich aufhielte, und zu vermehrung der Andacht deren zugleich ankommenden Stadt-Leuth ein Gesang gesungen wurde. Der verrätherische Judas stellete sich bey einer Stiegen vier Ehlen weit von dem Bischoff. Als nun die Musicanten eine Moteten aus dem vortrefflichen Chur-Bayrischen Capell-Meister Orlando Lasso absangen, welche sich anfienge mit denen Worten: Tempus est, ut revertar ad eum, qui me misit, das ist: Ich kehre zuruck zu demjenigen, der mich gesandt hat. Da sie gekommen zu denen Worten. Non turbetur cor vestrum, neque formidet, das ist: Euer Hertz betrübe und förchte sich nicht, truckte der verzweiffelte Meichel-Mörder auf den heiligen Cardinal loß, und traffe ihn dergestalt, daß der Schuß zwar starck an seinen Rucken angebrellet, und ihn für sich gegen dem Altar, vor welchem er kniete, zugestossen, aber aus Göttlicher Bewahrung nichts eingegangen. Jedoch ware dem Heiligen nicht anderst, als wann er mit einer Lantzen durchstochen wäre, und weil er glaubte tödtlich verwundt zu seyn, haltete er die Hand an das Orth, wo er getroffen ware: hierauf erhebte er seine Augen und Händ gegen dem Himmel, und befahle sich der Göttlichen Majestät, daß er ihn für die Gerechtigkeit zu sterben gewürdiget. Mit dem Knall der Pistolen hatte zugleich die Music ein End, und es entstunde ein grosse Verwirrung, bey welcher der Ubelthäter Gelegenheit fande sich aus dem Staub zu machen. Nachdem sich der Cardinal erhollet, befande man, daß die Kugel zwar auf den Rucken getroffen, jedoch die Kleyder nicht durchgedrungen, sondern nur das Rochet bemahliget, und mit einem Zeichen nach grösse der Kugel gezeichnet habe, die Kugel aber selbst ist gleichsam aus Ehrenbietigkeit zu dessen Füssen herab gefallen, nur einer aus denen Schrotten hat alle Kleyder biß auf das Fleisch durchgedrungen, und ist alldorten gleichfals ohne einige Verletzung stehen bliben.

21. Nachdem man aber den Cardinal in sein Zimmer gebracht, und abgekleydet, befande sich, wie das getroffene Orth nebst einer aufgegangenen Geschwulst etwas gequetschet, doch nicht geöffnet seye, und verblibe dises Zeichen nachmahls beständig, also daß es auch nach seinem Tod zu spühren ware. Daß GOtt allein den Heiligen in diser Gefahr bewahret habe, ware abzunehmen aus der Würckung der übrigen Schrott, indeme einer in einen aus hartem, Holtz gemachten, und in der nähe stehenden

Tisch

Tisch einen zwerch Finger breit hineingedrungen, und die übrige Schrott einen mercklichen Bruch in die gegenüber stehende Maur gemacht haben. Der Lärmen von diser entsetzlichen That erschallete alsobald in der gantzen Stadt, der Königliche Stadthalter der Hertzog Albuquerque kame alsobald bey der Nacht, nahme alles selbst in eignen Augenschein, und verkündete das Wunder durch Send-Schreiben an allen Catholischen Europäischen Höfen. Die Verschworne samt dem Meuchel-Mörder wurden auch entdecket, und nach bestandner That uneracht der Vorbitt CAROLI hingericht. Der Meuchel-Mörder sturbe sehr reumüthig, und betaurte noch auf dem Richt-Platz dises am meisten, daß er einen solchen Mann, welcher so vil tausend Seelen das Leben gegeben, um das Leben habe bringen wollen.

22. Der Heilige macht ihm solchen Zufall zu Nutzen, und verfügte sich darauf in die Carthaus Gorignano, übte sich allda mit langer Betrachtung, und machte diesen Schluß, daß weil ihm GOtt auf ein neues das Leben geschencket habe, er solches auf eine weit vollkommnere Weiß, als bißhero geschehen, ihm opferen wolle. GOtt versüssete hierentgegen die bißherige Bitterkeiten mit Trost, dann weil der Rueff seiner Heiligkeit aller Orthen erschollen, wurden die Verfolgungen der weltlichen Obrigkeit zimmlich eingestellt, die obgedachte Chor-Herren machten ihre Abbitt, drey Thäler deren Schweitzerischen Cantons, allwo alles in Irrthum und Lasteren versencket ware, ergaben sich bey seiner Besuchung mit Freuden seinen Verordnungen, und stunde aller Orthen nunmehro der Weeg offen zu seinem Tugends-Lauff.

23. Jedoch wurden auch dise Trößungen mit dann- und-wann unterlauffenden harten Betrangnussen, als Hungers-Noth, Pest, und anderen Zufällen zimmlich gemäßiget. In dem Jahr 1570. entstunde in der gantzen Lombardy ein entsetzliche Hungers-Noth, also das man auch um hohe Werth kaum ein Brod haben kunte. CAROLUS in solchem Elend, da das Volck häufig in die Stadt laufte, sich durch das Allmosen deren Reicheren von dem Tod zu erretten, machte eine grosse Vorsehung von Brod, Reiß, Erbsen, Bonnen, Linsen ꝛc. und liesse täglich unter denen Gewölberen deß Bischöfflichen Hofs einem jeden Armen so vil gekochter darvon reichen, so vil zur Erhaltung deß Lebens nöthig ware. Der Anlauff ware so groß, daß etlich Monath hindurch täglich über drey tausend Personen auf solche Weiß erhalten wurden, wordurch dann der Heilige selbst grosse Schulden zu machen, und bey denen Mayländischen Reichen das Allmosen zu suchen getrungen war.

24. Noch mehr leichtete seine unermüdliche Lieb mit Auffsetzung seines eignen Lebens hervor in der grossen und langwirigen Pest, welche sich in dem Jahr 1575. zu Mayland, und in dem herumligenden Land hervorgethan. Es wurde selbe nach Meynung CAROLI, von GOtt darum zur Straff geschickt,

weil die weltliche Obrigkeit die gottseelige Gesellschafften und Zusammenkünfften gewiser tugendsamer Bruderschafften durch einen ergangnen Befehl abgeschafft; dann aus diser Abschaffung erfolgte, daß an denen Feyrtägen die gute Ubungen unterlassen, herentgegen die Laster samt dem Zorn GOttes vermehret worden. Sobald die Sucht sich recht geäusseret, liesse er seine Gotts-Gelehrte zu Rath ziehen, ob er Persöhnlich denen Kranckē abwarten därffte oder solte, und da sie zur Antwort ertheilten, daß solches zwar keine Schuldigkeit, jedoch ein Werck grosser Vollkommenheit wäre, widersetzte er; Wohlan! weil dann der Stand eines Bischoffs ein Stand der Vollkommenheit ist, stehet mir zu, disen Dienst auf mich zu nehmen. Er verfügte sich demnach selbst in die Krancken-Häuser der Pesthafften samt acht seiner Vertrauten, und weil die Geistliche darvon geflohen, versahe er selbsten die Sterbende mit denen letzteren heiligen Sacramenten. Weil er auch selbsten das erbärmliche Elend deren verlassnen mit seinen Augen ansahe, und sowohl die Regierung, als der Adel aus der Stadt darvon geflohen, liesse er alles sein Silber-Geschirr in die Müntz bringen, allen seinen Haußrath verkauffen, die Tappetzereyen selbst von denen Wänden hinweg nehmen und alles denen Betrangten zu Hülff anwenden, also daß er einstens selbsten, als er mit denen Seinigen von Besuchung deren Krancken nacher Hauß kame, keinen Bissen zu essen in seinem gantzen Bischöfflichen Hof bekommen kunte. Es waren in disem Elend bey sibentzig tausend Arme seiner Vätterlichen Obsorg anvertraut, derohalben er in weit entlegene Städt und Länder um Beyhilff ausgeschriben und angehalten. Die gantze Pest-Zeit hindurch, welche in die zwey Jahr angehalten, lage er auf einem mit einem Leilach bedeckten Brett, weil er sein eignes Beth in das Pest-Hauß bringen lassen. Als die Kranckheit am meisten um sich risse, liesse er drey Täg nach einander offentliche Processiones halten, in welchen er mit blossen Füssen, und mit einem Strick um den Halß gleich dem grösten Sünder ein Crucifix herum truge. Er trieffete immer mit häufigen Thränen in Erinnerung, daß er alle Laster und Sünden seines Volcks auf sich trage.

25. Gleich den ersten Tag stossete er den Fuß dermassen starck an, daß der gantze Nagel von dem grossen Zähen hinweg gestossen worden, und die gantze Procession herum starck geblutet, dessen ungeacht liesse er den Schaden nicht verbinden, und setzte den anderen und dritten Tag abermahl mit unverbundenem Schaden Barfuß in denen sechs Haupt-Gassen der Stadt die Procession fort, obwohlen sein langer Rock immer daran gestreifft. Es ist ein gantzes Buch nur von demjenigen verzeichnet, was er wehrender diser Pest theils selbst vollbracht, theils vorsichtigist verordnet hat. Er beredete zu gleichen Liebs-Diensten vil andächtige Persohnen beyderley Geschlechts, unter welchen sich eine eifrige Jungfrau aus einer sogenannten Gesellschafft der H. Ursula besonders verdienet gemacht: diese verfügte sich

aus

aus Verordnung deß Bischoffs in ein bey dem Bischöfflichen Pallast gegen über angestecktes Hauß, allwo noch ein zehen-jähriges Mägdlein selbst nicht weit mehr von dem Tod entfernet mitten zwischen zweyen verstorbenen Geschwistrigen in dem Beth lage. Die tapfere Jungfrau nahme das sterbende Kind zwischen denen Todten heraus, truge solches zu dem Fenster, und schrye voller Vertrauen gegen dem Bischöfflichen Pallast hinüber, man solle den Bischoff kommen lassen, damit er über das Mägdlein den Seegen gebe. Es ware solches kaum geschehen, schine es noch in selbem Augenblick, als wann das Mägdlein widerum zum Leben käme, wie es dann den dritten Tag widerum die vollkommne Gesundheit erlanget hat. Es könten noch mehr dergleichen verwunderliche Begebenheiten, welche sich wehrender Zeit diser Pest ereignet, herbeygebracht werden, es ist aber dises selbst verwunderlich genug, daß CAROLUS, obwohlen er sowohl in der Stadt als auf dem herumligenden Land in alle Gefahren sich gewaget, und sich keines anderen Bewarungs-Mittel gebrauchte, als eines durchlöcherten mit einem in Eßig eingeseichten Schwammens angefüllten Büchslein, welches er in der Hand getragen, doch nicht den mindisten Anstoß einiger Kranckheit, auch nicht einmahl den geringsten Kopf-Schmertzen die zwey Jahr hindurch der anhaltenden Sucht gespühret habe, welche Gnad auch seinen acht Gehülffen, so ihn von anfang der Pest unabsönderlich begleitet, erfahren ist.

26. Ich umgehe wegen kleine deß Raums eine menge deren ansehnlichsten Wercken, die er zu erwünschtem End gebracht, als Z. E. wie er einige Schweitzerische Thäler, welche in Lasteren und Irrthum elendiglich verderbet, durch persöhnliche Visitation, manierliche Abstellung deren Beschwerden, und Abziehung der Jugend in seine Seminaria, auf den rechten Weeg zuruck gebracht, wie er zwey Collegia für die Gesellschafft JEsu, u. eines für die Adeliche Jugend zu dero gottseeliger Auferziehung angeleget. Dergleichen Stüfftung oder Aufrichtung und Einsetzung hat er auch vorgenomen mit verschidenen Bruderschafften, Collegien, Spittäleren, mit dem Orden der Oblaten deß H. Ambrosii, mit dem Kloster deren Capucineren, mit dem Schweitzerischen Collegio, ꝛc. dises alles nebst verschidenen nach Rom, Venedig, Schweitzerland, und anderen Orthen zum Besten der Kirchen vorgenommenen Reisen, und Bekehrungen gantzer Gemeinden, von der Ketzerey will ich vorbeygehen, und mich zu seinem seeligen Hintritt wenden, welcher sich auf folgende Weiß ereignet hat.

27. Es hatte der Heilige die Gewohnheit, jährlich in eine Wildnuß oder Einöde sich von dem Getümmel diser Welt abzusönderen, und denen geistlichen Ubungen abzuwarten, da er dann allzeit eine General-Beicht von dem verwichenen Jahr abgeleget. Vermög dises Gebrauchs verfügte er sich in dem Jahr 1584. auf den Calvari-Berg nach Varallo, allwo die Geheim-

nussen deß Lebens, und Leydens Christi samt dem Grab sehr andächtig waren vorgestellt. Er begabe sich für disesmahl auf die geistliche Uoung mit gantz besonderem Ernst, weil er den bevorstehenden Tod, wie es aus verschidenen Anzeigen sehr wahrscheinlich, vorgesehen, oder weil ihn GOtt besonders hierzu angemuthet. Allda fastete er mit Wasser und Brod, welches er schon eine lange Zeit vorhero also ihm angewöhnt. Den Schlaf nahme er auf einem harten Breth, nemlich auf dem blossen mit einer Decken ohne Stroh überdeckten Boden der Bethstatt. Er geißlete sich auch biß auf das Blut, wie aus seinem allenthalben zerhackten Leib nach dem Tod zu sehen ware. Die drey erste Täg verzehrte er sowohl Tags, als Nachts sechs Stunden in denen Capellen gedachten Calvari-Bergs, bey welchen er zu Nachts mit einem kleinen Laterlein in Besuchung deren heiligen Geheimnussen herum wallete, und in dem beschaulichen Gebett sich übete. In der Fruhe vor Tags truge er selbst seinem Beicht-Vatter, dem P. Adamo, einem sehr geistreichen Priester aus der Gesellschafft, das Licht in das Zimmer, damit er hernach das Gesind aufweckte, welches mit ihrem Bischoff gleichfals die geistliche Exercitia machte. Vor disem seinem Beicht-Vatter truge CAROLUS so grosse Ehrenbietigkeit, daß obschohlen er in dessen Cammer mit höchst beflissner Stille hineingienge, ihn aus dem Schlaff nicht aufzuwecken, wann er noch etwann schlaffte, jedoch im vorbeygehen allzeit mit geneigtem Haupt Reverentz gemacht. An dem fünfften Tag verrichtete er seine General-Beicht mit solcher Innbrunst deß Geists, und häufigen Thränen, daß sich der Beicht-Vatter selbst deß Weinens nicht enthalten könte. Die vorhergehende Nacht hat er acht Stunden nemlich von acht Uhr biß Morgens vier Uhr in dem Gebett zugebracht. Man bemerckte auch daß er wehrender diser Zeit bey der H. Meß gantz im Geist verzuckt gewesen, und die Thränen aus seinen Augen so häufig abgeronnen, daß er zuweilen unter der Meß einen Stillstand machen müssen. Der Herr Bischoff zu Antorff bezeigte schrifftich, wie er gleichfals zu diser Zeit sein Angesicht scheinend und glantzend gesehen habe. An dem 24. October stossete ihn allda ein Fieber an, derohalben man desto ehender getrachtet, ihn nacher Mayland zuruckzubringen. Unterweegs bey Oscona, allwo der Bau zu einem neuen Collegio angefangē wordē, und er den Stüfftungs-Brieff verfertigen wolte, rathen andere, wegen seiner Unbäßlichkeit dise Mühe zu verschieben: er fahrete aber in seiner Bemühung fort, sprechend: Wann dise Stüfftung jetzt nicht geschihet, geschihet es nimmermehr.

28. Als er bey Arona über den See gefahren, fragte er nach verrichtetem eignem Gebett die Schiffleuth, ob sie bey eintrettung in das Schiff nicht betteten? liesse auch nicht nach, biß sie ihm versprochen, allzeit hinfüro unter ihren forth-Schiffen das Vatter Unser, das Ave Maria, und den Christlichen Glauben zu betten, hielte auch

de-

denen Anwesenden auf dem Schiff eine Predig, welche dahin gienge, allzeit fertig zu seyn dem Göttlichen Willen nachzukommen, das Göttliche Wohlgefallen seinem eignen Nutzen vorzuziehen, und die weltliche Sachen wenig zu achten, und zu dem Tod allzeit bereitet zu seyn. Zu Mayland wurde zwar der Doctor herbeygeruffen, und der Heilige, damit er die Gezimm beobachtete, gabe einen genauen Bericht von seinem Zustand, jedoch bittete er ihm aus, daß er von seinen geistlichen Ubungen nicht verhinderet wurde. Als die Kräfften sehr abnahmen, und er selbst nicht mehr betten kunte, liesse er einen Geistlichen die Gebetter langsam vorsprechen, welchem er mit dem Gemüth nachfolgte. Endlich nach andächtigist empfangnen HH. Sacramenten entschlieffe er sanfftiglich, und gleichsam lächlend in den HErrn mit unverruckten Augen ob einem Bild seines Erlösers, da er erst das sechs-und-viertzigste Jahr seines Alters zuruck gelegt. GOtt ertheilte noch zu seinen Lebs-Zeiten verschidenen Personhen, welche auf seinen Seegen, und Heiligkeit grosses Vertrauen gesetzt, grosse Gutthaten, wie solches durch glaubwürdige Zeugen bewisen worden, nach seinem Tod aber verherrlichte er seinen Nahmen mit sehr grossen Wunder-Wercken.

29. Zum Beschluß will ich noch beysetzen einige gantz besondere Tugenden, welche zu unserer Auferbäulichkeit und Nachfolg mehreren Nutzen schaffen können. Es kommete hauptsächlich alles an auf einen unersättlichen Eyfer für die Ehr GOttes, welchen er beständig durch das innerliche Gebett und Andencken vor Augen hatte. Derohalben kunte er nicht gedulten, das in seiner Gegenwarth was sträffliches oder zu freyes, welches GOtt mißfallen könte, geredet wurde. Als er einstens noch bey Lebs-Zeiten deß Pabsts Pii deß vierten seines Vetteren, nach Trient verreißt, allda die zwey Durchläuchtigiste Schwesteren deß Kaysers Maximiliani zu empfangen, geschahe unter Weegs zu Brescia, daß er sich bey einer Tafel eingefunden, allwo vile Prälaten und vornehme Herren zugegen waren. Einer aus solchen hat sich mit einigen Ketzerischen Schnützen heraus gelassen, der heilige Cardinal straffte ihn deßwegen, und weil sein Erinnerung nichts verfangen wolte, erhebte er sich unverzüglich von der Tafel, Ihro Heiligkeit hiervon zu berichten, und obwohlen grosse und ansehnliche Herrn ihn hiervon zu verhinderen suchten, gabe er sich doch nicht zu Ruhen, biß der Verbrecher sein Wort zuruck genommen und widerruffen hat, und ware dise seine Beständigkeit desto mehr zu bewunderen, weil der Schuldige ein gewaltige hohe Persohn in jener Stadt gewesen. Gegen die Göttliche Ding bezeigte er ungemeine Hochachtung und Ehrenbietigkeit, Krafft diser lase er die Heilige Schrifft, welcher er stets obgelegen, allzeit mit entdecktem Haupt, und Knyend, ja die letzte Jahr seines Lebens mit blossen Knyen. Damit die Ehr GOttes an denen Feyrtägen besser beförderet wurde, hat er an denen hohen Festen und Kirch-Tägen, die vorhero zu Schauspühlen,

Tantzen, Fressen, Sauffen, und Unzuchten verwendet wurden, dergleichen unchristliche Gewohnheiten mit allem Gewalt ausgetilget, daß nachgehends solche Täg von dem Volck zu nichts als zu andächtigen Wercken verwendet worden.

30. Für sich selbst, damit er sein Seel als ein stets reine Wohnung GOttes erhalten möchte, beichtete er alle Tag, ware auch sehr sorgfältig, damit er sich von allen Zerstreuungen und bösen Anmuthungen in allzeit gleicher Ruhe erhielte. Derohalben als ihm einstens ein Baguet-Brieff eingehändiget wurde, worinn ein ausführlicher Bericht von einer zu seiner Ermordung angesponnener Verrätherey gegeben wurde, legte er solchen ungelesen in das Feur, sprechend: Ich bedancke mich für dise treue Erinnerung, will aber nicht nachsehen, wer wider mich einen bösen Willen tragt, zumahlen ich in kurtzem zum Meßlesen geben wird, ich will derohalben kein Anfechtung haben, wider jemanden, einen bösen Willen zu tragen. Damit er in seinen Verrichtungen die immerwährende Versammlung zu GOtt, welche er vollkommen besitzte, nicht verliehrte, kunte er nicht beredet werden, die Zeitungen von damahligen Kriegs-Läuffen zu lesen, oder selben nachzufragen, und kame er in diser Vertieffung in GOtt so weit, daß er nicht allein in dem Gebett und Chor, sondern auch auf denen Reisen manchesmahl gantz verzuckt geschinen: wie dann einstens, als er samt dem Maulthier, welchem er nach Gewohnheit den Zügel liesse, auf der Reiß gefallen, um diser Zufall nicht die geringste Wissenschafft hatte. Die Frucht einer so wachtsamen Obacht auf das allsehende Aug GOttes ware eine beständige Gleichgiltigkeit in allen Zufällen, in welchen man niemahls eine Veränderung in seinem Angesicht oder in der Ernsthafftigkeit seiner Sitten verspühren kunte. Leben und Tod ware ihm eines, derowegen er auch in denen grösten gefährlichkeiten weder auf denen Reisen, weder in seinem Pallast sich einiger Wacht jemahls bediente, sondern Thür und Thor allzeit offen lassen wolte. Er machte sich endlich durch die äusseriste Strengheiten zu einem lebendigen Schlacht-Opfer der Göttlichen Majestät für seine anvertraute Schäflein, und hinterlassete sowohl durch sein Beyspühl, als durch seine unvergleichliche Schrifften das Formular eines vollkommenen Seelen-Hirtens. Uns liget ob, durch das Gebett und gute Werck dahin zu trachten, daß wir auch zu unseren Zeiten eines dergleichen geistlichen Ober-Haupts würdig werden.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 4.

XXXIX.

Das Leben

Deß heiligen Francisci von Sales.

1. DIsen liebreichen heiligen Bischoff sendete GOtt zu unseren letzteren Zeiten seiner Kirchen zu Hülff, damit durch seine annehmliche Anführung nicht allein vil tausend Seelen von dem Ketzerischen Irrthum entzohen, sondern auch ohne besondere äusserliche Strengheiten auf dem Weeg der Vollkomenheit geleitet wurden. Er ware gebohren in Savoyen von gar Hochadelichen Elteren in dem Jahr 1567. Nachdem ihn seine Frau Mutter, ein Fräulein von 14. Jahren, welche ihn auf einer Wallfahrt nach Anecyo mit grosser Andacht der Göttlichen Majestät vorhinein geschencket, nicht länger als siben Monath unter ihrem mütterlichen Hertzen getragen hatte. Seine fruhezeitige Geburth machte, daß er anfänglich wegen zärtlichkeit der Natur in Baum-Woll muste gewicklet werden, jedoch erholten sich die Kräfften mit der Zeit dergestalt, daß er die gröste Bemühungen durch Antrib seines Eyfers für die Göttliche Ehr zu unternehmen fähig worden. Es leichtete aus ihm schon von Kindheit hervor grosse Eigenschafften, beforderist eine durchtringliche Annehmlichkeit, welche durch eine stumme Beredsamkeit, bevor sich sein Mund eröffnete, schon vorhinein die Hertzen zu sich zohe. Selbige wurde begleitet wehrenden seinen unteren Schulen, welche er zu Anecyo durchwanderte, durch eine holdseelige Unschuld. Wie er dann schon in dem eilften Jahr seines Alters durch die sogenannte erste Tonsur den geistlichen Stand eingetretten, und zu dessen würdiger Beobachtung ihm selbst besondere Reglen vorgeschriben. Die obere Schuelen studierte er zu Paris unter der Anweisung deren Priesteren aus der Gesellschafft JEsu, unter welchen er nicht allein die weltliche Wissenschafften, sondern auch durch Beyhülff seines Beicht-Vatters, eines JEsuiten, die Hochschätzung der Tugend erlernet hat.

2. Er pflegte schon dazumahl nicht allein wochentlich zu beichten, sondern auch täglich eine Zeit zur Betrachtung vorzunehmen, welche er den geistlichen Schlaff oder Ruhe seiner Seelen zu

nen-

nennen pflegte. Zu jenen Stunden, welche andere zum Spihlen und Kurtzweil verwendeten, sahe man ihn öfters in einem Winckel deß Gartens auf seinen Knyen ligend sein Gebett verrichten. Die Spatziergäng waren in die Kirchen, besonders in die Capuciner-Kirchen, weil ihm sehr Trostreich fiehle, allda in der Persohn deß P. Joyeüse die Verachtung der Welt samt allen ihrem Pracht lebhafft vor Augen zu haben. Dessen Beyspühl vermögte so vil, daß er gleichfals entschlossen, nicht allein denen Schmeichlungen deß Fleisches Urlaub zu geben, sondern auch mit dem Gelübd der Keuschheit sich hierzu verbunden hat.

3. Man könte vermeynen, daß ein so unschuldiger Jüngling, welcher denen Andachten auch mäßige Leibs-Casteyungen beygesetzte, seine Seel vor denen Anfechtungen deß bösen Feinds in Sicherheit, und in eine beständige süsse Ruhe deß innerlichen Fridens wurde gesetzet haben: allein weil GOtt nicht hoch schätzet die Sig-Palmẽ, welche man ohne harten ritterlichen Streitt erlanget, gabe er dem bösen Feind gewalt, ihn mit einer sehr verdrießlichen Anfechtung anzufallen. Seine Gedancken wurden mit dermassen gefährlichen Vorstellungen, der Verstand mit dermassen dicken Finsternussen, und die Gedächtnuß mit so traurigen Einpregungen betrübet, daß ihm gäntzlich vorkame, er seye von GOtt verworffen, und auf ewig verlassen. Dise Beängstigungen waren nicht nur gering, sondern dermassen hefftig, daß sie sich in den Leib ergossen, allen Lust zu denen Speisen samt dem Schlaf benommen, und das Angesicht mit einer gelben heßlichen Gestalt verstaltet haben. Bey so armseeligem Zustand verlohre er doch nicht die Treu gegen GOtt, sondern machte disen Schluß, wann er je in dem anderen Leben die Göttliche Güte nicht solte preysen können, wolte er doch derselben in diser Welt getreue Dienst erweisen. Einstens aber, als er mit diser Versuchung auf das äusserste gequälet wurde, nahme er seine Zuflucht zu der seeligisten Himmels-Königin durch sein gewöhnliches Gebetlein, er erneuerte das Gelübd der Keuschheit, und nahme ihm ernstlich vor, sein lebenlang täglich den Rosenkrantz zu betten. In selbem Augenblick erlangte er vollkommne Ruhe seines Gemüths, und zugleich vollkommne Gesundheit deß Leibs. Es kame ihm vor, als wann von allen Glidmassen deß Leibs eine Gattung aussätziger Schuppen darvon fiele, womit dann auch sein Leib von der bißherigen Kranckheit und Häßlichkeit gereiniget worden. Der höllische Feind nachdem er in gedachtem Anlauf überwunden worden, setzte mit seinen Versuchungen an einem andern Orth an, an welchem er vil tausend lange Zeit vorhero unschuldige Seelen manchesmahl gefangen hat. Dann als FRANCISCUS nach seinem zu Pariß sechs-jährigen Aufenthalt sich auf die hohe Schuel nacher Padua erhoben, allda denen Rechten abzuwarten, fandẽ sich allda aus seinen Schuel-Gesellen einige leichtfertige Böß-wicht, welche ihn in ein gewises Hauß eingeladen, mit Vorgeben, es wäre allda ein sehr berühmter Professor unlängst angelangt, bey welchem

chem er dann seine Aufwartung machen konte. Wie er aber in diser guten Absicht biß in das Hauß gedachten Teufels-Apostlen gefolget, führten sie ihn in ein Zimmer, allwo ein Weibs-Persohn, welche sich anfänglich als eine gar ehrbare Jungfrau anstellte, angetroffen. Die Bößwicht wie sie den gantzen Handel angestellt, zohen sich nach einander aus dem zimmer, daß also FRANCISCUS allein bey dem verdammten Keder gelassen wurde. Es stunde nicht lang an, daß sie die bißherige Larven der Tugend abgezohen, allein der keusche Joseph speyete ihr in das Angesicht, und stossete sie mit solchem Unwillen von sich, daß sie alle Lästerungen wider ihn ausgeworffen. Gleichen Sig erhielt er nach weniger Zeit zu Rom, als eine Nachbarin mit unverschamten Ansuchen sein Hertz zu erweichen suchte.

4. Die Englische Tugend in FRANCISCO ware würdig, daß sie von denen Engten in verschidenen Leibs-Gefährlichkeiten durch gute Einsprechungen beschützet wurde, disen Schutz erfahrete er erstlich zu Rom, wohin er von Padua nach allda erlangter Doctors-Würde verreiset ware. Dann als sein Hauß-Herr aus Begierd grösseren Gewinns, welchen er durch die Einquartierung eines grossen Herrns verhoffte, ihm das Zimmer aufgesagt, schwellete sich gleich folgende Nacht der Fluß Tiber so gewaltig auf, daß er gedachtes Hauß samt allen Innwohneren mit sich fortgerissen. Der andere Zufall ereignete sich auf seiner Wallfahrt nach Loretho, da er von disem Orth nacher Ancona sich begeben, allda zu Schiff zu gehen. Da tribe ihn eine Neapolitanische vornehme Frau aus dem Schiff, weil sie verlangte, selbes mit ihrem Gesünd allein innzuhaben. Sie hatte aber kaum von dem Port abgestossen, entstunde ein grosses Ungewitter, welches das Schiff in den Abgrund dermassen gestürtzet, daß weder von dem Schiff, weder von denen sich darauf befindlichen Persohnen etwas zum Vorschein gekommen. Da sihet man also, daß es GOtt und die heilige Schutz-Engel auch alsdann sehr wohl ihren lieben Pfleg-Kinderen vermeinen, da ihnen dem Schein nach ein harter widriger Zufall zustosset.

5. Indessen wurde FRANCISCUS von seinem Heern Vatter nacher Cammerich zu denen Gerichts-Sachen beruffen, und ihm zugleich eine Raths-Stell von dem Hertzog von Savoyen angetragen. Allein GOtt stärckte ihn in seinem ersten Vorsatz zu dem geistlichen Stand durch folgende an sich selbst unachtsame Begebenheit. Als er vermög deß vätterlichen Verlangens nach Cammerich reisete, wurde er dreymahl von dem Pferd obwohlen ohne verletzung abgeworffen worbey allzeit der Degen aus der Scheyd heraus fallend vor seiner ein Creutz formieret. Er nahme sich dises zu einer Erinnerung seines Beruffs unter die sigreiche Standarten deß Creutz Christi, und liesse sich mit Hindannsetzung aller weltlichen Hoffnungen zu einem Priester weyhen. Der Bischoff von Gent nahme ihn nicht allein auf unter seine Dom-Herren, sondern truge ihm gar bald an das Predig-Amt in dem Dom, wobey dann dem

Eyfer FRANCISCI ein grosser Platz geraumet wurde. Er ware hierbey unermüdet, in die Hertzen seiner Anvertrauten sowohl offentlich als in denen Zusammenkünfften die Grundsätz wahrer Christlicher Andacht einzupflantzen, zu dero Beförderung führte er zu Anecyo und Cammerich ein die Bruderschafft von dem H. Creutz: er ware an dem Vormittag beschäfftiget auf der Cantzel und Beichtstuhl: und seine übrige Geschäfften waren eine immerwehrende Abwechslung gottseeliger Bemühungen.

6. Gleichwie aber seine Tugend und Eyfer ihn bey dem Bischoff in so grosse Hochschätzung gesetzet, daß er ihn vor allen zu seinem Nachfolger bestimmet, also ware dise Liebs-Neigung deß Bischoffs seinen Neyderen ein Spieß in denen Augen: sie erdichteten demnach allerhand Verleumbdungen, und fanden gute Gelegenheit in das Gemüth seines besten Gönners einzutringen. Die Kenn-Zeichen der erkalten Lieb fiehlen zwar FRANCISCO gar erkenntlich mit grossem Leydweesen in die Augen, die Ursach aber, welches seinen Schmertzen vermehrte, ware ihm unbekannt. Sein Zuflucht stunde nunmehr allein auf die Göttliche Vorsichtigkeit, auf dero Zuversicht er sich durch menschliche Kunst-Griff von demjenigen nicht liesse abwenden, was er zur Ehr GOttes angefangen. GOtt erleuchtete endlich in Ansehung dises Vertrauens die Augen seines Gutthäters, daß er die Boßheit deren Verleumbder erkennet, welche er zur scharffer Straff wurde gezohen haben, wann der Heilige nicht Fußfällig für sie gebetten hätte. Es schickte zugleich GOtt eine gar fügliche Gelegenheit, wordurch dise Apostolische grosse Seel denen Augen deß schilchenden Neyds, und dessen Verdrehungen entzohen wurde. Dann weil der neue Hertzog in Savoyen die in seinem Gebieth eingerissne Ketzerey wolte gesäuberet haben, hielte er bey dem Bischoff von Genf um Apostolische Männer an, welche solchem Unternehmen gewachsen wären. Das Loß fiehle auf FRANCISCUM und auf Ludovicum Salesium seinen Vetteren. Es behertzte einer den anderen zu disem grossen Werck der Bekehrung, und verfügten sich auf die Berg-Vestung Alingo, von wannen sie die gantze Ketzerische Gegend übersehend nichts anderes als zerstöhrte Kirchen, zerfallne Klöster, und wilde Denckmahl deren Irrthum erblicket haben, welches ihnen die bittere Zäher aus denen Augen getriben. Sie hatten in der Gegend kaum das Predig-Amt angefangen, wigleten die Prädicanten alsogleich das Volck in offenlichen Predigen auf, sie zu versteinigen, welches sie doch nicht abgeschröckt, daß sie nicht täglich zwey Meil weit zum Predigen von Alingo nach Tonon abgegangen.

7. Bey solcher Gelegenheit stelten sich einstens FRANCISCO auf dem Weeg entgegen zwey Meuchel-Mörder mit dem Vorsatz ihn zu ermorden, allein als ihnen die aus seinem Angesicht hervorleuchtende Heiligkeit in ihren Augen, und seine Hönigsüsse Lieblichkeit deren Worten in ihre Ohren fielen, liessen sie die Waffen sincken, und veränderten ihre Wolffs-Arth in die

Ei-

Eigenschafft sanffter Schäflein. Auch dises ware nicht vermögend seinen Eyfer zu hemmen, und die Dorffschafften samt denen Marckflecken zu Fuß durch zu wandern, wobey er manche Nacht unter freyen Himmel bey allem Ungewitter, oder unter einem Baum, oder bey einer alten Maur, oder bey einer zerfallnen Scheuren zugebracht. Doch brachte ihm bey so grossen Beschwernussen nicht geringen Trost der merckliche Frucht deß Evangelischen Saamens, indeme innerhalb zwey Jahren, die er in diser Arbeit zugebracht, die Anzahl deren Bekehrten auf acht hundert angewachsen, und für nöthig erachtet worden, neue Gehilffen aus dem Capuciner-Orden und aus der Gesellschafft JEsu herbey zu ruffen. Zu mehrerer Anfrischung deren Neubekehrten richtete er auf allen vornehmen Strassen hohe Creutz auf, an deren einigen er zu Beschämung deren Ketzeren dise Wort anbey geschriben, dasjenige, was hier die Christen anbetten, ist nicht das Holtz oder Stein, sondern JEsus Christus, welcher mit seinem Blut das Creutz geziehret hat. Endlich wagte er sich auch an Theodorum Bezam, als die gröste Stützen deß Calvinianischen Irrthums, und nach Calvino grösten Irrlehrer. Diser Beza hielte sich auf zu Genff, als in der Geburths- und Residentz-Stadt diser Ketzerey, und hatte dazumahl schon das sibenzigiste Jahr erreichet. FRANCISCUS wagte sich in Genf hinein, und machte allda bey disem Ertz-Ketzer als ein Frembdling die Besuchung unter dem Vorwand, mit ihm als einem gelehrten Mann Bekanntschafft zu machen. Beza erwise FRANCISCO entgegen grosse Höflichkeit, er unterhielte sich mit ihm lange Zeit mit verschidenen Gesprächen, biß endlich die Red auf die Haupt-Sach sich umgewendet. Da entstunde zwischen beyden ein langer Disput, Beza brache zuletzt in tieffe Seufftzer aus, und bekennte, daß die Römische Kirch die wahre Kirchen seye, in welcher der sichere und gewise Weeg zur Seeligkeit zu finden wäre. Jedoch kunte sich diser unglückseelige Verführer, uneracht er von FRANCISCO öfters besuchet und ermahnet wurde, nicht entschliessen, die Banden, welche ihn an dem Irrthum feßleten, loß zu reissen.

8. In dem Jahr 1598. wurde er von dem Genfischen Bischoff zu einem Coadjutor und Nachfolger angenommen, obwohlen er seiner Seits die aufgetragene Ehr anzunehmen vil Bedencken truge, bald darauf wurde er nach Rom verschicket, den gewöhnlichen Bericht von dem Zustand deß Bistums abzustatten, wobey Ihro Päbstliche Heiligkeit selbst in Gegenwarth acht Cardinälen, zwantzig theils Ertz-Bischöffen, theils Bischöffen, und viler Ordens-Generalen das Bischöffliche Examen mit ihm, und einem anderen angehenden Bischoff aus Spanien vorgenommen. Diser letztere aber, welcher der erste zur Frag hineintratte, erschracke villeicht aus Forcht nicht recht zu antworten, ab einer so ansehlicher Versammlung dergestalt, daß er urplötzlich Tod zur Erden nider sancke. FRANCISCUS erschracke ab solchem Zufall nicht, sondern ersuchte

vilmehr GOtt, daß er in dem Antworten offentlich zu Schanden wurde, wann es nicht zu seiner Göttlichen Ehr gereiche, daß er das Bistum antrette. Es wurden ihm hierauf fünff und dreyßig Fragen aufgegeben, welche er so gelehrt beantwortet, daß Ihro Päbstliche Heiligkeit Clemens der achte sich von seinem Sitz erhoben, ihn umpfangen, und ihn mit jenen Worten aus denen Sprüch-Wörteren Salomonis c. 5. angeredet: Trincke das Wasser (der Weißheit) aus deinem eignen Bronnen, und theile es allenthalben mit denenjenigen, die es verlangen. Nach seiner Zuruckkehr in Savoyen wurde er von denen Frantzösischen Truppen, welche in das Land eingefallen, gefangen mitgenommen, jedoch von denen Obristen nicht allein sehr wohl gehalten, sondern mit grossem seinem Vergnügen bald widerum frey entlassen, indem er für die Catholische alles erhalten, was er zu ihrer Ruhe verlangte. Er wurde endlich von der Clerisey zu dem König in Franckreich selbst abgeschickt, welcher sehr grosse Hochschätzung ihm bewisen hat. Zwar mißgönnte ihn der Hof-Neyd dise Königliche Gunst, und gabe bey dem König vor, wie er mit den verstorbnen Marschall de Biron gleiche verrätherische Anschläg hege.

9. Der Anlaß zu solcher Verleumbdung wurde genommen aus einem mitleydigen Seufftzer, welchen FRANCISCUS in Betrachtung menschlicher Eitelkeit bey dem Grab gedachten Marschalls von sich hatte hören lassen, wie auch aus einer Ermahnung zu dem Volck, als FRANCISCUS in einer zu Paris gehaltnen Predig in das allgemeine Gebett ein Geschäfft von grosser Wichtigkeit, so er nicht benennte, in der Sach aber die Bekehrung gewiser Personen antrafe, anb fohlen. Alles dises wurde von denen Ubel-Gesinnten dahin ausgelegt, als wann es auf eine Verrätherey abzihle. Allein, weil die Unschuld gar zu deutlich aus dem Angesicht deß Beklagten hervorgeleuchtet, machte die Verleumbdung keine Eintruckung in das Gemüth deß Königs, sondern, wie jener seine Entschuldigung vorzubringen vorkame, redete ihn diser selbst gantz gnädig an, erklärend, wie er keiner Entschuldigung bedärffte, indeme er von ihme nichts böses argwohnen könte, obwohlen ihm auch nicht möglich zu verhinderen, daß nicht verschidene Ding zu seinen Ohren gebracht wurden. Ja er erbotte sich ihme, das erst vacierende Ertz-Bistum zu ertheilen, wann er in seinem Reich verbleiben wolte. Er aber begnügte sich mit dem Beruff zu seinem geringen mühesamen Bistum, und nachdeme er in Zeit seines neun Monathlichen Aufenthalts zu Paris nebst Schlichtung deren Geschäfften vil guts, besonders die Einführung deren Theresianischen Carmelitinen, beförderet, zohe er nach seinem Bistum zuruck, allwo er in dem Jahr 1602. die Bischöffliche Weyhen empfangen hat. Als er sich hierzu durch die geistliche Ubungen vorbereitete, sahe er in dem Geist, wie die heilige Dreyfaltigkeit innerlich in ihm jene Ceremonien vornehme und erfüllte, welche äusserlich bey der Weyhung gebraucht wer-

werden durch welche Erscheinung er nicht allein einen grossen Trost, sondern auch eine grosse Hochschätzung von seiner Bischöfflichen Würde schöpfte.

10. Nach angetrettenem Bischöfflichen Amt ware eine seiner vornehmsten und liebsten Beschäfftigungen das Predigen, welchem er unabläßig in vornehmen und geringen Orthen besonders in der Fasten und Advent biß auf die letzte Zeit seines Lebens abwartete. Er richtete sich nach der Fähigkeit seiner Zuhörer, und achtete es nicht, es möchten vil oder wenig Zuhörer zugegen seyn, wie er dann einstens geprediget, da nicht mehr als sechs Zuhörer anwesend waren, GOtt aber liesse auch bey diser so geringen Zahl seine Wort nicht verlohren gehen, inmassen ein Persohn aus gedachten sechs Zuhöreren, welche schon entschlossen ware, zu den Ketzeren über zu gehen, in dem Glauben gestärcket worden. Die andere Sorg verwendete er auf die Verbesserung der Klösterlichen Zucht und der Clerisey, für welche er gar nutzliche Verordnungen aufgesetzt, geistliche Gewissens-Conferenzen oder Unterredungen angestellt, und niemahls eine Pfarr als durch den Concurs, das ist, durch die Auswählung deß Besten ohne Absicht auf Recomendationes verlyhen hat. Sein Bistum, uneracht selbes sehr gebürgig, durchsuchte er persöhnlich, und bekennete zu einem guten Freund, daß er bey allen Schritten neue Creutz gefunden. Zu Bekehrung deren Ketzeren schribe er in dem Jahr 1606. an die Stadt Genf einen Brieff, allwo er die Prädicanten zur offentlichen Disputation herausgeforderet, welche aber zu erscheinen sich nicht getrauet. Der grosse Neyd deren Ketzeren verursachte, daß sie ihm einstens nach Bekehrung eines adelichen Hof-Herrn deß Hertzogs Belogard in einem Trunck Gift beygebracht, von welchem er aber nach einem zu der Schmertzhafften Mutter nach Thion gemachten Gelübd, zu Fuß dahin zu wallfahrten, alsobald genesen ist. Zu grösserem Aufnahm der Tugend stüfftete er unter der Anführung einer gottseeligen Wittib, mit Nahmen, Franciſca von Chantal, einen besonderen Orden deren Klosterfrauen, de Visitatione genannt, welchen er sehr schöne und ausführliche Satzungen vorgeschriben. Er unterwarffe jedoch selbe dem Urtheil deß Ertzbischoffs von Lyon, nach dessen Gutachten er merckliche Veränderungen vorgenommen, unter welchen auch ware, daß er zuvor disen Orden zu Besuchung und Bedienung deren Krancken und Armen verordnet hatte, derohalben selbem auch den Titul von der Besuchung ertheilet, nachgehends aber für besser die Klausur einzuführen angesehen. In dem Jahr 1618. erfolgte die Päbstliche Bestättigung, und er hatte den Trost noch bey seinen Leb-Zeiten dreyzehen dergleichen Klöster zu sehen, welche nach seinem Tod auf hundert und zwantzig angewachsen.

11. Der grosse Ruhm FRANCISCI machte, daß er von hohen Welt-Regenten zu denen wichtigsten Geschäfften gezohen, und zu hohen Ehren bestimmet wurde. Clemens der achte Römischen Pabst verlangte von ihm ein

ausführliches Gutachten über die Strittigkeiten von der Göttlichen Gnad, welche man dazumahl zu Rom zu entscheiden denckte. Er wurde gleichfals gebraucht zu Entscheydung grosser Strittigkeiten zwischen Königen, Fürsten und Städten, welche er glücklich beygelegt. In dem Jahr 1618. truge ihm der Hertzog aus Savoyen eine Gesandschafft nacher Paris auf, für seinen Printzen Mauritio um die Königliche Printzeßin anzuwerben: wobey geschahe, daß auf der Reiß das Volck zu ihm als einem Heiligen häufig zugeloffen, und seinen Seegen zu erlangen, oder den Saum seines Kleyds zu küssen sich erworben hat. Er hatte bey solchen Bemühungen bequeme Gelegenheit mit zulegung neuer Renten seine Einkünfften zu vermehren, welches er aber großmüthig ausgeschlagen. Als Leo der eilfte Römische Pabst, welcher aber gar bald das Zeitliche geseegnet, ihm einen Cardinals-Hut bestimmte, ersuchte er GOtt inständig, dise Würde von ihme abzuwenden, sagte auch, er wurde sich gewißlich nicht bemühen einen Cardinals-Hut von der Erd aufzuheben, wann er schon nur drey Schritt von ihm entfernet wäre. Aus diser Entäusserung von aller Ehrsucht und Eigennutzigkeit kame auch, daß er die Abbtey zu Rippail, welche ihm der Hertzog aus Savoyen geschencket, denen Carthäuseren überlassen hat.

12. Es mäßigte aber GOtt von Zeit zu Zeit den lieblichen Sonnenschein deren Beehrungen mit traurigen unterlauffenden Wolcken der Trübseeligkeit, damit seine Tugend geprüffet wurde. Als er zu Cammerich würcklich auf dem Predig-Stuhl stunde, brachte man ihm die Bottschafft, daß der weltliche Magistrat seine Gütter mit Arrest beleget und eingezohen, weil er sich geweigeret, den geistlichen Bann wider gewise Persohnen ergehen zu lassen, wie sie es verlangten. Er bekümmerte sich aber dermassen wenig darum, daß er mit eben jener Fröhlichkeit, wie sonsten, seine Predig fortgesetzet. Was empfindlicher schine er, als einige Ordens-Geistliche wider ihn sogar bey Ihro Päbstlichen Heiligkeit grosse Verleumbdungen eingebracht. Er hielte ihnen jedoch, als sie ihm begegneten, dise Unbild nicht mit dem geringsten Wörtlein vor, sondern begnügte sich, daß er von einem Cardinal berichtet worden, wie Ihro Heiligkeit der Anklag keinen Glauben beygemessen. Es hatte der Heilige ein Buch von dem geistlichen Leben durch den Druck heraus gegeben, dises verbrennte ein Prediger aus unbescheidenem Eyfer auf offentlicher Cantzel, weil in selbem die Frantzösische Ball, oder Täntz bey adelichen Persohnen, da etwann ein adeliche Frau zu selbem Stands-halber gedrungen wird, nicht durchgehends ohne Unterscheid und Ausnahm als unzuläßig verworffen, sondern unter gewisen Bedingnussen, nemlich im Fall eines Zwangs: wie auch bey solchen Persohnen, wo nicht die geringste Gefahr zur Sünd, und bey solchem Orth, Zeit, und Umständen, wo auch bey der Versammlung nichts Leichtfertiges verspühret wird, endlich da sich ein solche Persohn vor und nach einem solchen aufgedrun-

drungnen Tantz mit eifrigem Gebett, Betrachtung deren hierinfals vorkommenden Eitelkeiten, und Abwendung deß Gemüths von ſolchen Welt-Boſſen bewaffnet, geſtattet werden. Mich geduncket, der Prediger habe nicht Urſach gehabt, über die gar zu groſſe Nachſehung FRANCISCI hierinfalls zu zürnen, weil die Tantz-Böden zimmlich leer wurden ſtehen bleiben, wann keine Tantzer und Tantzerinen aus diſen Saleſianiſchen Schrancken, welche die ehrliche und unehrliche Täntz von einander ſcheiden, wurden austretten. Deſſen ungeacht bezeigte doch der Heilige nicht den geringſten Unwillen gegen gedachtem Prediger. Gleichfals muſte er vil Geſpött ausſtehen bey ſchwerer Erkranckung der vorerwehnten gottſeeligen Matron, von Chantal, als durch deſſen Tod ſeine Anſchläg von Aufrichtung eines neuen Ordens den Krebs-Gang gewinnen wurden. Aus der groſſen Gemeinſchafft, welche er mit dem Frantzöſiſchen Ertzbiſchoff von Lyon pflegte, nahmen ſeine Mißgönner abermahl neue Gelegenheit, ihn bey dem Lands-Fürſten in Verdacht zu ziehen, als wann er in Stats-Sachen wider das Vatterland gefährliche Anſchläg führet, ſeine Entſchuldigung beſtunde bloß in dem, daß er niemahls von weltlichen Geſchäfften mit ſelbigem Ertzbiſchoff vorſetzlich einige Unterhandlung pflege. Als er die Geſandſchafft nacher Paris vollendet, tadtlete man abermahl, daß er ſich in einige Geſchäfft ohne Noth eingemiſcht. Allein er ware allzeit ein Heiliger, und achtete die Urtheil der Welt für eitle Träum, ſich begnügend, daß er keine Gelegenheit verſaumte, für die Ehr GOttes nutzliche Unternehmungen auf ſich zu nehmen.

13. Was verſchidene andere Tugenden anbetrifft, werden folgende Göttliche Gaaben beſonders angemerckt. Er bekennte ſelbſten diſes als eine der gröſten Göttlichen Gutthaten, daß ihm von Kindlichen Jahren an nicht einmahl ein Zweiffel in Glaubens-Sachen zu Gemüth komen, uneracht er ſich mitten in einem Ketzeriſchen Land aufgehalten. Er brachte über ſibenzig tauſend Irrende aus der Ketzerey zu der allein ſeeligmachenden Kirchen zuruck, deren über eilf tauſend in ſeinen eignen Händen den Irrthum abgeſchworen. Seine zarte Anmuthungen der Göttlichen Liebe bezeigen ſeine verſchidene Bücher, deren eines weitläufig von der Liebe GOttes handlet. Es ware ſein gemeiner Spruch: Lieben oder ſterben, er bezeigte auch, daß wann unter denen hölliſchen Peynen die Liebe GOttes beſtehen könte, und das hölliſche Feur von der Liebe GOttes brennete, ihm diſe Peynen erwünſchlich fielen. Aus der Liebe GOttes entſproſſe die Lieb gegen dem Neben-Menſchen, welche er gegen alle, auch die verächtlichiſte, mit groſſer Demuth bewiſen hat. Es ware kein Bettler oder altes Weiblein ſo ſchlecht, welches er nicht zur Audientz vorgelaſſen, und ſie durch ſeine annehmliche Berethſamkeit zu tröſten bemühet hat. Als einſtens ein anſehnlicher Prälat mit verſchidenen Perſohnen von ihm zur Tafel geladen ware, und diſer zu Tiſch-Zeit lange Zeit warten muſte, biß der Heilige ein verächt-

li-

liches Weiblein, welche Trosts und Raths halber gekommen ware, begnügt hatte, beklagte sich hierüber freundlich der eingeladene, allein FRANCISCUS gabe zur Antwort: Die Bischöff wären nicht gleich jenen Silber-Lauteren Cristallinen quällen, deren Klarheit niemahls därfte betriebet werden, sonderen sie wären gleich einer Roß-Schwemm, wo sich bald ein Pferd, bald ein Esel, bald ein Schwein, bald ein Schlang hineinbegibet, es wäre GOtt also gefällig, daß ein Bischoff in seine Ohren und Gemüth aller Persohnen vorbringen aufnehme, und wegen GOtt die Heurere seines Hertzens etwas trüb machen lasse. Derohalben ware er auch unermüdet in dem Beichtstuhl gegen die geringste Persohnen beyderley Geschlechts, welche er zur Tugend zu leiten sich bemühete, und in der Christenlehr gegen die kleine Kinder; welche er selbsten zur Aufmunterung Processions-weiß herumführte.

14. Als er in der Stadt einen Bettler antraffe, welcher zugleich Stumm und Gehörloß ware, nahme er ihn an in seinen Bischöfflichen Pallast, lehrete ihn, glaublich durch das Schreiben, die nothwendige Glaubens-Stuck, und nahme lebenlang selbst seine Beicht auf, welche durch Dinten und Zeichen verrichtet wurde. Sein Bistum ware zwar eines deren Aermisten weil die Bischöffliche Güter in denen Händen deren Ketzerischen Herrschafften stunden, jedoch ware sein Freygebigkeit desto grösser, indem er auch mit dem wenigen denen Armen reichlich beygestanden. Als ihm der Hertzog von Savoyen nach getroffnem Heyrath einen Diemand von grossem Werth verehrte, ware bey ihm der erste Gedancken auf die Arme, und sagte behend, sibe! was Glück für meine Arme. Seine besondere Tugend, welche ihm in hohem Grad beywohnte, ware die ungemeine Sanfftmuth, Krafft dessen er von seinem Mund nicht das mindiste rauhe Wörtlein bey einigem Aufstoß entfallen lassen. Als einstens in Besuchung seines Bistums ein Persohn wider die Geistlichkeit und wider den Bischoff selbst in sein Angesicht tausend Lästerungen auswarffe, widersetzte der Heilige kein Wörtlein, und als einer aus denen Gegenwärtigen einwendete, wie das Läster-Maul wohl eine scharffe Laug verdienete, gabe er lächlend zur Antwort: Ich hab mit mir selbst einen Vertrag gemacht, niemahls ein Wörtlein zu verliehren, so oft ich in mir eine Bewegung eines Zorns verspühre, gleichwie es dann in disem Fall sich ereignet hat. Ich will aber, will es GOtt, zu seiner Zeit die Antung machen.

15. Als ihm einer zuredete, wider gewise Persohnen eine schärffere Bestraffung vorzunehmen, sagte er zu ihm: Verlangst du, daß ich jene Süßigkeit deß Hertzens, welche ich zwey und zwantzig Jahr gesammlet, auf eine viertel Stund verliere. Einer aus seinen Vertrauten ermahnte ihn, wegen einem gewisen Kirchen-Gut einen Rechts-Handel anzufangen, das

Ver-

Verlohrne zu eroberen; er antwortete: Verlangest du, daß ich wegen einem kleinen Stuck Geld die Freundschafft mit diser Gemeinde verliehre, welche ich doch, wann sie verlohren, um vil Geld erkauffen solte? Aus diser Uberwindung deß Zorns erfolgte, was nach seinem Tod bey Eröffnung seines Leibs beobachtet worden, dann als die Gall-Blatter eröffnet worden, ist darinnen nicht ein eintziger Gall-Tropfen, sondern an statt dessen drey hundert kleine runde Steinlein, in welche sich die Gall verwandlet, gefunden worden.

16. Verwunderlich ware die Versammlung und Entzündung seines Gemüths in dem Gebett, und geistlichen Verrichtungen. Als er in dem Jahr 1604. zu Dijon an dem grünen Donnerstag predigte, sahen zwey tugendhaffte Persohnen, wie sein Haupt mit einem hellen Glantz umgeben ware. Zu Cammerich wurde er auf der Cantzel zu End seiner Predig verzuckt, da alles Volck sahe, wie von einem gegenüber stehenden Crucifix-Bild helle Strahlen auf ihne geworffen wurden. Wie er zu Mayland bey dem Grab deß H. Caroli Borromäi Meß lase, sahe man aus seinem gantzen Angesicht helle Flammen ausbrechen, kunte auch wegen vile deren Thränen kaum die Meß vollenden. Er starbe zu Lyon von einem Schlag-Fluß getroffen, in dem Jahr 1622. in dem 55. seines Alters, nachdem er mit grosser Gedult das feurige von denen Artzte̅ an die Hirn-Schall applicierte und biß auf das Hirn durchbrennende Eisen ausgestanden, und eine grosse Begierd bald zu dem Göttlichen Angesicht zu gelangen bezeiget hat. Seine Heiligkeit gabe GOtt nach seinem Tod zu erkennen durch grosse Wunder-Werck. Ein Verstorbner, so in dem Wasser ersoffen, und dessen schon faulender Leichnamb zum Grab getragen wurde, stunde gehling auf von der Todten-Bahr, bekennend, daß ihm der heilige FRANCISCUS Salesius erschinen, und zum Leben erwecket habe. Ein siben-jähriges von Mutter-Leib aus blindes Knäblein erhielte bey seinem Grab das Gesicht. Ein fünf-jähriges Mägdlein, welches kein Glid nicht riehren kunte, erhielte zu jener Stund, als sie zu dem Grab deß Heiligen getragen wurde, die vollkommene Gesundheit. Eine ertrunckene Weibs-Persohn, welche durch auffschwellung und andere Zeichnungen häßlich verstaltet ware, erlangte samt dem Leben ihr vorige Gestalt. Ein Manns-Persohn, welcher an allen Glideren Lahm, und an dem gantzen Leib übel gestaltet ware, erhielte in einem Augenblick die vollkommne Gestaltung, und vollkommnen Gebrauch seiner Glider, welche Wunder-Werck samt anderen mit bewerthen Zeugnussen bestättiget worden. Man kan derohalben von FRANCISCO, wie von Elisäo geschribē stehet, sagen, daß seine Gebein auch nach seinem Tod noch predigen, nemlich denen Ketzeren die Wahrheit Catholischer Religion, und denen Rechtglaubigen die Lieb zur Tugend, welche so herrlich belohnet wird.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 4.

XL.

Das Leben

Deß heiligen Philippi Nerii.

1. PHILIPPUS von adelichen und reichen Elteren gebohren zu Florentz in dem Jahr 1515. zeigte schon in seinen jungen Jahren so grosse Unschuld und Sittsamkeit, daß man ihn nur den guten PHILIPP zu nennen pflegte. In dem achtzehenden Jahr seines Alters wurde er in Campanien zu seines Vatters Bruder, einem Kauffman verschicket, welcher keinen anderen Erben, als disen PHILIPPUM hatte. Das Absehen ware nicht so vast, damit er den Kauff-Handel ergriffe, als daß er in dessen Verlassenschafft, welche sich auf zwaintzig tausend Ducaten belauffte, zum Erben eingesetzt wurde, allein, weil er bey disem Gewerb sein Gewissen zu verletzen förchtete, hielte er sich allda nur etliche Täg auf, und reisete nach Rom, allwo er sich bey einem Florentiner etliche Jahr lang aufgehalten. Da fienge er ein gantz neues Leben an, aus welchem leichtlich abzunehmen, wie er entschlossen ware, sich dem Dienst GOttes vollkommen aufzuopferen. Sein Nahrung ware nichts anders, als Brod und Wasser, welches er deß Tags nur einmahl zu sich genommen, zuweilen enthielte er sich von selbem gantzer drey Tägen: seine Ergötzlichkeit hatte er in Betrachten und Betten, mit welchen er sich bey Tag und lange Zeit in die Nacht hinein beschäfftigte. Zugleich wartete er ab dem Studieren in der Welt-Weißheit und Theologischen oder Göttlichen Wissenschafften.

2. Nach hinterlegtem Studieren in dem Jahr 1537. verlegte er sich gäntzlich auf die Werck der Gottseeligkeit. Er besuchte schier täglich die siben Kirchen zu Rom, oder wenigist deren eine und die andere, wobey er oft auf blosser Erd bey deren Portalen seine Ruhe genommen. Er wachete oft gantze Nächt bey dem sogenannten Freyt-Hof Callixti. Die Göttliche Tröstungen und Erleichtungen ergossen sich in sein Hertz bey solchen Andachts-Ubungen so überschwemmlich, daß er nicht nur einmahl zu GOtt geruffen; Die

Uber-

Uberschwemmung seiner Gnaden, und Anflammung seines Hertzens innzuhalten, weil er sonst unfehlbar hiervon wurde sterben müssen. Wann er das Leyden Christi, oder die Sünden deren Gottlosen, mit welchen GOtt beleydiget wird, zu Gemüth führte, zerflosse er in häuffige Zäher. Gleiches geschahe, wann er auf ein Crucifix seine Augen wendete. Derohalben bittete er ohne Unterlaß mit vilen Thränen um die Bekehrung deren Sünder. Er züchtigte täglich seinen Leib mit harten Geißel-Streichen; seine Ligerstatt ware die rauhe Erden. Für seine Speiß diente nunmehro ein wenig Brod, mit etlichen Oliven, oder Aepflen, oder anderen Kräuteren, das Tranck ware pur Wasser: welche Strengheit er auch vile Jahr, so lang es die Kräfften erdulteten, fortgesetzet.

3. Nebst eigner Vollkommenheit besorgte er embsigist das Heyl deß Neben-Menschens. Er besuchte ohne Unterlaß die Krancke in denen Spittälleren, und sprache ihnen zu biß an ihr End, welche GOtt höchst angenehme Bemühungen von seiner Zeit unter denen weltlichen Persohnen in Rom widerum in bessere Ubung gebracht worden. Er machte auch mit denen gottlosisten Bekanntschafft, und brachte deren vil zu einem besseren Leben; nur mit denen Weibs-Persohnen allein liesse er sich in keine Gemeinschafft ein, aus Forcht eigner Gebrächlichkeit. Er beredete auch vil, in geistliche Ordens-Ständ einzutretten, uneracht er selbst aus höherer Absicht, wie nachgehends soll gemeldet werden, in dem Getümmel diser Welt verblibe. Derohalben der H. Ignatius, welcher zu gleicher Zeit sich in Rom befande, zu sagen pflegte; er seye wie ein Glocken, welche andern in die Kirchen leurhe, und doch selbst darausssen bleibe. Er hatte aber hierüber eine besondere Offenbahrung von GOtt, dann nachdem er lange Zeit um Erkanntnuß seines Beruffs angehalten, vernahme er ein Stimm; PHILIPPE, ich verlange, daß du in der Stadt gleich als in einer Einöde dein Leben anstellest. Aus eben disem Antrib der Liebe deß Nächstens stellete er ein Bruderschafft ein, zugenannt von der H. Dreyfaltigkeit, welche zu aufnehmung deren Krancken, besonders deren Frembdlingen gerichtet ware. Anfänglich liessen sich nur fünffzehen und zwar Arme darein schreiben, nach und nach aber wurde es sehr zahlreich. Vermög diser Bruderschafft brachten sie die Krancke theils auf eignen Armben, Theils in denen Trag-Seßlen in ein Krancken-Hauß, allwo sie von ihnen liebreich verpflget wurden, es gabe solches hierinnfalls besonders vil Mühe zu Zeit deß allgemeinen Jubilái, da von allen Länderen der Anlauff ungemein groß angewachsen.

4. Verwunderlich ist, was die Hitz seiner grossen Lieb an ihme für erstaunlichen Gewalt bewisen. Dann in dem dreyßigisten Jahr seines Alters wurde er gehling von solcher Hitz der Lieb entzindet, daß in dem Leib das Hertz zu springen und ungemein zu to-

ben angefangen. Der Gewalt ware dermassen groß, daß zwey Rippen, nemlich die vierte und fünffte vornen auf der Brust von dem Brust-Gebein loßgesprenget worden. Dise gewaltige heilige Tobsucht deß Hertzens daurete nachgehends fünfftzig gantzer Jahr, nemlich biß in das achtzigste seines Alters. Es fangte allzeit an, so oft er sein Gemüth in GOtt vertiefft, und ware so starck, daß er nicht allein an dem gantzen Leib erzitterte, sondern auch das Beth, oder Sessel, wo er sasse, gleich als von einem Erdbeben erschittert wurden. Als er von Friderico Borromäo, dem Cardinal um dessen Ursach befragt wurde, gabe er zur Antwort, daß er vorhero alle Tag den heiligen Geist um verleyhung seiner Gaben angeruffen, und daß ihm hierauf dises einstens unter selbigem Gebett das erstemahl begegnet seye. In solchem Stand ergosse sich auch in seinem gantzen Leib ein dermassen grosse Hitz, daß man auch zu kältister Winters-Zeit den Leib abzukühlen gezwungen wurde. Es geschahe auch, daß er hierbey in die Lüft erhoben wurde. Derohalben wann er Meß lase, bemühete er sich, so gut er kunte, seine Gedancken von GOtt abzuziehen, dessen ungeacht geschahe leicht tausendmahl, daß er dises hohe Opfer mit harter Mühe vollenden können.

5. Es ist kein Wunder, daß der höllische Feind auch nicht geschlaffen, und wider einen solchen Reichs-Feind allen seinen Waffen aufgebotten. Anfänglich, wie er zu Rom angelanget, setzte er ihm zu durch leichtfertige Jüngling, welche ihn unverschamt zur Unzucht angereitzet. Allein disen redet er dermassen beweglich zu, daß sie ihr Boßheit verfluchet, und ein besseres Leben angefangen. In nächtlicher Besuchung deren Kirchen stellten sich ihme einstens drey böse Geister sichtbarlich entgegen; weil er sich aber auf seinem Weeg nicht hinderen liesse, seynd sie abgewichen. Einstens versteckten sich in sein Zimmer aus Anstüfftung boßhaffter Jünglingen zwey leichtfertige Weibs-Persohnen, welche in der Stadt für die Unverschämtiste gehalten wurden: wie nun der keusche Joseph in selbes angelangt, und bey verspörrung der Thür kein Ausflucht ware, nahme er sein Vertrauen zu dem Gebett, auf welches das teuflische Keder ein solche Forcht überfallen, daß sie sich in einen Winckel verkrochen, und nicht einmahl sich getraueten, ihre Augen auf den Bettenden zu eröffnen. Weil aber äusserliche Anlockungen nichts verfangten, wurden ihm öfters auch innerliche unreine Flammen aus der Höll beygebracht, welche er aber gleichfalls mit denen Waffen deß Gebetts ritterlich überwunden.

6. In dem Jahr 1551. in dem 36. seines Alters, liesse er sich von seinem Beicht-Vatter bereden, den geistlichen Stand anzutretten. Nach empfangener Priesterlicher Weyhe gesellete er sich zu denen Welt-Geistlichen bey der Kirch deß H. Hieronymi, allwo er doch nur bloß das Zimmer samt

freyen

freyen Aus- und Eingang sich ausgedungen, damit er frey wäre desto ungehinderter dem Heyl der Seelen abzuwarten. Seine meiste Beschäfftigung ware mit Beichthören, und Abwartung deren Krancken in denen Spitthäleren. Es ware zu ihm ein ungemeiner Zulauf, und hatte er gemeiniglich schon vor Tag-Zeit bey viertzig Persohnen Beicht gehöret. Unter seinen Beicht-Kinderen waren verschidene Herren von hohem Adel, welche zuvor ein verschreites Leben geführet, durch seine Ermahnungen aber zu einem dermassen auferbäulichen Leben gebracht worden, daß sie gleichfalls sich dem Dienst deren Krancken mit Freuden aufgeopferet. Er hatte eine grosse menge solcher Beicht-Kinder, welche die Wochen dreymahl nach empfangener H. Communion die Krancke besuchet, und ihnen mit Speißen und andern Liebs-Diensten zu hilff gekommen. In der Meß hatte er wegen denen vilfältigen Verzuckungen gantz besondere und seltsame Bräuch, welche freylich verwunderlich heraus kamen. Er kunte oft kaum den Wein und Wasser in den Kelch bringen, die Händ erhebte er manchesmahl gehling, und machte so schnelle Bewegungen, als wann er tantzen wolte, wann er die heilige Hostien aufgehebt, wurde er gehling verzuckt, daß er die Händ nicht mehr herunter bringen kunte, derohalben dises zu verhieten pflegte er für Ordinari, so geschwind er kunte, auf und abzufahren. Bey dem Offertorio wurde er mit so grosser Freud überschwemmet, daß er an dem gantzen Leib zitterte, und tantzte, derohalben dises zu verhinderen er sich bald rechts, bald lincks gewendet, oder an dem Kopf gekratzt. Bald zerflosse er in Zäher, bald brache er aus in helle Seuffzer. Bey der Communion hatte es kein anderes ansehen, als wann er würcklich ein Fleisch speisete, und dessen Geschmack verkostete. Er schleckte seine Letzen, und den Ranft deß Kelchs öfters ab; ja man sahe sogar an disem Ranft die Kenn-Zeichen seiner Zäher; er behielte das H. Sacrament lang in seinem Mund, und schlickete daran nicht anderst, als an einer Speiß, welche eine Mühe machte hinab zu bringen. Es mag seyn, daß zu disen Unförmigkeiten, nebst denen überschwenglichen übernatürlichen an sich selbst zu keinem Unform verleitenden Gaben, auch die Schwachheit menschlicher Einbildungs-Krafft einen guten Theil beygetragen, derohalben er niemand um den Altar herum gedultet hat, welcher ihm in das Angesicht sehen kunte.

7. GOtt, welcher sich gewürdiget in Christo seine GOttheit mit der menschlichen Natur, und die Göttliche Würckungen mit denen Würckungen der Menschheit zu vereinbahren, scheinet auch auf eine gewise Manier seine Gaben dem Menschen also zu ertheilen, daß selbe gleichsam als durch ein unabläßliches Band mit denen menschlichen Eigenschafften vereiniget zugleich mit einander lauffen, miteinander legen

und heben, miteinander leben und sterben. Z. E. wann GOtt bey Anfang der Christlichen Kirchen denen Glaubigen die Gab deren Sprachen, der Weissagung, deren Wunder-Wercken ꝛc. mitgetheilet, haben ja die natürliche Neigungen, Forcht, Liebe, Gedächtnuß, Verstand, Willen ihren ehemahligen Lauff und Gang also behalten, daß sie bey denen übernatürlichen Würckungen in reden frembder Sprachen, in Weissagungen, in Wunder-Würcken ꝛc. auch mitgegangen, und untergeloffen. Also auch, wann GOtt einem Heiligen wie PHILIPPO, innerliches Liecht und Feur in grosser Ubermaß ertheilet, muß man sich nicht befrembden, wann die natürliche Leibs-Beschaffenheit, und Einbildungs-Krafft seine Würckungen mit einmischet. Eines klugen, und bedachten Christens ist, das Göttliche von dem Menschlichen, das Unförmliche von dem Gesunden zu unterscheiden, und bey einer so ungewöhnlicher Vermischung durch eine übereilte Verachtung das kostbare Edel-Gestein Göttlicher Gnad samt seiner verächtlichen Muschel nicht zugleich in den Bach hinaus zu werffen.

8. Gleichwie aber GOtt bey allen seinen Wercken verschidene Absichten hat, also hat er auch disesmahl sehr vil Gutes aus gedachter besonderen seltsamkeit herausgezohen. Der erste Nutzen ware für diejenige, welche die Hand GOttes erkennend PHILIPPI Anleitungen unabsönderlich angehangen: mit disen stellte er ordinari nach dem Mittag-Essen in seinem Zimmer geistliche Gespräch an, und ware nach und nach der Anlauff so groß, daß man ein grösseres Zimmer hierzu bestimmen müssen. Es geschahe oft, daß er durch die Verzuckungen nach der Meß gäntzlich entkräfftet mehr einem Todten als Lebenden gleichete, und derohalben gedachte Gespräch in dem Beth halten muste: da zitterte er aber am gantzen Leib, er wurde aus dem Beth in die höhe erhebet, oder das gantze Zimmer zitterte, als von einem Erdbeben. Auf welches dann verwunderliche Gemüths-Veränderungen und Bekehrungen in denen Anwesenden erfolget seynd. Der andere Nutzen ware die Gedult, mit welcher GOtt seinen Diener prüffen wollen. Es waren in seinem Priester-Hauß bey St. Hieronymo einige gewissenlose Priester, welche sobald PHILIPPUS in ihr Hauß gekommen, ihn mit allen erdencklichen Schmähungen zu verfolgen angefangen, mit dem Vorsatz, nicht auszusetzen, biß sie ihn hierdurch ermüden, das Hauß zu verlassen zwingen wurden: sie verspotteten ihn mit höhnischem Gelächter, sie tadtleten an ihme alles, sie wetzten an ihm ihre Zähn, und versaumten keine Gelegenheit, alle Betrangnuß ihme anzuthun. Wann er in die Sacristey zum Meß-lesen gehen wolte, versperrten sie ihm bald den Zutritt, bald versteckten sie ihm das Missal, bald den Kelch' bald, wann er schon angelegt zur

Meß

Meß hinausgehen wolte, gebotten sie ihm, sich widerum abzukleyden. Die Verfolgung daurete zwey gantzer Jahr, ohne daß er sich mit einigen Wörtlein beklaget hätte. Endlich aber gienge einer aus denen Rädl-Führeren in sich selbst, welcher auch andere auf bessere Weeg gebracht, womit dise Trübsal ein End genommen.

9. Weit einen gefährlicheren Fallstrick legte ihm die Höll durch ein leichtfertiges Weibsbild. Dise rühmete sich bey ihrem Buhler, welcher von grossen Mittlen ware, daß sie sich PHILIPPUM selbst in ihre Maschen zu bringen getraue. Der gewissenlose Jüngling versprache ihr vil Geld, wann sie dises bewürcken wurde: sie stellte sich demnach Kranck, und weil sie in der Stadt eines verschreiten Nahmens ware, schickte sie zu PHILIPPO, ihr Beicht aufzunehmen, weil sie ihr Leben ernstlich zu besseren entschlossen wäre. Der eyfrige Seel-Sorger erschine mit Freuden, ohne den geringsten bösen Argwohn. Allein, wie er auf den ersten Anblick ihr böses Vorhaben erkennete, rettete er sich mit der Flucht unverzüglich. Die höllische schier gantz entblößte Fury wurffe ihm aus Zorn zwar den Fuß-Schämmel nach, er entranne aber sighafft und unbeschädiget. Von selber Zeit ertheilte ihm GOtt die besondere Gnad, daß es ihm ein Ding ware mit leblosen Steinen, oder mit dem anderen Geschlecht umzugehen, ja daß er keinen Augenblick mehr die geringste Anfechtung weder Nachts weder Tags die übrige Zeit seines Lebens in die dreyßig Jahr erlitten hat. Derohalben erzeigte er sich auch in dem Beichtstuhl von diser Zeit an gegen die Weibs-Persohnen was geduldiger, da er vorhero gegen selbe sich sehr ernsthafft, und trutzig bewisen hatte. Nebst besagter Gnad erlangte er die gantze besondere Eigenschafft, daß er die keusche Persohnen von jenen, welche der Unlauterkeit ergeben waren, durch den Geruch zu unterscheiden wuste. Wann ein solcher in den Beichtstuhl kame, und dise Sünd verschwige, sagte er zu ihm: Mein Sohn, ihr riechet sehr Ubel, ihr habt dise Gattung der Unlauterkeit begangen, beichtet selbe. Er bekennete, daß er von dergleichen Persohnen einen so üblen Geruch empfinde, welcher mit keinem anderen könte verglichen werden. Derohalben er zuweilen das Fatzinet fürzuheben, oder sich auf eine andere Seiten zu wenden gezwungen wurde, welches er doch auf solche Manier thate, daß es von niemand kunte vermercket werden.

10. Weil ein keusche Seel gleich einem reinen Spiegel, also ist sie auch vil tauglicher zur erkanntnuß verborgner Dingen. Er sahe oftmahls den bösen Feind in sichtbahrer Gestalt, besonders in dem

Ge-

Gebett, da er ihn verwirren wolte. Er erkennte öfters zukünfftige Ding, und sagte es vor gantz gewiß, als wann er es vor seiner sehete, besonders wuste er die falsche Erscheinungen zu unterscheiden von wahrhafften. Er ermahnte öfters seine Lehr-Jünger, daß sie die Erscheinungen nicht achten solten, weil in disen Sachen ein jeder gar leicht fehlen könte, indem der Engel der Fünsternuß unter der Gestalt eines guten Engels zu erscheinen pflege. Derohalben hatte er ein dermassen grosses Abscheuhen von aller Vorwitzigkeit deren Erscheinungen und Offenbahrungen, weil sie denen Frommen sehr gefährlich ist, daß er diejenige sehr scharff straffete, welche darinn ein Freud hatten.

11. Er sagte ausdrucklich, daß unter denen Fall-Stricken deß böβen Feinds denen Frommen Personen nichts schädlicheres seye, als dise thorrechte Verblendungen deren Teufflen. Er sagte, man solle allen Fleiß setzen auf Einpflantzung guter Sitten und Tugenden, die Erscheinungen aber solle man verwerffen: es wurde es uns der HErr nicht ungnädig aufnehmen, wann es auch geschehen wurde, daß er Wahrhafft erschine. Einer aus seinen Jüngeren sagte zu ihm; es seye ihm die seeligiste Mutter GOttes zu Nachts erschinen. PHILIPPUS sagte zu ihm, dises ist der leydige Teuffel, und wann er widerum kommet, so speye ihm in das Angesicht. In folgender Nacht, als die Erscheinung widerum kame, folgte er dem Rath seines Lehr-Meisters, und die Verblendung verschwunde vor seinem Angesicht. Allein hierauf erschine ihm wahrhafft die Seeligiste Jungfrau, ihm einen Trutz biethend, sie anzuspeyen, wann er kunte, auf welches sie ihn mit grossem Trost erfüllet hat.

12. So gut PHILIPPUS anderen in ihren zweiffelhafften Gedancken geholffen, so verlegen ware er in denen selbst eignen. GOtt verordnet es also, damit einer deß anderen bedärffe, und ein jeder in seiner Demuth erhalten werde. Es geschahe, daß in dem Jahr 1557. in seinem Zimmer die Send-Schreiben aus Indien wurden abgelesen, in welchen von denen Bekehrungen selbiger Heydnischen Völckeren Meldung geschahe. Dises entzündete, seinen Eyfer dergestalten, daß er mit noch zwantzig anderen seinen Vertrauten auch dahin zu Ausbreitung deß Evangelii zu verreisen beschlossen hatte. Allein weil er niemahls etwas weder grosses, noch kleines ohne Gebett angefangen, also ersuchte er auch für disesmahl GOtt um Erleuchtung.

13. Da kame ihm zu Sinnen, er solte Augustinum Getrinum, einen heiligmäsigen Cistertzienser Mönch, welcher sich zu Rom in seinem Kloster aufhielte, um Rath fragen. Von dises Mönchs Elteren bezeiget die Geschicht disen besonders löblichen und merckwürdigen Gebrauch', daß sie allzeit, bevor sie zu Erzeugung deren Kinderen deß Ehestands gepflogen, zwey Tag vorhero nach abgelegter Beicht das H. Sacrament zu sich genommen, aus welchen dañ und anderen ihren Tugenden erfolget ist, daß nicht allein sie in Ruff der Heiligkeit gestorben, sondern auch alle ihre Söhn und Töchter sehr fromm gelebet und verschiden seynd. Nun gedachter Mönch begehrte auf die Anfrag PHILIPPI einen Verschub, damit er GOtt um Erleuchtung bitten könte. Nach diser Frist gabe er ihm zur Antwort: Rom seye sein Indien, weil er allda GOtt sehr vil Seelen gewinnen werde. Er bezeigte, daß ihm dise Göttliche Verordnung durch den H. Johannem den Tauffer in einer Erscheinung seye geoffenbahret worden.

14. In dem Jahr 1558. richtete er die Anstalten dahin, daß in einer gewisen Kirchen von weltlichen Persohnen Nachmittag zu bestimmter Stund eine geistliche Versammlung oder geistliches Gespräch, wie es er betitlet, gehalten wurde, bey diser ware erstlich eine halbstündige Betrachtung, nachgehends eine Litaney, und letztlich ein Disciplin mit Geißlen bey einem Paßions-Bild, ꝛc. Allein weil dise Manier nicht practicabel, wurde die Versammlung mit der Zeit auf nachfolgende Ordnung eingerichtet. Anfangs lesete er, oder ein andere Persohn etwas vor aus einen geistlichen Buch. Nach dem Lesen machte er die Umfrag über die vorgelesene Matery, letztlich nahme er alle Beantwortungen zusammen; erklärete alles deutlich, und hielte eine eyfrige Ermahnung. Nach geendigter Versammlung wurde die Besuchung einer Kirchen auch zuweilen bey Nacht nach Römischen Gebrauch, da es bey Tag sehr hitzig ist, vorgenommen. Auf gleiche Arth ordnete er zu Faßnachts-Zeit an die Besuchung deren siben Kirchen, bey welcher löblicher Ubung sich nach und nach biß tausend Persohnen eingefunden. Nach Endigung diser Andacht spatzierten sie hinaus auf das Feld, allwo sie eine kleine Collation von Brod, Eyer, Aepfel und Käß eingenommen. In dem gehen wurden geistliche Lob-Gesänger und Psalmen abgesungen, dises ware ihre gantze Ergötzlichkeit, welche sie zu Faßnacht-Zeit allen weltlichen Lustbarkeiten vorgezogen. Allein weil GOtt seine Diener niemahls in der Ruhe ligen, und verfaulen lasset, muste er abermahlen mit Widerwärtigkeiten zu streitten haben. Es gaben gedachte Andachts-Ubungen seinen Neidern Gelegenheit, abermahl ihre Zähn zu wetzen. Sie gaben in der gantzen Stadt aus, es suche PHILIPPUS nichts anderes, als eytles Lob und Ehr, ja sie sagten, er wäre ein Liebhaber guter Bissen, und was noch vil anderes ärgers ware. Es wurde demnach in der gantzen Stadt sehr übel von ihm gesprochen; und weil die Verläumdungen Glauben fanden, wurde er als ein hofärtiger Kopff und Oberhaupt neuer Secten bey dem Vicario Generali deß

Pabsts in der Stadt Rom angegeben. Diser hierdurch höchst erzürnet forderte PHILIPPUM vor sich, er kame ihn an mit gar scharpffen Worten, und gabe ihn einen bündigen Verweiß. Er befahle ihm auch unter Betrohung deß Kerckers von dergleichen Unternehmungen abzustehen, fünffzehen Täg lang nicht mehr Beicht zu hören, und biß auf neue Erlaubnuß nicht mehr eine Predig oder Anred zu halten. Auf disen Bescheid jagte er ihn mit schimpfflichen Worten aus seinem Hauß hinaus. Der Heilige beschluge sich auf eine Zeit mit der Gedult; und entschuldigte bey anderen die Meynung seiner Verfolgeren, biß nach besseren Bericht das Ungewitter sich aus einander verzogen. Gleiche Verfolgung entstunde in dem Jahr 1569. da er bey dem Pabst selbst verklaget worden, daß seine Redens-Arth in denen Ermahnungen seine Unwissenheit oder Hoffarth an den Tag lege. Der Pabst bestellete in der Stille zwey Dominicaner, welche bey seinen Predigen erscheinen musten. Allein dise befanden beständig an ihm eine erstaunliche Weißheit, worauf dann abermahl die Verleumder zu schanden worden.

15. In dem Jahr 1564. wurde von denen Florentineren, seinen Landsleuthen, ihre Kirchen, welche sie zu Rom hatten, seiner Obsorg anvertrauet. Allda legete er nach und nach eine Gemeind an von weltlichen Priesteren, unter welchen der unvergleichliche Geschicht-Schreiber Cäsar Baronius, der erste gewesen ist. Es ist merckwürdig, daß, wie diser anfänglich seine Predigen von den viet letzten Dingen angestellet, PHILIPPUS ihn verordnet, seine Kirchen-History auf der Cantzel vorzutragen. Baronius ware eines gantz anderen Sinnes, und schickete sich mit Unwillen in die Verordnung, weil aber der Heilige von seinem Befehl nicht weichen wolte, gehorsamete er so genau, daß er sibenmahl nach und nach die gantze Kirchen-Geschicht durchgegangen und in offentlicher Versamlung vorgetragen. Es erwachsete endlich gedachte Priesterliche Versammlung in eine formliche Stüfftung und Institut unter dem Titul: Oratorii, oder geistlicher Ermahnungen, welches von Gregorio dem Dreyzehenden in dem Jahr 1581. feyrlich bestättiget worden. Dessen Stüffter wurde noch selbes Jahr gezwungen, das Generalat anzunehmen, und ruhete endlich in dem Herrn in dem Jahr 1595. in dem achtzigisten seines Alters. In seiner Lebens-Geschicht wird eine grosse Menge herrlicher Wunderwercken beygebracht, welche alle noch bey seinem Leben in Ansehung seiner Verdiensten GOtt gewürcket, und alsogleich nach seinem Tod mit geschwornen Zeugschafften beleget worden.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 4.

XLI.

Das Leben

Des H. Vincentii von St. Paulo,

Stüffters deren Mißionarien, und deren Gottseeligen Krancken-Warterinen

bey denen Armen.

1. VINCENTIUS ware gebohren zu Aix in Franckreich: in dem Jahr 1576. Seine Elteren waren Baurs-Leuth, und wurde er von selben in seiner Kindheit eine kleine Heerd zu hüten auf das Feld hinausgeschickt. Da zeigte er fruhzeitig durch seine grosse Barmhertzigkeit gegen die Arme, zu was hohen Zihl er von GOtt beruffen seye. Er theilte schon dazumahl sein Brod, und Kleyder mit denen Armen, ia verschonte so gar dem Meel nicht, welches er aus der Mühl nach Hauß zuruck gebracht. Einstens schenckte er einem Armen einen Gulden in Geld, welches er mit grosser Mühe in langer Zeit nach und nach zusammen gespart, womit er dann seine gantze Haabschafft mitgetheilet. Seine gute Eigenschafften machten, daß er von einem Franciscaner, seinem Vetter, in denen unteren Schulen, nachgehends aber zur fortsetzung seines Studirens von einem Advocaten zu Unterrichtung seiner zweyen Söhnen angenommen worden.

2. Die obere Schulen legte er zuruck theils zu Saragossa in Spanien, theils zu Tolosa in Franckreich, allwo er in dem Jahr 1600. zur Priesterlichen Würde, im folgenden Jahr aber auf eine Pfarr beförderet worden. Allein da ihm solche von einem anderen Mitwerber strittig gemacht wurde, wiche er freywillig aus Lieb deß Fridens aus. GOtt aber ersetzte ihm disen Verlurst mit was besseren, indeme er in dem Jahr 1605. wegen seiner vortrefflichen Gelehrsamkeit auf der hohen Schul zu Tolosa als offentlicher Professor der Theologi angenommen worden. Gleichwie aber GOtt bey seinen Heiligen mit beständiger Abwechslung deß Leyds und Friden spielet, also wur-

de auch bey VINCENTIO dise ansehnliche Ehrenstell gar bald veränderet mit einem armseeligen Stand eines Gefangenen bey denen Türcken, welches auf folgende Weiß zugegangen. Es reisete VINCENTIUS zu Meer von Tolosa nach Bordeaux, und ware schon widerum auf der zuruck-Reiß nach Tolosa, allda eine kleine Erbschafft, welche ihm eine Gottseelige Persohn hinterlassen, anzutretten. Da er aber von Marseille nach Narbona absegelte, wurde das Schiff von denen Tunesischen See-Rauberen angegriffen, und überwunden. Der Schiff-Capitain wurde von selben in Stucken zerhauen, und die übrige schier alle, welche in dem Schiff waren, wurden theils getödtet, theils verwundet. VINCENTIUS ware auch unter denen Verwundeten, mit welchen er deren Kleyderen beraubet, an Ketten gefeßlet nach Tunis abgeführet, und allda an einen Fischer als ein Sclav verkauffet worden. Allein weil er wegen Schwachheit seines Magens auf dem Meer dem Fischer keine nutzliche Dienst bringen kunte, wurde er von dem selben an einen Türckischen Marckschreyer verkaufft, welcher mit seinen Artzneyen auf dem Land herum zoge. Diser, weil er schon ein alter Mann ware, und von der Sittsamkeit VINCENTII eingenommen wurde, fienge an, seinen Sclaven gar wohl zu halten, und trachtete; ihn mit vilen Versprechen auf den Türckischen Irrthum zu verleiten. Allein da er alle dise Anerbietungen starckmüthig ausgeschlagen, und sein Herr nach dem Hof des Sultans beruffen worden, wurde er dessen Enckel, einem grausamen Menschen überlassen, von welchem er endlich an einen Frantzösischen Renegaten verkauffet worden.

3. Diser Renegat hatte drey Türckische Frauen, unter welchen eine sehr begierig ware, von VINCENTIO zu vernehmen, was der Christliche Glaub für Gebräuch und Ubungen habe. Sie besuchte ihren Sclaven offtermahls, als er auf dem Feld, so dem Renegaten zugehörig, arbeitete. Einstens befahle sie ihm, ein Lob-Gesang GOtt zu Lob zu singen. Er gehorsamete ohne Anstand, und in Erinnerung jener traurigen Antwort deren in Babylon gefangenen Juden, da sie zu denen Heyden in gleichen Umstand antworteten: Wie können wir das Lob-Gesang deß HErrn in einem fremden Land singen? stimmte er endlich mit Zäheren überrunnen an jenen Psalmẽ: bey denẽ Flüssen Babylons ꝛc. und das Salve Regina, samt anderen Gebetteren. Die Türckische Frau hatte verwunderliches Vergnügen, und sagte zu Abends ihrem Herrn: Er habe gar übel gehandlet, daß er seine Christliche Religion verlaugnet habe, indeme in selber GOtt so vortrefflich gelober würde. Sie versicherte auch ihren Herrn, daß sie bey Absingung gedachter Gesängeren so grosse Freud in ihr verspühret, daß sie in dem Paradeyß ihrer Vätteren keine grössere hoffen könte. Der Abtrünnige ward durch dise Wort seiner Türckischen Frau in dem innersten seines Hertzens getroffen, entschlosse sich demnach unverzüglich, mit VINCENTIO, seinen Sclaven in geheim nach Franckreich zuruck zu schiffen. Weil aber gantzer zehen Monath lang

keine

keine füegliche Gelegenheit sich zeigte, solches zu bewerckstelligen, verzoge sich die Flucht biß in das Brachmonath 1607. da endlich dise zwey alleinig ohne Zuziehung eines anderen Menschens ein Schifflein bestigen, das gantze mittelländische Meer überschiffet, und glücklich bey dem Mund deß Rohne-Fluß in Franckreich angelanget.

4. Der Renegat wurde zu Rom ein Ordens-Geistlicher bey denen Barmhertzigen Brüderen, welchen Stand anzunehmen er sich verlobet hatte; VINCENTIUS aber kame erstlich mit dem Päbstlichen Vice-Legaten gleichfals nach Rom, von dannen er nach besuchten heiligen Orthen nach Franckreich mit einem Frantzösischen Gesandten zuruckgekehret, und unweit Paris mit einer Pfarr versehen worden. Nachdem er in selber die Andacht, und gute Sitten eingepflantzet, auch die geistliche Conferentzen mit denen benachbarten Herrn Pfarr-Herrn eingeführet, wurde er von dem General deren Frantzösischen Galeeren, dem Herrn Gondy, und seiner sehr tugendsamen Frauen Franciſca Margaritha d' Silly, als ein Hauß-Caplan angenomen, und ihm ihre drey Herrn Söhn zum Unterricht und Anleitung anvertraut. Da ware dañ der Anfang seiner Apostolischen Arbeiten. Die anvertraute Herrlein unterrichtete er dermassen gut, daß der erste zu einem Hertzog von Franckreich, der dritte aber zur Cardinals-Würde erhebet worden. Er unternahme auf allen Herrschafften seines Herrn mit Bewilligung deren Bischöffen eine Mißion, in welcher er durch die vilfältige General-Beichten, welche er sehr einrathete, eine allgemeine Verbesserung eingeführet. Weil ihm aber hieraus vil Ehr zuwachste, flohe er 1617. aus dem Hauß Gondy, und bezoge eine Pfarr, mit Nahmen Sciatiglion, allwo er vil Ketzer bekehret, die böse Sitten ausgereuthet, und zum erstenmahl mit Bewilligung deß Ertz-Bischoffs von Lyon eine Bruderschafft deren Gottseeligen Auswarterinnen bey denen armen Krancken eingeführt.

5. In dem Jahr 1618. brachte ihn der Herr Gondy durch Vermittlung deß Bischoffs Berulli abermahl an seinen Hoff nach Paris, allwo dann der eyfrige Diener GOttes eine abermahlige Mißion bey Versaille, und gedachte Bruderschafft deren Gottseeligen Auswarterinnen auch in disen Orthen eingeführet: besondere Lieb aber bewise er denen Gefangenen, welche auf die Galeeren verdammet waren; er besuchte sie in ihren finsteren Gefängnussen, kussete ihre Ketten, säuberte ihre Wunden, und verschaffte ihnen die Nothwendigkeiten Leibs und der Seelen; derohalben, als er in dem Jahr 1619. als General-Caplan über alle Frantzösische Galeeren von dem König ernennet worden, eine eigne Mißion in dem Frantzösischen See-Hafen zu Marseille angestelt hat, auch nachgehends zu Paris ausgewürckt, daß für die Gefangene eine bessere Gefängnus erbauet worden.

6. In dem Jahr 1620. übergabe der H. Franciscus Salesius seiner Anleitung die zu Paris befindliche Kloster-

Frauen von der Heimsuchung, welche er dann in geist- und klösterlicher Zucht trefflich geleitet hat. In eben disem Jahr unternahme er eine Mißion in denen dreyen Bistumen Brauves, Soissons, Sens, und stüfftete durch Beyhülff seiner Frauen Gondy, eine besondere Bruderschafft von Manns-Persohnen zur Hülff deren Armen, welche nicht kranck seynd, gleichwie er zuvor eine von Weibs-Persohnen für die arme Krancke eingeführet.

6. Bey allen disen Bemühungen vergasse er doch nicht seiner eignen Vollkommenheit. Er züchtigte seinen Leib mit scharffen Geissel-Streichen und Cilicio, sein Essen und Schlaffen war sehr gesparsam; seine Ruhe nahme er auf einem Strohsack. Nach seiner Mißion machte er zu Soisson acht tägige geistliche Ubungen, allwo merckwürdig, daß er auf Erinnerung der Frau von Gondy seine gar zu grosse Lieb zur Einsamkeit und etwas rauche Manier mit dem Nächsten umzugehen in eine sehr mildsame Weiß zu handlen veränderet hat.

7. In dem Jahr 1625. weil die Erfahrung zeigte daß die Mißiones VINCENTII grossen Frucht schafften, schosse die Frau von Gondy mit Einwilligung ihres Ehe-Herrn über 22. tausend Gulden her, und wurde hiermit zu Fortsetzung deren Mißionen eine Stüfftung aufgerichtet, welche nach wenig Jahren noch mehr bevestiget worden, als der Herr von Gondy nach dem Tod seiner Frauen selbst in die Versammlung deren Mißionarien eingetretten, und das Priesterthum angenommen. In dem Jahr 1628. machte er, daß alle, welche die geistliche Weyhen empfingen, vorhero in einen unter seiner Anleitung stehenden Seminario zehen Täg lang die geistliche Ubungen machen musten, in welcher Zeit sie in denen Kirchen Cäremonien wohl unterrichtet wurden. Im folgenden Jahr wurde die Bruderschafft deren Gottseeligen Kranckenwarterinnen schier in allen Pfarreyen in Paris eingeführt, und eine gewise Klösterliche Gemeind deren Büssenden Weibs-Persohnen, welche von der Marchesin von Gondy 1618. gestüfftet worden, in bessere Ordnung gebracht. In dem Jahr 1630. richtete VINCENTIUS in seiner Gemeind eine bequeme Gelegenheit, daß auch denen weltlichen Persohnen jeden Stands und Alters die geistliche Ubungen deß H. Ignatii in eignen Zimmerlein zu jeder Zeit gegeben wurde, und solche Persohnen ohne Entgeld mit speisen und anderen Nothwendigkeiten die Zeit diser Einsamkeit hindurch versehen wurden. In dem Jahr 1632. wurde ihm das grosse Gebäu bey St. Lazaro samt denen reichen Einkünfften dises Priorats übergeben, allwo er dann die Stüfftung deren Mißionarien in bessern Stand gebracht, und allda die übrige Zeit seines Lebens in Ausübung unzahlbarer Apostolischer Bemühungen verzehret hat. Allda wurden die geistliche Conferenzen für die Geistliche, und Pfarr-Herrn eingeführet, in welchen alle acht Täg eine pur auf die Geistliche gerichtete Predig gehalten wurde.

8. In dem Jahr 1633. richtete er eine Versammlung weltlicher schon wohl betagten Mägdlein auf, welche nach

einer

einer fünff jährigen Probier-Zeit die drey gewöhnliche Gelübd welche sie von Jahr zu Jahr erneuerten, ablegten samt dem vierten, denen Krancken so wohl in denen Spittháleren, als Häuseren, und Bauren-Hüttlein auf dem Land auszuwarten. Dise reichen denen Krancken die Artzneyen, nehen die zerrissene Lumpen, kehren aus die Häuser, waschen die Leinwath, und sorgen in allen erforderlichen, so wohl Leibs als der Seelen Nothwendigkeiten. Sie halten auch Schul denẽ kleinen Mägdlein, und geben die geistliche Ubungen denen weltlichen Persohnen ihres Geschlechts.

9. Dise Stüfftung breitete sich in kurtzer Zeit dermassen aus, daß bereits dreyhundert viertzig solche Gemeinden gefunden werden, deren nur allein in Paris vier und dreyßig anzutreffen. Zur Aufrichtung diser Stüfftung hat die Ehrwürdige Ludovica d' Marilac, welche Gottseelige Wittib sich der Anleitung VINCENTII ergeben, viles beygetragen. In dem Jahr 1634. machte er eine Bündnuß unter hundert und zwanzig deren vornehmsten Frauen in Paris zu neuer und besserer Einrichtung deß grossen Spittháls allda, und brachte es durch deren grossen Sorgfalt und Lieb in Besuchung deren Krancken dahin, daß in selben alsogleich das erste Jahr mehr dann siben hundert theils Türcken theils Ketzer bekehret wurden. Durch seinen Eyfer wurden auch reichliche Allmosen für die Mißionarien in Asia, Africa, und America zu Hülff deren Neubekehrten und Aufrichtung neuer Kirchen, und Erlösung deren Sclaven aufgebracht; man rechnete zusammen, daß innerhalb zehen Jahren von seinen Mißionariis mehr dann achtmahl hundert tausend Gulden zu dergleichen Allmosen nur nach Lothringen in Kriegs-Läuffen verwendet worden.

9. In dem Jahr 1635. richtete er seiner Gemeind auf ein Seminarium für junge Geistliche. In folgenden Jahr, als eine Menge deren Kloster-Frauen und frommen Mägdlein wegen innerlichen Krieg von dem Land nach Paris flüchteten, verschaffte er ihnen durch die Gottseeligkeit deren Parisischen Frauen in anständigen Wohnungen ihren Unterhalt. Er klaubete aus selbigen einige heraus, welche sich durch ein eignes Gelübd zur Auferziehung armer Mägdlein widmeten. Er nahme auch Antheil an Reformirung verschidener Ordens-Geistlichen, an Abschickung deren Ursulinern nach Neu-Franckreich in America, an Stüfftung eines Spittháls für die Fündel Kinder, in Stüfftung verschidener Seminarien für junge Geistliche, und dergleichen. Als hernach die verwittibte Königin bey minderjährigkeit ihres fünffjährigen Printzen Ludovici deß Vierzehenden, die Regierung angetretten, nahme sie VINCENTIUM zu ihren Gewissens Rath, da er dann besorget, daß die geistliche Pfründen nur denen Würdigsten ertheilet, anstekende Bücher auf die Seithen geraumet, denen Comödianten gewise Satzungen vorgeschriben, und die teuflische Gewohnheit deß Duellirens durch eine Königliche scharffe Satzung gäntzlich aufgehoben wurde. Bey denen innerlichen in Franckreich erfolgenden Unruhen,

hen, allwo Hunger, Pest, und Krieg zugleich stritten, erhaltete er bey St. Lazaro auf eigne Unkosten bey zwey tausend Arme, zu deren besseren Unterhaltung er einen Theil seiner Geistlichen in andere Orth verschicket hat.

☞ 11. Endlich, als seine Kräfften von vilen Arbeiten, und anderen grossen Betrangnussen erschöpffet waren, unterliesse er doch nicht, die letzte Monath seiner Kranckheit täglich zu communiciren, und starbe Gottseelig in dem Jahr 1660. in dem vier und achtzigsten Jahr seines Alters. Seine Lebens-Beschreibung ist in Augspurg weitläuffiger zum Vorschein kommen, allwo dann seine grosse Tugenden und Göttliche Gaaben mit mehreren zu lesen seynd. In denē vier Wunderwercken, welche bey seiner Seeligsprechung untersuchet worden, finden sich drey, in welchen einigen presthafften Personen, so an denen Füssen leydeten, wunderthätig geholffen worden, welche Gnad disem Diener GOttes von GOtt wahrscheinlich darum verlihen worden, weil er selbst vierzig Jahr lang an einem Schenckel, an welchem er Zweiffels ohne in der Türckischen Sclaverey die Ketten getragen, sehr starck gelitten, und an dessen Schaden, da sich endlich die Wunden eröffnet, gestorben ist. Also beliebet es der Göttlichen Weißheit, die Werckzeug unseres Leydens zu verkehren in Werckzeug unserer Glory und Freuden.

Gebett.

Ehr sey GOtt dem Vatter, ꝛc.

pag. 4.

Alles zu grösserer Ehr GOttes.

Register

Deren in disen Lebens-Geschichten enthaltenen merckwürdigeren Sachen.

A. Th. Bl. Ab.

Abtödtung.

Theil Blat. Absatz.

Seiner selbst 6 518 6
Sihe Casteyung deß Leibs 6 584 6
7 74 17
7 180 2

Allmosen.

Wird von GOtt reichlich belohnet 2 157 5
3 12 4
4 140 5
4 160 4
5 267 12
6 568 9
7 50 4
7 62 22
7 128 8
7 139 3
7 199 2
7 261 11
8 393 6
8 396 1
8 397 6
8 536 2

Altars Geheimnuß.

Andacht darzu 7 255 17
8 479 21

Die Gegenwarth Christi in der H. Hostie wird durch ein Wunderwerck bewisen 8 394 7

Andachts-Ubungen.

Verschidener heiliger Personen 6 415 10
6 425 4

Anfechtungen.

Wider die Reinigkeit wie zu überwünden 7 7 7

	Th.	Bl.	Ab.
Sihe Reinigkeit	7	75	18
	7	31	4
	7	84	8
	7	88	4
Auch bey Heiligen biß ins höchste Alter	7	109	10

Anna.

Die heilige Mutter Mariä zu verehren	6	455	12

Armuth.

In geistlichen Orden	7	76	21
Freywillige auch im weltlichen Stand	2	120	4
	4	180	2
	6	398	2
	7	157	10

Ave Maria.

Von einem fünff-jährigen Mägdlein gar offt gebettet	6	436	2
Auf ein Zettulein geschriben stillet ein weinendes Kind	7	86	1

B.

Barbara.

Die heilige Jungfrau und Martyrin sorget für ihre Pfleg-Kinder, daß sie ohne der letzten Weegzehrung nicht sterben.	7	242	6

	Th.	Bl.	Ab.

Barmhertzigkeit GOttes.

Gegen die Sünder	5	257	8
Daß daran nicht zu verzweifflen, lehret der gantze ꝛc.	1		

Barmhertzigkeit.

Gegen die Arme und Krancke wird von Heiligen embsig geübet.	2	112	1
	2	59	1
	2	101	7
	2	62	4
	2	186	9
	2	141	4
	2	150	6
	3	5	5
	3	45	3
	3	50	9
	4	125	3
	4	160	3
	6	427	8
	6	547	5
	6	595	7
	6	600	7
	7	27	11
	7	128	15
	7	142	9
	7	198	1
	7	253	14
	7	67	2
	7	77	22
	8	290	3
	8	295	1
	8	304	3

	Th.	Bl.	Ab.
	8	319	8
	8	369	11
	8	396	3
	8	399	8
	8	444	4
	8	459	7
	8	502	6
	8	532	6
	8	549	23
	8	575	1
Werck der Barmhertzigkeit seynd mehr zu achten als das Wallfahrten.	3	49	7
Baur.			
Heilige	3	10	1
	5	282	2
Ein gar redlich und aufrichtiger	6	469	1
Eines eintzigen Baurn Gebett wird bey allgemeiner Noth allein erhöret	4	93	9
Bauers-Leuth fromme in einer Pfarr	7	254	15
Bayerland.			
Wie alt die Christliche Religion in selben	8	403	1
Beherbergen.			
Der frembdē wunderbarlich belohnet.	4	114	15
Beicht.			
Rechtschaffne der Anfang einer wahren Bekehrung	1	30	6
	8	378	3
Beicht-Vatter.			
Wie sich gegen dem Beicht-Kind zu verhalten habe, und diſes gegen jenen.	2	148	39
Dessen Stillschweigen von denen in der Beicht gehöreten Sünden.	8	402	13
Bekehrung.			
Wunderbarliche eines zur Sünd lauffenden	7	35	2
Beruff.			
Verwunderlicher einer Wittib in ein Kloster	2	177	6
Anderer Welt-Leuth	8	470	5 6
Mehr eines anderen	8	482	2 3 4
Bischoff.			
Eines guten Beschäfftigungen	7	202	8
	7	28	13
	8	291	6
	8	331	5
	8	367	8 11
	8	381	3
	8	400	12
	8	425	6
	8	439	4
	8	447	4
	8	457	4
	8	491	9
	8	501	4
	8	541	10
	8	561	10

	Th.	Bl.	Ab.
Heiliger Eyfer deren selben in Bestraffung sündhafftter Monarchen	3	16	4
	8	3	12
	8	3	33
	8	4	14
Blinde.			
Heilige Jungfrauen	4	172	1
	4	189	1
	6	430	1
Brod.			
Einer geitzigen Hauß-Mutter werden in Stein verwandlet	2	76	2
Werden in Kohlen verändert	4	176	1
Bücher.			
Sihe Lesung			
Buß			
Schwere einem sündigen Kayser auferleget	7	19	11
Einem Todtschläger auferleget	6	559	2
Strenge für Bekehrungen deren Sünderen von Heiligen unternommen	6	356	9
Büsser und Büsserinen.			
Heilige seynd zu finden im ersten Theil, und	4	119	3
	4	142	2
	6	559	1

	Th.	Bl.	Ab.
C.			
Casteyung.			
Deß Leibs überaus schmertzhafft, und peinliche.	2	178	8
	2	181	6
	4	89	24
	6	426	1
	6	560	3
	6	595	6
	6	617	10
	6	474	1
	7	24	6
	7	170	3
	7	219	9
	7	253	13
Sihe Abtödtung seiner selbst.	8	319	9 10
Cathechismus, oder Unterricht deren Kleinen, und Unwissenden hoch verdienstlich	6	196	1
	7	251	9
Christi Geburt.			
Andacht darzu	6	434	13 17
	7	80	28
Christi Leyden.			
Andacht darzu	4	153	3
	4	195	3
	6	475	3
	6	593	3
Versüsset unser Leyden	4	120	1

	Th.	Bl.	Ab.
Crucifix.			
Mit vier Näglen am Hochzeit-Tag der Braut verehret	2	92	1
Ein anderes schwitzet Blut	6	522	13
Clausur.			
Oder Versperrung deren Kloster-Frauen höchst nöthig	6	490	23
	6	606	6
Kloster.			
Vortheil, welche der Teuffel in dessen verschidenen gemachen suchet, und findet	7	63	4
Kloster-Frauen.			
Heilige Lebens-Geschichten	6	295	
Ihnen soll die freye Wahl einer Oberin gestattet werden	8	431	4
Communion.			
Schröckbares Gesicht bey einer unwürdigen Communicantin	2	111	9
Unterschid zwischen würdig und unwürdig Communicierenden	3	29	4
Straff eines unwürdigen Communicanten	8	480	23
Creaturen.			
Wie zum Lob GOttes einzuladen	6	517	10
	7	78	26
Wie von denen Creaturen das Gemüth zum Schöpfer zu erheben	7	77	23
Creutz.			
Zum Heiligen, Andacht	6	424	2
	6	518	12
Am H. Creutz Erhöhungs-Fest wird eine Sünderin von Eintritt in die H. Creutz Kirch zu Jerusalem durch unsichtbaren Gewalt abgehalten	1	18	3
Schröckbare werden in Lufft, und in einem Abgrund gesehen	7	211	14
Feld-Creutz.			
Deren uralter Gebrauch	8	418	1
Creutz-Zeichen.			
Uberaus Kräfftig und Heylsam	4	112	14
	4	562	10
	7	61	21
	7	103	6
	8	291	5
Creutz und Trübsalen.			
Von GOtt auch über seine liebste Freund verhängt.	1	12	4
	1	25	4
	1	30	6
	1	33	23
	2	72	24

	Th.	Bl.	Ab.
	2	79	3 4
	2	87	5
	2	93	3
	2	103	11
	2	114	104
	2	132	7
	2	141	5
	2	151	9
	2	169	6
	2	183	8
	3	6	7
	3	20	56 7
	3	41	5
	4	104	11
	4	108	6
	4	121	3
	4	132	10
	4	144	7
	4	170	3
	4	190	2
	5	222	7
	5	243	5
	5	266	9
	6	312	2
	6	355	8
	6	365	16
	6	379	9
	6	403	2
	6	442	18
	6	454	7
	6	463	12
	6	501	9
	6	519	8
	6	566	6
	6	587	2
	6	602	10
	6	609	12
	7	159	11
	7	164	18
	7	173	7
	8	291	7
	8	321	12 13
	8	335	14
	8	360	5 7
	8	369	12 15
	8	408	3
	8	449	8 9
	8	493	14
	8	505	10
	8	518	15
	8	531	3
	8	546	17
	8	556	3
	8	562	12
	8	568	5
	8	570	8 14
	8	576	2

D.

Demuth.

Die Grund-Veſte aller Tugenden	7	76	20
Bey höchſten Ehren	2	85	2
Demüthige Erkanntnuß eigner Mängel und Fehler	1	12	5
	7	223	16
	7	255	17

Dienſt-Bothen.

Wie ſie ſich verhalten ſollen	4	159	2

Sihe Dienſt-Magd, Knecht.

	Th.	Bl.	Ab.
Dienst-Mägd.			
Heilige zu finden	4	75	1
	4	159	12
	4	184	1
	6	360	2
	6	370	4
	6	440	11
Drack.			
Ein Ungeheurer wird vom H. Magnus erleget, und all anderes Ungezifer vertriben	8	389	3
Duellieren.			
Oder Zwey-Kampf scharpf verbotten	3	3	3
E.			
Ehefrauen.			
Heiliger Leben und Tugenden	2	42	
Sollen ihren Ehe-Männeren gehorsam seyn	2	46	3
	2	113	2
Wie sie sich verhalten sollen gegen feindseelige Schwiger Mutter	2	48	6
Wie gegen schlimm und wilde Ehe-Männer	2	46	4
	2	75	1
	2	99	4
	2	126	3
	2	130	2
	4	124	1
Sollen Fromm und Gottsförchtig seyn	2	48	8
Liebreich gegen denen Untergebenen, und freygebig gegen die Arme	2	49	9
Sorgfältig in Christlicher Auferziehung ihrer Kinder, und guter Hauß-Zucht	2	49	9
	2	119	2
Sollen ihren Kinderen gleich in zartem Alter einen Haß der Sünd einflössen.	3	1	14
Kinder-Lieb soll sie nicht abhalten von eyfrigem Dienst GOttes	2	59	2
Was zu thun, wann die Kinder Sünd und Lasterhafft?	2	50	10
	2	89	6
	2	100	7
	8	349	17
Einer Ehefrauen verwunderliche That nach Ableiben ihres Herrns	2	180	2
Eine von ihrem Ehe-Herrn verstossen ertragt es mit Gedult	2	185	4
Ehehalten.			
Sihe Dienstbothen. Dienstmagd. Knecht.			
Eheleuth.			
Vile Jahr unfruchtbare werden mit Erben erfreuet	2	176	1
	5	235	

	Th.	Bl.	Ab.
	5	235	6
	5	279	1
	6	515	1
	6	359	1
	7	94	1
	7	122	1
	7	130	1
	6	525	1
	8	289	1
Sollen sich mit einander um Standtmäßige Vollkommenheit bestreben	8	297	6
	8	519	2
	8	573	13
Ehemänner.			
Heiliger Leben und Tugenden	3	1	
Ehestand.			
Darzu soll man niemand zwingen	2	74	1
	2	105	1
	2	165	5
Fridsamer Eyfersucht in selbem was grosses Ubel	2	180	2
	2	93	3
Ehe Versprechen.			
Muß gehalten werden.	4	185	2
Einsidler.			
Heiliger Leben und Thaten	5	200	
Ihre Beschäfftigung	1	15	2
Eltern.			
Sollen fleißig acht haben, mit wem ihre Kinder umgehen	6	482	6
Sihe Ehefrau.			
Grausame verlassen ihr blindes Kind, GOtt aber sorget darfür	6	431	2
Erquickung.			
Anständige wird von GOtt durch ein Wunder gut geheissen	7	65	27
	7	117	6
Erscheinungen.			
Und Offenbahrungen, was darvon zu halten, und wie zu unterscheiden?	1	29	56
	2	54	15
	2	110	8
	2	146	3
	2	163	14
	6	409	4
	6	415	10
	6	445	23
	6	458	4
	6	472	8
	6	584	7
	6	589	4
	7	43	17
	7	107	8
Sihe Offenbahrungen.	8	569	10
F.			
Faßnacht-Zeit.			
Heilig zugebracht	8	573	14

	Th.	Bl.	Ab.
Fasten.			
Strenge eines Königs	3	4	5
Zarter Jungfrauen	4	98	7
	6	386	8
	6	553	5
Deren Cisterzienser Mönch	8	473	11
Fegfeur.			
Das H. Meß-Opfer ein kräfftiges Mittel die arme Seelen zu erlösen	7	98	8
Allmosen und andere Andachts-Ubungen ebenfalls kräfftig	8	452	13
Feur-Prob.			
Was das seye?	2	93	3
	3	36	6
Fraß-Begierd.			
Wie zu überwinden	1	35	6
Freyung.			
In einer Kirch gesucht, durch ein Wunder gut geheissen	8	337	17
Friden-Stüfften.			
Zwischen Uneinigen höchst verdienstlich	2	131	4
	7	125	6
	7	129	16
	7	182	7
	7	189	1
Fronleichnams-Fest.			
Dessen Ursprung und Beförderung	6	362	8
Frösch.			
Disen wird das Stillschweigen auferlegt, und sie gehorsamen	6	337	3
G.			
Ganß.			
Wunder, so sich mit Schnee-Gänsen ereignet	2	76	2
Gebährender Frauen.			
Hilffreicher Patron der H. Nicolaus von Tolentin	7	97	7
Gebett.			
Für verschidene Stands Persohnen, und zu Ehren verschidener heiligen Geheimnussen	1	30	6
	2	123	10
	6	381	15
Demselben fleißig abwarten befördert die zeitliche Wohlfarth	3	11	3
Deren Frommen befördert die Bekehrung deren Sünderen	7	230	11
Das innere wird durch die Hand-Arbeit nicht verhindert	6	516	10
	7	77	23
Befördert den Sig zu Kriegs-Zeiten	8	533	9

	Th.	Bl.	Ab.
Geburts-Schmertzen.			
Besonders schwere zur Straff	4	180	1
Gedult.			
Verwunderliche in Betrangnussen	2	132	8
Sihe Creutz und Trübsalen.			
Gefangene.			
Deren wunderbarliche Erlöser der H. Guiliel-mus, und der H. Nicolaus Bischoff	5	266	9 15
	8	293	11 12
Deren Elend unter denen Türcken	7	45	1
Zu deren Erlösung werden auch die geheiligte Kirchen-Geschirr verwendet	8	371	16
Liebes Beweisung gegen dieselbe	8	577	5
Gehorsam.			
Blind und hurtiger in geistlichen Orden	6	471	4 5
	7	76	21
	7	112	4
	7	227	5
Geistlicher Hof.			
Gute Ordnung in selbem	8	544	15
Geist-Prüffung.			
Ein besondere Gaab GOttes	7	231	12

	Th.	Bl.	Ab.
Geitz.			
Ein geitziger Reicher verlieret all sein Geld	4	94	10
Sihe Brod.			
Ein anderer wird vom Teuffel an einem Sail geführet	6	568	9
Mehr ein anderer wird durch ein Erscheinung bekehrt	8	398	7
Gelegenheit.			
Zur Sünd sorgsam zu meyden	5	237	3 11
Gelehrte.			
Lehr-Stuck für selbe	7	89	6
Gelübd.			
Deß geistlichen Ordens genau beobachtet	7	226	4
Gerechtigkeit.			
Muß man auch dem allerärmisten widerfahren lassen	2	78	2
Gute Gerichts-Ordnung zu Handhabung der Gerechtigkeit	3	3	3
Gesänger.			
Geistliche gar löblich und nutzlich	7	193	7
	8	392	5
	8	576	3

	Th.	Bl.	Ab.
Gesellschafft.			
Böse, was grosses Ubel für die Jugend	8	341	3
	8	358	3
Gewissens-Erforschung.			
Genauiste einer grossen Dienerin GOttes	6	507	2
Glückseeligkeit.			
Die wahre worinn sie bestehe	2	55	16
GOtt.			
Dessen Güte und Barmhertzigkeit	8	401	12
GOtteslästeren.			
Und schwören von weltlicher Obrigkeit scharf gestrafft	3	2	3
	8	533	8

H.

Handwercks-Mann.			
Ein Heiliger	3	46	1
Mehrere dises Stands sihe im dritten und vierten Theil			
Hauß-Mutter.			
Fromme	2	156	3
Sihe Ehefrau.			
Hauß-Vatter.			
Eines grausamen Verfahren gegen seinen Untergebenen wird von GOtt gestrafft	6	328	3
Ein gar Frommer	8	535	1
Sihe Ehemann, Vatter.			
Hirten.			
Heilige	4	181	2
	7	137	13
Hirten-Knaben.			
Heilige	5	245	1
	7	104	1
	7	225	1
	7	234	1
Hirten-Mägdlein.			
Heilige	4	147	1
	6	303	1
	6	369	1
Hochzeit.			
Weltliche ausgeschlagen und veracht	6	295	1
	6	300	2
	6	323	1
	6	332	1
	6	336	1
	6	370	3
	6	428	9
	6	439	7
	6	473	1 10
	6	512	3
	6	536	2
	6	541	2
	6	526	

	Th.	Bl.	Ab.
	6	526	2
	6	570	3
	7	179	1
	8	463	3

Hof-Leben.

Heiligkeit darbey, oder Kunst GOtt und dem Fürsten zu gefallen	4	122	1
	6	474	1
	7	216	4
	8	539	9

Hostie.

Ein Consecrirte dem Hertzog Guilielmus vorgehalten vom H. Bernhard, bezwinget ihn	1	24	2
Vom H. Antonius dem Esel eines Ketzers bekehret ihn	6	577	8

J.

Jagen.

An Sonn- und Feyrtägen durch ein Wunder mißbilliget	3	18	7
Gut und heylsame Gedancken darbey	7	217	5

JEsus.

Lieb zu JEsu	6	500	8

JEsu Nahmen.

Sigreich	7	102	5
Heylsam denen Krancken	7	108	8
Von denen Heiligen gern angehört	7	239	9
	8	340	1
	8	349	16

Joseph.

Der H. Nähr-Vatter Christi ein allgemeiner Nothhelffer	6	490	22

Jungfrauen.

Heilige Leben und Tugenden	6		
Heilige Leben unerkannt in Manns-Klösteren	6	299	1
	6	311	1

Jungfrauschafft.

Auch im Ehestand bewahret	2	74	1
	2	92	1
	3	20	4
	3	35	4
	4	153	2
	6	419	2
	6	550	5

K.

Kälte.

Zu Winters-Zeit mit Gedult übertragen	6	617	10

Keuschheit.

Mittel dieselbe zu bewahren	6	371	5
	6	398	

	Th.	Bl.	Ab.
	6	398	2
	6	411	7
	8	469	23

Sihe, Anfechtung. Reinigkeit. Unkeuschheit

Kinder.

Im zarten Alter Fromm und andächtige	2	165	1
	7	179	1
	7	198	1
	7	248	2
	8	468	1
	8	536	4
Sollen denen Elteren gehorsam und Ehrenbietigkeit erweisen.	2	43	3
Auch übel gearteten Elteren	3	61	4
Ein Kind annoch in Mutter Leib tröstet seine Mutter	7	104	1
Ein frommes Kind bettet für seine sterbende Mutter	7	109	7
Ein anderes für seinen verstorbenen Vatter	7	185	2
Eines Kinds Straff, welches die Mutter mit Füssen gestossen	4	143	5
Deren Bestrafft und Züchtigung soll gemäß dem Verbrechen vorgenommen werden	2	98	3

Kinderlehr.

Oder Unterricht deren kleinen wie heylsam und verdienstlich

	6	604	2
	6	615	7

Kinds-Mensch.

Ein Frommes kan vil gutes schaffen	2	45	1

Kirchen-Gebräuch.

Daß sie GOtt gefällig, wird durch ein Wunder bestättiget	8	269	1

Kirchen-Güter.

Deren Raub wird entsetzlich gestrafft	5	271	5
	8	432	7
	8	449	9

Kleyder-Pracht.

In Ansehen JEsu deß gecreutzigten abgelegt	2	149	4

Knecht.

Heiliger eines Baurns	7	234	2

Krancke.

Sollen die vorgeschribene Medicin annehmen und brauchen	5	233	2

Kranckheit.

In schmertzhaffter wunderliche Gedult	4	104	11
	4	178	3
	6	486	14
	6	539	6
	7	108	10

	Th.	Bl.	Ab.
Krancken-Warth.			
Höchst verdienstlich, und von denen Heiligen geübet	2	109	5
	2	121	6
	2	143	9
	2	158	7
	2	166	3
	6	425	6
	6	446	25
	6	547	6
	6	621	21
	7	23	2
	7	70	7
	7	142	9
	7	147	3
	7	195	10
	7	200	4
	7	207	6
Kraxen-Trager.			
Oder Bilder, und Büchlein Kramer Heiliger	7	140	5
Sihe Last-Trager.			
Kriegs-Trangsaalen.			
Seynd Straffen der Sünd	5	260	2
Kuß.			
Obschon Land-Gebräuchig werden von Heiligen nicht angenommen.	6	354	6

L.

Land das Heilige.			
Eyfer und Aufwand für dessen Eroberung	3	5	6
	3	58	12
Andachts Eyfer in Besuchung heiliger Oerther	3	47	2
	8	417	4
Last-Trager.			
Ein Heiliger	4	139	2
Layen-Brüder.			
Heilige	7	226	4
	7	235	3
Layen-Schwester.			
Gottseelige	6	470	4
Ledigen Stands.			
Heilige, und Heiliginen	4	75	
Lehr-Sätz.			
Geistreiche, und sinnreiche Sprüch	5	210	9
	5	220	5
	5	230	10
	6	389	14
	6	464	16
	6	505	18
	7	118	9
	7	190	2
	7	201	6
Leibs-Strengheiten.			
Sihe, Casteyung, Buß, Büsser.	6	391	2
Lesung.			
Geistreicher Bücher höchst nutzlich	2	43	5
	2	99	4
	6	480	2
	7	154	5

	Th.	Bl.	Ab.
	8	346	13
	8	348	15
Weltlicher Bücher, an H. Hieronymo empfindlich gestrafft			
Und an H. Cäsario mißbillichet	8	357	2
	8	565	5
Leyden.			
Begierd darnach	2	143	8
Leyden Christi.			
Dessen Vorlesung in der Sterb-Stund	2	124	11
Andacht darzu	4	153	3
	7	74	15
Versüsset die Schmertzen deren Krancken	6	499	6
Das selbe betrachten gar heylsam	2	178	9
	6	371	6
	6	388	18
	6	3948	16
Lieb deren Feinden.			
Hoch verdienstlich	1	36	8
	2	173	20
	3	8	8
	8	311	15
	8	370	12
	8	400	10 11
	8	427	10

M.

Magd.			
Ein Fromme	6	371	6
Sihe, Dienst-Magd.			
Mägdlein.			
Eines Frommen Arbeit und Beschäfftigung	4	82	2
H. Magnus.			
Von dessen Stab	8	389	4
Mahler.			
Ein Heiliger	7	112	4
Maria.			
Die Mutter GOttes, dero Tugenden	2	188	13
Ein Zuflucht der Sünder	1	18	3
	4	117	7
Trösterin der Betrübten	1	25	4
Helfferin der Angefochtenen	2	107	4
Sitz der Weißheit	7	90	8
Heyl der Krancken	3	60	2
	3	62	6
Hilfft in Wasser Gefahr	7	169	12
In Kinds-Nöthen	6	194	4
Meß-Opfer.			
Daß Hochheilige denen Abgestorbenen ersprießlich	2	58	19
Andacht darzu	2	135	11
Vorbereitung zum ersten eines neu-gewephten Priesters	7	208	7
Ministrieren.			
Oder dem Priester beym Altar dienen, GOtt höchst gefällig	3	68	12

	Th.	Bl.	Ab.
Metten.			
Kräfftige Beweg-Urſachen munter zur ſelben aufzuſtehen	6	353	5
Michael.			
Der H. Ertz-Engel vertreibt ein hölliſches Geſpänſt	6	371	6
Mönch.			
Frommer Beſchäfftigung	1	15	2
Mörder.			
Wird ein heiliger Büſſer	1	9	1
Mordthat.			
Erbärmlich geſtraffet	6	342	5
Mutter.			
Einer Sterbenden letzte Anred an ihre Kinder	4	84	5
Wird geſtrafft, weil ſie ihre Tochter vom Kirchgang abgehalten	6	305	3
Trachtet auf alle Weiß ihre Tochter vom guten abzuhalten, aber vergebens	6	441	14
Sihe Ehefrau.			

N.

Narr.			
Ein H. ſchaffet durch freywillige Thorheit vil Gutes zum Heyl deß Neben-Menſchen	4	109	8
	7	141	7
Nepotismus.			
Oder unordentliche Lieb deren Geiſtlichen gegen ihre Befreundte wird geſtrafft	8	454	15 16
Novitzen.			
Lehrſtuck für ſelbe, und für die Novitzen-Meiſter	6	505	18
	8	472	9

O.

Obrigkeiten.			
Weltliche, Sihe Regenten			
Offenbahrungen.			
Was davon zu halten	1	28	6
	2	155	1
	4	176	3
	4	192	5
	6	572	9
	6	596	8
Sihe, Erſcheinungen			
Ordens-Geiſtliche.			
Weiblichen Geſchlechts ſihe im ſechsten Theil			
Mannlichen Geſchlechts im ſechs- und ſibenden Theil			

Th. Bl. Ab.

P.

Päbst, und Bischöff.

Ehrenbietigkeit gecrönter Monarchen gegen selbe 3 67 14
8 333 9
8 372 16

Pest.

Entsetzliche in Rom 8 391 3
Im Mayländischen 8 550 24

Prüfung.

Hart, und schwere deren Diener und Dienerinen GOttes
Sihe, Creutz und Trübsalen

Predig Hören.

Darzu werden die Pfarr-Kinder mit Gewalt durch zusperrung der Kirch-Thür angehalten 8 370 13
Andere auf ein freundliche Weiß gelocket 8 401 13

Prediger.

Eyfrige 8 368 10
8 521 56

Priester.

Seynd zu ehren 8 312 16
Muster eines vollkommenen. 8 511 2
Sihe Meß-Opfer. 8 568 6

Th. Bl. Ab.

R.

Raab.

Gehorsamet einem Heiligen 7 9 13

Rach.

Bey gegebener Gelegenheit nicht ausgeübet 6 557 6

Regent.

Eines guten Eigenschafften und weise Verordnungen 3 2 3
3 15 3
3 175 67
3 59 13
3 63 7
3 30 6
3 34 2
3 39 1
6 598 2
7 219 8
8 396 3

Eines guten Ermahnung an seinen Cron-Printzen 3 9 9
3 16 4

Eines sündhafften ernsthaffte Buß und Besserung 3 19 2
Soll beeyfert seyn für Ausbreitung der Catholischen Religion 3 28 34
3 41 4

	Th.	Bl.	Ab.
	3	63	7
	4	135	3
Reinigkeit.			
Jungfräuliche Mittel			
selbe zu bewahren	4	103	9
	4	162	5
	4	177	2
	7	95	3
	7	109	10
	7	112	3
	8	358	3
	8	379	1
	8	538	6
	8	559	3
	8	568	5
	8	571	9
Sorg für dieselbe	6	603	1
	6	604	3
	6	614	4
	7	186	5
	7	228	6
Sorg für selbe von Seiten			
deren Elteren und Tochter zugleich	6	533	1
Sihe, Anfechtung, Jungfrauschafft, Unzucht, Versuchung			
Reiß.			
Wie sich ein Ordens-Mann darauf zu verhalten	7	63	25
Reliquien.			
Deren Heiligen durch eigne			
Offenbahrung erhebt	3	13	5
	3	32	8
Von heiligen Personen			
hochgeehret	8	451	13
Wunderwerck bey selben	4	137	7
	4	141	8
	8	402	13
	8	416	12
Unverwesene deren heiligen			
Leiber, oder Glider	4	159	1
	4	165	9
	4	168	7
	4	195	3
	6	464	14
	2	175	24
	3	18	7
	3	39	10
	3	67	13
Rosencrantz.			
Von dessen Ursprung	7	58	12
S.			
Schiffbruch.			
Erbärmlicher	7	190	3
Schlaff.			
Im Schlaff soll man ehrbar bedecket seyn	7	61	21
Schmertzen.			
Verlangen darnach	6	521	11
	7	61	21
Sihe, Leyden			
Schuester.			
Heilige	3	46	1
	4	138	1

	Th.	Bl.	Ab.
Schutz-Engel.			
Der Heilige bedienet sein frommes Pfleg-Kind	6	521	10
Schwören.			
Falsch, oder Meineyd mit gähen Tod gestrafft	3	37	8
Sihe Gottslästeren			
H. Sebastian.			
Eine Predig zu dessen Ehren hat erstaunliche Würckung			
Seelen-Eyfer.			
Wie? und wo auszuüben?	6	410	6
	7	25	79
	8	553	29
Siger.			
Grosse Mäßigung etwelcher	3	21	5
	3	25	15
	3	58	11
Soldat.			
Fromm und Heilige	3	52	1
	3	64	8
	5	241	1
	5	283	3
	6	529	1
	6	554	2
	7	138	2
	8	303	24
Deren Ausschweiffungen werden mit Pest und Niderlag gestrafft	3	6	7
Sorg.			
Die erste eines guten Christen soll seyn für das Ewige	3	10	1

	Th.	Bl.	Ab.
Stein und Grieß-Schmertzen.			
Wie auch Leibschaden wunderbarlich geheilet	4	183	5
Sterb-Stund.			
Freudig, und tröstlich	2	44	6
	6	52	13
	7	48	9
Sihe Tod, Todbett.			
Andachts-Ubungen in selber	3	66	13
	4	87	7
	7	52	8
	7	247	1
	8	552	28
Stieff-Mutter.			
Eine Grausame	4	175	1
Stillschweigen.			
Klösterliches durch ein Wunder belohnet	8	412	3
Student.			
Ein frommer was zu thun, und was zu lassen?	4	78	2
	8	316	34
	8	513	5
	8	537	5
	8	555	1
Sünd.			
Wie die Sünd, so die Straff	1	13	6
	4	143	5
	8	270	3
	8	335	13

	Th.	Bl.	Ab.

T.

Taglöhner.

Ein Heiliger 6 565 3

Tantzen.

Einige Mägdlein werden darbey entsetzlich gestrafft 4 112 13
Prediger ein eyfriger wider das Tantzen 7 182 6
Was darbey für Behutsamkeit zu beobachten 8 562 12

That.

Ein eintzige Heroische beförderet zu grosser Heiligkeit 1 32 1

Tauff.

Deren Ketzeren wird für giltig erkennet. 8 287 6

Thier.

Wilde gehorsamen denen Dieneren GOttes 5 249 6
7 79 26
7 196 13
8 387 2
8 414 7
8 434 2

Tochter.

Eine Fromme 6 469 2
Sihe, Kinder, Mutter.

	Th.	Bl.	Ab.

Tod.

Freud in der Sterb-Stund 3 60 1
7 177 12
7 232 14
8 314 20
8 337 16
8 416 11
Sihe, Sterb-Stund.

Tod-Beth.

Schwere Anfechtungen auch bey denen Heiligen 6 449 34
7 52 8

Todten-Leyb.

Heylsame Gedancken in deren Ansehen 2 180 2
7 218 7

Trückne.

Bey anhaltender Patronen 5 259 9
5 280 2
6 310 10

V. U.

Vatter.

Eyfriger in Erzieh- und Unterrichtung seiner Kinder 3 3 4
Sihe, Elteren, Ehefrau, Ehe-Mann

	Th.	Bl.	Ab.
Eines Sterbenden Ermahnung an ſeine Söhn	3	66	12
Sihe, Regent.			
Verachter.			
Deren Heiligen empfindlich geſtrafft	3	27	18
Verleumbdung.			
Entſetzlich geſtrafft	8	270	2
	8	417	12
Verſuchung.			
Wie man ſich in ſolcher zu verhalten habe	4	102	6
	7	31	4
Sihe, Anfechtung, Reinigkeit, Tod- Beth.			
Verzeyhen.			
Seinem Feind eine Schuldigkeit eines Chriſten	6	557	6
Vieh.			
Ein mitleydiges Hertz gegen ſelben von GOtt belohnet	3	10	2
Unbilden.			
Und Schmachen gedultig übertragen	8	534	11
	8	554	30
	8	564	14
Ungerechtigkeit.			
Ungerechte Geld- Erpreſſungen von denen Unterthanen durch ein Wunder-Werck abgeſtellet	3	35	5
Unzucht.			
Wie diſes Laſter zu überwinden	1	10	3
	1	18	3
	1	26	2 6
	1	35	5
	2	109	6
Sihe, Anfechtung, Reinigkeit			
Unzüchtig.			
Eines Unzüchtigen ſchnelle Bekehrung	5	216	5
Urlaub-Nehmung.			
Eines Sterbenden Ehe-Herrn von ſeiner Frauen	2	86	4
Einer ſterbenden Oberin von ihren Untergebenen Kloſterfrauen	6	348	9
Urtheil.			
Menſchliche zu verachten	6	353	3
W.			
Wallfahrten.			
Soll denen Wercken der Barmhertzigkeit nachgehen	3	49	7
Waſſer.			
In Wein verwandlet	6	347	8

	Th.	Bl.	Ab.
Wittib.			
Heilige aus disem Stand suche im	4		
Wittib-Stand.			
Fromm und gottseelige Beschäfftigung in selbem	2	87	5
	2	106	2
	2	136	2
Wittibliche Reinigkeit.			
Wie zu bewahren	2	61	4
	2	107	3
H. Wolffgang.			
Mit Prophetischem Geist begabt	3	19	13
	8	460	9
Wunderwerck.			
Die Gaab derselben in Catholischer Religion wird bewisen	3	43	9
	6	309	9
	8	292	8
	8	306	9 12
	8	452	14
	8	460	9
	8	477	17
	8	480	23
	8	495	18
	8	565	17
Z.			
Zäher-Gaab.			
Die Hertzen deß Volcks zu gewinnen tauglich	7	20	12
	7	64	27
Zauberin.			
Heiliger Eyfer eines Bischoffs darwider	8	415	10
Zung.			
Unverweesen	2	175	24
Zwey-Kampf.			
Oder Duell scharff verbotten	3	3	3

Calender

Deren Heiligen und Seeligen

Die in disen acht Theilen enthalten seynd.

Jenner.

1 H. Euphrosina.
3 H. Bertilia.
3 H. Genovefa Schaaf-Hirtin, Schutz-Patronin von Franckreich.
4 H. Angela von Fulginio Wittib.
4 H. Pharaildis verheyrathete Jungfrau.
5 H. Eduardus König in Engeland.
5 H. Gerlacus Rittmeister, und Büsser.
5 H. Simeon auf der Saul.
5 H. Syncletica Jungfrau.
6 H. Gertraud von Oesten Jungfrau, und Dienst-Magd.
7 H. Romualdus Stüffter der Camaldulenser.
8 H. Gudula Jungfrau.
10 H. Henricus von Botzen Handwercker.
10 S. Oringa Hirtin, und Dienst-Magd.
11 H. Martinianus Einsidler, Büsser.
13 H. Glaphira Dienst-Magd.
13 S. Ivetta Wittib.
13 H. Veronica von Binasco Layen-Schwester.
14 H. Felix von Nola.
14 H. Macrina Jungfrau.
15 H. Paulus erster Einsidler in Egypten.
17 H. Antonius Erster Einsidler.
18 H. Eusebia Jungfrau.
22 S. Luftildis Jungfrau.
22 H. Margaritha von Cortona Büsserin.
23 H. Johannes der Almosengeber.
23 S. Margaritha von Ravenna blinde Jungfrau.
24 H. Macedonius Einsidler.
26 H. Paula Wittib.
28 H. Carolus der grosse, Kayser.
28 H. Jacob Einsidler.
28 S. Margaritha Königliche Printzessin in Ungarn.
29 H. Franciscus von Sales.

29 H. Petrus von Nolasco, Stüffter deß Orden von Erlösung der Gefangenen.
30 H. Raldegundis Jungfrau.
31 H. Ulphia Jungfrau, Einsidlerin.

Hornung.

3 H. Berlendis Jungfrau.
3 H. Wereburga Kloster-Jungfrau.
4 H. Theophilus Kirchen-Pfleger, und Büsser.
4 S. Joseph von Leonissa Capuciner.
5 H. Adelhaidis Jungfrau.
5 H. Avitus Soldat, nachmahls Apostel in Franckreich.
6 H. Guilielmus Einsidler.
10 H. Austrebertha Jungfrau.
10 H. Guilielmus Hertzog, Büsser.
10 H. Scholastica Schwester deß H. Benedicti.
11 H. Theodora Kayserin.
19 H. Conradus von Placentz Büsser.
21 H. Pipinus Obrist Hof-Meister in Franckreich.
25 H. Cäsarius Kayserlicher Rent-Meister.
25 H. Walburga Abbtißin.

Merz.

2 S. Carolus der gute, Graf in Flandern.
3 H. Arthelaidis Jungfrau.
3 H. Cunegundis Jungfrau und Kayserin.
4 H. Casimirus Jungfräulicher Printz in Pohlen.
6 S. Agnes Printzeßin aus Böhmen, Clarisserin.
6 S. Coleta Clarisserin.
7 H. Paulus zugenannt der Einfältige.
7 H. Thomas von Aquin.
8 H. Johannes von GOtt Urheber deren Barmhertzigen Brüderen.
9 S. Catharina von Bononien, Clarisserin.
9 H. Francisca von Rom, Wittib.
12 H. Fina Jungfrau.
12 H. Gregorius Pabst, und Kirchen-Lehrer.
14 S. Mathildis Königin.
15 H. Franciscus Solanus Franciscaner.
17 H. Gertraud von Nivelle Jungfrau.
19 S. Sibillina ein blinde Jungfrau.
21 H. Benedictus Ordens-Stüffter.
22 H. Catharina aus Schweden, Jungfrau.
22 HH. Reinildis, und Herlindis Schwesteren.
22 H. Nicolaus von der Flühe Einsidler in der Schweitz.
27 H. Rupert Hertzog in Teutschland.
30 S. Amadeus.

Aprill.

2 H. Franciscus von Paula.
2 H. Maria Büsserin in Egypten.
9 H. Waldetrudis Ehefrau.
11 H. Guthlacus Soldat, nachmahls Einsidler.
12 H. Ericus König in Schweden.

16 H.

16 H. Drago ein Hirt.
19 H. Bernhardus ein Büsser.
20 H. Agnes von Politiano.
22 H. Opportuna Jungfrau.
23 S. Helena von Uttino Wittib.
25 H. Franca Abbtißin, Cistercienser-Ordens.
27 S. Clara von Pisa.
27 H. Zitta ein Dienst-Magd.
30 H. Catharina von Syena, Dominicaner-Ordens.

May.

4 H. Gotthardus Bischoff zu Hildesheim.
4 H. Monica Mutter deß H. Augustini.
5 H. Jutta Edle Wittib, freywillige Bettlerin.
5 H. Pius der fünffte, Pabst.
8 S. Amatus Taglöhner.
10 H. Isidorus Bauers-Mann.
10 H. Mirus Einsidler.
11 S. Nicolaus Einsidler.
12 H. Johanna Printzeßin aus Portugall.
17 H. Paschalis Baylon Layen-Bruder H. Francisci Orden.
18 H. Felix von Cantalicio Capucíner-Bruder.
19 S. Humiliana Wittib.
21 H. Hospitius Einsidler.
22 S. Humilitas Wittb.
22 S. Ritta Wittib.
23 H. Bobo ein tapferer Edelmann.
25 S. Claritus Ehelichen Stands.
25 H. Maria Magdalena von Pazzis.
26 H. Philippus Nerius.
30 H. Ferdinand König in Castilien.
31 S. Jacob von Ulm Dominicaner.

Brach-Monath.

1 H. Simon von Trier.
1 H Theobaldus Schuester und Lasttrager.
3 H. Clotildis Königin in Franckreich.
6 H. Norbertus Stüffter deß Prämonstratenser Orden.
10 H Margaritha Königin in Schottland.
11 H. Mechtildis Abbtißin zu Diessen.
11 S. Flora Johanniter Ordens.
12 H. Johannes à Facundò Augustiner.
13 H. Antonius von Padua.
14 H. Basilius Kirchenlehrer und Stüffter deren Basileaner,
16 H. Benno Bischoff zu Meissen.
16 H. Luitgardis.
18 S. Maria zugenannt die Schmertzhaffte.
19 S. Michelina Wittib, dritten Ordens deß H. Francisci.
19 H. Romualdus Stüffter der Camaldulenser.
19 H Juliana Abbtißin.
20 S. Margare ha von Castello dritten Orden deß H. Dominici.

22 H. Paulinus von Nola.
23 S. Maria von Oinies.
27 H. Arialdus Regulierter Chor-Herr zu Mayland, und Martyrer.
27 H. Ladislaus König in Ungarn.
27 H. Lucas Hirten-Knab nachmahls Einsidler.

Heu-Monath.

1 H. Simon Salus.
2 H. Johannes von Salerno Dominicaner.
2 H. Otto Bischoff zu Bamberg.
4. Udalricus Bischoff zu Augspurg.
7 S. Petrus Forrerius Regulierter Chor-Herr und Pfarrer.
7 H. Willibaldus Bischoff zu Eichstätt.
8 H. Elisabeth Königin in Portugall.
8 H. Edgarus König in Engeland.
14 H. Bonaventura St. Francisci Ordens, und Cardinal.
15 H. Bernhardus von Menton, Regulierter Dom-Herr.
15 H. Henricus Kayser.
17 H. Alexius.
17 H. Marina Jungfrau.
19 H. Arsenius Einsidler.
19 H. Vincentius à S. Paulo.
20 H. Elias Abbt.
23 H. Romula Jungfrau.
24 H. Christina die Wunderbahre.
31 H. Ignatius Stüffter der Gesellschafft JEsu.

August Monath.

4 H. Dominicus Ordens-Stüffter.
5 H. Oßwaldus.
7 H. Cajetanus.
12 H. Clara erste Klosterfrau St. Francisci.
16 H. Rochus Pilgram.
18 H. Clara von Monte Falco.
20 H. Bernhardus von Claravall.
23 H. Philippus Benitius erster Gesatz-Geber deß Serviten-Ordens.
23 S. Johanna Königin in Franckreich.
25 H. Aredius Priester und Regulierter Domherr zu Trier.
26 H. Gregorius Bischoff zu Utrecht.
27 H. Cäsarius Bischoff zu Arles.
28 H. Augustinus Kirchen-Lehrer.
28 H. Moyses, Büsser, Ehemahls Mörder.
30 H. Rosa von Lima.

Herbst-Monath.

2 H. Johannes von Lodi.
6 H. Magnus Abbt.
10 H. Nicolaus von Tolentin Augustiner Ordens.
11 H. Petrus von Bibrach Regulierter Chor-Herr.
11 H. Almirus Regulierter Priester.
11 Gebhardus Bischoff zu Constantz am Boden-See.

11 H. Rupert Apostel im Bayrland.
18 H. Thomas von Villa nova Augustiner Ordens.

22 H. Emmeramus Bischoff zu Regenspurg.

28 H. Wenceslaus Hertzog in Böhmen.

30 H. Hieronymus Kirchen-Lehrer.
31 H. Marcella Wittib.

Wein-Monath.

4 H. Franciscus der Seraphische Vatter.

6 H. Bruno Stüffter der Carthäuser.
8 H. Birgitta.
9 H. Ludovicus Bertrandus Dominicaner.

10 H. Franciscus Borgias aus der Gesellschafft JEsu.

15 H. Theresia Stüfferin deren strengen Carmeliterinen.

15 17 S. Hedwig Hertzogin in Schlesien.

22 S. Johannes Bonvisius Franciscaner.

23 H. Johannes von Capistrano Franciscaner.

29 H. Narcissus Bischoff zu JErusalem.

31 H. Wolffgangus Bischoff zu Regenspurg.

Winter-Monath.

4 H. Carolus Borromäus.
10 H. Andreas von Avellino Theatiner.

11 H. Martinus Bischoff zu Turon

12 H. Nilus Abbt.
13 H. Stanislaus Kostka aus der Gesellschafft JEsu.

17 H. Dionysius von Alexandria.
17 H. Gertraud von Elped Benedictiner-Ordens.

17 H. Gregorius der Wunder-Mann.
19 H. Elisabeth Fürstin in Thüringen.

20 H. Corbinianus Bischoff zu Freysing.

23 H. Johannes Bonvisius.
24 H. Johannes vom Creutz Carmeliter.

28 H. Jacob von Marchia Franciscaner.

29 H. Meinulphus Diacon, Stüffter deß Klosters Bödecken.

30 H. Raymund ein Handwercks-Mann.

Christ-Monath

3 H. Franciscus Xaverius aus der Gesellschafft JEsu.

6 H. Asella Jungfrau.
6 H. Nicolaus Bischoff.

7 H. Ambrosius Kirchen-Lehrer.
12 H. Vielinus Glaubens Apostel in Wenden bey Libeck.
31 H. Franciscus Regis aus der Gesellschafft JEsu.

E N D E.

Blatt.	Seiten.	Zeil.	Fehler deß erst und zweyten Theils.	Verbessert.
24	1	38	deiner	dein
41		16	Leben deren Büsseren	Leben deren heiligen Ehefrauen
42	2	25	nicht den Leib zu entblösen	nicht dem Leib zu zieren
48	1	24	Schwägerin	Schnur
49	2	40	weil einen	weil sie einen
50	1	3	schöpft	schöpfte
59	1	17	deren ersten	denen ersten
60	1	39	aller jenen	aller jener
65	2	28	rechnen wollen	rächen wollen
67	2	36	welche sie	welchen sie
68	1	7	erdeylich seyn	gedeylich seyn
101	1	4	so wurde	so wurden
102	1	3	welche auf einer	welchen auf einer
109	1	9	seines Vatters	seines Groß-Vatters
115	2	11	vor ihre fünff	vor ihre Füß
123	1	27	zu ihren Gelübden	zu ihre Geliebten
153	2	7	in dem Gebett	daß Gebett
153	2	12	durch seinen	durch einen
157	1	20	gegeben worden	gegeben
			Deß dritten vierten und fünfften Theils.	
17	1	40	Unfruchtlose Bäum	Fruchtlose Bäum
49	1	2	wie sie	sie wie
57	1	5	halt gemacht worden	halt gemacht
77	1	8	erklärete ehr	erklärete ihr
77	1	9	eine um Beysteur	um eine Beysteur
78	1	26	eintrange	eintrangen
85	2	34	zu richten, ist	zu richten
102	1	17	die Begierd bezimmet	die Begierd bezähmet
112	1	4	Simeonem	Simonem
128	2	11	trinckte	trăncketen
164	1	22	sie ihrem Gemüth	sie in ihrem Gemüth
167	1	35	lange Zeit dem Gebett	lange Zeit in dem Gebett.
175	2	8	Gäntz zu stehlen	Gänß zu stehlen
208	2	32	einer der vornehmste	einer der vornehmsten
215	1	29	leyden müsse	leiten müsse
219	1	35	anzutretten	antretten zu lassen
220	2	8	welcher	in welcher
241	2	16	daß auf dise schöne That	daß GOtt dise schöne That.
258	2	36	alleine Sünden	all seine Sünden
260	2	16	der Zorn GOttes	der Zorn GOttes
273	1	26	stenge alda	fahrete allda
282	1	4	so gegen	so gelegen
			Deß sechsten Theils.	
303	1	13	zu den Schaafhirten	zu den Schaaf-Hirten
374	1	8	erwischete der gefangene	entwischete der gefangene
389	2	21	bitte	hatte
897	1	4	angenehmen	angenehmeren
453	2	15	von dem Stadthalter	vor dem Stadthalter
458	2	13	in besagter Gemeind	*adde.* einige Zeit
458	2	28	uns lernen muste	uns lehren muste

Fehler deß sechsten Theils.				Verbeßert
Blatt.	Seiten	Zeil.		
464	2	12	es möchte villeicht	es möchten villeicht
476	2	5	Fridens = Bezeigungen	Freudens = Bezeigungen
515	2	7	Betheren	Bretteren
536	1	13	doch sehete	doch seheten
555	1	9	der Christliche Mann	der Christliche Nahm
583	2	30	abgeordnet	abgeordnete
583	2	36	Lehrmeisteren	Lehrmeisterin
589	1	15	zu halten	zu erhalten
607	1	2	von deren einer	deren einer
607	1	38	hierdurch gelehret	hierdurch gelernet
607	2	1	zu begeben	zu ergeben.
Deß sibenden Theils.				
25	2	8	er begegnete	Man begegnete
28	1	9	nicht noch gelt	nicht nach Gelt
28	1	10	von seiner Einkünfften	von seinen Einkünfften
54	2	9	Er regierte	Es regierte
54	2	10	gehörte. Didacus	gehörte Didacus
84	1	30	zu Verhietung alles Gesatzes	zu Verhietung alles Gezäncks
95	1	3	Bory	Barry
100	1	17	Frotricellen	Fratricellen
136	2	2	Bekemung deß Feurs	Bezähmung deß Feurs
227	2	21	die Ketzeren	die Kertzen
250	2	9	von innen	von jenen
Deß achten Theils.				
288	2	28	Das ist einen Weesenheit	das ist, einer gleicher Weesenheit
289	2	6	beruffenen seye	beruffen seye.
366	1	6	Bischoff Sonio	Löischoff Onio
374	2	14	Priesterliche Einsetzung	Priesterliche Einsegnung
457	1	23	dem Augspurgischen	dem Regenspurgischen
457	2	13	wie ich sattsam starcke	wie ich nicht sattsam starcke
482	1	13	jedoch nicht mit so vil	jedoch mit so vil
494	1	1	von ihnen	fürderhin
517	2	25	zu nehmen	zu nehmen gezwungen worden
520	1	19	in	in weltlichen als in
545	2	11	Theateneren	Theatineren
545	2	30	also	als
550	1	32	verkaufften	verkauffen
550	2	21	den	der
552	2	15	Autorff	= = =
561	2	39	Römischen	Römischer
562	1	16	erworben	beworben
563	1	1	führet	führte
569	2	14	Zächer	Zähn
570	1	39	anhangen	anhangten
575	2	26	Friden	Freuden
576	1	7	Bordraux	Aix
578	1	5	Brauvns	Beauvais
579	2	7	er	er bey

Th L

Amort

h 2.07

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Amort, Eusebius,

Auserlesene und auferbäuliche Leben Deren Heiligen Gottes Welche auf eine neue Art aufrichtig beschriben, mit nutzlichen sowohl Sitttlichen, als Historischen, und Theologischen Anmerckungen untermenget, und zu leichteren Gebrauch verschidener nicht allein Weltlicher sondern auch Geistlicher und hoher Stands-Personen In achterley Ständ und Theil
Bd.: 2

Augspurg 1760

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th L 17
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11287955-4
VD18 80470882-001